This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

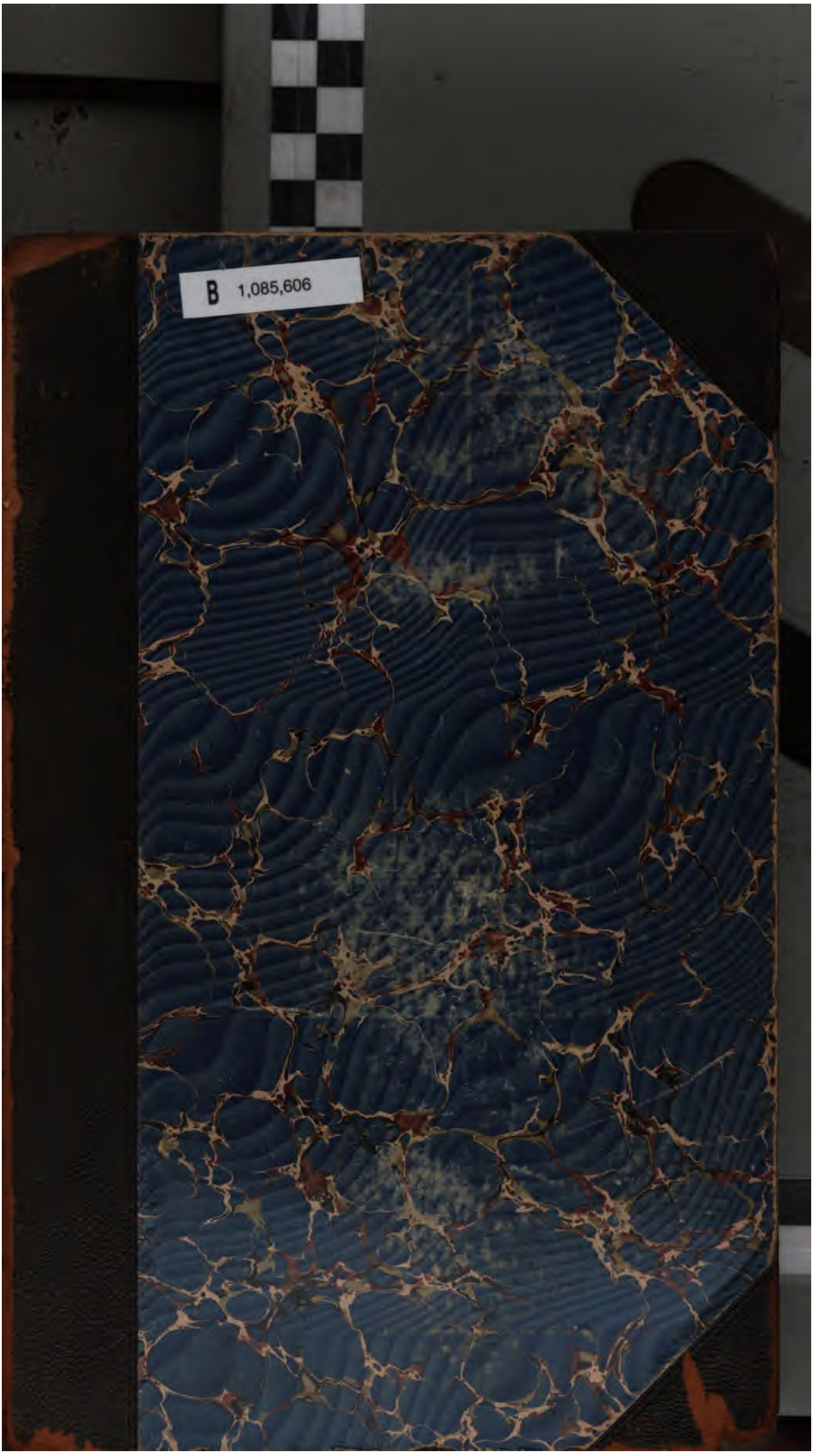
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

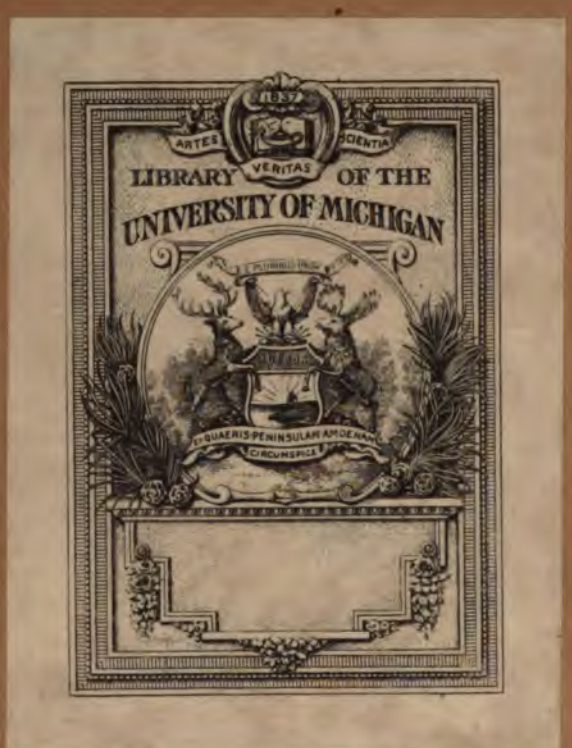
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.


B 1,085,606


1837
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE

74263

MITTHEILUNGEN

DES

DEUTSCHEN ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTES

IN ATHEN.

ZWEITER JAHRGANG.

Mit fünfundzwanzig Tafeln.

ATHEN,

IN COMMISSION BEI KARL WILBERG.

1877.

Athen. — Druck von PETER PERRIS. — Universitaets-Platz.

Inhalt.

Seite

E. CURTIUS, Kybelerelief von der ionischen Küste... 48
Das Asty von Athen..... 53
H. DRESSEL und A. MILCHHOEFER, Die antiken Kunstwerke aus Sparta und Umgebung. Nebst einem epigraphischen Anhange und einem Excurse..... 293
F. von DUHN, Eine Ansicht der Akropolis aus dem Jahre 1670..... 38
Sarkophag aus Lykien..... 132
Votivreliefs an Asklepios und Hygieia..... 214
U. KOEHLER, Torso eines Apoxyomenos..... 57
Attische Psephismen aus der ersten Hälfte des vierten Jahrhunderts I..... 138
II..... 197
Der Südabhang der Akropolis zu Athen nach den Ausgrabungen der archäologischen Gesellschaft I-III 171
IV-VI 229
Drei Hypothekensteine aus Spata..... 277
SPYR. P. LAMPROS, Über das korinthische Amphitheater..... 282
AD. MICHAELIS, Bemerkungen zur Periegese der Akropolis von Athen V-VII..... 1
VIII-X..... 85
A. MILCHHOEFER, Die Gräberfunde in Spata..... 261
H. ROEHL, Inschriften von Melos und Rhodos..... 223
R. WEIL, Von den griechischen Inseln..... 59
Über die Ausgrabungen in Olympia..... 155

Seite

E. ZILLER, Untersuchungen über die antiken Wasserleitungen von Athen..... 107

MISCELLEN.

L. JULIUS, Das Alter der kleinen Propyläen zu Eleusis 189
Die Gemälde des Polygnot in der Pinakothek der Propyläen zu Athen..... 192
U. KOEHLER, Attische Phratrieninschriften..... 186
Der Strateg Chares..... 188
Nachtrag zu dem Vertrag der Athener und Thessalier S. 207..... 291
A. MILCHHOEFER, Altes Grab bei Spata..... 82
Ἰ. Ἀ. ΡΩΜΑΝΟΣ, Ἐπιτυμβίδιος Κερκυραϊκὴ ἐπιγραφή... 289
R. WEIL, Zur Inschrift von Ios S. 280..... 189
Sitzungsprotokolle..... 194
Ernennungen..... 195
Eingegangene Schriften.....196 292

Bemerkungen
zur Periegese der Akropolis von Athen.

(Hierzu Taf. I.)

V. Πέραν bei Pausanias.

In der Beschreibung der Akropolis kommt zweimal eine Ortsbestimmung mit πέραν vor, nämlich 1,24,1 τούτων πέραν ὧν εἴρηκα (d. h. der Athena-Marsyas-Gruppe) ἐστὶν ἡ λεγομένη Θησέως μάχη πρὸς τὸν Μίνω καλούμενον [1], und 1,24,8 τοῦ ναοῦ (des Parthenon) δέ ἐστι πέραν Ἀπόλλων χαλκοῦς [2]. In meiner Wand-

[1] Der gleiche Ausdruck kehrt 1, 22, 5 3, 18, 11 wieder; ebenda 16 ταῦρον τὸν Μίνω. Danach wird 1, 27, 10 τῷ λεγομένῳ Μίνω ταύρῳ statt Μινωταύρῳ zu schreiben sein. Vgl. das Vasenbild Mon. dell' Inst. VI, 15 mit der Inschrift [τα]ῦρος Μινώιος.

[2] καὶ τὸ ἄγαλμα λέγουσι Φειδίαν ποιῆσαι. Vgl. 7, 27, 2 von der Athena in Pellene Φειδίαν εἶναι τὸν εἰργασμένον φασί. 9, 10, 2 von dem Ἑρμῆς πρόναος in Theben ποιῆσαι δὲ αὐτὸν Φειδίας λέγεται. Wenn man damit 6, 26, 3 vergleicht, wo es von der Athena in Elis heisst εἶναι Φειδίου φασίν, während Plinius 35, 54 ohne Weiteres Kolotes als Verfertiger angibt, so dürfte die Urheberschaft all dieser angeblich phidiassischen Werke recht zweifelhaft sein. Das gleiche Verhältnis zwischen Pausanias und Plinius wiederholt sich bei der Göttermutter und der Nemesis: jener nennt ohne beschränkenden Zusatz Phidias (1, 3, 5. 33, 2), dieser Agorakritos (36, 17). Da Pausanias seine Nachrichten wenigstens zu gutem Theile aus dem Munde der Lokalführer, Plinius die seinigen aus den Werken der Kunstforscher schöpfte, so scheint mir die Wahl nicht schwierig zu sein; das Reisehandbuch, welches einen Raphael oder Lionardo nennt, muss hinter der Kunstgeschichte, welche sich bescheidener mit Giulio Romano oder Luini begnügt, zurückstehen. Wenn bei der Nemesis die spätere Tradition so zu vermitteln suchte, dass Phidias die Statue dem Lieblingsschüler geschenkt habe, (Lexikogr.), oder wenn der Meister selbst an Alkamenes Hauptwerk, die Aphrodite, die letzte Hand gelegt haben sollte (Plin. 36, 16), so ist das doch nur ein anekdotenhafter Ausdruck dafür, dass diese Werke κάλλει σφόδρα κατωρθωμένα καὶ ἐναμιλλα τοῖς Φειδίου ἔργοις waren (Strab. 396); etwa wie wenn Thrasymedes chryselephantiner Asklepios (Paus. 2, 27, 2) in später Zeit auf Phidias Namen geschrieben wird (Athenag. leg. 14).

karte der Burg habe ich πέραν als « jenseits », « daran vorbei » aufgefasst und demgemäss den Apollon Parnopios südlich vom Parthenon angesetzt. Aehnlich urtheilen Beulé II Taf. 1 und Wachsmuth I, 148, während Leake an beiden Stellen πέραν mit *over against* « gegenüber » wiedergibt und den Apollon der Ostfront des Parthenon gegenüber ansetzt. Erst nachträglich bin ich auf die Erörterung Buttmanns (Lexilogus II, 28 ff.) aufmerksam geworden, nach welcher πέραν an einigen Stellen bei Pausanias sicher « gegenüber » heisse und daher wohl überall so zu nehmen sei. Dies Resultat wird durch eine Mittheilung J. H. C. Schubarts bestätigt, den ich als besten Kenner des Pausanias deshalb befragte und der mir freundlich erlaubt hat von seinen Sammlungen und Bemerkungen Gebrauch zu machen.

Buttmann geht aus von der Stelle 10, 8, 5 Λοκροὶ... οἱ πέραν Εὐβοίας, welche keinen Zweifel zulässt. Ferner 5, 15, 8 τὸ πρυτανεῖον δὲ Ἠλείοις ἔστι μὲν τῆς Ἄλτεως ἐντός, πεποίηται δὲ παρὰ τὴν ἔξοδον ἣ ἐστι τοῦ γυμνασίου πέραν. Die an sich wahrscheinliche Erklärung, dass das Gymnasion nicht wie das Prytaneion « innerhalb der Altis » sondern draussen, dem Thore gegenüber, gelegen habe, wird bestätigt durch 5, 21, 17 τὸ μὲν ἐν τῷ Ἠλείων ἀνάκειται γυμνασίῳ, τὸ δὲ τῆς Ἄλτεως πρὸ τῆς Ποικίλης στοᾶς καλουμένης; endlich, wie Curtius (Pelop. II, 66) bemerkt, durch 6, 21, 2, wo nach beendigter Periegese der Altis und einiger ausserhalb derselben belegenen Lokalitäten das Gymnasion mit seinen Nebengebäuden beschrieben und unmittelbar darauf der Kladeos überschritten wird. Völlig überzeugend ist auch Buttmanns scharfsinniger Beweis, dass 8, 10, 5 in den Worten πέραν δὲ τοῦ ἱεροῦ τοῦ Ποσειδῶνος τρόπαιόν ἐστι mit πέραν nur « gegenüber », nicht « drüber hinaus » gemeint sein könne.

Diesen sicheren Belegen — denn 2, 27, 2 und 10, 36, 9 sind nicht in gleichem Masse sicher — fügt Schubart 1, 3, 3 hinzu: στοαὶ δὲ ὄπισθεν ᾠκοδόμηται γραφὰς ἔχουσα θεοὺς τοὺς δώδεκα καλουμένους· ἐπὶ δὲ τῷ τοίχῳ τῷ πέραν Θησεύς ἐστι γεγραμμένος κ. τ. λ. Sollten hier etwa eine Seitenwand und die Hauptwand

gemeint sein, so wäre der Ausdruck πέραν « weiterhin » sehr sonderbar; man würde vielmehr etwas wie 1,15, 2 ἐν τῷ μέσῳ τῶν τοίχων erwarten. Es kann also wohl nur die gegenüber liegende Wand gemeint sein. Ebenso 7, 4, 3, wo die verbannten Samier περὶ Ἀναίαν τὴν ἐν τῇ ἠπείρῳ τῇ πέραν sich verschanzen, d. h. auf dem der Heimatinsel gegenüberliegenden Festlande, zwischen Ephesos und Mykale. Dasselbe gilt meines Erachtens von 9, 34, 6 τοῦ δὲ ὄρους τοῦ Λαφυστίου πέραν ἐστὶν Ὀρχομενός. Pausanias ist von Alalkomenä über das Heiligthum der itonischen Athena nach Koroneia gegangen, hat von hier aus zwei Ausflüge ins Gebirge gemacht, nach Südwesten zum Leibethrion (Μεγάλη Λοῦτσα s. Bursian Geogr. II, 236 Anm. 2) und nach Nordwesten zum Laphystion (τὸ βουνὸ τῆς Γρανίτσας), und ist dann über den Fluss Phalaros zum Heiligthum der itonischen Athena wiederherabgestiegen, welches wahrscheinlich da lag wo der Nebenweg nach dem abseits gelegenen Koroneia sich von der grossen, längs der Kopais hingehenden Heerstrasse abzweigte. Hier folgen nun die oben angeführten Worte. Da Orchomenos von jenem Punkte aus fast genau gegen Norden liegt, das Laphystion aber in einiger Entfernung westlich liegen bleibt, so kann πέραν weder bedeuten « drüber hinaus », noch « jenseits » (das würde etwa auf Lebadeia passen), sondern nur « gegenüber ». Orchomenos liegt in der That dem Laphystion gegenüber, am entgegengesetzten Rande der Kephisosebene, grade wie für den, welcher von Ithome herabkommend die dreifache Brücke über die Balyra überschritten hat, Oichalia mit dem Karneiasion τοῦ πεδίου ἐστὶν ἀπαντικρύ, « am jenseitigen Rande der Ebene » (4, 33, 4). Pausanias ist in all dergleichen Ausdrücken ausserordentlich genau und anschaulich, aber freilich nicht für den blossen Leser, sondern für den welcher die Lokalitäten selbst vor Augen hat.

Der eben genannten Stelle mit ἀπαντικρύ — dies ist bei Pausanias sehr häufig, ebenso ἀντικρύ, καταντικρύ, seltener ἐπέκεινα — entspricht 5, 14, 1 ἀποτραπῆναι τὰς μυίας πέραν τοῦ Ἀλφειοῦ. Indem der Genetiv hier nicht den Ausgangspunkt, son-

dern den trennenden Zwischenraum bezeichnet, entsteht die Bedeutung « jenseits » statt « gegenüber. »

Alle übrigen Stellen, in denen πέραν vorkommt, gestatten auch die Bedeutung « drüber hinaus ». Aber nothwendig ist sie an keiner derselben, überall passt auch die Uebersetzung « gegenüber », an manchen Stellen ist sie dem Zusammenhange nach natürlicher. Es wird genügen die Stellen kurz anzugeben: 2, 20, 3 πέραν δὲ τοῦ Νεμείου Διὸς Τύχης ἐστίν.. ναός. 2, 22, 2 πέραν δὲ τοῦ τάφου χαλκεῖόν ἐστιν. 2, 22, 7 τοῦ δὲ ἱεροῦ τῆς Εἰλειθυίας πέραν ἐστὶν Ἑκάτης ναός (das folgende ἀπαντικρὺ geht nicht auf den Tempel, sondern auf Skopas Statue). 2, 23, 2 τοῦ ἱεροῦ (Ἀμφιαράου) πέραν Ἐριφύλης μνῆμα. 2, 27, 2 τοῦ ναοῦ (des Asklepios) δέ ἐστι πέραν ἔνθα οἱ ἱκέται τοῦ θεοῦ καθεύδουσιν. 3, 12, 4 τοῦ δὲ τῶν Βιδιαίων ἀρχείου πέραν ἐστὶν Ἀθηνᾶς ἱερόν. 7, 20, 3 ἔστι δὲ ἐν τῇ ἀγορᾷ Διὸς ναὸς Ὀλυμπίου (auf der einen Seite),.. τοῦ Ὀλυμπίου πέραν ἱερὸν τε Ἀπόλλωνος πεποίηται καὶ Ἀπόλλων (auf der Seite gegenüber)... ἔστι δὲ ἐν ὑπαίθρῳ τῆς ἀγορᾶς ἄγαλμα (mitten auf dem Markte)... ἔχεται δὲ τῆς ἀγορᾶς τὸ ᾠδεῖον (vielleicht auf der Rückseite), dann ein Marktthor beim Apollotempel, und am Durchgange τῆς ἀγορᾶς ἀντικρὺς ein Bezirk der Artemis Limnatis. 10, 36, 9 τοῦ δὲ γυμνασίου... τούτου πέραν ἄλλο γυμνάσιόν ἐστιν ἀρχαῖον.

Nach alle diesem wird es gerathen sein, πέραν überall bei Pausanias als « gegenüber » zu fassen. Die Minotaurosgruppe (1, 24, 1) stand also der Marsyasgruppe gegenüber, sei es im Bezirk der brauronischen Artemis, sei es etwa auf der anderen Seite des Hauptburgweges. Und der Apollon Parnopios (1, 24, 8) war, wie Leake meinte, dem Parthenon gegenüber aufgestellt, aber gewis nicht, wie es auf seinem Plane angegeben ist, nahe der östlichen Burgmauer, sondern etwa da wo Ulrichs auf seinem Plane (Abh. der bayr. Ak., I Cl. zu III, 3, 677 ff.) den Altar des Zeus Polieus ansetzt. Dann ergibt sich ganz natürlich der weitere Gang des Pausanias an einigen Einzelstatuen vorbei zu den attalischen Weihgeschenken.

—

VI. Die attalischen Weihgeschenke.

Πρὸς δὲ τῷ τείχει τῷ νοτίῳ Γιγάντων, οἳ περὶ Θράκην ποτὲ καὶ τὸν ἰσθμὸν τῆς Παλλήνης ᾤκησαν, τούτων τὸν λεγόμενον πόλεμον, καὶ μάχην πρὸς Ἀμαζόνας Ἀθηναίων, καὶ τὸ Μαραθῶνι πρὸς Μήδους ἔργον, καὶ Γαλατῶν τὴν ἐν Μυσίᾳ φθορὰν ἀνέθηκεν Ἄτταλος, ὅσον τε δύο πηχῶν ἕκαστον. Paus. 1, 25, 2.

Bekanntlich ist der Streit noch ungeschlichtet, ob hier Reliefs oder Statuengruppen gemeint seien. Visconti erklärte sich für Basreliefs (*Mus. Pio Clem.* IV zu Taf. 10. *Opere varie* III, 159), wofür er ja auch die Giebelskulpturen am Parthenon, in Olympia, Delphi, Theben hielt (ebda Vorr. S. 12 Mail.) [1]. Neuerdings haben namentlich zwei Gelehrte diese Ansicht vertheidigt, C. Wachsmuth in Sybels histor. Zeitschr. X (1863), 17, vgl. Stadt Athen I, 148 Anm., und besonders eifrig Schubart Jahrb. für Philol. 1863 S. 301 f. Philol. XXIV (1866), 587. Jahrb. 1868 S. 163 ff. 1872 S. 170. 1875 S. 414. Nach der letzten Stelle soll es « als philologische Thatsache feststehen, dass die genannten Kunstwerke, welche Pausanias nach eigenem Anschauen beschreibt, als Reliefdarstellungen betrachtet werden müssen ». Von den Gegnern wird der Nachweis verlangt, welchen Sinn die oben im Druck hervorgehobenen Schlussworte bei so reichen Statuengruppen haben können ; sie sollen ἕκαστον als für eine Statuengruppe möglich erweisen (1872), da die Beziehung auf jede einzelne Figur sachlich undenkbar sei (1868). Da ich speciell von Schubart bei dieser Polemik mitgenannt werde (1872), so mag es mir erlaubt sein auszuführen, weshalb ich die in meinem Parthenon S. 42 Anm. 148 ausgesprochene « feste Ueberzeu-

[1] Leake darf nicht mit Overbeck Schriftq. 1996. Kunstmyth. II, 360 zu den Vertretern dieser Ansicht gerechnet werden. Topogr. 2. Ausg., S. 152 übersetzt er vorsichtig : each of these are three feet (in height) ; die deutschen Uebersetzer S. 112 haben statt dessen gegeben « jedes Relief » und dadurch den Verfasser mit sich selbst in Widerspruch gebracht, da er S. 348 f. (250 f.) offenbar Statuen darunter versteht.

gung » auch heute noch hege; dass dort zu einer « überzeugenden Widerlegung » nicht der geeignete Platz war, wird mein hochverehrter Gegner gewis selbst anerkennen.

Stellen wir uns zunächst einmal auf den Standpunkt der Gegner und nehmen vier Reliefs an, so erklärt sich allerdings ἕκαστον ohne alle Schwierigkeit, mag man aus dem ἀνέθηκεν dazu ἀνάθημα ergänzen, mag man gradezu πόλεμον, μάχην, ἔργον, φθοράν darunter verstehen. Aber was heisst dann ὅσον τε δύο πηχῶν? worauf geht diese Grössenbestimmung? Nach Visconti *le figure eran alte due cubiti;* das passt nicht zu der obigen Erklärung von ἕκαστον. Schubart nahm früher (1863. 1866) Marmorplatten an, jede von zwei Ellen im Gevierte. Dass Letzteres in den Worten des Pausanias liegen könne, wäre erst zu beweisen; da aber Schubart selbst diese Ansicht mittlerweile aufgegeben hat, unterlasse ich es die schon von Bursian (griech. Kunst S. 483 Anm. 86) hervorgehobene sachliche Unwahrscheinlichkeit so geformter Reliefplatten näher nachzuweisen. Neuerdings (1868) versteht Schubart « Vierecke von zwei Ellen Höhe und von verschiedener Breite bei den einzelnen Darstellungen ». Wachsmuth hat sich über die Art wie er die Worte deutet bisher nicht ausgesprochen, da er aber von der « grossen attalischen Stiftung » spricht (S. 148), so scheint er Schubarts Auffassung zu theilen. « Sah der Beschauer », so sagt dieser weiter, « vier solche Tafeln von gleicher Höhe, die neben einander eingefügt waren, so lag es auch für ihn nahe genug dieselben zu messen oder ihre Höhe zu schätzen. » Hier beginnt mein Widerspruch. Bei einer Höhe von ungefähr 2 Ellen oder 0.92 Meter müsten die Reliefplatten mit ihren Kampfscenen eine sehr bedeutende Länge gehabt haben; und das scheint ja auch die Meinung Schubarts und Wachsmuths zu sein [2]. Die Hauptdimension

[2] Merkwürdig dass von Seiten der Vertheidiger dieser Ansicht das schoene matteische Friesfragment mit Gigantenkämpfen im Belvedere (Mus. Chiaram. I, 17. Denkm. alt. K. II, 67, 848. Pistolesi Vatic. IV, 94. Stark Gigantomachie Fig. 1) gar nicht herbeigezogen worden ist. Es hat grade einen Meter Hoehe und umfasst bei einer Länge von 2.34 M. zwei Kampfscenen.

wäre also nicht die Höhe, sondern die Länge. Wenn man nun eine Massbestimmung gab, ohne hinzuzufügen für welche Dimension diese gelten sollte, konnte sie da auf etwas Andres bezogen werden als eben auf die Hauptdimension? Spricht man von einer Bank, einem Brett, einer Stufe « von so und so viel Fuss », wer wird da an etwas Anderes als die Länge denken? Dies scheint mir gradezu unmöglich; Pausanias hätte, wollte er den von Schubart neuerdings ihm beigelegten Sinn wirklich ausdrücken, nothwendig τὸ ὕψος hinzusetzen müssen, um überhaupt verständlich zu sein.

Aber man könnte sagen: wer vor den Reliefs stand, sah ja, dass Pausanias die Höhe meinte; er hat sich nur ungeschickt ausgedrückt. Was ist es denn so Besonderes, was Pausanias mit dieser Angabe hervorheben würde? Sind Reliefplatten von etwa einem Meter Höhe — nicht 3 $^1/_2$ Fuss sondern nicht ganz 3 Fuss, s. Hultsch Metrol. Tab. III, B — irgendwie ungewöhnlich? Die Länge jener grossen Reliefreihen anzugeben, hätte ein Interesse haben können, von einer Höhe von 1 Meter ist dies durchaus nicht ersichtlich. Und ohne ein besonderes Interesse macht Pausanias nicht leicht eine bestimmte Massangabe. Es lohnt sich seinen Notizen über Grösse von Bildwerken — die Bauwerke bleiben ausgeschlossen — nachzugehen; besonders häufig sind sie im sechsten und im achten Buch (Olympia, Arkadien).

Sehr oft begnügt sich Pausanias mit einer ganz allgemeinen Bestimmung: ἀγάλματα μεγάλα (1, 27, 4), μεγέθει μεγάλα (2, 34, 11. 3, 11, 10. 6, 25, 4. 7, 20, 9. 26, 6. 9, 2, 7. 10, 37, 8), θέας ἄξιον μεγέθους ἕνεκα (8, 26, 7), κολοσσός (2, 35, 3); oder auf der andern Seite ἀγάλματα οὐ μεγάλα (2, 10, 3. 37, 1. 6, 14, 4. 16, 6. 8, 30, 4. 31, 2. 35, 2. 37, 11. 9, 24, 5. 38, 6. 40, 3), μεγέθει oder μέγεθος οὐ μέγας (7, 22, 2. 25, 7), μικρόν (5, 24, 5. 9, 27, 5. 10, 16, 8), ξόανον κοῦφον ὑπὸ σμικρότητος (3, 16, 11).

Eine zweite Art von Grössenbestimmung besteht im Vergleich mit der natürlichen Grösse der dargestellten Gegenstände. So ἵπποι... μέγεθος ἀποδέουσιν ἵππων (5, 12, 5), ἀνδριὰς

ἀνδρὸς οὐ μείζων μεγάλου (6, 25, 5), ἄγαλμα μέγεθος ὑπὲρ τὴν μεγίστην γυναῖκα (10, 37, 1). Oder es werden andere Kunstwerke zum Vergleich herangezogen. So τοῦ Διὸς τοῦ Ολυμπίου... ἄγαλμα θέας ἄξιον, οὗ μεγέθει μέν, ὅτι μὴ Ῥοδίοις καὶ Ῥωμαίοις εἰσὶν οἱ κολοσσοί, τὰ λοιπὰ ἀγάλματα ὁμοίως ἀπολείπεται (1, 18, 6), ἄγαλμα μεγέθει τοῦ Ἀθήνησιν Ὀλυμπίου Διὸς ἥμισυ ἀποδεῖ (2, 27, 2), μέγεθος οὐ πολὺ δή τι ἀποδεῖ τῆς ἐν ἀκροπόλει χαλκῆς (9, 4, 1), Τρίτωνα μεγέθει τοῦ παρὰ Ταναγραίους ἀποδέοντα (9, 21, 1), Ἀδράστεια.. μεγέθει τῶν ἄλλων (μεγέθει μεγάλων ὄντων) ἀποδέουσα ἀγαλμάτων (10, 37, 8); μέγεθος κατὰ τὸ Ἀθήνησιν ἄγαλμα μάλιστα τῆς Μητρός (8, 37, 3); μεγέθει τοῦ ἔνδον ἀγάλματος μεῖζον (10, 8, 6) [3]. Oder es wird ausser der Grösse auch die Darstellungsweise verglichen: ἄγαλμα μεγέθει τῷ παρὰ Μεγαρεῦσιν ἴσον καὶ σχῆμα οὐδὲν διαφόρως ἔχον (1, 44, 4), ἵππος... μέγεθος ἢ εἶδος ἵππων ἀποδεῖ πολλῷ ὅσοι τῆς Ἅλτεως ἐντὸς ἑστήκασι (5, 27, 3), ἄγαλμα μεγέθει τε ἴσον τῷ ἐν Βραγχίδαις καὶ τὸ εἶδος οὐ διαφόρως ἔχον (9, 10, 2).

Endlich folgen die in Zahlen ausgedrückten Masse, meistens approximativ, nach Schätzung bestimmt, und zwar entweder nach Füssen (= 0.31 M.) oder nach Ellen (= 0.46 M.) angegeben. So finden wir einen Apollon von 35 Ellen (10, 15, 2), Zeusbilder von 10, 7, ungefähr 6 Ellen (5, 25, 12. 22, 7. 22, 1) [4], die Nike auf der Hand der Parthenos von ungefähr 4 Ellen (1, 24, 7). Ferner Statuen von 27 Fuss (5, 24, 4), von ungefähr 18 (5, 23, 7), von etwa 15 (8, 31, 2), von 12 (5, 24, 3), von gegen 12 (8, 30, 3), von 8 (8, 31, 8; bei einem ξόανον 8, 17, 2); von nicht weniger als 7 Fuss (8, 25, 3). Dies sind sämmtlich ungewöhnliche Grössen. Eine Curiosität ist eine Asklepiosstatue mit einem Barte von mehr als 2 Fuss Länge (10, 32, 12). Ferner zieht die Erwähnung der ungefähr 9 Fuss hohen Demeter Erinys in deren Heiligthum unweit

[3] Hier seien auch die ἀναθήματα μείζονα und ἐλάσσονα des Mikythos erwähnt (5, 26, 6. 7).

[4] Die Hoehe des olympischen Zeus gibt Pausanias leider, obwohl er sie aufgezeichnet fand, nicht an (5, 11, 9).

Thelpusa (8, 25, 7) die Angabe nach sich, dass die daneben stehende Lusia nur 6 Fuss hoch sei, d. h. also die gewöhnliche Statuenhöhe habe; grade wie die gleiche Angabe von « nicht weniger als 6 Fuss » für einen thronenden Apollon durch seinen Nachbarn, den kleinen Asklepios von nur einer Elle Höhe, veranlasst wird (8, 32, 5) [5]. Nicht in gleicher Weise motiviert ist die Angabe von « ungefähr 6 Fuss » bei dem Bronzebilde der Artemis Hegemone unweit Akakesion (8, 37, 1), obschon Pausanias auch von den folgenden Bildern im Haupttempel die Masse angibt und überhaupt in Arkadien hierin besonders sorgfältig ist. Der Rest der Zahlenangaben betrifft Bilder von auffälliger Kleinheit: von ungefähr 3 Fuss (8, 31, 5), einer Elle (8, 30, 6), ungefähr einer Elle (1, 27, 4. 8, 31, 3. 32, 5), nicht mehr als einem Fuss (3, 24, 5), einem Fuss (3, 26, 3).

Alle diese zahlreichen Angaben beziehen sich auf Statuen. Dazu kommen der amykläische Thron von etwa dreissig Ellen (3, 19, 2), eine κλίνη μέγεθος οὐ μεγάλη (5, 20, 1), eine λίθου ὑδρία οὐ μεγάλη (10, 12, 8), ferner τρίποδες μεγέθει ὑπὲρ τοὺς ἄλλους (3, 18, 8). Endlich — zwei Reliefs! Davon ist bei dem einen (6, 14, 9 ἀνὴρ μικρὸς αὐλοὺς ἔχων ἐστὶν ἐκτετυπωμένος ἐπὶ στήλῃ) nicht einmal über allen Zweifel erhaben, ob der dargestellte Mann von kleiner Statur oder die Reliefplatte klein war [6]; jedenfalls bestand das Auffällige eben in der Kleinheit. Die zweite Stelle ist 9, 11, 6, wo die Handschriften geben Ἀθηνᾶν καὶ Ἡρακλέα κολοσσοῦ ἐπὶ λίθου τύπου (τούτου hat der für diese Partien nicht hervorragende *La*) τοῦ (fehlt in *Va*) Πεντέλῃσιν. Danach kann man mit Sylburg und Facius lesen κολοσσοὺς ἐπὶ τύπου λίθου τοῦ Πεντέλῃσιν (so Schubart Philol. XXIV, 580) [7], oder nach Schubarts früherem Vorschlag in

---

[5] 8, 30, 7 Ναὸς Τύχης καὶ ἄγαλμα λίθου πεποίηται ποδῶν πέντε οὐκ ἀποδέον. Obschon diese Angabe wiederum durch den unmittelbar vorher genannten χαλκοῦς Πὰν πηχυαῖος veranlasst sein kann, so ist mir doch, da es sich um verschiedene Lokalitäten handelt, eine Verderbnis der Zahl wahrscheinlich.

[6] Vgl. 1, 44, 5 ἀνὴρ οὐ μέγας ἐπειργασμένος ἐν στήλῃ.

[7] Urlichs Skopas S. 73 Anm. 2 vermuthet κολοσσώ, gegen Pausanias Sprach-

seiner Ausgabe κολοσσοὺς λίθου τοῦ Πεντέλῃσιν. In letzterem Falle ist überhaupt nicht von Reliefs die Rede; in ersterem hat eben die ungewöhnliche Grösse die Erwähnung veranlasst.

Diese Prüfung sämmtlicher mir bekannten Stellen — was etwa übersehen ist, wird das Hauptresultat kaum ändern — ist der Annahme von Reliefs bei den attalischen Weihgeschenken nicht günstig. Es handelt sich bei bestimmten Massangaben fast immer um Statuen, fast immer um ein Abweichen von dem Gewöhnlichen, um Grösseres oder Kleineres als die Regel ist. Auch abgesehen von dem vorhin besprochenen sachlichen Bedenken, würde also die Angabe einer Reliefplattenhöhe von ungefähr zwei Ellen dem sonstigen Brauche des Pausanias nicht entsprechen. Nur wenn man die Massangabe auf die Länge beziehen, also vier Reliefs von je ungefähr einem Meter Länge und entsprechend geringerer Höhe annehmen wollte, würden beide Bedenken schwinden. Wir erhielten dann aber Reliefs von kaum dem Umfang der Vorderseite eines römischen Kindersarkophags! Die Schlachtscenen würden zu Miniaturdarstellungen zusammenschrumpfen; und wollte man etwa statt der Grösse die Vollendung der Darstellung als den Vorzug dieser Reliefs vermuthen, so müsste man doch an dem unpassenden Aufbewahrungsorte so kleiner Kostbarkeiten unter freiem Himmel statt in einem geschlossenen Raume Anstoss nehmen. Wo bliebe solchen Nippesreliefs gegenüber « die grosse attalische Stiftung » ?

Ich gehe aber noch einen Schritt weiter. « Dass Pausanias », sagt wiederum Schubart (1866), « noch gar manches Relief anführt, wo er dieses Wort nicht gebraucht, versteht sich von selbst ». Warum denn? Pausanias hat für Reliefs die Ausdrücke mit τύπος, ἐπειργάσθαι und Aehnliches, über welche Schubart trefflich gehandelt hat; er sagt στήλη ἔχουσά

---

gebrauch, der den Dual nicht kennt (Schubart Jahrb. f. Philol. 1872 S. 179 f.) ἐπὶ λίθου τύπου « auf einer Marmorplatte » ist wohl nicht gradezu unmoeglich (vgl. 5, 10, 9 ὑπὲρ τοῦ ναοῦ τῶν θυρῶν und viel Aehnliches), aber doch sehr hart.

τινα; er gebraucht zweideutige Wendungen wie εἰκὼν ἐπὶ στήλῃ und Aehnliches (z. B. 2, 25, 5. 3, 18, 7. 8, 34, 6), welche wenigstens bisweilen auf Statuen zu gehen scheinen (6, 16, 7. 10, 24, 2). Dass er aber jemals von einem Relief spreche ohne durch den sprachlichen Ausdruck dies anzudeuten, ist ein Axiom für welches ich bisher, so mannigfacher Gebrauch auch davon gemacht wird[8], jeden Beweis vermisse, es ist — ἵνα καὶ τὸ λεχθὲν διαφθείρωμεν μεταβάλλοντες — eine feste Ueberzeugung, für die aber die überzeugende Rechtfertigung erst noch zu erbringen wäre. Da ich nun in der Pausaniasstelle die Andeutung dass es Reliefs seien vermisse, da ich in der Grössenangabe den bestimmten Beweis erblicke dass keine Reliefs gemeint sein können, so ist es für mich eine « philologische Thatsache », — denn archäologische Gründe habe ich bisher absichtlich ganz aus dem Spiel gelassen — dass dort von Statuen die Rede ist.

Natürlich kann unter ἕκαστον dann nicht jede der vier Statuengruppen gemeint sein, sondern nur jede einzelne Figur. Schon Visconti hatte dies, obwohl er an Reliefs dachte, mit richtigem Instinct vermuthet; es ist seitdem oft ausgesprochen worden, z. B. von Beulé II, 211, von Bursian griech. Kunst S. 483, von Brunn arch. Zeitung 1869 S. 18 und *annali* 1870 S. 298, von Overbeck Plastik II^2, 177, von mir selbst Parthenon S. 43 Anm. 148 und im Text zu Launitz Wandtafeln Taf. 19 N°. 61, von Conze in Lützows Zeitschr. VII, 328. Was ist denn für eine Schwierigkeit dabei, ἕκαστον masculinisch zu fassen und aus den vorhergehenden Namen Γιγάντων, Ἀμαζόνας, Ἀθηναίων, Μήδους, Γαλατῶν die Ergänzung zu entnehmen? Ja selbst an ein aus dem Vorhergehenden zu ergänzendes allgemeineres Wort wie ἄγαλμα liesse sich denken. Nun erklärt sich auch die Massangabe bei dem « in

[8] Wenn Benndorf arch. Zeit. 1869 S. 59 durch Schubarts Untersuchung erwiesen findet, dass Pausanias ἄγαλμα als « Figur » mit Vorliebe bei Reliefs verwende, so spricht Schubart selbst Philol. XXIV, 563 dies nur als eine naheliegende Vermuthung aus: die sicheren Belege enthalten sämmtlich unzweideutig auf Reliefs hinweisende Ausdrücke.

statuarischen Werken doch nicht grade häufigen Masse » von 2 Ellen (Brunn); zu unmittelbarer Vergleichung bieten sich die Δήμητρος καὶ Κόρης ὅσον τε ποδῶν τριῶν ἀγάλματα dar (8, 31, 5).

Schubart hält aber eine solche Darstellung für sachlich unstatthaft (1868 S. 164). « Jede einzelne Figur? Reiter und Fussgänger? stehende, sinkende, liegende? alle von einer Höhe? Ist das denkbar? Und in der Gigantomachie, Götter und Giganten alle auf einer Fläche, alle gleich gross? Wäre das nicht eher eine Schlägerei als ein Götterkampf gewesen? » Gewis hat jede einzelne Figur jene Grösse gehabt, d. h. das ist das durchgängige Körpermass. Wer etwa zu Pferde sass, ragte natürlich entsprechend über die Fussgänger empor und belebte dadurch den Gesammtumriss der Gruppe; wer nieder sank oder am Boden lag, war weniger über die Grundfläche erhoben, behielt aber deshalb nicht minder die normale Körperlänge von drei Fuss. Was ist nur daran undenkbar? Für die Gigantomachie — hier beginnt die archäologische Betrachtung, die Schubart nur allzu sehr in Gegensatz gegen die philologische zu stellen liebt braucht man nur das oben Anm. 2 erwähnte vaticanische Relief, oder Vasen wie die prachtvolle Berliner Schale (Gerhard Trinksch. u. Gef. Taf. 2.3), oder ähnliche Kunstwerke (Overbeck Kunstmyth. II, 339 ff.) zu vergleichen, um zu erkennen dass Götter und Giganten, gleich gross, auf einer Fläche gegen einander kämpfen können, ohne dass eine Schlägerei daraus entstände. Im Gegentheil bilden sich die schönsten Compositionslinien, und ich vermag durchaus nicht einzusehen, weshalb sie sich nicht in freistehende Gruppen sollten übertragen lassen, zumal da diese, an der Mauer (πρὸς τῷ τείχει) aufgestellt, nur von einer Seite, natürlich der inneren Burgseite [9], sichtbar waren und

[9] Schubarts Polemik (1868 S. 164 f.) gegen Beulés Phantasie von dem Eindruck der Statuenreihen auf die am Ilissos stehenden Beschauer ist voellig berechtigt, trifft aber die Hauptsache so wenig, wie seine ebenfalls voellig berechtigte Abweisung der Meinung, dass der sterbende Gallier im Kapitol zu diesen Gruppen gehoert haben koenne (1875 S. 413 f.).

demgemäss für diesen einen Gesichtspunkt componiert sein musten.

Wenn nun so, wie ich überzeugt bin, bloss aus dem Texte des Pausanias und möglichst voraussetzungslosen sachlichen Erwägungen sich ergeben hat, dass Attalos Weihgeschenke Statuengruppen waren, so ist die Combination mit anderweitigen Zeugnissen erlaubt. Ich meine nicht sowohl die gothofredische sog. *expositio totius mundi* von 347 (bei Müller *geogr. Gr. min.* II, 524 § 52), nach welcher auf der Burg *multis statuis stantibus mirabile est videre dicendum antiquorum bellum.* Die letzten Worte hält Bücheler (n. rhein. Mus. XXVII, 476) gewis mit Recht für eine Uebersetzung von τὸν λεγόμενον τῶν παλαιῶν πόλεμον; aber um mit Sicherheit Γιγάντων τὸν λεγόμενον πόλεμον, wie es bei Pausanias heisst, darin zu erkennen, was mit Bücheler auch R. Schöll thut (Jen. LZ. 1875 Art. 596), müste man doch erst den allzu weiten und neben λεγόμενον kaum verständlichen Ausdruck παλαιῶν durch Γιγάντων oder dergl. ersetzen. Die bekannte Stelle Plutarchs (Anton. 60) dagegen, wonach im Jahre 32 oder 31 v. Chr. ein Sturm den Dionysos aus der Gigantomachie in das Theater hinabschleuderte, kann ich durch Schubarts Kritik (1868 S. 166) in ihrer Beweiskraft nicht für erschüttert halten. Die Gewalt der Nordstürme in Athen ist bekannt; warf doch im J. 1852 ein solcher eine der kolossalen Säulen des Olympieion und die Reste der Fensterwand des Erechtheion zu Boden. An sich hat also jener Sturm und das Hinabschleudern der Statue in das Theater nichts Wunderbares; dies ist erst dadurch in den Vorgang gelegt worden, dass man ihn als σημεῖον auf Antonius als neuen Dionysos bezog. Deshalb braucht das Ereignis selbst so wenig angezweifelt zu werden, wie die zu gleicher seit stattgehabte Zerstörung von Pisaurum oder irgend eine andre an sich natürliche, aber von abergläubischen Menschen übernatürlich gedeutete Begebenheit; mit Blut schwitzenden Statuen und dergleichen Wundern lässt sich das durchaus nicht auf gleiche Linie stellen. Am Strassburger Münsterthurm hat ein Blitzstrahl die ersten beiden Buch-

staben des eingegrabenen Namens [VO]LTAIRE weggeschlagen. Die Erklärung, dass Gott selbst dem Atheisten seine Macht gezeigt oder ihm wohl gar Schweigen anbefohlen habe, darf man auf sich beruhen lassen; ist damit auch das Factum des Blitzstrahls beseitigt? — Aber seis drum, zugegeben einmal dass das Prodigium rein erdichtet war: Plutarch kannte doch Athen gut genug um zu wissen, ob das dabei vorausgesetzte Ereignis überhaupt möglich war; er würde nicht haben von einer Statue reden können, wenn die Gigantomachie ein Relief war. Dass aber bei Plutarch in der That von einer Statue die Rede sei, bezweifelte Schubart früher (1863 S. 302. 1868 S. 164. 166) nicht; erst neuerdings (1875 S. 414) scheint ihm dies nicht mehr mit Nothwendigkeit aus der Erzählung zu folgen. « Der Sturm, welcher einer Statue den Kopf abreissen konnte, brauchte nur wenig stärker zu rasen, so konnte er auch aus einem Hochrelief einen abstehenden Kopf abbrechen ». Aber bei Plutarch steht nichts von abgerissenen Köpfen, sondern es heisst ὁ Διόνυσος ἐκστισθεὶς εἰς τὸ θέατρον κατηνέχθη und ἡ αὐτὴ θύελλα καὶ τοὺς Εὐμένους καὶ Ἀττάλου κολοσσοὺς..... ἀνέτρεψε.

Ich glaube gerechtfertigt zu sein, wenn ich, wie Andere, in Brunns schöner Entdeckung der Reste der vier Gruppen in einer Anzahl ungefähr 1 Meter hoher Figuren (*ann.* 1870 S. 292 ff.) eine Bestätigung der combinierten Nachrichten des Plutarch und Pausanias fand und finde. Als Standort der Statuen müssen Basen gelten, welche sich an der Burgmauer hinzogen; sie brauchen diese nicht überragt zu haben (was wegen der vielen am Boden liegenden Figuren, die bei hoher Aufstellung nicht gut sichtbar waren, mislich gewesen sein würde), da bei einer Höhe der Basis von beispielsweise vier, der Brustwehr von fünf oder sechs Fuss der Sturm die Statue gar wohl über die Brustwehr hinüber geschleudert haben kann, wenn sie nahe an dieser stand [10]. Wenn nun aber

[10] Diese Annahme scheint mir einfacher als Brunns Gedanke (S. 316 ff.), die Sieger, und also auch der Dionysos, hätten auf der Mauer selbst gestanden und

Bötticher (Unters. S. 68 f.) einen etwa 15 Meter langen und etwa 5 Meter breiten Porosbau, den er ausdrücklich von der Oberfläche der kimonischen Terrasse oder Futtermauer unterscheidet, in dieser Gegend von der Brustwehr der Mauer vorspringend fand — auch ich habe hier verschiedene Höhen der Porosquadern bemerkt und auf meinem Plane (1860) angedeutet —; wenn ferner Beulé II, 212 hier längs der Mauer *des assises en marbre de l'Hymette*, zum Theil unter einander verklammert, die doch sicherlich nicht dem kimonischen Bau angehören, bemerkte, so finde ich Wachsmuths Verwunderung (Stadt Athen I, 148 Anm. 1) nicht an der Stelle, dass « selbst Michaelis » (Parthenon S. 110) in diesen Spuren Reste jener Basen erblickt. Dass letztere wirklich 5 Meter breit gewesen seien, wie Overbeck (Plastik II^2, 188) annimmt, um darauf eine weitgehende Hypothese über die Art der Gruppierung zu bauen, glaube ich freilich nicht; ein bedeutender Theil dieser Breite dürfte vielmehr für eine oder mehrere Stufen in Abzug zu bringen sein, wie ich dies auf meiner Wandkarte vermuthungsweise angegeben habe.

VII. Pausanias Wanderung durch den Tempel der Polias. [1]

Pausanias Beschreibung des Poliastempels (1, 26, 5 — 27, 2) zerfällt in drei Abschnitte, deren erste beide in den Worten

die ganzen Gruppen seien stufenformig aufgebaut gewesen. Ich finde in Brunns Ausführung nichts was diese hochst ungewohnliche, ja seltsame Anordnung anzunehmen noethigte, und bin ebenso wenig durch seine Hypothesen über die frühere Aufstellung in Pergamon, einschliesslich der vermeintlichen Bestätigung durch die Ampeliusstelle (bull. 1871 S. 28 ff), von der Richtigkeit der ganzen Combination überzeugt worden.

[1] Die folgende Darlegung versucht die Bestimmung der einzelnen Theile des complicierten Gebäudes festzustellen. Ist auch von den Ergebnissen selbst nur Weniges neu, so ist dies doch meines Wissens der Gang der Beweisführung, und bei einer so schwierigen Frage dürfte jeder auf methodischem Wege gewonnene neue Beweis erwünscht sein. Natürlich muss ich die Resultate der baulichen Untersuchungen durch die athenische Commission vom Jahre 1853

des Schriftstellers deutlich von einander geschieden sind, während der dritte für uns erst durch Hinzunahme anderweitiger Zeugnisse als besonderer Theil kenntlich wird.

Der erste Abschnitt behandelt das οἴκημα Ἐρέχθειον καλούμενον. Man pflegt diese Bezeichnung auf das ganze Gebäude zu beziehen, wie ich glaube, mit Unrecht. Denn da der bald folgende Ausdruck τὸ οἴκημα (διπλοῦν γάρ ἐστι τὸ οἴκημα) jeder gesunden Interpretation zufolge sich nothwendig auf dies eben genannte οἴκημα, das sog. Erechtheion, beziehen muss, bei der Doppelräumigkeit desselben aber, wie sich unten ergeben wird, unmöglich die Poliascella in Betracht gezogen werden darf, so muss folgerichtig das doppelräumige Erechtheion einen besonderen Theil des Tempels mit Ausschluss der Poliascella bilden. — Ein völlig neuer Abschnitt hebt dagegen mit dem feierlichen Eingang (§ 6) ἱερὰ μὲν τῆς Ἀθηνᾶς ἐστιν ἥ τε ἄλλη πόλις κ. τ. λ. an. Hier betreten wir das eigentliche Heiligthum der Polias, auf welch letztere durch die Worte ἄγαλμα ἐν τῇ νῦν ἀκροπόλει, τότε δὲ ὀνομαζομένῃ πόλει hingewiesen wird [2]. Es entspricht ganz der Art des Pausanias, wenn erst nachträglich der eigentliche Name der Lokalität angegeben wird: κεῖται δὲ ἐν τῷ ναῷ τῆς Πολιάδος Ἑρμῆς ξύλου κ. τ. λ. (vgl. z. B. Kap. 24, 3 ἐν τῷ ναῷ) [3]. Zu dieser Abtheilung gehören auch noch die ἀναθήματα ὁπόσα ἄξια λόγου. Minder scharf sondert sich der dritte Abschnitt ab. Da wir aber aus Philochoros (bei Dion. Hal. üb. Dinarch. 3, die Stelle bezieht sich

---

(πρακτικὰ τῆς ἐπὶ τοῦ Ἐρεχθείου ἐπιτροπῆς. Athen 1853 = Abh. der bayer. Akad. I Classe Bd. VIII, 2, 364 ff.) und durch Boetticher im Jahre 1862 (Bericht über die Untersuchungen auf der Akropolis von Athen, Berlin 1863, S. 189 ff.) als bekannt voraussetzen, ebenso des Letzteren Aufsatz in Erbkams Zeitschrift für Bauwesen 1859 S. 203 ff. 317 ff. Taf. K-N. Der Grundriss auf Taf. I Fig. 8 folgt im Wesentlichen Boetticher a. a. O. Taf. K, 1; die Durchschnitte Fig. 9. 10 sollen nur dienen das Bild der inneren Eintheilung — Irrthum im Einzelnen vorbehalten — etwas deutlicher zu machen.

[2] Vgl. die gleich anzuführenden Eingangsworte von C. I. Att. I, 322 = C. I. Gr. 160 = Anc. Greek Inscr. in the Brit. Mus. I no. XXXV.

[3] Dies Beispiel führt schon Ulrichs Reisen und Forsch. II, 149 als Beleg seiner tief einschneidenden Beobachtung an.

auf das Jahr 306) und Apollodor (3, 14, 12) wissen, dass der alte Oelbaum sich im Pandroseion befand, so ist es klar dass mit § 2 περὶ δὲ τῆς ἐλαίας κ. τ. λ. die Poliascella verlassen und das Pandroseion betreten ist; daran schliesst sich dann etwas später wiederum ganz natürlich die Erwähnung des Πανδρόσου νεώς an.

Versuchen wir nun diese Dreitheilung auf die erhaltenen Reste und den daraus erkennbaren Grundplan des ganzen Gebäudes anzuwenden. Dazu bedarf es eines festen Ausgangspunktes. Am sichersten zu bestimmen ist innerhalb des Gebäudes die Poliascella, der unbestritten wichtigste und heiligste Theil τοῦ νεὼ τοῦ ἐμ πόλει, ἐν ᾧ τὸ ἀρχαῖον ἄγαλμα (*Corpus Inscr. Atticarum* I, 322, 1). Für ihre Lage will ich weder die aus Cassius Dio (54, 7) bekannte Stellung des Athenabildes gegen Sonnenaufgang, noch die allgemeine, auf Athenatempel wohl ausnahmslos zutreffende Regel der Orientierung gegen Osten, nach Nissens Theorie der Tempelorientierung nach dem Sonnenaufgange am Gründungs- und Hauptfesttage des Tempels [4] geltend machen, weil gegen alle diese Argumente sich mancherlei Einwendungen vorbringen lassen. Entscheidend scheinen mir zwei Gründe, ein baulicher und ein inschriftlicher. Von den drei Vorhallen (προστάσεις) des ganzen Gebäudes nimmt allein die östliche eine ganze Tempelfronte, und zwar eine Schmalseite, ein und bezeichnet dadurch deutlich die Hauptseite, während die nördliche und die südliche Vorhalle (*K* und *B*) ganz an dem westlichen Ende je einer Langseite vorspringen; jene ist überdies noch ein Stück über die Langseite des Tempels hinaus gegen Westen vorgeschoben, diese hat ihren Eingang nicht von vorn sondern von der östlichen Seite her. Beide letztgenannten Eingänge führen zu dem westlichsten Theile des Gebäudes (*C*). Wäre dies die Poliascella oder ein Vorraum derselben, so würde der natür-

[4] Nissen das Templum S. 180 f. 230 f. Nissen ermittelt aus der Orientierung (267° 30′) das Gründungsdatum des 31 März oder 25 September; er bemerkt aber selbst dass keins der grossen Poliasfeste zu diesen Daten stimmt.

liche Eingang dazu die westliche Thür sein, die aber grade am allerschmucklosesten angelegt ist, ohne jegliche Vorhalle, und nicht einmal in der Mitte der Wand. Völlig entscheidend für die Lage der Poliascella scheint mir das aus der grossen Inschrift *C. I. Att.* I, 324 zu entnehmende Argument zu sein. Hier heisst es wiederholt [5] ῥαβδώσεως τῶν κιόνων τῶν πρὸς ἕω τῶν κατὰ τὸν βωμόν (wie Kirchhoff [6] richtig gelesen und verbunden hat). Darauf folgt dann die Bezeichnung der sechs Säulen im Einzelnen als der so und so vielten ἀπὸ τοῦ βωμοῦ τῆς Διώνης, welch letzterer demnach entweder im Norden oder, da hier die Treppe zum nördlichen Theile des Temenos unmittelbar anschloss, wahrscheinlicher im Süden der Osthalle, unfern der südlichen Endsäule gelegen haben muss *(F)*. Von dem Altar der Dione, sowie dem βωμὸς τοῦ θυηχοῦ [6a] unterscheidet sich nun aber jener Altar, nach welchem die ganze östliche Seite als κατὰ τὸν βωμόν oder πρὸς τοῦ βωμοῦ gelegen bezeichnet wird, durch das Fehlen jeder näheren Bestimmung: « der Altar » kann also nur der Haupt altar *(G)* sein, d. h. jener « grosse Altar », an welchem nach einer vielbesprochenen lykurgischen Inschrift der Athena Polias die panathenäische Hekatombe dargebracht ward [7]. Wenn dieser Altar vor der Osthalle lag,

---

[5] c I 34 ff. 63 ff. II, 46 ff. Aehnlich heisst es in der älteren Inschrift C. I. Att. I, 321 Z. 20 ff. ἐπὶ τῷ [πρὸ]ς ἕω τοίχῳ τῷ πρὸς τοῦ βωμοῦ, vgl. Schoene im Hermes IV, 42.

[6] Vgl. arch. Ztg 1869 S. 27. Erst durch Kirchhoffs Lesung und Verbindung ist das Verständnis dieser Stellen moeglich geworden.

[6a] C. I. Att. I, 322 a II 95. 324 c I 61 f.

[7] Ἐφημ. ἀρχ. 1064. Ussing inscr. Gr. ined. 54. Rangabé 814. Le Bas 401. [Corpus Inscriptionum Atticarum II, 163.] Vgl. Bochnecke Demosthenes S. 310 ff. Michaelis Parthenon Seite 332 Zeugn. 219. Boetticher der Zophorus am Parthenon Seite 16 ff. Meine Vermuthung, dass die Inschrift lykurgisch sei, wird mir durch Koehler bestätigt, der sie von demselben Steinmetzen verfertigt glaubt wie mehrere andere der lykurgischen Inschriften. Die betreffende Stelle Z. 18 ff. lautet πέμψαντες τὴν πομπὴν τῷ θε[ῷ θυόντων τα]ύτας τὰς βοῦς ἁπάσας ἐπὶ τῷ βωμῷ τῆς [Ἀθηνᾶς τῷ με]γάλῳ, μίαν δὲ ἐπὶ τῷ τῆς Νίκης... καὶ θύσαντες τῆ[ι Ἀθηνᾷ τῇ Π]ολιάδι καὶ τῇ Ἀθηνᾷ τῇ Νίκῃ κ. τ. λ. Auch in Z. 29 wiederholt sich der Ausdruck τοῦ βωμοῦ τοῦ μεγάλου.

so ist es klar, dass dies die Vorhalle der Poliascella war und letztere den höher gelegenen östlichsten Theil des Gebäudes *(H)* einnahm. Demnach muss das Erechtheion im westlichen Theile gesucht werden.

Aus dem Gange der Beschreibung des Pausanias geht nun hervor, dass er nicht zuerst die Poliascella besuchte, sondern das Erechtheion. Er konnte also den Tempel nicht von Osten, sondern nur durch die Korenhalle *B* (ἡ πρόστασις ἡ πρὸς τῷ Κεκροπίῳ), durch die Nordhalle *K* (ἡ πρόστασις ἡ πρὸς τοῦ θυρώματος) oder durch die Westthür betreten. Alle drei Eingänge führen in den schmalen tiefgelegenen Westraum des Gebäudes *C*. Wenn man ferner die überall sich gleich bleibende systematische oder vielmehr pedantische Weise erwägt, in welcher Pausanias seine Wanderungen anordnet um nichts zu übergehen [8], so kann es nicht zweifelhaft sein, dass er, vom Südosten des Burgplateaus kommend, nicht erst an der Ostseite, der Hauptcella *H*, vorbeigegangen ist, darauf vom Norden oder Westen aus das Erechtheion betreten und dann die Poliascella nachgeholt hat, sondern er kann nur durch die Südhalle *B* eingetreten sein. In der That bot sich ihm auf seinem Wege zunächst jener von Bötticher [9] nachgewiesene umschlossene Raum südlich vom Tempel dar, welcher grösstentheils künstlich aufgemauert und mit Polygonen gepflastert ist. In diesen springt die Korenhalle vor, und in ihr haben wir die ἔσοδος des Erechtheion zu suchen [10], vor welcher Pausanias den Altar des Zeus Hypatos *(A)* verzeichnet. Er betrat also den Tempel über die kleine elfstufige Treppe, welcher die Korenhalle als Treppenhaus dient — denn weiter ist diese nichts [10a] — und befand sich nunmehr in der Westabtheilung *C*.

---

[8] Vgl. Ulrichs Reisen u. Forsch. II, 150 ff. Curtius Peloponnesos I, 125 ff. Wachsmuth Stadt Athen I, 131 ff.

[9] Unters. auf der Akropolis S. 206 ff.

[10] Den oestlichen Eingang der Korenhalle hat ebenfalls Boetticher sichergestellt, Unters. S. 203.

[10a] So denkt auch Fergusson (Anm. 14) S. 12.

Nach seinem Eintritt (ἐσελθοῦσι) erwähnt Pausanias zunächst die drei Altäre des Poseidon, des Butes und des Hephästos, ferner an den Wänden die Butadengemälde. Es kann zweifelhaft sein, ob wir diese Gegenstände im Westgemach *C* selbst oder in der bedeutend grösseren Mittelabtheilung des ganzen Baues *(D)* zu suchen haben. Bekanntlich erstreckte sich nach Böttichers Ermittelungen unter der mittleren und der östlichen Abtheilung *(DH)* eine durch sechs schiessschartenförmige Fenster mit Luft und Dämmerlicht spärlich versehene Krypta *(EH')*. Von diesen Fenstern befinden sich in der Nordmauer noch zwei, die beiden westlichen, in der südlichen Mauer das östlichste und das westlichste an ihren alten Stellen, während das mittlere hier seinen (nachweislich richtigen) Platz erst durch Pittakis Wiederaufbau der eingestürzten Südmauer erhalten hat, das östlichste an der Nordseite wenigstens nicht mehr an seinem alten Platze nachweislich ist [11]. Sehr mit Unrecht haben Manche diese Fenster für modern gehalten und sie daher meistens nicht einmal einer Erwähnung gewürdigt. Sie sind ganz sicher antik und geben einen zwingenden Beweis ab für die Existenz jener geräumigen Krypta [11a]. Ebenso wie der östliche Theil der Krypta *H'* von

---

[11] Boetticher in Erbkams Zeitschr. für Bauwesen 1858 S. 317 ff. Taf. N Fig. 1 Unters. S. 198 ff. Die Angabe im Text über das Mittelfenster der Südseite beruht auf einer mündlichen Mittheilung von Pittakis (1860), deren Richtigkeit durch den Augenschein bestätigt wird, wie selbst eine gute Photographie (z. B. des Granges No. 18) zeigen kann. Dass aber der Block wieder an seine rechte Stelle gekommen ist, geht daraus hervor, dass sein Fenster dem Mittelfenster der Nordmauer genau gegenüber steht.

[11a] Im Jahre 1860 habe ich die Fenster mit dem Architekten C. Timler aus Jena genau untersucht, und dieser, ein geübter Praktiker, erklärte gleich Böttticher (Zeitschr. S. 320) eine nachträgliche, mittelalterliche Einarbeitung der Fenster mitten in die Bloecke hinein für ganz undenkbar. Sie gleichen vollkommen denen in den oestlichen Einzelgemächern der Attalosstoa oder im Stiegenhause des sog. Concordientempels zu Girgenti (grosse Aufnahme eines Architekten Lord Elgins in einem Hefte des Print Room im britischen Museum, Blatt 12.13); auch in Pompeji sind dergleichen schmale Wandschlitze häufig (vgl. Overbeck Pompeji II² Fig. 74. 138. 166). Der nebenstehende Holzschnitt zeigt in abc eines der südlichen Fenster; in Vorderansicht (a), Durchschnitt (b)

der Poliascella *H* überdeckt war, so erstreckte sich ein Oberstockwerk *D* über der mittleren Krypta *E* [12] und, wie ich glaube, auch über dem Erdgeschoss der Westabtheilung *C* hin [12a]. Die Durchschnitte Fig. 9 und 10 können am deut-

---

mit dem sauber geglätteten vorderen Rande, hinten durch Backsteine vermauert, und im Grundriss (c); ferner im Grundriss (d) das westlichste Fenster der Nordmauer, wo rechts die Stossfuge eines Marmorblockes als Grenze benutzt worden ist. Lehrreich und für den antiken Ursprung dieses Fenster ganz überzeugend ist der Vergleich mit dem Schiessschartenfenster in der Pinakothek der Propyläen aus fränkischer Zeit, welches zeigen kann, wie solche nachträglich herausgebrochene Fenster sich ausnehmen.

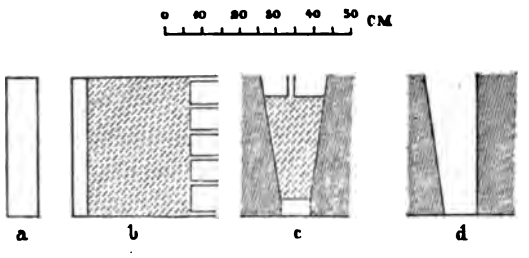


Fig. 11.

[12] Ueber das Doppelstockwerk von D vgl. Boetticher Unters. S. 199 f., welcher die Nachweisbarkeit der Decke längs der Südseite bezeugt, leider ohne genauere Angaben. Man kann entweder, wie in der Poliascella H, einen tiefer gelegenen Mittelraum mit zwei seitlichen, die Saeulen tragenden Podien, unter denen die Fenster gelegen haetten, annehmen; oder, da hier der Grund für eine solche complicierte Anlage, die gegebene Hoehe des Einganges zu H, wegfiel, scheint es einfacher, wie ich es im Durchschnitt Fig. 2 angenommen habe, die ganze Bodenhoehe der Cella D der Podienhoehe in H gleich zu setzen. Das ist auch für die Beleuchtung von D vortheilhaft.

[12a] Gewoehnlich nimmt man den Westraum als seiner ganzen Hoehe nach ungetheilt an. Ich glaube mich jedoch in der entgegengesetzten Annahme nicht zu irren. In den πρακτικά Taf. 5 unter x (minder genau bei Tétaz in der rev. arch. 1851 Taf. 158) ist in der Südwand, oberhalb der zur Korenhalle B führenden Thür, eine etwa 0.30 M. tiefe, ungefaehr 1.65 M. breite und mindestens bis an das Epistyl reichende, also etwa 3.50 M. hohe Wandnische (μεσόδμη) angegeben; ich habe sie auf dem gegen Süden genommenen Durchschnitt des Westraums, Fig. 10, mit einem Sternchen bezeichnet. Die Rückwand ist sorgfaeltig geglaettet. Diese Nische würde bei der gewoehnlichen Annahme voellig unzugaenglich sein. Es kommt hinzu, dass in der Wand unmittelbar neben der Nische die Einbindung einer nur etwa 0.25 M. starken Quermauer (auf dem Durchschnitt durch eine verlorene Linie angedeutet) sichtbar ist, welche natürlich eines Fussbodens bedurfte. Auf einen solchen weist die Quaderlage unterhalb der Nische hin. Sie ist in ihrer oberen Hälfte beschädigt, in ihrer unteren — was in den πρακτικά nicht angegeben ist — als Stosskante bear-

lichsten zeigen, wie etwa die Trennung der Stockwerke zu denken sein möchte; wobei ich für die Einzelbegründung auf die beiden vorhergehenden Anmerkungen verweise. Von dem Oberstockwerk erhielt wenigstens der westlichste Theil *C'* sein Licht durch die drei Fenster der Westwand; ob auch die mittlere Abtheilung *D*, oder ob diese etwa Oberlicht hatte, wie endlich die Scheidung zwischen den beiden Abtheilungen *C* und *D* des Oberstockes beschaffen war [12b], das alles getraue ich mir nicht zu entscheiden. War aber die Westabtheilung wirklich auch zweistöckig, so konnte ihr Erdgeschoss *C* sein Licht lediglich durch die drei von aussen darein einmündenden Thüren empfangen, war also jedenfalls

---

beitet, so dass hier offenbar weitere Platten des die Stockwerke C' und C trennenden Fussbodens sich anschlossen. Die südlichste Platte des Fussbodens war in die südliche Ante der Westmauer eingefalzt (vgl. die πρακτικά). Die Oberfläche des Fussbodens lag ungefähr 0.50 M. tiefer als die Oberfläche der Fensterbrüstungen in der westlichen Mauer. Ich muss hinzufügen dass ich die stosskantenartige Bearbeitung der bezeichneten Quaderschicht von der schmalen Quaderwand aus ostwaerts gegen die Trennungsmauer von D und C' nicht habe verfolgen koennen (vielleicht gieng die verbindende kleine Treppe von D her hier herauf?), und ebenso wenig ist es mir gelungen an der gegenüberliegenden Nordwand oberhalb der grossen Thür eine sichere Spur der Decke aufzufinden. Sie würde hier mit ihrer Unterkante auf die halbe Hoehe des Deckblockes des θύρωμα treffen, wo in der That einige Spuren auf einen solchen Anschluss hinzuweisen scheinen; doch ist die Beschaedigung des ganzen Blockes zu stark, um mir wenigstens ein sicheres Urtheil zu erlauben. Nur darauf will ich hinweisen, dass die modernen Balkenlager λ λ (Taf. 4 der πρακτικά) so liegen, dass die von ihnen getragene Holzdecke gar wohl eine spaetere Fortsetzung des antiken Fussbodens von C' oberhalb des spaeteren Hauptraumes, beziehungsweise seines Seitenschiffes, bilden konnte. — Die Schwierigkeiten, welche gegen meine Annahme aus der Innenansicht der Westmauer bei Stuart II Kap. 2 Taf. 13 entstehen, sind mir nicht entgangen, es ist aber in jener Ansicht so vieles mit Sicherheit als ergaenzt und theilweise falsch ergaenzt nachweislich, dass ihre Autoritaet gegenüber den oben eroerterten Spuren am Gebaeude selbst fraglich wird. Die Scheinarchitektur an der westlichen Aussenwand, wo das Kranzgesims bedeutend tiefer liegt als die vermuthete Grenze der Stockwerke im Innern, würde sich leicht durch die Rücksicht auf ein richtiges Verhaeltnis zwischen tragender Mauer und getragener Saeulenstellung erklaeren.

[12b] Im Plane sind nach Boettichers Idee Pfeiler angenommen, aber vorsichtshalber nur in verlorenen Linien angedeutet.

nur sehr mässig beleuchtet; so dass wir die Wandgemälde hier nicht annehmen können. Sollte aber auch der Westraum *C* nur einstöckig gewesen und seine untere Hälfte von den drei Fenstern aus beleuchtet gewesen sein, so wäre selbst dann bloss die den Fenster gegenuber liegende Ostwand zur Aufnahme von Gemälde geeignet gewesen (die Schmalseiten werden ja von Thüren eingenommen); dem widerspricht aber Pausanias Ausdruck γραφαὶ ἐπὶ τῶν τοίχων. Somit müssen wir die Bilder in den helleren oberen Saal *D* verlegen, zu welchem von *C* aus eine hölzerne Treppe emporführte [13]. Ohne Zweifel sind auch die drei Altäre hier anzusetzen, und damit ist die Cella des Poseidon Erechtheus, das specieller so zu nennende Erechtheion, ebendort gesichert [14].

---

[13] Nach der Andeutung Boettichers Zeitschr. S. 214 Unters. S. 200 lag diese Treppe am noerdlichen Ende von C, die zur Krypta E hinabführende Treppe wird also im südlichen Ende gelegen haben. Dies ist auch natürlicher als das Umgekehrte, denn wer durch die Korenhalle die Stiege herab in den Westraum eintrat, fand nun sogleich neben dem Eingange die abwaerts führende Treppe als Fortsetzung derjenigen in der Korenhalle; neben dem Nordportal als dem Haupteingange zum Westraum führte dagegen die andre Treppe zur Poseidoncella D, dem Hauptraume dieses ganzen Ἐρεχθεῖον, empor. Pausanias muste natürlich den Westraum von Süden nach Norden durchschreiten, um zur Obercella zu gelangen. — Wenn Boetticher Zeitschr. a. O. noch eine Mittelthür in der Scheidewand zwischen C und E als Eingang zur Krypta E annimmt, dagegen die südliche Thür in einen Gang münden laesst, der laengs der Südmauer von E in die Krypta H′ geführt habe, so leuchtet mir die Nothwendigkeit dieser Annahme einstweilen noch nicht ein. Ist sie begründet, so würden also gar sechs statt fünf Thüren in C münden. Ich bemerke übrigens ausdrücklich dass die Pfeiler der Krypten E und H′ in meinen Durchschnitten auf blosser Vermuthung beruhen; ich habe sie vollstaendigen Mauern vorgezogen, um die Vortheile der kleinen Fenster auch dem Mittelraum der Krypta zukommen zu lassen.

[14] Das im Leben der zehn Redner p. 843 E erwaehnte Gemaelde des Ismenios, von Habron gewidmet, welches sich von den γραφαὶ τοῦ γένους τοῦ Βουταδῶν bei Pausanias nicht wohl trennen laesst, befand sich ἐν Ἐρεχθείῳ, wobei freilich die weitere oder engere Bedeutung dieses Wortes in Frage kommt. Sollte etwa auch das zuletzt von Benndorf (griech. u. sicil. Vasenbilder S. 14 f.) behandelte Inschriftfragment (Ἐφημ. ἀρχ. 372. Curtius inscr. Att. 6. [C. I. Att. II 639.]) sich auf das Erechtheion beziehen? Das ἄγαλμα τοῦ θεοῦ, das ἱερόν und die εἰκονικαὶ πίνακες würden ebenso gut dazu passen, wie die Erwaehnung der στοά, eines sicher bezeugten, mir aber bisher ganz unklaren Theiles des

In der That eignet sich der nur 3.75 M. breite dunkle Westraum *C* mit seinen drei Thüren, zu denen noch die Treppe aufwärts zum Oberstock und eine zweite abwärts zur Krypta kamen, sehr schlecht zu einer Kultuscella; er ist nichts als ein Flur, ein Vorplatz [14a]. Ueber seine wahrscheinliche Benennung werde ich unten eine Vermuthung äussern.

Pausanias fährt fort: καὶ — διπλοῦν γάρ ἐστι τὸ οἴκημα — καὶ ὕδωρ ἐστὶν ἔνδον θαλάσσιον ἐν φρέατι..... καὶ τριαίνης ἐστὶν ἐν τῇ πέτρᾳ σχῆμα. Nach der Untersuchung Schubarts im Philologus XV, 394 f. bezeichnet der Ausdruck διπλοῦς an den vier Stellen, wo er sonst noch bei Pausanias in Verbindung mit ναός, ἱερόν, οἴκημα vorkommt, zwei neben einander gelegene Räume, und zwar zweimal (2, 25, 1. 8, 9, 1) zwei durch eine Mauer geschiedene, nach den entgegengesetzten Seiten sich öffnende Cellen — hierher gehört auch die κατασκευὴ τῆς στοᾶς διπλῆ 6, 24, 5 —, zweimal (2, 10, 2. 6, 20, 3) einen Vorraum und einen dahinter belegenen inneren Raum, der durch ἐνδοτέρω oder ἐντός bezeichnet wird. Beides ist meiner Meinung nach auf unsere Stelle unanwendbar. Im ersteren Sinne könnten

---

Poliastempels (C. I. Att. I, 321 Z. 7. 14. 322 a II 49. 73). In στοά bloss einen andern Ausdruck für πρόστασις zu erblicken und demnach in der ersten Inschrift die Korenhalle (Schoene Hermes IV, 50), in der zweiten die noerdliche (Müller Min. Pol. sacra S. 53. Boeckh C. I. Gr. I S. 285) oder oestliche (Thiersch Erechtheum I, 120) Vorhalle darunter zu verstehen, halte ich bei der genauen technischen Ausdrucksweise dieser officiellen Documente für ebenso unmoeglich wie Leake Topogr. 2 Ausg. S. 583 Anm. 3 und Newton Greek Inscr. S. 97. Fergussons Ansetzung der Stoa westlich vom ganzen Tempel, unterhalb des Nordrandes des aus Polygonen aufgemauerten südlichen Peribolos (Transactions R. Inst. Brit. Arch. 1875-76) ist unhaltbar, weil nach der erstgenannten Inschrift die Stoa mit der südlichen Mauer des Tempels zusammenhaengt. Uebrigens vgl. die folgende Anmerkung.

[14a] Dies ist schon ganz richtig von Wordsworth Athens and Attica, 3 Aufl., S. 112 erkannt worden: The most western or third chamber... served, it would seem, only as a corridor of communication between the northern and southern porticoes. Wenn er den Namen στοά dafür vorschlaegt, so spricht dagegen der am Schluss der vorigen Anmerkung angeführte Grund, welcher es auch verbietet die Stoa etwa in den Oberstock C′ zu versetzen; hierzu würden sonst die αἰετιαῖοι τῶν ἀπὸ τῆς στοᾶς (C. I. Att. I, 322 a II, 73) gut passen.

etwa die Poliascella *H* und die mittlere Abtheilung *D* als ναὸς διπλοῦς bezeichnet werden; es ist aber hier, wie bereits im Eingange bemerkt ward, nur von der Doppelräumigkeit des bereits genannten οἴκημα, d. h. des οἴκημα Ἐρέχθειον καλούμενον, die Rede. Scheinbarer wäre es, namentlich auch wegen des folgenden ἔνδον, unter dem doppelten Gemach den westlichen Vorraum *C* und den Mittelraum *D* zu verstehen. Allein dem steht einmal die vorhin berührte, für Gemälde ungeeignete Beschaffenheit jenes Vorraums entgegen, und zweitens würde Pausanias in diesem Falle, da das « innere » Gemach sich, wie wir sogleich sehen werden, nur auf die Krypta beziehen kann, das Oberstockwerk der mittleren und der westlichen Abtheilung, also den zusammen genommen grössten Raum des ganzen Gebäudes, gar nicht erwähnen [15]. Somit bleibt für das διπλοῦν an unserer Stelle nur die Bedeutung « doppelstöckig », διῶρες, übrig, ebenso wie bei Lysias 1, 9 οἰκίδιόν ἐστί μοι διπλοῦν, ἴσα ἔχον τὰ ἄνω τοῖς κάτω, κατὰ τὴν γυναικωνῖτιν καὶ κατὰ τὴν ἀνδρωνῖτιν. Hiermit stimmen denn auch die folgenden Worte überein [16].

---

[15] Anders hat Ulrichs in dem seiner Abhandlung über den Tempel der Ergane (Abh. der bayer. Ak., I Classe, Bd. III, 3, 677 ff.) beigefügten Plan der Akropolis, welcher leider in dem Wiederabdruck jener Abhandlung im zweiten Bande der Reisen und Forschungen fehlt, die planmässige Wanderung des Pausanias mit den Resten des Gebäudes zu vereinigen gesucht. Er lässt den Periegeten von Osten in den Tempel treten. Die oestliche Cella II ist ihm, wie auch Boeckh u. A., das Erechtheion, in dessen Rückwand eine Thür in den Mittelraum D, die Poliascella, führt; beide Cellen zusammen bilden also ein διπλοῦν οἴκημα im zweiten Sinne. Zwischen dem Mittelraum D und dem Westraum C, welchen Ulrichs mit den Meisten für das Pandroseion hält, nimmt er eine Scheidewand ohne Verbindung an; der einzige Eingang zum Westraum ist nach ihm das Nordportal — er kannte eben weder die damals noch verschüttete Westthür, noch die Bedeutung der ebenfalls noch nicht aufgeräumten Korenhalle («Kekropeion») als Treppenhauses mit eigenem Eingang. Die ganze Anordnung, so gut sie auch zur Art des Pausanias passen würde, widerlegt sich einmal durch die unleugbare Thatsache der Doppelstoeckigkeit, sodann durch die Unmoeglichkeit dass das Erechtheion wie eine Art Pronaos zwischen die Poliascella und den grossen Altar der Polias geschoben sein sollte, endlich durch das wahrscheinlich verschiedene Niveau der oestlichen und der mittleren Cella.

[16] Die von Schubart a. a. O. S. 395 angeführte Stelle Paus. 3, 15, 10 spricht nicht gegen diese Auffassung. Dort heisst es: προελθοῦσι δὲ οὐ πολὺ λόφος ἐστὶν

Dass die Cisterne (φρέαρ) mit dem ὕδωρ θαλάσσιον, der durch Poseidons Dreizack hervorgerufenen θάλασσα Ἐρεχθηίς, an den Boden der Akropolis selbst gebunden war und daher nicht in einer der oberen Abtheilungen des Tempels, sondern nur in der Krypta sich befunden haben kann, ist unmittelbar klar. Das Gleiche wird für das σχῆμα τριαίνης ausdrücklich von Pausanias selbst durch die Worte ἐν τῇ πέτρᾳ bezeugt, da der Felsboden eben nur in dieser unteren Abtheilung des Tempels zu Tage treten konnte. Andrerseits lässt sich die θάλασσα Ἐρεχθηίς unmöglich von dem Ἐρέχθειον trennen. Hieraus ergibt sich, wie mir scheint, mit zwingender Nothwendigkeit, dass das διπλοῦν οἴκημα (Ἐρέχθειον) das Obergemach *D* mit den Altären und Gemälden und die darunter belegene Krypta *E* mit der Salzquelle umfasst [17]. Um dies sofort deutlich zu machen fehlt nur ein Ausdruck der auf die tiefere Lage des Quellgemaches hinwiese. Es ist wohl zu beachten dass an allen fünf Stellen, wo Pausanias das διπλοῦν auf Gebäude anwendet, der weitere Verlauf der Schilderung über den genaueren Sinn des Ausdrucks keinen Zweifel lässt. Nur an unserer Stelle fehlt ein solcher Hinweis. Wenigstens in unserem jetzigen Texte, gegen dessen Unversehrtheit aber auch schon mehrfache Zweifel erhoben worden sind. Namentlich ist das dreifache καί anstössig. Siebelis, dem Dindorf und Schubart folgen, streicht das καί vor ὕδωρ, wie mir scheint nicht gut, da die zusam-

οὐ μέγας, ἐπὶ δὲ αὐτῷ ναὸς ἀρχαῖος καὶ Ἀφροδίτης ξόανον ὡπλισμένης· ναῶν δὲ ὧν οἶδα μόνῳ τούτῳ καὶ ὑπερῷον ἄλλο ἐπῳκοδόμηται Μορφοῦς ἱερόν. Es ist etwas gänzlich Verschiedenes, ein foermlicher Tempel (ναός) mit einem zweiten Tempel (ἱερόν) darüber als Oberstock, oder ein Heiligthum mit einer blossen Krypte darunter. Wer z. B. Anlagen wie die Doppelkirche zu Schwarzrheindorf oder die doppelstoeckige Sainte Chapelle in Paris als etwas Besonderes hervorhebt, der wird damit nicht die Häufigkeit von Krypten unter den Kirchen leugnen wollen.

[17] Dass der unterirdische Durchbruch durch die Fundamente der Nordmauer keine antike Anlage ist und die Spuren im Felsen unter der Nordhalle nicht das σχῆμα τριαίνης sind, hat Boetticher Unters. S. 190 ff. mit vollem Rechte behauptet. Auch ich habe den Gang Block für Block untersucht und kann nur die voellige Regellosigkeit dieser rohen, gewaltsam durchgebrochenen Oeffnung bezeugen.

mengehörigen Stücke, καὶ ὕδωρ θαλάσσιον καὶ τριαίνης σχῆμα, durch καὶ-καὶ vortrefflich mit einander verbunden sind. Jahn, welcher dies richtig erkannt und die Worte τοῦτο μὲν bis πνεύσαντι als Parenthese bezeichnet hat, setzt hinter οἴκημα das Zeichen einer Lücke, in welcher er vermuthlich eine nähere Bezeichnung der Lokalität oder fernere Sehenswürdigkeiten als ausgefallen annahm. Man könnte im Anschluss hieran vermuthen: καὶ — διπλοῦν γάρ ἐστι τὸ οἴκημα — καταβᾶσιν εἰς τὸ κάτω οἴκημα καὶ ὕδωρ ἐστὶν ἔνδον κ. τ. λ., wo das wiederholte οἴκημα den Ausfall veranlasst haben würde; einfacher scheint es mir aber, und dem Sprachgebrauch des Schriftstellers völlig entsprechend, den Fehler im ersten καί zu suchen und zu schreiben: καταβᾶσι δὲ — διπλοῦν γάρ ἐστι τὸ οἴκημα — καὶ ὕδωρ ἐστὶν ἔνδον κ. τ. λ.[18].

Wenn meine Auseinandersetzung das Richtige trifft, so stieg also Pausanias aus dem Erdgeschoss des Westraums *C* zum Obergemach des Poseidon Erechtheus *D* empor und begab sich von diesem wiederum durch jenen Westraum, in die Krypta *E*. Auch aus dieser muste ihn sein Weg wieder in den Westraum führen, von deren drei nach aussen führenden Thüren er die westliche und die nördliche ohne Zweifel nicht benutzte, weil er dann die Poliascella *H* völlig bei Seite gelassen hätte; vielmehr verliess er das ganze Erechtheion auf demselben Wege, auf dem er es betreten hatte, und begab sich durch die Korenhalle *B* und den südlichen Peribolos zum östlichen Eingange der Poliascella *H* [18a]. Jener Westraum ist

---

[18] Die vorgeschlagene Aenderung stellt eine dem Pausanias besonders geläufige Wendung wieder her, die er namentlich zu Anfang des Satzes liebt. Von den zahllosen Beispielen, wie sie jedem Leser des Pausanias leicht zur Hand sind, nenne ich nur die mit καταβαίνειν gebildeten Ausdrücke: καταβᾶσι 1, 28, 4. 44, 3 2, 12, 1. 2. 3, 21, 7. 7, 26, 11. καταβάντων 7, 25, 10. 9, 24, 5. καταβάντι 3, 25, 4. 4, 33, 3. 8, 35, 8. 10, 37, 4. καταβαίνουσι 2, 10, 2. 32, 9. 8, 29, 1. καταβαίνοντι 3, 21, 4. 8, 14, 9. Vom Herabsteigen innerhalb eines Bauwerkes von Stockwerk zu Stockwerk steht καταβαίνειν 9, 39, 10-12. Bis zu welchem Grade erstarrt jener Gebrauch des Dativ ist, zeigt 2, 28, 1 ἰόντι δὲ... πρῶτα μέν σε ἐκδέξεται Μάραθα χωρίον, wo Siebelis ἰόντα corrigiert.

[18a] Die Rückkehr auf den ursprünglichen Weg nach einer Abschweifung

nun meines Erachtens wahrscheinlich mit dem vielfach besprochenen προστομιαῖον der grossen Inschrift (*C. I. Att.* I, 322 *a* I 71) identisch, welches Böttticher bekanntlich nebst der παραστάς derselben Inschrift in dem windfangartigen Vorbau des von der Nordhalle in den Bezirk westlich vom Tempel führenden Pförtchens (bei *L)* hat erkennen wollen [19]. Aber grade dasjenige Wort der Inschrift, auf welches diese Annahme sich stützte, ἐκτός statt ἐντός, beruht auf falscher Lesung; die im *C. I. Att.* aus Conjectur hergestellte Lesart ἐ(ν)τός hat sich durch Newtons Revision des Steines selbst als die wirklich darauf vorhandene herausgestellt. Dies entspricht auch völlig dem Zusammenhange der ganzen Stelle. Sie lautet nach Newtons Lesung (*Anc. Greek Inscr. in the Brit. Mus.* I n° XXXV):

τοῦ τοίχου τοῦ ἐντὸς ἀκατάξεστα
τ[οῦ γ]ωγύλου λίθου τετραποδίας ΓΙΙΙ
τοῦ ἐν τῷ προστομιαί[ῳ]
τετραποδίας ΔΙΙ
τῆς παραστάδος
τετραποδίας Ι..
τοῦ πρὸς τὠγάλματος
τετραποδίας .Ι

Vorhergegangen sind unter der allgemeinen Rubrik τάδε ἀκατάξεστα καὶ ἀράβδωτα (Z. 54) die Aussenseite der Südmauer, die äusseren Wandpfeiler, die (aussen umlaufenden) Spiren, die Kanäle der Säulen, der Stufenbau, also lauter Theile des Aussenbaues. Jetzt folgen die Innenwand, die Wand im Prostomiaion, die Parastas, die Wand nach « dem Bilde » hin. Offenbar gehören diese letzteren Theile, wie Böckh richtig erkannte, alle in das Innere des Tempels. Da nun hier, wie

---

wird bei Pausanias nicht selten eigens angegeben durch ἀναστρέψαι, ἐπανελθεῖν oder einen ähnlichen Ausdruck, z. B. 3, 10, 7 ἀναστρέψαντι δὲ καὶ κατὰ τὴν λεωφόρον ἰόντι.

[19] Arch. Ztg. 1858 S. 117 ff. Zeitschr. f. Bauw. 1859 S. 321 ff.

wiederum Böckh und K. O. Müller sahen, unter τὸ ἄγαλμα sicherlich nur das Hauptbild gemeint sein kann, jenes in der Ueberschrift genannte ἀρχαῖον ἄγαλμα, nach welchem dort der ganze Tempel bezeichnet wird — grade wie ὁ βωμός den grossen Hauptaltar bezeichnet — so kann auch (ὁ τοῖχος) ὁ πρὸς τὠγάλματος nichts anderes sein als die östliche der beiden Quermauern des ganzen Baues, d. h. die Scheidewand zwischen der Poliascella *H* und dem Erechtheion *D*, an welcher die Statue der Göttin *J* stand. Unter der Voraussetzung einer nicht gradezu willkürlichen Anordnung würden also die παραστάς und (ὁ τοῖχος) ὁ ἐν τῷ προττομιαίῳ successive weiter gegen Westen zu suchen sein. Ich vermuthe dass die παραστάς in die Poseidoncella *D* gehört und vielleicht die Bildnische der Poseidonstatue bezeichnet, von der bei der völligen Zerstörung dieser Theile natürlich keine Spur erhalten ist; man kann auch an die oben (Anm. 12[a]) besprochene Nische in *C'* denken, welche durch den Wandvorsprung zur Linken und die Aussenwand in der That zu einer παραστάς gemacht ward. Doch lasse ich dies dahin gestellt, unter προστομιαῖον aber möchte ich das Erdgeschoss des Westraumes *C* verstehen, das nicht weniger als fünf (oder gar sechs, Anm. 13) Ausgängen als Vorplatz dient. Eben hierin besteht, wie ich oben bemerkte, die Bedeutung dieses Gemaches, und, irre ich mich nicht, so bezeichnet das auch der Name, der ähnlich gebildet ist wie προθύραιον oder προπύλαιον. Es ist also der Raum « vor den Eingängen » (στόμια, *ostia*, *fauces)*, der « Thürenvorplatz » *(prolimen)*; wollte man zu der ursprünglich adjectivischen Bildung etwas ergänzen, so könnte das etwa das Wort οἴκημα sein [20]. —

[20] Eine andere inschriftliche Erwähnung des Prostomiaion glaubte ich (Parthenon S. 365) in dem von Koehler arch. Anz. 1865 S. 91 ff. herausgegebenen Bruchstück zu erkennen, welches einem Inventar des ἀρχαίος νεώς (ἐφημ. ἀρχ. 3620) angehoert. Der Abdruck führte Z. 39 auf die Ergänzung [π]ρὸς τ[ῷ πρ[οσ-] τομ[ί]ῳ κύλιξ ἀργυ[ρᾶ], wobei προστόμιον sich zu προστομιαῖον verhalten würde wie πρόθυρον oder πρόπυλον zu προθύραιον oder προπύλαιον. Allein Koehler macht mich darauf aufmerksam, dass nach dem Ausschen der Stelle auf dem Stein

Ueber Pausanias Beschreibung der Poliascella *H* habe ich hier nichts hinzuzufügen; der Plan der Cella ist meines Erachtens von Bötticher im Wesentlichen richtig reconstruiert. Uebrig bleibt das Pandroseion, das wir, wie im Eingange bemerkt ward, mit der Erwähnung des Oelbaumes (Kap. 27, 2) betreten. Bekanntlich wird in mehreren Stellen der grossen Bauinschrift *C. I. Att.* 322, besonders deutlich *a* I 44 f., die Westwand des Tempels mit den Halbsäulen und Fenstern als ὁ τοῖχος ὁ πρὸς τοῦ Πανδροσείου bezeichnet. Demnach muss das Pandroseion entweder ausserhalb des Tempels an der Westseite belegen sein, oder wir müssen darunter, wie es gemeiniglich geschieht, den westlichsten Raum *C* des Tempels selbst, das eben besprochene Prostomiaion, verstehen. Letzteres ist aber — auch abgesehen davon, dass es dann viel natürlicher heissen würde ὁ τοῖχος ὁ τοῦ Πανδροσείου [20a] — deshalb unmöglich, weil Pausanias in diesem Falle das Pandroseion vor dem Erechtheion, oder wenigstens in enger Verbindung mit diesem hätte nennen müssen; konnte er doch blos durch das angebliche Pandroseion in die Poseidoncella gelangen [20b]. Somit bleibt nur der Raum aussen vor

---

jene Ergaenzung unhaltbar sei; auch würde bei der im Texte angenommenen Bedeutung πρός Schwierigkeit machen. Sicher dagegen ist in beiden genannten Inschriften mehrfach die παραστάς als Aufbewahrungsort genannt, entweder bloss πρὸς τῇ παραστάδι, oder mit einem Zusatz wie [τῆς ἀριστε]ρᾶς — so scheint ergänzt werden zu müssen — oder [τῆς δεξιᾶ]ς εἰσιόντι. Danach ist die παραστάς als Theil des Inneren noch weiter gesichert. Von einer anderen Ortsbestimmung ist noch erkennbar [τ]ῆς θύρας (bei Koehler Z. 7) und ὄπισθεν τῆς θύ[ρας] -- δεξιᾶς εἰσι[ό]ντι (bei Pittakis Z. 16 nach Koehlers verbesserter Lesung); von noch einer anderen nur πρὸς τῷ ὑπ -- (Pitt. Z. 16 nach Koehler etwa ὑπόγειῳ? oder ὑπερῴῳ?). — Forchhammer Daduchos S. 131. 133 bezieht den Namen Prostomiaion auf den weiter unten für das Pandroseion erklärten freien Raum westlich vom Tempel. — Dass das μέγαρον πρὸς ἑσπέρην τετραμμένον bei Herod. 5, 77 nichts anderes als dies προστομιαῖον ist, wird in Abschn. X dargelegt werden.

[20a] Vgl. Fergusson (Anm. 14) S. 6.

[20b] Letzteres hat Boetticher (Zeitschr. S. 214) richtig erkannt. Wenn er aber behauptet, dass Pausanias wirklich durch die Cella der Pandrosos in das Erechtheion eingehe, so ergibt der Text des Pausanias selbst genau das Gegentheil.

der Westseite übrig, in welchen zwei Thüren führen, die eine aus dem Prostomiaion, die andere aus der grossen Nordhalle *K*, welche eigens um dieses Pförtchens willen so weit über das Hauptgebäude hinaus gegen Westen vorgeschoben ist. Hier, unter freiem Himmel, hatte denn auch der alte Oelbaum *M* seinen angemessenen Platz, und ebenso der Altar des Zeus Herkeios, welcher unter dem Oelbaume stand (Philochoros bei Dionys. Hal. üb. Dinarch Kap. 3) [21]; wie schon bei Homer Zeus Herkeios seinen Altar im Hofe des Hauses hat, so stand dieser auch hier im Hofe vor dem Ἐρεχθῆος πυκινὸς δόμος [21a]. Natürlich gelangte Pausanias hierher, indem er von der Poliascella aus die grosse dreizehnstufige Treppe im Norden des Tempels hinabstieg und durch das Pförtchen in der Nordhalle in das Pandroseion eintrat. Auf diese Weise hatte er auch seinen Rundgang um und durch den Tempel ganz seiner Sitte gemäss beendigt.

Nach Erwähnung des Oelbaums fährt Pausanias fort: τῷ ναῷ δὲ τῆς Ἀθηνᾶς Πανδρόσου ναὸς συνεχής ἐστι. Die Cella der Pandrosos kann man entweder, wie es gewöhnlich geschieht, im Inneren des Hauptgebäudes suchen, oder ausserhalb desselben. Im ersteren Falle muss ναὸς τῆς Ἀθηνᾶς die Poliascella *H* bezeichnen und die Pandrososcella an diese stossen. Das ist unmöglich, da, abgesehen von allem Anderen, schon nach dem Gange von Pausanias Wanderung die Pandrososcella nicht da gelegen haben kann, wo wir oben die Poseidoncella *(D)* fanden; dies aber ist der einzige Raum innerhalb des

---

[21] Dass der freie Raum westlich vom Tempel das Pandroseion der Inschrift sei, hat Boetticher längst bemerkt: s. arch. Anz. 1849 S. 122. Der Poliastempel als Wohnhaus des Koenigs Erechtheus, Berlin 1851, S. 16 ff. So habe ich denn auch in meinem Parthenon Taf. 1, 4 und wiederum auf meiner Wandkarte der Akropolis, Kassel 1876, hier das Pandroseion verzeichnet. Auch Fergusson (Anm. 14) ist neuerdings zu diesem Resultat gekommen. An anderen Stellen versetzt Boetticher auch das Kekropion in diesen Raum, s. Anm. 26[1].

[21a] Hom. η 81. Vgl. χ 334 ἡ ἐκδὺς μεγάροιο (vgl. Anm. 20 z. Schl.) Διὸς μεγάλου ποτὶ βωμὸν ἑρκείου ἵζοιτο τετυγμένον, mit Eustaths Anmerkung. Π 231. Harpokr. ἑρκεῖος Ζεύς... ᾧ βωμὸς ἐντὸς ἕρκους ἐν τῇ αὐλῇ ἵδρυται· τὸν γὰρ περίβολον ἕρκος ἔλεγον. Athen. 5 p. 189 E.

Tempels welcher « an die Cella der Athena stösst ». Aus demselben, der Wanderung des Pausanias entnommenen Grunde kann auch der Westraum *C* nicht die Pandrososcella sein (vgl. oben bei Anm. 20[a]), die dann überdies durch die Poseidoncella *D* von der Poliascella getrennt, also nicht dieser συνεχής sein würde [22]. Folglich muss der ναὸς Πανδρόσου ausserhalb des Tempels gelegen haben, aber so dass er an ihn stiess. In diesem Falle lässt er sich nicht füglich von dem bereits ermittelten Pandroseion, seinem heiligen Bezirke, trennen. Dabei ist dann natürlich ὁ ναὸς τῆς Ἀθηνᾶς nicht als « die Cella der Polias » sondern als « der Tempel der Athena » zu verstehen, das heisst als der Gesammtbau des nach seiner Hauptinhaberin benannten « alten Tempels » [23], wie ja schon in der Ilias (B 549) Athena den Erechtheus κὰδ δ' ἐν Ἀθήνῃς εἶσεν, ἐῷ ἐνὶ πίονι νηῷ und Xenophon Hell. 1, 6, 1 kurzweg von dem παλαιὸς τῆς Ἀθηνᾶς νεώς spricht, ohne damit das

---

[22] Dies scheint mir entscheidend gegen Boettichers Ansicht, welcher den ναὸς Πανδρόσου in dem Westraum C (meinem προστομιαῖον) erblickt und als inneres Pandroseion dem äusseren Pandroseion (Anm. 21) zur Seite stellt, vgl. arch. Ztg. 1855 S. 72. 75. Untersuch. S. 201. Richtiger hat Fergusson a. a. O. den Pandrosostempel draussen in das Pandroseion verlegt (vgl. meinen Text zu Launitz Wandtafel XVII und genauer zu Taf. XIX No. 78), nur dass sein gegen Osten orientierter Tempel durch einen von Hallen umgebenen Hof, in welchem sich Altar und Oelbaum befinden, vom Haupttempel getrennt, also wiederum nicht diesem συνεχής ist. Auf meinem kleinen Plane weist die dreifache von L gegen Westen laufende Linie auf Fergussons Annahme einer bedeckten Halle hin, welche er auf einige Beobachtungen Boettichers (Unters. S. 209 ff. Fig. 39 ff.) gründet; mit welchem Rechte, muss ich Andern zu beurtheilen überlassen. Ist die Annahme richtig, so würde die Westthür des Haupttempels vermuthlich die Mitte zwischen jener Halle und der Kapelle der Pandrosos einnehmen und dadurch ihre jetzt so auffällige nicht centrale Stellung in der Westwand erklärt werden (vgl. Fergusson S. 10).

[23] Der kurze Ausdruck ὁ ἀρχαῖος νεώς (vgl. Strab. 9 p. 396) ist auch inschriftlich für den Poliastempel gebräuchlich, s. die Belege in meinem Parthenon S. 265. Der seit Müller Minervae Pol. sacra S. 19 oefter wiederholte Zweifel, ob man einen verhältnismässig neuen Tempel so bezeichnen koenne, scheint mir ganz ungegründet; der Neubau ist ja doch nur ein neues Kleid für das altehrwürdige Heiligthum. In der Urkunde über den Neubau selbst (C. I. Att. I, 322) konnte man allerdings den Ausdruck nicht gebrauchen und wählte die von dem ἀρχαῖον ἄγαλμα entnommene Umschreibung.

Erechtheion auszuschliessen. Ebenso haben wir kurz darauf bei Pausanias selbst (§ 4) denselben Ausdruck zu verstehen πρὸς δὲ τῷ ναῷ τῆς Ἀθηνᾶς ἐστι μὲν εὐήρης πρεσβῦτις... φαμένη (διὰ ξδ' ἐτῶν τῆς θεοῦ) διάκονος εἶναι Λυσιμάχῃ [24]; denn es wäre wiederum mit der Art des Pausanias unverträglich, wollte er vom Pandroseion *M* zur Poliascella *H* zurückgehen, statt sich von dem gesammten Tempel, etwa von der Nordhalle *K* aus allmählich weiter westwärts zu wenden. Zweimal dagegen gebraucht Pausanias den Ausdruck ὁ ναὸς τῆς Πολιάδος, das erstemal (27, 1) ganz deutlich nicht für das ganze Gebäude sondern für die Cella der Polias allein; an der zweiten Stelle (27, 3 παρθένοι δύο τοῦ ναοῦ τῆς Πολιάδος οἰκοῦσιν οὐ πόρρω) lässt sich, da wir über die Wohnung der Arrephoren nichts Genaueres wissen, die Sache nicht entscheiden, an sich steht aber nichts im Wege auch hier « die Cella der Polias » zu verstehen [25].

Der Ausdruck συνεχής ἐστι zwingt dazu den Pandrosostempel — vermuthlich nur eine kleine Kapelle, in welcher auch Thallo ihre Verehrung genoss (Paus. 9, 35, 2) — möglichst

[24] Die angegebene Ergänzung der Worte des Pausanias habe ich mir schon vor Jahren in meinem Exemplar angemerkt und in Vorlesungen vorgetragen. Zu meiner Freude sehe ich jetzt wesentlich die gleiche Vermuthung von Benndorf in diesen Mittheilungen I, 48 ff. aufgestellt und ganz in meinem Sinne begründet. An εὐήρης (so), « wohlgefügt », nehme ich keinen Anstoss, indem ich den Ausdruck mit Jahn sächs. Ber. 1858 S. 112 Anm. 5 für der metrischen Inschrift entlehnt halte.

[25] Damit ist nicht gesagt, dass auch andere Schriftsteller denselben Sprachgebrauch befolgen müssen. Bei Strabo 9 p. 396 z. B. ist ὁ ἀρχαῖος νεώς ὁ τῆς Πολιάδος ἐν ᾧ ὁ ἄσβεστος λύχνος das ganze Gebäude; ebenso bei Eustath. Od. α 356, wo der οἰκουρὸς δράκων angeführt wird als ἐν τῷ νεῷ τῆς Πολιάδος διαιτώμενος, während das Schol. Aristoph. Lys. 761 den ναὸς τῆς Ἀθηνᾶς und Hesychios (οἰκουρὸν ὄφιν) genauer das ἱερὸν τοῦ Ἐρεχθέως, d. h. wohl die Krypta desselben, nennt; war es etwa der oestliche Theil der Krypta (H'), so würden sich beide Ausdrücke von selbst erklären. Andrerseits bezeichnet Philochoros an der unten zum Schluss besprochenen Stelle mit den Worten τὸν τῆς Πολιάδος νεών am wahrscheinlichsten die Poliascella (obgleich die Sache nicht so ausgemacht ist wie Boetticher Poliastempel S. 16 meint); deutlich unterscheidet Himerios Ekl. 5, 30 οἷος δ' ὁ τῆς Πολιάδος νεὼς καὶ τὸ πλησίον τὸ Ποσειδῶνος τέμενος. Vgl. noch Anm. 27.

nahe an den Haupttempel hinanzurücken. Ohne etwas entscheiden zu wollen, weise ich darauf hin dass nach Ausweis der πρακτικά Taf. 2 und von Photographien der Westfront der südlichste Theil der Westmauer *(N)*, welcher mit dem etwa 3 Meter hohen Nordrand des aufgemauerten südlichen Peribolos [26] eine Ecke bildet, keine alten Quadern zeigt, sondern in beträchtlicher Breite und Höhe aus modernem Mauerwerk aufgeführt ist. Oberhalb dieses Mauerstücks befindet sich nach Art einer Oberschwelle ein Marmorblock von 4, 35 M. Länge und 1,45 M. Höhe, welcher mit seinem einen Ende in die Westmauer eingefügt bis fast unter die südlichste Halbsäule reicht, mit dem anderen auf jenem Terrassenrande aufruht und einen Theil der westlichen Brüstung der Korenhalle bildet. Dass dieser mächtige Block — es ist der grösste am ganzen Tempel — nicht von ungefähr an dieser Stelle liegt, ist klar und oft hervorgehoben. Inwood ordnete hier eine sicherlich nie vorhandene Treppe an, Fergusson lässt seine längs der Terrassenwand hinlaufende « Stoa » (Anm. 14) sich hier an den Tempel anschliessen, Böttticher verlegt hierher das Kekropeion [26a]. Ich will nur die Frage

---

[26] An der westlichen Brüstung der Korenhalle lässt sich noch ganz deutlich der ehemalige Ansatz einer Brustwehr O erkennen, welche in gleicher Hoehe mit jener auf dem Nordrande des mit Polygonen gepflasterten südlichen Peribolos P hinlief und den Blick von diesem hinab in das Pandroseion versperrte. Wie man auf der zweiten Tafel der Πρακτικά und noch genauer bei Inwood-Quast Erechtheion Taf. 1 sieht, bricht das plastisch ausgeführte Kymation nebst Astragal unter dem oberen Plinthos jener Brüstung der Korenhalle ploetzlich ab. Der Rest des Marmorblockes bis an die nächste Stossfuge ist nur rauh bearbeitet; erst bei dieser beginnt ein geglättetes, für Malerei hergerichtetes Kymation, welches bis an die Ante reicht. Genau unterhalb jener rauhen Stelle bemerkt man in der Oberfläche der mittleren Stufe einen Einschnitt, welcher die Bettung für jene Brüstungsmauer O bezeichnet. Das Loch unterhalb der rauhen Stelle, welches etwas weiter rechts liegt als es in den Πρακτικά angegeben ist, nahm einen zur Befestigung der Brüstung dienenden Metallzapfen auf; ein zweiter Zapfen dürfte weiter unten gesessen haben, wo jetzt eine Lücke mit Ziegelwerk ausgeflickt ist.

[26a] Zeitschr. S. 208 Anm. Taf. K, 1 und oefter ohne so specielle Bezeichnung. Passt auch die γωνία πρὸς τοῦ Κεκροπίου ganz gut auf diese Lage, so wäre

aufwerfen, welche Baukundige beantworten mögen, ob hier nicht der Pandrosostempel an den Haupttempel gestossen und ob nicht jener Block damit in Zusammenhang gestanden haben könnte. Dabei soll nicht unerwähnt bleiben dass der Tempel gegen Westen orientiert sein würde, für die Heroine Pandrosos jedenfalls sehr passend. Leider ist der alte Fussboden an dieser Stelle so gründlich zerstört dass von da aus sich nichts mehr für die ehemalige Anlage gewinnen lässt. —

Es bleiben noch zwei Stellen zu erörtern. Wenn es bei Herodot 8, 55 heisst Ἐρεχθέος... νηός, ἐν τῷ ἐλαίη τε καὶ θάλασσα ἔνι, so dürfen wir schwerlich zu der Annahme unsere Zuflucht nehmen, dass vor dem Neubau der Oelbaum wirklich im Erechtheustempel gestanden habe. Eine so weitgehende Abänderung des gesammten Grundplans würde am wenigsten bei einem so alten Heiligthume, wie dieses es ist, wahrscheinlich sein, dessen Unregelmässigkeiten und Abweichungen von allem Ueblichen am natürlichsten daraus sich erklären, dass auch der Neubau der ursprünglichen Disposition treu bleiben musste (vgl. Abschn. X). Vielmehr wird Herodots Ausdruck etwas ungenau sein: was für die θάλασσα wirklich passt, ist auf das andere μαρτύριον des Götterstreites mit übertragen; und das konnte um so eher geschehen, als ja das Erechtheion gegen Westen lag und der Oelbaum grade vor seiner Thür stand[27]. — Zweitens verdient die vielbesprochene

---

doch die Bezeichnung der Korenhalle als πρόστασις πρὸς τῷ Κεκροπίῳ seltsam. Vgl. die folgende Anmerkung.

[27] Diese Erklärung scheint mir wahrscheinlicher als bei Herodot einen ungenauen Gebrauch des Wortes νηός für den ganzen heiligen Bezirk (τὸ Ποσειδῶνος τέμενος bei Himerios s. o. Anm. 25) anzunehmen; obgleich er auch 5,72 die Poliascella nur uneigentlich als τὸ ἄδυτον τῆς θεοῦ bezeichnet. Anders steht es bei späten Schriftstellern wie Clemens von Alexandrien. Wenn dieser im Protreptikos 3,45 p. 39 P. sagt: τί δὲ Ἐριχθόνιος; οὐχὶ ἐν τῷ νεῷ τῆς Πολιάδος κεκήδευται; (Arnobius adv. nat. 6, 6 übersetzt Poliadis in fano), so steht dem das Zeugnis Apollodors gegenüber 3,14,7,1: ταφέντος ἐν τῷ τεμένει τῆς Ἀθηνᾶς: Ich sehe wenigstens keinen Grund hier -ένος als gleichbedeutend mit νεώς

Hundegeschichte aus Philochoros Atthis (Fr. 146) noch ein Wort. Die Stelle bei Dionysios (üb. Dinarch Kap. 3) lautet: κύων εἰς τὸν τῆς Πολιάδος νεὼν εἰσελθοῦσα καὶ δῦσα εἰς τὸ Πανδρόσειον, ἐπὶ τὸν βωμὸν ἀναβᾶσα τοῦ ἑρκείου Διὸς τὸν ὑπὸ τῇ ἐλαίᾳ κατέκειτο· πάτριον δ' ἐστι τοῖς Ἀθηναίοις κύνα μὴ ἀναβαίνειν εἰς ἀκρόπολιν. Wenn unter dem Tempel der Polias nicht etwa der ganze Tempel sondern wirklich, wie auch ich für wahrscheinlicher halte, die östliche Cella zu verstehen ist, so wird, denke ich mir, jenes unverschämte Thier, nachdem es das Allerheiligste durch seine Gegenwart entweiht hatte, auf demselben Wege wie später Pausanias über die grosse nördliche Treppe ins Pandroseion hinabgelangt sein. Dass eine directe Verbin-

---

zu fassen. Auch der Zusammenhang bei Clemens gibt dafür keinen Beweis. Denn wenn er auch darlegen will, νεὼς μὲν εὐφήμως ὀνομαζομένους τάφους δὲ γενομένους, τουτέστι τοὺς τάφους νεὼς ἐπικεκλημένους; so zeigt doch grade das gleich Folgende Ἰμμάρ(αδο)ς δὲ... οὐχὶ ἐν τῷ περιβόλῳ τοῦ Ἐλευσινίου τοῦ ὑπὸ τῇ ἀκροπόλει (κεκήδευται); dass er νεώς im allgemeineren Sinne als ἱερόν versteht. Hinsichtlich des Kekropsgrabes hat uns dagegen Clemens an derselben Stelle das beste Zeugnis aufbewahrt, aus dem alten Antiochos von Syrakus (Fr. 15): ἐν τῷ νεῷ τῆς Ἀθηνᾶς ἐν Λαρίσῃ ἐν τῇ ἀκροπόλει τάφος ἐστὶν Ἀκρισίου, Ἀθήνῃσι δὲ ἐν τῇ ἀκροπόλει Κέκροπος, ὡς φησιν Ἀντίοχος ἐν τῷ ἑνάτῳ τῶν ἱστοριῶν. Hier steht nichts davon, dass das Grab des Kekrops im Athenatempel sich befinde, wie das des Akrisios, sondern nur dass es wie jenes auf der Akropolis, also an einem heiligen Orte, liege. Anders hat aber schon Arnobius a. a. O. die Worte gedeutet, wenn er übersetzt Athenis in Minervio memorat Cecropem esse mandatum terrae, und noch weiter geht Theodoretos Graec. affect. cur. 8, 30 p. 115, an einer Stelle welche ganz aus jener Ausführung des Clemens entlehnt ist, indem er umschreibt ἄνω γε ἐν τῇ ἀκροπόλει Κέκροπός ἐστι τάφος; παρὰ τὴν Πολιοῦχον αὐτήν. Dass dies aber nur Misverständnisse sind, beweist die officielle Bezeichnung der Korenhalle als πρόστασις πρὸς τῷ Κεκροπίῳ (C. I. Att. I, 322 a I 58 f. 83 f.), womit die Bezeichnung der Südwestecke des Tempels als der γωνία ἡ πρὸς τοῦ Κεκροπίου (ebda Z. 9) übereinstimmt. Da es unthunlich ist das Kekropsgrab an dem Südende des westlichen Thürgemachs C unterzubringen, wo es zwischen drei Thüren liegen würde, so bleibt nur übrig es ebenso wie das Pandroseion und den grossen Altar, welche in jener Inschrift in ähnlicher Weise mit πρός zur Bezeichnung einzelner Tempeltheile gebraucht werden, ausserhalb des Tempels anzusetzen, im Bereich jenes oefter erwähnten, künstlich aufgemauerten südlichen Peribolos P, wo ich ihm bereits in meinem Parthenon Taf. 1, 4 seine Stelle angewiesen habe. Auch hier hat Fergusson S. 12. Taf. 1 das Richtige erkannt, wenn er auch den Punkt zu genau wiederfinden will. (Vgl. Anm. 26a.)

dung der Poliascella mit dem Pandroseion aus jenen Worten geschlossen werden müsse, leuchtet mir so wenig ein, wie z. B. Ulrichs (Anm. 15). Dem Schriftsteller kommt es nur darauf an die Entweihung der Poliascella und des Zeusaltars zu constatieren; dass der Hund erst zum Tempel wiederherauslaufen muste, ehe er ins Pandroseion gelangte, ist dafür ganz gleichgiltig und bedurfte also auch keiner besonderen Erwähnung.

AD. MICHAELIS.

Eine Ansicht der Akropolis aus dem Jahre 1670.

(Hierzu Taf. II.)

Morosini's Capitulation von Candia beendigte im Jahre 1669 den Kampf zwischen der Pforte und Venedig; und wer reiselustig war und sich nicht vor Corsaren fürchtete, konnte jetzt wieder daran denken, den Orient zu besuchen, und von den sagenhaften griechischen Alterthümern soviel zu sehen, als er eben zu sehen bekam: denn die Türken waren den Franken auch jetzt noch keineswegs freundlich gesinnt, sondern im Princip geneigt, jeden der mit Zeichenstift und Messstock bewaffnet erschien, für einen Spion und Vorläufer irgend eines neuen Ueberfalls der Venetianer anzusehen. Namentlich ihre Castelle hielten sie eifersüchtig verschlossen; wie andere, so auch die Akropolis von Athen, und man musste schon ein Marquis de Nointel sein, um dort ohne sehr erschwerende Umstände Einlass zu finden. Selbst ein so unschuldiger Ordensbruder wie Père Babin kann nicht oft oben gewesen sein: wir würden dann wol eine etwas klarere Beschreibung des Parthenon von ihm haben, und auch sonst etwas von der Akropolis hören; auch Spon erreichte in derselben Zeit den Eintritt nur mit grosser Mühe, und Vernon wären seine Messungen bald schlecht bekommen. Unter solchen Umständen ist es begreiflich, dass gewöhnliche Menschen sich mit der Ansicht von aussen begnügen mussten, und kein Punkt gewährt eine solche besser, als das Museion. Dorthin, und zwar auf den äussersten Vorsprung nach N-O, der Akropolis so nah wie möglich, setzte sich auch der Italiener, dem wir die Zeichnung

auf Tafel II verdanken (*), das *Castello di Athene* sich zu skizziren *come si ritrova nel presente anno* 1670. Es ist die erste vernünftige Ansicht von der Akropolis, welche wir besitzen, mit viel Geschick und richtiger Hervorhebung des Wesentlichen ausgeführt: durch feine Licht- und Schattengebung ist der rechte plastische Effect erzielt, und ein entschieden malerischer Sinn spricht sich im Ganzen aus; daneben sind freilich architektonische Einzelheiten nicht immer ganz richtig wiedergegeben, und die phantastischen Berglinien rechts beanspruchen vollends nicht, ein treues Bild der Natur uns vorzuführen.

Viel Neues lernen wir aus dieser zierlichen Ansicht zwar nicht, doch ist einiges immerhin der Beachtung werth. Die Akropolis stellt sich uns schon so dar, wie wir sie aus Verneda's Ansicht kennen: wie jene so zeigt uns auch die unsere den trotz der Explosion von 1656 noch vollständigen Giebel über dem Mittelbau der Propyläen: vergeblich suchen wir jedoch nach dem Niketempel, der also schon damals hinter einer (auf unserer Zeichnung nur ganz schwach angedeuteten) zweiten Batterie versteckt war, eigentlich selbstverständlich, da er ja schon bei Spon's Besuch als Pulvermagazin diente: warum dieser ihn erst beschreibt, nachdem er die Propyläen, Pinakothek und fränkischen Thurm besprochen, verstehen wir jetzt; vgl. Laborde Athènes II 4.

Dominirend erhebt sich aus den Häusern der Burg der Parthenon; obwohl einige Einzelheiten nicht richtig sind, die Säulenzahl weder an der Süd- noch Westseite stimmt, das Auseinanderrücken der Säulen um dem Eingang Platz zu geben eine allzu grosse malerische Licenz ist, der damals schon lückenhafte Ostgiebel noch ganz erscheint, so müssen wir dem Zeichner doch dankbar sein, dass er uns die Eigenthümlichkeit des Daches überliefert hat, so treu, dass ihr zu

(*) Verkleinert nach dem 0.46 M. langen, 0.26 M. hohen Original im Apparat des Bonner Kunstmuseums, vor einigen Jahren zu Leipzig im Kunsthandel erworben.

Liebe das Minaret von der Süd-Westecke wie hinter das Gebäude deplacirt aussieht.

Die Erhöhung des Daches in der Mitte existirte factisch, und wir können uns auf die Wiedergabe verlassen: das wird bewiesen durch die aus gleicher Zeit stammende von etwas höherem Standpunkt aufgenommene Skizze *Gaz. archéol.* 1875 Pl. 8, welche im übrigen freilich die Reproduction nicht im gleichen Masse verdiente, wie die unsere; im Texte dazu S. 29 wird eine Zeichnung im Besitz eines Architekten Périn erwähnt, welche dieselbe Eigenthümlichkeit aufweise; die von Michaelis *Parthenon* 50 Anm. 194 angeführte Skizze möchte man mit der unsrigen für identisch halten. — Wir wissen durch Babin, dass trois rangs de voûtes die Kirche bedeckten, durch denselben aber auch und durch Spon, dass Tamieion und Opisthodom ihre alte Cassettendecke bewahrt hatten, durch den Wiener Anonymus und durch Spon, dass es im Inneren eine doppelte Säulenstellung gab, unten 22, darüber 23, und dass oben der Raum für die Frauen war; ferner meldet uns Babin, dass von den Säulen des Peripteros Stützbogen auf die Tempelwand errichtet waren, welche dieselben halten und dem Druck der Gewölbe Widerstand leisten sollten; die Apsis war eingebaut zwischen die mittleren Säulen der Ostfront, deren Giebel dabei zwar arg mitgenommen jedoch nicht entfernt war; auch das Epistyl blieb im wesentlichen unverändert; also haben wir uns den Ansatz der Apsiswölbung nicht höher als die Säulenstellung der Ostfront zu denken. Die Stützpfeiler, den Säulen entsprechend, von denen des Hayes berichtet, geben uns keine weitere Aufklärung. Dies sind die Daten, von denen eine Reconstruction des Kirchendaches auszugehen hat. Gewiss richtig nimmt man für den alten Tempel Holzbalken als Träger der Decke an; ihre Bettungen gewahrt man noch im Epistyl; im Opisthodom, wo die vier hohen Säulen einander näher standen, wären bei dem geringeren Zwischenraum auch Steinbalken möglich gewesen, im Naos jedoch war die Spannweite für solche zu gross. Die sich mit der Zeit ergebende Nothwendigkeit, die Holzbalken zu ersetzen war die

Ursache zum Bau des neuen Daches; die Form des Tonnengewölbes war die bequemste und im Orient für lange Hallen geläufigste. Dasselbe war schwerlich so eingerichtet, dass die Mittelwölbung höher aufsetzte, als die andern; denn abgesehen von der alsdann noch schwierigeren Verbindung mit der niedrigeren Apsis verlor es zu sehr an Festigkeit: die oberen Säulen welche den Druck dann allein zu tragen gehabt hätten, ermangelten des nöthigen Widerlagers, und waren bei ihrem Durchmesser, der keineswegs grösser sein konnte, als derjenige der unteren Säulen (0,66 M. nach Wilkins), vermuthlich jedoch kleiner war, garnicht im Stande, eine solche Last ohne seitliche Unterstützung allein zu tragen. Während wir also beim Tempel anzunehmen geneigt sind, dass die obere Säulenstellung wie wir es z. B. in Pästum sehen, erst fast in der Epistylhöhe aufsetzte, (die Reconstruction bei Michaelis ist mir unwahrscheinlich) reichte sie in der Kirche nur bis zu derselben; daraus erklärt sich, warum man die alten Innensäulen beim Neubau nicht verwerthen konnte, und warum der Durchmesser der neuen so klein ist, ihrer geringen Höhe entsprechend: da die Seitenschiffe durch die in der Höhe der unteren Säulen durchgezogene Frauengallerie noch quer getheilt waren, musste allerdings das Ganze in dieser Umformung einen sehr gedrückten Eindruck machen. Das mittlere Tonnengewölbe erhob sich natürlich bedeutend über die beiden seitlichen; es musste bei einem Durchmesser von nahe an 10 Meter (das Mittelschiff hat 9,83 M. innere Breite) 5 Meter Höhe haben, überragte demgemäss bei unmittelbarem Aufsatz auf's Epistyl die Höhe der Giebel schon um mehr als einen Meter. Diese Massverhältnisse machten also auch eine Erhöhung des Daches über dem Tonnengewölbe zur Nothwendigkeit, und so erklärt sich dessen Aussehen auf unserer Zeichnung. Ueber dem Opisthodom, der ja noch seine flache Decke hatte, konnte die alte Dachrichtung beibehalten werden; das hohe Dach überspannte alsdann den Naos bis nahe an den Ostgiebel (die Zeichnung in der *Gaz. archéol.* rückt es noch näher an den letzteren heran, als die unsrige); daraus, dass zwischen dem hohen

Dach und dem Ostgiebel noch ein Zwischenraum blieb, müssen wir schliessen, dass das Gewölbe der Apsis nicht die gleiche Höhe gehabt habe, was bei der geringeren Breite derselben an und für sich ja schon anzunehmen ist: wie im einzelnen ihre Verbindung mit dem übrigen hergestellt war, lässt sich wol schwer ausmachen: unsere Zeichnung scheint den Gedanken nahezulegen, dass die Kirche mit der alten Cellawand abschloss, der vorspringende niedrige Theil der Apsis sein eigenes Dach hatte, und somit die alte Ostfront, ohne wie die Westfront durch ein gemeinsames Dach mit dem Ganzen verbunden zu sein, frei stand: dann versteht man auch, wie der Giebel als überflüssiges Baumaterial verwandt und so theilweise zerstört werden konnte; ein Geisonblock fand sich ja in der Apsis vermauert (Böttticher *Untersuchungen* 159). Die drei dunklen Punkte auf dem Hochdach sehen Fensterkappen so ähnlich, dass man geneigt sein wird Fanelli's *angusti fori del tetto* (Michaelis 345) den sonstigen Aussagen von der Dunkelheit im Innern gegenüber Vertrauen zu schenken.

Als Aufgang zur Akropolis, *Intrada della rocca*, ist auf unserer Zeichnung nur der Eingang bei der Klepsydra, H auf Verneda's Plan, bezeichnet, welcher, innerhalb der sog. Valerianischen Mauer, die Verbindung zwischen Burg und Stadt offen hielt; doch gelingt es vielleicht einem schärferen Auge, auf der Originalzeichnung den Buchstaben K auch beim gewöhnlichen Südeingang zu entdecken.

Etwas mehr noch, als auf der Skizze in der *Gaz. archéol.* ist auf der unseren vom Odeion des Herodes erhalten: links stehen in der oberen Reihe noch alle drei Bogen. Es führt noch nicht den von Spon bis Chandler üblichen Namen des Bacchustheaters, aber auch nicht mehr den früher geläufigen[1]

[1] Babin u. a. Schon der Wiener Anonymus nennt es so. Der Grund ist deutlich die Anknüpfung an die am Südfuss der Akropolis fixirte Erzählung vom Tod des Halirrhotios, von Pausanias I 27, 7 mit der Bemerkung begleitet: ἀποθανεῖν ὑπὸ Ἄρεως, καὶ δίκην ἐπὶ τούτῳ τῷ φόνῳ γενέσθαι πρῶτον. Da derselbe Pausanias jeden belehrte (28, 5), dass man dies auch für die mythische Ge-

des Areopag, sondern ist bezeichnet als *Scuola de' Peripatetici in ruina*. Diese Benennung ist neu, und ein nur kurzes Interimisticum. Wir ersehen daraus, dass Spon nicht das Verdienst hat, den « Areopag » umgestossen zu haben; dies war bereits kurz vor ihm geschehen, und zwar zunächst durch die Fixirung des Areopages an der sog. Pnyx, welche wir bei Spon und auf Verneda's Plan als Factum vorfinden, während die Capuciner dort noch das Theater suchen, und deswegen von Spon scharf mitgenommen werden. Doch auch die richtige Fixirung des Areopag lag schon in der Luft, und Wheler räth auf sie (vgl. Ross, A. A. I 262), allerdings in so confuser Weise, dass man sieht, wie er diese Idee nur aufgegriffen und nicht aus sich selbst hat. Da nun die Capuziner, wie wir aus Guillet und dem Anonymus [2] bei Laborde I 78 sehen, weder an der Fixirung auf der sog. Pnyx noch an der schliesslich richtigen Schuld sind, möchte man geneigt sein für letztere auf den englischen Consul Giraud zu rathen, den vielgeschmähten und vielverdienten damaligen Cicerone, und besonderen Gönner der beiden Reisenden, der angeregt durch ihr Interesse an der Frage oder aus eigenem Wissensdrang (Wheler zufolge rührten von ihm ja die Copien der meisten Inschriften her, welche er den beiden dann zur Publication überliess), nach Spons Weggang die Entdeckung kann gemacht und Wheler bei dessen zweiter Anwesenheit in Athen (April 1676) mitgetheilt haben : schwierig war sie grade nicht, da

---

des Areopag ansah, musste der letztere ebenfalls in der Nähe gesucht werden. Was der Anonymus als oestlich vom Areopag angibt, τὰ παλάτια Κλεονίδους καὶ Μιλτιάδου müssen, da an Reste der verschütteten Heiligthümer wol nicht mehr zu denken ist, die Bogengänge des Serpentzé sein, welche also ihren späteren mit dem Lyceum in Verbindung gesetzten Namen noch nicht erhalten hatten, in Gott weiss welcher Ideenverbindung oder epigraphischen Reminiscenz; wie Wachsmuth z. d. St. diese Bogengänge mit dem διδασκαλεῖον λεγόμενον τοῦ Ἀριστοτέλους hat identificiren koennen, angesichts des klaren: ὑπερθε δὲ τούτου ἵστανται δύο κίονες verstehe ich nicht.

[2] Denn die certaines voûtes très-anciennes, welche vom Areopag noch übrig sein sollen, mit Laborde auf die sog. Pnyx zu beziehen, statt auf das Odeion, geht unmoeglich.

die von beiden Reisenden bemerkte Kirche des Dionysios Areopagita darauf führen musste, und im Anschluss an dieselbe auch wol eine gewisse Localtradition vorhanden war: wie hätte sonst Cyriacus eine Inschrift (C. I. G. 418. vgl. Hermes VI 97) abschreiben können « in Areopago ad sedem Dionysii »? Spon kam bei seiner Anwesenheit in Athen, ob mit oder ohne die Hülfe desselben athenischen Freundes, der dem Odeion seinen bisherigen Namen wenigstens sechs Jahre früher bereits genommen hatte, weiss man nicht, für dieses auf die Benennung des Bacchustheaters und Stoa des Eumenes für die anschliessenden mittelalterlichen Bogen [3]. Uns interessirt bei diesem Ansatz nur die Art, wie er letztere bespricht (II 165): *les Arcades qui touchent cet édifice* (Odeion) *sont apparemment des restes du Portique d'Eumenicus, où se faisoient les répétitions des pièces du théâtre, et une des principales promenades d'Athènes. On n'y alloit pas seulement pour se promener et pour y prendre le frais, mais pour s'aboucher avec les gens d'études et raisonner avec eux. C'est d'où vint le nom de Péripateticiens aux admirateurs d'Aristote, parcequ'ils philosophoient en se promenant de même que le nom de Stoïques aux partisans de Zénon; car stoa signifie un portique et c'étoit là qu'ils avoient leurs rendez-vous* etc. Wir sehen aus dieser Schilderung, wie merkwürdig den Leuten der Name Stoa im Kopf spukte, und wie ihnen in diesem Falle die durch die eine Vitruvstelle in keiner Weise nahegelegte Beziehung auf Peripatetiker und Stoiker selbstverständlich erschien. Das ist nicht Zufall, sondern unwillkürliche Nachwirkung früherer Benennungen derselben Lokalitäten: des Aristoteles Namen und das Lyceum brachte das 15te Jahrhundert mit damals noch sichtbaren Resten des Theaters in Verbindung, für eine

[3] Dass Spon die letztere Benennung ohne die erstere gefunden hätte, ist natürlich unmoeglich; und dass er dieselbe schon seiner Publication von Babin's Relation beigefügt habe, eine irrthümliche Angabe Wachsmuths d. Stadt Athen I 755, 3. Auf der phantasievollen Ansicht, welche er jener Relation vorsetzte, suchte er dort noch den Arcopag.

Wasserleitung des Lyceums galten noch den Capuzinern die Bogen des Serpentzé, und wie Spon auf die Peripatetiker kommt, lehrt die Benennung des Odeion auf unserer Zeichnung.

Auch bei der Benennung des Thrasyllosmonuments: *Tempio di Pan sotto la rocca* (wörtliche Uebersetzung von ὑπὸ τῇ ἀκροπόλι Πανὸς ἱρόν: Hdt. VI 105) steht unser Zeichner insofern grade auf der Höhe seiner Zeit, als von dem bis dahin meist üblichen Namen: « Heiligthum des Apollon und des Pan » nur der letztere übrig geblieben ist. Spon sagt über die alte Benennung (II 167): *tous les voyageurs en sont persuadez, et je l'ai même cru plutôt par complaisance que par connaissance de cause; mais après l'avoir examiné j'ai commencé de douter.* Er verweist dann die Apollongrotte in ihre jetzige Gegend: *ainsi je ne doute pas que ce ne soit une autre grotte, où il n'y a maintenant rien de bâti, que nous avions en veüe de la maison du consul Giraud.* Auch hier liegt die Vermutung nahe, dass Giraud bereits vor Spons Herkunft diesen Gedanken gehabt hat und auch diesmal die Benennung auf unserer Zeichnung in irgend einer Beziehung zu jenem Localgelehrten steht; allerdings kennt schon der Pariser Anonymus die Stelle als σπήλαιον τοῦ Πανός; man kehrte also jetzt wieder zur alten Benennung zurück. Es ist die älteste Ansicht des Thrasyllosmonuments, welche wir besitzen, leider eine recht phantastische; den eigenthümlichen oberen Abschluss modificirte unser Zeichner kühn zu einem Giebel, und sah auch — oder wol richtiger glaubte sich berechtigt, zu sehen — drei Statuen auf dem Monument, von denen uns allein der bedenkliche Fanelli *Atene Attica* 327 berichtet: - - *sopra il quale* (il cornice) *sono estesi tre ordini di scalini, che servono ad una statua hora difformata dal tempo, alla quale corrispondono due altre negli angoli.* Vgl. Ross A. A. II 266. Spon schweigt, Wheler bemerkt nur Piedestalle, auf denen Statuen könnten gestanden haben.

Die Notiz zu den beiden Säulen über der Grotte: *due colonne antiche dove quì altre volte erano statue di bronzo* repräsentirt die mittelalterliche Tradition. Vgl. beide Anonymi.

Nichts anzufangen weiss ich mit dem Gebäude D, als

Tempio de la Gorgona bezeichnet. Es steht ungefähr wo wir das Lysikratesmonument suchen würden; und trotz der zu grossen Proportionen möchte vielleicht Jemand geneigt sein, dasselbe hier zu erkennen. Doch ist das unmöglich: heutzutage kann man es vom Museion aus nicht sehen; und dass es bei der, wie der Augenschein lehrt, schon ziemlich angebauten Plaka damals anders gewesen, kann ich mir nicht denken, auch wenn man annähme, es sei noch nicht hinter den Mauern des erst 1669 eingerichteten Capuzinerklosters versteckt gewesen. Andere Schwierigkeiten, welche die Benennung machen würde, übergehe ich ebenso wie die verschiedenen Conjecturen, welche man an dieselbe knüpfen möchte.

Zwischen diesem Gebäude und dem Ilissos gewahrt man alsdann ohne Benennung das Thor des Hadrian, sehr frei behandelt. Vom Olympieion ist merkwürdigerweise nichts sicheres zu erblicken.

Zur Ilissosbrücke, H, heisst es: *ponte famoso, dove qui in quel fiume (?) i sacerdote* (so) *si purificavano per sacrificare;* diese schnurrige Tradition steht allein; ob sie durch Reminiscenz an die Verwendung des Wassers aus der Kallirrhoe (Thukyd. II 15: πρό τε γαμικῶν καὶ ἐς ἄλλα τῶν ἱερῶν νομίζεται τῷ ὕδατι χρῆσθαι, vgl. Poll. III 43 und die Lexikographen) zu erklären sein kann, lässt man lieber dahingestellt.

Der Lykabettos war damals noch nicht von Spon Anchesmus getauft, sondern galt für das Pentelikon; da Pausanias I 32, 2 bei der Aufzählung der Heiligthümer auf den attischen Bergen Πεντέλῃσι μὲν Ἀθηνᾶς erwähnt, musste folgerecht die Capelle des H. Georgios an Stelle des *Tempio di Pallade fuora della città* stehen; ebenso Babin 47, Guillet 277.

Sehr frei wiedergegeben ist auch die im vorigen Jahrhundert bis auf geringe Fundamente weggeräumte Thoröffnung der Hadrianischen Wasserleitung am Fuss des Lykabettos: *frontispizio dell' acquedotto;* sie fehlt in keiner der alten Periegesen und Publicationen bis auf Stuart, und ihre Benennung war weil der Aquäduct nach wie vor seine Schuldigkeit that,

nur äusserlichen Schwankungen unterworfen. S. die reiche Literatur zu C. I. L. III 549.

Endlich der mit F bezeichnete Punkt trägt seinen Namen *Scuola di Platone* aus der Vulgärtradition. Die Verzeichnung der Erhebungsverhältnisse darf uns nicht auf den Gedanken bringen, diese Reste wirklich auf halber Höhe des Lykabettos zu suchen: sie sind in die Perspective zu rücken und wahrscheinlich in der Nähe von Ambelokipi zu denken, wo man wegen der vielen Bäume und Gärten in jener Zeit mit Vorliebe die Philosophenschulen ansetzte. Guillets Fixirung der Akademie an den Turkovuni ist wol aus seinem eignen Kopf gegriffen: mir ist in diesem Fall Uebereinstimmung der Capuziner und Babins das wahrscheinlichste. Letzterer sucht (50) die Akademie ungefähr grade bei Ambelokipi, eine wol schon bei dem Wiener Anonymus vorliegende Idee: *on y voit pourtant encore des restes fort considérables d'une ancienne tour, bâtie de marbre rude, grossier et mal poli: elle est à peu près comme sont les colombiers en France. — On m'a assuré que cette tour étoit autrefois l'école et l'académie de Platon.* Diese Reste werden identisch sein mit den von unserm Zeichner bemerkten: erst sechs Jahre später trat Spon für die richtige Ansetzung der Akademie ein.

Für die Reconstruction der verloren gegangenen Monumente des Alterthums lernten wir aus unserer hübschen Zeichnung nicht viel neues; einiges mehr aber für die ersten Symptome ihrer Wiederentdeckung in jenem kurzen fruchtbaren Zeitraum von 1669 bis zum Unglücksjahre 1687 durch Babin und die Capuziner, Giraud und Spon.

F. VON DUHN.

Kybelerelief von der ionischen Küste.

(Hierzu Taf. III.)

Das Relief, nach einer Zeichnung, welche Herr Ludwig Otto in Originalgrösse ausgeführt hat, in Lichtdruck beinahe um die Hälfte verkleinert, ist im Besitz S. E. des Kais. Russischen Gesandten Herrn von Saburoff und mir von ihm freundlichst zur Veröffentlichung überlassen. Es ist in feinstem Thon mit grosser Sorgfalt modellirt; die dünne Platte ist an mehreren Stellen gebrochen: ein Bruch geht quer durch den Kopf der sitzenden Göttin, ein zweiter durch den Löwen und den Körper der Göttin, doch fehlt nichts Wesentliches. Ausgebrochen ist nur ein Stück in der Mitte des unteren Thierfrieses und ein Theil des Hintergrundes zwischen dem Thronsessel und dem stehenden Knaben. Sonst ist das ganze Bild vollkommen erhalten; auch die Gewandfalten und die Hohlkehlen der Säulen sind in voller Schärfe vorhanden. Das Relief war ganz mit Farbe bekleidet. Vergoldet waren alle vorspringenden Theile des Giebels, während die innere Wandfläche des Dreiecks blau war; vom Architrav war der obere Streifen blau, der untere vergoldet wie die Säulen. Der Hintergrund zwischen den Säulen, von dem sich die beiden Rosen golden abhoben, war blau. Am Körper des Löwen finden sich Spuren von gelb. An der Göttin zeigen die unbekleideten Theile einen röthlichen Fleischton; noch lebhafter bei dem Knaben, dessen Haar eine besondere Färbung hatte. Das Untergewand der Frau war weiss, das Obergewand rosa. Die Reliefgestalten rechts und links von den Säulen hatten einen blauen Hintergrund. Der Thierfries unten hat jetzt die natürliche Thonfarbe, doch zeigen sich Ueberreste eines feinen weissen Ueberzugs, welcher die bunten Farben trug.

Es war bekanntlich eine weitverbreitete Sitte, berühmte Heiligthümer in kleinem Massstabe nachzubilden, damit sie denen, welche dieselben besucht hatten, zur Erinnerung mitgegeben werden konnten. Die Nachbilder dienten als Gegenstände des häuslichen Cultus und wurden als solche mit in das Grab gegeben. In einem Grabe wird auch die vorliegende Terracotta gefunden sein. Der Fundort ist nicht genau bekannt geworden, doch weisen die Spuren unverkennbar nach Ionien hinüber, in die Gegend von Ephesos und Smyrna.

Die Tempelbilder wurden in verschiedenem Stoff und in verschiedener Darstellungsweise ausgeführt, wie wir dies in Münzbildern am besten nachweisen können. Entweder stellte man nur das heilige Idol dar, oder den ganzen Tempel in Frontansicht, oder endlich das Götterbild innerhalb einer architektonischen Einrahmung, welche entweder als Abbildung einer in der Cella stehenden Aedicula anzusehen ist oder als eine freiere Darstellung ohne bestimmtes Vorbild.

Wir kennen diese plastischen Nachbildungen von Tempeln aus der Apostelgeschichte 19, 24 als einen in Ephesos besonders blühenden Erwerbszweig. Wahrscheinlich haben wir uns die dort erwähnten silbernen Abbilder des Artemision in ähnlicher Weise zu denken, wie das vorliegende Terracottarelief, welches für diese Gattung antiker Plastik ein Denkmal von hervorragender Wichtigkeit ist.

An getreue Nachbildung eines antiken Heiligthums ist bei unserm Relief nicht zu denken; vielmehr ist ein freier Stil in der Architektur sowohl wie in dem Götterbilde unverkennbar. Das Gebälk mit den grossen Akroterien ist viel zu schwer für die schlanken Säulen, welche mit übergrosser Zierlichkeit ausgeführt sind. Auch die Basen sind noch mit Laubwerk geschmückt. Die Göttin selbst ist nichts weniger als ein steifes Tempelbild, sondern eine natürlich bewegte Gestalt, welche wie eine Lebende dasitzt. Der Kopf ist noch mehr als auf der Abbildung deutlich wird, nach vorn geneigt, und gibt der Göttin den Ausdruck von Milde und Leutseligkeit. Das volle Haar fällt frei auf die Schultern herunter und trägt wesentlich

dazu bei, der Figur den Charakter ungezwungener Natürlichkeit zu geben.

Auch die Gruppirung der Göttin mit ihrem Löwen ist in ungewöhnlich freiem Stil aufgefasst, denn in der Regel zeigen ja die entsprechenden Bilder das Löwenpaar in steifer Symmetrie an die beiden Seiten des Sessels vertheilt; die griechische Kunst sucht aber ihrem angeborenen Triebe gemäss jeden starren Schematismus zu lösen und Alles lebendig zu machen. So wurden auch die todten Wappenfiguren zu lebenden Wesen. Der Löwe legt sich zutraulich wie ein Schoosshündchen auf die Kniee der Göttin, wie es auf einer Reihe alter Reliefs zu sehen ist, oder er springt zu ihr hinan, ebenso wie Hirsch und Reh zu Apollon und Artemis emporhüpfen [1]. So sehen wir auch auf unserem Bilde, auf den Hinterfüssen aufgerichtet, den Löwen wie ein zahmes Hausthier zu der Göttin hinaufklettern, um sich von ihr liebkosen zu lassen.

Die Göttin sitzt auf einem Prachtsessel, der mit Armlehnen und pilasterartigen Füssen ausgestattet ist. Unter dem Vorsprung der Armlehne erkennt man noch die Umrisse einer Figur, welche den Uebergang bildete zu dem Pilasterkapitell. Unter der Fussbank sind Spuren einer Löwenklaue sichtbar.

Der Sessel selbst wird von einem viereckigen Sockel getragen, auf welchem ein Silen sitzt, mit der Schulter gegen den Fuss des Sessels gelehnt. Obwohl er als kleine Nebenfigur behandelt ist, sieht man doch sehr anschaulich ausgedrückt, wie er an der bescheidenen Stelle, die er einnimmt, um alle Welt unbekümmert, wie ein Pan in seiner Grotte, mit vollem Diensteifer die Doppelflöte bläst. Die zottigen Beine hat er weit nach vorn gestreckt.

Neben dem Thron steht ein Geräth von runder Form, dessen unterer Theil durch zwei Reihen fensterartiger Oeffnungen charakterisirt ist. Ich erkenne darin eins der Geräthe, welche

---

[1] Vgl. über die fortschreitende Belebung der Goetterattribute meine Abhandlung über Wappengebrauch und Wappenstil im gr. Alt. (Abh. d. K. Pr. Akad. d. Wiss. 1874) 117.

Conze in der ersten Abhandlung zu den Anfängen der griechischen Kunst zu Tafel VII besprochen hat. Es ist der Untersatz eines Hohlgefässes, ein Kesselträger, welcher bestimmt ist, über dem Kohlenbecken aufgestellt zu werden, und dessen Oeffnungen dazu dienen, durch Luftzug die Kohlenglut lebendig zu erhalten. Alterthümliche Gefässe dieser Gattung sind in den Sammlungen von Würzburg, Berlin, London und Paris vorhanden. Wir haben uns also ein solches Geräth als ein im Heiligthum der Kybele stehendes Weihgeschenk zu denken, wie das ὑποχρητηρίδιον im delphischen Tempel (Herodot I 25). Der Mischkrug, welcher darauf stand, ist durch den Bruch verloren.

Als ein zweites im Heiligthum aufgestelltes Weihgeschenk betrachte ich die daneben stehende Jünglingsfigur, welche durch die Basis als Anathema charakterisirt ist. Als weinschenkender Dämon erinnert er, wie der Silen, an den Kreis des Dionysos, mit welchem Kybele nahe verwandt ist; er gehört zu der Gruppe derjenigen Gestalten, welche für den Typus der italischen Laren als Vorbild dienten. Offenbar ist der jugendliche Weinschenk ein Symbol der Segensfülle, welche von der Göttin ausströmt. Es ist eine grosse Naturgöttin, welche den Erdboden mit Frühlingsblumen bedeckt — das bezeichnen die beiden Ornamente rechts und links vom Thron, die Rosen, welche ihr in demselben Sinne eigen sind wie der Aphrodite —; und welche das kraftvollste Gewächs, den Weinstock, geschaffen hat. Daher wurden auch heilige Bilder der Kybele aus Rebholz geschnitten. Dieselbe Göttin ist es, welche das Thierreich erhält, dessen kräftigste Vertreter ihr huldigen. Das bezeugt der Löwe auf ihrem Schoosse und denselben Gedanken veranschaulicht der Fries, welcher wie eine Predella den untern Saum des Thrones schmückt. Die beiden der Göttin vorzugsweise eigenen Thiere bilden die aus drei Gruppen bestehende Reihe. In der Mitte begegneten sich zwei Löwen; rechts und links kämpfen Löwe und Stier mit einander, alle gleichsam zu Ehren der Göttin Muth und Kraft an einander erprobend. Dieselbe grosse Naturgöttin zeigt end-

lich ihre Macht auch in der Menschenwelt, indem sie die Geister erregt. Sie erweckt die Musik, wie sie in dem flötenspielenden Silen dargestellt ist; sie begeistert ihre Dienerinnen zu fanatischen Tänzen, und diese Machtsphäre ist in den Reliefs ausgedrückt, welche wie der Thierfries symmetrisch geordnet sind. Die sechs Figuren der langbekleideten Tänzerinnen entsprechen sich genau; die der oberen und die der unteren Felder sind identisch und ebenso entsprechen sich die mittleren Figuren rechts und links. Wir erblicken in charakteristischen Stellungen die Tänze, welche von dem dienenden Tempelpersonal der Göttin zu Ehren aufgeführt wurden. Sie zeigen den höchsten Grad ekstatischer Erregung, wie sie den asiatischen Culten eigen war, während die strophische Responsion den Geist der Ordnung ausspricht, welcher nirgends fehlt, wo hellenische Kunst waltet. Vielleicht sind die Reliefs als Stickereien eines herabhangenden Teppichs oder Vorhangs zu denken.

So stellt uns die vorliegende Terracotta auf engem Raum ein inhaltreiches, mannigfach gegliedertes Ganze dar, in sich eins und übersichtlich, eine echte Composition griechischer Kunst, durch und durch wohl durchdacht, aber in anmuthiger Freiheit des Stils, die auf eine Entstehung in hellenistischer Zeit hinweist. Das Relief ist zugleich ein merkwürdiges und in seiner Art einziges Denkmal des Cultus der grossen Göttin. Es ist die sardische Göttermutter, welche vom Sipylos her den Hermos herunter in das Tiefland Ioniens vorgedrungen ist, die in Phokaia, Smyrna, Magnesia, Lampsakos, Kyzikos herrschte, von der die « Metropolis » genannten Städte in Phrygien und Lydien ihren Namen hatten. Die culturgeschichtliche Bedeutung ihres Dienstes für Griechenland habe ich an einem andern Orte deutlich zu machen gesucht [2].

E. CURTIUS.

[2] Ueber den religiösen Charakter der griech. Münzen. (Monatsber. der K. Pr. Akad. d. Wiss. 1869) 578.

Das Asty von Athen.

Ἄστυ war nach Diodoros I 28 ein den Athenern eigenthümlicher Ausdruck, indem er bei ihnen die Bedeutung eines topographischen Eigennamens annahm. Dieser Name hat eine Geschichte. Denn nachdem sich im Peiraieus eine Stadt entwickelt hatte, welche, mit Athen eng verbunden, dennoch etwas wesentlich Verschiedenes war, gewöhnte man sich die Oberstadt Asty zu nennen. Dieser Sprachgebrauch ist der schon zur Zeit des Aristoteles herrschende gewesen und ist aus den Büchern der Peripatetiker in die lateinischen Schriftsteller übergegangen. So bezeichnet « astu » bei Nepos im Alcib. 6 und bei Vitruv. VIII 3, 6 die Oberstadt im Gegensatz zum Hafen-Athen. Dieser Sprachgebrauch kann aber unmöglich der ursprüngliche sein. Das beweist schon das Wort προαστεῖον. Aus demselben geht zweifellos hervor, dass ἄστυ einmal den städtisch bewohnten Boden von Athen im Gegensatz zu der umliegenden Landschaft bezeichnet hat. Dasselbe beweist der Unterschied, welcher zwischen den athenischen Festen gemacht ward, je nachdem sie ἐν ἄστει oder ἐν ἀγροῖς gefeiert wurden. Darnach kann ἄστυ ursprünglich nichts Anderes gewesen sein, als der Stadtkern, die city von Athen oder Altstadt, und für die Geschichte von Athen gibt es nichts Wichtigeres, als die topographische Feststellung dieses Stadttheils.

Um hierüber zur Klarheit zu kommen, scheint mir der Brief des « Diogenes » in den Epistolographi Graeci ed. Hercher p. 244 von Bedeutung zu sein. Es wird darin von Sokrates erzählt, dass er über die zwei zur Glückseligkeit führenden Wege gehandelt habe. Um dies anschaulicher zu machen, habe Sokrates seine Tugendlehre in die Form der Ortsperiegese eingekleidet. Er führt nämlich die Zuhörer, mit denen er in Athen

zusammen ist, εἰς ἄστυ καὶ δι' αὐτοῦ εὐθὺς εἰς τὴν ἀκρόπολιν· καὶ ἐπεὶ ἀγχοῦ ἐγενόμεθα, heisst es weiter, ἐπιδείκνυσιν ἡμῖν δύο τινὲ ὁδὼ ἀναφερούσα, τὴν μὲν ὀλίγην προσάντη τε καὶ δύσκολον, τὴν δὲ πολλὴν λείαν τε καὶ ῥᾳδίαν καθιστάς· ἅμα γὰρ α αἱ μὲν εἰς τὴν ἀκρόπολιν » εἶπε « φέρουσαι ὁδοί εἰσιν αὗται, αἱ δὲ ἐπὶ τὴν εὐδαιμονίαν τοιαῦται. Wenn diese Stelle einen vernünftigen Sinn haben soll, so muss Sokrates am Fuss der Burg stehend gedacht werden, wo man zwei Aufgänge neben einander vor Augen hatte, einen, den gewöhnlichen in gemächlichen Windungen sich hinaufziehenden Fahrweg, und einen steilen Richtweg. Die eigentliche Fahr- und Feststrasse ist aber immer von der Südseite hinaufgegangen, dem der « Hauptaufgang zur Burg » entspricht, wie Wachsmuth *Stadt Athen* I 224 sagt. Dieser bequeme Fahrweg zog sich in langen Serpentinen um das Odeion der Regilla herum, während steile Treppen, deren alte Spuren neuerdings wieder zu Tage gekommen sind (namentlich hart am Ostrande des Odeums), direct zur Burg hinaufführen. Das sind die Richtwege, welche Sokrates meinte, die Philosophenwege. Hier konnte man nicht im Pompe der Processionen mit der grossen Masse bequem hinaufschlendern, hier konnte man nur einsam oder mit Wenigen hinaufsteigen, in kurzem Chiton und nicht ohne Anstrengung. Es gab nach Lukian (Pisc. 42) mehrere solcher Treppenwege an der Südseite, einen bei dem Asklepieion, einen andern beim Talosgrabe; und nur an der Südseite hatte man beide Arten des Aufgangs neben einander vor Augen und konnte wählen, welchen man einschlagen wollte, wie man jetzt von Neuem die Wahl hat, ob man direct über die Terrasse des Asklepieion zu den Propyläen hinaufklettern oder den bequemen Fahrweg wandeln will. Es widerspricht also dem Sinn der Stelle, wenn man hier nur den Unterschied eines längeren und kürzeren Treppenweges, der vom Markte zur Burg führte, gemeint glaubt, wie dies Wachsmuth I 249, 4 anzunehmen scheint.

Asty bezeichnet also den Südabhang der Burg, die geschützte dem Seewinde offene Senkung nach dem Ilissos, wo

nach Thukydides das altstädtische Quartier der Athener gelegen war. Hier wohnten einst die alten Geschlechter Athens, deren Gräber auch, dieser Gegend benachbart, jenseits des Ilissos an dem sunischen Wege und an den Abhängen des Hymettos zu erkennen sind. Sie fühlten sich der bäuerlichen Bevölkerung gegenüber als die städtisch Gebildeten. Daher der Ausdruck ἀστεῖος (gentlemanlike), der den Gegensatz der vorstädtischen Bevölkerung (der ἐξώτειχοι wie man neugriechisch sagt) voraussetzt. Daher werden die im Süden und Südost der Burg gelegenen Heiligthümer die «altstädtischen» genannt: τὰ ἐν ἄστει Διονύσια und τὸ Ἀσκληπιεῖον τὸ ἐν ἄστει (auf neugefundenen Inschriften), mit dessen Cultus auch der des ἥρως ἰατρὸς ὁ ἐν ἄστει zusammenhängt, den wir aus den von Kumanudis im Athenaion III 264 veröffentlichten Inschriften kennen. Vgl. G. Hirschfeld im Hermes VIII 350. Auch das Eleusinion an der Südostecke der Akropolis lag noch ἐν ἄστει (C. I. G. I 71). Hier ist auch nach der gewöhnlichen und meiner Meinung nach unzweifelhaft richtigen Ansicht das Quartier der Kydathenäer, der einzige unter allen attischen Bezirken, welcher den Stadtnamen enthält, und das nichts anderes als das Urathen bezeichnen kann. Freilich hat Wachsmuth diese Lage neuerdings dem Gau Kollytos gegeben (*Stadt Athen* I 353). Aber dadurch würden wir zu der Annahme gezwungen, dass die Dionysia ἐν ἄστει sowie die ἐν ἀγροῖς beide in Kollytos gefeiert worden wären; eine durchaus unwahrscheinliche Annahme, auch wenn ein äusserer Kollytos nachgewiesen werden könnte. Der Gau der Kydathenäer ist aber durch keinerlei stichhaltige Gründe aus seinem Sitze im Süden der Burg verdrängt worden. Er ist von Anfang an der « δῆμος ἐν ἄστει » (Hesychios); die Kydathenäer, « die ἔνδοξοι Ἀθηναίων » sind identisch mit den Eupatriden « αὐτὸ τὸ ἄστυ οἰκοῦντες ». Ihr Wohnsitz ist im Wesentlichen das alte Asty, und umfasst mit dem Heiligthum des Dionysos zugleich die von demselben unzertrennliche Agora der ältesten Stadt.

Jetzt wird auch auf die wichtige Stelle in Plutarchs Theseus 24 ein neues Licht fallen, wo der Autor nach guter Quelle von

der Vereinigung des attischen Landes spricht: ἓν ποιήσας ἅπασι κοινὸν ἐνταῦθα πρυτανεῖον καὶ βουλευτήριον, ὅπου νῦν ἵδρυται τὸ ἄστυ, καὶ τὴν πόλιν Ἀθήνας προσηγόρευσεν. Denn hier soll offenbar nicht im allgemeinen die Thatsache ausgesprochen werden, dass Theseus' Synoikismos die Stadt Athen zur Landeshauptstadt gemacht habe, sondern die Lage seines Prytaneion soll genau angegeben, ein ganz bestimmtes Lokal soll bezeichnet werden, wie das ἐνταῦθα, ὅπου u. s. w. erkennen lässt. Deshalb habe ich schon in den *Attischen Studien* II 67 ἄστυ hier als «Altstadt» gedeutet. Ich vermisste jedoch für diesen Sprachgebrauch eine treffende Analogie. Eine solche bietet aber der Brief des «Diogenes», wo Asty unverkennbar von einem Stadtquartier in Athen und zwar von der Altstadt im Süden der Burg verstanden wird. Damit stehen alle Erwähnungen altstädtischer Gaue und Heiligthümer sowie das Zeugniss des Thukydides in vollster Uebereinstimmung, so dass über einen der wichtigsten Punkte athenischer Stadtgeschichte kaum ein Zweifel obwalten kann. Wenn man aber von verschiedenen Seiten geltend macht, dass gerade an der Nordseite der Akropolis die Spuren des ältesten Cultus im Felsen so zahlreich vorhanden seien, während sie an der Ost- und Südseite, welche in das Gebiet meiner Altstadt fallen, ganz fehlten (Wachsmuth I 301), so ist darauf zweierlei zu erwiedern. Erstens ist die Ostseite zu beiden Seiten des bekannten Wegsteines, der den Umfang der Burgterrasse misst, oberhalb des altstädtischen Eleusinion voll von Votivnischen und anderen Malzeichen ältester Götterverehrung. Zweitens ist die Südseite des Burgfelsens, welche erst seit Anfang dieses Jahres recht zu Tage getreten ist, in einer solchen Ausdehnung künstlich bearbeitet, und so in den Cultus hereingezogen, dass man jetzt, wenn man die beiden Burgseiten vergleicht, nicht mehr zweifeln kann, welche derselben die ursprüngliche Frontseite gewesen sei.

E. CURTIUS.

Torso eines Apoxyomenos.

(Hierzu Tafel IV.)

Der auf Tafel IV abgebildete männliche Torso, welcher sich in Athen befindet, fesselt, trotz seiner Verstümmelung, die Aufmerksamkeit durch die naturalistische Ausführung und durch das auf den ersten Blick räthselhafte Gesammtmotiv [1]. Die Figur hielt nach den vorhandenen Ansätzen und der Stellung der Muskeln den rechten Arm ausgestreckt und bewegte die linke Hand nach dem rechten Arme zu; derselben Richtung folgte der Kopf der Statue. Von der naturalistischen Durchbildung der Formen wird man aus der Abbildung keine richtige Vorstellung gewinnen können [2]. In dem Gesammtmotiv stimmt der Athener Torso überein mit der Marmorcopie des Lysippischen Apoxyomenos, welche eine der Hauptzierden des Vaticanischen Museums bildet (*Monumenti dell' Inst. V* Tafel 13). Jedoch war der erstere anders gestellt als die letztere. Während nemlich die Römische Statue rechtes Spielbein hat, war an der Athener Figur nach der Stellung der Hüften und dem Verlauf der Bauchlinie zu schliessen das rechte Bein Standbein. Andere Verschiedenheiten sind äusserlicher und zufälliger Natur. Die Stütze zwischen dem linken Oberarm und der Brust, welche die Römische Statue aufweist, war an der Athener nicht vorhanden. Die Rückseite

---

[1] Der Torso ist durch die Ausgrabungen der archäologischen Gesellschaft am Südabhange der Akropolis zu Tage gefoerdert worden. Das Material ist pentelischer Marmor, die Groesse die natürliche Lebensgroesse.

[2] Der nach einer Zeichnung des Herrn L. Otto angefertigte Lichtdruck ist in Folge äusserer Umstände wenig gelungen. Die Publication hat zum Zweck, die Aufmerksamkeit weiterer Kreise auf den neuen Fund zu lenken und eventuell die Abformung des Torso zum weiteren Studium zu veranlassen. Die Statue des Vatican war hier nur in Abbildungen zugänglich.

der letzteren hat mehr gelitten als die Vorderseite, zeigt aber dieselbe Formvollendung wie diese, während den Rückenpartien des Römischen Werkes die letzte Feile fehlt (E. Braun *Annali dell' Inst.* 1850 p. 250).

Trotz der Abweichung in der Stellung stehe ich nicht an in der Athenischen Statue ebenso wie in der in Rom aufgefundenen eine Nachbildung des Lysippischen Apoxyomenos zu erkennen. Die Uebereinstimmung in den Hauptmotiven scheint mir entscheidend zu sein und die Verschiedenheit in einem Nebenmotiv daraus erklärt werden zu müssen, dass in dem einen Fall der ausführende Künstler sich ängstlicher an das gemeinsame Original gehalten hat als in dem anderen. Dies zugegeben wird man sich, denke ich, darüber leicht einigen, an welcher Stelle die grössere Treue in der Wiedergabe der Motive zu suchen sei. Der Torso kann sich an technischer Vollendung mit der erhaltenen Statue nicht messen, die Arbeit ist hart und trocken. Von einem Künstler dieses Schlages kann man nicht voraussetzen, dass er sich ohne Noth von den Motiven seines Originales entfernt habe. Dagegen hat schon Emil Braun aus der hohen Vollendung der Römischen Statue geschlossen, dass dieselbe keine sklavischtreue Copie sondern eine freie Reproduction des Lysippischen Meisterwerkes sei [3].

ULRICH KÖHLER.

[3] « A questa supposizione (dass die Vaticanische Statue nach einem älteren Vorbilde gearbeitet sei) una sola cosa si dovrebbe obbiettare, vale a dire il trattamento spontaneo e fresco delle forme, che sembrano essere prese dalla natura immediatamente, e non copiate coll' intermedio d' altro artista, comechè perfettissimo. Qui peraltro occorre ricordare che noi sappiamo pochissimo intorno il rapporto che sussisteva tra le grandi opere originali e le repliche franche de' tempi posteriori, in cui si riproduceva piuttosto, che non si copiava. » Braun a. a. O. p. 237.

Von den griechischen Inseln.

(Hierzu Taf. V.)

Tenos.

Wie auf Andros concentrirte sich auch auf Tenos das politische Leben der Insel auf *eine* Stadt, und durch zahlreiche Inschriften und andere Funde ist ausser Zweifel gestellt, dass diese fast an der Südspitze der Insel an der Stelle der heutigen Stadt, S. Nicolo, wie sie unter der Venetianerherrschaft benannt wurde, gelegen hat. Da jedoch der Platz dauernd bewohnt geblieben ist, indem er im Mittelalter trotz seiner schlechten Rhede für die damalige Hauptstadt der Insel, das 1 $^1/_2$ St. von der Küste entfernte Exoburgo als Hafenort gedient hat, bis er in neuerer Zeit wieder zum Hauptort gemacht wurde, sind hier die Spuren des Alterthums mehr als auf Andros verwischt; insbesondere hat die Erbauung der grossen Wallfahrtskirche der Παναγία Εὐαγγελίστρια mit ihren in einem grossen Oblong aufgeführten Seitengebäuden gleich oberhalb der jetzigen Stadt stark zur Veränderung des Terrains beigetragen.

Die Reste eines antiken Molo, welche sich östlich von der Kirche S. Antonio bei 3,00 Dicke auf etwa 50 Meter Länge in schräger Richtung gegen das jetzige Ufer verfolgen lassen, beweisen, dass die alte Stadt hier an das Meer gereicht haben muss. (Vergl. den Stadtplan auf Taf. V, bei welchem die Seekarte der engl. Admiralität von Graves zu Grund gelegt ist.) Aus der Richtung des Molo ergibt sich, dass an der Stelle des während der Venetianerzeit erbauten, zunächst am Ufer gelegenen Stadttheils im Alterthum Meeresboden war, und allmählich durch Sandablagerung sich das Ufer verändert hat. Die breite Strasse, welche vom Landungsplatze aus fast eine

Viertelstunde nordwärts zur Evangelistria führt, wird grade am nördlichen Ende der Stadt von einer Seitenstrasse geschnitten. Beim Bau des Eckhauses zur Rechten ist die von Pittakis Ἐφ. Ἀρχ. 3408 veröffentlichte Herme, welche von den Epheben errichtet wurde, in situ gefunden worden, so dass die Lage des Gymnasiums damit bestimmt ist. Zu den Gebäuden desselben hat wohl auch die in dem gegenüberliegenden Garten links von der Hauptstrasse aufgedeckte Porticus gehört, von welcher 17 dünne uncanellirte Marmorsäulchen mit 1,00 Abstand noch aufrecht stehen. In demselben Garten ist eingemauert C. I. 2337; sowie ein Fragment eines Decrets [1].

1 ΑΡΧΟΝΤΟΣΕ]ΠΩΝΥΜΟ[Υ
ϕ]ΥΛΗΣΕΛΕΙΟ[ΥΛΙΔΟΣ cf. C. I. 2338 Z. 25. 75.
ΥΤΟ

Beim Bau der Evangelistria sind Reste einer in 2-3 Schichten erhaltenen Quadermauer zum Vorschein gekommen, die in die südliche Kryptamauer der Kirche mit aufgenommen sind, und 3 mehr oder minder fragmentirte Statuen aus weissem Marmor [2].

Den Umfang der alten Stadt genauer zu erkennen wird erst hinter der Evangelistria möglich. Die ganze in nordnordwestlicher Richtung sehr allmählich ansteigende Anhöhe war hier noch in den Mauerring eingeschlossen. An der Westseite, an welcher der Weg nach Exoburgo entlang zieht, sind

---

[1] Beiläufig sei hier erwähnt, dass eine nochmalige Abschrift von C. I. 2339 genau übereinstimmt mit Lebas Inscr. gr. et lat. cah. 5 p. 17, Z. 1 ἄ]ρχων. Z. 2 ἀ]ρχίς. Z. 3 ἔ]φηρον. Z. 4 τὸ θυσιτικὸν ἔτος; dahinter rankenartiger Schnoerkel als Zeichen des Schlusses.

[2] Sie werden aufbewahrt in dem der Kirche gegenüberliegenden Garten. 1., Männliche Figur in roemischer Gewandung, r. Arm auf die Brust gelegt, so dass grade nur die Hand aus dem Gewand hervorsieht; ohne Kopf und Füsse 0,55 h. 2., Eine weibliche Figur in ähnlicher Haltung. Das Untergewand fällt bis auf die Füsse, darüber ein kurzes wolliges Obergewand, das den Koerper fest umschliesst, und die r. Hand freilässt, 1,00 h.; von besserer Arbeit. 3., Untertheil einer weiblichen Kolossalstatue mit lang herabwallendem Chiton, tiefen Falten, linker Fuss vorgesetzt, 0,70 h. mit Plinthe.

meist 2-3, zuweilen auch mehr Lagen von Blöcken erhalten [3]. An der Nordseite, etwa eine Viertelstunde hinter der Evangelistria, wo eine kaum 30′ betragende Einsattelung den Stadtberg von einer dahinter befindlichen beträchtlicheren Höhe absondert, ist die hier nur 100 Schr. lange Mauerlinie durch 3 in ungleichen Abständen stehende Thürme verstärkt, von denen noch auf 11 Lagen erhalten ist. An der Ostseite, wo der Berg steiler gegen eine anliegende Schlucht abfällt, lässt sich der Mauerzug ebenfalls verfolgen in der Richtung auf die Kirche; flankirt ist sie hier durch 3 in Abständen von 60-80 Meter einander folgende Thürme. Das Material der Stadtmauer, welche eine wechselnde Breite von 2-2,50 besitzt, ist der in langen Blöcken brechende grünliche Glimmerschiefer; das Mauerwerk zeigt horizontale, wenn auch nicht auf grössere Strecken fortlaufende Schichten mit überwiegend verticalen Fugen. An der Stelle, wo der Weg nach Exoburgo zum zweiten Mal die Mauerlinie überschreitet, und wieder heraustritt, sind Reste eines alten Thorwegs erhalten von 3,00 Breite, an den sich in nördlicher Richtung eine 9, 40 lange Thorgasse angeschlossen hat. Bei dem stumpfen Winkel, welchen der dadurch nöthige Vorbau gegen den Mauerzug bildet, hatte man den Quadern der Mauer eine eigenthümlich kunstvolle Gestalt gegeben, welche an den Unterbau des vorpersischen Parthenon erinnert, nur dass durch eingefügte Schichten von kleineren Quadern eine regelmässige Unterbrechung stattfand.

Von dem berühmten, ausserhalb der Stadt gelegenen Poseidonion ist nichts mehr zu sehen; es scheint, wie schon Ross annimmt, in der Strandebene Κιώνια 20 Minuten westlich von der Stadt gelegen zu haben, wo der Name auf eine früher dort vorhandene Ruine hinweist [4].

---

[3] Ross kennt die Mauern von Tenos, spricht aber nur beiläufig davon, Inselr. I 16. 116. 155.

[4] Strabo X p. 487. Ross 14. Δ. Μ. Μαυρομαρᾶς περιοδία τῆς Τήνου, ἐν Ἀθήναις 1865 p. 18.

Von der Stadt abgesehen, lassen sich besonders in dem sehr fruchtbaren südlichen Theile der Insel eine Reihe von wahrscheinlich offenen Ortschaften nachweisen, von welchen die meisten wohl in dem breiten Thale der Peräa nördlich von Exoburgo gelegen haben werden [5]. Daneben müssen aber theils in der Nähe des Meeres theils auf den Bergen vereinsamt zahlreiche Einzelgehöfte (ἐσχατιαί) zerstreut gewesen sein, welche nach der in C. I. 2338 gegebenen Beschreibung, wonach sie bestehen aus mit Mauern eingefassten Grundstücken, Wohnhaus und Thurm, genau den Gehöften der heutigen Maniaten entsprechen [6]. Solcher Thürme, die als Zufluchtsort bei Angriffen der Seeräuber dienten, finden sich, ausser dem bei Avdo (Ross Inselr. I S. 16), an der bergigen Nordseite der Insel unweit des mittelalterlichen Kastells Glyphar, welches zwischen dem Hafen von Kolumpetra und Panormos etwa in der Mitte liegt, vier auf einem Umkreis von ungefähr einer Stunde, alle nur in den unteren Schichten erhalten. Einer, 20 Minuten südwärts von Glyphar, Ἑλληνικό genannt, roher gebaut als der von Ross beschriebene und so gestellt, dass er ähnlich dem von Á. Πέτρος auf Andros gleichzeitig 2 Thäler schützen kann, ist an der noch messbaren Seite 7,10 lang. Ein

---

[5] Zu Xynara, am West-Fusse von Exoburgo, ist an der Wohnung des roemischen Bischofs die Unterhälfte eines Grabreliefs eingemauert mit einem r. schreitenden Manne, der lebhaft an das Grabrelief von Saloniki erinnert. Die Beine sind nackt — leider ist das Ganze nur bis zum Oberschenkel erhalten —, dahinter kommt der über den Rücken fallende Mantel zum Vorschein. Die Füsse sind mit Sandalen, welche mit vielem Riemwerk geschnürt sind, bekleidet; rechts wird der Speer sichtbar, den er vor sich gehalten hat, wie der Aristion; hoch 0,90, br. 0,48; von guter, noch etwas alterthümlicher Arbeit.

[6] C. I. 2338 Z. 61 ἐν Ἐλαιοῦντι καὶ τῆς ἐσχατιᾶς καὶ τῆς οἰκίας καὶ τοῦ πύργου. — ὅπο . . . . ὁρίζει τὸ τειχίον ὃ ἐστιν [ἐπάνω τῶν] (79) χωρίων τοῦ Καλλικρ[άτους] τοῦ Μελίσσωνος, καὶ ὡς περιάγει τὸ τειχίον κύκλῳ κ. τ. λ. — Einen weiteren Thurm 1 St. oestlich der Stadt, unfern des Meeres, bei Ἁ. Ἰωάννης, erwähnt Mauromaras a. O. 6, in dessen Nähe er die Inschrift fand:

ΛΥΣΙΘΕ
ΑΡΙΣΤΟΛΟΧΟΥ
ΚΑΤΕΣΚΕΥΑ

zweiter ebensoweit westsüdwestlich von Glyphar, 3 Minuten von San Madela, Παλαιόπυργος, ein dritter eine Viertelstunde weiter westlich bei A. Ἀνάργυρος, wie der vorige mit c. 7,50 Seitenlänge. Etwa 50 Schritt südwärts vom letzteren liegt etwas bergan ein vierter Thurm, von welchem 2 Seiten, die auf je 5,00 Länge erhalten sind, schönen regelmässigen Quaderbau zeigen, nordwärts davon in der Terrassenmauer auch noch ein Theil der zur Vertheidigung bestimmten Hofmauer.

Folgt man von hier aus der Nordküste, so trifft man jenseits des Hafens Panormos auf die von Cap Σκυλάκια über C. Κολόννα bis C. Ἄξινος reichenden dicht am Meere befindlichen Lager des Verde Antico, welche *Siegel* wieder in Betrieb gesetzt hat. Zwischen Skylakia und Kolonna hat sich ein mehre Meter hoch mit verwittertem Seifenstein überdeckter antiker Bruch gefunden. Eine grössere Anzahl ganz oder theilweise ausgehauener Blöcke, sowie eine nicht ganz losgelöste Säule liegen noch am Platze.

Etwa in der Mitte der Insel, wo die Nordostseite des Gouma eine gegen Westen ansteigende mit massenhaften Felsblöcken besäte Hochfläche bildet, die man von Kellia aus in etwa 1 $^1/_2$ St. erreicht, liegen zwei durch einen Zwischenraum von etwa 9 Schritten von einander getrennte gegen 1,00 hohe Felsen, welche nach vorn und an der rechten Seite bearbeitet gewesen sind. Auf der nach oben gerichteten Fläche trägt der eine die Inschrift ΔΙΟΣ, der andere ΕΛΛΑΝΙΟΥ [7]. Die Anlage ist gegen Osten gerichtet, befindet sich aber nicht auf der höchsten Spitze des Bergs. Das hier befindliche Zeusheiligthum ist dem auf dem H. Elias von Aegina anzureihen, wo Aeakos der Sage nach um Regen gefleht hat (Pind. Nem. V 9 Isokr. Euag. 14). Merkwürdig ist, dass auf dem ionischen Tenos man für den Beinamen des Gottes nicht die ionische Form anwendet. Allein die Bevölkerung scheint in der That keine rein dem ionischen Stamm angehörige gewesen zu sein.

[7] Lebas V. A. Inscr. Iles n. 1828. 1829. Mauromaras S. 4.

Unter den 8 bekannten Phylennamen kommen vor Ἡρακλείδης, Θεστιάδης und Ὑακινθεύς; unter den Monaten, wenn Böckhs Conjectur 2338 Z. 113 richtig ist, neben Βουφονιών, Ἀρτεμισιών etc. der sonst nur in dorischen Staaten vorkommende Διόςθυος Hermann Monatskunde S. 55); auch nennt Steph. s. v. ein Τῆνος unter den hundert Städten Lakoniens.

Thera.

In Thera haben sich die hellenischen Ansiedler den einzigen nichtvulkanischen Platz der Insel für ihren Hauptort ausgewählt. Aus der flachen Ostküste erhebt sich die isolirte Kalkmasse, welche auf ihrem 556,6 Mr. hohen Gipfel das Kloster des H. Elias (*) trägt. Durch einen noch 270,3 hohen Sattel hängt derselbe zusammen mit dem bis zum Meere vorgestreckten Berge des H. Stephanos, welcher die alte Stadt trägt. Von dem Sattel aus in südlicher Richtung gegen Ἀ. Σταῦρος zieht sich den Abhang entlang die alte Nekropolis (Ross R. I 65 Arch. Aufs. II 420) mit ihren zahllosen Todtenbetten, die gruppenweise neben und über einander zusammengelegt und in den natürlichen Fels gehauen sind. Der Berg von H. Stephanos ist schmal und langgestreckt von N. W. nach S. O., mit steilen Abfällen, welche nur im N. W., wo die Kapelle ist, nach welcher der Berg seinen Namen trägt, und dem ihr zunächst liegenden Theil der Nordseite einen Zugang ermöglichen. Südwärts von der Kapelle sind am Bergabhang noch Stücke der Stadtmauer erhalten, unterhalb welcher dann alsbald die Gräber beginnen; über den Umfang der Stadt nach dieser Seite kann mithin kein Zweifel bestehen. Die Kapelle (314, 7) [1] ebenfalls innerhalb des Stadtrings gelegen, von dem hier nur noch wenige Quadern vorhanden sind, steht an

(*) Die hier und auf der Karte vorkommenden Hoehenangaben verdanke ich der Güte des Herrn Director Julius Schmidt von der hiesigen Sternwarte.

[1] Hier sowohl wie an dem später zu erwähnenden Poseidonion haben in den letzten Jahren Ausgrabungen stattgefunden, welche zur Aufklärung über die Stadtanlage wesentlich beigetragen haben.

der Stelle eines Baues der römischen Zeit, wahrscheinlich einer Basilika, wovon eine c. 5,00 messende Apsis jetzt bloss gelegt ist. Von den uncanellirten dorischen Säulen sind noch 9 vorhanden mit 1,47 gr. Umfang, ferner kleinere mit 0,85. Auch das sonstige Baumaterial der Kapelle sind durchgängig alte Werkstücke, theils aus Marmor, theils Trachyt. Die hier zunächst liegenden Reste von Häusern mögen einer frühchristlichen Niederlassung angehören, zwei längere Grabinschriften dieser Periode sind in der Kapelle eingemauert. Wendet man sich von hier ostwärts bergauf, so kommt man zunächst durch eine antiker Reste bare Gegend; erst mit der Kapelle τῆς Μεταμορφώσεως τοῦ Χριστοῦ beginnt eine zusammenhängende Ruinenstadt. Die Kuppe des Bergs bildet hier eine Art Akropolis, die gegen Westen mit einer schroffen Felswand von 30-50′ Höhe abgesondert ist. Dieselbe ist an einer Stelle senkrecht abgeglättet, und in dem Fels eine ungefähr quadratisch angelegte Grotte ausgearbeitet, zu welcher eine schmalere Thüre mit 3 Stufen den Zugang bildet; heute dient die Grotte als Kapelle τοῦ Χριστοῦ (Beschreibung und Plan bei Michaëlis Annali 1864 p. 256 und tav. d'agg. R. n. 1). Gleich rechts von der Thüre 3,00 über dem Boden steht auf der Felswand die vierzeilige metrische Inschrift [2].

1 ΛΙ ı Α ΙΓΙΟΤΕΤΑΡΤΑΙ
ΓΙ ΛΙΙΛΔΑΟΥΣΕΟΝΤΙ −−
Α ΝΑΓΩΙΗΤΟΙΣΔΕ
ı ΝΟΓ ΛΗ/ ΑΠΡΓΤΩΣΑΜΗΙΩ

Nach der Orientierung gegen Westen könnte man hier die Cultstätte einer Unterweltsgottheit suchen; näher liegt es an ein Heroon zu denken, wie Theras ein solches besass (Paus. III 1, 7). Eine kleine Nische im Fels, sowie oben auf der Felswand Einlässe für Stelen mit Stufen verbunden, eine andere

[2] Die Felsinschrift, von welcher Michaëlis S. 256 ein Stück gibt, ist durch krystallinischen Kalksinter theilweise überdeckt; wo dies nicht der Fall ist, kann über die Schriftzüge kein Zweifel bestehen.

Stufenanlage links von der Kapelle sind sonst die einzigen Reste des alten Heiligthums. An der der Kapelle vorliegenden künstlich hergestellten Felsterrasse sind Fundamente eines 17 Schr. langen 7 Schr. breiten mit der Langseite gegen den Bergabhang gestellten Gebäudes, das nord-südliche Orientirung zeigt.

In süd-östlicher Richtung führt von hier aus ein Weg schwach ansteigend bis zum Ostende des Stadtbergs, und zwar so, dass ihm rechts die Stadtmauer in grösserer oder geringerer Entfernung zur Seite bleibt, links die Akropolis und der am dichtesten bebaute Theil der Stadt.

Zu letzterem, den wir zunächst zu betrachten haben, führen mehrfache Stufenanlagen jenseits des Χριστός. Was hier als Akropolis bezeichnet wird, sondert sich nur gegen S. und S. W. deutlich von dem unteren Theil der Stadt, an den anderen Seiten ist die Senkung eine allmählichere. Aus den massenhaft hier vorhandenen Grundmauern, Marmortrümmern, Säulentrommeln hält es schwer sich ein irgendwie anschauliches Bild zu machen; sie lassen aber zusammen mit den am Platz gefundenen Inschriftbasen und Marmorstatuen (vier sind noch vorhanden) keinen Zweifel darüber, dass hier die öffentlichen Gebäude vereinigt waren, umgeben von zahlreichen Privatgebäuden, die theilweise über grossen Cisternen errichtet sind. Nordwärts von hier liegt das Haus, woran als Eckstein ein Block mit grossem Phallus eingemauert ist (Ross Inselr. S. 64, A. A. II Taf. 13 n. 8), ein Apotropäon aus römischer Zeit, das gleich beim Bau des Hauses angebracht wurde. Unterhalb desselben, aber schon ausserhalb der Stadtmauerlinie befinden sich die Felsstufen, bei denen nach der von Ross herausgegebenen Inschrift (Inselr. I 61 Böckh n. 109) eine Hekate und ein Priapos errichtet waren [3]). Rechts davon

[3] Die an der Lesart geltend gemachten Zweifel sind grundlos; Bursian Geogr. II 526 hätte nicht nach Philologus XXIV 330 ändern dürfen. Die dort mitgetheilten Varianten Rossischer Inschriften sind fast sämmtlich werthlos. Z. 1 beginnt mit .ΙΣΑ⁻Ͻ. Z. 3 ΜΝΗΜΟΣΥΝΟΝΘΗΡΑΣΠΟΛΕΩΣΕΠΑΡΓ////Υ////ΙΝΕΤΕΥΞΕΝ

sind 2 weitere Stufen, auf der unteren zwei Einlässe für Stelen, auf der oberen eine Inschrift, wodurch wir den bereits bekannten Artemidoros als einen Pergäer kennen lernen, der also die hellenische Göttin mit seiner pamphylischen identificirt:

2 ΑΡΤΕΜΙΔΩΡΟΣ
ΠΟΣΙΔΩΝΙΟΥΠΕΡΙΑΙΟΣ

Der nach dem Hafen führende Weg muss an dieser Stelle vorübergegangen sein, indem er etwas östlich von hier, d. h. oberhalb der Kapelle τοῦ Εὐαγγελισμοῦ, wo die Stadtmauer einen rechten Winkel bildet, und wahrscheinlich eine Thoranlage verschüttet liegt, seinen Ausgang nahm.

Die Stadtmauer besteht vorzugsweise aus Polygonbau, aber in sehr verschiedenartiger Anwendung. An der eben erwähnten Stelle, wo sie in 2 Stücken erhalten ist, zeigt sie einen etwa 3,00 hohen Unterbau aus starken Polygonblöcken ohne Schichtung, dann aber tritt sie um 0,20 zurück um nun als regelmässiger Quaderbau fortzusetzen. Weiter ostwärts, wo sie meist nur wenig unterhalb des Bergrandes hinlaufend an einer Strecke auf c. 100 Schr. erhalten ist, hat sie unten 2-3 Reihen kleiner Polygonsteine, auf die dann plötzlich die mächtigsten Blöcke der sog. kyklopischen Bauweise aufgethürmt sind; dieselbe Anlage zeigt dann ein 1,30 aus der Linie rechtwinklig vorspringender Thurm, der von dem vorigen durch ein Stück Quaderbau und ein Stück des gewöhnlichen Polygonbaues getrennt ist. Auf der Südseite der Stadt endlich, wo ebenfalls Quaderbau an Polygonbau stösst, ist im letzteren die Schichtung des ersteren beibehalten.

Diese besser erhaltenen Partien der Stadtmauer umschliessen zum grossen Theil das am meisten östlich und etwas tiefer

---

μνημόσυνον Θήρας πόλεως παριοῦσιν ἔτευξεν. Z. 4 ΒΑΤΟΡΑ also βάτθρα. Was von der Hekateinschrift gilt, gilt in gleicher Weise von den Philol. a. O. aufgezählten Varianten der Namen am Votivfelsen, wesshalb ich mir erspare unten nochmals auf diese sogenannten Berichtigungen zurückzukommen.

gelegene Stück des Stadtbergs (vergl. die Terrainskizze Taf. V), welches bei einer Durchschnittsbreite von 25-30 Meter eine Länge von etwa 140 M. hat. Um an der N. W. Seite zu beginnen, trifft man zunächst auf eine Stelle *(A)*, an welcher der Kalkfels zu einem Dreiviertelkreis bearbeitet ist, nach vorn mit gradlinigem Abschluss, um den gegen O. gerichteten Eingang zu bezeichnen, an dessen Seiten rechts und links Einlässe für Anatheme angebracht sind. In der Kreisanlage ist der Fels dem Eingang gegenüber gradlinig bearbeitet auf 0,35 H. 0,90 Br. und neben einer kleinen Nische eine 6 zeilige Inschrift eingegraben. Aus den noch erkennbaren dürftigen Resten lässt sich weiter nichts entnehmen, als dass wir es mit einem heiligen Bezirk zu thun haben. Nach vorn ist dies Heiligthum abgeschlossen durch eine Felsabschrägung von mehr als 1,00 H., so dass hier einst eine Treppe aufgemauert gewesen sein muss ; auf eine längere Strecke lässt sich nämlich noch eine breite in den Fels gehauene Strasse verfolgen, welche von hier ihren Anfang nimmt. Zur L. folgt zunächst eins der langen aber sehr schmalen Wohnhäuser mit sechs Bettungen (2′ l., 1 $^1/_2$′ breite) an der in den Fels gehauenen Rückwand *(a)*, welche der Strasse zugekehrt ist. In der gleichen Richtung sind dann durch das Anarbeiten des Kalkbodens noch zu erkennen ein quadratischer Bau *(B)* von etwa 7,00 im Geviert, auf der Ostseite wieder mit den Spuren von Stelen, weiter ein oblonger Bau *(C)* von 15,00 Länge, und hieran reiht sich der durch Prokesch und Ross beschriebene « Votivfels » mit seinen Nameninschriften, und als äusserste Anlage innerhalb der Stadtmauer ein ebenfalls nur in den Felsspuren wiederzuerkennender Rundbau *(D)* von 3,00 Dm.

An der Südseite dieses Bergvorsprungs öffnet sich etwa dem Votivfels gegenüber in dem Niveau der Stadtmauer eine Felsgrotte, die sich mit einer Höhe von 3-4,00 auf 11,20 Länge und 4,60 Breite in den Berg erstreckt. Hinten ist sie auf halbe Höhe durch eine Mauer aus kleineren Steinen abgeschlossen ; in der l. Seitenwand ist eine kleine Nische, hinten am Ende dieser Wand scheint eine jetzt verschüttete Cisterne

gewesen zu sein. Der Eingang der Höhle findet statt durch eine aus starken Marmorbalken gebildete Thüre. Die Zwischenräume bis zur Seitenwand waren aufgemauert [4]. Vor der Höhle ist an der linken Seite durch Abschrägung der Felswand *(b)*, an den anderen durch besondere Mauern ein Hof von 11,10 Br. und 7,40 Tiefe gewonnen worden mit einem dem Eingang der Höhle gegenüberliegenden Thor, hiervor scheint dann noch ein zweiter tieferer Hof gelegen zu haben. Ueber die Bestimmung der Höhle geben die erst vor einigen Jahren aufgedeckten Inschriften links an der Felswand *b* Aufschluss, welche zumeist auf besonders dazu bearbeitete viereckige Flächen geschrieben sind. Ihre Aufzählung beginnt von links:

3 a ΔΗΜΟΦΩΝ
ΠΑϚΙΠΠΟΣ
ᒣ ΩΝΙΔΗΣ
ΚΡ/ Τ Σ

b ΕΣ[ΤΙ]ΑΙΟΣ
ΔΙΟΔΩΡΟΣ
ΑΡΙΣΤΟΦΑΝΗΣ
ΛΑΡ (ΟΣ)

c \ΛΕ'ΜΕ
ΝΑΞΙΤΙΜΟΣ
ΙΠΟΣΤΡΑΤΟΣ

d ΠΟΛΥΟΥΧΟΣ^{Ε}
ΠΑΣΙΠΠΟΥ$_{ΘΑΝΕ}$ ⊣Σ
unter *c*; die Buchstaben rechts von einer früheren Inschrift

e ΠΥΘΟΚΡ////ΤΟΣ
ΑΓΗΣΙΠΠΟΣ
ΕΠΑΦΡΟΔΕΙΤΟΣ
ΟΤΙ.ΧΟΥ

f ⊏ΣΘΗΣ
fragmentirt; darunter g

g ΓΟΛΙΟΥΧ
ΠΑΣΙΠΠΟΥ
L.XFΛ_ΟΣΠ
ΗΣ
ΣΩΣΙΒΙΟΣ
ΣΩΣΙΒΙΟΥ
ΠΕΛΟΠΙ
ΣΤΑ.\ΝΟΥ
ΠΕΛΟΠΙ
ΖΩΙΛΟΥ

h ΔΙΟΔΩΡΟΣ
ΦΙΛΟΚΡΑΤΟΥΣ
ΓΟΛΥΟΥΧΟΣ
ΠΑΣΙΠΠΟΥ

i ΘΗΡΩΝ
ΦΙΛΟΚΡΑ
ΤΟΥΣ

k ΔΙΟΔΩΡΟΣ
ΦΙΛΟΚΡΑΤΟΥΣ
ΦΙΛΟΣΤΡΑΤΟΣ
¯Τ ΤΟΥ

l ΑΡΙΣΤΟΦΑΝΗΣ
ΚΛΕΩΝΟΣ
ΠΑΣΙΠΠΟΣ
ΦΙΛΟΚΡΑΤΟΥΣ
ΑΘΑΝΟΜΕΝΗΣ
ΑΘΑΝΟΜΕΝΟΥΣ
ΣΩ$_{ΣΑΣ}$
ΝΑΥΑΡΧΟΥΣ

---

[4] Im Innern der Hoehle wurde die Inschr. Prokesch n. 103 gefunden.

Die letzte Inschrift scheint zu beweisen, dass wir es hier mit einem Schiffahrtsheiligthum zu thun haben, und bestätigt damit Böckhs Vermuthung, dass in der von Prokesch ihm bereits beschriebenen Höhle ein Heiligthum des auf dem Tänaron einheimischen Poseidon Asphalios vorliege (Kl. Schriften VI 9-11). Nach glücklich überstandener Fahrt, öfter vielleicht noch, wie die von Κλῶν Στεφάνου jüngst edirten Inschriften von Grammata lehren, vor derselben, schrieb man beim Tempel seinen Namen ein [5], womit die Darbringung irgend welcher Opfergaben verbunden gewesen sein wird.

Zwei in dem Thürsturz angebrachte längere Inschriften sind theils wegen der Verwitterung, theils wegen der schon in alter Zeit dazwischen geschriebenen Namen nur noch fragmentarisch zu lesen. Die untere von beiden in grösseren Schriftzügen, wo Naxitimos genannt wird, schliesst mit ΧΡΗΣΙΟΝΙΜΕΡΤΟΝ, was sich hier auf ein Gelübde oder auf den Dank für eine geschehene Rettung beziehen könnte. Die dazwischen geschriebenen Namen kehren sämmtlich wieder auf der Felswand (n. 3) oder auf den Thürpfeilern. Denn auch diese sind voll von Namen, welche über und zwischen einander geschrieben sind in verschiedenster Buchstabengrösse:

4 Links

a ΔΙΟΔΩΡΟΣΦΙΛΟΚΡΑ
ΘΕΥΙΕΝΟΣ
ΙΟΛΥΟΥΧΟΣ
Τ ΟΣΘΕΝΙΔΣ
ΕΙΣΙΚΡΑΤΗΣ
ΕΠΑΦΡ

Rechts

b ΙΘΗΡΩΝΙΦΙΛΟΚΙ ΤΟΥΣ
ΕΣΤΙΑΙΟΣ
ΔΙΟΔΟΡΟΥ
ΑΡΙΣΤΟΦΑΝΗΣ
ΚΑΡΤΙΛΑΜΑ
Κ
ΘΡΑΣΥΔΙ Ν
ΠΤ

[5] Aehnliche Inschriften mit Namen haben sich jüngst auch im Hafen des Piräus gefunden.

Von den Statuen, welche im Hofraum aufgestellt waren, sind noch einige Basen erhalten.

5 ΦΙΛΗΜΩΝ
ΑΠΟΛΛΩΝΙΟΥ

Säule von gr. M.

6 ..ΡΑΤΗΣΕΙΜΟ.ΙΑΤΟΣ
ΤΙΜΟΣΤΡΑΤΟΥ
Säule von gr. M.

7 ΤΙΒΕΡΙΩΙΚΑΙΣΑ ΡΙ
Runder Altar mit Binden und 3 Bukranien [6].

8 ΔΙΩΝΚΑΡΤΙΔΑΜΑ
ΤΑΝΑΥΤΟΥΜΑΤΕΡΑ
ΒΡΙΘΩ ΚΡΑΤΗΣΙΛΟΧΟΥ
Zu einer grösseren Basis gehörig, w. M.

9 ΘΗΡΩ

Ross hatte in Abrede stellen zu müssen geglaubt, dass die Inschriften auf dem Votivfels zu dem Höhlenheiligthum in Beziehung ständen. Es sind aber grössentheils die gleichen Namen — und immer männliche —, welche an beiden Plätzen vorkommen, und theilweise sich auch wiederholen auf zerstreutliegenden Marmorblöcken [7] in und bei einem ebenfalls neu aufgedeckten Rundbau *(E)* östlich von der Höhle, so dass nun auch ein räumliches Mittelglied zwischen letzterer und dem Votivfels vorhanden ist:

10 a ΑΓΛΩΦΑΝΗΣ
ΠΟΛΥΝΙΚΟΥ
ΑΝΤΙΣΘ///ΝΗΣ
.....

b ΖΩΠΥΡΙΩΝ
ΖΩΠΥΡΙΩΝΟΣ

c ΜΙΘΡΗΣ
ΠΟΡΟΥ

ΚΑΛΑΒΩ (sic)
ΛΟΣΠΥ
ΘΟΚΡΑΤΟΥΣ

[6] n. 7 und 8 auch in der Dissertation von Mamet de insula Thera, Insulis 1874 p. 63.

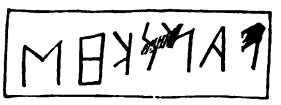
[7] Aus diesen sind hier nur einige ausgewählt; die übrigen sowie die zahlreichen ebenfalls vom demselben Platze stammenden aber meist fragmentirten Steine im Hause des Demarchen von Phira zu anderweitiger Veroeffentlichung aufbewahrt.

d ΦΙΛΟΣΙΤΟ
ΔΗΜΗΤΡΙΟΣ
ΕΥΓ ΤΙΜΗΣΙΟΣ
ΑΡΧΙΔΑΜΟΥ
ΜΙΘΡΙ

e ΑΒΟΥΛΑΚΑΙ
ΕΤΕΙΜΑΣΕΝ
ΚΑΛΛΙΚΡΑΤΗΝ
ΑΡΕΤΑΣ

Die Lage des Votivfelsens unmittelbar östlich vor dem oben beschriebenen Raume *(C)* führt darauf, dass in dem letzteren ähnlich wie dies oben I S. 159 für Tänaron nachzuweisen versucht worden ist, sich ein Poseidontempel befunden habe, der also gleich oberhalb der Grotte gelegen hat. Aus dem Alter der Inschriften zu schliessen, dass in dem Tempel sowohl als in der Höhle eine späte Anlage vorliege, wäre irrig. Allerdings ergibt sich aus den Inschriften, dass um die Zeit des Tiberius — denn sehr viel älter ist anscheinend keine in der Höhle und ebensowenig am Votivfels — das Heiligthum in der Höhle erneuert worden sei; aber es ist ein charakteristischer Zug der griechischen Religion, dass sie in dieser Zeit sich wieder derartigen von der Natur bereiteten Fels- und Grottenheiligthümern zuwendet [8]. Bei den massenhaft damals angebrachten Inschriften hat man sich nicht gescheut, ältere auszulöschen; zwei davon sind uns wenigstens erhalten geblieben, welche noch bis ins 6 Jahrhundert zurückreichen mögen, n. 11 auf einem besonderen dreiseitigen Trachytblock, n. 12 in den natürlichen Fels gehauen.

11 (auf der Terrainskizze bei *c*)



[8] Die Inschriften für Ζεὺς Ὕψιστος aus Athen, für Zeus Kynthios auf Delos (Lebègue, Recherches sur Délos p. 139 ff.), am Nympheion von Thasos die obere Inschrift (Rev. Arch. 1865, XII T. 24 p. 443; Arch. Zeit. 1867 T. CCXVII), gehoeren alle der roemischen Zeit an; auch unter den Schifferinschriften von Grammata auf Syros (Κλῶν Στεφάνου, Ἀθήναιον IV 1 ff. sind keine älteren.

Der 4. Buchstabe hat gelitten, und fehlt in den früheren Abschriften [9] ganz, vielleicht lautete der Name Φάναξ.

12 (auf der Terrainskizze *d*)

ΘΒαρύμαχΒ[ο]ς.

Westlich von der Poseidonshöhle steht dicht vor der Stadtmauer in dem fast wagrechten Felsboden

13
ΥΛΕΩΝ
ΝΥΜΦΑΙ
ΔΟΙΑΙΟΥΚΑΠΟΦΟΡΑ

Mithin war hier ein Nymphaion, welches der Hylleischen Phyle angehört hat; vergleicht man dazu das ἱερὸν Νυμφῶν δήμου (C. I. A. I 503) auf dem Nymphenhügel in Athen, so muss eine östliche Sonderung der einzelnen dorischen Phylen in Thera wenigstens als möglich zugegeben werden, eine Einrichtung, die sich mit einem strengaristokratischen Regiment recht wohl verträgt. Beigesetzt ist die Opfervorschrift --ἀποδ(]δοται οὐκ ἀποφορά (?), ähnlich wie auf dem Nymphenrelief von Thasos (vergl. oben Anm. 8).

Am meisten gedacht wird in den Theräischen Inschriften natürlich des Apollon Karneios [10], unter dessen Schutze die Minyer ihre Kolonien auf Thera und Kyrene gestiftet haben; den Platz seines Tempels kann man nur annäherungsweise

[9] Ἐφ. ἀρχ. 429, Rangabé A. H. I 3, Lebas Inscr. t. V. 7 scheinen alle nur eine einzige Abschrift benutzt zu haben.

[10] Ein weiteres Fragment beim Demarchen Σωρότας
ΙΕΡΕΑΑΠΟΛΛΩΝΟ
ΑΔΜΗΤΟΝΘΕΟΚΛΕΙΔ /
ΧΗΣΑΝΤΑ ΠΑΣΑΣΑ

bestimmen, da die Inschriftsteine alle verschleppt sind. In die nördlich an den im bisherigen beschriebenen Bergvorsprung anstossende Schlucht, welche von der Kapelle τοῦ Εὐαγγελισμοῦ ausgeht, sind nämlich zwei runde Marmorbasen hinabgerollt (Prokesch n. 105. Dekigalla [11] bei Henzen Annali XXXVI 107), die im Temenos des Apollon gestanden haben, und deren Aufstellungsplatz daher auf der Nordseite des Bergs, aber weiter einwärts als die beschriebenen Heiligthümer, d. h. mehr nach dem Mittelpunkte der Stadt hin gesucht werden muss.

Am Fuss des steilen Bergabfalls im N. des Mesabuno bei Καμμᾶρι sind die Reste von Oia erhalten, dem Hafenort der Stadt Thera. Für die antike Schiffahrt hatte die flache Ostküste, wenn sie, wie dies hier der Fall war, und bei dem Hafen von Eleusis am C. Exomyti, mit Molen versehen wurde, den entschiedenen Vorzug vor der steilen Westküste, an welcher der jähe Absturz in den alten eingestürzten Krater fast nirgends Ankergrund gewährt. Diesem Gegensatz in der Küstenbildung ist es zuzuschreiben, wenn die antiken Ortschaften vorwiegend an der Ostküste lagen, während in der Venetianerzeit, wo auch noch die Furcht vor den Seeräubern mitwirkte, man dazu geführt wurde, die Mehrzahl der Ortschaften unmittelbar an der Westküste zu erbauen. Von der alten Molenanlage an der Ostküste ist aber nichts mehr zu sehen über dem Wasserspiegel, weil hier eine beträchtliche Terrainsenkung stattgefunden, wie eine solche auch die Hafenbauten von Eleusis in der Meeresflut begraben hat.

Was bei Kammari sich von Alterthümern gefunden, gehört in der Hauptsache einer späten Epoche an. Es handelt sich dabei insbesondere um das Gymnasion, in welchem vor einigen Jahren die Archäologische Gesellschaft hat Ausgrabungen vornehmen lassen. Da der Bericht hierüber noch aussteht, genüge es kurz auf die Resultate derselben hinzuweisen.

---

[11] Z. 1 ΓΝΗ. Z. 2 ΚΑΘΥΙΟΘΕΣΙΑΝΔΕΔΙΟΚΥΔΕΥΣ.
Z. 3 ΔΙΟΚΥΔΗΝΔΩΡΟΚΡΙΤΟΥ.

In der Ecke, welche der steile Abfall des Mesabuno mit einem nördlich ihn fortsetzenden Vorberge bildet, liegt an einem von der Höhe kommenden Bache die Kapelle τοῦ Ἁ. Νικολάου; 40 Schr. westl. von ihr ist ein c. 8,00 breiter Hof, an den Seiten mit grauen Marmorsäulen (0,38 Dm.) umgeben, zum Vorschein gekommen. Wichtiger ist der nördlich von der Kapelle aufgedeckte etwa 25 Schr. lange 8 Schr. breite ummauerte Raum mit Marmorpflasterung, in welchem an der nordwärts gerichteten Langseite sich ein kleiner nach Osten geöffneter Antentempel mit Altar im Inneren befindet, und gleich daneben Marmorpostamente und Nischen für Statuen, unter einer der Nischen die Inschrift (die ersten Buchstaben nach Mamet S. 65):

14 ΙΤΕΣ)ΤΟΥΕΝΟΙΑΓΥΜΝΑ -ιτες]τοῦ ἐν Οἰᾳ γυμνα-
ΜΕΝ)ΗΝΑΠΟΛΛΩΝΙΟΥ σίου... Εὐμέν]ην Ἀπολλωνίου
ΤΣ)ΟΡΘΑΓΟΡΑ ς]Ὀρθαγόρα

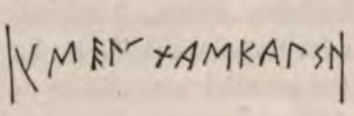
Von den zugehörigen Gewandstatuen aus w. M. sind 5 erhalten, von gewöhnlicher Arbeit, 3 männliche, 2 weibliche, alle mehr oder minder fragmentirt [12]. In der Mitte des Raums steht den Langseiten parallel eine Reihe von Basen und Altären. Die ganze Anlage hat mit dem jetzigen Meeresstand fast gleiches Niveau. Weiter nordwärts ist eine grössere Anzahl geöffneter Gräber, wobei auch eine Grabschrift besserer Zeit gefunden wurde:

15 ΜΝΗΜΑΚΑ .ΟΤ
ΠΑΙ ΔΙΣΑΩ ΣΟΦΙΑΣ
ΜΕΙΓΕΤΙΜΟ

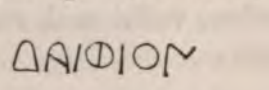
[12] Bei Herrn Langada in Phira befinden sich aus Kamari 2 weibliche überlebensgrosse Gewandstatuen, von besserer Arbeit als die anaphaeischen, aber ebenfalls aus der Kaiserzeit; der Typus ist der gleiche wie dort, der r. Arm über die Brust gelegt, der l. gesenkt, die Hand in dem Gewande verhüllt. An beiden ist der Kopf erhalten. Ebendaselbst eine männliche Porträtbüste gleichen Fundorts, an welcher das Gesicht stark realistisch behandelt ist.

Interessanter als die Grabgewölbe und die am Meer befindliche Felsgrotte ist eine c. 150′ höher am Mesa Buno gelegene. Dort ist eine 1,10 tiefe, 2,85 breite in einer Höhe von etwa 4,00 durch Felsbearbeitung gewölbte Grotte, welche auf 3 Stufen zugänglich ist; an deren Seiten je ein quadratisches Postament steht, das früher Statuen getragen zu haben scheint, wovon sich Fragmente noch erhalten haben sollen. Der offene Vorraum, 1,70 tief, ist am Boden mit Stuck bedeckt, um entweder Platten oder Mosaik darauf zu befestigen. Nach aussen bilden 2 niedere Vorsprünge den Abschluss, vor welchen am Boden ein Mosaik von kleinen Lavasteinen sichtbar ist, das rechts zu einigen Sitzstufen führt. Alles ist aus dem Fels gearbeitet. An der Rückwand der Grotte sind Spuren einer Bank vorhanden, und wie im Vorhof an der Wand noch rothe und grüne Farbenreste zu sehen sind, wird auch das Innere der Grotte einst bemalt gewesen sein. An eine Grabstätte ist hier keinenfalls zu denken.

Verschleppt vom Mesa-Buno ist wahrscheinlich eine alte auf einen Lavastein geschriebene Grabschrift

16 

heute in einer der Weinbergmauern hinter Á. Νικόλαος.

17 

Δαίφ[ρ]ων

zu Κοντοχώρι im Hause von Ἀντ. Κωρανῶς, und ebenfalls vom Mesa-Buno verschleppt.

Sie vertheilen sich auf die zwei von Kirchhoff (Gesch. d. Alph. S. 41 ff.) nachgewiesenen Epochen des älteren theräischen Alphabets. In die früheren, für welche n. 11 das erste Beispiel des F geliefert hat, wurden die Doppelconsonanten φ mit ΓΒ (Prokesch n. 12), χ ΚΒ, ξ ΚΒΜ (oben n. 11) oder auch mit ΚΜ (Rang. I 1) geschrieben, Theta meist noch mit

besonderer Aspirata ausgestattet ΦΘ; in der jüngeren tritt bereits Φ ein (n. 19) und gleichzeitig Ι und Ξ.

Der Zeit bald nach Aufnahme des ionischen Alphabets entstammt eine etwas südlich von C. Skaros auf der Westseite der Insel befindliche Inschrift, auf einem senkrechten Lavafels an der steil abfallenden Küste.

18 ΟΥΡΟΡΑΘΑΝΑΙΑΞ

Der Rhotakismos im ersten Wort ist sicher. Fraglich ist nur, ob die Inschrift von Theräern herrührt, deren Dialekt in den späteren Inschriften keine Spur dieser Eigenthümlichkeit zeigt[13], und nicht etwa von Fremden, die den Theräern stammverwandt gewesen wären. Der Athenacult auf Thera wird, während er nach einer Sage aus Theophrast (Schol. Pind. Nem. IV 11) schon von Kadmos zugleich mit dem des Poseidon dorthin gekommen sein sollte, in der sonstigen Ueberlieferung in sehr bestimmte Beziehung gesetzt zu den aus Lakonien gekommenen Minyern unter Theras (Paus. III 15, 6). Für das Lokal der Inschrift ist zu bemerken, dass an der gleichen Westküste südlich von Φηρά auch der Ἀθηνιὸς (oder Ἀθηνοῦς) λιμήν liegt, der wie Ross I 74 wohl mit Recht annimmt, nach der Athena benannt ist.

Auf die Grenzscheide von Alterthum und Mittelalter führt schliesslich eine zuerst durch Ross bekannt gewordene Inschriftengruppe. In dem Dorfe Γωνία sind folgende kleine Grabsteine[14] gefunden: Ἄγγελος Νεικήτου, Ἄγγελος Φιλομούσου (zweimal), Ἄγγελος Φιλουμένης, Ἄγγελος βασιλιος...., Ἄγγελος Καλλινόης καὶ ΣυφιαΝ (J. J. III 252-57); in der Perissa Ἄγγελος Μη-

[13] Zu Prokesch n. 4, Boeckh Kl. Schriften VI 32 vergl. Ahrens de dial. Dor. 74. — Athenacult: Voswinkel de insulis Theraeorum 91.

[14] Es sind durchweg kleine weisse Marmorplatten bald länglich, bald dreieckig, zuweilen auch mit einfacher Giebelkroenung versehen, nicht über 0,30 h., 0,10-20 br.; die Fläche für die Schrift ist meist nur roh behauen. Eine ärmliche Ausstattung der Grabsteine, wie sie bei den unteren Volksklassen, Sclaven und Freigelassenen vorkommt.

τροδώρου (C. I. II 2476 e, Ross Inselr. I 183), ferner von unbekanntem Fundort auf Thera Ἄγγελος Κρατέρου (C. I. II 2476). Hierzu treten jetzt:

19 a ΑΓΓΕΛΟC
CTPATONEI
KHC

b ΑΝΓΕΛΟC
ΑΟΡΧΙΔC

c ΑΓΓΕ
ΛΟC

auf dem Kloster des Ἀ. Ἠλίας in Φηρά

d ΑΓΓΕΛΕ
CPOYΦI
NAC

e ΑΝΓΕΛΟC
ΦΙΛΗΤ ΟΥ

f ΑΝΓΕ
ΛΟC E
ΛΕΥΘΩC

g ΑΓΓΕΛΟC
ΠΡΙΜΑC

h ΑΓΓΕΛΟΣ
ΑΦΡΟΔΟΥ

c-h alle aus einer und derselben Grabstätte

zu Βουρβοῦλος im Weinberge des Demarchen von Phira, Κ. Σωρότας; an derselben Stelle waren auch:

20
ΑΓΑΠΗΜΑ ΤΗΝΜΗΤΕΡΑ
ΠΡΙΜΑΝΑΦΗΡΟΕΙCEN

21
ΘΕΟΤΕΙΜΗΤΟCΘΕΟΤΕΙΜΗΤΟΥ
ΤΗΝΕΑΤΤΟΥΓΥΝΑΙΚΑΑΛΛΙΑΝ
CΩCIMHCTHNΠACINENAΘPΩΠOI
CIΦΙΛΗΤΗΝCEΛΛΝΩCΚΑΙΟCIΩCCΤΝΒΙ
CANΛΛOIAΛΛEMΠΤΩCCTOPΓHCKAI
ΚΑΛΟΚΑΓΑΘΙΑCHCECXENICEΛΛE
ΑΦΗΡΟΙCEN

Ross hatte J. J. III p. 12 Ἄγγελος noch als Eigennamen fassen wollen, aber schon die jetzt vorliegende Anzahl der Inschriften, auf denen Ἄγγελος 16 mal im Nominativ vorkommt, niemals dagegen im Genitiv als Patronymikon, zeigt, dass dies unzulässig ist. Auch die Bedeutung von « Sklave, Diener » für ἄγγελος ist nicht zu erweisen. Bezieht man jedoch ἄγγελος auf den Zustand des Verstorbenen, entsprechend dem sonst gebräuchlichen ἥρως, so geräth man in Widerspruch mit der antiken Anschauung über die Heroen, welche den

Heros und den Verstorbenen niemals als zwei gesonderte Begriffe erscheinen lässt, und darum auch die Fassung ἥρως τοῦ δεῖνα vermeidet. Anders ist es, wenn diese Inschriften sich auf Christen beziehen, und ἄγγελος im kirchlichen Sinne als « Engel » [15], entsprechend dem neugriechischen ἀσώματος aufzufassen ist; die, wie es scheint, singuläre Form der Inschriften mag dann durch Anlehnung an den antiken Heroencult entstanden sein. Frühzeitig aber auf Thera eine Christengemeinde anzunehmen, berechtigen die Inschriften von H. Stephanos (Ross R. I 60) und die auf die Verfolgung unter Diocletian zurückgehende Legende vom Martyrium der Á. Εἰρήνη, abgesehen davon dass auch das nahe Melos schon im 3. Jahrhundert eine sehr beträchtliche Christengemeinde besessen hat.

Ios.

Ein anderes Denkmal, das bereits der frühchristlichen Periode angehört, befindet sich auf dem Thera benachbarten Ios. Es ist eine Inschrift in der Kirche des Á. Ἰωάννης Θεολόγος, geschrieben auf eine als Stütze des Altartisches dienende canellirte Säulentrommel. Säulenstücke dieser Art sind fast in sämtlichen der zahlreichen Kirchen der Stadt zu gleichem Zwecke verwendet; Dimensionen und Bearbeitung zeigen, dass sie zum grössten Theile einem und demselben Bauwerk, wahrscheinlich dem Haupttempel der Stadt, der dem Apollo Pythios geweiht war [1], angehört haben.

---

[15] In der Zeit des Origenes ist dies nichts auffallendes, doch finden die Engel sonst selten in Inschriften Erwähnung. Ross n. 246 c (aus den Katakomben von Melos) ist der Engel Grabeswächter: Z. 5 καὶ ἐπὶ γέμι τὸ θηκίον τοῦτο, ἐνορκίζω ὑμᾶς τὸν ὧδε ἑφεστῶτα ἄγγελον, μή τίς ποτε τολμήσῃ ἐνθάδε τινὰ καταθέσθε. Vom Zustand, in den die Seele des Abgeschiedenen eintritt: C. I. 8654 (von Gerasa, aus dem J. 436) Σῶμα γὰρ ἐν γαίῃ, ψυχὴ δ' εἰς οὐρανον εὐρὺν Ἀγγελικὴ τελέθει.

[1] Ross Inselr. I 171. III 154. Die Inschriften bei Ross I. I. n. 95, 96; 317. 318 (Proxeniedekrete) sind sämmtlich auf die Anten des Apollotempels geschrieben gewesen.

ΕΓΩΕΙΜΙ.....ΓΥΝΑΙΚΙΘΕΟΕΚΑΛΟΥ
ΕΡ. ΗΕ..Ε..ΒΑCΤΙCΙΙΟ..CΟΙΚΟΔΟ
Η Ε ΙΙΕΧΩΡΙΓΑΙΗΝΑΠΟΥΡΑΝΟΥ
ΕΓΩΑ...Ι.ΝΟΔΟΥCΕΔΕΙΞΑΕΓΩΗΛΙΟΥΚΑΙ
CΕ..ΝΙΙ.ΠΟΡΕΙΑΝCΥΝΕΤΑΞΑΕΓΩΘΑΛΑΙ
ΕΙΑΕΡΓ.Ε...ΕΡΓΩΤΟΔΙΚΑΙΟΝΙCΧΥΡΟΝΕΠΟ
ΙCΑΕΓΩΕΥΙ.ΑΙΚΑΚΑΙΑΝΔΡΑCΥΝΗΓΑΓΑ
ΕΓΩΓΥΝΑΙ..ΔΕΚΑΙ ΙΝΟΝΒΡΕΦΟCΕΝΕΑΞΑ
ΕΓΩΥΠΟΤΕΚΝΩΝΓΟΝΕΙCΦΙΛΟCΤΟΡΓΕΙCΘΑΙΕΝΟ
ΜΟΘΕΤΗCΑΕΓΩΤΟΙCΑCΤΟΙCΟΙΙ Ι ΟΝΕΙCΙΔΙΑ
ΚΕΙΜΕΝΟ CΤΕΙΜΩΡΙΑΝΕΠΕΘΗΚΑ ΕΓΩΜΕΤΑ
ΤΟΥΑΔΕΛΦΟΥΟCΕ Ι ΙΕΘΕΤΑCΑΝΘΡΩΠΟΦΑ ΙΙ ΑCΕΠΑΥCΑ
ΕΓΩΙ ι ΗΓΙ Ι CΑΝΘΡΩΠΟΙCΑΝΕΔΕΙΞΑΕΓΩΑΓΑΛΜΑΤΑ
ΑΝΕΔ....ΛΕΓΩΙΕΜΕΝΗΟΕΩΝΕΔΡΥCΑ
ΜΗΝ ΚΓΩΙΥΡΑΙ Ω.ΑΡΧΑCΚΑΤΕΛΥCΑ ΕΓΩCΤΕΡΓΕ
CΘΑΙΥΝ..ΑΡΥΠΑΝΔ ΙΙΙ ΝΗΝΑΝΚΑCΑ ΕΠΠΟΔΙ
ΚΑΙΟΝΕΙΕΧΥΡΟΤΕΡΟΝΧΡΥCΟΥΚΑΙΑΡΓΥΡΙΟΥΕΠΟΙ
Α ΕΓΩΙΟΑΛΗΟΕCΚΑΛΟΝΕΝΟΜΟΘΕΤΗCΑ
Ν.Μ....ΘΑΤΕΓΩΕΥΝΓΡΑΦΑΕC
Η Μ..ΤΟΥC

ἐγώ εἰμι .... γυναῖκι θεοε[ι]κ[έ]λου (?)
- - - - - - - - - - - - - - -
- - ἐ[γὼ] ἐχώρι[σ]α [γ]ῆν ἀπ' οὐρανοῦ,
ἐγὼ ἀ[στέρω]ν ὁδοὺς ἔδειξα, ἐγὼ ἡλίου καὶ
σε[λή]νη[ς] πορείαν συνέταξα, ἐγὼ θάλα[σ]
σα[ν] ε[ἰ]ρ[ήν]ε[υσα?] [2], ἐγὼ τὸ δίκαιον ἰσχυρὸν ἐποί-
[η]σα, ἐγὼ [γ]υ[ν]αῖκα καὶ ἄνδρα συνήγαγα,
ἐγὼ γυναῖ[κι] δεκά[μη]νον βρέφος ἐν[—],
ἐγὼ ὑπὸ τέκνων γονεῖς φιλοστοργεῖσθαι ἐνο-
μοθέτησα, ἐγώ τοῖς [γ]ονεῦσι δια-
κειμένο[ι]ς τειμωρίαν ἐπέθηκα· ἐγὼ μετὰ

[2] Vergl. Mon. Ancyranum c. 25 Z. 14 (C. I. L. III p. 797): θάλασσαν πειρατευομένην ὑπὸ ἀποστατῶν δούλων εἰρήνευσα, und im latein. Text c. 25 Z. 1 mare pacavi a praedonibus.

τοῦ ἀδελφοῦ - - - τὰς ἀνθρωποφαγίας ἔπαυσα,
ἐγὼ - - ἀνθρώποις ἀνέδειξα, ἐγὼ ἀγάλματα
- - - - - α, ἐγὼ [τ]εμένη θεῶν [ἱ]δρυσά-
μην· [ἐ]γὼ [τ]υρά[νν]ω[ν] ἀρχὰς κατέλυσα· ἐγὼ στεργε[ι]-
σθαι [γ]υν[αῖκ]α[ς] ὑπ' ἀνδ[ρῶ]ν ἠνάγκασα· ἐ[γὼ τ]ὸ δί-
καιον ἐ[ν]εχυρότερον χρυσοῦ καὶ ἀργυρίου ἐποί-
[ησ]α· ἐγὼ [τ]ὸ ἀληθὲς καλὸν ἐνομοθέτησα
ν[ο]μ[ίζεσ]θα[ι], ἐγὼ [σ]υνγραφὰ[ς] σ-

Die Inschrift geht quer über die Canellüren weg, am oberen Ende fehlen etwa 8, am unteren 4 Zeilen [3]. Z. 11. 15. 16. 18, wo innerhalb der Zeile zu einem neuen Gegenstand übergegangen wird, ist vor ΕΓΩ eine Lücke gelassen.

Es ist ein kaiserlicher Erlass oder Brief aus der Zeit der Christenverfolgungen (Z. 12), bei welchem man nach Ton und Inhalt zunächst an Julian denken würde. Aber weder hat Julian jemals die gewaltsame Unterdrückung des Christenthums angeordnet [4], noch würde er auch bei der stärksten Uebertreibung trotz aller Begünstigung, die von ihm der Hellenismus erfuhr, den Sieg desselben bereits als entschieden haben hinstellen können, und ebenso wenig darf man Julian zutrauen, dass er, dem die kirchlichen Gebräuche bekannt waren, den Christen den Vorwurf der ἀνθρωποφαγία, der epulae Thyesteae [5], gegen welchen sich in der 2. Hälfte des zweiten Jahrhunderts und zu Anfang des dritten die christlichen Apologeten zu vertheidigen hatten, jemals hätte machen können.

Wenn Z. 14 das Aufhören der τυράννων ἀρχαί erwähnt wird, können darunter nur die sog. 30 Tyrannen verstanden werden; demnach ist bloss noch zwischen Aurelian und Diocletian

[3] Der Ort der Aufstellung machte eine vollständige Reinigung des Steins von dem ihn bedeckenden Kalk unmoeglich. Der Stein ist sehr schlecht beleuchtet und noch dazu umgedreht, daher die vielfach mangelhafte Abschrift.

[4] Julian ep. 42 p. 424 B., ep. 52 p. 438 B., frgm. p. 288 A.

[5] Gibbon Hist. de l'Emp. Rom. ch. XVI vol. III 162 (trad. Guizot). Finlay Griechenland unt. d. Roemern S. 114.

als Verfasser der Inschrift die Wahl. Aurelian hat den grossen Sonnentempel erbaut (Vopisc, vit. Aur. 1) und den Agon Solis gestiftet (Friedländer Sittengesch. II 351), aber unter seinen Nachfolgern behält der Sonnencult das gleiche Ansehen. Nun passt auch der Ausdruck ἀνθρωποφαγίας ἔπαυσα; er kann sich nur beziehen auf das umfassendste Vorgehen, welches überhaupt von einem der römischen Kaiser gegen die Christen ins Werk gesetzt worden ist, die Religionsedicte des Diocletian und die sich daran anschliessende grosse Verfolgung. Im Zusammenhang damit steht denn auch die grossartige Bauthätigkeit des Kaisers, von der Z. 14 und 15 die Rede ist (vergl. Burckhardt die Zeit Constantins S. 59). Sie hatte wie die zahlreich erlassenen Gesetze über das Familienleben (Z. 7-11. Z. 15-16) die Hebung und Stärkung der erlahmenden Kräfte des Hellenismus zum Zweck.

R. WEIL.

Miscelle.

Altes Grab bei Spata.

Bereits vor einigen Monaten kam nahe bei dem Dorfe Spata, das gerade ostwärts von Athen in der Mesogaia liegt [1], durch Erdsturz eine Grabanlage zum Vorschein, welche schon damals die Aufmerksamkeit der griechischen Alterthumsbehörde erregte und zum Theil ausgeräumt wurde. Eine kürzlich angestellte Untersuchung ergab Folgendes: die Hügelgruppe, auf deren mittleren Sattel das heutige Spata liegt, streicht ziemlich isolirt nach Süd-Westen. Der äusserste Hügel, welcher

[1] Der albanesische Name Spata kehrt in Attika noch einmal wieder.

eine Richtung von Norden nach Süden hat, trägt auf seinem Rücken bedeutende Spuren älterer und späterer Gründungen. An einer Stelle des Westabhanges zeigte sich ein senkrechtes Loch von etwa 2 Meter Durchmesser. Auf zusammengebundenen Leitern stiegen wir ca. 6,50 Meter hinab und befanden uns in einer viereckigen Kammer mit senkrecht in den Felsen geschnittenen Wänden, deren oberer Theil, wie die Ansätze erkennen liessen, sich dachartig zusammenschloss, aber durch den Einsturz eben jene Oeffnung erzeugt hatte. Der alte Eingang war, wie sich nun erkennen liess, ein niedriger horizontaler Stollen (etwa 1,50 hoch und 1 Meter breit), der in die Mitte der Westwand mündete, aber gleichfalls bis auf einige Meter verschüttet war. Verfolgt man diese Richtung von aussen, so ergiebt sich, dass der Gang etwa 25 Schritt westlicher zu Tage getreten sein muss. Die Ostwand, dem Eingang gegenüber, spitzt sich nach oben dreieckig zu; der alte Fussboden ist noch mit Geröll bedeckt, geht also zu einer Tiefe von mehr als 7 Meter hinab. Aus dieser grössten Kammer (sie hat 5,30 und 4,50 Meter im Geviert und ist wohl nur als Vorraum zu betrachten) führt von der Ostecke der Südmauer ein zweiter Gang in einen anderen Raum gleicher Construktion (3,20 und 3 Meter). In der Mitte zeigt dieser etwa 2,50 M. lange Gang ringsum eine Einfalzung in den Felsen, bestimmt einen Verschlussstein aufzunehmen.

Durch eine Thür in der Ostwand gelangt man in ein drittes, noch etwas kleineres Gemach von 3,20 und 2,60 Meter Ausdehnung und 2,50 Höhe. Die Wände bestehen überall aus einem sehr weichen, an fossilen Ueberresten reichhaltigen Tertiärgestein; die Spuren der Bearbeitung, jeder Schnitt mit einem breiten Instrument sind noch auf's Frischeste erhalten. Von dekorativer Ausschmückung keine Spur, man müsste denn eine vertiefte Linie dafür nehmen, die rings umlaufend den Ansatz der « in einem stumpfen Winkel gebrochenen » Decke von den senkrechten Wänden trennt.

Die nächste Analogie zu dieser Anlage möchte sich wohl

in den Gräbern finden, welche Ross auf Melos beschreibt (Inselreisen III S. 9-10).

Vom ehemaligen Inhalt ist wenig erhalten; es zeigt sich, dass derselbe schon geraubt war, ehe die Wiederentdeckung stattfand. Die Nachlese ergab in der zweiten und dritten Kammer zunächst zahlreiche Kohlen- und Knochenreste, darunter thierische, auch Eberzähne, wie sie vielfach in Mykene gefunden wurden. Von Metall wenigstens kleine Bronzereste und dünne Goldblättchen, dagegen grössere Stücke von scharfkantigem Obsidian, womit übrigens auch die Fläche des ganzen Hügels bedeckt ist. Durchsetzt ist ferner die ganze Erde mit kleinen Thonperlen verschiedener Farbe und Härte, die meist nicht viel grösser als Stecknadelköpfe sind. Den auffallendsten Bestandtheil bildet immer eine weisse, blaue oder grünliche Glasmasse in dünnen oft der Länge nach durchbohrten Platten mit Verzierungen, wovon leider nur winzige Fragmente übrig sind. Meist sind es die bekannten Wellen- und Spirallinien; einmal erkannte ich eine kleine sitzende Sphinx, sodann in einem Stück, das sich jetzt im Bureau des Ephoros der Alterthümer befindet, die Fühlfäden eines Thieres, wahrscheinlich der Sepia, wie sie in Mykene zum Vorschein gekommen ist und sich wahrscheinlich auch auf einem der alterthümlichen geschnittenen Steine aus Melos findet, die Ross (Inselreisen III Tafel zu S. 21) publicirt hat.

Die völlige Aufräumung des Grabes ist höchst wünschenswerth und, wie ich höre, auch bereits von griechischer Seite in Aussicht genommen.

A. MILCHHÖFER.

(März 1877.)

Bemerkungen
zur Periegese der Akropolis von Athen.

VIII. Der Erechtheus des Myron.

Im helikonischen Musenhain sah Pausanias (9, 30, 1) ein Standbild des Dionysos, ἔργον τῶν Μύρωνος θέας μάλιστα ἄξιον μετά γε τὸν Ἀθήνησιν Ἐρεχθέα. Trotz der Knappheit des ersten Buches wäre es merkwürdig wenn Pausanias eine Statue, die er selbst für Myrons sehenswürdigstes Werk erklärt, ganz übergangen haben sollte. Nun erwähnt er zwei Statuen des Erechtheus in Athen. Die eine stand als fünfte in der Reihe der Eponymen auf dem Markte (1, 5, 2); bei ihrer Erwähnung versäumt Pausanias nicht auf Erechtheus Sieg über die Eleusinier und Tödtung des Immarados hinzuweisen. Dieses letzte Ereignis erkannte er in einer Gruppe, die am Poliastempel (πρὸς τῷ ναῷ τῆς Ἀθηνᾶς) stand: 1, 27, 4 ἀγάλματα μεγάλα χαλκοῦ, διεστῶτες ἄνδρες ἐς μάχην· καὶ τὸν μὲν Ἐρεχθέα καλοῦσι, τὸν δὲ Εὔμολπον. καίτοι λέληθε γέ οὐδὲ Ἀθηναίων ὅσοι τὰ ἀρχαῖα ἴσασιν, Ἰμμάραδον εἶναι πατδα Εὐμόλπου τὸν ἀποθανόντα ὑπὸ Ἐρεχθέως (vgl. 1, 38, 3). Dass die Tradition über diesen Punkt schwankte zeigt Apollodor 3, 15, 5, 1 Ἐρεχθεὺς μὲν ἀνεῖλεν Εὔμολπον; auch bei Euripides ist anscheinend nur von Eumolpos die Rede gewesen.

Leider wissen wir über die Zeit und den oder die Künstler, welchen die Eponymenstatuen zuzuschreiben sein möchten, gar nichts Sicheres. Die Aufstellung von Gesetzesvorschlägen πρόσθε τῶν Ἐπωνύμων [1] wird seit dem Ende des fünften Jahr-

[1] Man kann damit ein herculanisches Gemaelde vergleichen (Ant. di Ercol. III, 44. Jahn Handwerk auf Wandgem. Taf. 3, 5), wo ein langes beschriebenes Album an den Basen dreier cherner Reiterstatuen vor einer Saeulenhalle befestigt ist.

hunderts (Andok. 1, 83) erwähnt. Am wahrscheinlichsten fällt die Errichtung der Standbilder, vielleicht an Stelle älterer zwischen Kleisthenes und dem Persereinfall aufgestellter, doch wohl in die Zeit der neuen Ausstattung des Marktes seit Kimon (Wachsmuth Stadt Athen I, 509). Damit würde also eine Verfertigung durch Myron, für den es leider an genaueren chronologischen Daten ganz fehlt, wohl sich vereinigen lassen. Indessen spricht doch noch mehr für die Gruppe auf der Akropolis. Das bestimmt angegebene Material, Erz, ist das dem Myron eigenthümliche; die aussergewöhnliche Grösse — denn dass dies in dem Beisatz μεγάλα liegt, ist oben im sechsten Abschnitt gezeigt worden — stimmt mit den τρία Μύρωνος ἔργα κολοσσικὰ ἱδρυμένα ἐπὶ μιᾶς βάσεως im Bezirk des samischen Heräon (Strab. 637) und der allgemeineren Andeutung bei Lucian *gall.* 24 überein. Indessen wollen diese beiden Punkte nicht viel besagen, wichtiger ist dass der Gegenstand der Gruppe so völlig im Geiste Myrons ist. Zwei zum Kampf einander gegenüberstehende Männer — das war ein Vorwurf ganz geeignet für die Entfaltung der ihm ganz eigenthümlichen Vorzüge, welche in der lebendigsten Durchführung gegensätzlicher, aber einander gegenseitig bedingender Handlungen und Stellungen bestanden. Man denke an die Gruppe von Marsyas und Athena, an die Säger. Es genügt auf die schöne Ausführung E. Petersens (arch. Zeit. 1865 S. 91 f.) zu verweisen. Sicherlich war Erechtheus als der Sieger irgendwie bereits bezeichnet; hierdurch entstanden σχήματα des Vordringens und des Zurückweichens, des Angriffs und der Abwehr, also echt myronische Contrastmotive. Es mag noch auf eine Analogie unter den Werken des Rheginers Pythagoras hingewiesen werden, eines Zeitgenossen und Nebenbuhlers Myrons, welchem dieser in der Wahl der Gegenstände (Perseus, Thiere) und in der Lebendigkeit der Auffassung näher steht als irgend einem andern Künstler; ich meine die von Tatian *adv. Graecos* 54 erwähnte ἀδελφοκτονία Πολυνείκους καὶ Ἐτεοκλέους. Die Analogie würde noch schlagender sein, wenn wir auch Erechtheus, wie es in der euripideischen

Tragödie der Fall war, als zum Tode verwundet uns denken dürften. Dem steht jedoch der Ausdruck διεστῶτες ἐς μάχην und die Schwierigkeit gegenüber, in einer solchen Gruppe den verwundeten Sieger von dem verwundeten Besiegten zu unterscheiden.

Ein Bedenken bleibt noch übrig. Pausanias nennt an der Stelle, von der wir ausgingen, keine Gruppe sondern nur einen Erechtheus des Myron. Aber wenn dies nicht etwa ein kurzer Ausdruck für die Erechtheusgruppe ist, eine namentlich bei Gemälden ganz geläufige Ausdrucksweise: ist es so undenkbar, dass in einer Gruppe die eine Figur besonders gelungen, besonders « sehenswürdig » — das ist es ja was Pausanias von ihr rühmt — gewesen wäre? Liesse sich nicht vielleicht ein Gleiches von dem Marsyas Myrons denken? Oder sprechen wir nicht von dem ludovisischen Gallier, ohne die Frau zu nennen? Könnten wir nicht aus der Gruppe der Tyrannenmörder einen der beiden, unter den Aegineten etwa den Herakles des Ostgiebels als besonders sehenswerth hervorheben? So preist ja ein Epigramm (*anth. Palat. app. Plan.* 150) ohne allen Zusatz Polygnots Polyxena, bekanntlich eine Einzelfigur aus einem grösseren Gemälde (Paus. 1, 22, 6, vgl. Abschn. X Anm. 1); aus dem Leukippidenraub im Anakeion (Paus. 1, 18, 1) ward gar ein einzelner Hase als Πολυγνώτου λαγώς im Sprichwort herausgehoben (Phot. Πολ. λαγ.); aus den Zwölfgöttern Euphranors in der Stoa Eleutherios (Paus. 1, 3, 3) wird, ohne Nennung des Gesammtbildes, die Hera (Luc. *imag.* 7), vielleicht auch der lahme Hephästos ([Dio Chrys.] 37 p. 124 R.) besonders erwähnt. Gewis lassen sich diese Beispiele für eine an sich natürliche Erscheinung bei weiterem Nachsuchen noch vermehren.

IX. Die « Promachos ».

« Es ist dies dasjenige Bild, von dem allgemein bekannt ist, dass man seinen Helmbusch und die Spitze seiner Lanze bereits glänzen sah, wenn man auf der Höhe von Cap Sunion

gen Athen heranschiffte. Da nun nach den unten folgenden Münzen und hauptsächlich nach der Wiederauffindung der Trümmer des Fussgestells der Standort zwischen dem Erechtheion und den Propyläen bekannt, und dadurch bewiesen ist, dass die Statue das 64 Fuss hohe Dach des Parthenon überragen musste, um von der Höhe von Sunion aus gesehen werden zu können, so können wir ihre Höhe mit der Basis auf etwa 70 Fuss berechnen, während sie ohne die Basis unter 60′ betrug, weil diese Athene kleiner war als der 60′ hohe Zeus in Tarent. »

So Overbeck in der Geschichte der griech. Plastik I² (1869), 223. Aehnliches liest man in den meisten populären Büchern, nur dass statt der von Dodwell *Class. tour* I, 541 f. eingeführten « Höhe von Sunion » meistens gradezu das « Cap Sunion » genannt wird. Beides ist gleich falsch (vgl. Sauppe zu Leake Topogr. S. 251 f.). Schon Clarke (*Travels* II, 2, 457 f.) hat das Richtige bemerkt. Zwischen dem Cap Sunion und Athen liegt der etwa 3000 Fuss hohe Hymettos; man kann vom Meere aus die Akropolis erst erblicken, wenn man das Cap Zoster umschifft hat. Mehr steht aber auch gar nicht bei Pausanias (Kap. 28, 2), wo es vom Helm und der Lanzenspitze Athenas heisst ἀπὸ Σουνίου προσπλέουσίν ἐστιν ἤδη σύνοπτα; das προσπλεῖν ἀπὸ Σουνίου bezeichnet nichts als dass schon vom saronischen Meere aus — Pausanias war ja selbst dieses Weges gekommen — jene Dinge bemerkt werden konnten; « *the situation and distance of the spectator are therefore very indefinitely marked* ».

Nicht minder falsch ist die Meinung, die Statue habe, um vom Meere aus sichtbar zu sein, den Parthenon überragen müssen (vgl. Leake *topogr.* ² S. 350 f.). Der letztere liegt vielmehr, wie Bröndsted (Reisen u. Unters. II, 292 Anm. 3) richtig erkannt hat, rechts von der Promachos und kann vom Meere aus niemals vor diese treten. Ja selbst die Propyläen schieben sich erst allmählich davor; von der phalerischen Bucht, vollends von dem Punkte des Meeres aus, wo man zuerst der Burg ansichtig wird, liegen sie noch links von

der Promachos. Diese steht also für jenen Beschauer völlig frei zwischen beiden Gebäuden, deren Höhe demnach zur Bestimmung der Höhe der Statue gar nicht zu verwenden ist. Nebenbei sei bemerkt, dass die Stelle, wo die Promachos stand, etwa 10 Fuss höher liegt als die Osthalle der Propyläen.

Somit bliebe nur übrig, dass die Statue unter 60 Fuss hoch war, da der so hohe Zeuskoloss in Tarent nächst dem Koloss von Rhodos die grösste Statue der griechischen Welt war; ja noch ein Stück niedriger, da der hadrianische Zeus Olympios zunächst nach den rhodischen und römischen Kolossen kam (Paus. 1, 18, 6). Allein Pausanias selbst bietet an einer oft angeführten, aber hierfür nicht benutzten Stelle einen etwas näheren Anhalt. Er spricht 9, 4, 1 vom Tempel der Athena Areia in Platää; dieser sei von der marathonischen Beute gebaut worden, die Statue sei ein Akrolith, ein vergoldeter Holzkern mit den nackten Theilen aus Marmor. μέγεθος μὲν οὐ πολὺ δή τι ἀποδεῖ τῆς ἐν ἀκροπόλει χαλκῆς, ἣν καὶ αὐτὴν Ἀθηναῖοι τοῦ Μαραθῶνι ἀπαρχὴν ἀγῶνος ἀνέθηκαν· Φειδίας δὲ καὶ Πλαταιεῦσιν ἦν ὁ τῆς Ἀθηνᾶς τὸ ἀγάλμα ποιήσας. Darauf ist von Polygnots und Onasias Gemälden im Pronaos die Rede. Nun erzählt Plutarch Aristid. 20, nach der Schlacht bei Platää hätten die Griechen den Platäern achtzig Talente als ἀριστεῖον zuertheilt, ἀφ' ὧν τὸ τῆς Ἀθηνᾶς ᾠκοδόμησαν ἱερὸν καὶ τὸ ἕδος ἔστησαν καὶ γραφαῖς τὸν νεὼν διεκόσμησαν, αἳ μέχρι νῦν ἀκμάζουσαι διαμένουσιν. Ich übergehe den bei diesen persischen Weihgeschenken stäts sich wiederholenden Widerspruch (s. u.), ob Marathon, ob Platää die Mittel hergab; wichtiger ist dass Herodot 9, 81 von jenem ἀριστεῖον nichts weiss. Wenn die Summe von achtzig Talenten auf zuverlässiger Kunde beruht, so kann der Tempel, dessen Errichtung nebst dem vergoldeten Bilde und den Gemälden daraus bestritten ward, nicht allzu gross gewesen sein, und das Gleiche gilt natürlich von der Statue. Auch hebt Pausanias am Heratempel zu Platää (ναὸς Ἥρας) ausdrücklich die Grösse hervor (9, 2, 7), während er bei dem Ἀθηνᾶς Ἀρείας ἱερόν nichts dergleichen bemerkt. Nehmen wir aber auch einmal

die Grösse des sog. Theseion in Athen an, gewiss das Aeusserste woran sich denken, kaum noch denken lässt, so würde die Cella etwa 7,50 Meter hoch gewesen sein; das ergibt eine Höhe der Statue von allerhöchstens sechs, oder nach Abzug der Basis (etwa $^1/_6$) von ungefähr fünf Metern. Dies ist, wie gesagt, das Alleräusserste; selbst wenn die achtzig Talente nicht die ganze aufgewandte Summe ausmachten, sind grössere Dimensionen jenes Tempels ganz unwahrscheinlich (der Nemesistempel in Rhamnus hatte im Innern eine Höhe von ungefähr 5 Metern, bei einer Bildhöhe von 10 Ellen = 4,60 M.). Da nun nach Pausanias die Statue in Platää nicht viel kleiner war als die Promachos, so dürfen wir mit dieser nicht über — annähernd — 7.50 Meter gehen, oder mit Einschluss der Basis etwa 9 Meter; nimmt man den Tempel und die Statue in Platää kleiner an, so wirkt dies auch auf die Promachos zurück.

Nichts desto weniger verdient die Statue die Bezeichnung ἡ χαλκῆ ἡ μεγάλη Ἀθηνᾶ, welche Demosthenes 19, 272 ihr gibt: « gross » ist sie einmal der andern bronzenen Athenastatue von Phidias auf der Burg, der Lemnierin, gegenüber, als gross kann man aber überhaupt füglich eine Statue bezeichnen, welche — im besten Falle — einer der Propyläensäulen an Höhe nahe kam und daher über den Wald der gewöhnlichen, etwa 2 Meter hohen Statuen auf der Burg wie ein Thurm hervorragte. Nur muss man sich von den übertriebenen modernen Vorstellungen lossagen, welche ihre Quelle in den Anfangs besprochenen Misverständnissen haben, vielleicht zum Theil auch in den Münzbildern (Parthenon Taf. 15, 28-31), in denen aber die Grössenverhältnisse der einzelnen Gegenstände durchaus nicht massgebend sind — man denke nur an die Eule auf No. 29. 30! Beachtenswerth ist es doch auch, dass es ausser den indirecten Hinweisen in den Pausaniasstellen und der directen Bezeichnung als μεγάλη bei Demosthenes keine Stelle gibt, in welcher die Grösse der Promachos hervorgehoben würde, man müste denn mit Wordsworth (*Athens* 3 Aufl. S. 107) die Statue in der Πυλαι-

μάχος bei Aristoph. Ritt. 1172 und eine Andeutung ihrer « gigantischen Gestalt » in dem ὑπερέχει ebda V. 1174 finden wollen. Letzteres ist an sich nicht wahrscheinlich; und gewis mit Recht haben schon die alten Erklärer in dem Beinamen eine Anspielung auf den Kampf bei Pylos gefunden — vgl. das αὖτε mit Bezug auf V. 1167 —, nicht aber auf die Nähe der Promachos bei den Propyläen. Πυλαιμάχος kann doch auch nimmermehr « Thorschirmerin » bedeuten, sondern nur « Thorstürmerin », wie der von Stesichoros (Fr. 48) dem Ares gegebene Name Πυλαιμάχος oder Πυλαμάχος in den Scholien zu Homer (E 31) mit dem homerischen Beinamen τειχεσιπλήτης zusammengestellt wird. « Thorstürmerin » aber wäre eine höchst unpassende Bezeichnung der grossen Burgstatue [1].

Hiess denn diese wirklich in guter Zeit « Promachos »? Alkiphron lässt einmal (3, 51, 4) die Athena anrufen mit den Worten πρόμαχε Ἀθηνᾶ καὶ πολιοῦχε [τοῦ ἄστεος]. Natürlich meint er, wie schon das zweite Beiwort zeigt, nicht die Statue, sondern die Göttin selbst. Ebenso sicher kann die Bronzestatue nicht gemeint sein in der bekannten Erzählung des Zosimos (5, 6, 2), wo Alarich ἐπιὼν πανστρατιᾷ τῇ πόλει τὸ μὲν τεῖχος (der Stadt, nicht der Burg) ἐώρα περινοστοῦσαν

[1] Urlichs hat neuerdings (n. rhein. Mus. 1859 S. 599 ff.) die oefter vorgebrachte Ansicht vertheidigt, dass bei Plinius 34, 54 mit der cliduchus die Promachos gemeint sei; eine Andeutung ihrer kolossalen Groesse findet er in den bald folgenden Worten et alterum colossicon nudum, womit der Apollon Parnopios gemeint sei (? vgl. Abschn. V Anm. 2). Welcker stimmt ihm bei (griech. Goetterl. II, 281 Anm. 10*), auch er auf Anlass der Chorverse bei Aristoph. Thesm. 1138 παρθένον, ἄζυγα κούρην, ἣ πόλιν ἡμετέραν ἔχει καὶ κράτος φανερὸν μόνη, κληδοῦχός τε καλεῖται. Hier ist ja aber nicht von einer Statue, sondern von der Goettin selbst, der Burggoettin, die Rede; sollte eine Statue den Namen κληδοῦχος führen, so muste sie — darin hat Jahn (saechs. Ber. 1858 S. 110) unbestreitbar Recht — das Abzeichen des Schlüssels auch wirklich tragen. Entweder also war die cliduchus eine wirklich mit dem Schlüssel versehene Athenastatue, oder, wie Preller (arch. Zeit. 1846 S. 261 ff. = ausg. Aufs. S. 288 ff.) ausführt, das Abbild einer in bekannter Weise den Tempelschlüssel haltenden Priesterin, vgl. 34, 78, wo Detlefsen statt der Lesart des Bambergensis cliticon füglich die Vulgate cliduc(h)on

τὴν πρόμαχον Ἀθηνᾶν, ὡς ἔστιν αὐτὴν ὁρᾶν ἐν τοῖς ἀγάλμασιν, ὡπλισμένην καὶ οἷον τοῖς ἐπιοῦσιν ἐνίστασθαι μέλλουσαν. Denn dass dies die Haltung der grossen Statue nicht war, steht nach den Münzen fest; ebenso bekannt ist es heutzutage, dass es der Typus der Polias ist, welchen die von Zosimos genannten ἀγάλματα wiedergaben (s. Millingen *anc. uned. mon.* I S. 2. O. Jahn *de antiq. Min. simul. Att.* S. 12 ff.). So zweifle ich denn auch, ob Wachsmuth (Stadt Athen I, 542) mit Recht in dem Epigramm des Apronian (ἀρχ. ἐφημ. 1873 no. 432) aus dem zweiten Jahrhundert nach Christo die Worte στῆσε παρὰ προμάχῳ Παλλάδι Κεκροπίης auf die grosse eherne Statue bezogen hat statt auf die Polias, neben deren Heiligthum schon bei Pausanias die Statuen besonders gehäuft erscheinen. Aber selbst wenn erstere gemeint sein sollte, so fehlt es doch an jedem Anhalt, den Namen πρόμαχος, der mit Sicherheit nur durch das späte, Thörichtes mit Richtigem mischende Scholion zu Demosth. 22, 13 für die Bronzestatue bezeugt ist, als eine « volksthümliche Benennung » bereits älterer Zeit zuzuweisen.

Dagegen hat Wachsmuth gewis Recht, wenn er Kirchhoffs Beziehung eines Inschriftfragmentes (*C. I. Att.* I, 333 vgl. Monatsber. der Berl. Akad. 1869 S. 412 ff.) auf die Promachos zurückweist. Selbst wenn das Bruchstück nicht östlich

---

hactte beibehalten sollen (c l i d u c u m steht auch an der ersten Stelle). Ist eine Priesterin gemeint, so kann man die Worte f e c i t e t c l i d u c u m als einen Nachtrag ansehen, der vom Rande in den Text gesetzt und mitten unter die Athenastatuen, statt etwa in die Gesellschaft der d u o s i g n a p a l l i a t a, gerathen ist. Ja ich halte es für sehr moeglich dass er hier die Erwaehnung der Promachos verdraengt hat. Denn dass Plinius diese berühmte Statue ganz übergangen haben sollte, ist allerdings um so unwahrscheinlicher, als nur durch die Beziehung auf ein so grosses Standbild das folgende a l t e r u m c o l o s s i c o n einen deutlichen Bezug erhaelt. Ich vermuthe also, Plinius schrieb: f e c i t ... e x a e r e ... M i n e r v a m t a m e x i m i a e p u l c h r i t u d i n i s u t f o r m a e c o g n o m e n a c c e p e r i t, e t c o l o s s i a e a m, e t a l i a m M i n e r v a m ... i t e m d u o s i g n a ... p a l l i a t a, e t a l t e r u m c o l o s s i c o n n u d u m. Die Worte c o l o s s i e a m und c l i d u c u m sind einander handschriftlich aehnlich genug, um den Ausfall des ersten durch die Nachbarschaft des zweiten zu erklaeren.

von der Tripodenstrasse, also ziemlich weit von der Akropolis entfernt ausgegraben *(retiré d'une fouille,* Rangabé *ant. Hell.* II, 784[b]), sondern auf der Akropolis selbst gefunden wäre und also zu einem ihrer Denkmäler gehört haben müste, so würden die (Kirchhoff 1869 noch nicht bekannten) Masse des Fragments jene Vermuthung widerlegen. Die Marmorplatte, oben und unten vollständig, ist nur etwa 0.20 M. hoch; das erhaltene Stück der Inschrift ist 0.41 M. lang, woraus sich für die vollständige Inschrift eine einstige Länge von etwa 1.10 M. ergibt; die Buchstaben selbst aber — und das ist die Hauptsache — sind, wie ein von Schöll mir vorgelegter Abklatsch vollends augenscheinlich macht, ganz winzig, nur 0.013 M. hoch, und daher in einiger Höhe nicht mehr leserlich. Mir scheint es unzweifelhaft, dass die Inschrift zu irgend einem kleineren, auf Anlass der marathonischen Schlacht gewidmeten Kunstwerk gehört hat; dass wir nur von der Widmung der Promachos aus solchem Anlass hören, ist doch kein Grund dagegen.

Auch darüber theile ich ganz Wachsmuths Zweifel, ob Pausanias 1, 28, 2. 9, 4, 1 und Aristides 46 p. 357 C. mit Recht die Marathonsschlacht als Anlass zur Errichtung der Promachos angeben. Den oben bereits charakterisierten Scholiasten zu Demosthenes 22, 13 sollte man hierfür als Zeugen nicht anführen, wenigstens nicht ohne durch die Hinzufügung der folgenden Worte die Zuverlässigkeit des Zeugnisses ins rechte Licht zu stellen: δεύτερον δὲ ἀπὸ χαλκοῦ μόνου, ὅπερ ἐποίησαν νικήσαντες [οἱ] ἐν Μαραθῶνι· ἐκαλεῖτο δὲ τοῦτο προμάχου Ἀθηνᾶς. τρίτον ἐποιήσαντο ἐκ χρυσοῦ καὶ ἐλέφαντος ὡς πλουσιώτεροι γενόμενοι ἀπὸ τῆς ἐν Σκλαμῖνι νίκης, ὅσῳ καὶ μείζων ἦν ἡ νίκη (!)· καὶ ἐκαλεῖτο τοῦτο παρθένου Ἀθηνᾶς. Wie unwillkürlich attische Kunstwerke, welche auf Anlass der Perserkriege überhaupt errichtet waren, auf den speciell attischen Sieg bei Marathon bezogen wurden, haben K. O. Müller *(de Phidiae vita* S. 18 ff.) und Brunn (Gesch. der griech. Künstler I, 162 ff.) gut nachgewiesen. Das wirklich gelehrte Scholion zu Aristides p. 320 Ddf. sagt denn

auch vorsichtiger τὸ χαλκοῦν ὃ ἀνέθεσαν μετὰ τὸ Περσικόν (τὰ Περσικά?), und befindet sich darin ganz in Uebereinstimmung mit Demosthenes 19, 272, der die Beziehung auf Marathon nicht bloss « nicht ausdrücklich » angibt, sondern gradezu ausschliesst, wenn er von der Statue sagt: ἦν ἀριστεῖον ἡ πόλις τοῦ πρὸς τοὺς βαρβάρους πολέμου, δόντων τῶν Ἑλλήνων τὰ χρήματα ταῦτ', ἀνέθηκεν. Nur muss man nicht mit Wachsmuth τὰ χρήματα ταῦτα auf das von Arthmios nach Griechenland gebrachte persische Gold beziehen und dadurch Demosthenes Zeugnis in das Gebiet rhetorischer Geschichtsfälschungen verweisen. Denn dass die Hellenen das zur Bestechung der Lakedämonier nach dem Peloponnes (Dem. 9, 42 f. Dinarch 2, 25) gebrachte Gold den Athenern geschenkt hätten, ist ebenso unbezeugt wie unglaublich. τὰ χρήματα ταῦτα sind vielmehr der aus der persischen Beute den Athenern zugesprochene Antheil, ihr ἀριστεῖον, welches sie auf Errichtung der Statue als eines ἀριστεῖον τῆς θεοῦ verwandten [2].

Wäre übrigens die grosse Statue ἀληθεῖ λόγῳ, wie es beim marathonischen Weihgeschenk in Delphi ausdrücklich heisst (Paus. 10, 10, 1), aus der Beute von Marathon errichtet worden, so konnte dies natürlich doch erst nach 479 geschehen sein. Vollends wenn sie aus der späteren Beute gewidmet ward. Wie viel später, das ist schwer zu sagen; ich wenigstens finde keinen sicheren Anhalt zur Entscheidung, ob die Promachos auf Kimons oder auf Perikles Betrieb errichtet ward. Doch führt Pausanias 7, 27, 2 (Φειδίαν δὲ εἶναι τὸν εἰργασμένον φασί, πρότερον ἔτι ἢ ἐν τῇ ἀκροπόλει τε αὐτὸν τῇ Ἀθηναίων καὶ ἐν Πλαταιαῖς ποιῆσαι τῆς Ἀθηνᾶς τὰ ἀγάλματα), verglichen mit 9, 4, 1, wo die platäische Statue grade mit der Promachos zusammengestellt wird, mit einiger Wahrscheinlichkeit darauf dass die Promachos die erste Athenastatue des

[2] So heisst die Statue einfach τὸ ἀριστεῖον bei dem Scholiasten zu Aristides p. 657 Ddf. τρία ἦσαν ἀγάλματα τῆς Ἀθηνᾶς Ἀθήνῃσι, τὸ ἀριστεῖον, ἡ Παρθένος, τὸ τῆς Πολιούχου.

Meisters in seiner Vaterstadt war. Ich sehe daher keinen Grund von der gewöhnlichen Ansicht, welche sie in die kimonische Zeit setzt, abzuweichen.

X. Der Standort des ehernen Viergespannes.

Ehe Pausanias von der Akropolis zur Klepsydra hinabsteigt, erwähnt er vier Kunstwerke (1, 18, 2): δύο μὲν Ἀθηναίοις εἰσὶ δεκάται πολεμήσασιν, ἄγαλμα Ἀθηνᾶς χαλκοῦν... καὶ ἅρμα κεῖται χαλκοῦν, ἀπὸ Βοιωτῶν δεκάτη καὶ Χαλκιδέων τῶν ἐν Εὐβοίᾳ. δύο δὲ ἄλλα ἐστὶν ἀναθήματα, Περικλῆς ὁ Ξανθίππου καὶ .. Ἀθηνᾶς ἄγαλμα ἀπὸ τῶν ἀνακειμένων καλουμένης Λημνίας. Ueber den Standort dieser Kunstwerke, namentlich des ehernen Wagens, gehen die Ansichten ziemlich weit aus einander.

Nimmt man an, dass Pausanias hier seinem Princip lokaler Reihenfolge ungetreu geworden sei, so steht dem entgegen dass sich für eine solche Inconsequenz im ganzen Pausanias kein sicheres Beispiel wird beibringen lassen, mit einziger Ausnahme der Aufzählung der Olympischen Altäre, wo er es sich aber auch angelegen sein lässt diese Abweichung von der Regel zweimal hervorzuheben (5, 14, 4. 10). Auch die Zusammenstellung zweier δεκάται und zweier ἀναθήματα gibt kein Recht zu jener Annahme, da Pausanias nicht selten nach Uebergängen sucht, welche etwas Abwechselung in das ewige Einerlei der endlosen Aufzählungen bringen sollen. Ich führe nur aus nächster Nähe die Verbindung der verschiedenen polygnotischen Bilder [1] in der sog. Pinakothek an (1, 22, 6), und die Verknüpfung der dem Sokrates zugeschriebenen Cha-

[1] G. Hermanns (opusc. V, 227) von Letronne (lettres d'un antiq. S. 108) und Bursian (n. rhein. Mus. X, 507) gebilligte Bezeichnung der Worte Ὁμήρῳ δὲ bis ἃ δὴ καὶ Ὅμηρος ἐποίησε als einer gar nicht auf die Propylaeen bezüglichen Nebenbemerkung waere vielleicht annehmbar, wenn die Bemerkung bei den Worten ἃ δὴ καὶ Πολύγνωτος ἔγραψεν schloesse. Die Abweichung des in den Propylaeen befindlichen Polyxenabildes von Homer konnte Pausanias wohl veranlassen, ein zweites nach seiner Meinung ebenso fehlerhaftes Beispiel solcher Abweichung anzuführen; aber an die blosse Nennung des Polygnot nun

riten mit der Löwin des Amphikrates durch die Bemerkungen über Sokrates Weisheit und Hippias Berechtigung zu den sieben Weisen gerechnet zu werden (1, 22, 8. 23, 1).

Ebenso wenig wird jene Annahme durch den einzigen sicheren Anhalt gestützt, den wir für die Lokalisierung der genannten Werke haben, durch den noch deutlich erkennbaren Standort des Bronzekolosses zwischen Erechtheion und Propyläen, genauer grade in der Mitte zwischen den letzteren und dem Westrande des südlichen Peribolos des Erechtheion. Ungefähr in jener Gegend müssen wir nach dem Gange von Pausanias Beschreibung die besprochenen Kunstwerke zu finden erwarten, und die etwa 30 Meter zwischen der « Promachos » und den Propyläen würden völlig ausreichen für den Wagen und die beiden Statuen. Man hat zwar alle drei Werke in die Osthalle der Propyläen versetzen wollen (P. Weizsäcker arch. Zeit. 1874 S. 110 f. 1875 S. 46 f.). Allein dem widersprechen zunächst die für den Wagen nothwendig anzunehmenden Masse. Das von der Basis noch erhaltene Fragment (Kirchhoff Monatsber. d. Berl. Akad. 1869 S. 409 ff. *C. I. Att.* 1, 334), dessen Buchstaben die stattliche Höhe von 0.025 M. haben, misst, wie sich durch eine Berechnung nach dem Facsimile im Monatsbericht ergibt, auf zehn Buchstaben 0.33 M. Länge. Da aber die zweite Zeile 70 Buchstaben enthielt, so bekommen wir eine Länge der gesammten Inschrift von etwa 2.30 M., was für die Inschriftseite der Basis auf etwa 2 $^1/_2$ — 3 M. Länge führt. Je nachdem die Inschrift auf der Schmalseite oder auf der Langseite der Basis angebracht war, muss die andre Dimension entsprechend länger oder kürzer ange-

---

auch die Erwaehnung eines einzelnen Bildes anzuschliessen, wo derselbe Meister in seinem Stoffe nicht von Homer abgewichen sei, das hat nur dann einen Sinn, wenn dies Bild — und damit denn nothwendig auch das vorhergehende — sich in den Propylaeen befand. Sonst haette Pausanias ja auch die polygnotischen Gemaelde in der delphischen Lesche, in der Stoa Poikile, in Plataeae u. s. w. nennen müssen. Die künstlichere Art der Anknüpfung gibt eben einen recht deutlichen Beleg für das im Text hervorgehobene Bestreben des Pausanias.

nommen werden. Nun enthält die Nordhälfte der östlichen Propyläenhalle einen leise vertieften und daher zur Aufstellung von Kunstwerken allein verwendbaren Raum von 4.58 M. Tiefe und 7.32 M. Länge (Penrose Taf. 27. 30). Es leuchtet ein, dass auf diesem verhältnismässig schmalen Raume für jene grosse Basis und ausserdem noch zwei Statuen kein Platz war, vollends wenn die Halle ihren Hauptzweck erfüllen sollte, den Verkehr zwischen dem Burgraum, hauptsächlich vom Erechtheion her, und den beiden nördlichen Seitenthüren der Fünfthorwand zu vermitteln.

Einen zweiten Grund gegen die Aufstellung in der Osthalle hat E. Curtius (arch. Zeit. 1875 S. 54 f.) aus der überaus wichtigen Stelle Herodots 5, 77 entnommen, deren zunächst hierher gehörige Worte lauten: καὶ τῶν λύτρων τὴν δεκάτην ἀνέθηκαν ποιησάμενοι τέθριππον χάλκεον· τὸ δὲ ἀριστερῆς χειρὸς ἔστηκε πρῶτον εἰσιόντι εἰς τὰ Προπύλαια τὰ ἐν τῇ ἀκροπόλι· ἐπιγέγραπται δὲ οἱ τάδε, worauf das vierzeilige Epigramm folgt, dessen Rest Kirchhoffs Scharfsinn auf jenem Basisfragment wiedergefunden hat. Mit vollem Recht bemerkt Curtius, dass εἰσιόντι nur « beim Eintritt » oder « vor dem Eintreten » bezeichnen kann, niemals im Sinne von εἰσελθόντι gebraucht wird. Wenn er aber weiter jene Worte so deutet, das Denkmal sei von Perikles — dem ja nach der Paläographie der Inschrift, wie Kirchhoff meint, die Errichtung, wie ich nach den vorhergehenden Worten Herodots mit Wachsmuth (Stadt Athen I, 547 Anm. 2) glaube, die Erneuerung des alten Anathems zuzuschreiben ist — also das Denkmal sei von Perikles an einen hervorragenden und weit sichtbaren Platz vor den Propyläen links von der (westlichen) Eingangshalle gestellt worden, so lassen sich allerdings die Worte Herodots füglich so verstehen, aber nimmermehr lässt sich dies mit Pausanias vereinigen. Dieser hat den westlichen Aufgang zur Burg vor seinem Betreten derselben beschrieben; jetzt beim Heraustritt aus der Burg nochmals darauf zurückzukommen und das Viergespann nebst den Statuen des Perikles und der Lemnierin (die dann

ja auch, gewis höchst unpassend, dort aufgestellt gewesen wären) nachzuholen, das ist ganz und gar gegen seine Art. Pausanias schliesst seine Beschreibung des Burgraums so deutlich wie möglich mit den Bemerkungen über die Burgmauern ab; jene drei Kunstwerke werden aber vorher erwähnt, sie müssen daher innerhalb des Mauerringes gestanden haben. Mit dem ihm eigenen sicheren Takte hat Ulrichs auf seinem Plane der Akropolis (Abh. der bayr. Akad., Kl. I, Bd. III, 3 zu S. 677) der Quadriga ihren Platz zwischen der Promachos und den Propyläen angewiesen, leider ohne sich über die unleugbare Schwierigkeit auszusprechen; denn es ist schwer glaublich, dass er bei Herodot mit Leake, Bähr, ja sogar K. O. Müller *(de Phidiae vita* S. 21 Anm. *l)*, übersetzt haben sollte « durch die Propyläen in die Burg eintreten ». Wenn also Herodot sich bloss in der oben angegebenen Weise deuten lässt, so muss man annehmen, dass zwischen Herodot und Pausanias Zeit eine Versetzung des Viergespanns von der Aussenseite der Propyläen auf die Burg selbst stattgefunden habe, etwa auf Anlass des in römischer Zeit vorgenommenen Baues der grossen Aufgangstreppe — eine Annahme, zu welcher man gewis nur im äussersten Nothfalle greifen wird.

Anders hat Wachsmuth (Stadt Athen I, 150 Anm. 2) die Schwierigkeit zu beseitigen gesucht, indem er bei Herodot ἐξιόντι τὰ Προπύλαια zu lesen vorschlägt. Curtius hat aber schon richtig bemerkt, dass dann das Viergespann wiederum in die Propyläen gerathen würde; sonst müste es ἐξελθόντι heissen.

Meines Erachtens ist die Lösung der Schwierigkeit auf anderem Wege zu erreichen. Beim « Eintreten in die Propyläen » denkt man freilich zunächst an das Eintreten von aussen, von Westen her. Aber die Propyläen sind bekanntlich ein Doppelhallenbau, man kann also auch von Osten, von der Burg aus « in die Propyläen eintreten ». Für den Leser Herodots der die Burg kannte war der Ausdruck nicht misverständlich, aber freilich fragt man sich, warum wohl Herodot nicht doch den

einfacheren und natürlicheren Ausdruck ἐξελθόντι τὰ Προπύλαια vorgezogen hat. Dies Bedenken wird nur dann schwinden, wenn in den Worten des Schriftstellers selbst die Andeutung des wirklichen Sachverhalts enthalten ist.

Diese Andeutung glaube ich, obschon zweifelnd, in dem Ausdruck τὰ Προπύλαια τὰ ἐν τῇ ἀκροπόλι zu finden. Allerdings werden die Propyläen — oder wie der officielle Ausdruck lautete τὸ Προπύλαιον (*C. I. Att.* I, 314, vgl. Polyän. 8, 45; *propylon* Plin. 35, 101. 36, 42, vgl. *C. I. Lat.* I, 618 = III, 547) — gelegentlich τὰ Προπύλαια τῆς ἀκροπόλεως genannt (Harpokr. Προπ. ταῦτα. Plut. Per. 13) oder auch αἱ πύλαι τῆς ἀκροπόλεως (Plut. *de garr.* 8 p. 505 E). Ganz passend und natürlich. Aber völlig vereinzelt ist der herodotische Ausdruck, und der Zusatz ist um so auffälliger, da das unmittelbar Vorhergehende sich bereits auf die Akropolis bezieht, also der blosse Ausdruck τὰ Προπύλαια durchaus genügte, wenn nicht durch den Zusatz etwas Besonderes ausgedrückt werden sollte. So sehe ich also darin einen Hinweis auf die innere, recht eigentlich « in der Akropolis » belegene Vorhalle der Thore im Gegensatz zu der grossen ausserhalb des Mauerzuges und der Fünfthorwand liegenden Westhalle.

Einen viel sicheren Anhalt bieten aber die vorhergehenden Worte Herodots, welche freilich eine etwas weitläufigere Erörterung verlangen. Die Kriegsgefangenen von Böotien und Chalkis sind gegen ein Lösegeld von je zwei Minen entlassen worden, τὰς δὲ πέδας αὐτῶν ἐν τῇσι ἐδεδέατο ἀνεκρέμασαν εἰς τὴν ἀκρόπολιν· αἵπερ ἔτι καὶ εἰς ἐμὲ ἦσαν περιεοῦσαι, κρεμάμεναι ἐκ τειχέων περιπεφλευσμένων πυρὶ ὑπὸ τοῦ Μήδου, ἀντίον δὲ τοῦ μεγάρου τοῦ πρὸς ἑσπέρην τετραμμένου. καὶ τῶν λύτρων u. s. w. Hier kommt Alles auf die Erklärung der gesperrt gedruckten Worte an.

Ross (arch. Aufs. I, 80) verstand unter dem μέγαρον die gegen Abend gewandte Mittelhalle der vorperikleischen Propyläen, und glaubte in den vom Feuer beschädigten Marmorplatten der von SW. gegen NO. streichenden Mauer (*A* auf dem Plane Bd. I Taf. 15 Fig. 1) mit den Spuren ehemaliger Nägel

oder Haken die von Herodot erwähnten Mauern und die Erinnerung an die hier aufgehängten Ketten wiedergefunden zu haben. Allein es ist ungewis, ob jene älteren Propyläen überhaupt eine solche Halle hatten. Wer kann diese ferner in dem μέγαρον verstehen, wenn die Propyläen nicht genannt sind? Wie kann jene Wand ἀντίον τοῦ μεγάρου genannt werden? Dazu kommt, dass die Stelle sicher nach Errichtung der perikleischen Propyläen geschrieben ist, wie zuletzt noch aus Kirchhoffs Untersuchungen (Abh. der Berl. Akad. 1868 S. 18 ff.) mit voller Gewisheit sich ergeben hat. Aber auch die Westhalle des perikleischen Baues — was Ross als zweite Möglichkeit ansetzt — lässt sich wegen der letzten beiden der oben angeführten Gründe nicht verstehen; überdies ward mit Vollendung der Propyläen jener Mauerrest ohne allen Zweifel zugeschüttet.

Wohl die verbreitetste Ansicht erblickt in unserem μέγαρον πρὸς ἑσπέρην τετραμμένον den Westraum des Parthenon. Kirchhoff z. B. (Monatsber. d. Berl. Akad. 1869 S. 412) stellt dies als selbstverständlich hin. Als Vertheidiger dieser Ansicht ist namentlich Bötticher aufgetreten, der Philol. XVII, 577 Anm. meint, μέγαρον müsse den ganzen Tempel, nicht bloss den Opisthodom bezeichnen. Offenbar übersah er den Zusatz πρὸς ἑσπέρην τετραμμένον, oder er misverstand ihn, wie auch Philol. XXI, 57 f., wo er die Worte « gegenüber der Abendseite des Megaron » übersetzt, anstatt « gegenüber dem gegen Abend gewendeten Megaron ». Das Megaron soll hier also der perikleische Parthenon sein, die « Mauer gegenüber demselben » die das Brauronion vom Bezirk der Athena Nike trennende Polygonmauer, welche demzufolge auch noch nach Errichtung der perikleischen Propyläen theilweise in ursprünglicher Höhe bestanden und den Boden des Brauronion überragt habe, damit eben an ihrer inneren oder Ostseite Ketten hängen konnten; erst nach Spons Besuch (1676) sei dies obere Stück gefallen. Was Böttticher von der Mauer vermuthet, ist nicht gradezu unmöglich, aber nicht eben wahrscheinlich; denn da die Südostecke des Südflügels

der Propyläen in ihrem unteren Theil mit Rücksicht auf die alte Polygonmauer abgeschrägt ist, dagegen genau von der Höhe, wo letztere heutzutage aufhört, d. h. von der Höhe des brauronischen Bezirks an rechtwinklig wird und so auf jener Mauer ruht, so scheint vielmehr Alles dafür zu sprechen, dass beim Bau der Propyläen die ganze Mauer, wenn sie je höher war, so weit abgetragen ward, wie sie noch heute erscheint. Böttichers Annahme hat ihren einzigen Anhalt in der Herodotstelle, es liegt aber auf der Hand dass hier diese Mauer nicht gemeint sein kann. Denn welchem verständigen Schriftsteller, der eine Lokalität genau bezeichnen will, kann es einfallen von dieser zu sagen, sie liege gegenüber einem Gebäude, welches etwa 12 Meter höher in einer Entfernung von ungefähr 10 Metern liegt und durch zwei abfallende Terrassen mit Tempeln (der Athena Ergane und der brauronischen Artemis) davon getrennt ist? Warum hätte Herodot nicht von der pelasgischen Mauer innerhalb des brauronischen Bezirks oder dergl. gesprochen? Undeutlicher, als es der Fall sein würde, konnte er gar nicht beschreiben, vollends indem er auch für das fragliche Gebäude selbst eine ganz unbestimmte Umschreibung wählte, anstatt des scharf bezeichnenden Wortes ὀπισθόδομος, welches erstens an sich der geeignetste Ausdruck, zweitens der von Anfang an officielle Name (vgl. *C. I. Att.* 1, 32. 109 und die Schatzverzeichnisse), drittens die auch im Volke geläufige Bezeichnung (Aristoph. Plut. 1193, vgl. Parthenon S. 293) war. Aus diesem Grunde ist überhaupt nicht an den Opisthodom zu denken, welchem gegenüber — d. h. also etwa auf der Terrasse oberhalb des Erganebezirkes, oben längs den für Anatheme hergerichteten Felsstufen (N°. 36 auf meiner Wandkarte —, ja sonst irgend welche τείχεα περιπεφλευσμένα πυρὶ ὑπὸ τοῦ Μήδου gestanden haben könnten.

Aber μέγαρον soll auch an einer anderen Stelle bei Herodot den Parthenon bezeichnen und dadurch die obige Deutung gestützt werden. Bei der Schilderung der Ueberrumpelung der Akropolis durch die Perser (8, 53) heisst es von den Be-

lagerten οἱ μὲν ἐρρίπτεον ἑωυτοὺς κατὰ τοῦ τείχεος κάτω καὶ διεφθείροντο, οἱ δὲ ἐς τὸ μέγαρον κατέφευγον. Damit soll der vorperikleische, vermuthlich pisistratische sog. Hekatompedos gemeint sein. Mit vollem Recht hat unter Andern Preller (Jahrb. f. Philol. 1856 S. 76) bemerkt, dass das Folgende deutlich auf den Poliastempel hinweist: τοὺς ἱκέτας (eben die genannten) ἐφόνευον, ἐπεὶ δέ σφι πάντες κατέστρωντο, τὸ (wiederum das genannte) ἱρὸν συλήσαντες ἐνέπρησαν πᾶσαν τὴν ἀκρόπολιν. Mit ἱρόν nimmt Herodot den gewöhnlichen Ausdruck für den Poliastempel (Parthenon S. 119) wieder auf; μέγαρον ist gar kein Gegensatz dazu, sondern weist nur darauf hin, dass das Heiligthum, in welches die Bedrängten sich flüchteten, ein bedeckter Raum war.

So ist denn auch unter dem μέγαρον πρὸς ἑσπέρην τετραμμένον sicherlich der westliche Raum des Poliastempels (*C* auf Taf. I Fig. 8) zu verstehen. Das haben vollkommen richtig unabhängig von einander Kayser (n. rhein. Mus. V, 364) und Bursian (Jahrb. f. Phil. 1856 S. 436), und ihnen folgend Bähr in der zweiten Ausgabe seines Herodot, erkannt; ich habe dieselbe Ansicht in meinem Parthenon S. 119 angedeutet. Wenn auf der Akropolis von einem μέγαρον die Rede ist ohne nähere Bezeichnung, so liegt an sich nichts näher als der Gedanke an den « alten Tempel », das Hauptheiligthum. Die Celle der Polias (*H* auf Taf. I Fig. 8) konnte Herodot nicht nennen, weil sie gegen Osten gerichtet war, das Erechtheion (*D* ebenda) nicht füglich, weil das eigentliche Heiligthum in der Mitte des Gebäudes lag — vorausgesetzt dass die frühere Eintheilung des Gesammttempels derjenigen des späteren Neubaues ganz entsprach. Hierfür gibt aber grade unsere Stelle einen erwünschten Beleg; der mehr beschreibende als benennende Ausdruck μέγαρον πρὸς ἑσπέρην τετράμμενον passt trefflich zu dem in Abschnitt VII besprochenen Charakter des Westraums (*C* ebenda) als eines blossen Corridors, für den der vereinzelte Ausdruck προστομιαῖον, wenn er ihm überhaupt zukommt, schwerlich sehr üblich gewesen sein wird. Ist also dieser westliche Raum bei Hero-

dot gemeint, so muss die « gegenüber » befindliche Mauer mit den Ketten weiter gegen Westen gelegen haben. Wohl richtig denkt Bursian an die Umfassungsmauer des westlichen Peribolos des Athenatempels; so habe ich es auch auf meiner Wandkarte (bei No. 89) angenommen.

Kehren wir nun zu dem ehernen Viergespann zurück, dessen Erwähnung sammt der näheren Ortsbezeichnung unmittelbar, bloss durch καί verbunden, auf die Nennung des « westlichen Megaron » folgt. Da scheint mir denn doch die Annahme nur natürlich, dass, wie die beiden Weihegaben selbst, so auch die genannten beiden Oertlichkeiten von Herodot mit einander in Verbindung gedacht sind und dass wir daher von der Mauer gegenüber dem Megaron, d. h. von der Seite des Erechtheion aus bestimmen müssen, was es heisst, das Viergespann stehe ἀριστερῆς χειρὸς πρῶτον εἰσιόντι εἰς τὰ Προπύλαια τὰ ἐν τῇ ἀκροπόλι? Ich meine, der Ausdruck ist — den Standort einmal dort angenommen — so treffend, für jeden Kundigen so anschaulich wie möglich. Es mag aber noch besonders wieder darauf hingewiesen sein (vgl. Abschn. I mit dem Kärtchen), dass von dem westlichen Peribolos des alten Athenatempels ein directer, noch heute stellenweise deutlich an seinem scharf eingeschnittenen Rande und an den Spuren starker Benutzung kenntlicher Weg zu dem nördlichsten Intercolumnium der inneren Propyläenhalle führt. Am Ende dieses Weges, zur Linken für den der in die Osthalle treten wollte, stand also die Quadriga. Pausanias erwähnte sie erst zum Schluss, nicht gleich beim Eintritt in den Burgraum, weil sie damals für ihn links vom Hauptwege lag und also in den ersten Theil seiner Periegese nicht gehörte.

Wenn nun das Viergespann πρῶτον εἰσιόντι εἰς τὰ Προπύλαια zur Linken stand, so können die beiden bei Pausanias nachher aufgeführten Statuen des Perikles und der lemnischen Athena nur zur Rechten des Eingangs oder innerhalb der Osthalle gestanden haben. Genaueres lässt sich mit Sicherheit nicht ausmachen; den einzigen Anhalt könnte die von P.

Weizsäcker (a. a. O.) vermuthete symmetrische Anordnung der Bildwerke in den beiden Hälften der Osthalle bieten. Innerhalb der südlichen Hälfte stand sicher die bronzene Löwin [1], und demzufolge auch die Aphrodite des Kalamis (παρὰ αὐτήν Paus. 1, 22, 2), welche man sich etwa an der 1 M. breiten Wand zwischen den beiden südlichen Eingangsthüren aufgestellt denken kann. Von Diitrephes heisst es dagegen bei Pausanias nur πλησίον, und wiederum folgen — nach Uebergehung unbedeutenderer Statuen — τοῦ Διιτρέφους πλησίον die Statuen der Hygieia und der Athena Hygieia. Mit letzterer sind wir draussen vor der Ecksäule der Halle angelangt. Stand nun Diitrephes noch innerhalb der Halle, etwa an der südlichen Wand, so kann man Perikles ihm gegenüber an die nördliche Wand und die Lemnierin als Pendant zur Aphrodite an die Zwischenwand der beiden nördlichen Eingangsthüren versetzen, so dass damit die von Weizsäcker vorgeschlagene Symmetrie erzielt wäre. Stand dagegen Diitrephes bereits draussen, etwa vor der südlicheren der beiden Mittelsäulen — die Hygieia könnte dann zwischen ihm und der Athena den Platz vor der zweiten Säule von Süden erhalten —, so konnte Perikles nicht wohl den entsprechenden Platz an der nördlichen Mittelsäule inne haben, weil er hier mit dem grossen Viergespann in Collision gerathen wäre. Eher liesse sich dann an eine Aufstellung des Perikles vor der nördlichsten Säule denken, wo er als Gegenstück zu der auf seinen Anlass gestifteten Athena Hygieia einen Ehrenplatz haben würde; die symmetrische Aufstellung im Innern der Halle bliebe dann auf die beiden Göttinnen von Kalamis und Phidias beschränkt.

Einen Schritt weiter aus dieser Unsicherheit heraus zu Gunsten der letzteren Alternative würde man thun können,

---

[1] Ἐν πύλαις τῆς ἀκροπόλεως Plut. de garrul. 8. ἐν τῷ Προπυλαίῳ Polyaen. 8, 45 oder sein Interpolator, vgl. Hercher im Hermes IX, 113. Bei Pausanias gehen vorher der Hermes Propylaios und die Chariten κατὰ τὴν ἔσοδον αὐτὴν ἤδη τὴν ἐς ἀκρόπολιν.

wenn Schubarts Ansicht (Jahrb. f. Philol. 1863 S. 304 f. 1868 S. 158 f.) sicher stünde, wonach der Διιτρέφους χαλκοῦς ἀνδριὰς ὀιστοῖς βεβλημένος (vgl. τὴν εἰκόνα τοῦ Διιτρέφους ὅτι ὀιστοῖς ἐβέβλητο) nicht eine Statue des von Pfeilen getroffenen Diitrephes, sondern eine von Pfeilen getroffene Statue des Mannes wäre und Pausanias Verwunderung sich also nicht auf die Todesart des Diitrephes, sondern darauf bezogen, wie eine Statue auf der athenischen Burg von Pfeilschüssen beschädigt sein könne. In diesem Falle müste natürlich die Statue im Freien, also ausserhalb der Osthalle gestanden haben. Allein die Sache ist doch nicht so unzweifelhaft, wie es auf den ersten Blick scheinen möchte. Schubart selbst hat (Philol. XXIV, 578 f.) einige Beispiele für einen bei Pausanias ausserordentlich verbreiteten Sprachgebrauch beigebracht, welcher die bildliche Darstellung und die dargestellte Person gewissermassen zusammenfliessen lässt und dadurch eine grammatische Incongruenz des Attributs mit seinem Namen verursacht. z. B. 9, 16, 2 Εἰρήνης τὸ ἄγαλμα Πλοῦτον ἔχουσαν. 9, 22, 1 ἄγαλμα Ἑρμοῦ φέροντα κριὸν ἐπὶ τῶν ὤμων. 7, 26, 6 τοῦ θεοῦ τὸ ξόανον, γυμνός, μεγέθει μέγας. Diese Vermischung, durch das Vorwalten der Person über die äussere Form der Darstellung oder Erscheinung veranlasst, ist jeder naiven Sprache eigen, vgl. z. B. Homer λ 90 ψυχὴ Θηβαίου Τειρεσίαο, χρύσεον σκῆπτρον ἔχων. 84 ψυχὴ μητρός, Αὐτολύκου θυγάτηρ. Herod. 2, 46 Πανὸς τῶγαλμα-τραγοσκελέα. Ebendahin gehören Redeweisen wie Paus. 8, 32, 5 ἄγαλμα Ἀπόλλωνος ἐν θρόνῳ κάθηται. 7, 18, 10 τὸ μὲν σχῆμα τοῦ ἀγάλματος θηρεύουσά (nämlich die Artemis) ἐστιν, ἐλέφαντος δὲ καὶ χρυσοῦ πεποίηται (nämlich τὸ ἄγαλμα). Dieselbe Vermischung von Dargestelltem und Darstellung liegt meines Erachtens auch in den Worten über die Statue des Diitrephes vor, nur dass sie hier minder kenntlich ist, weil ἀνδριάς mit Διιτρέφης gleichen Geschlechts ist. Was sich künstlerisch gegen die Darstellung eines von Pfeilen getroffenen Helden einwenden liesse, ist mir unerfindlich; man denke z. B. an die Eckfiguren des Westgiebels vom Tempel zu Aegina. Nur darf man nicht in

dem von Pausanias nach Thukydides erzählten Handstreich gegen Mykalessos den Anlass zu Diitrephes Tode finden wollen, da, wie Schubart mit Recht hervorhebt, einerseits Pausanias hiervon kein Wort sagt, andrerseits Thukydides Erwähnung der Zahl der Gefallenen und Nichterwähnung des Diitrephes als mitgefallen (7, 30) den Tod des Anführers gradezu ausschliesst. Weshalb unter den mancherlei Thaten des Mannes ὁπόσα λέγουσιν Ἀθηναῖοι grade diese dem Pausanias besonders erwähnenswerth erschienen ist, wer möchte das, zumal im ersten Buche, errathen wollen? Jedenfalls ist der Tod des Diitrephes, welcher später in Thrake befehligte (Thuk. 8, 64), durch Pfeilschüsse viel eher denkbar, als eine Beschädigung seiner Statue an den Propyläen durch Pfeile, eine Beschädigung, so stark dass die Löcher als Folge grade von Pfeilschüssen deutlich erkennbar waren; und fast am wunderbarsten wäre es wenn ein neckischer Zufall zu Pausanias Notiz von Dittrephes Standbild die Basis auf der Akropolis gerettet hätte, nur um uns Spätgeborene irrezuführen, während alle vorhandenen Elemente sich zu einer so glücklichen Combination (Mitth. Bd. I S. 294) zusammenfügen (*).

AD. MICHAELIS.

(*) In den früheren Abschnitten dieser Bemerkungen sind einige Druckfehler übersehen worden; Bd. I S. 305 Anm. muss es heissen: dextra tenet calamum, strictum tenet altera ferrum, Bd. II S. 1 Z. 8: πρὸς τὸν ταῦρον τὸν Μίνω; S. 30 Anm. Z. 9: Pitt. Z. 16 nach Koehler; etwa u. s. w.

Untersuchungen
über die antiken Wasserleitungen Athens.

(Hierzu Tafel VI-IX.)

Vorwort. Die grossen Schwierigkeiten, welche bei der Untersuchung der alten Wasserleitungen entgegentreten, machen dieselbe zu einer kostspieligen und zeitraubenden Unternehmung. Selten ist hier ohne Ausgrabungen beizukommen. Die auf der Erde hingeführten Canäle sind auf vielen Strecken so zerstört, dass man sich nur mit Hülfe des Nivellirinstrumentes der noch erhaltenen Fundamentspuren vergewissern kann. Die unterirdischen Canäle sind oft so verschlammt, dass sie schon in Folge davon kein Wasser mehr führen, und der ausgetrocknete Schlamm hat bisweilen eine solche Festigkeit erhalten, dass er sich kaum vom gewachsenen Felsen unterscheiden lässt. Hier können nur grössere Ausgrabungsarbeiten zum Ziele führen. Bei den noch Wasser führenden unterirdischen Canälen liegt die Schwierigkeit der Auffindung und Untersuchung häufig darin, dass das Wasser wegen der bedeutenden Verschlammung oder gänzlichen Verstopfung anstaut und in die Luftschächte tritt, die sich dann von einem gewöhnlichen Brunnen nicht mehr unterscheiden. Nur mit einer kräftig wirkenden Pumpe, die von einer Lokomobile getrieben wird, und durch gleichzeitige Ausgrabungsarbeiten lässt sich hier eine befriedigende Untersuchung vornehmen. — Manche Funde hat der Zufall gebracht; oft stiess ich bei den Fundamentirungsarbeiten meiner Bauten auf unterirdische Canäle; auch wussten mir bisweilen die hierbei beschäftigten Handwerker noch Canäle in anderen Häusern zu nennen. — Die brauchbarsten Mittheilungen über einige Wasserleitungen habe ich aber vom Di-

rector des königlichen Hofgartens, Herrn Schmidt, erhalten, welcher seit 1835 hier seinen ständigen Aufenthalt gehabt hat, und sich bei seinen Anpflanzungen, als Anlage des Hofgartens, des Küchengartens, des botanischen Gartens u. s. w. beständig für die Wasserfrage interessirte.

Wenn ich nun hiermit der Oeffentlichkeit eine Arbeit übergebe, welche trotz mehrjähriger Vorarbeiten zu einem eigentlichen Abschlusse noch nicht führte, so hat dies seinen Grund darin, dass ein Weiterfördern derselben nur dann möglich erscheint, wenn Ausgrabungen im grossen Massstabe vorgenommen werden. Dazu ist auch alle Aussicht vorhanden, da sich in Athen bei einer Einwohnerzahl von 55-60.000 Seelen ein sehr fühlbarer Wassermangel eingestellt hat, dem zu steuern der jetzige Demarch sich viele Mühe giebt. Immerhin ist aber jetzt schon ersichtlich, auf welche Weise die alten Athener mit einem der ersten Lebensbedürfnisse, dem Wasser, versorgt worden sind, zu einer Zeit, als ihre Stadt beiläufig 200.000 Einwohner zählte, und ausser dem Trinkwasser auch noch für Bäder und manigfache andere Erfordernisse einer Grossstadt ein enormes Wasserquantum verbrauchte.

Bevor ich zur Beschreibung der einzelnen Objecte übergehe, sei noch bemerkt, dass einige der auf den Tafeln VI und VII verzeichneten Namen der Wasserleitungen bereits existiren, die meisten aber der leichteren Orientirung halber von mir mit Rücksicht auf die Lage gegeben worden sind. Die geometrischen Querschnitte der Tafel VIII sind in $^1/_{100}$ natürlicher Grösse aufgenommen.

Wasserleitung unter dem Flussbette des Ilissos. Betreten wir das Flussbett des Ilissos bei der Quelle Kallirrhoe, und gehen dasselbe abwärts, so sehen wir, durch die Brücke kommend, auf der linken Seite einen Schacht von circa 1.30 Metern im Quadrat, in welchen man das Flusswasser hineinleitet. Das Wasser fliesst von hierab unterirdisch weiter in einem ungefähr 2.00 bis 2.50 Meter unter dem Flussbett in den Felsen hingetriebenen Canale, auf welchem in Abständen von 57 bis

63 Metern Luftschachte stehen. Sieben der letzteren (Taf. VII *a*) folgen in dieser Regelmässigkeit auf einander. Dann kommt eine etwa 300 Meter lange Strecke, auf der die Schachte noch verdeckt und desshalb unsichtbar sind. Hierauf folgen 2 Schachte auf der rechten Seite des Flusses; ein Beweis, dass der Canal das Flussbett gekreuzt hat. Von hier ab ist auf eine lange Strecke nichts von der Wasserleitung zu sehen. Erst in der Nähe des Kalkofens trifft man wieder im Flussbette einen Luftschacht an. Weiter hin ist der Canal an zwei Stellen geöffnet, so dass man ihn bis in die Ebene hinunter verfolgen kann, wo das Wasser endlich zu Tage fliesst und nach den zwischen Athen und Piräus liegenden Weingärten geleitet wird.

Im Alterthume wurde das Flusswasser natürlich nicht in die Luftschachte eingeführt, was eine Versandung des Canals mit sich bringt, sondern es waren dieselben sorgfältig geschlossen, und nur das durch das Flussbett filtrirte Wasser konnte eindringen. Bei einer solchen Anlage braucht der Anfang der Wasserleitung gar keine Quelle zu haben, denn die ganze unter dem Flussbett hingehende Strecke ist als Quelle aufzufassen, und erst da wo der Canal das Flussbett verlässt — nämlich in der Nähe des Kalkofens — beginnt im eigentlichen Sinne die Leitung.

Dass man ein so kostspieliges Werk nicht für die Bewässerung der Ländereien der Ebene angelegt haben kann, welche durch eine Wehranlage im Flussbette des Ilissos ja so leicht zu bewerkstelligen gewesen wäre, leuchtet bald ein. Wohin soll also diese Leitung das Wasser geführt haben? Wir meinen nach dem wasserarmen Piräus, und zwar zwischen den langen Mauern hin, welche die hier zu Tage tretende Leitung vor feindlicher Zerstörung schützten, und ein Abschneiden des Trinkwassers erschwerten. Diese Annahme wird noch durch den Umstand gestützt, dass die Leitung an der betreffenden Stelle grade ihre Richtung nach dem Mauerzwischenraume nimmt.

Es könnte sonach die Erbauung dieser Wasserleitung, der

eben angestellten Betrachtung zu Folge, etwa in die Zeit der Errichtung der langen Mauern gesetzt werden.

Die Wasserleitung des Hymettos. Am linken Ufer des Ilissos sind oberhalb der türkischen Brücke noch die Spuren einer unterirdischen Wasserleitung zu erkennen, welche durch Ueberbrückung die Ilissoswasserleitung kreuzt und das Wasser nach dem rechten Ufer führte. Wohin das Wasser aber geführt wurde, ist mir bei meinen Untersuchungen nicht klar geworden. Das Quellengebiet dieser Leitung liegt hinter der zwischen Friedhof und Pulvermagazin liegenden Niederung und einigen der letzten Ausläufer des Hymettos.

Reste von Wasserleitungen am oberen Laufe des Ilissos. Gehen wir noch weiter im Flussbette aufwärts, so kommen wir zur Quelle Kallirrhoe, welche von den Tyrannen mit 9 Röhren versehen wurde, dadurch ihren poëtischen Namen einbüsste und seitdem Enneakrunos genannt wurde. Von diesen Veränderungen sieht man noch heute die deutlichsten Spuren. Es sind das die in die zerklüftete Felswand eingetriebenen Stollen, in welchen das abgefangene Wasser aus angesetzten Röhren in manigfacher Form herab floss, und dadurch, dass es in solcher Gestalt mehr zu Geltung kam, auf den Beschauer den wohlthuenden Eindruck des Wasserüberflusses machte.

Jetzt sind die Stollen verschlammt und versintert, und das Wasser hat sich einen tieferliegenden Ausweg gesucht. Es quillt meist am Fusse der Felswand hervor und sickert im Geröll des Flussbettes weiter. —

Die Wasserleitung, welche unter dem Hofgarten hingeht (s. weiter unten), soll eine Abzweigung nach dem Ilissosbette haben, und zwar nach dem Brunnen im Garten des Herrn Zausopulos an der Ostseite der Jupiterterrasse. Dieser Brunnen ist 6,30 lang, 1,00 breit und 6,00 Meter tief. Seine Wandungen sind von grossen Marmorquadern hergestellt. Gewöhnlich hat das Wasser einen 3,50 Meter hohen Stand, doch steigt es zuweilen bis zum Ueberlaufen hoch. Dieser Umstand scheint für die Ansicht zu sprechen, dass der

Brunnen mit der Wasserleitung im Hofgarten in Verbindung stehe; es wäre möglich, dass die Enneakrunos auf diesem Wege noch mehr Zufluss erhalten hätte. Doch lässt sich darüber ohne kostspielige Untersuchungen nichts ausmachen. Der links von der Felswand der Kallirrhoe in den Felsen gehauene offene Canal, welcher vom Jupitertempel herkommt, steht mit der Kallirrhoe in keiner Beziehung. Ich habe daselbst nachgegraben und bald das Ende gefunden.

Gehen wir noch weiter im Flussbette des Ilissos aufwärts und vor dem Stadium vorüber, so stossen wir zur linken Hand auf eine durch einen schmalen Eingang zugängliche Felsenkammer von 2,50 Breite 3,80 Länge und 1,70 Meter Höhe. In die Rückwand mündet ein von Norden kommender in den Felsen getriebener Canal von 0,65 Breite und 1,35 Metern Höhe. Vor Jahren diente die Kammer als Schweinestall, und man erzählte mir, dass die Thiere im Canale herumliefen und oft den andern Tag erst zurückkehrten. Wir haben es hier allem Anscheine nach mit einem kleinen Wasserwerke zu thun, doch müsste, um Genaueres feststellen zu können, eine Ausgrabung angestellt werden.

Noch etwa hundert Schritte im Flussbette aufwärts findet sich auf derselben Seite ein von Norden kommender Canal von 0,70 Breite; die Höhe habe ich nicht feststellen können, da ich keine Ausgrabung vornahm; im verschütteten Zustande beträgt dieselbe 1,00 Meter. Sechs Meter vom Ufer entfernt befindet sich der erste Luftschacht von quadratischem Querschnitte und 1,50 Weite. Ohne nähere Untersuchungen lässt sich nicht bestimmen, ob wir es hier mit einer Wasserleitung oder einem Abzugscanale zu thun haben. —

Oberhalb der Brücke am Risarion und zwar auf der rechten Seite finden sich in die steile Felswand des Ufers Stollen von 1,00 Höhe und 0,40 Meter Breite eingetrieben, welche mit einander keine Verbindung haben und den Zweck der Anlage nicht erkennen lassen. Man könnte versucht sein dieselben als Uebungsarbeiten angehender Bergleute zu deuten. Die Verschlammung und Versinterung dieser Stollen ist so fest

geworden, dass man sie oft für gewachsenen Felsen ansieht.—

Noch weiter das Flussbett aufwärts kommt man an die Stelle, wo auf dem rechten Ufer das Flusswasser theilweise abgefangen und in einem wenig unter der Erde liegenden gemauerten modernen Canale nach dem türkischen Bade geführt wird. Hier kommt man auch an einige Ueberreste von Wehranlagen und Ueberbrückungen. Zwei von der rechten Seite herkommende gemauerte Canalspuren von 0,30 Breite und 0,30 Meter Höhe, die man auf beiden Seiten des vom Hymettos herkommenden Rhevmas auf etwa 1000 Meter verfolgen kann, stossen auf die eben genannten Ueberbrückungen.

Hier trifft man auch auf die Tschatmaki-Wasserleitung, welche ihr Wasser in einem 0,50 Meter breiten, wenig unter der Oberfläche des Bodens befindlichen gemauerten Canale nach dem Hofgarten führt. Sie berührt weiter oberhalb die ruinirte Kammaraki-Wasserleitung, und wendet sich dann vom rechten nach dem linken Ufer; von da bis nach dem Quellengebiete in der Nähe des h. Johannes Theologos liegt sie tiefer unter dem Niveau des Bodens und Luftschachte in kurzen Abständen lassen sie leicht auffinden. —

Ein besseres Werk ist die Wasserleitung, welche unmittelbar an der Südseite des h. Johannes Theologos vorbei geht. Der Canal liegt auf manchen Stellen gegen 9 Meter unter dem Niveau, ist in den Felsen hin getrieben und hat noch die Eigenthümlichkeit, dass die Luftschachte nicht auf, sondern neben ihm stehen, was den Vortheil hat, dass man beim Hinabsteigen nicht sogleich ins Wasser tritt; dadurch wird die Reinigung der Leitung erleichtert und bequemer gemacht. Diese Wasserleitung ist nur eine locale; sie mündet in ihrem jetzigen Zustande in eine überwölbte Wasserkammer vor dem einige hundert Schritte von der Kirche entfernten Wein- und Gemüsegarten.

Die alte Wasserleitung im koenigl. Hofgarten. Diese Leitung wurde vor Jahren von dem Director Schmidt aufgefunden, welcher das Wasser derselben mittelst Paternoster und Göpelwerks heben und zum Begiessen des Gartens verwen-

den lässt. Sie nimmt ihren Lauf nach der süd-westlichen Ecke des Gartens und biegt dann nach der russischen Kirche ab; weiter westlich ist ihr Lauf unbekannt. Verfolgen wir diese unterirdische Wasserleitung nach aufwärts, so kommen wir zunächst an die Dampfpumpe, welche die Königin Amalia hatte aufstellen lassen, um das Wasser für den Gartengebrauch aus der Leitung zu heben; die letztere lieferte aber für den ununterbrochenen Betrieb der Dampfmaschine zu wenig Wasser, weshalb derselbe bald eingestellt wurde. Nebenan ist ein 13,00 Meter tiefer Schacht (Taf. VIII 7), welcher in seiner oberen Hälfte (so weit die Erde reicht) mit Bruchsteinen gemauert, weiter unten aber in den Felsen gehauen ist. Der Canal ist nicht immer sichtbar, weil der Wasserstand wechselt. Es ist derselbe auch sehr verschlammt und an den folgenden Schachten, die oben zusammengestürzt sein mögen, wohl gänzlich verschüttet, so dass das Wasser daselbst nur durchsickern kann. Weiter aufwärts in den benachbarten Grundstücken nach dem Risarion zu finden sich noch einige in der Reihe stehende alte Brunnen, die eine gleiche Tiefe mit dem vorhin erwähnten Luftschachte haben. Der Canal ist jedoch des hohen Wasserstandes wegen (6,00 Meter Wasser) ohne die Anwendung einer Mobile mit rotirender Pumpe zur vorherigen Beseitigung des Wassers, nicht zu ermitteln. Bei so verstopfter Leitung hat sich das Wasser dann einen höher gelegenen Weg suchen müssen, auf welchem es wieder zum nächsten Schachte gelangen kann, wenn es nicht auf diesem Wege andere Bahnen findet, die es ganz von der Leitung abwenden. Ein ähnlicher Vorgang des Ueberfliessens der Luftschachte ist bei der Ilissoswasserleitung bisweilen zu sehen, wenn der Fluss viel Wasser hat.

Wasserleitung am Fusse der Pnyx. Geht man zwischen Nymphenhügel und Areopag den Boulevard hinauf, und am Wege, der nach der Sternwarte abführt, vorüber, so hat man zur Rechten eine zerklüftete Felswand, in die ein Stollen von 0,60 Breite und 1,00 Meter Höhe eingetrieben ist (s. Taf. VIII, 12). Durch Nivelliren habe ich noch

andere Spuren dieses Canals aufgefunden, und die hie und da erhaltene Sohle desselben am Fusse des Pnyxhügels entlang nach dem Nymphenhügel hin verfolgen können. Das Gefälle beträgt bis dahin circa 0,30 Meter. — Suchen wir nun den Canal von der Felswand weiter aufwärts zu verfolgen. Nach einigen Schritten bemerkt man rechts am Wege eine Oeffnung im Felsen, in welche man ziemlich bequem hinein kriechen kann. Diese Oeffnung erweitert sich bald zu einer viereckigen Kammer von 4,00 Meter Breite und ebensoviel Länge. In die Rückwand der Kammer mündet ein Canal von 0,70 Meter Breite, der mit Stuck überzogen ist, um den lockeren Felsen dadurch wasserdicht zu machen. Rechts befindet sich ebenfalls ein Canal. Diese Anlage war also ebenfalls für Wasser bestimmt, doch hat dieselbe mit unserer Wasserleitung nichts gemein, da sie höher liegt. Ein Stück weiter ist die Leitung aber sichtbar, und zwar ist dieselbe hier mit tonnengewölbförmigen Ziegeln überdeckt (vgl. Taf. VIII 2). Dem auf der linken Seite des Boulevard liegenden Brunnen gegenüber ist die Richtung der jetzt wasserlosen Leitung durch einen Luftschacht gekennzeichnet, welcher nicht mehr als 0,60 Meter im Durchmesser hält. Nebenan ist ein 0,60 Meter breiter Canal, welcher die Wasserleitung in einem höheren Niveau kreuzt, und deshalb ganz unabhängig von ihr ist. Der eben erwähnte Canal biegt weiter hinten links ab und ist mit Ziegeln tonnenförmig überwölbt. In unmittelbarer Nähe findet sich noch die Ecke eines Zimmers der auf den westlichen Hügeln befindlichen alten sog. Felsenwohnungen erhalten, die noch Zeugniss von der einstigen Decoration giebt. Vollständig erhalten ist hier der weisse Stuckmarmor mit *al fresco* aufgemalten rothen Adern und blaugrauer Einfassung. — Etwa 50 Schritte weiter ist ein 0,60 Meter breiter Stollen in die linke Seite des Weges eingetrieben, der aber ebenfalls mit unserer Leitung keinen Zusammenhang hat. — Von hier auf halbem Wege nach dem Odeon des Herodes trifft man wieder einen Luftschacht (Taf. VII *a*) an, welcher auf der Leitung steht, die sich

südlich am Boulevard hin zieht, denselben endlich kreuzt und die Richtung nach dem Theater des Dionysos nimmt. Auf dem Boulevard fand sie der Director des königl. Hofgartens, Herr Schmidt, als er im Auftrage der Königin Amalie den Weg nach der Burg anlegte und das Odeon ausgrub. — Hinter dem Scenengebäude des Dionysostheaters kommt der Canal wieder zum Vorschein. Er ist hier von Mauerwerk ausgeführt und mit Ziegeln überwölbt nach dem System wie es Taf. VIII 11 und 28 zeigen, was annehmen lässt, dass diese Strecke bei Errichtung oder Vergrösserung des Bühnenraums einen Umbau erfuhr, welcher auf ein höheres Alter der Wasserleitung schliessen lässt. Von der oben erwähnten Felswand bis hier her steigt der Canal um 1,50 Meter. Weiter nach dem Quellengebiete hin ist der Canal noch nicht aufgefunden worden, doch hat es einige Wahrscheinlichkeit, dass er vom königl. Hofgarten her kommt, weil er nur auf dieser sattelförmig erhöhten Stelle passiren kann, ohne dabei an die Oberfläche zu treten. Ferner erlauben einen solchen Zusammenhang auch die Niveauverhältnisse beider Leitungen. Da nun diese eben beschriebene Wasserleitung für die alte Felsenstadt bestimmt zu sein scheint, und sich daselbst ähnliche Felsarbeiten vorfinden, so dürften wir wohl nicht irre gehen, wenn wir dieselbe für eine der ältesten halten.

Wasserleitung des Theseustempelgartens. In den Jahren 1853-1854 nahm der Director des königl. Hofgartens eine Reparatur dieser Wasserleitung vor, und verfolgte sie bis in die Nähe der wahrscheinlichen Quelle am Ostabhang der Akropolis, auf welcher Strecke er viele Spuren einer antiken Anlage vorfand. Von der Quelle aus hat die Wasserleitung eine nördliche Richtung, geht unter den Häusern hinweg bis nach der Hadriansstrasse und wendet sich hier westlich der Strasse folgend über den Bazar hinab nach dem h. Philippos, auf welcher letzteren Strecke das Wasser seit der Reparatur in Röhren geleitet wird, die es der Cisterne des Gartens auf der Nordseite des sog. Theseus-Tempels zuführen.

Wasserleitung der h. Triada. Fast parallel mit der oben besprochenen Wasserleitung läuft diejenige der h. Triada, die ihren bis jetzt bekannten Ursprung im Gorkschen Hause in der Nachbarschaft des h. Soter und der Hadriansstrasse hat. Ob hier die Quelle ist lässt sich ohne Ausgrabungen nicht nachweisen. Ein Zusammenhang mit der Wasserleitung, welche unter dem königl. Hofgarten durchgeht, wäre sehr wahrscheinlich, zumal bei der Annahme, dass die letztere sich hier in zwei Arme getheilt hätte, von welchen der eine die Pnyxwasserleitung speiste, während der andere noch heute sein Wasser in die Leitung der h. Triada ergösse. Diese Wasserleitung nimmt also von dem Gorkschen Hause ihren Lauf nach dem türkischen Bade, der Metropolis (der Brunnen an der Nordseite steht auf ihr), geht unter der Aeolusstrasse hinweg in einer beiläufigen Tiefe von 6,00 Metern, und ist dann wieder im Keller eines Kaffeehauses am Auctionsplatze sichtbar, wo ein Brunnen auf ihr steht. Weiter hinunter läuft sie mit der Cloake parallel, diese an der rechten, jene an der linken Seite der Schmiedegasse; dann wendet sie links ab nach dem Platze des h. Philippos. Unter dem Eckkaffeehause und den folgenden drei Häusern ist sie in den Kellern sichtbar. Der Canal ist mit Quadern gemauert (Taf. VIII 17) und befindet sich 6,00 Meter unter dem jetzigen Strassenniveau. Beim fünften Hause steht der Brunnen im Hofe darauf. Von hier aus geht sie dann unter der Strasse am Garten des Theseustempels hin, und kommt bei den Ausgrabungen an der h. Triada 7,00 Meter südlich von der Cloake und 3,50 Meter höher als diese in Form eines von Bruchsteinen gemauerten Canales (Taf. VIII 14) zum Vorschein. Der Ausgrabungen wegen wurde der Canal hier abgeschnitten, auf dieser Strecke im Bogen um dieselben verlegt und weiter unten wieder mit dem alten Canal vereinigt. Der Canal, welcher hier einen viereckigen Querschnitt hat, ist von Bruchsteinen und Mörtel ausgeführt und mit unregelmässigen Platten überdeckt. Unterhalb der h. Triada speist diese Wasserleitung eine Cisterne, von welcher die am

Wege nach Eleusis liegenden Gärten und Felder bewässert werden.

Die Cloake. — Die alte Cloake durchzieht die Stadt von der Kolokotronistrasse aus in westlicher Richtung und mündet bei dem Dipylon. Auf welcher Stelle der Kolokotronistrasse nun aber dieser Hauptcanal beginnt, oder ob etwa dessen Anfang anders wo, an der alten Stadtmauer zu suchen ist, habe ich nicht ermitteln können. Auch war es mir nicht möglich festzustellen, ob die Wasserleitung des Eckkaffeehauses in dieser Strasse (Taf. VII *a*), auf welcher ein Brunnen steht, der das Kaffeehaus mit Wasser versorgt, mit der Cloake irgend welchen Zusammenhang hat, indem jene etwa in letztere sich ergösse. Der Canal der Wasserleitung misst 0,60 in der Breite und 1,50 Meter in der Höhe, und der Brunnen ist so eng, dass das Hinabsteigen auf der Strickleiter sehr beschwerlich wird. — Unter dem Eckhause der Frau Kosti biegt die Cloake in südlicher Richtung nach der Kirche Kapnikarea ab; hier macht sie eine zweite Biegung und wendet sich in westlicher Richtung der Schmiedegasse zu. Beim Weinhändler, welcher an der Stelle seinen Laden hat, wo die verlängerte Athenastrasse die Schmiedegasse schneidet, steht in der Ecke links hinter den Weinfässern ein Brunnen auf der Cloake, dessen Wasser einen salzigbittern Beigeschmack hat und daselbst als Wasser der Leitung der h. Triada getrunken wird. Mit Strickleiter und Wasserstiefeln ausgerüstet habe ich diese Lokalität untersucht und beim Scheine der Laterne den Schnitt auf Taf. VIII 8 gezeichnet. Der Brunnen hat bis auf das Wasser der Cloake eine Tiefe von 6,00 Metern und ist so eng, dass das Hinabsteigen sehr schwierig ist. Der mit einem Tonnengewölbe von Piräussteinen überspannte Canal hat 2,10 Meter Breite. Weiter abwärts ist das Gewölbe um 0,30 Meter tiefer eingewölbt, und zwar mit Ziegelsteinen. Die Cloake ist wohl verschlammt, doch ist der Schlamm fest geworden, und das Wasser klar und durchsichtig. Man hat bemerkt, dass das Wasser abwärts fliesst, indem die Wasserkübel davon geschwommen

sind, doch ist das Fliessen so ohne Weiteres nicht sichtbar, es macht vielmehr den Eindruck, als ob das Wasser stillstehe. In einer Tiefe von 6,00 Metern unter dem heutigen Strassenniveau zieht sich die Cloake auf der rechten Seite der Schmiedegasse hin; die Luftschachte, welche in den Häusern daselbst zu sehen sind, kennzeichnen ihre Richtung, lassen aber, des angestauten Wassers wegen, das Gewölbe des Canals nicht mehr sehen. Ehe der Eisenbahnhof angelegt und die Ausgrabungen bei der h. Triada vorgenommen wurden, quoll die Jauche der Cloake in Folge der Stauung in der Nähe des Treiber'schen Hauses hervor, und wurde zur Bewässerung und Düngung der unterhalb in der Ebene liegenden Felder benutzt.

Bei den Ausgrabungen am Dipylon stiess man auf die Cloake. Ein halbkreisrunder Marmorblock und ein in der Mitte stehender viereckiger Pfeiler mit Falzvorrichtung schliessen sie hier thorartig ab. Daran anstossend ist der Canal mit grossen Piräusquadern nach dem System der Taf. VIII 16 überwölbt. Hierauf folgt auf 5,60 Meter Canallänge das System der Taf. VIII 15 und hier anschliessend setzt sich wieder das Gewölbesystem der Taf. VIII 16 weiter fort. Der Unterschied dieser hier nahe beieinander liegenden und demselben Zwecke dienenden Systeme ist in die Augen springend. Während 16 eine vollständige Gewölbeconstruction zeigt, ist beim System 15 die Ueberdeckung durch Vorkragung erzielt worden, wie es beim Schatzhause des Atreus zu Mykenä der Fall ist. Weshalb also die Anwendung dieser so verschiedenen Systeme?

Die Ueberdeckung nach 15 gehört einem der ältesten Mauerzüge an, in dessen Bauperiode die Gewölbeconstruction noch unbekannt sein mochte. Anscheinend wurde dieser Mauerzug ausgeführt, als die Cloake noch gar nicht existirte, sondern nur ein Graben der das Wasser aus der Stadt hinausführte und den man beim Mauerbau überbrückte. Aus diesem Graben wurde dann eine offene und schliesslich mit grösserem Anwachsen der Bevölkerung eine geschlossene,

überwölbte Cloake, ein Vorgang welcher sehr natürlich und begreiflich ist.

Auf der nächsten Strecke ist vom Gewölbe nichts mehr zu sehen, nur ganz nahe an der Kirche der h. Triada, bis zu welcher die Cloake in ihrer grössten Breite von 4,20 Metern zu verfolgen ist, kommt noch ein Ziegelgewölbe vor, wie es Taf. VIII 33 zeigt. Die Endstrecke vom Thorabschluss ab bildet gleichsam ein Sammelhaus, an dessen beiden Langseiten kleine gemauerte viereckige oder auch cylinderförmige Ziegelcanäle sich anschliessen, welche den Inhalt der Cloake unterirdisch weiter führen und auf der abwärts gelegenen Ebene und nach dem Olivenwalde zu vertheilen scheinen. Wir haben es also hier mit einem vollständigen Ueberrieselungssystem zu thun. Dieses System ist sonach keine Errungenschaft der Neuzeit.

Den rechts und links abgehenden Canälen konnte durch parallel zu den Langseiten des Hauptcanales gelegte Abfangmauern auch dann noch Jauche zugeführt werden, wenn der Wasserstand ein ganz niedriger geworden war. Schützenvorrichtungen scheinen hier durchgehens angebracht gewesen zu sein; wenigstens ist eine solche an einem kleinen viereckigen Canale der linken Seite noch deutlich zu erkennen. Diese interessante Einrichtung lässt vermuthen, dass die hier anstauende Jauche im Alterthum an die Besitzer der tieferliegenden Ländereien der Ebene verpachtet wurde.

Von den vielen sich hier abzweigenden Canälen, welche nur diesem Zwecke dienen konnten, ist der auf Taf. VIII 34 dargestellte, 0,67 Meter im Durchmesser haltende der grösste. Er ist von gebranntem Thon ausgeführt, und so hergestellt, dass immer 2 fein auf einander gefügte und mit 6 Bleiklammern verbundene Rundziegeln einen Cylinderring bilden. Die Ringe sind wiederum so gut an einander gefügt, dass auch ohne weiteres Bindemittel (denn ein solches ist hier nicht vorhanden) die auf diese Art construirte und in die Erde gebettete Röhre für den gegebenen Fall genügend dicht war.

Die Wasserleitung der Stadt Athen. Eine von Nord-Ost herkommende unterirdische alte Wasserleitung versorgt das moderne Athen mit gutem Trinkwasser. Dieselbe ist aber im Laufe der Jahrhunderte in einen so schlechten Zustand gekommen, dass das durch sie zugeführte Wasserquantum der schnell aufblühenden Haupt-und Residenzstadt nicht mehr genügen wollte, weshalb man bereits in den Jahren 1847 die erste und 1855 die zweite Reinigung der Leitung vornahm, welch' letztere sich bis nach dem Dorfe Chalandri hinauf erstreckte.

Von dem Quellengebiete bis nach Ambelokipos herab ist der Lauf der Wasserleitung niemals verändert worden, von hier abwärts dagegen sind zu verschiedenen Zeiten Aenderungen vorgenommen worden. Von Ambelokipos aus wurde das Wasser in einem viereckigen gemauerten und mit unregelmässigen Platten überdeckten Canale der Kephissiastrasse entlang nach der Stadt geführt und auf türkische Weise vertheilt.

Im Jahre 1861 veranlasste die Königin Amalie die Ausgrabung der Strecke von Ambelokipos nach dem Hadrianischen Reservoir am Südabhange des Lykabettos, dieselbe wurde aber damals nicht beendet und erst 8 Jahre später unter der Aegide des Demarchen Herrn Kyriakos bis an das genannte Reservoir geführt. — Von hier aus wurde in der Hadrianischen Zeit das Wasser in Bleiröhren nach der tiefergelegenen Stadt geleitet. Ein noch an Ort und Stelle gefundenes 0,18 weites und 0,03 Meter in der Wandung starkes Bleirohr, welches gegenwärtig in der Demarchie aufbewahrt wird, giebt davon Zeugniss.

Diese antike Strecke der Leitung, welche mit Ziegeln gemauert und mit einem Tonnengewölbe überspannt war, wurde unter Kyriakos und der speziellen Aufsicht des Stadtarchitekten, Herrn Jenisarlis, wieder in den früheren Zustand versetzt, der Wasserbehälter von neuem überwölbt und von hier aus das Wasser nach dem modernen Systeme in gusseisernen Röhren in der Stadt vertheilt.

Als die Einwohnerzahl Athens bereits auf 55,000 gestiegen

war, machte sich der Wassermangel von neuem geltend, weshalb eine weitere Reinigung der Wasserleitung von dem Dorfe Chalandri nach dem Quellengebiete wünschenswerth erschien. Zuvor baute man aber einen Nebencanal, welcher das Wasser von einem der Ausläufer des Pentelikon bringt und oberhalb Chalandri in den Hauptcanal führt. Auf mehren Stellen fand man Spuren einer bereits im Alterthume gemachten Anlage eines solchen Zweigcanals.

Die vollständige Reinigung der Wasserleitung von Chalandri aufwärts bis zum Quellengebiete, welche in diesem Jahre von den zuständigen Behörden beschlossen wurde, ist seit mehreren Monaten im Gange. Wie bei Ambelokipos so sind auch auf dieser Strecke die Luftschachte in Entfernungen von 33,00 bis 37,00 Metern angebracht, doch macht ihre Auffindung zuweilen Schwierigkeiten. Entweder sind sie verschüttet, oder vom Alterthume her noch überdeckt und jetzt so der Erde gleich gemacht, dass sich ihre Stelle kaum ahnen lässt. Oft findet man die Stelle dadurch, dass man da nachgräbt, wo sich Krusten vorfinden, die durch Versinterung des Canals in Folge des Kalkniederschlages des Wassers entstanden und bei der Reinigung des Canals in alter Zeit herausbefördert und rings um den Luftschacht geworfen worden sind.

Von Ambelokipos her ist die Leitung und sind auch die Luftschachte meist in den Felsen gehauen. Letztere haben einen Durchmesser von 1,20 bis 1,50 und sind 9-15 Meter tief. Der Canal hat eine Breite von 0,70 und eine Höhe von 1,60 Metern, und ist, um ihn wasserdicht zu machen, mit Stuck geputzt. Auf Stellen, wo der Felsen klüftig ist, oder die betreffende Strecke der Wasserleitung nicht durch Felsen geht, ist die letztere gemauert und mit Ziegeln überwölbt. Von Chalandri aufwärts ist überhaupt mehr von Ziegeln ausgeführt, als von Chalandri abwärts, wo auch die Luftschachtaufmauerung auf dem gewachsenen Felsen von Bruchsteinmauerwerk hergestellt worden ist. Taf. VIII 2, 3 und 4 ist dieser Fall der Bruchstein- oder Ziegelaufmauerung dargestellt, welche dazu dient die auf dem Felsen lagernde Erde zu stützen. Nach dem

Dorfe Kukuvaones zu berührt die Wasserleitung mächtige Thongebiete. Die Luftschachte sind hier mit Ziegeln gemauert, wie es Taf. VIII 6 dargestellt ist. Zu jeder Schicht derselben sind 6 Ziegeln erforderlich. Mit denselben Ziegeln ist auch der Canal auf den gemauerten Strecken überdeckt worden, wo deren drei eine Schicht des Tonnengewölbes schliessen. Zwischen Chalandri und Herakli liegt die Wasserleitung an einigen Stellen, wo man unter einem Hügelrücken weg musste, ausserordentlich tief. Es giebt hier Luftschachte, welche eine Tiefe von 45 Meter haben. Der Demarch von Athen hat nun bereits die Wasserleitung behufs der Reinigung derselben bis über Kukuvaones verfolgt, ist aber noch nicht an das eigentliche Quellen-Gebiet gekommen, welches nordwestlich von Kephissia zu liegen scheint. — Ausser diesem Hauptcanale sind auch noch kleinere zu beiden Seiten gefunden worden, die sich in ihn wie die Bäche in einen Fluss ergiessen. Es ist interessant zu sehen, wie die verschiedenste Art der Ausführung an ein und demselben Werke vorkommt, und wie sich die Alten hierbei ganz nach dem Materiale gerichtet zu haben scheinen, welches sich an Ort und Stelle vorfand, oder leicht beschafft werden konnte. Die Herstellung einer solchen Wasserleitung dürfte sich in unseren Tagen auf drei bis vier Millionen Drachmen belaufen.

Die Kephissia-Wasserleitung. Diese Leitung hat ihren Ursprung in der Nähe des Quellgebietes der Stadtwasserleitung, fasst aber höher gelegene Quellen. Auch ist sie keine unterirdische, sondern der Canal ist auf der Erde hingeführt — nur selten ist er ganz von ihr bedeckt —, und in den Thaleinschnitten überbrückt.

Das sogenannte Kephalariwasser von Kephissia scheint einst in einem mit Bruchsteinen und Ziegeln gemauerten Canale, von dem man noch die Spuren von Kephissia aus, dann seitwärts von Marusi nach der Kirchenruine Omorphi hin erkennen kann, geflossen zu sein. Das Thal ist hier mit doppelt übereinander gestellten Bögen überbrückt, welche den 0,50 Meter breiten und mit Platten überdeckten Canal

trugen. Die 11 Bögen, welche eine Spannweite von 4,50 Metern hatten, sind alle herabgefallen. Die noch stehenden Pfeiler messen 1,40 in der Dicke, und 4,50 Meter in der Länge und haben in der Mitte des Thaleinschnittes eine Höhe von 15 Metern. Von der Ueberbrückung nach der Kirche zu ist die Canalsohle sauber in den Felsen gehauen; Seitenwandungen und Ueberdeckung sind nicht mehr vorhanden. Weiter hin haben wir die Fundamentspuren des Canals verfolgen können, welcher in Windungen um die Hügelvorsprünge herum seinen Weg fortsetzt und sich dann mit dem anderen von Herakli herkommenden Canale vereinigt, der hier ebenfalls mittelst einer Ueberbrückung wie die oben beschriebene über das Thal geführt wird. Die Vereinigung des Herakli-Canales mit dem von Kephissia kommenden geschieht aber erst, nachdem der erstere eine grössere Strecke unterirdisch zurückgelegt hat. Nach der Vereinigung der beiden Canäle kommt eine Strecke, die sehr defect ist. In der Nähe der kleinen Ueberbrückung bei *A* (Taf. VI) ist der Canal leidlich erhalten. Weiterhin ist er sogar noch mit den Deckplatten versehen, wie es auf Taf. VIII 27 dargestellt ist. Die Sohle und Wandungen des Canals sind hier mit Bruchsteinen und Mörtel ausgeführt und mit hydraulischem Mörtel auf den Innenseiten wasserdicht geglättet. Auf diese Weise ist der Canal auf einer langen Strecke, welche über mageren Lehmboden hingeht, ausgeführt worden; in der Nähe von Patissia jedoch, am westlichen Abhange der Turko-Vuni ändert sich dies. Hier ist der Canal wie es Taf. VIII 26 zeigt, in den Felsen gehauen. Auch ist noch der Falz zu sehen, in welchem die Abdeckplatten des hier 0,70 tiefen und 0,65 Meter breiten Canales lagen. Die Wandungen sind auch hier mit hydraulischem Mörtel gedichtet. Die Spuren dieses Canals habe ich noch vor Patissia vorbei an dem Bergabhange verfolgen können, der weitere Verlauf jedoch liess sich nicht ermitteln.

Diese Wasserleitung hat der Stadt etwa halb so viel Wasser zugeführt als die Stadtwasserleitung, soweit man darüber so oberflächlich nach den Wasserstandsmarken, und zwar

bei Ausserachtlassung der Geschwindigkeit, urtheilen kann.

Auch bei dieser Leitung ist die verschiedene Ausführung besonders hervorzuheben. Dieselbe rührt nicht von Reparaturarbeiten — die hier auch vorkommen, aber ganz anderer Natur sind — sondern vom Baugrunde her.

Die Herstellungskosten der Kephissialeitung dürften sich bei Zugrundelegung der heutigen Preise auf c. 800,000 Drachmen herausstellen.

Patissia-Wasserleitung. Das Quellengebiet der Patissia-Leitung dürfte über dem Bergrücken liegen, und zwar an der Kirche der h. Glykeria. Die Spuren des Canals habe ich hier oben am Bergabhange nur unvollständig auffinden können. Von der Ueberbrückung des Rhevma an ist der Canal meist noch erhalten; er ist mit Bruchsteinen und Mörtel gemauert und inwendig mit hydraulischem Mörtel geputzt. Derselbe hat eine Breite von 0,30 Metern (vgl. Taf. VIII 22); seine Plattenüberdeckung ist nur noch an einer Stelle erhalten.

In mannigfachen Windungen läuft der Canal auf der Oberfläche des Erdbodens hin; bald einen Hügelvorsprung umgehend, bald in eines der Rhevmas einwärts biegend und mittelst kleiner Brücken über dieselben und die lokale Leitung hinwegsetzend schlängelt sich die Patissia-Wasserleitung an den Süd-Westabhängen der Turko-Vuni hin und kommt endlich nach dem Lykabettos, an dessen Westseite sie sich hin zieht. Hier werden die Spuren immer spärlicher, sodass man sie nur noch durch Visiren mit dem Nivellirinstrumente aufzufinden im Stande ist. Die letzte Spur habe ich in der Nähe der neuen französischen Schule gefunden. Hier sind wir bereits auf einem tieferen Punkte, als der des Wasserbehälters des Hadrian ist, angekommen, so dass sich also die Leitung nicht in diesen ergiessen konnte, sondern einen eigenen Behälter gehabt haben muss. Die Patissia-Wasserleitung dürfte etwa 30,000 Drachmen gekostet haben.

Lokale Wasserleitungen bei Patissia. Hinter Patissia befindet sich eine kleine unterirdische Wasserleitung, welche den Bergabhang herab nach dem h. Nikolaos zu läuft. Dieselbe

hat in ihrem Quellengebiete, auf halber Höhe des Bergabhanges, sieben nahe bei einander liegende Luftschachte von 1,30 Durchmesser; diese sowohl als auch der Canal sind in den Felsen gehauen. Auf dem Wege abwärts sind jedenfalls noch andere Schachte vorhanden, doch sind dieselben noch verdeckt, und erst unten auf den Ländereien des Herrn Skusé trifft man wieder einen Schacht an.

An der östlichen Seite von Patissia mündet in die am Wege liegende grosse Cisterne eine im Rhevma herabkommende unterirdische Wasserleitung mit mehren Luftschachten von bedeutendem Durchmesser. Ich kann eine nähere Beschreibung dieses Werkes nicht geben, da ich dasselbe nicht untersucht habe.

Bei Gypseli ist eine kleine unterirdische Wasserleitung mit vielen kleinen Luftschachten, welche ihr Wasser nach der unten am Fusse des Abhanges liegenden Cisterne führt.

Spuren von lokalen kleinen Wasserleitungen finden sich fast in allen Rhevmas, welche die Patissia-Wasserleitung überbrückt. Ich habe deren sechs bis an den Lykabettos hin gezählt.

Unterirdische Patissia-Wasserleitung. Wenn man von Athen nach Patissia geht und die Stadt kaum im Rücken hat, bemerkt man rechts an der Strasse einige in der Reihe liegende Schachte, die einer unterirdischen Wasserleitung angehören; sie soll vom Parnes her kommen. Untersucht hat sie noch Niemand, Ausgrabungen wären daher wünschenswerth.

Wasserleitung Strephi. Im Brunnen des Herrn Strephi, am westlichen Abhange des Lykabettos, ist man bei 8,40 Metern unter dem natürlichen Niveau auf einen mit Ziegeln überwölbten Canal gestossen, welchen Taf. VIII 11 darstellt. Drei auf die hohe Kante gestellte Gewölbziegeln schliessen das halbkreisförmige Gewölbe. Wohin der Canal geht und woher er kommt, lässt sich ohne vorherige Ausgrabungen freilich nicht nachweisen, jedoch ist der Zusammenhang mit dem auf Taf. VIII 10 dargestellten Canale, welcher sich unter der Akademie-Strasse, grade vor dem Hause des Herrn Kyriakos

hinzieht, desshalb wahrscheinlich, weil dieser Canal dieselbe Ueberwölbung zeigt und die Gewölbziegeln ganz genau dieselben Dimensionen und dieselbe Qualität haben. Auch gestatten die Niveauverhältnisse beider Canalstrecken diesen Zusammenhang.

Ich erinnere mich vor 10 Jahren, als ich mich mit der Wasserfrage noch nicht beschäftigte, an der Nordseite des Lykabettos — von Ambelokipos herein — mehrere Brunnen oder Luftschachte gesehen zu haben, welche jetzt in Folge von Verschüttung gänzlich verschwunden sind. Diese Schachte könnten mit der obigen Wasserleitung in Verbindung stehen, indess lässt sich ohne Weiteres nicht darüber urtheilen.

Wasserleitung der Akademie. Bei Herrichtung des Gartens auf der Rückseite der Sina'schen Akademie stiess ich auf einen Canal, welcher auf Taf. VIII 19 dargestellt ist. Wie die Tafel zeigt, ist der Felsen von oben herab bis auf die Canalsohle in Grabenform durchschnitten worden, so dass sich hier eine eigentliche unterirdische Arbeit nicht vorfindet, wie dies bei dem Canale auf Taf. VIII 10 der Fall war, wo der über dem Gewölbe sich befindende Felsen stehen geblieben und der Canal gleich einem Tunnel behandelt worden ist. Der mit Rundziegeln überdeckte Canal hat 0,30 Breite und 0,80 Meter Höhe. Wo der Felsen locker war, sind die Wandungen mit Ziegeln gemauert. Der Canal ist sowohl auf den gemauerten, als auch auf den in den Felsen gehauenen Strecken mit hydraulischem Mörtel geglättet. Es kam auch ein auf dem Canal stehender und aus Rundziegeln hergestellter Luftschacht zum Vorschein, in welchem ein Porträtkopf (römische Arbeit) und eine christliche Inschrift gefunden wurden. Ueber die Bauzeit des Canales geben diese Funde natürlich keinen Aufschluss. Woher der Canal kommt und wohin er geht, habe ich nicht feststellen können.

Wasserleitung des Herrn Vuros. Eine unterirdische in den Felsen getriebene Wasserleitung kommt von der Stadiumsstrasse her, zieht sich unter der nördlichen Häuserreihe der Sophokles-Strasse hin, wurde, als ich das Haus Melas baute,

beim Fundamentiren aufgefunden, geht unter derselben Seite der Strasse weiter und kommt endlich in der Nähe des alten Theaters zu Tage, wo das Wasser in die Cisternen zweier Gärten läuft.

Wasserleitung der Piraeusstrasse. Im Keller des Weinhändlers Ἀάζαρις Κούιας, nordwestlich von der Demarchie, befindet sich ein in den Felsen gehauener Schacht von 1,15 mit 0,60 Metern im Querschnitte und 7,60 Metern Tiefe, der einer unterirdischen in den Felsen getriebenen Leitung von 0,60 Breite und 1,30 Meter Höhe angehört. Der von Süden herkommende Canal, welcher vor sechs Jahren noch fliessendes Wasser hatte, jetzt aber trocken ist, biegt unter einem stumpfen Winkel nach der Piräusstrasse ab und dürfte mit den in einer Reihe stehenden Brunnen, die ich beim Baue des Waisenhauses auffand, im Zusammenhang stehen.

Wasserleitung des h. Theodoros. Vom h. Theodoros her kommt eine kleine in den Felsen getriebene unterirdische Wasserleitung — die Quelle derselben ist mir nicht bekannt — und geht unter dem Keller des Herrn Scheiberling hin, welcher einen Brunnen darauf stehen hat. Weiter abwärts, in der Bäckerei, steht noch ein Brunnen darauf. Ob der in gleicher Richtung laufende Canal Taf. VII und Taf. VIII 20. 21, welcher beim Brunnengraben seitwärts der Athenastrasse gefunden wurde, damit zusammenhängt, habe ich nicht untersuchen können.

Wasserleitung des Herrn Philimon. Eine ausgezeichnetes Trinkwasser enthaltende Wasserleitung geht unter dem Hause des Herrn Philimon hinweg. Im Kellergeschosse sieht man den Canal durch den daraufstehenden Luftschacht, aus dem das Wasser geschöpft wird. Beide sind in den Felsen getrieben. Wohin das Wasser dieser unterirdischen Leitung fliesst und woher es kommt, ist ohne weitläuftige Untersuchungen nicht nachzuweisen; man behauptet aber, dass der Brunnen im Hinterhofe des Hofstalles mit derselben in Verbindung stehe.

Verschiedenes. Der auf Taf. VIII 9 dargestellte Canal ist

beim Brunnenbau in einem Gehöfte links an der vom Militärhospital nach Phaleron führenden Strasse zum Vorschein gekommen. Geht man 3,00 Meter in dem 0,80 breiten und 1,75 Meter hohen Canale hin, so sieht man den Luftschacht, welcher von oben einmündet. Der Schacht ist aber verschüttet. Der Canal ist mit sehr hart gewordener Erde und Schutt bis oben herauf verschlammt, so dass man ihn ohne Ausgrabung nicht weiter verfolgen kann. Eine solche hatte ich vor mehreren Jahren angefangen, musste sie aber bald wieder aufgeben, da der Besitzer des Brunnens eine sehr hohe Geldentschädigung verlangte. Der Canal zeichnet sich durch seine Grösse sowohl als auch die äusserst saubere Bearbeitung des Felsens aus. Es wäre nicht unmöglich, dass wir es hier mit dem Abzugscanale zu thun hätten, welcher die zwei Canäle aufnahm, die von der Akropolis herkommen. Der eine führte das Regenwasser aus dem Zuschauerraume des Dionysostheaters; dieser Canal läuft in Halbkreisform um die Orchestra und entweicht dann östlich durch das Scenengebäude. Der andere Canal kommt von dem Asklepieion herunter und berührt das Dionysostheater an der Westseite, woselbst noch ein von Westen kommender Abzugscanal zu sehen ist.—

Die auf Taf. IX dargestellte Anlage an der Westseite des Lykabettos unmittelbar hinter dem Froschmaule hat man längere Zeit für eine bedeutende Wasserleitung gehalten, da sie von aussen einen mächtigen Eindruck macht. Ich habe sie im Jahre 1869 untersucht und gefunden, dass der Canal nur 14 Meter in den Felsen hineingetrieben ist, wo am Ende sich links eine kleine Kammer anschliesst. Auf halber Länge dieses Canals geht ein zweiter Canal von 11,20 Metern links ab. Es fliesst aus dieser Anlage Wasser, aber sehr wenig.—

Die unterirdischen Canäle oberhalb des Dorfes Menidi sind in einem sehr verwilderten Zustande; das Wasser hat sich in dem weichen Felsen oft andere Wege gebahat. In dem einen Canal hatte es eine grössere Kammer ausgewaschen, deren Besuch aber der Enge des Canales und der in demselben herrschenden Finsterniss wegen mit grossen Schwierig-

keiten verbunden ist. Eine dieser Leitungen versorgt seit ihrer vor einigen Jahren erfolgten Auffindung Menidi reichlich mit Wasser; seit dieser Zeit macht auch der Olivenanbau daselbst grosse Fortschritte. —

Zwischen dem Sina'schen Landgute (Pyrgos) und dem Dorfe Liosi fliesst ein kleiner Bach hin, der zur Sommerszeit kein Wasser hat. Unter demselben zieht sich ein mit Ziegeln überwölbter Canal hin, welcher an einer Stelle sichtbar ist; er scheint von Liosi (hinter Kamatero) herzukommen, welches in einer sumpfigen Niederung liegt. —

Bei Tieferlegung des Weges, welcher von der Kallirrhoebrücke nach dem Kirchhofe führt, hat man drei kleine Wasserleitungen durchschnitten, deren Querschnitte auf Taf. VIII 29. 30 und 31 dargestellt sind. Obgleich alle drei von Ziegeln ausgeführt sind, so ist doch bei einer jeden ein anderes Constructionssystem angewendet worden; sie sind ganz verschüttet und haben natürlich kein Wasser mehr. —

Vor einigen Tagen ist man bei einem kleinen Baue seitwärts vom Hause des Herrn Kuppa auf eine unterirdische in den Felsen gehauene Wasserleitung gekommen (s. Taf. VI), welche von Südost herkommt und also wohl den antiken Schacht berühren wird, den ich beim Bau des Hauses des Herrn Psycha fand, sowie das Grundstück des Herrn Singros, welches beim Ausheben der Fundamente viel Wasser zeigte. Die Leitung geht anscheinend in der Richtung auf das Finanzministerium zu, und könnte somit identisch sein mit der Wasserleitung des Herrn Vuros.

Schluss. Wenn wir zum Schlusse das bis jetzt vorliegende Material in seiner Gesammtheit betrachten und die Frage aufwerfen, ob die Erbauungszeit der einzelnen Wasserleitungen nach ihrem Constructionssysteme bestimmt werden könne, so werden wir vorläufig diese Frage in den meisten Fällen verneinen müssen. Wie aus der gegebenen Beschreibung der Leitungen hervorgeht, sind häufig an einem und demselben Werke — abgesehen von späteren Ausbesserungsarbeiten — ganz verschiedene Bausysteme in Anwendung gekom-

men. Man hat die in den Felsen getriebenen unterirdischen Wasserleitungen für die ältesten gehalten; indess ist dieses System gleichzeitig angewandt worden selbst mit dem Gewölbesystem in Backsteinausführung. So ist z. B. an der « Wasserleitung der Stadt Athen » die untere Strecke mit Ziegeln gemauert und mit einem Ziegelgewölbe überdeckt, die mittlere in den Felsen getrieben und die obere Strecke wieder fast durchgehends im Constructionssystem der unteren ausgeführt.—Alle mir bekannt gewordenen Wasserleitungen sind an ihren inneren Wandungen mit hydraulischem Mörtel verputzt und dadurch wasserdicht gemacht. Man wird daher daraus, dass eine Wasserleitung Mörtelausführung zeigt, nicht auf eine spätere Bauzeit derselben schliessen dürfen. Die Felswohnungen an der Westseite Athens, welche Manchen für uralt gelten, sind mit Mörtel gebaut; nur selten geht die Felsarbeit über das Ebenen der Grundfläche, wobei die höher stehenden Seitenwände mitbearbeitet sind, hinaus; der Aufbau ist, wie vorhandene Spuren zeigen, jederzeit mit Bruchstein- oder Ziegelmauerwerk ausgeführt und das Ganze mit Stuck überzogen gewesen, wie ich es in dem Abschnitt über die Pnyxwasserleitung beschrieben habe. — Tonnengewölbförmige Ziegelüberdeckung kommt an den athenischen Wasserleitungen gleichzeitig vor mit den in den Felsen getriebenen Canälen sowohl als auch mit den gemauerten und mit Platten überdeckten. Die verschiedenen Constructionssysteme scheinen nicht verschiedenen Zeiten eigen gewesen zu sein, sondern man scheint sich in jedem einzelnen Falle nach den Verhältnissen und danach gerichtet zu haben, welches Material am leichtesten zu beschaffen war. Auch die Grösse der Leitungen ist auf die Construction von Einfluss gewesen. Kleinere Canäle, die wenig Erdbelastung hatten, wurden mit Hohlziegeln oder mit zwei an einander gestellten Ziegeln überdeckt, Leitungen von mittlerer Grösse mit Steinplatten, namentlich wenn solche in der Nähe waren; grosse Leitungen mussten überwölbt werden.

Man wird im Allgemeinen vermuthen dürfen, dass die

kleineren Wasserleitungen älter sind, als die grossen Werke, welche der Glanzperiode Athens angehören werden; nach welcher man sich wohl meist auf die Instandhaltung und Benutzung der vorhandenen Bauten beschränkt hat.

Weitere Conjekturen über die athenischen Wasserleitungen aufzustellen scheint mir verfrüht zu sein, so lange noch keine dieser Leitungen von ihrem Quellgebiete an bis zur Mündung bekannt und untersucht ist.

ERNST ZILLER.

Sarkophag aus Lykien.

(Hierzu Taf. X-XII.)

In seinem schönen Aufsatz über einen Sarkophag aus Patras (Arch. Zeit. N. F. V (1873), 11 ff.) hat Matz die Unterschiede zwischen griechischen und römischen Sarkophagen zum ersten Male zusammengefasst und durch die verschiedene Aufstellung, auf welche beide Arten ursprünglich berechnet waren, zu begründen gesucht: das Zurücktreten des figürlichen Schmuckes, das Betonen der reinen architektonischen Form sei natürlich für den griechischen Sarkophag, welcher seine Entstehung der Idee verdanke, dem Todten ein Haus zu schaffen; selbst als eine Art Heroon also seinen ersten Platz naturgemäss unter freiem Himmel gehabt habe; während der Römer, welcher sich die Wohnung des Todten im allgemeinen unterirdisch dachte, den Sarkophag in Grufträumen aufstellte, wo also die Form einer Aedicula, ein grosses Dach mit Regenrinne u. s. w. keinen Sinn mehr hatte, und unter stets mehr hervortretendem Uebergewicht der figürlichen Darstellung die architektonische Form allmählich verfiel. So erkläre sich denn auch die Erscheinung, dass die griechischen Sarkophage, wenn sie überhaupt mit Reliefschmuck ausgezeichnet seien, denselben stets an allen vier Seiten zeigten, während dies bei römischen eine grosse Seltenheit sei, wo vielmehr alles Gewicht auf der Vorderseite ruhe und nur noch die Nebenseiten eine sich regelmässig entsprechende, aber untergeordnetere Darstellung aufzuweisen pflegten.

Der auf Taf. X—XII abgebildete Sarkophag gehört nach seiner äusseren Disposition und dem Princip der Figurenvertheilung auf den vier Seiten noch der ersteren, griechi-

schen Gattung an, während das Missverhältniss der nicht für denselben componirten, sondern von andersher entlehnten und zwar verkleinerten Figuren zum Raume uns an Erscheinungen erinnert, denen wir sonst nur auf italischem, namentlich etrurischem Boden zu begegnen gewohnt sind; doch ist diese Aehnlichkeit nur eine äusserliche: wir finden keine störende Ueberschneidung, keine Naturwidrigkeit im Verhältniss der Figuren zu einander; die Gruppen sind noch klar gesondert und die Silhouette jeder Gestalt hebt sich ruhig vom Grunde ab. Die Unterschiede, welche unsern Sarkophag von den von Matz sog. « griechischen » trennen, sind nicht herbeigeführt durch Einwirkung des andern, vorher als italisch bezeichneten Aufstellungsprincips, sondern beruhen auf einem in nur halbgriechischen oder, um hellenistisch zu reden, halbgebildeten Gegenden bei äusserer Anlehnung an griechische Kunstformen wohl begreiflichen Mangel an Verständniss für die wesentliche Consequenz, welche ein architektonisch durchgeführtes Arrangement des ganzen Sarkophages auch für die figürliche Ausschmückung der eingefassten Flächen nach sich zieht. In Athen würde uns ein derartiger Sarkophag auf's äusserste überrascht haben; ganz begreiflich finden wir seine Eigenthümlichkeiten in den Gegenden, wo man, allerdings um ein bedeutendes früher, das Nereidenmonument errichtete.

Denn nach der Rhodos gegenüberliegenden Küste, nach Lykien hin weisen uns die Provenienznotizen. Von dort, wie angegeben wird, von Kastel Orizo, der alten Megiste, brachte gegen Ende März dieses Jahres ein türkischer Schiffer den Sarkophag nach dem Piräus, wo es gelang, ihn durch Herrn Ludwig Otto zeichnen zu lassen; jetzt hat ihn die archäologische Gesellschaft erworben [1].

Der Sarkophag ist merkwürdig kurz: die Länge beträgt nur 0,90 M., gegen eine Breite von 0,52; doch wird man

[1] Vgl. Bulletin de Correspondance Hellénique I p. 263 und 348.

bei der bedeutenden Höhe, 0,41 (die Reliefflâche allein 0,29), nicht an einen Kindersarkophag denken dürfen, sondern vielmehr an eine Lade zur Aufbewahrung der Asche.

Der Marmor erinnert an den Pentelischen, mehr jedoch an den lydischen vom Sipylon, aus dem bekanntlich der Gallier im Capitol und die sog. Arria und Pätusgruppe in Villa Ludovisi gehauen sind; die gleichartig behandelte Politur trägt dazu bei, den Eindruck jener Aehnlichkeit zu erhöhen. Die Figuren sind hoch herausgearbeitet, am höchsten, fast frei, die Seite *B*, Palladionraub und Tropäonerrichtung, am wenigsten erhaben die Nebenseiten.

Der leider vom Schiffer nicht mitgebrachte Deckel war in vier viereckigen Löchern, eins an jeder Seite, in den oberen Rand eingegossen.

Obwohl die Seite *A* etwas flacheres Relief zeigt, als Seite *B*, werden wir sie doch für die Vorderseite zu halten haben. Denn sie ist die einzige, deren Darstellungen mit genügender Sicherheit einen directen Bezug auf den Todten nahezulegen scheinen. Derselbe war ein Mann, und zwar ein literarisch gebildeter. Wir werden ihn in der Gruppe links erkennen dürfen in dem bärtigen Manne, der nach Art eines Dichters oder Redners die r. Hand im Gewande, in der l. ein Diptychon hält; seine Stellung wird motivirt durch die vor ihm sitzende weibliche Gestalt, welche durch die Art zu sitzen, durch die Rolle in der Linken und den ganzen Habitus als eine Muse charakterisirt ist: sie hört zu, während er declamirt. Auf griechischen Sarkophagen ist dies Motiv neu; von römischen werden ja zahlreiche Analogieen jedem der in Italien war in Erinnerung sein. In der Mitte sorgt Aphrodite dafür, den Namen des Todten auf dem Schilde zu verewigen: ich glaube nicht, dass erst unser Künstler den bekannten Typus der im Schilde sich spiegelnden Aphrodite in dieser Weise umgemodelt hat: um die Schrift, wenn auch nur in der Idee, zu zeigen, musste der Schild natürlich seinen Platz verändern, und zur Unterstützung der Eros hinzutreten, den wir als Schildhalter auf römischen Sarkophagen und wieder in

der Renaissance bis in's vorige Jahrhundert hinab bis zum Ueberdruss typisch verwandt finden: der Helm, auf welchen die Aphrodite in diesem Falle am natürlichsten treten würde [1], ist zu einer unklaren Erhöhung zusammengeschrumpft. Analogieen zu dieser Vorstellung sind mir augenblicklich nicht gegenwärtig, und es fehlt hier an den Mitteln, solche nachzuweisen; doch bezweifele ich nicht, dass sie sich auch sonst finden. Der Gedanke, dass der Name oder Ruhm eines ruhigen Musensohnes von Aphrodite auf einen von Eros gehaltenen Schild geschrieben wird, ist natürlich vor der Alexandrinerzeit unmöglich [2]; ebenso wenig beugt sich Pegasos früher dem Joche allegorischer Verwendung; denn wenn ihn auch erst Bojardo's Orlando inamorato zum eigentlichen Musenross gestempelt hat, so legen doch die Erzählungen der Alten von der Quelle, die Pegasos auf dem Helikon mit dem Hufschlag geöffnet habe, als er den von der Musen Gesang vor Entzücken bebenden Berg beruhigen sollte, die Möglichkeit nahe, dass auch ein antiker Musenjünger den aus der eben geöffneten Quelle trinkenden Pegasos sich zum Symbol wählte, zumal wenn Bellerophon dabei stehend ihn am Zaum hat, und statt der Lanze eine Schreibrolle in der Hand hält: denn dies ist die einzige aber höchst charakteristische Abweichung unserer Darstellung von der geläufigen, deren schönster Repräsentant das Relief im Palast Spada ist [3]. Eine andere genau entsprechende Wiederholung des letzteren findet sich auf einem Elfenbeinkasten in der Kathedrale von Veroli [4], und es ist nicht uninteressant, nun eine dritte auf einem Kunstwerk aus Kleinasien vorzufinden [5]; bedürfte es

---

[1] Vgl. die Münze bei Vaillant, numism. imperat. in colon. percussa II 51; Friederichs, Berlins ant. Bildw. I Nr. 582.

[2] Gemmen, wie die von Kekulé, Balustrade der Athena Nike 13 aufgeführten gehoeren ja auch erst der spaeteren Zeit an.

[3] Braun, Zwoelf antike Basreliefs Taf. I.

[4] Bull. 1860, 6.

[5] und zwar abweichend von der Art, wie sonst Bellerophon mit dem Pegasos auf Sarkophagen vorgestellt ward; vgl. die Beispiele Annali 1874, p. 9, 5-7.

noch eines Beweises, so wäre der griechische Ursprung dieser schönen Composition hiermit verbürgt: wo derselbe zu suchen ist, muss vorläufig noch eine offene Frage bleiben, denn die grosse Aehnlichkeit zwischen dem Motiv der einen Nebenseite, wo ein Kentaur einen Lapithen würgt, mit Tempelsculpturen wie die Parthenonmetope Michaelis III 1 genügt noch nicht, um jene Darstellung nach Athen zu weisen, geschweige denn andere von diesen ganz lose und theilweis wie zufällig zusammengewürfelten Scenen.

Denn jeder erkennbare Zusammenhang schwindet auf der Seite *B* trotz der vielen Combinationen, welche man machen könnte. Rechts sehen wir eine Tropaionerrichtung: nicht Nike, sondern wiederum Aphrodite, in anderem Costüm allerdings, stellt einen Speer an das bereits mit Helm Panzer und Beinschienen bekleidete aus einem im Boden wurzelnden Baumstamm höchst einfach bestehende Gerüst; unten lehnen bereits zwei Schilde und eine Keule, an welche ein danebenstehender Jüngling die Hand legt: Gewandmotiv und Stellung erinnern uns an gewisse Hermesfiguren, doch ist eine mythologische Deutung durch nichts geboten: vergleichen kann man z. B. das Votivrelief wo ein zurückkehrender Krieger an einem Tropaion einer Frau gegenüber steht, welche der um das Tropaion sich windenden Schlange spendet, bei Gerhard, ges. akad. Abh. Taf. 23 = Jahn, *de antiquiss. Min. simulacr.* Taf. III 1, wozu Jahn S. 23; vgl. Schöne, Gr. Rel. Nr. 97.

Interessant ist sodann die Scene des Palladionraubes zur Linken [1]: beide, Odysseus wie Diomedes sind wie aus dem Relief heraus nach vorne kommend gedacht [2], und zwar von einem und demselben Punkte: Diomedes will nach links abgehen, Odysseus hält inne, und sieht ihn scharf an, den Zeigefinger der Rechten bedenklich an den Bart legend, als

[1] Auf Sarkophagen bisher erst einmal: Gori, Inscript. antiq. Graec. et Roman. III 39.

[2] Vgl. Brunn, rilievi delle urne Etrusche I, p. 6, 1.

steige ihm grade ein Verdacht auf, den der entschlossen zurück gewandte Blick des Diomedes auch wol nicht grade zu entkräften geeignet ist. Es ist wol ausser Zweifel, dass wir hier den Moment dargestellt sehen, wie Odysseus Verdacht schöpft, dass Diomedes ihm mit dem gemeinsam errungenen Palladion davongehen möge [1]; und zwar ist die Darstellung so drastisch, wie auf keinem andern der vielen antiken Monumente, die uns den Palladienraub vorführen. Was derselbe freilich mit dem Todten zu thun habe, überlasse ich andern herauszufinden.

Die Nebenseiten bedürfen keiner weiteren Worte: der betrunken von dem Pan und einem Satyr mit der Fackel dahingeschleppte Herakles ist vortrefflich.

Stil und Arbeit zeigen am meisten Aehnlichkeit mit Werken aus der zweiten Hälfte des zweiten nach christlichen Jahrhunderts, doch ist bei der Isolirung des Fundortes Vorsicht in der chronologischen Ansetzung geboten.

Es wäre zu wünschen, dass noch mehr Monumente dieser Art in jenen am directesten unter dem neuschaffenden Einfluss der Diadochenzeit gestandenen Gegenden zu Tage kämen: zu manchen uns noch räthselhaften Erscheinungen auf römischen Sarkophagen würden wir dort vielleicht die Brücke finden.

F. von DUHN.

[1] Ueber diesen Verdacht und die verschiedenen Zeitpunkte der Expedition, wohin die Sage ihn setzt, vgl. O. Jahn, Annali 1858, 229. 336 ff. 239.

Attische Psephismen
aus der ersten Hälfte des vierten Jahrhunderts.

I

Ich stelle im Folgenden einige Beschlüsse des athenischen Volkes zusammen, welche nach dem Erscheinen des betreffenden Bandes der Sammlung der attischen Inschriften zu Tage gekommen und als geschichtliche Documente im engeren Sinne von Bedeutung sind.

Im *Corpus inscr. Att.* II 15 ist ein Psephismenfragment abgedruckt, welches ich auf den sog. Antalkidasfrieden bezogen habe. Der unterhalb der Propyläen aufgefundene Stein ist sehr beschädigt und die Lesung war daher nicht überall festzustellen. Neuerdings sind mehrere Bruchstücke eines Duplicates desselben Decretes zum Vorschein gekommen, welche ich auf der Beilage zusammengestellt habe [1]. Zwischen den Fragmenten *a b c* sind nur wenige Buchstaben ausgebrochen; mit Hinzuziehung des im Corpus abgedruckten Stückes, welches sich grösstentheils mit dem Fragment *a* der zweiten Ausfertigung des Decretes deckt, lässt sich das Ganze folgendermaassen herstellen:

ταῦτα με[..... κο]-
ινῶν λόγων [..... ἀγαθ]ῶν τοῖς Ἕλλ-
ησιν μέμνην[ται.....] καθάπερ
'Αθηναῖοι τὴν εἰ[ρήνην καὶ τὴν φι]λίαν
καὶ τοὺς ὅρκους καὶ [τὰς οὔσας συνθήκας]

[1] Die Stücke b c d sind am Südabhange der Burg gefunden und in Minuskeln von Professor Kumanudis im 'Αθήναιον V S. 520 mitgetheilt worden. Das Fragment a ist vor kurzem von der archaeologischen Gesellschaft angekauft worden und unedirt.

ἃς ὤμοσεν βασιλεὺ[ς] κα[ὶ Ἀθηναῖοι καὶ]
Λακεδαιμόνιοι καὶ ο[ἱ] ἄλλο[ι Ἕλληνες],
καὶ ἤκουσιν ἀγαθὰ ἐπαγ[γ]ελλόμενο[ι τῶ]-
[ι δήμῳ τῷ Ἀθηναίων κα[ὶ] ἁπάσῃ [τῇ Ἑ]-
λλάδι καὶ βασιλεῖ, [ἐψηφί]σθαι τῶ[ι] δήμ-
ῳ, ἐπαινέσαι μὲν τ[ὸν δῆμον τὸν τ]ῶν Χί-
ων καὶ τοὺς πρέσβεις [τοὺς ἥκοντ]ας, ὑπάρχ-
ε[ιν δ]ὲ τὴν εἰρήνην κα[ὶ τοὺ]ς ὅρκους καὶ τὰς
σ[υνθήκα]ς [τ]ὰς νῦ[ν] οὔ[σας], συμμάχους δὲ ποι-
εῖσ[θα]ι Χίους ἐπ' ἐλευ[θε]ρίᾳ καὶ αὐτον-
ομί[α]ι μὴ παραβαίνοντας τῶν ἐν ταῖς σ-
τήλαις γεγραμμένων περὶ τῆς εἰρήνης
μηδέν, μήδ' ἐάν τις ἄλ[λ]ος παραβαίνῃ π-
ειθομένους κατὰ τὸ δυ[να]τόν· στῆσαι δὲ σ-
τήλην ἐν ἀκροπόλει [πρό]σθεν τοῦ ἀγάλμ-
ατος[1], ἐς δὲ ταύτην ἀνα[γρ]άφειν, ἐάν τις ἴ-
ῃ ἐπ' Ἀθηναίους, βοηθε[ῖν] Χίους παντὶ σθέ-
[νε]ι κατὰ τὸ δυνατὸν, [καὶ] ἐάν τις ἴῃ [ἐπ]-
[ὶ Χί]ους, βοηθεῖν Ἀθηναίου[ς π]αντὶ σθέ[νει]
[κατὰ τ]ὸ δυνατόν· ὁμόσα[ι δ]ὲ τοῖς [ἥκουσι]-
[ν Χίοις] μὲν τὴμ βουλὴν κ[αὶ] τοὺς [στρατηγ]-
[οὺς καὶ τα]ξιάρχους, ἐγ Χί[ω]ι δὲ .....
..... ας ἀρχάς· ἑ[λέσθαι δὲ πέντε]
[ἄνδρας, οἵτι]νες πλεύ[σ.....]
..... πόλιν - - -

Das Stück beginnt mitten in den Motiven, Subjekt sind zu Anfang die Chier. Der Deutlichkeit wegen habe ich die aus dem zweiten Exemplar aufgenommenen Ergänzungen in die Klammern nicht miteingeschlossen. Vor dem Fragment *d* sind ein oder zwei Zeilen weggebrochen. Die regelmässige Stellung der Buchstaben, die auch in dem oberen Theile nicht ausnahmslos durchgeführt ist, ist hier noch weniger innegehalten. Es hiess von Z. 5 an: [καλέσαι δὲ τὴν πρεσ-

[1] D. h. vor dem Bilde der Athena Polias.

βείαι]ν τῶν Χί[ων ἐπὶ ξένια ἐς τὸ πρυτανε]ῖον ἐς αὔρι[ον. οἵδε ἠρέθησαν πρ]έσβεις· Κέφαλο[ς Κολλυτεύς, --- Ἀ]λωπεκῆθεν, Αἴσιμο[ς - - -, - -]ς Φρεάῤῥιος, Δημοκλε[ίδης - - -. οἵδ]ε ἐπρέσβευον Χίων· Βρύων, Ἀπε - -, - κ]ριτος, Ἀρχέλας[1].

Mit den Worten αἱ συνθῆκαι ἃς ὤμοσεν βασιλεὺς καὶ Ἀθηναῖοι καὶ Λακεδαιμόνιοι καὶ οἱ ἄλλοι Ἕλληνες wird der Königsfriede vom Jahre 387 bezeichnet (vgl. Mittheilungen I Seite 15). Die Inschrift hat diesen Frieden zwar nicht zum Gegenstand, steht aber in enger Beziehung zu demselben. Nach dem Abschluss des Friedens hatten die Chier eine Gesandtschaft nach Athen geschickt, um über einen Bündnissvertrag zu verhandeln. In dem damals gefassten Beschluss des athenischen Volkes, welcher uns vorliegt, spiegelt sich, wenn ich mich nicht täusche, die Situation, wie sie am Ende des Jahres 387 war, schärfer und klarer ab als in der dürftigen litterarischen Ueberlieferung, welche wir für diesen Zeitraum besitzen. Bereits nach der Seeschlacht bei Knidos waren die Chier wieder mit Athen in Verbindung getreten. Als damals die siegreiche persische Flotte unter Pharnabazos und Konon in den Gewässern des ägeischen Meeres erschienen war, hatte sofort auf Chios eine Umwälzung Statt gefunden; die von den Spartanern eingelegte Besatzung war vertrieben worden (Diodor XIV 84) und die wieder zur Herrschaft gelangte demokratische Partei hatte mit Athen eine Convention über das bei Rechtsstreitigkeiten zwischen Bürgern der beiden Städte einzuhaltende Verfahren (συμβολάς) abgeschlossen (Hermes VII S. 159 *Corpus inscr. Att.* II 11). Wenn die Chier es nach Abschluss des Königsfriedens opportun fanden mit Athen ein Schutzbündniss einzugehen, so lag der Grund unzweifelhaft darin, dass durch jenen Frieden die benachbarte kleinasiatische Küste an Persien ausgeliefert worden war. Die herrschen-

[1] Auf dem Steine ist oefters statt A eingehauen Λ, statt E: I, statt H: II. Bei der Umschrift ist dies unberücksichtigt gelassen worden. Augenscheinlich sind die beiden Exemplare, deren Bruchstücke erhalten sind, von demselben Steinmetzen gemeisselt.

de demokratische Partei hatte alle Veranlassung zu besorgen, dass ihre politischen Gegner bei einem der persischen Satrapen Schutz und Hülfe suchen würden selbst um den Preiss der Unabhängigkeit der Insel. Andererseits aber hatten die beiden contrahirenden Parteien mit der Susceptibilität des persischen Hofes zu rechnen. Die Athener namentlich hatten Grund zu fürchten, dass die Spartaner das Bündniss mit Chios als einen Versuch sich wieder der Seeherrschaft zu bemächtigen und einen Bruch des Friedens in Susa denunciren würden. Das Bündniss mit Chios ist auf der Basis des Königsfriedens abgeschlossen worden, welcher den griechischen Städten die volle Autonomie verbürgte; die wortreiche Ueberschwänglichkeit aber, mit welcher das Decret wiederholt auf die Friedensverträge Bezug nimmt und die Rechtskräftigkeit derselben ausdrücklich bestätigt, lässt erkennen, dass man sich in Chios sowohl wie in Athen der drohenden Gefahr vollkommen bewusst war und ihr im voraus zu begegnen suchte; beim Durchlesen der Urkunde erhält man den Eindruck, als sei sie in der Voraussicht abgefasst, der Wortlaut werde in Persien bekannt werden.

Bekanntlich ist der Seebund im J. 37 $^{8}/_{7}$ gleichfalls auf der Basis des Königsfriedens gegründet worden [1]. Eine der ersten Städte, welche demselben beitraten, war Chios. Das im J. 387 zwischen Athen und Chios abgeschlossene Schutzbündniss darf als ein Vorläufer des erneuerten Seebundes angesehen werden. Unter diesen Gesichtspunkt gestellt erscheint es nicht bedeutungslos, dass der im J. 387 nach Chios geschickte Gesandte Kephalos — unzweifelhaft der aus Aeschines III 194 bekannte Kollyteer — auch bei der Gründung des

[1] αὐτονομία und ἐλευθερία werden, wie in dem Vertrage mit Chios, so auch in der Bundesurkunde aus dem Jahre des Archon Nausinikos (Corp. inscr. Att. II 17 Z. 20) und in der Urkunde über die Aufnahme der Chalkidier in den Bund (ebenda S 398 No. 176^{b}) den Verbündeten zugesichert. Daraus ist zu schliessen, dass die beiden Ausdrücke verbunden in dem Friedensinstrument vom J. 387 gestanden hatten. Xenophon in seinem Auszug aus dem letzteren (Hell. V 1, 31) sagt nur τὰς ... Ἑλληνίδας πόλεις ... αὐτονόμους ἀφεῖναι.

zweiten Seebundes mitwirkte (s. *Corpus inscr. Att.* II 18, Kephalos ist Antragsteller)[1]. —

Als interessantes Gegenstück zu der auf die Chalkidier bezüglichen Urkunde aus der Mitte des 5ten Jahrhunderts (vgl. Mitth. I S. 184) ist vor kurzem ein die Bewohner der Insel Keos betreffendes Psephisma aus den Zeiten des zweiten Seebundes zu Tage gekommen[2]. Der Text der am unteren Ende verstümmelten Inschrift lautet (vgl. die Beilage[3]):

Θεοί· ἐπὶ Χαρικλείδου ἄρχοντος· Αἰαντὶς ἐπρυτάνευεν, Νικόστρατος Ἱκλληνεὺς ἐγραμμάτευε, Φιλίττιος Βουτάδης ἐπεστάτει· ἔδοξεν τῇ βουλῇ καὶ τῷ δήμῳ· Ἀριστοφῶν | εἶπεν· ἐπειδὴ Ἰουλιῆται οὓς κατήγαγον Ἀθηναῖοι ἀποφαίνουσιν ὀφείλουσαν τὴν π[ό]λιν τὴν Ἰουλιητῶν τῇ πόλε(ι) τῇ Ἀθηναίων τρία τάλαντα τὰ ἐκ τοῦ λογισθέντος ἀργυ[ρί]ου κατὰ τὸ ψήφισμα τοῦ δήμου τοῦ Ἀθηναίων ὃ Μενέξενος ε[ἶ]πεν, δεδόχθαι τῷ δήμῳ, ἀποδοῦναι Ἰουλιήτας Ἀθηνα|ίοις ταῦτα τὰ χρ[ή]ματα ἐν τῷ Σκιροφοριῶνι μηνὶ τῷ ἐπὶ Χαρικλείδου ἄρχοντος· ἐὰν δὲ μὴ ἀποδιδῶσιν ἐν τῷ χρόνῳ τῷ εἰρημένῳ, ε[ἰ]σπραξάντων αὐτοὺς οἱ ᾑρημένοι ὑπὸ τοῦ δήμου εἰσπράτ[τ]ειν τὰ ὀφειλόμενα χρήματα τῶν νησιωτῶν τρόπ[ῳ] ὅτῳ ἂν ἐπίστωνται· συνεισπρα|ττόντων δὲ αὐτοῖς [καὶ] οἱ στρατηγοὶ οἱ Ἰουλιητῶν Ἐχέτιμος καὶ Νικόλεω[ς κ]αὶ Σ[ά]τυρος καὶ Γλαύκων καὶ Ἡρακλείδης.

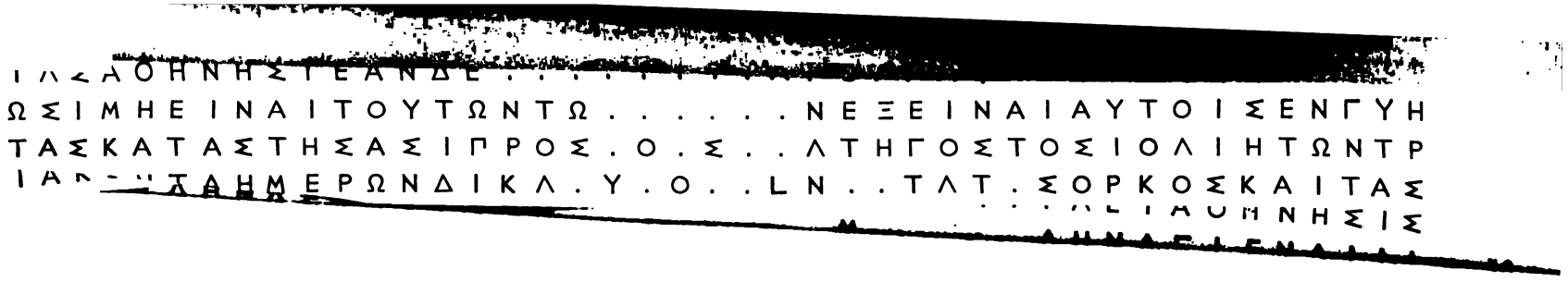
ὅπως [δ' ἄ]ν κ[αὶ] οἱ ὅρκοι καὶ αἱ συνθῆκαι ἃς συνέθετο Χαβρίας ὁ στ[ρ]ατηγὸς κα[ὶ] ὤμοσε Κείοις ὑπὲρ Ἀθηναίων καὶ Κείων οὓς κα[τή]γαγον [Ἀ]θηναῖοι κύριαι ὦσι, ἀναγ|ράψαι

---

[1] Dass die Chier, ebenso wie einige andere Seestädte, schon vor der Stiftung des zweiten Seebundes in einem freundlichen Verhaeltniss zu Athen gestanden haben, war aus Isokr. Plat. 28 zu schliessen, aber weder seit wann noch in welcher Form dieses Verhaeltniss bestand, war bisher bekannt; vgl. A. Schaefer, Demosthenes u. s. Z. I S. 23 und Busolt, Der zweite athenische Bund S. 677 f.

[2] Die am Südabhange der Burg ausgegrabene Inschrift ist herausgegeben von Professor Kumanudis im Ἀθήναιον V S. 516.

[3] Die Beilage zeigt von Z. 36 an eine andere Form des Sigma als in den vorhergehenden Zeilen. Der Buchstabe hat auf dem Steine dieselbe Gestalt wie Z. 1 - 35 der Beilage.



τοὺς στρατηγ[οὺς] τοὺς [Ἰου]λιητῶν οὓς εἴρητκι ἐν τῷ ψηφίσματι συνεισπράττειν τὰ χρήματα ἐν στήλῃ λιθίνῃ καὶ στῆσαι ἐν τῷ ἱερῷ τοῦ Ἀπόλλωνος τοῦ Πυθίου καθάπερ ἐν Καρθαίᾳ ἀναγεγραμμένκι εἰσί, ἀναγράψαι δὲ καὶ τὸν γραμματέα τῆς βουλῆς ἐσστήλῃ κατὰ ταὐτὰ καὶ | στῆσαι ἐν ἀκροπόλει, εἰς 25
δὲ τὴν ἀναγραφὴν δοῦναι τὸν ταμίκν τοῦ δήμου ΔΔ δραχμὰς ἐκ τῶν κατὰ ψηφίσματκ ἀνκλισκομένων.

ἐπειδὴ δὲ Ἰουλιητῶν οἱ παρκβάντες τοὺς ὅρκους καὶ τὰς συνθήκκς καὶ πολεμήσκντες ἐνκντίκ τῷ δήμῳ τῷ Ἀθηνκίων καὶ Κε[ί]οις καὶ τοῖς ἄλλοις συμμάχοι|ς καὶ θκνάτου αὐτῶν κατα- 30
γνωσθέντος κατελθόντ[ε]ς ἐς Κέω τάς τε στήλκς ἐξέβκλο[ν] ἑ[ν αἷ]ς ἦσκν ἀνκγεγκμ[μ]ένκι αἱ συνθῆκαι πρὸς Ἀθηνκίους καὶ τὰ ὀνόμκτκ τῶν πκρκβάντων τοὺς ὅρκους καὶ τὰς συνθήκκς, καὶ τοὺς φίλους τοὺς Ἀθηνκίων οὓς κατήγκγεν ὁ δῆμος τοὺς μὲν ἀπέκτειναν, τῶν | δὲ θάνκτον κατέγνωσκν καὶ τὰς 35
οὐ[σ]ίκς ἐδήμευσαν πκρὰ τοὺς ὅρκους καὶ τὰς συνθήκκς, Σκτυρίδου καὶ Τιμοξένου καὶ Μιλτιάδου, ὅτι κατηγόρουν Ἀντι[πάτ]ρου ὅτε ἡ βουλὴ ἡ Ἀθηνκίων κατέγνω αὐτοῦ θάνκτον ἀποκτ[εί]νκντος τὸν πρόξενον τὸν Ἀθηνκίων ... ισ.ωνκ [1] παρὰ [τ]ὰ ψηφίσματκ τοῦ δή|μου τοῦ Ἀθηνκίων κ[κ]ὶ [π]κρὰ [πά]ντκ [2] 40
τοὺς ὅρκους καὶ τὰς συνθήκκς, φεύγειν αὐτοὺς [Κ]έω [καὶ] Ἀθήνκς [3] καὶ τὴν οὐσίκν αὐτῶν δημοσίκν εἶνκι τοῦ δή[μου] τοῦ Ἰουλιητῶν· ἀπογράψκι δὲ αὐτῶν τὰ ὀνόμκτκ αὐτί[κκ μά]λκ ἐνκντίον τοῦ δήμου τῷ γρκμματεῖ τοὺς στρκτηγοὺ[ς τ]οὺ[ς] Ἰουλιητῶν τοὺς ἐπιδημούν|τκς Ἀθήνησι· ἐὰν δέ [τινες τῶν] 45
ἀπογρκφέντων ἀμφισβητῶσι μὴ εἶνκι τούτων τῶ[ν ἀνδρῶ]ν, ἐξεῖνκι αὐτοῖς ἐνγυητὰς κτκστήσκσι πρὸς [τ]οὺ[ς] σ[τρ]κτηγοὺς τοὺς Ἰουλιητῶν τριάκοντκ ἡμερῶν δίκκ[ς ὑποσχετ]ν [4] [κκ]τὰ τ[οὺ]ς ὅρκους καὶ τὰς συνθήκκς ἐν Κέῳ καὶ [ἐν τῇ ἐκ-

---

[1] ΑΡΑΙΣ; ἰωνα Kumanudis. Mir schien der zweite Buchstabe B, der sechste X oder Y gewesen zu sein.

[2] παρὰ πάντα[ς] Kumanudis den letzten Buchstaben als auf dem Steine nicht geschrieben bezeichnend.

[3] Κέω καὶ Ἀθήνας (ohne Klammern) Kumanudis.

[4] ὑποσ(χ)ῖν Kumanudis.

κ]λήτῳ [πό]λει Ἀθήνησι· Σ|κτυρίδην δὲ καὶ Τιμό[ξενον καὶ] 50
Μ[ιλτιάδ]ην ἀ[π]ιέναι εἰς Κέω ἐπὶ τὰ ἑαυτῶν· ἐπ[αιν]έ[σ]α[ι
δ]ὲ τ[οὺς] ἥκοντας Ἰουλιητῶν Δημήτριον Ἡρακλε[ίδη]ν Ἐ[χέ-
τι]μο[ν] Κ[αλ]λίφαντον [1]· ἐπαινέσαι δὲ καὶ Σκτυρ[ίδην] κα[ὶ
Τιμ]ό[ξενον] καὶ Μιλτιάδην· ἐπαινέσαι δὲ καὶ [τ]ὴν [π]όλι[ν
τὴν] Κα[ρ]θαιῶν καὶ Ἀγλώκρι|τον καὶ καλέσαι αὐτοὺς ἐπὶ 55
[ξ]έ[νια εἰς τ]ὸ πρυτανεῖον ἐς αὔριον.

Τάδε συνέθεντο καὶ ὤμοσαν οἱ στρατηγοὶ οἱ Ἀθηναίων πρὸς
τὰς πόλεις τ[ὰ]ς ἐν Κέῳ κα[ὶ] οἱ σύμμαχοι· οὐ μνησικακήσω
[τῶ]ν πα[ρ]εληλυθότων πρὸ[ς] Κείους οὐ[δε]νὸς οὐδὲ ἀποκτενῶ
Κ|[είων οὐδ]ένα οὐδὲ φυγάδα ποήσω τῶν ἐμμενόντων τοῖς ὅρ- 60
κο[ις καὶ τ]αῖς συνθήκαις ταῖσδε, εἰς δὲ τὴν συμμαχίαν εἰσ[άξω
καθάπ]ερ τοὺς ἄλλους συμμάχους· ἐὰν δέ τι[ς] νεωτερίζῃ τι
[ἐν Κέῳ παρ]ὰ τοὺς ὅρκους καὶ τὰς συνθήκας, οὐκ ἐπιτρέψω
οὔ[τε τέχνῃ οὔ]τε μηχανῇ οὐδεμιᾷ εἰς τὸ δυνατόν· εἰ δέ τις |
[βούλεται κατοι]κεῖν ἐγ Κέῳ, ἐάσω αὐτὸν ὅπου ἂν βούληται 65
τῶ[ν συμμαχίδων πόλ]εων οἰκοῦντα τὰ ἑαυτοῦ καρποῦσθαι·
ταῦτα [ἐμπεδορκήσω νὴ τὸν] Δία νὴ τὴν Ἀθηνάαν νὴ τὸν Πο-
σειδῶ νὴ [τὴν Δήμητρα, εὐορκοῦντι] μὲν πόλλ' ἀγαθ[ὰ] εἶναι,
ἐπιορκοῦν[τι δὲ κακά].

[Ὅρκοι καὶ συνθῆ]και τῶν πόλεων τῶν ἐν Κέῳ πρὸ|[ς Ἀθη- 70
ναίους καὶ τοὺς συμμάχους] καὶ Κείων οὓς κατήγαγον Ἀθ[η-
ναῖοι· συμμαχήσω Ἀθηναίοις καὶ] τοῖς συμμάχοις καὶ οὐ[κ
ἀποστήσομαι ἀπ' Ἀθηναίων οὐδὲ τῶ]ν συμμάχων οὔτε αὐτὸς
[ἐγὼ οὔτε ἄλλῳ πείσομαι ἐς τὸ δυνατ]όν· τὰς δὲ δίκας καὶ [τὰς
γραφὰς] [2] - - - - πάσας ἐκκλήτους. [3] | - - - - [ἐκ]τὸν δραχ- 75
μάς· ἐὰ[ν δὲ] - - - - ντας ἢ Ἀθηναιο - - - - τὰς συνθήκας - - - -
[οὐδ]εμιᾷ βοηθή[σω] - - - · [ταῦτα ἐμπ]εδορκήσω ν|[ὴ τὸν Δία 80
νὴ τὴν Ἀθηνάαν νὴ τὸν Ποσειδῶ νὴ τὴν Δ]ήμητρα, εὐ[ορ-
κοῦντι μὲν πόλλ' ἀγαθὰ εἶναι, ἐπιορκοῦντι δὲ κα]κά.

---

[1] Ἀρχαί; φαντον Kumanudis. Mir schien Κ[αλ]λίφαντον ziemlich sicher zu sein.

[2] δίκας καὶ γ(ραφὰς; Kumanudis. Mir schien der letzte Buchstabe der Zeile eher Τ als Γ gewesen zu sein.

[3] ἐκκλήτος κ... Kumanudis, vielleicht richtig, doch habe ich den letzten Buchstaben nicht deutlich erkennen koennen.

[Τάδε ὤμοσαν Κείων οὓς κατήγαγον Ἀθηναῖοι· οὐ μν]ησικα-κ]ήσω κτλ.

Das auf dem oberen Theile des Steines eingegrabene Psephisma bezieht sich auf die Stadtgemeinde von Iulis auf Keos und zerfällt seinem Inhalte nach in drei Abschnitte. In dem ersten Abschnitt wird die Entrichtung einer alten Schuld der Iulieten geregelt (Z. 5-17). Im zweiten Abschnitt wird verordnet, dass die beschworenen Verträge (οἱ ὅρκοι καὶ αἱ συνθῆκαι), welche der Strateg Chabrias, zugleich im Namen der von den Athenern zurückgeführten Keier, mit den Keiern abgeschlossen habe, in Iulis öffentlich aufgestellt werden sollen (Z. 17-27). Im dritten Abschnitt wird Verbannung verhängt über diejenigen Iulieten, welche die beschworenen Verträge übertreten und gegen die Athener und ihre Verbündeten Krieg geführt haben, dann trotz des über sie ausgesprochenen Todesurtheils nach Keos zurückgekehrt sind, die Säulen mit den Verträgen entfernt und die Freunde der Athener, die von diesen zurückgeführt sind, getödtet oder vertrieben haben. Daran schliessen sich verschiedene Belobigungen an (Z. 27-56). Auf der unteren Hälfte der Steinplatte waren, in Gemässheit des zweiten Absatzes des voranstehenden Psephisma, die mit den Keiern abgeschlossenen Verträge und zwar in der Form der bei dieser Gelegenheit gewechselten Eidschwüre eingegraben. Wie sich aus den erhaltenen Resten mit Sicherheit entnehmen lässt, waren drei Eidesformeln verzeichnet. Auf die erste Formel, deren Ueberschrift vollständig erhalten ist, hatten die Strategen der Athener und ihre Verbündeten geschworen (Z. 57-69). Die Ueberschrift der nächstfolgenden Formel ist verstümmelt, doch lassen die Reste darüber keinen Zweifel, dass an der zweiten Stelle der Eid verzeichnet war, welchen die Städte auf Keos den Athenern und ihren Verbündeten geleistet hatten (Z. 69-81). Von der dritten Formel sind nur wenige Sylben erhalten. Dieser Eid kann nach der Lage der Umstände nur von den Keiern geleistet worden sein, welche von den Athenern zurückgeführt worden waren; eine andere Partei, von welcher ange-

nommen werden könnte sie hätte die Verträge beschworen, ist nicht vorhanden. Wenn es also in dem Psephisma Z. 17 heisst αἱ συνθῆκαι ἃς συνέθετο Χαβρίας ὁ στρατηγὸς καὶ ὤμοσε Κείοις ὑπὲρ Ἀθηναίων καὶ Κείων οὓς κατήγαγον Ἀθηναῖοι, so ist dies ein an seiner Stelle zulässiger zusammenfassender Ausdruck, welcher nicht ausschliesst, dass für die zurückgeführten Keier eine besondere Eidesformel aufgesetzt war. Unterhalb der Eide waren vielleicht noch die Namen der verbannten Iulieten eingegraben, vgl. Z. 42 und 32. Das Psephisma, in welchem die Aufstellung der Verträge angeordnet wird, ist datirt aus Ol. 104, 2. 36 $^3/_2$ v. Ch.

Die Urkunde berührt in ihrem Verlaufe eine Reihe von Facten, welche mit den Kämpfen der politischen Parteien auf Keos und den Beziehungen der Insel zu Athen und dem Seebunde in Zusammenhang stehen. Die relative und absolute Zeitbestimmung dieser Thatsachen ist nicht ohne Weiteres klar; es empfiehlt sich die Untersuchung darüber von den Verträgen ausgehen zu lassen, welche Chabrias mit den Städten der Insel abgeschlossen hatte.

Wann Keos dem zweiten Seebunde beigetreten sei, ist nicht überliefert. Aus dem chronologisch geordneten Verzeichniss der Mitglieder des Bundes ist zu entnehmen, dass die Insel zwischen 375 und 373 in den Bund aufgenommen worden ist; dies führt darauf, dass die Aufnahme entweder durch Chabrias auf dem Seezuge, den er im Sommer 375 unternahm, oder durch Timotheos im J. 373 herbeigeführt worden ist[1]. Die Vermuthung bietet sich ungesucht dar, dass die in der neugefundenen Urkunde verzeichneten Verträge dieselben seien, durch welche im J. 375 die keischen Städte zuerst in den Seebund aufgenommen wurden. Es würde dann anzunehmen sein, dass vor dem Abschluss der Verträge auf

[1] Vgl. A. Schaefer, De sociis Atheniensium etc. p. 17 und Busolt a. a. O. S. 761 ff. Die Staedte Iulis Karthaea und Koresos stehen in der Liste zusammen; Poessa ist an einer andern Stelle eingetragen und scheint dem Bunde früher beigetreten zu sein.

Keos Parteikämpfe stattgefunden haben, dass die unterliegende Partei sich nach Athen gewandt und veranlasst habe, dass Chabrias mit der Flotte auf der Insel landete; dass später neue Unruhen namentlich in Iulis ausgebrochen seien, in Folge deren der uns vorliegende Volksbeschluss gefasst worden sei. Indess scheint mir die Zulässigkeit dieser Combination, welche Manchen einfach und natürlich vorkommen wird, aus sachlichen und formellen Gründen sehr zweifelhaft. Die Art, wie in dem Psephisma der Rückführung der Keier Erwähnung geschieht, lässt wie mir scheint auf ein kurz vorhergegangenes, nicht auf ein durch einen zwölfjährigen Zeitraum getrenntes Ereigniss schliessen. Zu noch grösseren Bedenken geben die Verträge Veranlassung, welche von den mit andern Mitgliedern des zweiten Seebundes bei ihrer Aufnahme abgeschlossenen Verträgen, wie sie z. B. *Corpus inscr. Att.* II p. 398. 399 (Verträge mit den Chalkidiern und Korkyräern aus den Jahren 377 und 375) vorliegen, in Form und Inhalt abweichen. Nun würden allerdings nach der vorgetragenen Combination die Keier mit Waffengewalt gezwungen worden sein dem Bunde beizutreten, und es muss anerkannt werden, dass die Verträge mit gezwungenen Mitgliedern anders gelautet haben werden als mit freiwilligen. Aber wenn man dies auch in Anschlag bringt, so muss es doch auffallen, dass die Athener den Keiern Amnestie zusichern (οὐ μνησικακήσω κ. τ. λ. Z. 58 f.). Eine Amnestie ist am Platze nach einem vorausgegangenen Rechtsbruch, nicht aber nach einem glücklich geführten Angriffskriege. Irre ich nicht so sind die erhaltenen Verträge mit den Keiern nicht bei der ersten Aufnahme der letzteren in den Seebund abgeschlossen worden, sondern bei ihrer Wiederaufnahme in denselben. Im Frühling 364 oder 363 — das Jahr steht nicht fest [1] — war unter Epaminondas, zum ersten Male im

[1] Vgl. Grote Gesch. Griechenlands V S. 555 Anm. (für 363) und Schaefer, Demosthenes I S. 109 Anm. 2 (für 364). Es macht für die Erklaerung der Inschrift wenig aus, ob das Jahr 364 oder 363 das richtige ist. In dem letzteren

Laufe der griechischen Geschichte, eine zahlreiche thebanische Flotte in das ägeïsche Meer ausgelaufen, um Athen das seit der Neugründung des Seebundes schnell wieder hergestellte Principat zur See streitig zu machen. Die Berichte über den Verlauf dieser Expedition sind uns verloren gegangen, sicher ist nur, dass ein athenisches Geschwader unter Laches, welches der thebanischen Flotte den Weg verlegen sollte, zum Weichen gebracht wurde und dass die letztere auf ihrer Fahrt bis nach Byzanz gelangte (Diodor XV 79. Isokr. Phil. 53). Auch wenn nicht bestimmte Andeutungen dafür vorlägen, würde anzunehmen sein, dass bei dem Erscheinen der thebanischen Flotte unter den athenischen Verbündeten eine grosse Bewegung entstand, dass in mehr als einer der den Seebund angehörigen Städte die Athen feindliche Partei, welche in keiner dieser Städte fehlte, das Uebergewicht erhielt und sich vom Bunde lossagte. Dies muss auf Keos geschehen sein; die thebanische Flotte wird den Curs um die Südspitze von Euböa genommen haben und hier, in der Nähe von Keos, auf das feindliche Geschwader gestossen sein.

Die in der Inschrift berührten Thatsachen lassen sich jetzt folgendermaassen ordnen. Beim Herannahen der thebanischen Flotte hatten in den vier Städten der Insel Keos antiathenische Erhebungen stattgefunden, die Führer der athenischen Partei hatten entweichen müssen. In Iulis war bei dieser Gelegenheit der Proxenos der Athener von einem gewissen Antipater erschlagen worden (Z. 37 f.) [1]. Hierauf hatten die keischen

---

Falle muss das Psephisma, von dem nur sicher ist, dass es vor dem letzten Monate seines Olympiadenjahres zu Stande gekommen ist (vgl. Z. 10), in der zweiten Haelfte des Jahres (Frühling 362) verhandelt worden sein, in dem ersteren ist es wahrscheinlicher dass es in der ersten als dass es in der zweiten Haelfte votirt worden ist.

[1] Wenn es von dieser Ermordung heisst παρὰ τὰ ψηφίσματα τοῦ δήμου τοῦ Ἀθηναίων καὶ πάντα τοὺς ὅρκους καὶ τὰς συνθήκας, so scheint mit τὰ ψηφίσματα τοῦ δήμου auf den Volksbeschluss Bezug genommen zu werden, durch welchen dem Gemordeten die Proxenie übertragen worden war. Der emphatische Ausdruck passt eher für eine Volksrede als für ein officielles Actenstück.

Städte offen für Theben Partei ergriffen und wie es scheint ihre Schiffe zu der thebanischen Flotte stossen lassen (vgl. Z. 27 ff. Ἰουλιητῶν οἱ παραβάντες τοὺς ὅρκους καὶ τὰς συνθήκας καὶ πολεμήσαντες ἐναντία τῷ δήμῳ τῷ Ἀθ. καὶ Κείοις καὶ τοῖς ἄλλοις συμμάχοις [1]); die vertriebene Partei hatte sich nach Athen geflüchtet. Nachdem die thebanische Flotte die östlichen Gewässer wieder verlassen hatte, war, wohl noch im Herbst oder Winter desselben Jahres, ein aus athenischen und bundesgenössischen Schiffen bestehendes Geschwader (vgl. Z. 57 f.) unter dem Oberbefehl des Strategen Chabrias [2] ausgelaufen, um die wankend gewordenen Bundesgenossen in der Treue zu befestigen, die abgefallenen zur Pflicht zurückzuführen. Letzteres war auf Keos geschehen. Im Namen der Verbündeten hatte Chabrias Verträge mit den keischen Städten vereinbart, deren Inhalt wir aus den darauf geleisteten Eiden kennen lernen.

Danach bildete die Wiederaufnahme der keischen Städte in den Seebund mit Amnestie für das Vergangene die Grundlage der Verträge (Z. 58-62). Die Amnestie war auch durch die von den Athenern zurückgeführten Keier beschworen worden (Z. 82 ff.); die Athener hatten im Namen des Bundes eidlich die Garantie dafür übernommen, dass die Heimgekehrten ihrer Verpflichtung nicht untreu würden (Z. 62-64). Den vor der athenischen Flotte geflüchteten Keiern wurde in den Verträgen frei gegeben heim zu kehren und in ihre alten Besitzrechte wieder einzutreten (Z. 64-66) [3]. Ausser den

---

[1] Unter ὅρκοι καὶ συνθῆκαι sind hier nicht die mit Chabrias, sondern die beim Eintritt der Keier in den Bund oder besser die von den Mitgliedern beschworenen Bundesvertraege überhaupt zu verstehen.

[2] Chabrias wurde im J. 365 im oropischen Processe freigesprochen und befehligte im J. 359 die Soeldnertruppen des Tachos in Aegypten; es hindert nichts anzunehmen dass er in der Zwischenzeit in Athen Strateg gewesen sei.

[3] Die Bestimmung εἰ δέ τις [βούλεται κατοι]κεῖν ἐγ Κέῳ, ἐάσω αὐτὸν ὅπου ἂν βούληται τῶ[ν συμμαχ[ίδων πόλε]ων οἰκοῦντα τὰ ἑαυτοῦ καρποῦσθαι kann, obwohl allgemein gefasst, doch nur in dem oben angegebenen Sinne gemeint gewesen sein. Die Ergaenzung der Stelle rührt von Herrn Kumanudis her.

Einschränkungen, welche der Bund allen seinen Mitgliedern auferlegte, müssen aber die Keier bei ihrer Wiederaufnahme in einem Punkte der leitenden Stadt gewisse ausnahmsweise Zugeständnisse gemacht haben. In dem Eide der Keier ist Z. 73-75 Folgendes erhalten: τὰς δὲ δίκας καὶ [τὰς γραφὰς (?) - - -] πάσας ἐκκλήτους [- - - ἑκ]ατὸν δραχμάς. Diese Ueberreste lassen vermuthen, dass die Keier sich verpflichteten in gewissen Processen Appellation an fremde Gerichte eintreten zu lassen. Im dritten Abschnitt des Psephisma ferner wird bestimmt, dass die Güter der Verbannten dem Fiscus von Iulis anheimfallen sollen und dass es denen, welche Ansprüche auf die eingezogenen Güter zu haben glaubten, freistehen solle ἐνγυητὰς καταστήσασι πρὸς [τ]οὺ[ς] σ[τρ]ατηγοὺς τοὺς Ἰουλιητῶν τριάκοντα ἡμερῶν δίκα[ς ὑποσχεῖ]ν [κα]τὰ τ[οὺ]ς ὅρκους καὶ τὰς συνθήκας ἐν Κέῳ καὶ [ἐν τῇ ἐκκ]λήτῳ [πό]λει Ἀθήνησι (Z. 45-49). Hier wird in Processen zwischen der Stadt Iulis und Privaten Athen als ἔκκλητος πόλις bezeichnet und zwar κατὰ τοὺς ὅρκους καὶ τὰς συνθήκας. Ein analoges Beispiel bieten die seit längerer Zeit bekannten, in Athen aufgefundenen Beschlüsse der keischen Städte über die Ausfuhr des Röthels von Keos nach Athen, welche ich nach dem Charakter der Schrift in die funfziger Jahre des 4ten Jahrhunderts gesetzt habe (*Corpus inscr. Att.* II 546). Ich habe diese Beschlüsse bisher nie ohne ein unbehagliches Gefühl aus der Hand gelegt, weil mir die zu Grunde liegenden Verhältnisse nicht klar waren. Es ergiebt sich aus ihnen, dass vertragsmässig der Röthel von Keos nur nach Athen ausgeführt werden durfte; die Beschlüsse selbst enthalten Bestimmungen, welche die Umgehung der Ausfuhrsverträge verhindern sollen; diese Bestimmungen sind getroffen worden auf Anweisung des athenischen Volkes, welches sich vorbehalten hat dieselben abzuändern. Die Ueberlassung eines derartigen Monopols Seitens der keischen Städte und die Art wie die Athener darüber verfügen liess darauf schliessen, dass jene Städte in einer sehr abhängigen Stellung zu Athen gestanden haben; dieser mir früher auffallende Umstand wird dadurch

erklärt, dass die Insel vom Bunde abgefallen war. In dem Decret der Stadt Koresos heisst es, nachdem vorher über das bei Uebertretung des Ausfuhrgesetzes in Koresos einzuleitende gerichtliche Verfahren Bestimmungen getroffen worden sind, Z. 20 weiter: [εἶν]αι [δὲ] καὶ ἔφεσιν Ἀθήναζε καὶ τῷ φήναντι καὶ τῷ ἐνδεί[ξαντι]. Auch hier wird die Appellation an die athenischen Gerichtshöfe frei gegeben. Nach den angeführten Zeugnissen wird anzunehmen sein, dass Athen in den Städten von Keos seit deren Wiederaufnahme in den Bund vertragsmässig eine Art von Gerichtshoheit besessen hat, indem von den Entscheidungen keischer Gerichte an die athenischen Gerichtshöfe als obere Instanz appellirt werden konnte. In ähnlicher Weise ist den Chalkidiern auf Euböa nach ihrem Abfalle vom ersten Seebunde die volle Gerichtshoheit in den peinlichen und wichtigsten öffentlichen Sachen entzogen worden (vgl. Mittheilungen I S. 194). Dass während des Bestehens des zweiten Seebundes Athen Gerichtsbarkeit irgend welcher Art in den verbündeten Städten ausgeübt habe, war bisher nicht bekannt. Man darf annehmen, dass in den keischen Städten bei den bestehenden Parteiverhältnissen die Errichtung einer Appellationsinstanz in Athen von wohlthätiger Wirkung gewesen sein wird.

Die Rädelsführer des Aufstandes hatten die Insel Keos vor dem Abschluss der Verträge verlassen; diese Männer waren von der Amnestie ausgeschlossen und von ihren Mitbürgern zum Tode verurtheilt worden (Z. 30). Schlimmer war es Antipater, dem Mörder des athenischen Proxenos in Iulis, ergangen; gegen diesen war von den Führern der athenischen Partei bei dem athenischen Rathe Anklage erhoben worden, welcher das Todesurtheil an ihm hatte vollstrecken lassen (Z. 37 ff.). Die Namen der in der Amnestie nicht Inbegriffenen waren auf den Vertragssäulen, welche, nachdem das Volk von Athen die Verträge ratifizirt hatte, in den keischen Städten aufgestellt wurden, eingegraben worden (Z. 32).

Weiter können wir den Verlauf der Dinge nur in Iulis, der bedeutendsten unter den vier Städten auf Keos, verfol-

gen. Einige Zeit nachdem Chabrias die Insel verlassen hatte, waren die Vertriebenen, wahrscheinlich in der Erwartung, dass die thebanische Flotte wieder auslaufen werde, nach Iulis zurückgekehrt und hatten sich der Stadt bemächtigt. Sie hatten sofort die Vertragssäulen umgestürzt und ihren Rachegefühlen gegen die « Freunde der Athener » freien Lauf gelassen ; gegen diejenigen von den letzteren, welche rechtzeitig nach Athen geflüchtet waren, hatten sie hierauf wegen ihrer Theilnahme an dem Processe gegen Antipater ein gerichtliches Verfahren eingeleitet und das Todesurtheil über sie aussprechen lassen (Z. 30-38) [20]. Indess die Entwicklung der festländischen Verhältnisse liess es zu weiteren maritimen Experimenten der Thebaner nicht kommen, und so war der Aufstand vermuthlich mit Leichtigkeit von Athen aus unterdrückt worden. In dem Psephisma wird die Stadt Karthäa, nächst Iulis die ansehnlichste der Insel, zwei Mal lobend erwähnt (Z. 54 und 23), diese scheint den Athenern treu geblieben zu sein. Die Iulieten aber hatten, nachdem der Aufstand unterdrückt war, eine zur Hälfte aus Mitgliedern des Strategencollegiums bestehende Gesandtschaft nach Athen geschickt, welche die zur Besänftigung der Gemüther geeignete Botschaft überbrachte, dass die Stadt Iulis den Athenern noch drei Talente schulde ἐκ τοῦ λογισθέντος ἀργυρίου κατὰ τὸ ψήφισμα τοῦ δήμου τοῦ Ἀθηναίων ὃ Μενέξενος εἶπεν (Z. 5 ff. vgl. 44 und 51 f.). Das hier angezogene Psephisma scheint sich auf rückständige Beisteuern (συντάξεις) der Bundesmitglieder bezogen zu haben und die Z. 12 erwähnte Commission zur Eintreibung der von den Inselbewohnern geschuldeten Gelder

[20] Das Verbum ἐκβάλλειν, welches in Beziehung auf die Vertragssaeulen gebraucht ist, laesst schliessen, dass diese in einem Heiligthume aufgestellt waren. Vermuthlich war es das auch Z. 22 als Aufstellungsort genannte Heiligthum des Pythischen Apollo, welches auf der Akropolis von Iulis stand. Gewoehnlich wird in attischen Inschriften von dem Umwerfen von Inschriftenstelen das Verbum καθαιρεῖν gebraucht, vgl. Corpus inscr. Att. II 3 Z. 11 ; 17 Z. 35.

in Folge desselben eingesetzt gewesen zu sein [1]. Der wieder ans Ruder gelangten Partei in Iulis darf man zutrauen, dass sie darauf rechnete die von ihr zur Anzeige gebrachte Schuld auf Kosten ihrer unterlegenen Gegner zu bestreiten. Indess scheint diese in der Verbindung, in welcher sie auftritt, etwas verdächtige Schuldfrage zu weiteren Debatten Anlass gegeben zu haben, welche vor einem athenischen Gerichtshof abspielten und beinahe auf Kosten eines angesehenen athenischen Staatsmannes geführt worden wären. In dem Psephisma ist als Antragsteller Aristophon genannt, unstreitig der bekannte Staatsmann aus dem Demos Azenia [2]. Ueber diesen wird in den Scholien zu Aeschin. g. Timokr. 64 bemerkt κεκωμῴδηται . . . ὡς στρατηγήσας ἐν Κέῳ καὶ διὰ φιλοχρηματίαν πολλὰ κακὰ ἐργασάμενος τοὺς ἐνοικοῦντας, ἐφ' ᾧ γραφεὶς ὑπὸ Ὑπερείδου παρανόμων ἐάλω [3]. Die auf einer Komödienstelle beruhende Angabe braucht natürlich nicht in allen Einzelheiten als authentisch angesehen zu werden. Aristophon scheint als Strateg nach Iulis geschickt worden zu sein um die durch die Rückkehr der Exulanten gestörte Ordnung wieder herzustellen, und nach seiner Rückkehr nach Athen im Einverständniss mit den Führern der wieder ans Ruder gelangten Partei die vom Volke votirten Anträge gestellt zu haben. Hyperides, der damals im Anfang seiner politischen Carrière stand, scheint als Sachwalter der bei der letzten Erhebung compromittirten Keier aufgetreten zu sein und den die Geldfrage betreffenden Theil von Aristophons Anträgen zum Gegenstand einer Anklage gegen den Antragsteller ge-

---

[1] Vgl. zum Ausdruck und zur Sache Corpus inscr. Att. I 32, 7 f. λογισάσθων δὲ [οἱ λ]ογισταὶ . . . τὰ ὀφειλόμενα τοῖς θεοῖς ἀκρ[ιβῶ]ς. Von der Eintreibung rückstaendiger συντάξεις handelt das Psephisma Corpus inscr. Att. II 62 aus dem Jahre 356.

[2] Von demselben rührt das Psephisma Corpus inscr. Att. II 70 (aus dem J. 355) und vielleicht auch No. 63 (aus dem J. 35 $^{7}/_{6}$) her, wo ich voreilig Κηφισ]οφῶν ergaenzt habe.

[3] Vgl. Sauppe, Or. Att. II p 282 und Schaefer Demosthenes I S. 159. Die Zeit des Processes ist nicht überliefert.

macht zu haben. Uebrigens wurde Aristophon in diesem Processe nicht wie das Scholion angiebt verurtheilt, sondern mit einer Majorität von zwei Stimmen freigesprochen [1]. Die Keier werden daher um die drei Talente nicht herumgekommen sein [2].

ULRICH KÖHLER.

[1] Hyper. f. Euxen. col. 38. Dass die Anklage eine εἰσαγγελία, nicht eine γραφὴ παρανόμων war, scheint mir aus dieser Stelle nicht mit Nothwendigkeit zu folgen.

[2] Im Anschluss an die im Texte behandelte Inschrift hat Professor Kumanudis ein Fragment eines zweiten auf die Keier bezüglichen Volksbeschlusses aus etwas spaeterer Zeit mitgetheilt, in welchem auf die Vertraege des Chabrias Bezug genommen und nach einer sehr wahrscheinlichen Vermuthung des Herausgebers auch von der Ausfuhr des Roethels die Rede war. Die erhaltenen Reste sind zu unbedeutend als dass sich Genaueres über den Inhalt feststellen liesse.

Ueber die Ausgrabungen in Olympia.

Mit dem Aufhören der olympischen Spiele und der Wegführung von Phidias' Zeusstatue, den letzten Ereignissen in Olympia, von denen eine sichere Ueberlieferung vorhanden ist, kann die Altis nicht sofort verödet sein. Der Zeustempel, welcher keine Spur davon zeigt, dass er je als christliche Kirche gedient hätte, stand noch ganz oder wenn bereits mit der Zerstörung begonnen war [1], konnte dieselbe erst geringe Fortschritte gemacht haben, als man in frühbyzantinischer Zeit ihn als Bollwerk hereinzog in ein zur Vertheidigung angelegtes Mauerviereck, dessen Nordwestecke er bildete, und das sich von ihm aus ostwärts und südwärts ausbreitete in der Verlängerung seiner nördlichen Langseite und westlichen Schmalseite. Die Ostmauer dieser Anlage läuft der Tempelfront parallel in einem Abstand von 33,00 [2]. Diese Festungsmauer etwa 3,00 breit entspricht im Wesentlichen Bauten wie der sog. Valerianischen Mauer in Athen; nicht ohne Geschick ist sie aus den verschiedenartigsten antiken Werk-

[1] Auf die im Schol. zu Lucian. praec. rhet. 9 enthaltene Notiz einer Verbrennung des Zeustempels, die unter Theodosius II stattgefunden habe (Herzberg Gesch. Griechenl. III 428) konnte man mit Hirschfeld (Ausgrab. von Olympia I S. 12) die im südlichen Seitenschiffe der Cella reichlich gefundenen Brandspuren beziehen. Von den Sculpturen zeigen nur vereinzelte Fragmente des Ostgiebels, dass sie dem Feuer ausgesetzt waren.

[2] Die von mir noch Arch. Zeit. 1876 S. 229 vertretene Ansicht, dass die byzantinische Ostmauer dem Lauf der Altismauer folgen koenne, ist nicht laenger haltbar, nachdem auch oestlich jenseits der Mauer in situ befindliche Basen zum Vorschein gekommen sind, welche den Linien der westlich der Mauer liegenden entsprechen. Die Altismauer muss also weiter ostwaerts gesucht werden.

stücken ohne Unterschied des Materials aufgethürmt mit einer inneren und äusseren Verschalung, deren Zwischenräume durch schwächere Blöcke, Basen, kleinere Säulentrommeln und anderes Füllwerk eingenommen werden. Tempelmaterial ist hierin noch nicht nachzuweisen, um so mehr müssen aber die anderen Gebäude der Altis, Heiligthümer, Thesauren, Stoen usw. geliefert haben. Diesem Mauerbau gleichzeitig oder vielleicht schon vorangegangen, war die erste grosse Katastrophe der Altis, der systematische Raub der vorhandenen Metallschätze, die Vernichtung insbesondere der bronzenen Kunstwerke. Später folgte, aber erst nachdem der Zeustempel schon ganz oder theilweise gestürzt war, eine zweite Ansiedelung, welche ruhig sowohl über die Antike wie den eben erwähnten byzantinischen Mauerbau hinweg, aus den vorhandenen Trümmern sich eine Dorfanlage baute, die besonders vor der Ostfront des Tempels sich ausbreitet, und dabei die schon gestürzten Marmorsculpturen des Giebels, wo man grade auf solche stiess, als Bausteine mit verwendet hat. Auf den übrigen Seiten des Tempels sind vorläufig nur ganz vereinzelte Spuren dieser Ansiedelung zu Tag gekommen. Die Bevölkerung war eine christliche, daher die durchgängig orientirten Gräber, in denen bisweilen kleine Bronzekreuze gefunden werden, doch aber der Antike noch nahe stehend, indem die Sitte den Todten neben einigen Schmucksachen auch Thonkrügelchen (noch in antiker Form aber ohne Firniss) mitzugeben noch bestand; wie denn auch das Niveau, in dem diese Gräber liegen, indem es nicht über das antike Altisniveau reicht, darauf führt, diese Niederlassung vom Alterthum nur durch einen kurzen Zeitraum zu trennen. Ein vor der Ostfront im vorigen Jahr gefundener Schatz von Kupfermünzen, deren späteste Justinian II (668-685) angehören, wird daher wohl das Zeitalter der Niederlassung bestimmen; derselben Epoche gehört auch ein zweiter grösserer Münzfund (mehre Tausend Kupfermünzen umfassend) an, der auf der Krepis des Heraion zu Tage kam.

Vom Zeustempel, dessen Zusammensturz nicht auf ein

Mal erfolgt sein kann, sind sämmtliche Säulen nach aussen gestürzt, am frühsten kamen dabei Süd- und Ostseite zu Fall, wo Säule bei Säule liegt in der Reihenfolge, in der sie einst gestanden. Im Norden sind dagegen Säulen wie Kapitelle dichter zur Krepis gefallen, und bereits auf eine Trümmerschicht, welche über die Höhe der 3. (untersten) Stufe hinausreicht. Gleiches gilt von den auf der Westseite liegenden.

Den Grundriss des Tempels haben die Arbeiten des vorigen Jahres in allem Wesentlichen festgestellt, für die innere Eintheilung des Gebäudes constatirt, dass 7 Säulen gegen den Opisthodom mit Anten schliessend Haupt- und Nebenschiffe trennten, das Zeusbild mithin freistand vor der Rückwand (Adler Ausgrab. von Olympia I S. 18), nicht zwischen vorspringenden Wänden, wie beim Parthenon, wogegen die zu den Tribünen führenden Treppen zwischen der Pronaoswand und der ersten Säule auf beiden Seiten des Cellaeingangs lagen.

An der Ostfront liegt vor dem mittleren Intercolumnium im Niveau der mittleren Krepisstufe eine Platform, zu welcher je 4 Stufen als Zugang gedient haben die an der Nord-und Südseite noch erhalten sind. Auf dieser Platform erhebt sich mit 1,00 Abstand von der Oberstufe der Krepis eine 0,18 hohe Quaderschicht, welche südlich wie nördlich 1,15 Raum lässt bis zu den Platformstufen. Hat hier einmal ein Altar gestanden und daran wird wohl kein Zweifel mehr sein, so diente das noch Vorhandene als Basis [1]. Von der Höhe der 2. Krepisstufe führen dann im mittleren Intercolumnium 3 kleinere Stufen auf die Höhe des Stylobats. Soweit liegt gutes Mauerwerk vor. Später als man in römischer Zeit sich nicht mehr scheute, den Raum unmittelbar vor der Ostfront in ihrer nördlichen Hälfte mit Denkmälern zu besetzen, insbesondere vor dem nördlichsten Intercolumnium ein solches aufzustellen, von dem nur noch der 3,50 im Quadrat messende Backsteinkern

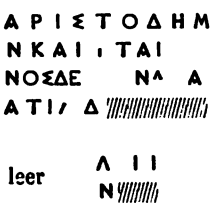
[1] Pausanias erwaehnt allerdings keinen vor dem Tempel befindlichen Altar, allein grade die Stelle, wo er ihn nennen müsste, V 14, 4 ist lückenhaft.

der Basis erhalten ist, wurde der Zugang zum Tempel hier völlig versperrt. Man erweiterte darum die vorhandene Platform südwärts bis zum Nordrand der 3. Säule (von N. gerechnet) und errichtete hier eine neue Treppe von 4 Stufen zum Niveau der 2. Krepisstufe, deren Höhe auch für die erweiterte Platform beibehalten wurde [1]. Gleichzeitig mit dieser Erweiterung wurde dann auch wohl eine schiefe Ebene angelegt, die sich östlich abdachte mit einer Marmorpflasterung bis zu den grossen Anathemreihen. Die Erweiterung der Platform zog für die Krepis allerdings eine völlige Entstellung nach sich, jedoch erst nachdem die unmittelbar an den Tempel gerückten Weihgeschenke das architektonische Bild bereits verdorben hatten.

Zeugniss von Umbauten, die hier wo man von Anfang an mit viel bescheideneren Mitteln baute als in Athen oder in Delphi, schon durch die geringere Haltbarkeit des Materials nöthig wurden, sind auch im Tempel selbst die verschiedenen Pflasterungen des Pronaos, wo die obere aus buntem und rothem Marmor in Oblongen, Rhomben und Sechseck-Mustern die späteste Epoche repräsentirt, darunter der Mosaikboden liegt: und auch dieser mit seinen reichen Ornamenten an der Einfassung und seinem Triton dürfte schwerlich über

---

[1] Verbaut in der erweiterten Platform war ausser andern früher schon verwendeten Werkstücken eine jetzt fragmentirte Kalkstein-Quader einer Basis mit folgender Inschrift etwa aus der 1. Haelfte des 2. Jahrh. Rechts ist Stoss-



flaeche, so dass auf einem weiteren Block die Inschrift fortsetzte; unten sind 2 Zeilen gesondert vielleicht die Künstlerinschrift. Das Denkmal muss in Abgang gekommen gewesen sein, die Inschrift wurde daher ausgekratzt, als man das Material der Basis anderweitig benutzte.

die Zeit Alexanders hinaufreichen, da man dabei nicht der Symmetrie des Baues folgte, sondern auf bereits vorhandene Anatheme Rücksicht zu nehmen hatte.

Was dagegen die Löwenmasken der aus parischem Marmor gefertigten Sima des Tempeldachs betrifft, von welchen über jeder Hängeplatte eine angebracht war, so können weder die starken Differenzen in der Arbeit, noch die im Detail der Simaform für eine Anfertigung in verschiedener Zeit beweisen. Da die einzelnen Arten sich räumlich nicht scheiden lassen, vielmehr überall gemischt vorkommen, bleibt keine andere Erklärung, als dass der starke Bedarf beim Bau nöthigte, die Ausführung an verschiedene Arbeiter zu übertragen. Unterscheiden lassen sich 5 verschiedene Arten, aber auch unter diesen wieder stimmt im Detail keine mit der anderen genau überein, eine Erscheinung, für welche es ja auch auf andern Gebieten des griechischen Kunsthandwerks nicht an Analogieen fehlt.

Von der langen Baugeschichte, welche der Tempel durchgemacht hat, liegen die verschiedenen Epochen nicht so klar vor, wie die beiden am Hekatompedon in Athen. Die ältere Bauweise des Porosbaues verliess man erst, als man das Dach aufsetzte. Die Porosität des Muschelkalks, obwohl auch bei ihm mannichfaltige Abstufungen auftreten, liess nicht entfernt die bis ins Einzelne gehende Sauberkeit der Arbeit zu, wie man sie an gleichzeitigen Marmorbauten trifft. Die Anzahl der Trommeln wechselt bei den verschiedenen Säulen, indem man bald höhere bald niedrigere verwendete. Die Cannelirung ist im Poros bereits angedeutet; die weitere Ausführung bleibt aber hier sowohl wie bei andern Details dem Stuck überlassen. Aber auch so war die Genauigkeit des Marmorbaues nicht zu erreichen, und ebensowenig seine Haltbarkeit, daher man öfter eingesetzte Tropfen an den Hängeplatten, selbst eingesetzte Ecken am Abakos der Säule trifft. Eine reiche Bemalung musste den Stuck beleben, die nach aussen gerichtete Seite der Geisonplatten war roth, die nach unten gekehrte Seite mit den Tropfen blau. Blau ist auch vorauszusetzen für

die Triglypha, obwohl es nur an einem nicht zum Zeustempel gehörigen kleineren Triglyph sich erhalten hat. Die Marmorsima zeigt ebenfalls, wo die Epidermis noch vorhanden ist, in ihrer ganzen Höhe Anthemien von braun-rother Farbe, an die sich im Kyma darüber ein Astragal anschliesst. Dazu kamen dann noch die vergoldeten Bronzezierrrathe der Akroterien, unter der Nike des Pronaos das Gorgoneion der Lakedämonier, und die auf die Metopenplatten aufgesetzten 21 runden Schilde des Mummius, welche nach den im Stuck erhaltenen Spuren 1,00 Dm. hatten.

Den Tempel selbst hatte die französische Expedition noch in wesentlich besserer Erhaltung vor sich. Von der seitdem beträchtlich weiter vorgeschrittenen Zerstörung der Cellamauern abgesehen, sind im Pronaos die an der Nordseite desselben damals noch vorhandenen Basen verschwunden, der damals schon stark mitgenommene Mosaikboden eingesunken oder zerstört, so dass vom Triton nur ein geringer Bruchtheil noch erhalten ist. Von den auf dem Tempel befindlichen Anathemen ist nur eine pfeilerartige Marmorbasis erhalten geblieben am Ostende des Pronaos mit der Künstlerinschrift eines [Κα]λλέας Καλλικλέους, vielleicht eines Nachkommen des von Paus. VI 7, 1 erwähnten Megareers. Die untere und mittlere Stufe der Krepis trägt besonders an den Schmalseiten zahlreiche Bettungen für Stelen, die bis auf ganz geringe Reste verschwunden sind.

Was die Tempelsculpturen betrifft, so können für die Metopen die Funde jetzt als abgeschlossen gelten. Auf der Ostseite ist zu der stark fragmentirten südlichen Eckmetope (Ol. I Taf. 29[b]) mit dem Eber, und der vierten mit dem Atlas (Taf. 26 Mittheil. I Taf. 11) die Figur der stehenden Athena hinzugekommen, die Eckfigur zu einer der beiden nur in kleinen Fragmenten vorhandenen Metopen des Augias oder wahrscheinlicher der fünften, bei Pausanias fehlenden, des Kerberos; auch der zu den Westmetopen gehörige Torso des Iolaos war Eckfigur. Was die Auffindung der Giebelgruppen anlangt, so lagen an der Westseite die bis jetzt vorhandenen

Figuren fast durchgängig so, wie man annehmen muss, dass sie aus dem Tympanon herabgestürzt sind. Unterschiede in der Verwitterung, wenn Köpfe wie der des Apollo oder der der Deidameia, oder des einen Epheben so gut wie unberührt geblieben sind, wogegen zugehörige allerdings getrennt gefundene Stücke der Leiber stark angegriffen erscheinen, zeigen, dass nicht alle Stücke gleich lang der Luft ausgesetzt gewesen sein können; das Ganze aber ist in einem Zustand der Erhaltung, welcher beweist, dass eine gewaltsame fanatische Zerstörung hier nie stattgefunden hat. Die etwa 12,00 breite Fundzone der Giebelgruppe beginnt etwa 12,00 westlich von der S-W-Ecke, und folgt der Tempelfront, um dann in gleichem Abstand nach Norden umzubiegen; dabei sind die Figuren fast durchgängig nordwärts geschleudert worden, so dass die Mittelfiguren bereits der N-W-Ecke westlich gegenüber lagen. Eine Ausnahme hiervon bilden bloss die Eckfiguren, welche dem Aufstellungsort gegenüber sich gefunden haben. Vorhanden ist vom Giebel des Alkamenes über die Hälfte, Elemente von mehr als 20 Figuren.

Aus der Art der Auffindung des Westgiebels erhellt jetzt zur Genüge, dass auch mit den Figuren des Ostgiebels wenigstens soweit es sich um grössere Stücke handelt keine wesentliche Verschleppung stattgefunden, wenn auch eine gewaltsame Entfernung der Köpfe angenommen werden muss, von denen ausser dem sitzenden Alten (Ol. I Taf. 19) nur 2 stark beschädigte männliche Köpfe erhalten sind. Die 4 in die Giebelecken gehörigen Figuren (Taf. 22, 25, 17; 23) nebst dem südlichen Rosselenker (Taf. 20) waren dichter beim Tempel theils frei liegend theils in die späten Häusermauern eingelassen; die Fundstätten der übrigen Figuren beschreiben c. 30,00 vom Tempel eine Curve die über den Tempel hinaus nach Nordwesten umbiegt und der Krepis sich bis zur Hälfte nähert; auch hier ist eine Verschiebung der Figuren gegen Norden sichtbar, an der die Eckfiguren nicht theilnehmen. Vom Ostgiebel beträgt die Zahl der Figuren, die 8 Pferde eingerechnet, gegenwärtig 21, entspricht somit der bei Paus. V 11, 6-7

überlieferten Zahl; absolut sicher ist damit allerdings noch nicht, dass die Gruppe vollständig ist; doch aber im hohen Grad wahrscheinlich. Auf eine nähere Besprechung der Giebelgruppen einzugehen, wäre verfrüht, bevor das zweite Heft der Publication vorliegt.

Ungeachtet der späten Häuserbauten ist der alte Zustand der Altis relativ noch am besten gewahrt geblieben vor der Ostfront des Zeustempels [1]. Die Basen und Basenfundamente für Bildsäulen von Siegern und Andern sind hier etwa 30,00 von der Flucht des Tempels im Süden mit 2, im Norden mit 3 Reihen als Strasse erhalten geblieben; die kleineren pfeilerartig aufrecht stehenden Bathra meist umgestürzt, so aber dass ihr Fundort die Zugehörigkeit zu diesen Reihen nicht verleugnet. Das Material wechselt: weisser Marmor, dichter grauweisser Kalk, grauschwarzer Marmor, dunkelrother Sandstein. Was die Formen betrifft, so ist spärlich vertreten die alterthümliche Weise, wo auf eine einfache aber dicke Marmorplinthe sofort das Bildwerk gestellt war, in Folge der niedrigen Aufstellung aber die Inschrift nicht auf eine der vertical stehenden, sondern die oben liegende Fläche geschrieben wird, wie dies bei der Statue des Kallias (32,00 östl. von der N-O-Ecke) und dem daneben befindlichen Stier der Eretrier der Fall war [2]. Häufiger ist schon in der älteren Zeit eine zweifache Marmorplinthe, wobei die obere der Form der unteren genau entsprechend aber von kleineren Dimensionen durch einen Falz in die untere eingelassen wird, eine Form die für Einzelstatuen sowohl wie für grössere Gruppen angewandt wurde, und dort zu quadratischen, hier zu oblongen Bathren führt. Aus allem Sonstigen heraus fällt der Un-

[1] Einen Situationsplan des Arbeitsfeldes jedoch nur bis zum Anfang Februar dieses Jahrs gibt Adler auf dem für das diesmalige Schinkelfest bestimmten Blatte.

[2] Dasselbe findet statt bei einer kleinen fast quadratischen Basisplatte, welche nach der byzantinischen Kirche verschleppt war. Analogieen geben z. B. die Inschrift des Habaion von Aegina (C. I. 2138 Hirschfeld Hermes V 469) und aus spaeterer Zeit die von Ross Inselr. III 36 beschriebenen Grabsteine von Kasos.

terbau der Nike, für welchen jedoch vereinzelt Vorbilder in der älteren Kunst vorkommen [1]. Die mannichfaltig profilirten Basen späterer Zeit, welche sich grossentheils, weil sie weniger massiv und darum den Byzantinern für ihren Festungsbau weniger dienlich waren, besser erhalten haben, bieten nur um ihrer hohen Zahl willen Interesse, ebenso wie diejenigen aus römischer Zeit mit Marmorverschalung und Ziegelkern. Von Bathren umfangreicher Gruppen liegt die wichtigste vor den erwähnten Anathemreihen der S-O-Ecke des Tempels gegenüber fast ein Viertelkreis mit 11,00 langer Secante; erhalten sind davon bloss 2 Lagen des Porosaufbaues, wahrscheinlich trug es einst das Paus. V 25, 8 erwähnte Anathem der Achäer. Das hier aufgedeckte Terrain, wenn auch nur ein kleiner Theil der Altis, lässt doch erkennen, wie gewisse Gesichtspunkte bei Anordnung der Denkmäler massgebend waren. Zuweilen war es wohl bloss Symmetrie, wie sie die beisammengefundenen Bathra (*) des Praxiteles (Inschr. n. 6) und Argeiadas (n. 5) ergaben, wie der dicht bei der S-O-Säule des Tempels aufgestellte Zeus des Mummius (Paus. V 24, 4) zu dem aus dem 3. messenischen Krieg herrührenden Zeusbilde der Lakedämonier zu stehen kam (V 24, 4; Inschr. n. 7), der Bronzestier der Korkyräer in die Nähe desjenigen der Eretrier (V 27, 9). Anatheme des gleichen Dedicatoren und seiner Familie suchte man zusammen zu bringen, wenn man südlich der Nike die verschiedenen Stiftungen des L. Mummius, und die für einen seiner Nachkommen bestimmte vereinigte (Inschr. 10-12). Es folgen weiter zusammen gruppirt Bildnisse der Kaiser und der

[1] Zu vergleichen ist der eiserne Unterbau zum Mischkrug des Alyattes Paus. X 16, 1, und der doppelte dreiseitige Aufbau am Hafen von Knidos (Texier Asie-Mineure Taf. 7 im Univers). Eine Restauration der Nike gibt Adler auf dem erwaehnten Schinkelfestblatt. Nachtraeglich aufgefunden ist noch der 10. Block, der als oberer Abschluss mit vorspringendem Profil versehen ist, und eine dreieckige Bettung für die Statue enthaelt.

(*) Die im Weiteren folgenden Inschriftcitate beziehen sich auf die Publicationen in der Archaeologischen Zeitung 1875 und 1876.

kaiserlichen Familie, wie zu einer Augustusstatue der Achäer eine solche für Tib. Claudius Nero von den Eleern, und eine des Germanicus nach seinem Sieg ἵππῳ τελείῳ von einem Priester M. Antonius Pisanus gestiftet wird. Zur Familie des M. Aurel bringen die Eleer in die Exedra des Herodes Atticus (s. unten) rechts und links vertheilt die ganze Familie des Herodes. Wo in früherer Zeit mehr künstlerische Rücksicht oder wie bei der Wahl für den Aufstellungsplatz der Nike auch wohl politischer Zwang einwirkte [1], tritt später die Schmeichelei hervor, welcher sich Eleer wie Priesterschaft allerdings befleissigen mussten, als das Ansehen ihres Tempels gesunken war. Die gleichen Gesichtspunkte kamen natürlich auch zur Geltung bei Aufstellung von Urkunden, wenn die Messenier nicht versäumen auf das Bathron des Denkmals für Sphakteria die Grenzentscheidung über das dentheliatische Gebiet (Inschr. 16) einzutragen, welche ebenfalls eine Niederlage der Spartaner einschloss, wenn man die Bronzetafel des Proxeniedecrets des Damokrates von Tenedos (Inschr. 4) an das Bathron seiner Siegerstatue anheftete [2], ebenso wie die Beamtenlisten der Jahre in denen T. Flavius Archelaos unter den Priestern fungirt auf die Basis der ihm errichteten Statue geschrieben sind [3].

Eine besondere Gruppe unter den vorhandenen Anathembathren bilden westlich der Kalliasbasis 3 neben einander gelegene zierliche Hemikyklien (nach S. offen), aus w. Kalk, 2 von 4,90, das östliche von 5,90 Dm. Ein Paar zugehörige Blöcke zeigen auf der inneren (hohlen) Seite Inschriften,

---

[1] Vergl. hierüber Arch. Zeit. 1876 S. 229.

[2] Dies ist allerdings nur Vermuthung. Die Tafel lag 50 Mr. südlich von der S-W-Ecke des Zeustempels. Paus. VI 17, 1 erwaehnt aber die Statue zunaechst vom Eintritt in den heiligen Bezirk, wo er vom Leonidaion τῇ δεξιᾷ zum grossen Altar geht. Damit erhaelt denn auch die Lage der ἱερὰ εἴσοδος im Süden, wo sie Leake und Curtius ansetzen, eine Bestaetigung.

[3] Beulé Études sur le Pélop. p. 234, 272; die Basis ist jetzt im Ἀ. Θεόδωρος bei Krekuki. Auf Archelaos und seine Familie bezüglich sind seitdem 3 weitere Inschriften zum Vorschein gekommen.

wonach hier elische Jungfrauen aufgestellt waren, vielleicht Siegerinnen von den Heräen, und wegen Anwesenheit eines Kaisers verewigt.

In der Marmorpflasterung, welche sich vom Tempel aus bis an die Hemikyklien erstreckt, sind dicht vor denselben und ebenso in dem nördlichen Theil der Bathrenreihen kleine viereckige σηκοί ausgespart, mit 0,65-0,75 Seitenlänge von einer niedrigen Marmorwand eingefasst; offenbar bestimmt, um Bäumen die darin standen die nöthige Feuchtigkeit und Luft zuzuführen, zugleich aber auch ein wichtiger Anhalt dafür, wie bis in die Nähe des Tempels das Terrain mit Baumwuchs ausgestattet war [1]. Unterhalten liess sich derselbe aber nur durch vielverzweigte Wasserleitungen, die theils in Thonröhren, theils in schmalen offenen Kanälen, wohl mehr zum Wasserabfluss dienend, sich auf den verschiedensten Plätzen der Altis wiederfinden. Vor der Westfront allein führen in verschiedenem Niveau nicht weniger als 4 von einander getrennte Leitungen vorüber. Ein besonders complicirtes Netz von Wassercanälen liegt um die byzantinische Kirche. Kleine kreisförmige Vertiefungen waren zum Sammeln und Schöpfen des Wassers bestimmt, eine grössere halbrunde Anlage aus Marmorquadern mit trogartiger aber schmaler Vertiefung liegt der N-O-Ecke des Tempels gegenüber. Wo es zu erreichen war, suchte man den Leitungen mehr Festigkeit zu geben, indem man sie an Gebäuden entlang führte; liegt doch am Heraion eine solche, freilich byzantinisches Machwerk, auf der 2. Krepisstufe. Die verschiedensten Jahrhunderte müssen nämlich an der Wasserversorgung der Altis mitgearbeitet haben, und nur durch Zufall ist uns bloss von der Leitung des Herodes Atticus eine directe Ueberlieferung geblieben; es war dies um so nöthiger als grade in der heisse-

[1] Die σηκοί sind dicht beim Stier der Eretrier. Pausanias erwaehnt letzteren und faehrt unmittelbar darauf fort (V 27, 11): ἔστι δὲ ὑπὸ ταῖς ἓν τῇ Ἄλτει πλατάνοις κατὰ μέσον μάλιστά που τὸν περίβολον τρόπαιον χαλκοῦν (der Eleer über die Lakedaemonier).

sten Zeit durch die Festfeier der Wasserbedarf am stärksten war.

Ueberhaupt geben sich in je weiterem Umfang die Arbeiten vorschreiten, um so mehr die Spuren zu erkennen, wie sehr das, was uns in der Altis vorliegt, bereits im Alterthum seine Geschichte durchgemacht hat. Es sind nicht etwa bloss Inschriftsteine, die in später Zeit neue Verwendung gefunden hatten, Bauglieder z. B. Säulentrommeln, die in die Fundamente für Denkmäler der späteren Zeit mit eingebaut werden, sondern wie bereits Pausanias zugegen war, als bei der Oinomaos-Säule, wo eine Statue für einen Römer aufgerichtet werden sollte, Waffen und Pferdegeschirr aus dem Boden gezogen wurden (V 20, 8), so birgt das unter dem Ablauf des Zeustempels befindliche Terrain in seiner mehr als 1,00 dicken Fundschicht — ferner vom Tempel wird sie geringer — neben eisernen Lanzenspitzen und andern Waffenresten Bronzen in Menge. Zum grossen Theil sind es die kleinen Thierfiguren, Pferde, Maulthiere, Stiere, Schafe, meist gegossen, theilweise aber auch aus einfachem Blech, also genau entsprechend den im griechischen wie römischen Cultus noch heute verwendeten Votiven, daneben aber auch Reste von grösseren Stücken, von Helmen, Lanzen, Panzern, Pferdegeschirren, Fragmente von Statuen, Finger, Zehen, Ohren; besondere Sorgfalt zeigen Thierfiguren, die an Geräthen ornamental verwendet waren, namentlich Greife. Die Fundschicht beweist, dass alle diese Stücke bereits im Alterthum ausser Gebrauch gesetzt waren, so gut wie das Fragment der alterthümlichen auf Opferbestimmungen bezüglichen Bronzeinschrift, dessen Kehrseite Kreis- und Wellenlinien enthält, die deutlich zeigen, wie hier eine zweite Verwendung des Materials stattfand [1].

Als die deutschen Ausgrabungen begannen, trug die Altis

[1] Um jeden Zweifel zu heben, welche Seite die früher verwendete gewesen sei, ist von der ornamentirten ein Nagel durchgeschlagen, welcher die Buchstaben mitten durchbricht.

den Charakter einer vom Kronion aus südlich nach dem Alpheios sowohl als westlich zum Kladeos sich schwach senkenden Ebene, deren Rand durch die scharf abgerissenen beiden Ufer gebildet war [1]. Ausser den seit der französischen Expedition zumeist wieder verschütteten Stätten des Olympieion, welches allein von allen Bauten aus guter Zeit niemals völlig verschüttet gewesen ist, waren sichtbar nur die aus grossen Quadern gebaute Ufermauer am Kladeos, einige Bauglieder dorischen Stils aus Poros bei der jetzigen Holzbaracke, die einem Bau in der Nähe des Kladeos angehörig, allmälig unterspült und herabgestürzt waren [2]; sonst nur die 6 auf dem französischen Plan verzeichneten Backsteinruinen, die bis auf die Kirche römischen Ursprungs sind. Das für die spätern Ansiedler werthlose Material hatte diese Bauten gerettet. Die dicht am Westfuss des Kronion gelegene Ruine *F*, Siderostia genannt, hat sich als Badeanlage erwiesen, von welcher jetzt 4 in einer Flucht ostwestlich gelegene Kammern als Museum und Wachthaus Verwendung finden. Mit den kaum aus dem Boden ragenden Spuren von Backsteinmauern südwärts, welche südwärts bis gegen den von zwei Pinien überragten Hügel am S-W-Fuss des Kronion zu verfolgen sind, werden dies Theile des Gymnasiums gewesen sein. Hinzugekommen ist zu diesen Backsteinbauten noch einer in der Verlängerungslinie der byzantinischen Kirche am Kladeos gelegen; es sind 3 Kammern, die mittlere mit südwärts vorspringender kleiner Apsis, welche 3 Fenster enthält. Dagegen steht die von den Franzosen nur theilweise untersuchte byzantinische Kirche mit ihrer ganzen aus gutem Ziegelbau gebildeten Umfangsmauer auf einem antiken Qua-

[1] Auf der franzoesischen Aufnahme der Altis und danach in Curtius Pelop. II T. 2 ist der Tempel und im Zusammenhang damit die byzantinische Kirche zu weit nach Westen gerathen; Wyse Excurs. in the Pelop. II p. 148 erkannte den Fehler, verfiel aber ins andere Extrem, und ebenso Bursian Geogr. II T. 8. Die sorgfaeltigste Aufnahme ist diejenige Stanhopes, welche bei Leake Tr. in Morea I T. 1 und Ausgr. in Ol. I 33 zu Grunde liegt.

[2] Beulé Ét. sur le Pélop. p. 250.

derbau, der 1,25 über das Altisniveau emporragend durch die hochkantig gestellten Quadern sich als Bauwerk von alterthümlichem Stil zu erkennen gibt. Das Ganze ist 32,05 l., 12,40 br. Die Byzantiner haben an das Oblong nur die Apsis angesetzt, welche genau die Breite des alten stufenlosen Eingangs einhält, und eine nach S. vorgebaute fast am S-W-Ende liegende quadratische Arkadenhalle. Das mehrfach in der Kirche angebrachte Kreuz mit ungleichen Schenkeln weist den Umbau des antiken Gebäudes zur Kirche in die Zeit des noch ungetheilten Dogmas.

Klarer als das Stück der Altis hinter dem Opisthodom des Zeustempels liegt jetzt die Nordseite vor. Die Thesauren- und Zanesterrasse im Nordosten, d. h. etwa in der Mitte der Südseite des Kronion, mehr gegen Westen ebenfalls am Kronionabhang und gegenüber den ersten 6 Säulen der Langseite des Olympieion die Exedra des Herodes Atticus, dann bei der S-W-Ecke des Kronion unmittelbar südlich von der bereits erwähnten kleinen Anhöhe das Heraion bieten ebensoviele Marksteine für die Altistopographie, zugleich findet aber damit in allen wesentlichen Punkten die von Curtius im Peloponnes gegebene Anordnung der einzelnen Gebäude ihre Bestätigung.

Um von Osten zu beginnen, so ist 100 Mr. nö. von der N-O-Ecke des Zeustempels eine auf 4 gut gearbeiteten Stufen aus Muschelkalk zugängliche Krepis erreicht von 1,30 Höhe, welche am Fuss des Kronion liegt. Etwa 10 Mr. hinter dieser Krepis und 3 Mr. höher als diese liegt eine zweite Terrasse, welche westwärts verfolgt die Reste von 5 kleineren Bauwerken mit Quaderbau bester Zeit ergeben hat. Erhalten sind davon nur die untersten Steinlagen, das Uebrige abgetragen, so dass über die Bauweise vorläufig sich noch nichts ausmachen lässt. Darüber aber kann kein Zweifel bestehen, dass hier die schon zu Pausanias' Zeit theilweise ausgeleerten oder doch ihres ursprünglichen Inhalts beraubten (Paus. VI 19, 10) Thesauren vorliegen.

Die Exedra aus einem durch 7 Strebepfeiler gegen den Berg

gestützten Bogen bestehend, dessen Enden stärker umbiegen, ist südwärts gerichtet und an beiden Seiten mit südwärts vorgeschobenen Flügeln versehen, deren jeder einen kleinen von 8 Säulen getragenen Rundtempel trug. Die Breite der Anlage ist 31 Mr., die Tiefe des Mittelraums 8 Mr. Das Ganze besteht aus gutem römischen Ziegelbau, der mit weissem und buntem Marmor incrustirt war. Herodes Atticus, offenbar der Erbauer der Exedra, hatte M. Aurel und dessen Familie darin aufgestellt, die Eleer dann zu beiden Seiten die des Herodes, so dass wenigstens 14 überlebensgrosse Marmorstatuen darin standen, die wie sie hingestürzt waren, aufgedeckt worden sind, von den Köpfen freilich nur drei vorläufig. Der völlig isolirte Bau der Exedra beweist, dass die Thesaurenterrasse nur einen Theil des Südfusses des Kronion bedeckte, doch konnte man für die umfangreiche Anlage nur dadurch Raum gewinnen, dass man sie bis auf 3,00 an die N-O-Ecke des Heraion heranrückte.

Vom Heraion, das westwärts über die Linie des Opisthodoms hinausreicht, ist vorläufig nur die Krepis aufgedeckt. Bei 16 Säulen an den Langseiten, 6 an den Schmalseiten, hat es 50,40 Länge, 18,73 Breite; letztere entspricht mithin dem in der lückenhaften Pausaniasstelle angegebenen Maass von 63 Fuss [1]. Die Erhaltung ist eine ungleich bessere als am Zeustempel, indem 14 Säulen auf eine Höhe von 2,50-3,00 erhalten geblieben sind. Im unteren Durchmesser der Säulen zeigen sich starke Differenzen, von 1,08-1,25, die nicht durch den heute fast ganz fehlenden Stuck ausgeglichen werden konnten, ebenso differiren in der Gestalt von Echinos und Abakos auch die Kapitelle stark unter einander, Erscheinungen die vielleicht nach völliger Aufdeckung der ganzen Tempelruine Erklärung finden werden. Ueberall aber trägt der Bau den Charakter hoher Alterthümlichkeit. Die

[1] Paus. V 16, 1 μῆκος δέ εἰσι τοῦ ναοῦ . . . , [εὖρος δὲ] πόδες τρεῖς καὶ ἑξήκοντα, . . . οὐκ ἀποδεῖ. Wie V 10, 3 beim Zeustempel müssen die 3 Dimensionen angegeben gewesen sein.

Cellamauer steht noch im ganzen Umfang auf mehr als 1,00 Höhe, worüber sich eine fast zur Höhe der heutigen Altis reichende byzantinische Aufmauerung erhebt, in der antikes Material der Mauer nur zum geringen Theil benutzt ist. Ein Ablauf unter den 3 Stufen, wie ihn der Zeustempel hat, ist hier nicht vorhanden, Opisthodom und Pronaos sind ohne Anten, am letzteren die beiden Säulen, welche mit denen des Pteron gleichen Durchmesser haben, *in situ*. Am Opisthodom haben die Byzantiner in der Linie der Säule eine in der Mitte offene Mauer gezogen, vielleicht weil die hier befindliche hölzerne Säule bereits zerstört war. Im Innern der Cella haben sich auf einer rechts und links entlang laufenden Quaderfundirung Lehren einer inneren Säulenstellung gefunden, der wohl die spärlichen Reste der dort gefundenen ionischen Porossäulen angehören. In den Intercolumnien hatte man die zahlreichen Bildwerke aufgestellt, welche wie in einem Museum dort untergebracht worden waren. Für 3 derselben sind die Basen anscheinend *in situ* erhalten, von den Statuen da die weitaus grösste Zahl aus Goldelfenbein war, nur 2 Marmorfiguren, darunter der Hermes mit dem Dionysosknaben (Paus. V 17, 3). Vom Cultbild ist hier wie im Zeustempel nur die Porosbasis erhalten geblieben, welche fast die ganze Rückwand einnimmt. Drei im Pronaos befindliche Marmorbathra haben nach den Inschriften elische Frauen getragen, welche in der Kaiserzeit als Priesterinnen fungirt zu haben scheinen.

R. WEIL.

Der Südabhang der Akropolis zu Athen nach den Ausgrabungen der archäologischen Gesellschaft.

(Hierzu Taf. XIII.)

Am 19ten April 1876 a. St. begann die archäologische Gesellschaft in Athen die Ausgrabungen am Südabhange der Burg, welche in ihrem Verlaufe der Wissenschaft ein so reiches Material zuführen sollten. Das Ausgrabungsfeld war ein scharf begrenztes: die Terrasse welche im Osten und Westen von den beiden Theatern, im Norden von dem aufsteigenden Burgfelsen, im Süden von der über einer Bogenreihe stehenden, den Athenern unter dem dunkeln Namen Σερπεντζέ bekannten Befestigungsmauer aus dem Mittelalter eingefasst wurde. Der ganze Raum war verschüttet[1]. Als im Jahr 1834 unter Ross und Anderer Leitung zum ersten Male auf der Akropolis regelmässige Ausgrabungen vorgenommen wurden, wurde der Schutt hier an der Südseite hinabgeworfen (vgl. Ross Archäol. Aufsätze I S. 75); dasselbe geschah später, so oft auf der Burg gegraben wurde. Dadurch waren über den Schuttschichten, welche sich in den früheren Jahr-

[1] Wachsmuth, Die Stadt Athen im Alterth. I S. 244 behauptet zwar, die Terrasse sei « mit den Spuren der verschiedenen kleinen Tempel die sich hier auf dem Felsboden befanden und mit dem breiten Hauptaufgang zur Burg aufgedeckt. » Aber diese aus einem Zeitungsartikel geschoepfte Angabe ist falsch, vgl. die scharfen aber nicht ungerechtfertigten Bemerkungen von Kumanudis im Ἀθήναιον V S. 165. Es laesst sich nicht leugnen, dass die Arbeiten deutscher Gelehrten über die athenische Topographie nicht selten eine auf genauer Untersuchung beruhende Kenntniss des Terrains und der monumentalen Ueberreste vermissen lassen, durch welche die Arbeiten der englischen Topographen epochemachend geworden sind und die in der That die unersetzliche Grundlage jeder topographischen Untersuchung bilden muss.

hunderten zwischen den beiden Theatern gebildet hatten, drei grosse Schutthaufen entstanden, welche bis an die Ringmauer der Burg hinaufreichten. Die archäologische Gesellschaft begann ihre Arbeiten, an deren Leitung damals der seitdem leider seinem Vaterlande und der Wissenschaft durch den Tod entrissene Professor Papadakis einen hervorragenden Antheil hatte, bei dem mittleren Schutthaufen (unterhalb der südwestlichen Ecke des Parthenon), dehnte dieselben, nachdem an dieser Stelle das alte Niveau erreicht war, durch die gemachten Funde geleitet zunächst in der Richtung nach dem Dionysostheater aus und setzte sie später nach Westen zu fort. Die gehobenen Schuttmassen wurden in der Niederung jenseits der modernen Fahrstrasse, welche am Südfusse des Burghügels entlang führt, deponirt. Nach mehr als dreizehnmonatlicher ununterbrochener Dauer sind die Ausgrabungen jetzt am Ziele angelangt: die südliche Felswand und die daran stossende Fläche sind in ihrer ganzen Ausdehnung bis hinauf zu dem Eingang in den Vorhof der Burg vom Schutte gesäubert und frei gelegt worden. Zuletzt ist man daran gegangen die *Serpentzé*-Mauer bis auf die Bögen niederzureissen, ebenso die nördliche Fortsetzung derselben über der Westwand des Dionysostheaters. Zwar ist die Demolirung der Mauerreste über den Bögen noch nicht zu Ende gebracht, jedoch sind wesentliche Entdeckungen nicht mehr zu erwarten. Es wird daher an der Zeit sein die topographischen Resultate, welche die Ausgrabungen ergeben haben, zusammenzustellen[1].

---

[1] Fortlaufende Berichte über den Gang der Ausgrabungen von Herrn St. Dragumis sind erschienen in der Zeitung Ὥρα; kurze aber mit vollster Sachkenntniss geschriebene Mittheilungen von Professor Kumanudis im Ἀθήναιον B. V im Anschluss an die dort veroeffentlichten Inschriften. Ein unter dem 18. Juli 1876 von Herrn Dimitriadis an das Cultusministerium gerichteter Bericht ist in der Zeitung Αἰών abgedruckt worden. Einen Plan der oestlichen Haelfte des Ausgrabungsfeldes von dem Architekten Lambert brachte das Bulletin de corresp. Hellénique I Heft III zu S. 169. Der Schlussbericht der archaeologischen Gesellschaft über die Ausgrabungen wird vorbereitet und soll in der zweiten Haelfte unseres Aufsatzes benutzt werden.

Dieser Zusammenstellung erscheint es zweckmässig eine Revision der litterarischen Zeugnisse für die Topographie des südlichen Burgabhanges mit Hinzuziehung der Inschriften vorausgehen zu lassen. Der auf Taf. XIII beigegebene Plan wird Herrn Baumeister Peltz verdankt. Derselbe beschränkt sich auf die östliche Hälfte des Ausgrabungsterrains, die für das Folgende als Hauptfundstätte auch in topographischer Beziehung vorzugsweise in Betracht kommt.

I. *Zeugnisse.* Pausanias beschreibt den Weg von dem dionysischen Theater bis zum Burgeingang mit folgenden Worten: ἰόντων δὲ Ἀθήνησιν ἐς τὴν ἀκρόπολιν ἀπὸ τοῦ θεάτρου τέθαπται Κάλως... τοῦ δὲ Ἀσκληπιοῦ τὸ ἱερὸν ἔς τε τὰ ἀγάλματά ἐστιν, ὁπόσα τοῦ θεοῦ πεποίηται καὶ τῶν παίδων, καὶ ἐς τὰς γραφὰς θέας ἄξιον. ἔστι δὲ ἐν αὐτῷ κρήνη, παρ' ἣ λέγουσι Ποσειδῶνος παῖδα Ἁλιρρόθιον θυγατέρα Ἄρεως Ἀλκίππην αἰσχύναντα ἀποθανεῖν ὑπὸ Ἄρεως... μετὰ δὲ τὸ ἱερὸν τοῦ Ἀσκληπιοῦ ταύτῃ πρὸς τὴν ἀκρόπολιν ἰοῦσιν Θέμιδος ναός ἐστι. κέχωσται δὲ πρὸ αὐτοῦ μνῆμα Ἱππολύτῳ . . . Ἀφροδίτην δὲ τὴν Πάνδημον, ἐπεί τε Ἀθηναίους Θησεὺς ἐς μίαν ἤγαγεν ἀπὸ τῶν δήμων πόλιν, αὐτήν τε σέβεσθαι καὶ Πειθὼ κατέστησε. τὰ μὲν δὴ παλαιὰ ἀγάλματα οὐκ ἦν ἐπ' ἐμοῦ· τὰ δὲ ἐπ' ἐμοῦ τεχνιτῶν ἦν οὐ τῶν ἀφανεστάτων. ἔστι δὲ καὶ Γῆς Κουροτρόφου καὶ Δήμητρος ἱερὸν Χλόης . . . ἐς δὲ τὴν ἀκρόπολίν ἐστιν ἔσοδος μία (Pausan. I 21, 4-22, 2; vgl. Leake Topographie Athens S. 102 und Wachsmuth Die Stadt Athen I S. 244 und 373). Die Beschreibung, welche der Perieget hier von dem Asklepieion giebt, ist kurz und undeutlich. Pausanias unterscheidet nicht zwischen heiligem Bezirk und Tempel, ἱερὸν im weiteren und im engeren Sinne. Wenn es bei ihm von der κρήνη heisst, dass sie sich im ἱερὸν befand, so ist unstreitig damit der Tempelbezirk gemeint, während die Erwähnung der Gemälde und Bildwerke auf das ἱερὸν im engeren Sinne deutet. Ueber die Beschaffenheit des letzteren werden wir im Dunkel gelassen.

Ein deutlicheres Bild, als Pausanias zu geben für gut befunden hat, gewinnen wir aus einer der bei den Ausgrabungen aufgefundenen Inschriften, einem Rathsbeschluss welcher

Reparaturen im Asklepieion zum Gegenstande hat. Diokles, den das Loos getroffen hatte das Priesterthum des Asklepios und der Hygieia auf ein Jahr zu verwalten, hatte dem Rathe, als Oberaufsichtsbehörde der Heiligthümer, gemeldet, διεφθάρθαι τὰ θυρώματα τῆς πρότερον οὔσης εἰς τὸ ἱερὸν εἰσόδου, ὁμοίως δὲ καὶ τὴν ὀπίσω τοῦ προπύλου στέγην, ἔτι δὲ καὶ τὸν ναὸν τοῦ ἀρχαίου ἀφιδρύματος τοῦ τε Ἀσκληπιοῦ καὶ τῆς Ὑγιείας. Er hatte um die Erlaubniss nachgesucht κατασκευάσαντα ἐκ τῶν ἰδίων θυρῶσαι τὸ ἀρχαῖον πρόπυλον, στεγάσαι δὲ καὶ τοῦ προπύλου τὸ ὀπίσω μέρος καὶ τὸν ναὸν τὸν ἀπέναντι τῆς εἰσόδου. Der Rath ertheilt dem Diokles die Erlaubniss das Propylon und den ἀρχαῖος ναὸς zu repariren und Weihinschriften mit seinem Namen daran anzubringen (Ἀθήναιον V S. 104 = *Corpus inscr. Att.* II 489[b] in den *Addenda*). Also schloss das ἱερὸν des Asklepios, ebenso wie das benachbarte τέμενος des Dionysos, zwei Tempel ein, von denen der eine das alte Cultbild enthielt, der zweite wahrscheinlich grossartiger angelegte später hinzugebaut worden war. Seitdem dies geschehen, wird der alte Tempel für gewöhnlich ausser Gebrauch gesetzt und vernachlässigt worden sein. Den beiden Tempeln entsprachen zwei gesonderte verschliessbare Eingänge (πρόπυλα) in der Peribolosmauer des ἱερὸν, von denen der zum alten Tempel führende ein Hintergebäude hatte. Das erwähnte Rathsdecret scheint in die zweite Hälfte des letzten vorchristlichen Jahrhunderts zu gehören. Aus derselben Zeit stammt eine andere auf Bauten, wahrscheinlich ebenfalls Reparaturen im Asklepieion bezügliche Inschrift: Σωκράτης Σαραπίωνος Κηφισ[ιεὺς Ἀσκλ]ηπιῷ καὶ Ὑγι[είᾳ] τὴν κρήνην καὶ τὴν εἴσοδ[ον κατεσκεύασ]εν καὶ ἐθύρωσεν [1]. Die εἴσοδος, welche Sokrates herstellen liess, scheint zu der κρήνη geführt zu haben.

---

[1] Vgl. Kumanudis im Ἀθήναιον V S. 527 f., welcher berichtet dass die in 4 Stücke zerbrochene Inschrift in spaetem Gemäuer in der Naehe der Tholos (s. unten in Abschn. III) verbaut war. Die Zeit der Inschrift laesst sich mit grosser Wahrscheinlichkeit bestimmen. Aus einem fragmentirt erhaltenen Verzeichniss der Priester und Beamten des Asklepieion geht hervor, dass Σωκράτης Σω-

Der Tempel der Aphrodite lag ebenso wie der Tempel der Themis bei dem Denkmal des Hippolytos. Dies folgt aus dem Zusatz ἐφ' Ἱππολύτῳ, welcher dem Namen der Göttin in den älteren Quellen beigefügt ist (Eur. Hipp. 32; *Corpus inscr. Att.* I 212). Man hat zwar neuerdings die Ἀφροδίτη Πάνδημος von der Ἀ. ἐφ' Ἱππολύτῳ unterscheiden und zwei Heiligthümer annehmen wollen; ich kann indess darin einen Fortschritt der Forschung nicht erblicken. Der Beiname Πάνδημος scheint vulgair und in den sacralen und officiellen Gebrauch nicht aufgenommen gewesen zu sein. An die Verbindung des Tempels mit dem Hippolyteion knüpft die Ueberlieferung an, wonach der Tempel eine Stiftung der Phädra war angelegt an einer Stelle von welcher aus man den Blick frei hatte nach dem trözenischen Lande (Euripides a. a. O.). Der Beiname Πάνδημος hat zu verschiedenen Traditionen Veranlassung gegeben. Nach einigen, denen sich Pausanias angeschlossen hat, bezog sich dieser Beiname auf die Vereinigung des attischen Volkes durch Theseus, war folglich der Tempel eine Stiftung des Theseus. Anders hatte Apollodor den Beinamen motivirt: in alten Zeiten habe die ἀγορὰ der Stadt in der Nähe des Tempels gelegen, auf welcher sich damals das Volk (πάντα τὸν δῆμον) versammelt habe (συνάγεσθαι; [Harpokr. u. Πάνδημος Ἀφροδίτη)[1]. Eine dritte Auffassung endlich

---

κράτους Κηφισιεύς in dem Jahre vor dem Archontat des Aristaeos Priester des Asklepios war. Das Archontat des Aristaeos faellt in das J. $6\,^3/_2$ v. Ch. (vgl. Dumont Fastes éponymiques p. 15; Corpus inscr. Att. III 1015), die Inschrift somit, wenn, wie wahrscheinlich ist, Sokrates die Reparaturen am Asklepieion als Priester hatte ausführen lassen, in das J. $6\,^4/_3$ v. Ch. In einem Rathsbeschluss, welchen ich nach dem Schriftcharakter der 2ten Haelfte des ersten Jahrhunderts v. Ch. zugewiesen habe, wird ein Σωκράτης Σωκράτου Κηφισιεὺς als Prytane genannt (Corp. inscr. Att. II 487); dieser Prytane scheint der Sohn des einstigen Asklepiospriesters gewesen zu sein.

[1] Wie ich im Texte angedeutet habe, kann ich der Erwaehnung einer vorhistorischen Agora am Südfusse der Burg bei Apollodor den Werth einer authentischen Ueberlieferung nicht beimessen. Wenn eine derartige Nachricht in einer Quelle des zweiten Jahrhunderts zum ersten Mal auftaucht, so ist dies an sich schon sehr bedenklich; noch bedenklicher aber wird die Sache wenn es sich dabei um die Erklaerung eines Cultnamens handelt. Thukydides kann von der Existenz einer

sah in der 'A. Πάνδημος die Beschützerin der freien Liebe; da nach einer vielleicht nur durch die Komödie aufgekommenen Tradition der Gesetzgeber Solon auch die ersten Frauenhäuser eingerichtet haben sollte, so musste Solon den Tempel gestiftet haben (Nikander b. Harpokr. a. a. O., vgl. Eupolis b. Athen. XIII p. 569). Die drei Ueberlieferungen, welche an den Beinamen Πάνδημος sich anschliessen, tragen den späten und gelehrten Ursprung an der Stirn geschrieben und sind wissenschaftlich gleichwerthig. Die an die Verbindung des Tempels mit dem Namen des Hippolyt anknüpfende Tradition kann alt und volksthümlich gewesen sein, zu weiterer Verwerthung eignet sie sich so wenig wie jene.

Dass der Asklepioscult von Epidauros in Athen eingeführt worden sei, haben wir keinen Grund zu bezweifeln. Der am Südabhang des Burghügels verehrte Gott wird in Volksbeschlüssen Ἀσκληπιὸς ὁ ἐν ἄστει, sein Heiligthum Ἀσκληπιεῖον τὸ ἐν ἄστει genannt zum Unterschied von einem im Piräus gelegenen Tempel [1]. Von dem Asklepiosheiligthum in Epidauros hat uns Pausanias eine ziemlich ausführliche Beschreibung hinterlassen (II 27); er führt an, dass in dem heiligen Bezirk ein Denkmal des Hippolyt und ein Heilig-

---

ἀρχαία ἀγορά im Süden der Burg keine Kunde gehabt haben, er würde sonst sicher diesen Beweis für seine Ansicht von der Lage der aeltesten Stadt nicht übergangen haben; man fragt sich billiger Weise wo Apollodor seine Kenntniss her gehabt haben koenne. Waeren Aphrodite und Themis wie angenommen worden ist in Athen früher θεοὶ ἀγοραῖοι gewesen, so müssten sich im Cultus Spuren davon nachweisen lassen. Ein Hauptaugenmerk des Apollodor in seiner Schrift περὶ θεῶν war der die Cultnamen etymologisch zu erklaeren; wessen er in dieser Beziehung fähig war, kann man an zwei erheiternden Beispielen bei Steph. Byz. Δωδώνη sehen. Ob moeglicherweise auf seine Erklaerung des Namens Πάνδημος der Excurs des Thukydides über die Lage des aeltesten Athen von Einfluss gewesen ist, lasse ich dahin gestellt sein.

[1] Schol. z. Aristoph. Plut. 621 εἰς Ἀσκληπιοῦ· τὸν ἐν ἄστει λέγει Ἀσκληπιόν· δύο γάρ εἰσιν, ὁ μὲν ἐν ἄστει, ὁ δὲ ἐν Πειραιεῖ. Augenscheinlich liegt diesem Scholion gute alte Tradition zu Grunde. Ἀσκληπιὸς ὁ ἐν ἄστει: Corp. inscr. Att. II 477b (p. 427) Z. 5. 6; Ἀσκληπιεῖον τὸ ἐν ἄστει: ebenda 159b (p. 424) Z. 10. Dass in diesen und anderen Faellen ἄστυ die Altstadt im Süden der Burg bedeute, vgl. oben S. 53 ff., scheint mir nicht erweislich.

thum der Aphrodite und Themis (Ἀφροδίτης ἱερὸν καὶ Θέμιδος) lag. Wenn der Asklepiosdienst von Epidauros nach Athen verpflanzt worden ist, wenn an beiden Cultstätten sich bei dem Tempel des Gottes Cultlokale der Aphrodite und Themis und Denkmäler des Hippolyt vorfanden, so scheint der Schluss gerechtfertigt zu sein, dass diese Stiftungen mit dem Dienst des Asklepios von Epidauros nach Athen übertragen worden seien und hier in der unmittelbaren Nähe des heiligen Bezirkes jenes Gottes gelegen haben, von welchem sie Pausanias trennt.

Demeter Chloe und Ge Kurotrophos pflegt man sich im Culte eng verbunden, das gemeinsame Heiligthum unansehnlich, als eine Kapelle oder auch nur einen Altar mit den beiden Bildern zu denken. Die inschriftliche Ueberlieferung führt jedoch zu andern Ergebnissen. In einem Verzeichniss von Priestern und Priesterinnen ist die Priesterin der Demeter Chloe aufgeführt (*Corpus inscr. Att.* II 631). Damit ist zu vergleichen ein fragmentirt erhaltener Rathsbeschluss, der zu Ehren einer Priesterin gefasst war (*Corpus inscr. Att.* II 375). Am Schlusse dieses Decretes, welches auf der Burg aufbewahrt wird und gefunden sein soll, wird bestimmt, dass eine Ausfertigung auf Stein aufgestellt werden solle πα[ρὰ] τὸν ν[εὼν τῆς] Δήμητρος. Soweit unsere Kenntniss der athenischen Cultstätten reicht, kann hier nur an den Tempel der Demeter Chloe gedacht werden. Ein nach Pittakis früher in den türkischen Aussenwerken des Burgeinganges verbaut gewesener Stein trägt folgende Aufschrift: εἴσοδος πρὸς σηκὸν Βλαύτης καὶ Κουροτρόφου ἀνει[μέν]η τῷ δήμῳ (Ἐφ. ἀρχ. 1830, genauer *Corp. inscr. Att.* III 411). Bei diesem σηκὸς scheint ein jetzt unter den Propyläen befindlicher Grenzstein aufgestellt gewesen zu sein, auf welchem noch Κουροτρόφου in alterthümlichen Schriftzügen zu lesen ist. Aus den angeführten inschriftlichen Zeugnissen erhellt, dass das ἱερὸν Γῆς Κουροτρόφου καὶ Δήμητρος Χλόης gesonderte Cultstätten der beiden Göttinnen, einen Tempel der Demeter und einen eingefridigten Raum enthielt, welcher dem Dienste der Ge gewidmet war.

Fassen wir die Resultate der vorstehenden Untersuchung zusammen, so ergiebt sich, dass der Südabhang des Burghügels zwei heilige Bezirke von grösserer Ausdehnung, das Ἀσκληπιεῖον im Osten und das ἱερὸν der Demeter und Ge im Westen trug, dass zwischen beiden, aber nahe am Asklepieion eine Gruppe von drei Heiligthümern, das Hippolyteion und die Tempel der Themis und der Aphrodite lagen.

II. *Terrassirung und Verbindungswege.* Der Südabhang des Burghügels war wie jeder Abhang von Natur zur Aufnahme von Tempeln und ausgedehnten heiligen Bezirken wenig geeignet. Das Terrain musste für diesen Zweck geebnet, dabei musste Bedacht genommen werden auf bequeme Verbindung mit den umliegenden Stadttheilen. Die Ausgrabungen haben den alten Plan dieser Terrassirungsarbeiten und Weganlagen frei gelegt. Man erkennt, dass das Terrain zwischen den beiden Theatern von Osten nach Westen in drei niedrigen Terrassen anstieg. Der Burgfelsen, welcher die Rückwand der Terrassen bildet, ist seitwärts von dem Dionysostheater bis hoch hinauf geglättet (s. den Plan bei *a a*). Der südliche Abschluss der Gesammtterrasse ist nicht so einfach und auch durch die Ausgrabungen noch nicht so aufgeklärt wie man wünscht. Hinter der Bogenreihe, welche jetzt die Terrasse im Süden abschliesst und hält, auf der Seite des Burgfelsens zieht sich eine Mauer aus Conglomeratquadern hin, welche die Bogenöffnungen verschliesst. Ein von der Westwand des Dionysostheaters auslaufender Mauerzug aus Porosquadern (*M* auf dem Plane) trifft die Conglomeratmauer im spitzen Winkel und ruht mit seinen letzten Lagen auf derselben. Die Conglomeratmauer wird demnach für das ältere Werk gelten müssen. An ihrem östlichen Ende steht die Mauer *M* in Verband mit der anstossenden Theaterwand, ihre Bauzeit fällt unstreitig mit der des Theaters zusammen. Ueber die Bogenreihe ist sehr verschieden geurtheilt worden. Man hat sie bekanntlich mit der *porticus Eumenia* in Verbindung bringen wollen. Andere haben vermuthet sie möge zu einer Wasserleitung aus römischer Zeit gehört haben. Ich selbst habe lange Zeit

geglaubt die Anlage rühre aus fränkischer Zeit her und sei aus dem Material des anstossenden Herodestheaters aufgeführt worden. Keine dieser Ansichten oder Vermuthungen ist stichhaltig. Der westlichste Bogen verliert sich, worauf mich Herr Ziller aufmerksam gemacht hat, in dem Gemäuer des anstossenden Herodestheaters. Danach muss man annehmen, dass die Bogenanlage älteren Datums ist als das Herodestheater.

Die Bogenstellung hat eine selbständige Bedeutung nie gehabt, sondern ist angelegt worden zur Verkleidung der dahinter liegenden Mauer aus Conglomeratquadern, die als Stützmauer der Gesammtterrasse gedient hat. Die Anwendung des Bogensystems erklärt sich nach dem Urtheil von Technikern daraus, dass man Material sparen wollte. Dieser Gesichtspunkt erscheint vollkommen gerechtfertigt, wenn man die grosse Ausdehnung der Mauer in die Länge und in die Höhe in Betracht zieht. Die Bogenmauer ist auf der Aussenseite durch eine dritte Mauer verkleidet, welche bis in die Nähe der Bogenwölbungen reichte und durch Strebepfeiler verstärkt war. Diese Mauer ist jüngeren Datums, wie ausser Anderem daraus hervorgeht, dass sie mit Anwendung von Mörtel aufgeführt ist, was weder an der Bogenmauer noch am Theater des Herodes der Fall ist. Sie verschliesst die Bogenöffnungen von aussen und ist vielleicht angelegt worden, als der Raum zwischen den beiden Theatern befestigt wurde. Gegenwärtig ist die Bogenmauer mit ihrer südlichen Verkleidung nur auf einer kleinen Strecke beim Herodestheater bis auf das alte Niveau freigelegt [1], der Rest ist noch grösstentheils verschüttet. Es lässt sich desshalb über den östlichen Abschluss derselben kein sicheres Urtheil fällen. Unterhalb der Terrasse sind bekanntlich Spuren einer Treppe erhalten, welche längs der westlichen Umfassungsmauer des dionysischen Theaters empor führte. Der Zweck dieser Treppe liegt ebenfalls noch im Dunkeln, doch ist mir nach den bis jetzt vorliegenden

[1] An dieser Stelle ist schon vor Jahren aufgeraeumt worden, irre ich nicht im Anschluss an die Ausgrabungen im dionysischen Theater.

Thatsachen wahrscheinlicher, dass sie nach einem am Fusse der Bogenmauer hinführenden Wege als dass sie auf die Terrasse führte. Die Bogenmauer zeigt an keiner Stelle Spuren eines auf die Terrasse führenden Treppenaufganges.

Nördlich von der Porosmauer *M* läuft eine zweite Mauer von der Westwand des Theaters aus, welche aus Quadern aus Conglomeratstein besteht (*L* auf dem Plan). Die beiden Mauerzüge verlaufen nicht ganz parallel, sondern convergiren etwas. Sie sind nur an der Stelle, wo sie an den Zuschauerraum des Theaters anstossen, in ihrer ganzen Höhe erhalten; ihre Oberfläche liegt hier in dem gleichen Niveau mit dem letzteren, beinahe vier Meter höher als die westwärts darunter liegende Terrasse. Beide Mauerschenkel sind auf ihren Aussenseiten sorgfältig gefugt und geglättet, an den einander zugewandten Seiten roh gelassen. Die Westwand des Theaters ist auf der Strecke, die zwischen den beiden Mauern liegt, unterbrochen. Diese Thatsachen scheinen keinen Zweifel darüber zu lassen, dass die Mauerzüge *L* und *M* als Stützmauern einer treppenartigen Anlage dienten, auf welcher man von dem Diazoma des Theaters kommend auf die Terrasse herabstieg. Dass eine Verbindung zwischen dem Theater und der Terrasse des Asklepieion vorhanden war, hat man längst aus dem Gang der Periegese des Pausanias geschlossen; von ihrer Beschaffenheit konnte man sich kein richtiges Bild machen, so lange die Niveauverhältnisse nicht bekannt waren. Die Entfernung der beiden Mauern, ihre Dicke mit inbegriffen, beträgt an der Stelle wo sie an das Theater stossen 9 Meter. Es konnten demnach hier auch Processionen bequem ziehen.

Der Mauerzug *K*, der nördlich von der Treppenanlage *L M* in derselben Richtung läuft, rührt von der südlichen Langseite eines Peribolos her; genauer wird darüber in Abschnitt IV zu reden sein. Dieser Peribolos nahm den grössten Theil der östlichsten von den drei Terrassen am Südabhange der Burg ein, welche die am tiefsten gelegene war. Ungefähr $^3/_4$ Meter höher liegt die mittlere Terrasse, welche wie jene die Gestalt eines unregelmässigen Vierecks, aber eine geringere Ausdeh-

nung hat. Die Stützmauern dieser Terrasse sind am Besten an der südlichen Langseite erhalten (s. den Plan). Die Mauer ist hier nach Art des Polygonalstiles aus unregelmässigen Felsstücken aufgeführt, dazwischen liegen einzelne Porosquadern. Die westliche Fortsetzung der Mauer ist nicht mehr vorhanden, sie scheint bei der Anlage einer Cisterne zerstört worden zu sein (vgl. Abschnitt III). An der Aussenseite der Stützmauer scheint ein breiter Weg hingeführt zu haben, der von dem Aufgang zum Theater herkam. Nach Osten zu biegt die Stützmauer im spitzen Winkel um. An der Ecke war noch Polygonalmauer, weiterhin nach dem Burgfelsen zu liegen mehrere regelmässige Quadersteine in der Reihe. Westlich von der mittleren Terrasse steigt das Terrain abermals an. Die vom Burgfelsen auslaufende Stützmauer ist im Polygonalstil aus Felsenstücken aufgeführt. In ihrer Fortsetzung biegt diese Mauer im rechten Winkel nach Westen um, verliert sich aber nach wenigen Schritten ohne weitere Spuren (s. den Plan). Diesem Mauerschenkel läuft im Süden eine zweite Mauer parallel, welche in der Ausführung mit der Südmauer der mittleren Terrasse übereinstimmt, aber mit dieser nicht in einer Flucht liegt. Wie es scheint führte hier ein sanfter Anstieg von der mittleren auf die dritte Terrasse, welche die ganze westliche Hälfte des Burgabhanges bis zum Herodestheater und dem oberhalb desselben steil ansteigenden Felsen einnahm. Der nordwestliche Theil dieser Terrasse wird von den Resten eines Peribolos eingeschlossen, auf welchen in Abschnitt IV zurückzukommen sein wird. Im innersten Winkel dieses Peribolos sind am Felsen Spuren einer treppenartigen Bearbeitung, die zu einem Wege führen, welcher sich zwischen rechts und links anstehenden Felsmassen in westlicher Richtung weiter empor schlängelt. Unzweifelhaft ist es dieser Weg, dessen Fortsetzung in dem gerillten Felsboden unter der Westseite dər Nikebastion zu Tage tritt und sich von da weiter bis auf die Oberfläche der Burg verfolgen lässt (s. Mittheilungen I Taf. XV Fig. 1 und S. 276 f.).

Die Aufräumungen im Westen der Terrasse haben ergeben,

dass am Ostrande der Umfassungsmauer des Odeions des Herodes eine Treppe hinführte. Dieselbe ging von dem Bogen aus, welcher auf die Plateforme über dem östlichsten Gemach des Scenengebäudes führte (*z* auf dem Plane von Ivanoff *Mon. dell' Inst.* VI Taf. XVI; *F* bei Schillbach Ueber das Odeion des H. A. Taf. 2). Nachdem die Treppe an vier an die Theatermauer angebauten Strebepfeilern vorübergeführt und auf dieser Strecke einen von der Asklepieionsterrasse herkommenden Aufgang, von dem noch 2 Stufen *in situ* vorhanden sind, aufgenommen hatte, verbreiterte sie sich nach Westen zu bis an die Theatermauer, mit welcher die Stufen hier in Verband lagen. Sie lag hier bereits über dem Niveau der Sitzstufen des Theaters. Noch weiter hinauf im Norden des letzteren steigt das Gestein steil an, so dass nur ein schmaler Weg zwischen der Umfassungsmauer und dem Felsen frei bleibt. Die Treppe kann sich deshalb nicht nach Norden fortgesetzt und daher wohl auch nicht auf die Burg geführt haben, wie angenommen worden ist. Wie mir scheint ist sie gleichzeitig mit dem Theater zur Bequemlichkeit der Bewohner der nördlichen Stadttheile angelegt worden, welche von der Niederung zwischen dem Areopag und dem Burghügel herkommend auf derselben in das Theater herabstiegen. Bekanntlich war die Einrichtung des letzteren die, dass aus den Räumen hinter der Scenenwand Treppen empor führten, von welchen aus man durch zwei Bogenthüren links und rechts von der Scene zu den oberen Sitzreihen gelangte. Auf diesen Treppen trafen, wenn die oben aufgestellte Ansicht richtig ist, die Theaterbesucher, welche das Theatergebäude von Süden her betreten hatten, und diejenigen, welche aus der Gegend der Agora herkommend längs der östlichen Aussenseite des Theaters herabgestiegen waren, zusammen. Wäre nur ein Durchgang nach der Burg oder sonst wohin beabsichtigt gewesen, so würde die Treppe wohl nicht auf die Plateforme sondern in das darunter auf ebener Erde befindliche Gemach geführt worden sein.

III. *Quellen und Wasserbauten.* Nächst den Terrassirungs-

arbeiten ist nichts so charakteristisch für den Südabhang der Burg wie die Wasserbauten welche denselben wie ein Netz förmlich überziehen. Rühren diese Anlagen auch zum Theil aus der nachheidnischen Zeit her, in welcher die Terrasse bewohnt war, so fehlt es doch nicht an Resten älterer Werke, welche beweisen, dass die Terrasse im Alterthum bereits reichlich mit Wasser versehen war.

Die ansehnlichsten Anlagen befinden sich jetzt auf der mittleren von den drei Terrassen. Hier öffnet sich nahe bei der Felswand ein Schacht (*D* auf den Plan), der auf drei Seiten im saubersten und man darf wohl sagen künstlichsten Polygonalstil, wie er sonst in Athen nicht vorkommt, ausgemauert ist. Die westliche Fortsetzung dieses Schachtes, der nicht vollständig ausgeräumt ist [1] und jetzt trocken liegt, verliert sich in einer geräumigen, mit einem aus Ziegeln ausgeführten und oben mit einem Schöpfloch versehenen Gewölbe bedeckten Cisterne mit gutem trinkbaren Wasser [2]. Das Wasser, welches die Cisterne speist, quillt unter dem nördlich anstossenden Felsen hervor. An der Nordseite sowohl wie an der Südseite unterhalb des Gewölbes münden mehrere Canäle. Der Cisterne gegenüber an der Aussenseite der südlichen Terrassenmauer ist ein Stein eingemauert, welcher auf seiner nach Süden zu gewandten Seite folgende Aufschrift trägt:

HOPOƐ ὅρος
KPENEƐ κρήνης

Der Grenzstein, der sich augenscheinlich *in situ* befindet, rührt aus der zweiten Hälfte des fünften Jahrhunderts her. Westlich von demselben ist die Terrassenmauer unterbrochen. Seitwärts von dieser Strecke nach dem Burgfelsen zu erstreckt sich von Osten nach Westen eine zweite Cisterne von bedeutend

---

[1] Die jetzige Tiefe betraegt c. 3 $^1/_2$ Meter.

[2] Die Cisterne misst an den Aussenseiten M. 7,30 im Quadrat. In der Ὥρα v. 14. Juni 1876 wird ihre Tiefe auf 8 M., der Wasserstand auf 2 M. angegeben; Dimitriadis berechnet die Tiefe auf 6, den Wasserstand auf 1 $^1/_2$ Meter.

grösseren Dimensionen als die oben beschriebene, bei deren Anlage die Terrassenmauer weggeräumt worden zu sein scheint [1]. Sie ist im Innern sorgfältig mit Mörtel verkleidet und mit einem aus Ziegeln construirten Tonnengewölbe überdeckt, in dessen Mitte das Schöpfloch freigelassen ist. An der nördlichen Langseite mündet ein Canal ein, der vielleicht das überflüssige Wasser aus der am Burgfelsen angebauten Cisterne herüberleitete. Ihren Abfluss hatte die grosse Cisterne wie es scheint durch eine an der Südseite befindliche Oeffnung, welche vermuthlich mit einem mit Ziegeln verkleideten Canal in Verbindung stand, der am Südrande der Gesammtterrasse hin nach dem dionysischen Theater zu führte. Die Cisterne ist jetzt wasserlos.

Die östliche Terrasse hat gleichfalls ihre Quelle. Diese tritt aber nicht unmittelbar zu Tage, sondern entspringt in einer Art von natürlichem Brunnenhaus, einer tholostörmigen nach vorn geöffneten Grotte im Burgfelsen (auf dem Plan als *Tholos* bezeichnet). Die inneren Wände der Grotte sind nicht ganz bis zu halber Manneshöhe vom Erdboden an mit Quadersteinen aufgemauert [2]. Seitwärts vom Eingang am Boden ist in der Mauer eine viereckige Oeffnung gelassen, durch welche das Wasser hervorquillt. Die Quelle floss in der ersten Zeit nach ihrer Aufdeckung etwas reichlicher als jetzt, ist aber an Wasserreichthum mit der in die Cisterne verbauten Quelle nicht zu vergleichen. Das Wasser hat einen brackigen Beigeschmack. Die Wand, welche dem Eingang zur Grotte gegenüberliegt, enthält eine dreieckige Nische. In der christlichen Zeit ist die Grotte als Capelle eingerichtet worden; in Folge dieser Umwandelung lässt sich jetzt nicht mehr erkennen, wie das Quellwasser im Alterthum gefasst war. Die Wände der Grotte sind zur Aufnahme von Heiligenbildern mit Stuck überzogen, der Fussboden erhöht und in den Ein-

[1] Die Cisterne ist von aussen gemessen ungefaehr 16 Schritt lang und 10 Schritt breit.

[2] Die Grotte hat am Boden 4 Meter im Durchmesser.

gang ein Thürbogen eingebaut worden. Das Quellwasser ergoss sich in der christlichen Zeit in einen Canal, welcher an der innern Wand der Grotte herumführte und mit aufrechtstehenden Platten eingefasst war. Von da lief das Wasser durch den Eingang der Grotte in einen kleinen mit Ziegeln verkleideten Canal, welcher dasselbe zuerst westwärts, dann unter dem äusseren Stylobat der alten Stoa hinweg und östlich an den Grundmauern eines alten rechteckigen Gebäudes (*G* auf dem Plan) vorüber in einen Brunnen führte [1]. Ein zweiter Brunnen öffnet sich am Ostrande der Terrasse in dem Winkel zwischen der nördlichen Mauer des Treppenaufganges (*L* auf dem Plane) und der anstossenden Mauer des Theaters. Ein offener mit Stuck verkleideter Canal, der von dem Burgfelsen an auf der an die westliche Theatermauer angebauten Mauer hinläuft, führte das herabträufelnde Regenwasser in den jetzt trocken liegenden Brunnen [2].

Die westliche Terrasse hat keine Quelle aber mehrere Brunnen. Der merkwürdigste unter den letzteren steht auf der Südseite der Terrasse nach dem Odeion des Herodes zu. Die vier Wände dieses Brunnens sind bis zur Hälfte der Tiefe mit regelmässigem Mauerwerk aus Quadern von Conglomeratstein verkleidet. Unstreitig haben wir hier ein altes Werk vor uns. Oestlich von demselben stehen zwei in den Felsen getriebene Brunnen, von denen der eine noch jetzt Wasser hat. Auf der nördlichen Seite der Terrasse hart am Burgfelsen sind nahe beieinander zwei Brunnen von gleicher Anlage. Beide sind im Innern mit grossen halbkreisförmigen Ziegeln verkleidet, in denen in regelmässigen Abständen halbmondförmige Ausschnitte zum Hinabsteigen angebracht sind.

Einige kleinere Canäle und verschüttete Brunnenmündun-

---

[1] Mit Hülfe dieses Brunnens, der auch vor den Ausgrabungen bekannt war, suchten Pervanoglu und Andere die Lage des Asklepieion zu fixiren, vgl. Philol. XXIV S. 459.

[2] Nachdem Obiges niedergeschrieben war, sind am Südrande der Terrasse noch zwei in einer Flucht liegende Schachtlöcher aufgedeckt worden.

gen, die über die drei Terrassen zerstreut sind, habe ich unerwähnt gelassen [1].

ULRICH KÖHLER.

(Fortsetzung folgt.)

Miscellen.

Attische Phratrieninschriften.

Vor Jahren habe ich in Athen die nachstehenden Reste einer Inschrift copirt:

ΕΡΟ
ΛΩΝ
ϩΙΟΥϕι
ϵΟΕΡΡΙΚ
ϩΝ

Was es damit auf sich hat, ergiebt sich aus der Vergleichung der von Fourmont abgeschriebenen Inschrift *Corpus inscr. Gr.* I 463: ἱερὸν Ἀπόλλωνος ἑβδομείου φρατρίας Ἀχνιαδῶν. Es ist zu lesen: [ἱ]ερὸ[ν Ἀπόλ]λων[ος πατρ]ῴου φ[ρατρίας] [Θ]εῤῥικ...ων. Apollo erscheint in beiden Inschriften als Gott der Phratrie. Dies ist merkwürdig, da sonst Zeus und Athene als θεοὶ φράτριοι genannt werden, der Dienst des Apollo Patroos dagegen als Sache der Geschlechter hingestellt wird. Es gewinnt dadurch den Anschein, als wenn Apollo auch in den Phratrien verehrt worden sei. Indess reicht das bis jetzt vorliegende Material nicht aus, um Licht über diese intimsten Verhältnisse des athenischen Gemeinde- und Familienlebens zu verbreiten. Die beiden Inschriftensteine sind mit den

[1] Zu diesen im Texte nicht erwachnten Resten gehoert die auf dem Plane mit J bezeichnete Anlage, anscheinend ein Badebassin aus nachheidnischer Zeit.

Grenzsteinen nicht auf eine Linie zu stellen, auf denen die Formel mit ὅρος stehend ist. Jede derselben sollte nicht das Eigenthum des Gottes in seiner Ausdehnung feststellen, sondern die Heiligkeit des Ortes an dem sie aufgestellt war anzeigen. Während die Grenzsteine dazu bestimmt sind die Rechte des Eigenthümers zu wahren, hatten diese Inschriften die Bedeutung an die Pflichten zu mahnen, welche Religion und Sitte den Bürgern gegen jeden einer Gottheit geweihten Ort auferlegten. Zu vergleichen ist die bekannte noch nicht sicher gedeutete Inschrift *Corpus inscr. Att.* I 503 :

ΗΙΕΡΟΝ
ΝΥΜΦ
ΔΕΜΟ

In dieselbe Kategorie gehört ferner auch die nachstehende Inschrift, welche im Westen der Stadt Athen in den Fundamenten des Varvakion gefunden sein soll :

ΑΠΟΛΛΩΝΟϹΠΑΤΡΩΙΟΥ

Alle diese Aufschriften tragen einen mehr polizeilichen als rechtlichen Charakter.

Durch die oben mitgetheilte Inschrift wird die Zahl der uns bekannten Namen attischer Phratrien um einen vermehrt. Ausser der Phratrie der Ἀχνιάδαι kannten wir bisher nur noch die Phratrie der Δυαλεῖς aus einem auf die Verpachtung eines der Phratrie angehörigen Grundstückes bezüglichen Decret derselben (*Corpus inscr. Att.* II 600). Abgesehen von der Endung lässt keiner der drei Phratriennamen eine Verwandtschaft mit der übrigen attischen Nomenclatur erkennen. Ausser den bis jetzt erwähnten besitzen wir noch zwei attische Phratrieninschriften, beides Fragmente von Belobigungsdecreten von Phratrien (*Corpus inscr. Att.* II 598 und 599). Die Inschrift 598 ist in Athen auf der Burg gefunden; aus der Stadt Athen scheint auch das oben edirte

Fragment herzurühren. Die übrigen drei Phratrieninschriften stammen sämmtlich aus demjenigen Theile von Attika, welcher jenseits des Hymettos liegt. Die Inschrift 599, welche ἔμπροσθεν τοῦ φρατρίου aufgestellt gewesen zu sein scheint, hat Hr. von Velsen in Charvati, einem Dorfe im Norden jenes Gebietstriches abgeschrieben. Südlich von Charvati liegt das Dorf Markopulo, eine halbe Stunde entfernt an der Stelle des alten Myrrhinus Merenda. Aus Merenda ist das Verpachtungsdekret der Dyaleer nach Athen gebracht worden, welches auf dem verpachteten Grundstück aufgestellt war. Dieses Grundstück gehörte zu dem Gebiet von Myrrhinus und Myrrhinusier waren auch die beiden in dem Decret genannten Phratriarchen. Die Inschrift der Achniaden endlich hat Fourmont in dem Dorfe Keratia nördlich von Laurion copirt.

U. KÖHLER.

Der Strateg Chares.

Die Herkunft des bekannten athenischen Strategen Chares, des Zeitgenossen des Demosthenes welcher in der Schlacht bei Chäronea mit Lysikles und Stratokles die athenischen Truppen befehligte, ist dunkel. Plutarch (*an seni sit gerenda resp.* p. 788 E) nennt ihn Sohn des Theochares. In einer Inschrift aus dem J. 34 $^{2}/_{1}$ wird als Trierarch ein Chares aus dem Demos Aexone genannt (Böckh Seeurkunden S. 390 vgl. S. 427). Auf Grund dieser Inschrift hat man den Strategen Chares als Aexoneer bezeichnet. Rehdantz in seiner bekannten Schrift *Vitae Iphicratis etc.* S. 208 lehnte die Identificirung des Strategen Chares mit dem Trierarchen, welche auch von Böckh nur als unsichere Vermuthung ausgesprochen worden war, ab. Stephanos v. Byz. u. Ἀγγελή führt als Beleg für die Adverbialform Ἀγγελῆθεν die Worte Χάρης Κλεοχάρους Ἀγγελῆθεν an. In dem hier genannten Chares erkannte Rehdantz den Strategen. Am Südabhange der Akropolis ist jüngst

die nachstehende choregische Inschrift aufgefunden worden:

[Χ]άρης Θεοχάρους Ἀγγελῆθεν χορηγῶν ἑ[νίκα]
[Π]ανδιονίδι Ἀκαμαντίδι παί[δων]
[Σ]άτυρος Σικυώνιος ηὔλει
[Ἐ]πίκουρος Σικυώνιος ἐδίδασ[κεν]
Αυκίσκος ἦρ[χεν]

Durch diese Inschrift wird die von Rehdantz aufgestellte Vermuthung bestätigt: die Uebereinstimmung des in der Inschrift und von Plutarch genannten Vaternamens beweist, dass es der Strateg Chares war, welcher Ol. 109, 1. 34 $^4/_3$ v. Ch. mit einem Knabenchor gesiegt hatte, den er nach der damaligen Praxis für zwei Phylen, seine eigene, die Pandionis, und die Akamantis ausgestattet hatte. Bei Stephanos ist der Vatername verdorben. Das Citat stammt, wie man längst erkannt hat, aus der berühmten Urkundensammlung des Krateros, der συναγωγὴ ψηφισμάτων; in dem betreffenden Volksbeschluss war Chares wohl nicht als Antragsteller sondern als Geehrter genannt. Die Familie lässt sich, soweit ich mich erinnere, weder in aufsteigender noch in absteigender Linie weiter verfolgen. Danach zu schliessen war Chares *homo novus*, was für die Beurtheilung, die ihm in den Quellen zu Theil geworden ist, vielleicht nicht ohne Bedeutung ist.

U. KÖHLER.

Zur Inschrift von Ios S. 80.

Die oben mitgetheilte Inschrift ist, wie ich jetzt sehe, ein Seitenstück zu dem von Ross auf Andros gefundenen Isis-Hymnus (*Inscr. ined.* II n. 92), den später Welcker (Kl. Schriften III 260) und Lebas (*V. A. Inscr.* 1796) nochmals verglichen haben. Die neue Inschrift ist ein prosaischer Auszug aus dem schwülstig abgefassten Hymnus oder wie Welcker S. 277 ihn richtiger nennt, der Grabschrift der Isis. Der Stein von Ios entspricht, wenn man absieht von dem unleserlichen Anfang,

im Inhalt genau dem von Andros, der Gedankengang ist der gleiche, wenigstens soweit es sich dabei um die erste der 4 Columnen der andrischen Inschrift handelt.

Wie dort wird auch hier Isis redend eingeführt. Sie ist Schöpferin von Himmel und Erde (Ios Z. 3): Andr. I Z. 26-29, in Z. 28 ist dabei an der Lesart ὠρανίοισι mit Sauppe und Bergk festzuhalten; sie weist den Gestirnen sowohl als Sonne und Mond ihre Bahnen (Z. 4. 5): I 30-34; sie hat zuerst das Meer befahren (Z. 5. 6 τὴν θάλασσαν [πρῶτον ἐπέρασα]): I 34. 35 ἄδε θαλάσσας πρᾶτον ἐν ἀνθρώποισι περάσιμον ἤνυσα μόχθον. Sie stiftet die Ehe (Z. 8. 9.): I 36-39; macht die Elternliebe den Kindern zur Pflicht (Z. 9. 10): I 39-41; und bestraft die dagegen Fehlenden (Z. 10-11): I 41-44. Sie hat den Getreidebau eingeführt und die Nahrung mit Menschenfleisch abgeschafft (Z. 11-12): I 44-47. Sie hat den Cultus der Götter mit Tempel und Bild eingerichtet (Z. 13-15): Col. II. Im Hymnus, der nun durchaus lückenhaft wird, war dann der Wirkungskreis der einzelnen Götter wie Demeter und Dionysos auf Isis übertragen, später auch die Macht der Aphrodite (Z. 15. 16): Col. III 8 ff. Eine weitere Vergleichung ist jedoch bei der Erhaltung dieser Columne nicht möglich.

Das hier Angeführte genügt, um auf die neue Bedeutung hinzuweisen, welche der andrische Hymnus durch den Stein von Ios für den Cultus der Isis erhält. Auf die Analogie, welche zwischen den beiden Steinen besteht, hatte Herr Evstratiadis die Freundlichkeit mich aufmerksam zu machen.

R. WEIL.

Das Alter der kleinen Propyläen zu Eleusis.

Jeder Unbefangene hat früher wie noch heute die kleinen, den Zugang zum innern Temenos bildenden Propyläen zu Eleusis für ein griechisches Bauwerk gehalten und zwar der grossen Aehnlichkeit in der Detailbildung mit dem Lysikratesdenkmal wegen für ein Werk etwa aus dem Ende des vierten

Jahrhunderts. Nun wurden aber im Jahre 1860 vier Gebälkstücke, deren Zugehörigkeit zum Gebäude nicht in Zweifel gezogen werden kann, mit der Weihinschrift des Appius Claudius Pulcher (vgl. Henzen im *Bull. d. Inst.* 1860 S. 225 ff. = *C. I. L.* III 547) gefunden.

Michaelis (bei Henzen a. a. O.) suchte gestützt auf die Autorität dieser Inschrift den römischen Charakter des Bauwerkes nachzuweisen, und Andere sind ihm darin gefolgt. Er sagt: *Qui le forme dell' architettura non si limitano più a spiegar la funzione dei diversi membri ed a simboleggiarne, per così dire, lo scopo istruttivo ed artistico, ma ciascuna parte occupa un posto più independente, e dall' artista se n' è fatto un uso ingegnoso sì e di bel garbo, ma più o meno arbitrario.*

Dieser Charakter soll sich besonders in der Bildung der Capitelle der neben der Mittelthür vorspringenden Anten und der ihnen entsprechenden Säulen (vgl. den Grundriss in: Alterthümer von Attica Cap. 3 Taf. 1) zeigen. Michaelis nimmt Anstoss daran, dass die Capitelle der letzteren statt vier Stirnen sechs tragen. Dies wäre gewiss auffällig, wenn diese Säulen Epistylträger wären, da dies aber nicht der Fall ist, sie vielmehr Tripodenträger sind, wie Bötticher (Tektonik 2. Aufl. I S. 355 f.) richtig erkannt hat, ist diese Form nicht nur berechtigt, sondern sogar nothwendig: wir zählen nun aber nicht sechs, sondern, von einem Greifen zum andern gerechnet, nur drei Stirnen. Die das Epistyl tragenden Antencapitelle haben normale Form. Auch das über die Bildung der Akanthusblätter Gesagte ist nicht zutreffend. Sie hat gar nichts Römisches, wie ein vergleichender Blick auf ein beliebiges römisches Capitell lehrt; am nächsten verwandt ist die Blattbildung der Capitelle am Lysikratesdenkmal.

Eine durchaus andere, rein römische Kunst zeigen die Gebälkstücke. Die Verbindung von ionischem Epistyl und dorischem Fries, letzterer noch dazu überladen mit allerlei symbolischen Emblemen, die schlechte, rohe Ausführung, welche mit der feinen Arbeit der Capitelle im grellsten Gegensatze steht, lassen über den römischen Ursprung keinen Zweifel. Da

sie aber bestimmt zum Gebäude gehören, bleibt uns nur die Annahme übrig, dass die Propyläen des Appius Claudius Pulcher kein Neubau waren, sondern ein Umbau, eine Restauration oder eine Erweiterung der schon bestehenden Propyläen aus griechischer Zeit. Der Wortlaut der Inschrift steht einer solchen Annahme nicht entgegen.

LEOP. JULIUS.

Die Gemälde des Polygnot in der Pinakothek der Propyläen zu Athen.

Brunn in seiner Künstlergeschichte II S. 17 sagt über das Zeitalter des Polygnot: « Während nun so alle einzelnen Bestimmungen etwa in den Zeitraum von Ol. 75-80 zusammentreffen, könnte es nach den Gemälden, welche Polygnot in einem mit den Propyläen zusammenhängenden Gebäude ausführte, den Anschein gewinnen, als ob der Künstler noch bis Ol. 87, 1, dem Jahre der Vollendung der Propyläen, gelebt habe. An sich wäre dies freilich nicht unmöglich, doch müsste es immer auffallen, dass aus der ganzen Periode der perikleischen Staatsverwaltung sonst kein einziges Werk des Polygnot angeführt wird. Wollte man freilich annehmen, jene Gemälde seien nicht Wand- sondern Tafelmalereien gewesen, so könnte man sagen, dass sie erst nach des Künstlers Tode an ihren spätern Aufstellungsort gekommen seien. Da ich jedoch aus später zu entwickelnden Gründen diese Ansicht nicht theilen kann, so bleibt allerdings für jetzt nur die an Ort und Stelle näher zu prüfende Vermuthung übrig, dass jene Gemäldegallerie schon vor dem Bau der eigentlichen Propyläen errichtet und erst später mit diesen in architektonische Verbindung gesetzt worden sei. »

Letztere Vermuthung ist schon von Michaelis, Zustand der Akropolis S. 14 als irrig nachgewiesen, auch von Brunn selbst später aufgegeben worden. Waren denn aber jene von Pausanias gesehenen Gemälde wirklich Wandgemälde? Die

schriftlichen Nachrichten schweigen darüber, um so lauter sprechen aber die erhaltenen Wände selbst dagegen. Das hat schon Ivanoff in den *Annali dell' Inst.* 1861 S. 278 und *tav. d'agg. K* Fig. 6 bewiesen, und nur der Umstand, dass diese Stelle wenig bekannt geworden zu sein scheint, gibt mir Veranlassung nach eingehender Untersuchung von Neuem darauf hinzuweisen.

Sämmtliche Wände nicht nur der Pinakothek sondern der ganzen Propyläen sind unvollendet, denn sie tragen fast überall noch die Werkschicht. Die Wandflächen sind von an allen Stellen gleich tiefen, aber verschieden breiten Canälen umzogen, um die Tiefe anzuzeigen, bis zu der die Wand abgearbeitet werden sollte. Bis zu dieser Tiefe sind alle Fugen, und nicht nur die verticalen, wie in Ivanoffs Zeichnung, sondern auch die horizontalen, geöffnet, so dass darüber, dass wir es hier mit einer Werkschicht zu thun haben, kein Zweifel aufkommen kann. Sollten die Wände bemalt werden, so musste diese Werkschicht erst abgenommen werden. Dies ist aber nur an dem Sockel und den zwischen diesem und der Schicht aus eleusinischem Marmor liegenden Streifen an den Wänden der Pinakothek vollständig, an den übrigen Wandsockeln theilweise geschehen. Stucco hat sich ausserdem in alter Zeit auf keiner Wand befunden, denn es hat sich nicht einmal in den Fugenöffnungen, die ich bis zur Höhe von 6 Metern sorgfältig untersucht habe, auch nur der geringste Rest erhalten. Da also sämmtliche Wände der Propyläen unvollendet sind, in Folge davon ohne Stuccoüberzug und ohne Bemalung waren, konnten die Gemälde des Polygnot keine Wand- sondern nur Tafelbilder sein. Spuren der Befestigung von solchen finden sich in der Pinakothek allerdings nicht, was ganz natürlich ist, wenn, wie noch heute in den meisten Gallerien, die Gemälde an von oben herabhängenden Gurten befestigt waren: vgl. Welcker A. D. IV S. 233. Die Bilder verdeckten die unfertigen Wände, und man begnügte sich, die unterhalb derselben sichtbaren Wandpartien zu vollenden.

Wir sind somit auch nicht genöthigt, eine längere Lebensdauer des Polygnot anzunehmen, indem die Gemälde recht gut erst nach seinem Tode in die Pinakothek geschafft werden konnten. Unsere Ansichten über Polygnot als Wandmaler brauchen durch diesen Nachweis einer Reihe von Tafelbildern noch keine Aenderung zu erfahren, da ja auch sonst dem Meister die Tafelmalerei nicht ganz fremd war: vgl. Bursian in Ersch und Gruber I. Section Bd. 82 S. 467 Anm. 28.

LEOP. JULIUS.

Sitzungsprotocolle.

Sitzung am 9 December 1876: *Koehler*, über die wissenschaftlichen Ergebnisse der Ausgrabungen in Athen Olympia und Mykenä. — *Curtius*, über Thore und Strassen von Athen.

Sitzung am 21 December: *Koehler*, über eine Inschrift aus Paros (s. Mitth. I 258). — *Weil*, über Freilassungsurkunden aus dem Asklepieion in Naupaktos. — *Milchhoefer*, über die in Mykenä gemachten Funde.

Sitzung am 4 Januar 1877: *Curtius*, über den Stand der Ausgrabungen in Olympia. — *Lolling*, über die Reste des Orakels des Trophonios in Lebadeia. — *Julius*, über die Reste des Eubulidesdenkmals.

Sitzung am 18 Januar: *Koehler*, über eine Nachbildung des Lysippischen Apoxyomenos in Athen (s. Taf. IV und S. 57). — *Derselbe*, über eine Inschrift aus Smyrna. — *Curtius*, über den Fortgang der Ausgrabungen in Olympia. — *von Duhn*, über Gräberfunde des Herrn Nasos. — *Derselbe*, über Trendelenburg, der Musenchor (36. Winckelmannsprogramm der archäol. Gesellschaft in Berlin). — *Mylonas*, legt geschnittene Steine vor. — *Julius*, über ein Grabrelief aus Apollonia in Illyrien.

Sitzung am 1 Februar: *Koehler*, über kleinasiatische Funde und Publicationen (vgl. Μουσεῖον καὶ βιβλιοθήκη τῆς εὐαγγελικῆς σχολῆς ἐν Σμύρνῃ· περίοδος δευτέρα. Smyrna 1876.

A. Papadopulos, περί τινος μήτρας σταθμῶν. Smyrna 1877; P. Pervanoglu, idoletto Ciprio aus Archeografo Triestino IV). — *Curtius*, über den Fortgang der Ausgrabungen in Olympia. — *Milchhoefer*, über die Ausgrabungen des Herrn Zannoni in Bologna (vgl. Scavi della Certosa di Bologna 1876 Heft I und II.). — *Lolling*, über die Lage des Heiligthums des Ptoischen Apollo.

Sitzung am 15 Februar: *Koehler*, über die Inschrift des Kallias aus Olympia. — *Curtius*, Bemerkungen über die Funde von Mykenä. — *von Alten*, über die Befestigung des Piräus nach Athen zu. — *Julius*, über die Propyläen in Eleusis (s. S. 190).

Sitzung am 1 März: *Koehler*, über Demendecrete. — *Curtius*, über olympische Funde. — *von Duhn*, über ein athenisches Vasenbild. — *Derselbe*, über Münzumprägungen. — *Lolling*, über Geschichte und Topographie des alten Orchomenos in Böotien.

Sitzung am 15 März: *Koehler*, über attische Demenurkunden. — *Curtius*, über die Lage des Hippodroms beim Piräus. — *Julius*, über die Metopen des sog. Theseion.

Sitzung am 12 April: *Koehler*, über ein auf die Epidaurien zu beziehendes Relief (s. unten). — *Curtius*, über den Fortgang der olympischen Ausgrabungen. — *von Duhn*, über einen Sarkophag aus Kleinasien (s. Taf. X-XII und S. 131).

Sitzung am 26 April: *Koehler*, über silberne und bronzene Schalen phönikischer Fabrikation. — *Rhusopulos*, über Münzen des Tyrannen Alexander von Pherä. — *Julius*, über zwei Bronzefiguren aus Lakonien (s. unten). — *Milchhoefer*, über einen Marmorkopf aus Attika (s. unten).

Ernennungen.

Unter dem 21sten April 1877 sind auf Antrag der Section in Athen die Herren Theod. von Heldreich, Paul Lambros, H. G. Lolling, Julius Schmidt in Athen zu or-

dentlichen Mitgliedern, die Herren Michael Deffner, D. Mylonas, Emil Oberg, Heinrich Schliemann, Rudolf Weil in Athen, A. Papadopulos in Smyrna, Hermann Röhl in Berlin zu Correspondenten; auf Antrag der Section in Rom die Hrn. Adolf Furtwängler, Hermann von Rohden in Rom, David Pareto in Oneglia, Leopold Julius in Athen, Emil Kuhn in Dresden, Jan Peter Six in Amsterdam, Oscar Montelius in Stockholm zu Correspondenten des Institutes gewählt worden. Die Herren G. Romanos in Corfu und August Mommsen in Schleswig, bisher Correspondenten des Institutes, sind zu ordentlichen Mitgliedern ernannt worden.

Eingegangene Schriften.

Ἐπετηρὶς τῆς ἡγεμονίας Σάμου. Ἐν Σάμῳ 1875. 1876. 1877. Von der fürstl. Kanzlei in Samos.

P. Lambros, Monnaies inédites d'Antiochie et de Tripoli. Le Mans 1876 (aus Mélanges de Numismatique). Vom Verf.

— Ἀνέκδοτα νομίσματα κοπέντα ἐν Γλαρέντσᾳ. Ἐν Ἀθήναις 1876. Vom Verf.

— Ἀνέκδοτα νομίσματα τοῦ μεσαιωνικοῦ βασιλείου τῆς Κύπρου. Ἐν Ἀθήναις 1876. Vom Verf.

— Monnaies inédites de Raimond Zacosta. Athènes 1877 (aus Bull. de corresp. Hellénique). Vom Verf.

F. Bianconi, Ethnographie et statistique de la Turquie d'Europe et de la Grèce. Paris 1877. Vom Σύλλογος πρὸς διάδοσιν τῶν Ἑλλ. γραμμάτων.

Ed. Stanford, Carte ethnologique de la Turquie d'Europe et de la Grèce. Paris 1877. Vom Σύλλογος πρὸς διάδοσιν τῶν Ἑλλ. γραμμάτων.

Ὁ ἐν Κωνσταντινουπόλει Ἑλλ. φιλολογικὸς Σύλλογος. Τόμος θ'. Ἐν Κωνσταντινουπόλει 1875.

Ἀθήναιον. Τόμου ε' τεῦχος ς'. Ἀθήνησιν.

Bulletin de correspondance Hellénique. 1877. Heft VI-VII

Παρνασσός. Τόμου α' τεῦχος ε'. Ἐν Ἀθήναις.

Ἐφημερὶς τῶν φιλομαθῶν. 1877. Ἀριθ. 5.

Α. Παπαδόπουλος, Κατάλογος τῶν χειρογράφων τῆς ἐν Σμύρνῃ βιβλιοθήκης τῆς εὐαγγελικῆς σχολῆς. Σμύρνη 1877. Vom Verf.

(Juni 1877.)

Θ Ε Ι
ΕΠΙ ΝΙΚΟ ΦΗΜΟ ΑΡΧ ΟΝΤΟΣ
ΣΥΜ ΜΑΧΙΑ ΑΘΗ ΝΑΙ ΩΝ ΚΑΙ
ΘΕΤΤΑΛ ΩΝΕΙΣ ΤΟΝ ΑΕΙ ΧΡΟΝΟΝ

ΕΔΟΞΕΝΤ.Ι.ΟΥΛΗΙΚΑ.ΤΩΙΔΗΜΩΙΛ.ΩΝΤΙΣΕΠΡΥΤΑΝΕ
ΥΕΝΧΑΙΡ.ΩΝΧΛΡΙΝΛΥ.ΟΦΛΛΗΡΕΥ.ΕΓΡΑΜΜΑΤΕΥΕΝΑΡ
[illegible]
...ΣΑΙΑΥΤΟΣ....ΕΝΙΛ.ΙΣ....ΥΤΛ..ΙΟΝ...ΛΥΡΙ
....ΝΔΕΣΤ.Λι...ΝΠΡΟ.ΛΛ...ΝΔ.ΟΝ..ΟΣΛ..ΝΤΟΣ
.....ΣΤΗΣΟΕΟ....ΕΡ...Σ.ΥΜΜΛΧΙΛ.ΤΟΙΣΔΕΠΡΕΣ
.....ΟΝΑΙΤΟΝ....ΑΝΤ.Υ...ΟΕΙΣΕΦΟΔΙΛ Δ ΔΡΑΧ
...ΕΚΑΣΤΩΙΤΗ...ΣΥΜ..ΧΙ..ΤΗ.ΔΕΛΝΛΓΡΛΨΛΙΤΟΝ
...Μ.ΛΤΕΛΤΗΣΒ...ΣΕΝ.Τ.....ΛΙΟΙΝΗ.....ΤΗΣΛΙ
.ΝΛΚ.Ο.ΟΛΕ.Ε.Σ.Ε..Ν........ΗΝΤΗΣ.Τ.ΛΗ.ΔΟΝΑ
.ΤΟΝΤΛΜΙΛΝΤΟΔΗ..ΔΔ ..Λ...ΣΕΙΝΑΙΔΕΚΛΙ.Ε..Τ
ΗΓΟΝΙΟΝΕΡΧΙΕΛΟ.ΛΣΤΟ.ΤΛ..ΙΣΤΛ..Ι..ΛΤΤΟΝΤΛΟ
,ΙΛΝΔΥΝΗΤΛΙΛΓΛ..ΝΤΩ....Ω.ΤΩΙΛ...Λ.Ω...ΙΟΕ
ΤΤΛΛ.ΙΣΕΝΤΩΙΤΕΙΛΓΜΕ.ΩΙ (frei)

Attische Psephismen
aus der ersten Hälfte des vierten Jahrhunderts.

II

(S. oben S. 138.)

Im 5ten Bande des Ἀθήναιον S. 424 hat Professor Kumanudis in Minuskeln die Urkunde über einen zwischen den Athenern und den Thessaliern abgeschlossenen Bündnissvertrag aus der Zeit des pheräischen Alexander mitgetheilt, welche durch die Ausgrabungen am Südabhange der Akropolis zu Tage gefördert worden ist. Die Bedeutung, welche die Inschrift für unsere Kenntniss der thessalischen Zustände und die Zeitgeschichte hat, einerseits, die Beschaffenheit der Überlieferung andererseits veranlassen mich, hier eine neue Abschrift derselben vorzulegen (s. die Beilage). Der Stein nemlich, auf welchem die Urkunde steht, ist zwar bis auf den Reliefschmuck vollständig erhalten, aber auf der Oberfläche stark verscheuert. Die von dem griechischen Herausgeber geäusserte Hoffnung, dass es bei wiederholter Untersuchung des Originales gelingen werde, die ihm unleserlich gebliebenen Stellen vollständig zu entziffern, hat sich allerdings nicht erfüllt; aber auch so wird es den Betheiligten erwünscht sein, über die zweifelhaften Stellen weitere Mittheilungen zu erhalten.

Für das Verständniss der Urkunde kommen zunächst folgende geschichtliche Verhältnisse in Betracht. Nach Jasons Tode (370 v. Ch.) hatten zunächst dessen beide Brüder Polydoros und Polyphron für kurze Zeit gemeinschaftlich, dann nach dem unter verdächtigen Umständen erfolgten Tode des ersteren Polyphron allein die Tageia in Thessalien bekleidet. Aber schon binnen Jahresfrist wurde Polyphron von Alexan-

der, dem Sohne des Polydoros, ermordet, welcher vorgab den Tod seines Vaters an dem Mörder zu rächen und die thessalischen Freiheiten gegen das tyrannische Regiment des Polyphron in Schutz zu nehmen. Alexander übernahm hierauf als Nachfolger seines Vaters die Tageia, machte sich aber sehr bald durch Willkühr und Härte so verhasst, dass eine Partei in Thessalien unter Führung der Aleuaden Alexander von Makedonien veranlasste zu interveniren [1]. Als jedoch die Makedonier Anstalten machten sich im nördlichen Thessalien festzusetzen, wandten sich die Thessalier nach Theben und gaben dadurch den dortigen Staatsmännern die willkommene Gelegenheit, den thebanischen Einfluss über Thessalien und von da aus über Makedonien auszudehnen. Bekanntlich war es Pelopidas, welcher seitdem die thebanisch-makedonischen Angelegenheiten, soweit sie Theben berührten, in der Hand behielt. An der Spitze eines thebanischen Heerhaufens nöthigte Pelopidas den Tyrannen Alexander sich auf das Gebiet um Pherä zurückzuziehen, und machte dadurch dessen Tageia thatsächlich ein Ende (369 v. Ch.) [2]. Aber

---

[1] Ich bin im Texte der Angabe Plutarchs (Pelop. XXIX) gefolgt, welcher Polyphron als den Oheim Alexanders bezeichnet, weil sie mir wohl beglaubigt und mit den Thatsachen im Einklang zu stehen scheint. War nemlich Alexander Polyphrons Neffe, so war er unstreitig der Sohn Polydors, der wiederum, da ihn Xenophon (Hell. VI 4, 33) an erster Stelle nennt, für den älteren der beiden Brüder zu halten ist. Er konnte daher als Bluträcher und Erbe seines Vaters auftreten. Die Ueberlieferung über die Dynasten von Pherä und die thebanisch-makedonischen Angelegenheiten liegt bekanntlich bei Xenophon, Plutarch und Diodor vor. Aber die Berichte der beiden letzteren gehen, was bisher nicht bemerkt zu sein scheint, augenscheinlich auf dieselbe Quelle zurück. Wenn Diodor (XV 61) mit Uebergehung Polyphrons Polydor durch seinen B r u d e r Alexander getoedtet werden lässt, so ist diese unrichtige Angabe offenbar nicht der Quelle entnommen, sondern fällt Diodor zur Last. Xenophon scheint allerdings über das verwandtschaftliche Verhältniss Alexanders, dessen er keine Erwähnung thut, im Unklaren gewesen zu sein. Aber die Berichte Plutarchs und Diodors sind so eingehend und detaillirt, dass man, trotz des in Bezug auf die Ueberführung Philipps von Makedonien nach Theben begangenen Irrthums, eine zeitgenoessische Quelle auch für diese Schriftsteller anzunehmen haben wird.

[2] Nach dem bei Suid. παρ' οὐδὲν θέμενος angeführten Fragment eines ungenann-

schon im folgenden Jahre veranlassten neue Unruhen, welche in Thessalien und Makedonien ausgebrochen waren, Pelopidas abermals nach Thessalien zu gehen; auf dieser Gesandtschaftsreise wurde er von Alexander von Pherä gefangen genommen und festgehalten. Allein dem Tyrannen selbst wurde vor der Bedeutung seines Fanges bange; um sich gegen den drohenden Angriff der Thebaner zu schützen trug er den Athenern ein Bündniss an, welche bereitwillig die Gelegenheit erfassten, die Hindernisse, welche die thebanische Politik im Norden fand, zu verstärken [1]. Unter Mitwirkung athenischer Hülfstruppen nöthigte Alexander die anrückenden Thebaner zu einem schimpflichen und gefahrvollen Rückzug, und erst nachdem Epaminondas den Oberbefehl übernommen hatte, gelang es, den Tyrannen zur Herausgabe seines Gefangenen zu zwingen. In den folgenden Jahren war das Glück Alexander wieder günstig, ein Theil von Süd- und Ostthessalien, die Gebiete der Magneten und phthiotischen Achäer geriethen von neuem unter seine Botmässigkeit. Dadurch wurde die letzte Expedition des Pelopidas veranlasst, auf welcher dieser Thebaner fiel (364 v. Ch.). Um den Tod des gefeierten Staatsmannes und Feldherrn zu rächen boten die

---

ten Historikers (?) wäre anzunehmen, dass Alexander damals einen Vertrag mit Pelopidas abgeschlossen haette, jedoch laesst sich diese Annahme mit dem Bericht bei Plut. Pelop. XXVI kaum vereinigen. Nach der bei diesem Autor und Diodor vorliegenden Ueberlieferung zu schliessen ist es zu einem foermlichen Vertrage mit Alexander vor Pelopidas Tode nicht gekommen.

[1] Als in demselben Jahre, und zwar nicht vor dem Sommer (vgl. Mittheilungen I S. 22) ein Hülfskorps Dionysios des I. im Peloponnes eintraf, beantragten die Athener in Sparta, dass dasselbe nach Thessalien expedirt würde (Xen. Hell. VII 1, 28). Es scheint mir ziemlich klar, dass dieser Antrag im Zusammenhang stand mit dem Bündniss zwischen Athen und Alexander von Pherae; und ich kann auch aus diesem Grunde der schon von Schaefer (Demosthenes I S. 82) bekaempften Ansicht Grotes, welcher die Gefangennahme des Pelopidas nach dessen Gesandtschaftsreise nach Persien (367 v. Ch.) ansetzt, nicht beistimmen. Allerdings laesst auch Grote das Bündniss mit Alexander schon im J. 368 eingeleitet werden (B. V S. 519 d. Uebers.), aber dieses Bündniss wird nicht nur von Diodor (XV 71), sondern auch von Demosthenes (g. Aristokr. 120) ausdrücklich mit Pelopidas Gefangennahme in Verbindung gesetzt.

Thebaner Alles auf; Alexander wurde in einer zweiten Schlacht geschlagen und genöthigt, nicht nur auf die neuerdings occupirten Gebiete zu verzichten, sondern auch einen Bündnissvertrag mit Theben abzuschliessen, welcher ihn zur Heeresfolge verpflichtete. Kraft dieses Vertrages kämpften zwei Jahre später bei Mantinea in den Reihen der Thebaner sowohl Hülfstruppen der freien Thessalier als auch des Tyrannen von Pherä (Xen. Hell. VII 5, 4). Das Verhältniss des letzteren zu den Athenern scheint bald erkaltet zu sein, durch den mit Theben abgeschlossenen Vertrag wurde es vollends hinfällig. Seit der Schlacht von Mantinea hören wir dann sogar von Raubzügen, welche der Tyrann gegen die als Mitglieder des Seebundes unter dem athenischen Protectorate stehenden Inseln des ägeischen Meeres unternahm. Die neuerdings geäusserte Ansicht, dass er diese Züge als Verbündeter der Thebaner unternommen habe, scheint mir unbegründet, zumal da Athen und Theben seit dem Tage von Mantinea äusserlich mit einander in Frieden lebten; erwägt man dass Alexander zur Durchführung seiner ehrgeizigen Absichten in Thessalien fortfuhr zahlreiche Söldnerhaufen auf den Beinen zu haben, so wird man in der Nothwendigkeit diese zu unterhalten ein Hauptmotiv seiner Freibeuterzüge finden. Der erste dieser Züge, von welchem wir Kenntniss haben, traf die Insel Tenos und ereignete sich wenige Wochen nach der Schlacht bei Mantinea. Bei einer anderen Unternehmung derselben Art, welche gegen Peparethos gerichtet war, kam es zu einem Treffen zwischen den Schiffen Alexanders und einem athenischen Geschwader, in welchem die Athener den Kürzeren zogen. Diese Affaire berichtet Diodor (XV 95) als vorgefallen unter dem Archontat des Nikophemos Ol. 104, 4 = 36 1/0 v. Ch. In dasselbe Jahr fällt die Inschrift, zu welcher ich mich nunmehr wende.

Die Inschriftenstele war oben mit einem Relief geschmückt, von dem nur die unteren Partien erhalten sind; man erkennt, dass ein nach rechts hin trabender Reiter dargestellt war. Bekanntlich kehrt dieses Wappenbild mit verschiedenen Va-

rianten und Abkürzungen auch auf den Städtemünzen des reissigen Thessaliens wieder.

Z. 1-8.

Θεοί.
Ἐπὶ Νικοφήμου ἄρχοντος
συμμαχία Ἀθηναίων καὶ
Θετταλῶν εἰς τὸν ἀεὶ χρόνον.

Ἔδοξεν τ[ῆ]ι [β]ουλῆ κα[ὶ] τῷ δήμῳ· Λ[ε]ωντὶς [1] ἐπρυτάνευεν, Χαιρ[ί]ων Χαρινού[τ]ου Φλυηρεὺ[ς] ἐγραμμάτευεν, Ἀρχιππος Ἀμφ[ι]τροπῆθε[ν] ἐπεστάτει· δωδεκάτει τῆς πρυτανείας· Ἑ[ξ]ηκεστίδης εἶπεν·

Das Psephisma ist das erste aus dem Jahre des Archon Nikophemos, welches bekannt wird. In welcher Zeit des Jahres dasselbe gefasst ist, lernen wir aus den Präscripten nicht, da wir die Reihenfolge nicht kennen, in welcher die Phylen die Prytanie bekleidet haben.

Z. 8-34.

[π]ε[ρὶ] ὧν λέγουσιν οἱ π-
[ρ]έσβεις τῶν Θετταλῶ[ν], ἐψηφίσθα[ι] τῷ δ[ή]μῳ, δέχεσθαι τὴν συμμαχίαν τύχ[η]ι ἀγαθῇ κ[α]θὰ ἐπ[α]γγέλλοντα-
[ι] [2] οἱ Θετταλο[ί], εἶναι δὲ αὐ[τ]ο[ῖς] τὴ[ν] συμμ[α]χίαν πρὸς Ἀθηναίους εἰς [τ]ὸν ἀεὶ χρόνον· εἶ[ν]αι δὲ καὶ τοὺς Ἀθηναίων συμμ[ά]χ[ου]ς ἅπαντας Θετταλῶ[ν] συμμ[ά]χους καὶ τοὺς [Θ]ετταλῶν Ἀ[θη]ναίων· ὀμόσαι δὲ Ἀ[θη]ναίων μὲν τοὺς στρ-
[ατη]γοὺς καὶ τ[ὴ]ν βουλὴν καὶ τοὺς ἱππάρχους καὶ τοὺς ἱππέ-
[α]ς τόνδε τὸν ὅρκον· βοηθήσω π[α]ντὶ σθένει κατὰ τὸ δυνατόν, ἐάν τι[ς] ἴῃ ἐπὶ τὸ κοινὸν τὸ Θετταλῶν ἐπὶ πολ-
[έμ]ῳ ἢ τὸν ἄ[ρ]χοντα κατα[λύ]ει [3], ὃν εἵλοντο Θετταλοί, ἢ [τ]ύραννον κα[τ]στῇ ἐν Θετταλίᾳ· ἐπομνύναι δὲ τὸν
[νό]μιμον ὅρκον· ὅπως δ' [ἂ]ν καὶ Θετταλοὶ ὀμόσωσι τῇ π-
[όλ]ει, ἐ[λ]έσθα[ι τὸ]ν δῆμον πέντε ἄν[δρ]ας ἐ[ξ] Ἀθηναίων ἀ-

---

[1] Αἰαντὶς Kumanudis, vielleicht nur in Folge eines Versehens bei der Vorbereitung zum Druck; auf dem Steine stand Λεωντίς.

[2] ἐπαγγέλλονται Kum., die Lesung nicht sicher.

[3] καταλύῃ Kum., die Lesung nicht sicher.

πά[ν]των, οἵτινες ἀφικόμενοι εἰς Θετταλίκ[ν] ἐξορκώ-
[σ]ουσιν Ἀγέλκο[ν τ]ὸν ἄρχοντα καὶ τοὺς [π]ολ[ε]μά[ρ]χους καὶ
τοὺς ἱ[π]πάρχους καὶ τοὺς ἱππέ[α]ς καὶ τοὺ[ς ἱερ]ο[μν]ήμονας [1]
καὶ τοὺς ἄλλου[ς] ἄρχοντας, ὁπόσοι ὑπὲ[ρ] τοῦ κοινοῦ τοῦ Θε-
ταλῶν ἄρχουσ[ι]ν, τόνδε τὸν ὅρκον· βο[η]θ[ήσ]ω παντὶ σθέ-
νει κατὰ τὸ δυνατόν, ἐάν τις ἴ[ῃ] ἐπὶ τὴν πόλιν τὴν Ἀθ-
[ην]αίων ἐπὶ πολέμῳ ἢ τὸν δῆμον κατκλύει [2] τὸν Ἀθηνα-
[ίων]· ὀμόσαι δὲ [κ]αὶ τοὺς πρέσβεις τοὺς τῶν Θετταλῶν ἐν
τ[ῇ]ι βουλῇ τοὺς [ἐπι]δημοῦ[ν]τας Ἀθήνησιν τὸν αὐ[τ]ὸ[ν] ὅ[ρ]κ-
ο[ν· τ]ὸ[ν] δὲ πόλεμον τὸν πρὸς Ἀλέξανδρον μὴ [ἐξεῖν]α[ι] κ-
[ατακλ]ύσασθαι [μήτε] Θετταλοῖς [ἄ]νευ Ἀθηναί[ων μήτε] Ἀ-
[θην]αίοις ἄ[νευ τοῦ] ἄρχοντος καὶ τοῦ κοινοῦ [τοῦ Θετ]-
[αλῶν].

Hiernach ist das Bündniss zwischen dem athenischen Volke und dem κοινὸν τῶν Θετταλῶν formell auf ewige Zeiten, thatsächlich für den Krieg gegen Alexander von Pherä geschlossen worden. Plutarch in seinem Berichte über die erste Expedition des Pelopidas (Pelop. XXVI) fasst, nachdem er von einem vergeblichen Versuch des Thebaners gesprochen hat, einen Vergleich zwischen Alexander und den Thessaliern zu stiften, das Resultat von dessen Thätigkeit in Thessalien mit folgenden Worten zusammen: ὁ δὲ Πελοπίδας ἄδειάν τε πολλὴν ἀπὸ τοῦ τυράννου τοῖς Θεσσαλοῖς ἀπολιπὼν καὶ πρὸς ἀλλήλους ὁμόνοιαν εἰς Μακεδονίκν ἀπῆρε. Diodor (XV 67) schliesst seinen Bericht über die Expedition nach Thessalien und Makedonien mit den Worten: τὰ δὲ κατὰ τὴν Θετταλίκν διοικησάμενος ὡς ποτ' ἔδοξεν αὐτῷ συμφέρειν τοῖς Βοιωτοῖς ἐπανῆλθεν εἰς τὴν οἰκείαν. Nach diesen beiden Stellen darf man vermuthen, dass sich Pelopidas nicht damit begnügte, Alexander auf Pherä zurückgedrängt zu haben, sondern dass er, der Zukunft eingedenk, für einen engeren Zusammenschluss der gegen denselben stehenden Thessalier thätig war [3]. Über die

[1] (ἱερ)ομνήμονας Kumanudis.
[2] καταλύῃ Kum., die Lesung nicht ganz sicher.
[3] Nach Grote (V S. 518) stiftete Pelopidas eine Defensivunion der thessalischen

Organisation des in der Inschrift genannten κοινὸν τῶν Θετταλῶν gewähren die Bestimmungen über die Beschwörung des Vertrages Seitens der Thessalier näheren Aufschluss. Hier werden als Beamte des κοινὸν ausser den militärischen Chargen der Polemarchen und Hipparchen genannt der Archon und die Hieromnemonen (Z. 23 f.). Dass unter dem in dieser Aufzählung genannten Archon der oberste Chef der Executive, das Bundesoberhaupt zu verstehen sei, bedarf keines Beweises. Wenn es aber von demselben Beamten Z. 7 - 8 heisst: ἐάν τις - - - τὸν ἄρχοντα κατακλύει ὃν εἵλοντο Θετταλοί, so scheint mit diesen Worten nicht ein jährlich wechselnder Beamter bezeichnet zu werden, von welchem vielmehr gesagt sein würde: ὃν ἂν ἀεὶ ἕλωνται Θετταλοί, sondern ein für längere Zeit gewählter. Die Hieromnemonen sodann, deren Titel Herr Kumanudis sehr glücklich aus den schwachen Spuren der Steinschrift entziffert hat, wird man am ehesten geneigt sein für eine berathende Behörde zu halten, entsprechend der in den Bestimmungen über die Eidesleistung der Athener genannten βουλή (Z. 15). Diess angenommen liegt der Vergleich mit den delphischen Hieromnemonen sehr nahe. Es scheint, dass das κοινὸν der Thessalier eine amphiktionische Grundlage hatte, indem die von den einzelnen Städten deputirten Hieromnemonen den Bundesrath bildeten, welchem bei Wahlen und anderen wichtigen Entscheidungen eine μεγάλη ἐκκλησία zur Seite trat [1]. Derartige Institutionen können aber nicht jungen Datums gewesen sein; andererseits ist nicht zu verkennen,

---

Staedte. Anders scheint sich Curtius (III² S. 346) die Sache gedacht zu haben, nach welchem P. « das Land nach dem Grundsatze freier Gemeindeverfassungen ordnete »; vgl. Sievers Gesch. Griechenlands vom Ende des pelop. Krieges bis zur Schlacht bei Mantinea S. 329.

[1] In einer im Dialekt geschriebenen Dedicationsinschrift, welche auf dem Gebiet der thessalischen Stadt Atrax gefunden ist, wird der Weihende als ἱερομναμονήσας bezeichnet (Corpus inscr. Gr. 1766). Daraus schloss Otf. Müller auf die Existenz einer Amphiktionie in Thessalien, waehrend Boeckh vorsichtiger auf die Moeglichkeit hinwiess, dass der Betreffende Hieromnemone für Delphi gewesen sei.

dass die thessalischen Städte seit alten Zeiten in einem ausgebildeten Bundesverhältniss zu einander gestanden haben. Die Institution der Tageia hat ein solches ebenso zur nothwendigen Voraussetzung wie die Thatsache, dass jene Städte in den umwohnenden kleinen Stämmen gemeinsame Unterthanen hatten; und wenn in der litterarischen Überlieferung des öfteren von gemeinsamen Beschlüssen der Thessalier die Rede ist, so kann ich mir von den zu Grunde liegenden Verhältnissen nur unter der Annahme eine klare Vorstellung machen, dass regelmässige Institutionen bestanden zur Beschlussfassung nicht nur sondern auch zur Ausführung der Beschlüsse [1]. Dass die Amphiktionieen ohne einheitliche Spitze für eine kräftige Wahrung der gemeinsamen Interessen auf die Dauer nicht genügten, hat die Geschichte bewiesen; in Thessalien hat man zur Abhülfe die Tageia geschaffen. Aber dieses Institut war zwar der administrativen und militärischen Einheit förderlich, dem föderativen System dagegen weniger günstig. Auf den Tagos Aleuas den Rothkopf wird die Eintheilung der Landschaft in 4 Kreise, die Thessaliotis, Hestiäotis, Pelasgiotis und Phthiotis als Grundlage für die Militärverfassung zurückgeführt (Harpokr. τετραρχία, Aristot. in den *Schol. Vat.* z. Eur. Rhes. 311; vgl. Preller Ausgew. Aufs. S. 467); der Tagos Skopas hatte die Tribute der Unterthanen geregelt (Xen. Hell. VI 1, 19). Von einer Vertragsurkunde der Thessalier mit den Athenern ist uns das Verzeichniss der beiderseitigen Eidesleister erhalten, welches ich im Hermes V S. 8 besprochen und in emendirter Gestalt im *Corpus inscr. Att.* II 88 abgedruckt habe. Ich halte es jetzt für ziemlich gewiss, dass die Inschrift, welche sicher der ersten Hälfte des 4ten Jahrhunderts angehört, sich

[1] Am bestimmtesten hat sich für ein organisirtes Bundesverhaeltniss der thessalischen Staedte W. Vischer, Ueber die Bildung von Staaten und Bünden im alten Griechenland S. 19 f. ausgesprochen. Unter den von ihm angeführten Stellen ist Thuk. IV 78 bemerkenswerth, wo gesagt ist, dass Brasidas im J. 423 ἄνευ τοῦ πάντων (τῶν Θετταλῶν) κοινοῦ durch Thessalien marschirt sei.

auf das von den Athenern im J. 373 mit Jason abgeschlossene Bündniss bezieht. Irre ich mich nicht so waren darin als Eidesleister der Thessalier ausser dem Tagos Jason (Z. 5) nur militärische Chargen, die 4 Polemarchen, einer für jeden der 4 Kreise, und die Pezarchen genannt. Seitdem die Tageia in der Dynastie von Pherä einen erblichen Charakter angenommen hatte, kann der thessalische Bundesrath, wenn er überhaupt befragt wurde, nur eine sehr untergeordnete Rolle gespielt haben. Ich vermuthe, dass Pelopidas bei seiner ersten Anwesenheit in Thessalien die alten amphiktionischen Institutionen mit Ausschluss der in Alexanders Gewalt befindlichen Städte neu belebt, zugleich aber die Thessalier zur Einsetzung eines gewählten Bundesoberhauptes bewogen hat. Über den in der Inschrift als Archon genannten Agelaos ist so viel ich sehe anderweitig nichts bekannt.

Die Initiative zu dem Bündniss war von den Thessaliern ausgegangen (Z. 9 δέχεσθαι τὴν συμμαχίαν κ.τ.λ.). Auf diese ist es namentlich zurückzuführen, dass der Vertrag nicht nur gegen Angriffe auf Land und Leute, sondern auch zum Schutze der bestehenden Verfassungen abgeschlossen worden ist (Z. 18 f. Z. 28). Für die Athener hatte die Ausdehnung des Vertrages auf den Schutz der letzteren keinen Werth. Alexander muss in der Zeit nach der Schlacht bei Mantinea seine Angriffe gegen die Thessalier erneuert haben. Dass er nach dem Vertrage vom J. 464 diess wagen konnte und dass die Thessalier bei den Athenern Hülfe suchen mussten, fügt zu den vorhandenen ein neues Zeugniss für den plötzlichen Umschwung, der nach dem Tode des Epaminondas in der thebanischen Politik eingetreten ist.

In dem Vertrag ist ferner bestimmt, dass derselbe auch für die Bundesgenossen (σύμμαχοι) der beiden contrahirenden Parteien gelten soll (Z. 12 ff.). Unter den Bundesgenossen der Athener sind hier unzweifelhaft die Mitglieder des Seebundes verstanden, ebenso wie in dem vor der Schlacht bei Mantinea mit den Peloponnesiern abgeschlossenen Vertrag (vgl. Mitth. I S. 198). Was die Athener bewegen konnte,

dem Bündniss gegen Alexander beizutreten, waren die Freibeuterzüge ihres früheren Verbündeten gegen die zum Seebund gehörigen Inseln; es steht nichts im Wege anzunehmen, dass die Affaire bei Peparethos dem Abschlusse des Vertrages kurz vorausgegangen sei. Die auf die beiderseitigen Bundesgenossen bezügliche Bestimmung ist sicher auf das Verlangen der Athener in den Vertrag aufgenommen worden; der in einem offiziellen Aktenstück auffallende Ausdruck τοὺς Ἀθηναίων συμμάχους ἅπαντας ist dafür bezeichnend. Welche Bundesgenossen der Thessalier zu verstehen seien, kann zuerst zweifelhaft sein. An die Thebaner ist aus verschiedenen Gründen nicht zu denken. In Plutarchs Bericht über die Pelopidas nach seinem Tode erwiesenen Ehren (Pelop. XXXIII) werden neben den Thebanern ebenfalls οἱ Θέσσαλοι καὶ οἱ σύμμαχοι genannt. Eine Stelle Xenophons setzt es ausser Zweifel, welche Völkerschaften hier und in der Vertragsurkunde gemeint seien. Hell. VI 1, 19 giebt dieser Historiker die Stärke des thessalischen Heeresaufgebotes unter Jason an σὺν τοῖς συμμάχοις. Hier sind natürlich zur Heeresfolge verpflichtete Bundesgenossen zu verstehen, also nicht die Thebaner, sondern τὰ κύκλῳ ἔθνη, οἱ περίοικοι [1], die Perrhäber, Doloper u. s. w. Die rechtliche Stellung der letzteren, welche den Thessaliern Tribut zahlten und Zuzug leisteten, war derjenigen der Mitglieder des zweiten und mehr noch des ersten attischen Seebundes analog; wie diese werden sie daher von den Historikern gewöhnlich als ὑπήκοοι (z. B. Xen. Hell. VI 1, 9), in dem offiziellen Aktenstücke dagegen als σύμμαχοι bezeichnet.

Z. 34-39.

ἐπαιν[έ]σα[ι δὲ] Ἀγέλαον τὸν ἄρχοντα [τ]α.....

[1] Dass an der Stelle über die Festsetzung des φόρος durch Skopas Xen. Hell. VI 1, 19 mit οἱ περίοικοι die umwohnenden Staemme bezeichnet werden, ergiebt sich aus § 12 und 9 desselben Kapitels. Die richtige Erklaerung hat schon Schoemann Antiquitates juris publ. Gr. S. 402. Irrthümlich ist die Stelle neuerdings auf die Penesten übertragen worden.

35 ..... τῶν Θετ[ταλ]ῶν, ὅτι εὖ κ[α]ὶ προθύμ[ω]ς ἐ[π.....]-
... περὶ ὧν αὐ[τ]ο[ῦ]ς [ἡ] πόλ[ι]ς ἐ[π]ῃ[γ]γείλ[ατ]ο· ἐπ[αινέσα]ι
[δὲ καὶ] τοὺς πρέ[σβεις] τῶν[Θ]εττα λῶν τοὺ[ς ἥκ]ον[τας] κ[αὶ] κ-
[αλέ]σαι αὐτοὺς [ἐπὶ ξ]ένια [ε]ἰς [τὸ πρ]υτα[νε]ῖον [εἰς] αὔρι-
[ον].

Z. 34 a. E. hat der griechische Herausgeber (κ)αὶ...; ich habe mir bemerkt, dass Λ sicher sei, der vorhergehende Buchstabe T gewesen zu sein scheine, aber vielleicht K gewesen sein könne. Z. 35 z. Anf. giebt Kumanudis ....ν τῶν. Von dem ersten Buchstaben habe ich keine Spur entdecken können. Z. 35 z. E. hat Kumanudis das letzte Zeichen N gelesen; dass Π nicht ganz sicher sei, habe ich mir bemerkt. Ich vermuthe, dass Z. 34 zu E. die letzte Sylbe von APXONTA durch ein Versehen, welches in den mit bewundernswürdiger Sorgfalt eingegrabenen attischen Staatsurkunden bisweilen vorkommt, von dem Steinmetzen wiederholt war und dass in der Vorlage stand: τὸν ἄρχοντα καὶ τὸ κοινὸν τὸ τῶν Θεττα λῶν. Die solenne Belobigung der neuverbündeten Macht wird in dieser Vertragsurkunde nicht gefehlt haben; der Einwand, der sich erheben liesse, dass der Archon vor der Gesammtheit genannt sei, erledigt sich dadurch, dass es sich, wie oben bemerkt wurde, um keinen auf's Jahr gewählten Beamten handelt. Als Motiv der Belobigung diente wie es scheint die Bereitwilligkeit, mit welcher in den Vorverhandlungen die Thessalier auf die Forderungen der Athener (Ausdehnung des Vertrages auf die Bundesgenossen) eingegangen waren. Das Verbum, welches Z. 35 a. E. gestanden hat, ist mir nicht eingefallen; ἐπείθοντο, an sich passend, füllt die Lücke nicht aus und würde auch nicht recht zu den vorausgehenden Adverbien stimmen. Dass auf eine den Athenern von den Thessaliern vor Abschluss des Bündnisses geleistete Unterstützung Bezug genommen gewesen sei, halte ich nicht für wahrscheinlich.

Z. 39-40 sind in der ersten Ausgabe so gelesen worden: τὸ)ν δὲ στ(ρ)ατηγὸν πρ(ὸς Ἀ)λέξανδρον ..ΟΣΛΙΙΝΤΟΣ; [.....ς τῆ]ς θεο... (π)ερ(ὶ τῆ)ς (σ)υμμαχίαν(ς). Die Worte πρὸς Ἀλέξανδρον scheinen sicher zu sein, obgleich die erhaltenen

Spuren sehr schwach sind. Der letzte und drittletzte Buchstabe der Zeile 39 sind nicht vollkommen sicher (an der letzten Stelle habe ich früher E gelesen) und auch das erste Zeichen in der Zeile ist schwach bezeugt. In der folgenden Zeile (40) glaubte ich bei der letzten Besichtigung des Steines hinter OEO die Spuren eines T zu erkennen. Vermuthungen über die verzweifelte Stelle auszusprechen unterlasse ich.

Z. 40-48.

40 τοῖς δὲ πρέσ-
[βεσι δ]οῦναι τὸν [ταμί]αν τ[ο]ῦ [δήμ]ου εἰς ἐφόδια Δ δραχ-
[μὰς] ἑκάστῳ· τὴ[ν δὲ] συμ[μα]χί[αν] τή[ν]δε ἀναγράψαι τὸν
[γρα]μ[μ]ατέα τῆς β[ουλῆ]ς ἐν [σ]τ[ήλῃ] λιθίνῃ[ι καὶ σ]τῆσαι
[ἐ]ν ἀκ[ρ]ο[π]όλε[ι], ε[ἶ]ς [δ]ὲ [τὴ]ν [ἀναγραφ]ὴν τῆς [σ]τ[ή]λη[ς] δοῦνα-
45 [ι] τὸν ταμίαν τοῦ δή[μου] ΔΔ [δρ]α[χμά]ς· εἶναι δὲ καὶ [Θ]ε[αί]τ-
η[τ]ον [τ]ὸν Ἐρχιέα ο[.ασ]το[ν]τα [ἄ]ριστα [κα]ὶ [πρ]άττοντα ὅ
[τ]ι ἄν δύνηται ἀγα[θὸ]ν τῶ[ι δήμ]ω[ι] τῷ Ἀ[θην]α[ί]ω[ν κα]ὶ Θε-
ττα[λ]ῶ[ν] ἐν τῷ τεταγμέ[ν]ῳ.

Z. 41 hat Kumanudis εἰς ἐφόδια .ΔΔ δραχμὰς gegeben. Mir schienen zwei Stellen freigelassen zu sein. Zehn Drachmen als Reisegeld gezahlt für eine Gesandtschaftsreise nach Euböa wird man weiter unten in einem Decrete erwähnt finden. Z. 45 ΔΔ(Δ δρ)αχμ(ὰ)ς Kumanudis; auch hier schien eine Stelle frei geblieben zu sein. Den Eigennamen Z. 45-46 hat der griechische Herausgeber höchst wahrscheinlich richtig Θεκίτητον gelesen, obgleich ich nicht alle Elemente auf dem Steine habe erkennen können. Am Schlusse hat derselbe gegeben ἐν τῷ τεταγμένῳ χ(ρόνῳ...; ... Ich habe mich nicht davon überzeugen können, dass nach τεταγμένωι noch etwas auf dem Steine gestanden habe. Die Redeweise εἶναι ἐν τῷ τεταγμένῳ aber hat Herr Kumanudis selbst seitdem in einem Volksbeschluss zu Ehren der bosporanischen Fürsten Spartokos und Pärisades, der Söhne Leukons, aus dem J. 346 (Ἀθήναιον VI S. 152) unzweifelhaft richtig gelesen. Die genannten Fürsten hatten damals die Athener um ausgebildete Seeleute (ὑπηρεσίας) gebeten; mit Bezug hierauf heisst es in der Inschrift Z. 59 ff. nach der griechischen Ausgabe: δοῦναι

δ(ὲ τὰ)ς ὑπη(ρεσί|α)ς ἃς αἰτοῦσι Σπάρτοκος καὶ Παιρισ(άδης, τ|οὺ)ς δὲ πρ(έ)σβεις ἀπογράψαι τὰ ὀνόμα(τα τῶν | ὑπ)ηρε(σι)ῶν ὧν ἂν λάβωσιν τῷ γραμμα(τεῖ τῆ)|ς βουλῆς· οὓς δ' ἂν ἀπογρά-ψωσιν, εἶνα(ι ἐν τῷ) | τ(ετ)αγμένῳ ποιοῦντας ἀγαθὸν ὅ τι (ἂν δύνω)|νται τοὺς παῖδας τοὺς Λεύκωνος. In den übrigen attischen Psephismen kommt der in Frage stehende Ausdruck nicht vor; in der Litteratur ist mir nur ein Beispiel bekannt: Xen. Cyrop. VI 2, 37 οὗτοι δὲ (οἱ χαλκεῖς καὶ οἱ τέκτονες καὶ οἱ σκυτοτόμοι) ὁπλοφόρου μὲν τάξεως ἀπολελύσονται, ἃ δὲ ἐπίστανται, τὸ βουλομένῳ μισθοῦ ὑπηρετοῦντες ἐν τῷ τεταγμένῳ ἔσονται. Schneider zu der Stelle erklärt ἐν τῷ τεταγμένῳ nach dem Vorgange von Weiske und andern *in certo et his constituto loco*, offenbar falsch: τὸ τεταγμένον bedeutet hier « das wozu Jemand angewiesen, beordert ist » und ἐν τῷ τεταγμένῳ εἶναι ποιοῦντα τι ist dem Sinne nach nicht wesentlich verschieden von ταχθῆναι ποιεῖν τι, « angewiesen sein etwas zu thun ». Über die Stellung und Wirksamkeit des in dem Vertrag mit den Thessaliern genannten Theätetos, der sich zur Zeit der Abfassung der Inschrift in Thessalien aufgehalten zu haben scheint, würden wir vermuthlich unterrichtet sein, wenn die Z. 46 auf Ἐρχιέα folgenden Worte leserlich geblieben wären. Kumanudis giebt ΟΝΑΣ; τοντα ἄριστα. Meine erste Abschrift hatte Ο...ΤΟ.ΤΛ....ΤΑ, bei wiederholter Besichtigung des Steines glaubte ich auch die übrigen auf der Beilage angegebenen Zeichen zu erkennen. An der Richtigkeit von ἄριστα ist wohl nicht zu zweifeln, die Herstellung des vorausgehenden Wortes ist mir nicht gelungen. —

Im *Corpus inscr. Att.* II 64, 65 sind zwei Fragmente von Volksbeschlüssen abgedruckt, welche über den aus der litterarischen Überlieferung nur unvollkommen bekannten von den Athenern im J. 357 nach Euböa unternommenen Feldzug zuerst etwas Licht verbreitet haben. Es ergiebt sich daraus, dass die von Theben angeschürte und unterstützte Bewegung, welche die Insel von Athen und dem Seebunde losreissen sollte, sich in einen Angriff auf das Athen treugebliebene, von Karystos und anderen euböischen Städten unterstützte

Eretria concentrirt hatte (vgl. Schäfer, Demosthenes u. s. Z. I S. 143). Vor kurzem sind zwei neue Bruchstücke derselben Stele aufgefunden worden, von welcher No. 64 des *Corpus* herrührt. Obwohl durch diese Stücke unsere Kenntniss der betreffenden Vorgänge in keinem wesentlichen Punkte erweitert wird, so will ich doch nicht unterlassen sie als Ergänzung zu dem bereits bekannten Fragment hier mitzutheilen:

```
                 ΚΛ
               ΝΓΡΑΜ
             ΕΙΣΤΗΝ
           ΑΝΛΛ.ΣΚΟ
           ΙΑΠΟΛΗΨΟ/
           ΥΤΟΙΣΤΟΣΤι
     ΥΛ    ΝΕΠΑΙΝΕΣΑΙΔΕ
    ΕΣΒ     ΣΤΩΝΚΑΡΥΣΤΙΩΝ
ΙΤΟΣΕ     ΞΕΝΙΑΕΙΣΤΟΠΡΥ
ΔΕΚΑΙΜ    ΝΩΝΑΤΟΝΣΤΡΑΤΗΓ
ΝΤΑΣΕΙ    ΚΑΡΥΣΤΟΝΚΑΙΚΑΛ
ΝΕΙΟΝΕΣ   ΥΡΙΟΝΑΠΟΔΟΝΑΙΔ
  ΝΤΟΥΔΗ  Ο  ΔΔΡΑΧΜΛΣΕΚΤΩΝ.
  ΣΚΟΜΕΝΩ      ΙΔΗΜΩΙΑΠΟΔΟΥ.
   ΟΙΣΠΡΕ        ΙΤΟΙΣΠΡΕΣΒΕΥ
  ΙΔΑΚΑΙΕΣ        ΛΙΑΝΔΔΔΡΑΧΜ
  ΤΟΙΣΤΗΝΣΥ       ΧΙΛΝΠΡΕΣΒΕ.
  ΛΧΜΛΣ

                                ΡΛΜΝΟ
                                    Σ
```

Die Z. 1 eingetragenen Zeichen sind nicht sicher. Z. 2-5 standen die Bestimmungen über die Aufzeichnung der Urkunde: [τὸ]ν γραμ[ματέα τῆς βουλῆς - - -] εἰς τὴν [ἀναγραφὴν - - ἐκ τῶν εἰς τὰ κατὰ ψηφίσματα] ἀναλ[ι]σκο[μένων τῷ δήμῳ]. Dann war von der Abnahme von Eiden die Rede: [ὅπως δ' ἂν - - ο]ἱ ἀποληψό[μενοι τοὺς ὅρκους - - α]ὐτοῖς τοὺς τ- - . Von

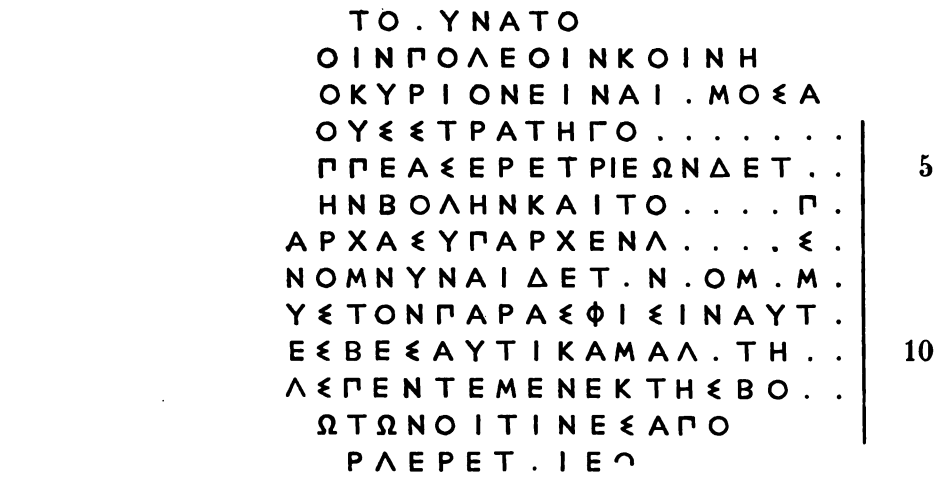
Z. 6 an schliesst sich links das früher aufgefundene Fragment an; der übrige Theil der Inschrift lautete:

- - τὴν βο]υλ[ή]ν· ἐπαινέσαι δὲ [τὸν δῆμ]-
[ον τὸν Καρυ]στίων καὶ [τοὺς πρ]έσϐ[ει]ς τῶν Καρυστίων [καὶ τ]-
[ὸν σύν]εδρον καὶ καλέσ]αι αὐ]τοὺς ἐ[πὶ] ξένια εἰς τὸ πρυ[τανε]-
[ῖον] εἰς αὔριον· ἐπαινέ[σαι] δὲ καὶ Μ[έ]νωνα τὸν στρατηγ[ὸν κ]-
[αὶ] τοὺς πρέσϐεις τοὺς πεμφθ[έ]ντας εἰ[ς] Κάρυστον καὶ καλ[έσα]-
[ι] ἐπὶ δεῖπνον εἰς τὸ πρυτ[α]νεῖον ἐς [α]ὔριον, ἀποδοῦναι δ[ὲ α]-
[ὐ]τοῖς καὶ ἐφόδια τὸν ταμ[ία]ν τοῦ δή[μ]ου Δ δραχμὰς ἐκ τῶν [ε]-
[ἰ]ς τὰ κατὰ ψηφίσματα ἀναλ[ι]σκομένω[ν τῶ]ι δήμῳ· ἀποδοῦ[ν]-
[αι] δὲ τὸν ταμίαν τοῦ δήμου κα[ὶ τ]οῖς πρέ[σϐεσ]ι τοῖς πρεσϐεύ-
[σ]κσι εἰς Ἐρετρίαν καὶ Χαλ[κ]ίδα καὶ ἐς [Ἑστί]αιαν ΔΔ δραχμ-
ὰς ἑκάστῳ· ἀποδοῦναι δὲ κα[ὶ] τοῖς τὴν σ[υμμα]χίαν πρεσϐε[ύ]-
σασι τὸν ταμίαν τοῦ δήμου Δ δ[ρ]αχμὰς [ἑκάστῳ. Ο]-
ἵδε ὤμοσαν· ἡ βουλὴ ἡ ἐπ' Ἀγαθ[οκλέους ἄρχοντος· οἱ σ]-
τρατηγοί· - - - - - - - · Χα - - - - - - · - - - Ῥαμνού.·
Μένων Ποτά.· Φιλοχάρης Ῥαμ[νού.· - - - - - -]ς.·
Ἐξηκεστίδης Θορίκι.· Ἀλκι - - - - - - · - - - - - - ·
Διοκλῆς Ἀλωπεκῆθεν.

Von Z. 18 an waren die Zeilen nicht mehr bis an den rechten Rand des Steines ausgedehnt, weil nach unten zu Raum genug vorhanden war. Dem Anschein nach enthielt die Inschrift die Urkunde über die mit den abgefallenen Städten neu abgeschlossenen Verträge. Für die Mitglieder der Gesandtschaft, welche die Verträge abgeschlossen hatte, wird Z. 17 f. eine Reisegeld von 10 Drachmen angewiesen: rechnet man dass die Gesandten 6 Tage unterwegs gewesen waren, so fallen auf den Tag 1 Drachme 4 Obolen. Ausserdem werden Reisegelder angewiesen für eine Gesandtschaft nach Karystos und eine zweite nach Eretria, Chalkis und Hestiäa (Z. 12 ff.). Es scheint demnach, dass, wie Eretria und Karystos, so auch die Gemeinden von Chalkis und Hestiäa den Athenern treu geblieben waren, vgl. *Corpus* No. 65 Z. 20 ff. Für die Gesandten nach dem nahen Karystos scheinen ebenfalls 10 Drachmen angewiesen gewesen zu sein, doch ist die Sache nicht ganz sicher, die Zahl kann auch ΔΔ gewesen

sein. Die Liste der athenischen Strategen liefert einen neuen und unwiderleglichen Beweis dafür, dass in der historisch näher bekannten Zeit diese Beamten nicht aus den Phylen sondern ἐξ Ἀθηναίων ἁπάντων gewählt worden sind (vgl. Joh. G. Droysen im Hermes IX S. 1 ff. und zuletzt G. Gilbert, Beiträge zur innern Geschichte Athens u. s. w. Leipzig 1877 S. 16 ff.): der Demos Rhamnus ist in der Liste zwei Mal vertreten. —

Des verwandten Inhaltes wegen füge ich hier das nachstehende Psephismenfragment bei:



Zu lesen:

```
        - - - κατὰ] τὸ [δ]υνατό[ν· ὅ τι δ' ἂν δο]-
[κῇ ἄμεινον εἶναι τ]οῖν πολέοιν κοινῇ[ι βο]-
[υλευομέναιν, τοῦτ]ο κύριον εἶναι· [ὀ]μόσα[ι]
[δὲ Ἀθηναίων μὲν τ]οὺς στρατηγο[ὺς καὶ τὴ]-
[ν βουλὴν καὶ τοὺς ἱ]ππέας, Ἐρετριέων δὲ τ[οὺ]-
[ς στρατηγοὺς καὶ τ]ὴν βουλὴν καὶ το[ὺς ἱπ]π[έ]-
[ας καὶ τὰς ἄλλας] ἀρχάς· ὑπάρχειν [δὲ ...]σ .
.............ν· ὀμνύναι δὲ τ[ὸ]ν [ν]όμ[ι]μ[ο]-
[ν ὅρκον ἑκατέρο]υς τὸν παρά σφισιν αὐτ[ο]-
```

10 [τς· ἐλέσθαι δὲ πρ]έσβεις αὐτίκα μάλ[α] τὴ[ν β]-
[ουλὴν δέκα ἄνδρ]ας, πέντε μὲν ἐκ τῆς βο[υλ]-
[ῆς, πέντε δὲ ἐξ ἰδι]ωτῶν, οἵτινες ἀπο[λήψο]-
[νται τοὺς ὅρκους πα]ρὰ Ἐρετ[ρ]ιέ[ων κ.τ.λ.

Wie man sieht enthielt die Inschrift einen Bündnissvertrag zwischen Athen und Eretria. An den Beitritt Eretrias zum zweiten Seebunde zu denken verbietet die Z. 1-3 getroffene Bestimmung über Abänderungen des Vertrags, die Inschrift in spätere Zeiten zu setzen verhindern mich paläographische Gründe. Täusche ich mich nicht, so gehört sie in die Zeiten des böotisch-korinthischen Krieges, in welchem die Gemeinden Euböas für die gegen Sparta stehenden Staaten Partei ergriffen (Diodor XIV 82, vgl. Xen. Hell. IV 2, 17), und stellt sich demnach zu *Corpus inscr. Att.* II 6. 7 (Verträge mit den Böotern und Lokrern). Diesen drei Urkunden zu Folge sind die damaligen Verträge von Stadt zu Stadt abgeschlossen worden, wenigstens vor dem Zusammentritt des Synedrions in Korinth. Z. 5 sind unter den athenischen Eidesleistern die Ritter genannt; ebenso wie in dem oben besprochenen Vertrage mit den Thessaliern Z. 15. Diese beiden Stellen bestätigen meine Herstellung des Vertrages mit den Kerkyräern, Akarnanen und Kephaloniern *Corpus Inscr. Att.* II 49 Z. 15 ff.

ULRICH KÖHLER.

Votivreliefs
an Asklepios und Hygieia.

(Hierzu Taf. XIV - XVII.)

Die vier Reliefs, welche man auf den angeführten Tafeln nach Zeichnungen des Herrn Ludwig Otto reproducirt findet, sind geeignet, einen würdigen Begriff zu geben von den Sculpturschätzen des Asklepieion, über die bis jetzt erst unzulängliche Kunde nach aussen gedrungen ist [1].

Taf. XIV (1) zeigt das älteste unter allen gefundenen Votivreliefs [2]. Schon im äusserlichen weicht es von den meisten der späteren Reliefs ab: es fehlt noch jene typische Einfassung durch Seitenpfeiler, Epistyl mit Architrav und Dachbekrönung, welche die Scene gewissermaassen in das innere des Heiligthums versetzt, wo die Anbetenden den Gott besuchen, und wohin es nicht wohl passend wäre, ihre Thiere in der Weise mitzubringen, wie unserm trefflichen athenischen Ritter hier sein Ross folgt [3]. Die Nische, welche durch jene Einfassung entstand, erforderte eine andersartige Ausfüllung, als die blosse Fläche: um hervorzutreten genügten für die Figuren nicht mehr die gleichmässige Erhebung und die Farbe allein: sollten sie auf der theilweise überschatteten vertieften Grundfläche nicht eine wesenlose Existenz führen, so mussten sie auch ihrerseits der Differenz von Licht und

---

[1] Bulletin de corresp. Hellénique I 156 ff. Die im folgenden diesen und andern Reliefs beigefügten Zahlen beziehen sich auf die Ordnungsnummer in einer ausführlichen Beschreibung sämmtlicher am Südfuss der Burg gefundenen Reliefs, welche ich für die archäolog. Zeitung vorbereitet habe.

[2] Groesste Länge 0,28; Hoehe 0,257; Dicke der Platte 0,038; groesste Relieferhebung 0,04.

[3] Vgl. für Tracht und Kappe Schoene, Gr. Rel. Nr. 79, und verschiedene der Reiter vom Parthenonfriese.

Schatten Rechnung tragen und « in's Relief » treten. Auch unsere wenigen Tafeln bieten einen Commentar zu diesem wie alles in der griechischen Kunst motivirten und gesetzmässigen Übergange: zeigt Taf. XIV uns das eben frei gewordene Flachrelief aus der Mitte des fünften Jahrhunderts, so führt uns Taf. XVI das völlig entwickelte Hochrelief vor Augen mit reicher Gruppenbildung und berechneter Rücksicht auf Licht- und Schattenwirkung bei daneben vorzüglicher und vielleicht zu detaillirter Durcharbeitung im Einzelnen. In der Mitte zwischen beiden, doch dem erstgenannten Relief noch um ein bedeutendes näher als dem zweiten, steht das Bruchstück Taf. XV, welches trotz einiger noch nicht ganz überwundenen Härten den Reliefstil der höchsten Zeit attischer Kunst repräsentirt, insofern wir unter derselben die Epoche verstehen, welcher der Fries des Parthenon angehört. Die Gestalten sind nicht mehr blosse Ausschmückung des Grundes: sie haben Fleisch und Blut, und bewegen sich frei in dem ihnen gehörigen Raum, ohne dass jedoch durch Unterarbeitung oder Gruppirung auf verschiedenem Plane die Möglichkeit genommen wäre, bei leiser Tönung des Grundes die Silhouette jeder einzelnen Figur noch scharf und ruhig hervortreten zu lassen. Auf Taf. XIV kann Blick und Richtung der Gestalten blos in's Profil gehen, auf Taf. XV bemühte sich der Künstler bereits mit weniger Glück beim Asklepios, mit mehr bei seiner nächsten Genossin, die Stellung zu variiren, auf Taf. XVI bewegt sich alles nach vollkommenstem Belieben.

Wie sein Stil, so weist auch die Schrift dem Relief auf Tafel XIV unter allen erhaltenen den frühesten Platz an: ergänzt man die Inschrift:

ἀν[έθηκεν
Σφ[κράτης oder Σφ[νκύτης

oder einen ähnlichen Namen, so ist die voreuklidische Schrift gesichert. Eine Nennung der Götter war dann wahrscheinlich entweder ganz unterlassen, oder stand über dem doch wohl

irgendwo eingelassen gewesenen Relief, nicht direct mit demselben verbunden.

Die Darstellung selbst bedarf kaum erklärender Worte: über die in ihrer Art auf unsern Reliefs einzige Erscheinung des Ritterpferdes ist schon gesprochen: der Anbetende tritt noch unmittelbar vor seinen Gott hin, durch keinen Altar oder Opfertisch getrennt [1], vertrauensvoll nahe — näher wie auf den andern Reliefs —, aber doch mit etwas schüchterner Zurückhaltung, noch nicht in jener später üblichen gleichförmigen Weise. Ebenso unterscheiden sich seine glücklich erhaltenen Züge von dem später typischen bärtigen Athenergesicht noch durch eine fast porträthafte Individualität, nnd sehr wenig « attisches Profil » zeigt die dicke in ziemlichem Winkel von der Stirn vorspringende Nase, zu welcher alsdann der breite Mund in guter Harmonie steht. Besonders klar wird die Absichtlichkeit dieser Gesichtsbildung durch den Vergleich mit dem edeln Kopf des Asklepios: wie dessen ganze Gestalt, obschon aufgestützt auf einen plastisch nicht angegebenen Stab, noch vornehm aufgerichtet steht, — nicht so gebrechlich und krankenväterlich zusammenfallend wie später so oft, — so ist auch der Kopf noch in seiner natürlichen Höhe, und nur der mild gesenkte Blick bezeugt das Interesse, welches er am Gelübde des Genesenen nimmt. Für die richtige Beurteilung des Asklepiostypus möchte der Kopf unseres Reliefs als der besterhaltene aus älterer Zeit eine gewisse Bedeutung beanspruchen. Jedem wird die nahe Verwandtschaft zum Zeustypus in die Augen fallen, und zwar ganz besonders zu dem vielleicht ziemlich gleichzeitigen olympischen Zeus. So wenig die kunstmythologische Betrachtung der von den Alten allerdings ja schon in früher Zeit statuirten Verwandtschaft des Asklepios mit Apollon irgend welche mythologische Bedeutung zusprechen kann — dass eben beide, der eine ursprünglich local gebunden in der Epidauria und einem Theile

[1] Ebenso auf Nr. 4. 5. 7. 24. 28. 32. 41.

von Thessalien, der andere anderswo und namentlich im Land der epischen Dichter Παιήονες waren, gab in diesem wie in so vielen andern Fällen den Dichtern, welche den Griechen ihre Götter machten, Anlass und Berechtigung, Asklepios vom Gott zum Heros und Menschen zu degradiren, ihn darauf wieder als Enkel oder Sohn des Apollon zum Gott zu erhöhen, — so wenig uns also diese Dichtergenealogie gelten darf, so wichtig können, wenn andere minder zweifelhafte hinzutreten, Zeugnisse werden wie die Weihinschrift aus Hermione C. I. G. 1198 Ξενότιμος Πολυκλέος Δάματρι χθονίᾳ, Διὶ Ἀσκλαπίῳ; vgl. Müller, Dor. I 403. Freilich bedarf die deutliche Sprache der Kunst in diesem Falle keiner Unterstützung oder Erklärung durch geschriebene Tradition.

Vertraulich legt auf ihres Vaters Schulter Hygieia die Hand: ihr Untergesicht ist im Original leider etwas zerstört und durch nicht ganz glückliche Interpretation des Zeichners etwas zu weichlich gerathen; auch ihr Blick ruht sanft auf dem Anbetenden, während die r. den Krug mit dem Heiltrank bereit hält [1]. Es folgte noch eine Mädchengestalt, anscheinend noch jugendlicher als Hygieia gedacht. Wir können sie Jaso nennen, eine wol aus einem Localcult in der Oropia in das attische Gefolge des Asklepios übergetretene Gestalt, oder Panakeia. Beide waren in Athen als Begleiterinnen des Asklepios jedem gleich geläufig, wie wir aus Aristoph. Plut. 701. 2 sehen, und ihrem gleichmässigen Vorkommen als Namen attischer Trieren [2].

---

[1] Ebenso hält Hygieia einen Krug auf dem Relief aus Gortys Mon. d. Inst. IV 22, Overbeck, Atl. d. Kunstmyth. I 46 und oefter, dem 1785 aus Athen nach England gebrachten Relief: Mus. Worsl. I 1 (jetzt in Brocklesby-Park: Arch. Zeit. N. F. VII (1875) 13, 10), wahrscheinlich auch auf unserer Nr. 3; eine situla auf dem freilich übel zugerichteten Relief im Vatican: Mus. P-Clem. V 26 = Overbeck Atlas I 47; eine Schale hält sie über einen Altar Nr. 15, über einen Opfertisch Nr. 18; Asklepios eine solche Nr. 5 (eine sterbliche Frau ist im Begriff sie anzufassen), wieder auf jenem Relief in England, und dem aus Gortys.

[2] Sonst noch aus dem Kreise des Asklepios: Ὑγίεια für ein altes Schiff, Ὑγιία für ein neues, Ἠπιόνη und Ἀσκληπιάς.

Das Relief auf Taf. XV (2) [1] zeigt uns Asklepios dem späteren Typus schon angenähert; derselbe muss erst in dieser Zeit aufgekommen sein, denn er war dem Künstler noch nicht geläufig, und ist ihm die Stellung nicht besonders gelungen. Richtiger, als auf dem vorigen Relief, wo eigentlich nur der schlaff herabhängende l. Unterarm zur Annahme einer Unterstützung nöthigte, zeigt dieselbe hier ihre Wirkung in der Stellung des ganzen Körpers, indem Stütze und Entlastung des Beines entsprechend zusammenfällt. Die Entlastung an der r. Körperseite steht jedoch mit der Bewegung nach rechts und der griechischem Reliefgesetz entsprechenden Stellung des Körpers $^1/_2$ *en face* in Widerspruch, wodurch die Richtung nach rechts und die retardirende Entlastung links sich in unangenehmer Weise aufheben: zugleich war dies die Ursache zu der Verzeichnung des l. Armes, der, in die Hüfte gestellt, bei dieser Reliefbehandlung sonst nicht sichtbar werden konnte. Alle diese Fehler sind von späteren durch die einfache Umdrehung, nämlich die Unterstützung der der Reliefmitte zugewandten Körperseite des Asklepios vermieden worden. Von den zu schöner Gruppe vereinigten höchst anmuthigen Begleiterinnen ist diesmal nur die zweite mädchenhaft, die erste matronal gebildet; trotzdem würde es verfehlt sein, statt Hygieia die etwas schattenhafte Epione in der ersten suchen zu wollen. Hygieia ist so eng mit dem Cult des Asklepios und allen Widmungen an diesen verknüpft, dass wir uns nicht durch den wechselnden mitunter mädchen-, mitunter frauenhaften Charakter der hervorragendsten Begleiterin des Asklepios auf den Reliefs dürfen beirren lassen, in derselben stets Hygieia zu erkennen. Schon die vier hier vorliegenden Tafeln zeigen die Gestalt der Hygieia hinreichend variirt, um aussprechen zu können, dass sich kein fester Typus für sie ausgebildet hatte. Und das ist natürlich: denn Hygieia ist keine Göttin der Mythologie, sondern eine

[1] Gr. L. 0,37 (einstige Gesammtlänge c. 0,60. Einsatzpfosten 0,25 vom linken Ende); H. 0,47; H. d. Reliefläche 0,38; gr. Relieferhebung ungef. 0,022.

freie Schöpfung der Poesie: und solange poetischer Geist im Griechenvolk lebendig war, hatte jeder einzelne die Freiheit, sich von ihr sein eignes Ideal zu schaffen: wie wenig fixirt selbst dieses häufig war, zeigt uns z. B. der litterarisch und inschriftlich erhaltene Hymnos des Ariphron (Bergk *P. L. G.* III³ 1250) wo die Göttin zu Anfang als πρεσβίστα μακάρων gepriesen wird, aber kurz darauf die hierdurch geweckte matronale Vorstellung wieder in eine anmuthig jugendliche gewandelt wird durch Worte, wie:

μετὰ σεῖο, μάκαιρ' Ὑγίεια,
τέθαλε πάντα καὶ λάμπει Χαρίτων ἔαρι.

Die spätere Zeit bemühte sich noch mehr, das Lob der Gesundheit, des höchsten der Güter, so vielseitig auszudrücken, dass die Vertreterin derselben nur zu einem ganz abstracten Ideal hätte werden können: eine Reihe ebenso wie einst der Casseler Hymnos (*C. I. A.* III 171) am Asklepieion zu Tage gekommener Paeanfragmente bieten reichliche Proben. So war denn auch Hygieia eine allzu wenig concrete Gestalt, um selbstständig existiren zu können: höchstens in gleich luftiger Gesellschaft wie mit der Eudaimonia, Pandaisia u. s. w. auf attischen Vasen (vgl. O. Jahn, Vasen mit Goldschmuck Taf. II). Entweder ging sie also einfach auf in eine andere grössere Gottheit, welche ihre Functionen gewissermaassen mit übernahm, wie auf der Burg von Athen selbst in die Athena; oder sie wurde mit einer andern Gottheit in eine unlösliche Verbindung gesetzt: so erscheint sie auf einem in Rom gefundenen griechischen Relief mit Athena vereinigt (*Bull.* 1872, 228), so in Philippopolis mit Demeter (Mionnet *Suppl.* 1561, 1632. *Ann. d. Inst.* 1861, 385), so, und am häufigsten mit Asklepios. Unter all den vielen Votiv-Bildern und-Inschriften, welche die jetzigen Ausgrabungen an's Licht förderten, sind manche Dedicationen allein an Asklepios, aber keine allein an Hygieia, und nie wird uns von einem Heiligthum der Hygieia berichtet. Wie verschiedenartig die Kunst sich bemüht hat, diese enge Verbindung der Tochter

mit dem Vater auszudrücken, zeigen mehr als die alle etwas zweifelhaften statuarischen Proben die neugefundenen Reliefs: sie theilt seine Functionen, übt sie sogar mitunter allein aus, wie auf dem Relief Taf. XVII, aber stets bleibt sie ihm untergeordnet: naturgemäss ist schliesslich, dass je mehr diese Unterordnung vom Künstler beabsichtigt wurde, um so jugendlicher, mädchenhafter sie seinem Auge erschien und von ihm gebildet wurde; je mehr aber ihre selbstständige Mitwirkung an der segensreichen Thätigkeit des Asklepios hervortreten sollte, um so fertiger, matronaler musste sie erscheinen: im allgemeinen finden wir das letztere mehr auf den Reliefs späteren Ursprungs, die erstere, mädchenhafte Bildung aber mehr auf den Werken der besten griechischen Periode.

Das Relief, welches Anlass zu diesen Betrachtungen gab, ist eines der wenigen, wo auch der Kopf der Hygieia leidlich erhalten ist: ihrer eben besprochenen Natur gemäss ist auch der im Gesicht sich aussprechende Typus kein traditioneller, sondern ein freies schönes Frauenantlitz, in welchem man hier wie in den sonstigen Fällen, z. B. Nr. 13 eine gewisse Verwandtschaft mit Aphrodite zu finden geneigt sein möchte: mir scheint es auch nicht Zufall zu sein, dass der herrliche Kopf des Varvakion (Mitth. I Taf. 13) bei den Trümmern des Asklepieion gefunden worden ist.

Das Relief auf Taf. XVI (8)[1] steht nicht allein in seiner Art: der von der Schlange umwundene Stamm, an welchen Hygieia ihre Hand legt, kommt auch sonst vor. Der Stuhl, auf welchem Asklepios sitzt, auf Taf. XVII noch nach Art der Stühle für Tempelbilder behandelt — in Epidauros sass der Gott auf einem solchen — hat hier bereits eine comfortable Form angenommen; der Gott sitzt in nachlässiger Ruhe, und lässt sich die gebührenden Gaben darbringen: es ist nicht mehr, wie auf den früheren Reliefs, eine Bewegung beider Gruppen nach der Mitte zu, einander entgegen; die Götter

[1] Einsatzblock 0,39 vom rechten Ende und 0,11 breit: also ganze Breite ungefähr 0,90. H. 0,057; H. d. Reliefflache 0,44; groesste Relieferhebung 0,09.

sind, wie nach der Entwicklung der Tragoedie überall zu beobachten, der Menschennähe etwas mehr entrückt, und vornehmer geworden. Der Altar ist angefüllt mit Opfergaben: zwar sind dieselben mannigfaltiger, als auf dem Altar des vorigen Reliefs, wo nur ein Brot mit Sicherheit zu erkennen war, doch vermochte selbst Herr von Heldreich nicht, von dem botanischen etwas anderes mit Sicherheit zu constatiren, als Granatäpfel: im übrigen sieht man Bröte und anderes Gebäck; man denke an des Aristophanes πόπανα καὶ θυλήματα (Plut. 660), φθοῖς καὶ ἰσχάδες (677). Noch zwei der Verehrer sind erhalten, von denen der eine aus einem flachen Korbe, den ein Opferknabe ihm auf der Hand hinhält, noch weitere Gaben zu den übrigen legt, der andere die Hand nicht erhoben hat, sondern merkwürdiger Weise an die Ecke des Altars oder Opfertisches legt: Professor Köhler machte mich darauf aufmerksam, dass dieses wol ein ceremonieller Gestus, und vielleicht mit dem Berühren des Altars beim Eide zu erklären sei; ich habe leider keine weiteren monumentalen Belege dafür finden können — vielleicht sind andere glücklicher. Für die beiden erhaltenen Verehrer haben wir auch auf dem Epistylbalken die Namen: Νικίας Ὀῆθεν und Μνησίμαχος Ἀχαρνεύς. Eine derartige Zufügung der Namen und Demotika so ungewöhnlich sie auf unsern Reliefs bei Privatdedicationen wäre, so natürlich erscheint sie bei einem Beamtencollegium; und mit Hinweis auf Nr. 41 (unten Taf. XVIII), glaube ich, dürfen wir auch hier den Rest eines solchen erkennen. Ein Mnesimachos aus Acharnä kommt vor als Diaitet im Jahre 325 (Ross Demen 5): weder Schrift noch Stil unseres Monumentes würden einer Fixirung desselben in die zweite Hälfte des vierten Jahrhunderts entgegenstehen.

Taf. XVII (14) [1] zeigt eins der gewöhnlicheren noch gut gearbeiteten Reliefs des vierten Jahrhunderts, leider ziemlich zerstört, obschon als ganzes gerettet, da es aufgemalte rote

[1] Länge 0,66; H. 0,54; H. der Reliefflache 0,045; groesste Relieferhebung 0,024.

Kreuze vorm Zerbrechen schützten und zu christlichen Bauzwecken tauglich machten. Asklepios, auf seinem feierlichen Stuhl, dessen Armlehnen, wie stets, von Sphinxen getragen sind, hat seinen Stab hoch angefasst, und die Schlange unter'm Stuhl und neben sich, beides grad wie auf den Münzen von Epidauros, woher mit dem ganzen Cult wol auch diese Gestalt des Gottes mit nach Athen kam. Hygieia hat mit sonst nicht wiedervorkommendem Gestus ihre Hand über dem Altar weg dem Haupte des anbetenden zu erhoben, als segne sie ihn. Vgl. das Votivrelief des Theopompos, beschrieben bei Suidas *s. v.* Θεόπομπος und sonst (Stark, Arch. Zeit. 1851, 315), wo es nach Beschreibung des Kranken heisst: παρέστηκε δὲ ὁ θεὸς καὶ ὀρέγει οἱ τὴν παιώνιον χεῖρα, und das Relief in der Pinakothek (115), leidlich herausgegeben bei Lebas *Mon. fig.* 53, weniger gut Ephem. zu Nr. 286 und schlecht von Stephani Ausr. Herakles Taf. IV 1, wo einer der Söhne des Asklepios in ähnlicher Weise hinter dem Kopf eines Kranken steht, und die Hand über ihn ausstreckt: doch ist hier die richtige Erklärung vielleicht anders zu suchen (s. Arch. Zeit.).

F. VON DUHN.

Inschriften von Melos und Rhodos.

1.

In Adamantos auf der Insel Melos fand Herr Rehberg, Präparator an der Universität in Athen, in der Mauer eines Hauses nachstehende Inschrift, die ich nach einem mir freundlichst überlassenen Abklatsche wiedergebe:

	Σερκπόδ[ωρον τὸν	ΣΕΡΑΠΟΔ
	ποιητήν, [— τεσσα-	ΠΟΙΗΤΗΝ
	ρεσκαίδε[κα — —	ΡΕΣΚΑΙΔΕ
	διαστὴν — — —	ΔΙΑΣΤΗΝ
5	καὶ βουλε[υτὴν παντα-	ΚΑΙΒΟΥΛΕ
	χοῦ τῆς ο[ἰκουμένης	ΧΟΥΤΗΣΟ
	τειμηθέ[ντα ἀνδριᾶ-	ΤΕΙΜΗΘΕ
	σι καὶ εἰκ[όσιν ἐν	ΣΙΚΑΙΕΙΚ
	ἄλλαις π[όλεσίν τε	ΑΛΛΑΙΣΓ
10	καὶ ἐν τ[ῇ πρώτῃ καὶ	ΚΑΙΕΝΤ
	μεγίστ[ῃ μητροπό-	ΜΕΓΙΣΤ
	λει τῆς [Ἀσίας Ἐφεσί-	ΛΕΙΤΗΣ
	ων πόλ[ει, τῇ λαμπρο-	ΩΝΠΟΛ
	τάτῃ π[ασῶν πόλεων,	ΤΑΤΗΠ/
15	περιοδο[νείκην.	ΠΕΡΙΟΔC

Die Statue, von deren zersägter Basis dieses 0.83 M. hohe, oben 0.25, unten 0.23 M. breite Stück übrig ist, scheint dem Serapodoros von Ephesos aus in seiner Heimath Melos gesetzt zu sein. Leider will am Anfang die Ergänzung der Zeilen, welche die Bezeichnung der Dedicanten enthielten, nicht gelingen. Auch Z. 4 bleibt unklar, ob Διαστήν (wie Σαραπιαστής u. dgl.) oder — — διαστήν zu lesen sei. Das Fehlen eines Neokorates in dem sonst ausführlichen Titel der Stadt Ephesos weist auf die Zeit der ersten vier Kaiser, wozu Buchstabencharacter und Orthographie passen.

2.

Bei der Anwesenheit des Kaisers von Brasilien in Rhodos entdeckte der Reisebegleiter desselben, Herr Dr. K. Henning, etwas links ab vom oberen Ende der Ritterstrasse auf einem freien Platze, der mit Bausteinen bedeckt war, eine marmorne Inschrifttafel, 0.89 M. hoch, 0.68 M. breit, 0.33 M. dick. Er copirte davon in der Eile einige Zeilen und erhielt dann durch die Gefälligkeit des dortigen italienischen Viceconsuls, Herrn Panni, zwei von diesem angefertigte Abschriften. Derselbe fügte noch die Abschrift einer andern von ihm an demselben Orte gefundenen Inschrift hinzu (siehe unten 3). Dies Material hatte Herr Henning die dankenswerthe Güte Herrn Prof. Kirchhoff zur Verfügung zu stellen, der es dann mir überwies.

Von den beiden Panni'schen Abschriften der nachstehenden Inschrift beruht die zweite, im ganzen bessere, zweifellos auf einer Collation der ersten mit dem Steine; daher hat sie mit jener manche Fehler gemeinsam. Nach Verbesserung einzelner Abschreibefehler durch Panni[1] und Henning ergiebt sie folgenden Text:

(S. die Beilage.)[1]

[Τὸν δεῖνα πρυτανεύσαντα οἱ συνάρξαντες]

[πρυτανεῖς]	[ταμίαι]
— — — αρ — —	Ἀναξίλ[ας — —
— — Ἀγησιστράτου	Δωρόθεος Νικαίου
καθ' ὑο]θεσίαν δὲ Ἐξακέστου	Νικοκράτης Παυσίων[ος
— στρατος Δαμοκλεῦς	Ἐμμενίδα[ς] Παυσίκ
5 — σίλοχος Παυσίκ	Μένιππος Οὐλιάδου
καθ'] ὑοθεσίαν δὲ Ἄνδρω[νος]	Νικόμαχος Ἐξακέστου
Πυθ]όδοτος Πυθοδότου.	καθ' ὑοθεσίαν δὲ Εὐφράστου
γραμματεὺς βουλᾶς	Μενεκράτης Μενεκράτ[ευς.
Θεύ]προπος Θεοφάνευς	γραμματεύς

[1] Col. I Z. 12 nur bei Panni. Z. 25 H fehlt bei H. Z. 26 P fehlt bei P.[1], H. bezeichnet es als unsicher. Z. 27 P.[1] ΥΤΟ, H. ΤΟ. — Col. II Z. 19 so P.[2] und H.; P.[1] ΚΛΕ ΙΝ ΑΚΤ. Z. 32 P.[1] und H. (« Hoechst unsicher ») ΘΕΥΜΕΝΗΣ.

ΑΡ
ΑΓΗΣΙΣΤ
ΘΕΣΙΑΝΔΕΞΑ
ΣΤΡΑΤΟΣΔΑΜΟ
ΣΙΛΟΧΟΣΠΑΥ
ΥΟΘΕΣΙΑΝΔΕΑΙ
ΟΔΟΤΟΣΠΥΘΟΔΟ
ΓΡΑΜΜΑΤΕΥΣΒΟ
ΠΡΟΠΟΣΘΕΥΦΑΙ
ΘΥΟΘΕΣΙΑΝΔΕΘΕΥ
ΥΠΟΓΡΑΜΜΑΤΕ
ΓΟΥΑΛΙΚΑΙΠΕΥΤ
ΣΤΑΓΟΡΑΣΑΡΙΣΤΑ
ΤΟΥΑΡΙΣΤΑΙ
ΣΤΡΑΤΑΓΟ
ΥΚΓΕΩΝΔΑΜΟ
ΚΡΑΤΗΣΠΥΘΩΙ
ΑΓΟΡΑΣΠΟΛΥ
ΣΑΝΔΡΟΣΤΙΜΟΚΡ
ΣΙΑΝΑΞΑΠΟΛΛ
ΘΥΟΘΕΣΙΑΝΔΕΓΟ
ΙΑΓΟΡΑΣΚΛΕΙΝΟ
ΣΙΟΣΠΑΝΑΙΤΙΟ
ΣΤΟΣΑΛΕΞΑΝ
ΗΤΑΝΧΩΡΑΝ
ΡΙΔΑΣΔΑΜΟΚΡ
ΣΤΟΠΕΡΑΝ
ΟΣΘΑΡΣΥΒΙ
ΓΡΑΜΜΑΤ
ΔΙΟΚΛΕΥ

κα]θ' ὑοθεσίαν δὲ Θεοφάνευς.
ὑπογραμματεύς
β]ου[λᾶ]ι καὶ π[ρ]υτανεῦσ[ι]
'Αρι]σταγόρας 'Αριστα̣γόρα
τοῦ 'Αριστα̣γόρα.
στρατα̣γοί
— υκρέων Δαμοφίλου
— κράτης Πύθωνος
— α̣γόρας Πολυκλεῦς
Λύ]σανδρος Τιμοκράτευς
— σιάναξ 'Απολλοδότου
κα]θ' ὑοθεσίαν δὲ Γόργωνος
— α̣γόρας Κλείνου
— σιος Παναιτίου
— στος 'Αλεξάνδρου,
ἐπὶ] τὰν χώραν
— ρίδας Δαμοκράτευς,
ἐπὶ] τὸ πέραν
— ος Θαρσυβίου.
γραμματεύς
— — Διοκλεῦς.

Τηλέμναστος 'Ανδρα —
καθ' ὑοθεσίαν δὲ 'Αρχιτ[έλευς.
ἐπίσκοποι
Σωσικράτης Πλειστ[— —
Δεινόμαχος Σιμ —
Αἰνήσιος 'Αναξικ —
Τελέστωρ Θευφά[νευς
Τρίτυλλος 'Αναξα — .
γραμματεύς
'Επιμένων Κλε[ά]νακτο[ς.
ἐπιμεληταὶ τῶν ξέ[νων
'Αριστομβροτίδας 'Αριστο —
Εὔφαντος Παυσανίου
Σωκράτης Νυμφίωνος
'Αντίπατρος 'Ηρακλε —
Φίλτατος Φιλτάτου
καθ' ὑοθεσίαν δὲ Θαρσίπ(π)ο[υ.
γραμματεύς
Σιμίας Χαρμοκλεῦς.
ἀγεμὼν ἐπὶ Καύνου
Φιλιστίδας 'Αρχιπόλιος.
ἀγεμὼν ἐπὶ Καρίας
Θεαγένης Πιστοκράτε[υς.
ἀγεμὼν ἐπὶ Λυκίας
Διοκλῆς Θευπρόπου.
θεοῖς.

So bietet die Buchstabenformen ΘΞΠ wahrscheinlich richtig die zweite, bessere, Panni'sche Abschrift, während die erste ΘΞΠ hat. Der Besitz von Provinzen auf dem Continent, speciell der von Lykien, weist auf die Zeit von 188-167 v. Chr. Auch sind bereits Inschriften ähnlichen Inhalts aus ungefähr derselben Zeit bekannt; hervorzuheben ist besonders Ross *Inscr. ined.* N. 275, welche Foucart, *Rev. arch.* XI 1865 S. 295, wegen des sonsther (Wescher und Foucart, *Inscr. rec. à Delphes*, N. 18 Z. 213) bekannten Εὐφανίσκος Καλλιξείνου dem Anfange des zweiten Jahrhunderts v. Ch.

zuschreibt. In Hinsicht auf den Dialekt lässt sich in unserer Inschrift ein Eindringen der Vulgärformen beobachten (Οὐλιάδου Πκυσανίου), wovon in den Inschriften bei Ross N. 274. 275, *Rev. arch.* a. a. O. S. 294 u. a. noch nichts zu merken ist, sei es dass diese Inschriften ein wenig älter sind, sei es dass das Fehlen der auch in der unsrigen nicht häufigen Vulgärformen in ihnen als Zufall zu betrachten ist. Auch eine der obigen ziemlich gleichzeitige Inschrift (Le Bas, *Carie* N. 251) bietet in ihrem rhodischen Theile nur einmal Τιμασιλά[ου τ]οῦ, vorausgesetzt dass die Ergänzung richtig ist. — Die Tafel ist oben unvollständig; es fehlt eine über beide Columnen wegreichende Überschrift: τὸν δεῖνα πρυτανεύσαντα οἱ συνάρξαντες; denn dass gerade der erste Prytanis der Geehrte war, möchte sich wahrscheinlich machen lassen. Die zweite Columne enthält oben sieben Beamtennamen; nach der Disposition der Inschrift waren dies die Schatzmeister. Genau ebensoviel Schatzmeister enthält das Verzeichniss bei Ross N. 275, und daher wird man über dem Namen Ἀναξιλ— nicht noch andere Namen, sondern nur die Überschrift ταμίαι ergänzen. Diesem Worte links gegenüber muss die Überschrift πρυτανεῖς (Accent s. u.) gestanden haben; darunter ist nur für fünf Prytanennamen Raum; also war der sechste, ihr Obmann, der Geehrte. Auch ist nicht abzusehen, wer ausser ihm von so vielen und zum Theil so hohen Beamtencollegien geehrt werden konnte als etwa noch der eponyme Priester des Helios, auf den aber die Civil- und Militärbehörden nicht hinleiten. Über die Sechszahl der Prytanen vgl. Ross N. 275 und über die Functionen dieses in Rhodos sehr hochgestellten Collegiums Foucart a. a. O. S. 226. Zu dem Prytanencollegium tritt hinzu der γραμματεὺς βουλᾶς, jenen an Rang gleich, wie denn bei Ross N. 275 ein solcher Beamter von den gesammten übrigen Collegien geehrt wird. Angefügt wird noch als zugehörig ein niedrer Beamter, der ὑπογραμματεὺς βουλᾷ καὶ πρυτανεῦσι, während bei Ross N. 275 dieser und andere Unterschreiber und wohl auch Schreiber ans Ende verwiesen sind; der Dativ βουλᾷ findet bei Ross seine Bestätigung;

dagegen folgt aus unsrer Inschrift, dass bei Ross hinter καὶ nicht δάμῳ sondern πρυτανεῦσι zu ergänzen ist; über die Form auf ευς statt ις vgl. Luc. *d. mer.* 15. 2, Harpokr. Phot. S. 467. 18 und namentlich die rhodische Inschrift *C. I. G.* 2530. Die Genealogie dieses Schreibers ist ausführlicher als die der andern Personen dieses Verzeichnisses, vgl. Ross N. 274 Z. 32. Auf die Prytanen und ihren Anhang folgen dem Range gemäss die Strategen; so auch bei Ross 275, und so lautet entsprechend der *cursus honorum* eines Rhodiers, *Rev. arch.* a. a. O. S. 297, στρατηγήσαντα πρυτανεύσαντα. An Zahl sind sie hier zehn; es stimmt damit überein eine andere Inschrift, *Rev. arch.* a. a. O. S. 293, auf der ein Beamter von vierzehn andern geehrt wird, die sich bezeichnen als οἱ συνάρξαντες στρατηγοὶ καὶ ταμίαι; der fünftletzte Name ist eingerückt zum Zeichen, dass hier die Schatzmeister beginnen und die vorhergehenden neun und der Geehrte die Strategen sind; abweichend davon finden sich bei Ross zwölf Strategen. Aber interessant sind in unserer Inschrift bei den Namen der beiden letzten Strategen die Zusätze, aus denen hervorgeht, dass der eine das Commando in der Heimath, in Rhodos, der andere in der Peräa führte; für die übrigen acht bleibt also das Flottencommando übrig. Das Amt des στρατηγὸς ἐπὶ τὰν χώραν wird auch der Rhodier bekleidet haben, von welchem im *C. I. G.* 2530 gesagt wird ἀγησάμενος ἐπὶ τᾶς χώρας. Es folgt der Schreiber der Strategen, während in der oben citirten Inschrift aus der *Revue arch.* S. 293 die Strategen und Schatzmeister zusammen nur einen Schreiber haben; auch in der Ross'schen Inschrift fehlt hier der Schreiber, s. o. — An die Strategen schliessen sich die Schatzmeister an, wie bei Ross 275 und in der *Revue arch.* a. a. O. S. 293; an Zahl in der *Revue* fünf, bei Ross und auch wohl in der obigen Inschrift sieben, wozu hier noch ein Schreiber kommt. Der letzte Schatzmeister auf unserer Inschrift Μενεκράτης Μενεκράτευς ist möglicher Weise identisch mit der gleichnamigen Person bei Ross 274 II 8. — Unklar sind die Functionen der ἐπίσκοποι, welche fünf an der Zahl und mit einem Schreiber

ausgestattet, bei Ross nur drei, hier wie dort auf die Strategen folgen (ein einzelner aus dem Collegium der Episkopoi wird auch bei Ross 276 angeführt); neu sind die ἐπιμεληταὶ τῶν ξένων, gleichfalls fünf, und nicht minder die dahinterstehenden drei Hagemones ἐπὶ Καύνου, ἐπὶ Καρίας, ἐπὶ Λυκίας. Ihr Platz auf der Inschrift weist auf keinen hohen Rang hin und nach ihrem Titel wird man annehmen müssen, dass sie dem στραταγὸς ἐπὶ τὸ πέραν unterstellt waren.

3.

Rhodische Inschrift auf einem 0.80 M. hohen, 0.80 M. breiten, 0.30 M. dicken Steine; über die Defecte nach links oder rechts hin fehlen mir Angaben; über Z. 1 und unter Z. 14 hat nichts gestanden. Die Inschrift ist, wie Herr Panni versichert, sehr unleserlich. Ausser der oben erwähnten Abschrift liegt mir noch eine zweite bessere vor, die Herr Panni so freundlich war mir zu übersenden. Sie bietet folgenden Text:

(S. die Beilage.)

Von Lesarten aus P.[1] moegen erwähnt werden: Z. 1 ΔΥΑΝΗΣΒΜΝΑΣΑΙΟΣ; Z. 2 ΠΑΠΟΥ; Z. 3 ΠΕΙΣΑΡΧΟΣΠΕΙΣΑΡΧΟΥ; Z. 5 ΡΟΥ ΣΕΤ Α ΠΑΣΙ; Z. 7 ΑΤΑΜΩΝ, ebd. ΛΙΘΟΥΛΑΡΠΟΥ; Z. 8 a. E. ΡΟΥΤΥΠΕΟ; Z. 10 ΔΑΣΙ . . ΑΡΙΝΓΟΡΓΙ; Z. 11 fehlt in P.[2] durch Versehen.

Es scheint zu viel zu fehlen, als dass eine Herstellung des Zusammenhanges möglich wäre; dagegen ist der Inhalt kenntlich. Die Rhodier, welche die ihnen im Jahre 44 von Claudius entzogene Freiheit (Dio LX 24) im Jahre 53 von demselben unter sachwalterischer Mitwirkung Nero's zurück erhielten (Tac. XII 58; Suet. *vit. Claud.* 25, *Ner.* 7; Jacobs, *Anthol. pal.* II S. 159) errichten Statuen der Gesandten, die die Sache des Vaterlandes in Rom geführt und jetzt die Freudenbotschaft nach Haus gebracht haben. — Z. 9 Φαρνάκευς, die Flexion nach der dritten ist nicht beispiellos, vgl. Benseler, Eigenn. — Z. 14. Zur Construction vgl. μαρτυροῦμαι ἐμπειρίαν Plut. *Mor. p.* 58 A, μαρτυροῦμαι τὴν οἰκειότητα Luc. *de sacr.* 10.

Berlin. H. RÖHL.

ΣΥ·ΚΗΒΜΝΑΣ.
ΥΘΩΝΟΣΑΡΙΣΤΟ
ΑΡΧΟΥΠΕΙΣΑΡΧΟ:
ΤΑΕΥΚΤΑΙΟΤΑΤΑΕΝ
ΙΑΤΡΟΝΚΑΙΔΙΟΝΥΣΙΟΝ.
ΑΝΑΘΕΣΕΙΣΔΕΔΟ›
ΑΤΑ.ΩΝΕΠΙΒΑΣΙΟΣΛΙΘ
ΛΑΟ....ΑΝΤΙΠΑΤΡΟΥΑ
ΣΤΡΑΤΟΥΚΡΑΤ
ΔΑΜΑΡΑΝΒ̄ΜΟ
ΧΑΡΜΟΝΦΙΛΩΝ
ΕΡΙΟΝΚΛΑΥΔΙΟ
ΑΣΤΑΠΟΛΕΙΤΑ
ΝΟΣΚΑΙΣΑΡΟΣΚΑΙΜΑΡ

— συάνης β̄, Μνα
— Π]ύθωνος, Ἀρισ·
— ἄρχου, Πεισαρχο
— τὰ εὐκταιότατα ἐν
— Ἀντίπ]ατρον καὶ Διονύσ
— ἀναθέσεις· δεδόχθαι
— ἐπὶ βάσιος, λίθο
— Ἀντιπάτρου Ἀρτεμ
— στράτου, Κρατίδαν
— Δαμάραν β̄, Μοιρᾶ
— χαρμον Φίλωνος, Ε
— Τιβ]έριον Κλαύδιον Κ
— ἀποδοθείσ]ας τῇ πόλει
Νέρω]νος Καίσαρος καὶ μαρτυρ·

Der Südabhang der Akropolis zu Athen nach den Ausgrabungen der archäologischen Gesellschaft.

(Hierzu Taf. XVIII. Vgl. oben S. 171.)

IV. *Bauliche Reste.* Die Hoffnung am Südabhange der Burg bedeutende Ruinen aufzudecken war bei der Beschaffenheit des Terrains von Anfang an gering, vielleicht wird man finden, dass die erzielten Resultate in dieser Richtung auch den berechtigten Erwartungen nicht ganz entsprochen haben. Dass man die alten Gebäude bis auf die Grundmauern abgebrochen fand, ist erklärlich; aber nicht nur stehen die blosgelegten Fundamente in keinem Verhältniss zu der Zahl der erwiesener Maassen vorhanden gewesenen Tempel, auch die Masse der zerstreut aufgefundenen Bauglieder ist relativ gering und gehört grossentheils späteren Zeiten an [1].

Oestliche Terrasse. Ich beginne die Beschreibung der auf dieser Terrasse erhaltenen Grundmauern mit der Nordseite. Hier zog sich von der Theaterwand an eine nach Süden geöffnete Hallenanlage in einer Ausdehnung von 49,50 M. längs des Burgfelsens hin, von welcher der äussere Stylobat und Theile des Gemäuers an den drei verschlossenen Seiten erhal-

---

[1] In der ersten Hälfte des obigen Berichtes S. 174 in der Anm. ist durch ein Versehen Σωκράτης Σωκράτους statt Σωκράτης Σαραπίωνος gedruckt worden. Seit dem Erscheinen derselben ist der Rapport, welchen Herr Kumanudis im Namen der archäologischen Gesellschaft über die Ausgrabungen am Burgabhang erstattet hat (vgl. oben S. 172 Anm.), veroeffentlicht worden in den Πρακτικὰ τῆς ἐν Ἀθήναις ἀρχ. ἑταιρίας ἀπὸ Ἰανουαρίου 1876 μέχρι Ἰαν. 1877. Ἐν Ἀθήναις 1877. Diesem Rapport ist der auch den Mittheilungen beigegebene Plan des Hrn. Peltz, mit einigen kleinen Nachträgen, beigefügt. Für das oben im Texte Folgende habe ich mich des Beirathes und der Hülfe des Hrn. Ziller bedienen koennen. Eine Verzeichnung und Classifizirung der aufgefundenen Bauglieder wäre wünschenswerth, würde aber die Grenzen der mir gesteckten Aufgabe weit überschritten haben.

ten sind (*A A* auf dem Plane Taf. XIII). Der Stylobat ruht auf einem Unterbau von Conglomeratstein. Man gelangte auf zwei Stufen in die Halle, von denen die untere (hoch 0,25 M.) aus piräischen Steinen, die obere, der eigentliche Stylobat, aus Platten von hymettischem Marmor besteht. Das Gefüge der Stufen ist vorzüglich. Die Marmorplatten waren sowohl untereinander als auch mit den darunter liegenden piräischen Steinen durch eiserne, mit Blei vergossene Klammern verbunden, welche indess überall wo sie erreichbar waren in den Zeiten der Zerstörung herausgerissen worden sind. An mehreren Stellen sind Reparaturen vorgenommen worden, hierbei sind auch pentelische Platten verwandt worden. Allein die Reparaturen haben sich nicht auf den Stylobat beschränkt, die vorhandenen Standspuren beweisen, dass die Colonnade erneuert worden ist und dass zwar die alte Ordnung, welche die dorische war, beibehalten, die Zahl und das Volumen der Säulen aber reducirt worden ist. Es lassen sich auf dem Stylobat deutlich zweierlei Standspuren von Säulen unterscheiden; diejenigen, welche nur auf den hymettischen Platten vorkommen und auch aus andern Gründen als die älteren anzusehen sind, haben bei einem Durchmesser von 0,73 M. (nach anderer Messung 75 $^1/_2$ Ctm.) einen Axenabstand von 2,76 M., während die der zweiten Gattung eine Distance von 3 M. aufweisen. Zu den letzteren gehören zwei Säulenschafte aus pentelischem Marmor von 0,64 M. Durchmesser, welche auf dem Stylobat gefunden worden sind. Diese Säulen hatten 20 flache Cannelüren und die Besonderheit, dass die Cannelüren bis zur Höhe von 3,30 M. vom Boden an nicht ausgehöhlt waren[1]. Vielleicht gehören zum alten Bau zwei blau und roth bemalte Geisonblöcke aus pentelischem Marmor, welche eine Länge von je 0,90 Meter, also ziemlich genau den dritten Theil der

[1] Der eine der beiden Säulenschafte wurde auf dem Stylobat aufrecht stehend gefunden, der andere nach der Auffindung aufgerichtet (Πρακτικὰ S. 19), hiernach sind sie auf dem Plane eingetragen. Jedoch steht keiner der beiden Schafte genau an seiner alten Stelle.

Säulendistance und folglich auch der Epistyllänge haben[1]. Alles was von dem späteren Umbau herrührt ist von sehr roher Ausführung.

Die Rückwand der Halle steht zwischen der « Tholos » und dem Theater in einer Höhe von mehreren Metern zu Tage. Die Wand biegt im Osten im rechten Winkel um und setzt sich als östliche Stirnwand längs der Theatermauer fort bis zum Stylobat. Die westliche Fortsetzung der Rückwand wird durch spätes Gemäuer dem Auge entzogen. Man hat nemlich, wohl erst im Mittelalter, Gott weiss zu welchem Zweck, auf dem Innenraum der Halle einen überwölbten Gang angelegt, welcher von der « Tholos » aus nach Westen läuft; die südliche Mauer dieses Ganges steht genau auf der Längenaxe des Hallenraumes (s. den Plan, auf welchem dieses Gemäuer, wie alle nicht antiken Anlagen, durch doppelte Schraffirung kenntlich gemacht ist). Die Wände der Halle sind aus Quadern aus piräischem Stein, die mit dem Schlag versehen sind, sorgfältig und sauber ausgeführt. Von der Rückwand läuft in einer Distance vom 1,85 M. von der an die Theaterwand angebauten östlichen Stirnwand eine Grundmauer nach dem Stylobat und stösst hier auf die Standspur der ersten Säule (auf dem Plan nicht angegeben). Eine an der Rückwand aufsteigende Lehre entspricht dieser Grundmauer. Westlich von der letzteren sind am Fusse der Rückwand auf die hohe Kante gestellte Platten aus hymettischem Marmor von 1,15 M. Höhe eingelassen. Der Zweck der Mauer wird sich weiterhin ergeben.

Der Innenraum der Halle war 9,10, mit dem Stylobat 9,90 M. tief. Die hieraus sich ergebende Spannweite der Decke lässt voraussetzen, dass ausser der äusseren Colonnade im

[1] Die Tropfenfelder waren blau, die Tropfen farblos. Auf den Zwischenräumen der Tropfenfelder war ein Ornament (Donnerkeil? Palmette?) roth aufgetragen. Die senkrechte Kante über den Tropfenfeldern war roth. Das Kymation unterhalb der Tropfenfelder bewahrt Spuren von rother Farbe, die senkrechte Kante darunter ist blau. Längs der vordern Kante der untern Seite der Platten ist ein rother Streif aufgemalt. Alles Uebrige ist farblos.

Innern eine zweite Reihe von Stützen vorhanden war. In der That fehlt es auch nicht an monumentalen Anhaltepunkten für diese Annahme. In dem östlichen Theile der Halle sind drei 1,35 M. im Quadrat grosse Fundamente aus Conglomeratstein aufgedeckt worden, welche in der Längenaxe der Halle liegen (auf dem Plane nicht angegeben). Es ist anzunehmen, dass diese Postamente sich nach Westen zu fortsetzten und entweder unter der Südwand des mittelalterlichen Ganges versteckt oder bei Anlegung des letzteren zerstört worden sind. Das erste der erhaltenen Postamente von Osten her liegt in der Axe der zweiten, das zweite in der Axe der vierten Säule der äusseren Colonnade. Daraus ist zu schliessen, dass die innere Säulenstellung lichter war als die äussere und die doppelte Axenentfernung hatte; zu der Annahme dass zwischen dem ersten und zweiten Postament ein solches zerstört sei, scheint mir keine ausreichende Veranlassung zu sein. Eine Schwierigkeit indess entsteht bei dem dritten Postament. Dieses nemlich ist von dem zweiten um nahe zu 40 Ctm. weiter entfernt als das zweite vom ersten (die Standspur der sechsten äusseren Säule ist in Folge einer Reparatur verschwunden). Vielleicht ist diese Incongruenz daraus zu erklären, dass die dritte innere Säule, wenn sie genau in die Axe der sechsten äusseren gestellt worden wäre, gerade von den Eingang zu der « Tholos » zu stehen gekommen wäre. Die mittelalterliche Rinne, welche jetzt das Quellwasser aus der letzteren abführt (vgl. oben S. 185), läuft hart an der östlichen Seite des dritten Postamentes hin [1].

Der Fussboden der Halle ist zerstört; dass sie mit Steinplatten gepflastert war, ergiebt sich aus den an dem Stylobat hinlaufenden Bettungen. Einen kleinen Überrest des alten Pavimentes habe ich im Westen der Halle vor dem Treppenaufgang (s. unten) constatirt; dieser Überrest beweist, dass

[1] Basen ionischer Säulen von verschiedenem Durchmesser haben sich auf dem äusseren Stylobat und in der Nähe in ziemlicher Menge gefunden. Vielleicht gehoerte die innere Säulenstellung der Halle dem ionischen Schema an.

die Halle mit Platten aus hymettischem Marmor gepflastert war.

Der merkwürdigste Theil der ganzen Anlage liegt am westlichen Ende derselben. Hier erhebt sich zwischen der westlichen Stirnmauer und einer östlich von dieser laufenden Queermauer [1], welche als Stützmauern dienen, eine Plateforme von ungefähr 3 M. Höhe, in deren Mitte sich ein kreisrunder Schacht von 2,20 M. Tiefe und einem Durchmesser von 2,70 M. öffnet (*b* auf dem Plan). Der Boden des Schachtes ist gewachsen, sodass an einen Brunnen nicht gedacht werden darf (vgl. Πρακτικά S. 20). Der Schacht ist im Innern mit Felssteinen in einer der polygonalen sich nähernden Weise ausgemauert, darüber liegt an der Mündung eine Lage von Quadern aus Conglomeratstein, welche ein Neuneck bilden. Um die Mündung herum stehen vier fundamentirte kreisrunde aber schmucklose Basen aus hymettischem Marmor von 0,90 M. Durchmesser und 0,21 M. Höhe. Die Plateforme hat nach Norden zu eine grössere Tiefe als der östlich anstosende Hallenraum; die hier in mehreren Steinlagen erhaltene Rückwand beweist, dass die Plateforme im Alterthum überdacht war. Der südliche Abschluss der letzteren ist zerstört, die Mauer, durch welche sie jetzt im Süden gestützt wird, ist nicht antik (auf dem Plan ist sie als antik eingetragen). Zwischen dieser Mauer und dem Stylobat der äusseren Colonnade erhebt sich der Fels nicht unbeträchtlich über das Niveau der letzteren. 2,40 M. ostwärts von der östlichen Stützmauer der Plateforme liegt von dem Stylobat nach innen zu eine auf der Oberfläche rauh gelassene 1,30 M. lange Platte von hymettischem Marmor, auf welche von Westen her drei hintereinander liegende Platten im rechten Winkel stossen (vgl. den Plan). Die Platten sind durch Klammern mit einander verbunden. Auf der ganzen Strecke zwischen den ersteren und der westlichen Stirnwand fehlen dem Stylobat

[1] Auf dem lithographirten Plan ist diese Queermauer ungenau als nichtantik schraffirt, sie ist aber antik.

die Bettungen für eine Täfelung. Ferner ist auf dieser Strecke die nördliche Hälfte des Stylobates mit der Spitzhacke leicht bearbeitet, die vorgezeichnete Linie ist deutlich zu erkennen. Endlich ist auf derselben Strecke jede Stylobatplatte mit der folgenden durch eine Klammer verbunden, während auf dem westlichen Theile des Stylobates diese Klammern nur auf den Lehren der ursprünglichen Säulenstellung d. h. über jeder vierten Stossfuge vorhanden waren. Aus diesen Thatsachen ergiebt sich mit voller Gewissheit, erstens, dass hier die hinauf zu der Schachtöffnung führende Treppe war, die wahrscheinlich zuerst nach Westen, dann nach einem Absatz nach Osten zu anstieg; zweitens dass an dieser Stelle die Halle nach Süden zu geschlossen war und statt der Säulen Halbsäulen zeigte. Hieran ist auch später nichts geändert worden, die Standspuren der jüngeren Säulenstellung setzen sich von dem Beginn des Treppenhauses an nicht fort. Die Zahl der Säulen und Halbsäulen der äusseren Colonnade betrug vor der Restauration der Halle 17.

Die überdacht gewesene Plateform im Westen des Gebäudes führt zu der Annahme, dass der östlich anstossende Hallenraum doppelgeschössig gewesen sei. Auch die im Osten der Halle gezogene Queermauer mit dem dahinter befindlichen gangähnlichen Raum wird sich schwerlich anders erklären lassen als durch die Annahme einer Treppe, welche entweder auf eine Terrasse oder in ein oberes Geschoss führte, obwohl die Wand keine Bettungen für eine solche zeigt. Die zwei geschossige Attalosstoa hatte die Treppe an der Aussenseite der südlichen Stirnwand.

Für die Bestimmung der Bauzeit der Halle ist die Verwendung des hymettischen Marmors an derselben von Bedeutung. Nach meinen bisherigen Beobachtungen hat man in Athen erst in Laufe des vierten Jahrhunderts angefangen den hymettischen Marmor in ausgedehnterem Maasse für Bau- und andere Zwecke zu verwenden. An den Bauwerken der Burg, welche dem fünften Jahrhundert angehören, ist der hymettische Stein nicht zur Verwendung gekommen. Von den nahe

zu 700 Inschriften aus dem fünften Jahrhundert, welche wir bis jetzt kennen, sind nur drei auf Hymettosmarmor eingegraben; von diesen gehören zwei den letzten Jahren des Jahrhunderts an (*Corpus inscript. Att.* I 59. 347. 491). Auch in der ersten Hälfte des folgenden Jahrhunderts kommt unter den Inschriftensteinen hymettischer Marmor nur vereinzelt vor, die etwa 150 Psephismen aus dieser Zeit sind sämmtlich auf pentelischem Stein verzeichnet. An Bauwerken aus der ersten Hälfte des vierten Jahrhunderts fehlt es. Es scheint, dass man erst seit der Mitte dieses Jahrhunderts aus ökonomischen Gründen die hymettischen Steinbrüche neben den pentelischen in grösserem Maassstabe zu exploitiren angefangen hat, weil die Transportkosten im Verhältniss zu der grösseren Nähe der Lagerstätten geringer waren. Den Bau der Halle viel später zu setzen als das vierte Jahrhundert lässt die Vorzüglichkeit der Ausführung nicht rathsam erscheinen. Die Restauration an der Colonnade weist das sichtliche Streben nach Ersparung von Material und mehr noch die Roheit der Ausführung in eine sehr späte Zeit.

Der besprochene Hallenbau ist die bedeutendste Ruine, welche am Burgabhang entdeckt worden ist. Auf dem Plateau südlich von der Halle wurden hinter und zum Theil übereinander die Pavimente von drei christlichen Kirchen, alle mit der Apsis im Osten, aufgedeckt. Von diesen christlichen Anlagen rühren die auf dem Plan mit *H* bezeichneten Reste her. Eine in frühen Zeiten in grossen Dimensionen angelegte Kirche war zwei Mal, jedes Mal in kleineren Dimensionen, erneuert worden. Das Material hatten die antiken Bauten geliefert; Bildwerke, welche dabei Verwendung gefunden hatten, meist auf den Asklepiosdienst bezüglich, waren in grauenhafter Weise, häufig bis zu vollständiger Zersplitterung zerstört. Auf dem Raum westlich von den Kirchen stiess man auf christliche Gräber, deren Einrichtung — einige von ihnen hatten z. B. mehrere Leichen aufgenommen — auf ein hohes Alter schliessen liess (vgl. Πρακτικὰ S. 20 ff. und die Zeitung Ὥρα v. 1. Januar 1877 S. 4).

Theilweise noch unter dem Paviment der am weitesten nach Westen vorgeschobenen Kirche zeigten sich die Fundamente eines antiken Gebäudes von 10,50 M. Länge und 6 M. Breite (*G* auf dem Plan). Die Fundamentirung ist nicht für die ganze Ausdehnung der Anlage dieselbe; auf der grösseren westlichen Seite bestehen die Grundmauern aus Kalksteinquadern, die letzten 2,53 M. nach Osten zu und an der östlichen Frontseite sind Quadern aus Conglomerat- und Felsstein verwandt. Es scheint, dass damit die Tiefe des Pronaos gegeben ist. Die Quadern waren mit den darüber liegenden Steinlagen durch eiserne Dübel verbunden.

Auf der Südseite der Terrasse sind Reste von einer Peribolosmauer erhalten, welche von der Theaterwand aus nach Westen zu laufen (*K* auf dem Plan). Es ist eine Füllmauer von 0,70 M. Dicke. Die beiden Wände bestehen in der untersten Schicht aus polygonalen Felssteinen; darüber stehen an einer Stelle der äusseren Wand Porosplatten, welche sorgfältig zusammengefügt und an der sichtbaren Seite mit der Spitzhacke wie es scheint in eigenthümlicher Weise bearbeitet sind. Mit der nördlichen Stützmauer des Aufganges zum Dionysostheater (*L* auf den Plan, vgl. oben S. 180), soweit die letztere reichte, bildete die Peribolosmauer einen offenen Gang von nahezu 4 M. Breite. Die Spuren der letzteren lassen sich westwärts bis in die Nähe des Badebassins *J* verfolgen, dann verschwinden sie. Nicht viel weiter westlich muss die Mauer im rechten Winkel nach Norden umgebogen haben, wenn sie nicht bis an die Stützmauer der mittleren Terrasse heranreichte. Letzteres ist meines Erachtens nicht der Fall gewesen. Der westlichen Fronte des Tempels *G* gegenüber tritt eine Reihe von Quadern zu Tage, welche mit dem Stylobat der Halle *A A* einen rechten Winkel bildet und hier bis zu der Lehre der Ante reicht, mit der die westliche Stirnwand der Halle abschloss (auf dem Plan nicht eingetragen). Südwärts lässt sich diese Mauer bis über den Tempel *G* hinaus verfolgen; dass sie sich noch weiter fortsetzte, zeigen die vorhandenen Bettungen und die in der Nähe liegenden Quadern. Ich bin der

Ansicht, dass dies die Reste der westlichen Peribolosmauer sind. In der Linie der südlichen Langwand des Tempels *G* läuft von der Peribolosmauer aus ein Mauerrest von 1,95 M. auf den Tempel zu. Es wird anzunehmen sein, dass der Peribolos hier einen Eingang hatte mit einer Vorhalle an der Innenseite.

Über die auf dem Plane bei *C* eingetragenen Reste wird weiter unten die Rede sein.

Mittlere Terrasse. Auf der Nordostseite dieser Terrasse sind die untersten Schichten einer grösseren baulichen Anlage von 28 M. Länge und 14 M. Tiefe entdeckt worden (*B B* auf dem Plan). Es war eine Flucht von vier gleichgrossen Gemächern mit einer Säulenhalle an der Frontseite. Erhalten sind die Fundamente bis auf die Südostecke, an der sie abgebrochen sind; und die Stufenlage der Säulenhalle an der Südwestecke. Die Fundamente und unzweifelhaft auch die Wände waren aus piräischem Stein gebaut. Der Fussboden in den Gemächern bestand, wie die im ersten und vierten Gemach erhaltenen Reste zeigen, aus kleinen runden in die Erde gestampften Flusskieseln. Diese Art von Paviment scheint in den athenischen Privathäusern gewöhnlich gewesen zu sein. Der Hallenraum hat eine Tiefe von 5,75 M., war aber an den beiden Seiten bis zur Mitte geschlossen. Die Seitenwände schlossen mit je einer Ante ab (Standspur an der Westseite). In den offenen Hallenraum führten zwei Stufen aus hymettischem Marmor von je 0,32 M. Höhe. Die Halle hatte nur eine Säulenstellung an der Fronte, deren beide Ecksäulen mit den Anten der Seitenwände correspondirten. Die Basis der westlichen Ecksäule ist an ihrer Stelle erhalten; es ist eine attische Basis aus pentelischem Marmor mit einer kreisrunden Plinthe, welche auf einen Säulendurchmesser von 0,62 M. schliessen lässt. Die Halle war im Innern mit Platten gepflastert, deren Bettungen längs des Stylobates hinlaufen.

Mit seinem östlichen Flügel reichte das Gebäude bis auf die östliche Terrasse herüber. Dies erklärt sich einerseits aus der Nähe der κρήνη im Westen, welche verhinderte nach dieser

Richtung hin weiter zu bauen; andererseits aus der Erhebung des Felsbodens im Osten, welche bewirkte, dass an dieser Stelle kein wesentlicher Niveauunterschied zwischen der östlichen und der mittleren Terrasse war. In der nachheidnischen Zeit hat man an der Südostecke die Fundamente der alten Halle abgebrochen und aus den Stufen derselben die auf dem Plan mit *C* bezeichnete Treppe gebaut.

Der Hallenbau der mittleren Terrasse steht, was die Sauberkeit der Bearbeitung und Fügung der Werkstücke anlangt, hinter der Halle der östlichen Terrasse sehr zurück und gehört unzweifelhaft einer erheblich späteren Periode an. Ich bin der Ansicht, dass er jünger ist als die Attalosstoa, deren Bauzeit zwischen 159 und 138 v. Ch. fällt.

Südlich von der über der alten κρήνη erbauten Cisterne sind die Fundamente eines kleinen Gebäudes von 5,06 M. Länge und 4,25 M. Breite (*F* auf dem Plan), allem Anschein nach eines *templum in antis* mit der Front nach Südosten gewandt. Auf einem Stereobat von Conglomeratstein liegt eine Lage sorgfältig behauener und geglätteter Felsquadern von 0,31 M. Höhe, auf diesen an den beiden Lang- und der Rückseite des Gebäudes eine Lage von Kalkstein. An der Frontseite haben die Felsquadern eine Tiefe von 0,68 M.; davon diente die vordere Hälfte als Stufe, während auf der hintern Hälfte, wie die Bearbeitung zeigt, eine zweite Stufe (aus Marmor) auflag. Die Oberfläche der unteren Stufe ist in der Mitte in einer Ausdehnung von 1,50 M. leicht bearbeitet, augenscheinlich weil man auf dem geglätteten Felsen der Gefahr ausgesetzt war auszugleiten. Die aufgerissene Stelle wird dem mittleren Intercolumnium entsprochen haben, das Gebäude somit ein *templum in antis* gewesen sein. Das verwandte Material und die Sauberkeit der Bearbeitung der Werkstücke lassen mich annehmen, dass der kleine Tempel in der besten Zeit Athens gebaut ist.

An der östlichen Langseite des eben beschriebenen Gebäudes liegt ein viereckiges Fundament aus Conglomeratstein, anscheinend von einem Altar oder von einem grösseren Kunst-

werk, welches hier aufgestellt war, herrührend (auf dem Plane nicht verzeichnet).

Westlich von dem Antentempel ist der vordere Stufenbau eines Gebäudes von ähnlichen Dimensionen zum Vorschein gekommen (*E* auf dem Plan). Auf einer Stufe von piräischen Steinen ruht eine zweite Stufe von hymettischem Marmor mit zwei attischen Antenbasen aus pentelischem Stein an den Ecken; zwischen den Basen sind die Standspuren von zwei Säulen und einem Gitter. Vorn ist noch eine sehr niedrige Stufe aus hymettischem Marmor vorgeschoben. Länge der Stufe aus piräischen Steinen 5,20 M. Hinter dem Stylobat sind Reste des Paviments erhalten; ein Streifen von hymettischen, dann pentelische Platten. Obschon der Bau mit grosser Lüderlichkeit ausgeführt ist und schon gebrauchte Werkstücke dabei verwandt zu sein scheinen, so möchte ich denselben doch dem späteren Alterthum nicht absprechen (vgl. Πρακτικὰ S. 24).

Westliche Terrasse. Diese Terrasse hat, wie schon oben (S. 181) bemerkt wurde, auf der westlichen Seite die Reste eines grossen Peribolos, welcher bis an die längs des Theaters des Herodes hinführende Treppe heranreichte und einen Flächenraum von ungefähr 40 Quadratmeter einschloss. Die Mauerspuren führen von dem Burgfelsen aus in gerader Richtung in einer Ausdehnung von 40 M. nach Süden zu, wenden sich dann im rechten Winkel nach Westen und lassen sich hier bis in die Nähe der eben erwähnten Treppe verfolgen. Das von diesen beiden Mauerschenkeln eingeschlossene Terrain ist nur im Osten eben, im Westen steigt der Fels ziemlich schroff an. Am schroffsten ist die Steigung an der Seite nach der Burg zu; hier sind die bereits früher (S. 181) besprochenen Spuren eines Aufstieges, welcher zu einem Felsweg[1] und vermittelst desselben auf die Oberfläche des Burghügels führte. Das Terrain seitwärts von diesem Felsweg nach

[1] Der Weg ist breit genug, dass zwei bis drei Personen bequem nebeneinander gehen koennen.

Süden zu ist vermittelst einer Stützmauer aus Felssteinen, welche eine Krümmung beschreibt, terrassirt worden. Im Rücken dieser Terrasse steht ein ansehnlicher Mauerrest aus grossen Conglomeratquadern, welcher der Formation des Bodens folgend einen rechten Winkel bildet. Dies muss ein Überrest der westlichen Peribolosmauer sein; die ungewöhnliche Stärke — 1,30 M. — wird sich daraus erklären, dass die Mauer in ihren unteren Partien als Futtermauer diente gegen das an der Aussenseite sich aufthürmende Gestein und Geröll. An der Nordostecke des Peribolos unter dem Burgfelsen ist ein Eingang anzunehmen, durch welchen der von der mittleren Terrasse herkommende Weg (vgl. oben S. 181) nach dem Aufstieg zur Burg führte. Ein zweiter Weg, welcher vom Dionysostheater herkam, führte an der Aussenseite der südlichen Peribolosmauer hin, wo noch zwei Stufen *in situ* sich befinden (S. 182), nach der Treppe an der Ostseite des Herodestheaters. Im Innern des Peribolos liegen grosse Quadern zerstreut umher, Fundamente sind nicht mehr vorhanden.

V. *Ueber einige aufgefundene Monumente.* Die grosse Masse der am Burgabhang aufgefundenen Skulpturwerke und inschriftlichen Denkmäler, soweit sie nicht von der Oberfläche des Burgfelsens herabgestürzt oder etwa aus dem anstossenden Theater hierher verschlagen sind, rührt aus dem Asklepieion her. Von der Existenz des Heiligthumes der Ge und Demeter geben nur einige Inschriftensteine Zeugniss, welche oben aufgezählt worden sind [1]. Die Zahl der Denkmäler, von welchen angenommen werden kann, dass sie von der Cultstätte der Aphrodite stammen, ist gleichfalls gering, sie sollen unten angeführt werden. Nach monumentalen oder inschriftlichen Überresten aus dem Tempel der Themis sucht man vergebens. Diese Statistik lässt erkennen, dass das Heiligthum des Asklepios unter den benachbarten in der historischen Zeit das angesehenste oder doch das volksthümlichste gewesen ist.

[1] S. 177. Später sind noch zwei Marmorbloeke gefunden worden, welche beide die Aufschrift Κουροτρόφιον hatten, vgl. Ἀθήναιον VI S. 147 f.

Nachdem sich der Asklepiosdienst relativ spät und aus unscheinbaren Anfängen entwickelt hatte, ist er wegen der fortwährenden und allgemeinen Heilsbedürftigkeit der Menschheit bald zu einem der populärsten in Griechenland geworden und hat in der Folge zu denjenigen Culten gehört, welche sich am längsten neben dem eingedrungenen Christenthum gehalten haben. Das athenische Asklepieion rechnet Pausanias zu den berühmtesten (ἐπιφανέστατα) seiner Zeit (II 26, 8). Asklepios wurde in demselben gemeinschaftlich mit Hygieia verehrt; die zwei Tempel, der alte und der später neben diesem gebaute waren beiden Gottheiten geweiht und der Priester, der den Dienst in ihnen versah, heisst offiziell ἱερεὺς Ἀσκληπιοῦ καὶ Ὑγιείας (vgl. oben S. 174). Neben den beiden Hauptgottheiten wurden wie in den Asklepieien anderer Städte so auch in Athen die Asklepiaden verehrt. Pausanias in der Beschreibung des athenischen Heiligthumes erwähnt τὰ ἀγάλματα τοῦ θεοῦ καὶ τῶν παίδων und auf gefundenen Reliefs erscheinen in der Umgebung des Asklepios und der Hygieia die Asklepiaden Machaon, Akeso, Jaso und Panakeia mit beigeschriebenen Namen [1]. In einem Epigramm aus dem 4ten Jahrhundert werden die Kinder des Asklepios dessen ὁμόβωμοι genannt:

.....ος σ' ἱέρωσε Ἀσκληπιῷ ἠδὲ ὁμοβώμοις
πρῶτος ἱδρυσάμενος θυσίαις θείαις ὑποθήκαις.

Unzweifelhaft richtig hat Kumanudis die Inschrift, welche von ihm im Ἀθήναιον VI S. 137 edirt worden ist, als von einem Altar herrührend bezeichnet [2]. Dieser Altar aber war,

---

[1] Diese und noch andere Asklepiaden werden in einem Hymnos aufgezählt, der auf Stein eingegraben in dem Asklepieion aufgestellt war, s. den Text im Ἀθήναιον VI S. 143.

[2] Am Anfang des ersten Hexameters scheint der Name Τηλέμαχος gestanden zu haben, der in ähnlicher Verbindung in einem andern von Kumanudis a. a. O. S. 138 mitgetheilten Inschriftenfragment vorkommt. Ein zweites Fragment derselben Stele ist noch unedirt. Die Inschrift scheint in erzählender Form abgefasst gewesen zu sein und über die Stiftungen berichtet zu haben, welche

wie weiter aus dem Inhalt der Aufschrift zu schliessen ist, nicht die ursprüngliche Gründung sondern eine Erneuerung derselben. Auch hatte das Epigramm wohl eine Fortsetzung.[1] Nun ist es allerdings möglich, dass es ein Nebenaltar war, dessen Reste ausgegraben worden sind, allein die nächstliegende Annahme ist dies nicht und aus verschiedenen Gründen halte ich es für wahrscheinlicher, dass wir in dem obigen Distichon die Aufschrift eines der Hauptaltäre der Heilgötter, desjenigen vor dem älteren oder desjenigen vor dem später gegründeten Tempels wenn auch nicht vollständig vor uns haben[2]. Eigene Altäre haben die Asklepiaden, welche den Altar ihres Vaters theilten, gewiss nicht gehabt[3].

Indess die Asklepiaden sind nicht die einzigen göttlichen Gestalten gewesen, welche am Burgabhang neben Asklepios verehrt worden sind. Auch die eleusinischen Gottheiten haben im Asklepieion eine Stätte gefunden. Zugleich mit den auf die Heilgötter bezüglichen Monumenten sind einige Denkmä-

---

verschiedene Männer im Asklepieion gemacht hatten. In dem unedirten Stück ist unter anderem von Anpflanzungen die Rede (ἐφύτευσε). Danach wird anzunehmen sein, dass in dem Asklepieion ein heiliger Hain war. Auf dieselbe Vermuthung führen einige der gefundenen Reliefs, auf denen Hygieia auf einen Baumstamm gestützt dargestellt ist, um welchen sich die Schlange windet, vgl. Taf. XVI. Der Name Τηλέμαχος kehrt noch in einer dritten Inschrift wieder, die sich wie die an letzter Stelle besprochene auf die Geschichte des Asklepieion bezogen zu haben scheint.

[1] Vgl. die Aufschrift einer Herme Corpus inscr. Att. I 381 :

Πρίμ μὲν Καλλιτέλης ἱδρύσατο, τόνδε δ' ἐκείνου
ἔγγονοι ἱστήσανθ', οἷς χάριν ἀντιδίδου.

[2] Von der Fortsetzung der Inschrift scheint das folgende nachträglich mir zu Gesicht gekommene Fragment herzurühren :

Σαῖς ὑποθημοσ[ύναις ⏑⏑ — ⏑⏑ — ⏑⏑ — ⏑̆
βωμὸν τόνδ' ἐπό[ησε ⏑ — ⏑⏑ — ⏑⏑ — ⏑̆

Material und Schriftcharakter stimmen.

[3] Dass in der späteren Zeit dem Ὕπνος im Asklepieion geopfert worden sei, kann man nach der folgenden Widmung vermuthen : Ἀσκληπιῷ καὶ Ὑγιείᾳ καὶ τῷ Ὕπνῳ Θεωρικὸς Συνδρόμου Στειριεὺς χαριστήριον (Ἀθήναιον V S. 326). Die Inschrift rührt aus der zweiten Hälfte des ersten vorchristlichen Jahrh. her, vgl. Corp. inscr. Att. II 470 Z. 108 Col. I mit der Var. lect.

ler gefunden worden, welche auf Dienst der Demeter und Kore hinweisen. Auf einem als Basis für ein Votivgeschenk gearbeiteten Pfeiler steht in grossen und schönen Zügen aus der ersten Hälfte des vierten Jahrhunderts die Aufschrift:

ϵ	- - -ς
O	- - -ου
OP Oϵ	[Θ]ορ[ίκι]ος
ANEΘHKEN	ἀνέθηκεν
TOINΘEOIN	τοῖν Θεοῖν.

Von einer Reliefplatte ist die rechte obere Ecke erhalten; auf dieser ist nach links gewandt Kore die beiden Fackeln haltend dargestellt, hinter ihr ein Adorant. Das vollständigste und lehrreichste unter den Monumenten, welche hier angeführt werden können, ist das auf Tafel XVIII abgebildete Relief [1]. Dasselbe stammt, wie die auf der oberen und unteren Leiste eingegrabenen Inschriften zweifellos beweisen, aus der ersten Hälfte des vierten Jahrhunderts. Die Composition ist einfach und zerfällt in zwei Hälften: links ist eine Gruppe von drei Gottheiten, zu welcher von rechts her sechs Adoranten herantreten. Letztere sind als ein Beamtencollegium zu fassen, ihre Namen sind in fünf auf dem unteren Rande der Platte eingemeisselten Kränzen und auf der Leiste über der Reliefdarstellung eingegraben. In den Kränzen liest man folgende Namen: [Θε]οδωρίδης Πολυκράτους, Σώστρατο(ς) Ἐπικράτους, Ἐπεύχης Διεύχους, Διάκριτος Διεύχους, Μ[ν]η[σ]ί[θεος Μν]ησι-θ[έ]ου. Der sechste Name stand dem Anschein nach auf der oberen Leiste: Ε....., dahinter waren drei Namen wiederholt: [Θε]οδωρίδης, Ἐπεύχης, Μνησίθεος. Die Namen scheinen, den unsichern Schriftzügen nach zu urtheilen, nachträglich hinzugefügt worden zu sein, als das Monument

[1] Länge der Platte 1,10 M., Hoehe 0,82 M. Die Platte war in zwei Stücke zerbrochen. Auf dem Reliefgrunde sind an mehreren Stellen Reste von blauer Farbe bemerkbar.

fertig und vielleicht schon aufgestellt war; daher vielleicht auch die Unregelmässigkeit in der Aufzählung. Die Stifter waren vom Volke belobt und bekränzt worden, zur Erinnerung hieran haben sie das Denkmal errichtet [1]. Die Figuren der Göttergruppe sind leicht zu recognosciren. In der Mitte den Adoranten zugewandt steht Asklepios mit der linken Achsel auf den plastisch nicht ausgedrückten Stab gestützt, den rechten Arm in die Hüfte gestämmt. Bei der Feststellung dieses Typus, welcher auf den Asklepiosreliefs häufig wiederkehrt (vgl. z. B. Taf. XV), scheint das Bild des an das Krankenlager geeilten Arztes vorgeschwebt zu haben. Hinter Asklepios sitzt in gemächlicher Haltung Demeter auf einem kreisförmigen Gegenstand, in welchem wir, obwohl er nicht näher charakterisirt ist, ein Getreidemaass erkennen. Sie hält die Linke erhoben als wenn sie das Wort an den vor ihr stehenden Gott richtete, ein einfaches Kunstmittel um die Figuren in Rapport mit einander zu setzen. Durch ein ausgebildetes Geberdenspiel namentlich der Hände (vgl. die Gruppe der Adoranten) hat es die feinfühlige griechische Kunst verstanden auch die an Handlung armen Reliefdarstellungen innerlich zu beleben, während die römische die Figuren neben einander zu stellen pflegt wie der Kegeljunge die Kegel. Im Rücken der Demeter steht Kore zwei grosse Fackeln nach dem Haupte der Mutter zu senkend, wie eine Dienerin, die den Sonnenschirm über dem Haupte der Herrin hält. Augenscheinlich ist Asklepios der Mittelpunkt der ganzen Darstellung; an ihn ist das Gebet der Stifter gerichtet, bei welchem Demeter und Kore anwesend sind. Es fragt sich, wie die Vereinigung der drei Gottheiten zu erklären sei. Die Antwort auf diese Frage, welche zugleich über das Vorkommen von Weihgeschenken an die eleusinischen Göttinnen in dem Asklepieion aufklärt, ist einfach und sicher. Eines der Hauptfeste des Asklepios in Athen waren die Epidaurien. Die Epidaurien aber waren ein Theil der Eleusi-

[1] Die Unvollständigkeit der Beischriften lässt vermuthen, dass der betreffende Volksbeschluss in der Nähe aufgestellt war.

nien; einer der ersten Tage dieses Festes — der wievielste wissen wir nicht — wurde dem Asklepios gefeiert, wie die spätere Tradition lautete zur Erinnerung daran, dass Asklepios an demselben die eleusinischen Weihen erhalten hatte (Pausan. II 26, 8. Philostr. *vit. Apoll.* IV 18). Dem Gotte wurden im Asklepieion Stieropfer dargebracht (*Corpus inscr. Att.* II 453[b] Z. 7, S. 418). Aber die eleusinischen Gottheiten sind schwerlich bei der Feier ganz leer ausgegangen; da ihnen im Asklepieion Weihgeschenke errichtet worden sind, müssen wir annehmen, dass ihnen in demselben ein Altar geweiht war, auf welchem ihnen an den Epidaurien ein Opfer dargebracht wurde. Welche Behörde die Gemeinde an den Epidaurien vertrat, ist nicht überliefert, vielleicht ein Collegium von Hieropöen. Man hat an die vier ἐπιμεληταὶ τῶν μυστηρίων gedacht, welche zusammen mit dem Archon Basileus und dessen Beisitzer, dem πάρεδρος, die Feier der Eleusinien leiteten [1]; nimmt man diese letzteren beiden hinzu, so würde die Sechszahl zu der Darstellung auf dem Relief stimmen. Jedoch lässt sich gegen die Annahme, dass die Epimeleten, der Basileus und dessen Beisitzer die Stifter des Reliefs gewesen seien, Verschiedenes einwenden [2].

Noch ist zu erwähnen, dass im Asklepieion auch ein Todtenfest gefeiert worden ist. In den Psephismen zu Ehren von Asklepiospriestern werden neben den Epidaurien die Ἡρῷα als Fest erwähnt (*Corpus inscr. Att.* II 453[b] Z. 7, S. 418). Damit wird es zusammenhängen, dass am Burgabhang und mit den Asklepiosreliefs mehrere Exemplare des sogenannten Todtenmahles aufgefunden worden sind. Über einem dieser Reliefs steht die Datirung ἐπὶ ἱερέως Διοφάνους τοῦ Ἀπολλωνίου Ἀζηνιέως (Ἀθήναιον V S. 328). Dieselbe Inschrift steht über einem As-

[1] Aug. Mommsen, Heortologie S. 252. Die von Mommsen citirte Inschrift (Rangabis Ant. Hell. N. 795) gehoert indess nicht hierher, s. jetzt Corp. inscr. Att. II 556.

[2] Nach wiederholter Besichtigung des Reliefs bin ich geneigt, in den 2 ersten Figuren der Gruppe rechts den Archon Basileus und seinen Beisitzer, in den 4 folgenden Figuren die Epimeleten zu erkennen.

klepiosrelief ungewissen Fundorts (Ἐφ. ἀρχ. 286; Stephani, Der ausruhende Herakles Taf. IV 1 u. S. 91 Anm. 6, vgl. oben S. 222) und auf zwei an der Südseite der Burg gefundenen Basen (vgl. Pervanoglu im Philol. XXIV S. 463), sodass daran, dass Diophanes Priester des Asklepios gewesen sei, nicht zu zweifeln ist. Auf einer verstümmelten Reliefplatte derselben Gattung stehen die Worte τυχὼν ἁπάντων..., welche den Anfang einer anscheinend metrischen Inschrift bildeten (Ἀθήναιον V S. 321). Auf einer andern Reliefplatte ist ein nach links trabender bewaffneter Reiter dargestellt mit der Überschrift ΘΕΟ[δω]ΡΟΣ ΗΡΩΣ. Auf einem kleinen Basenfragment steht in Zügen, welche noch dem vierten Jahrhundert anzugehören scheinen, die Votivinschrift (Ἀθήναιον V S. 161):

- - -ΤΗΕΗΡΩΙΕΥΞ[άμενος]
[ἀνέθηκε]ΝΑΠΑΡΧΗΝ[γ - -

Ich kann diesen Gegenstand hier nicht weiter verfolgen [1].

Als σύνναος der Aphrodite Pandemos nennt Pausanias die Peitho. Das einzige am Burgabhang aufgefundene Monument, welches den Namen der Aphrodite trägt, ist ein rechteckiges Postament, auf dessen Vorderseite in den Schriftzügen des ersten vorchristlichen Jahrhunderts die nachstehenden Inschriften eingegraben sind:

ΕΡΜΟΥ ΝΥΜΦΩΝ ΙΕΙΔΟΣ
ΑΦΡΟΔΕΙΤΗΣ
ΠΑΝΟΣ

[1] Dass die Reliefs mit dem sog. Todtenmahle dem Todtencult ihre Entstehung verdanken und als Weihreliefs zu fassen sind, ist jetzt wohl allgemein anerkannt, vgl. was zuletzt Fränkel, Arch. Zeitung VII 1875 S. 148 und Michaelis ebenda VIII 1876 S. 48 darüber bemerkt haben. Eine Vergleichung der auf den Todtencult bezüglichen Weihinschriften scheint zu ergeben, dass nach der herrschenden Vorstellung die aus dem Leben Abgeschiedenen namenlos waren und in dem ihnen gewidmeten Cult mit dem Gattungsnamen als Heroen angerufen wurden. Damit ist zu vergleichen, dass die Inhaber gewisser Priesterthümer in Athen bei der Uebernahme der Würde ihren bürgerlichen Namen ablegten.

Die Bestimmung des Geräthes ist nicht deutlich. Dasselbe ist M. 1,48 lang, 0,57 hoch und 0,45 tief, und ist auf der Oberfläche der Länge nach vertieft, wohl zur Aufnahme einer Deckplatte. Die von Kumanudis (Ἀθήναιον V S. 330) ausgesprochene Vermuthung, es sei ein Altar mit mehreren ἐσχάραι gewesen, scheint mir richtig zu sein. Die aufgeschriebenen Namen sind in drei Gruppen gesondert. Von diesen ist die links stehende von grosser Bedeutung, weil sie uns über den Charakter des Dienstes der Aphrodite Pandemos, über welchen bekanntlich sehr verschiedene Ansichten aufgestellt worden sind, Aufklärung gewährt. Augenscheinlich nemlich sind hier Aphrodite, Hermes und Pan als Gottheiten des geschlechtlichen Triebes, der Zeugung und Fortpflanzung in einer Gruppe vereinigt [1]. Dieselbe Bedeutung aber legt die litterarische Überlieferung, so weit ich sie als maassgebend ansehen kann, dem athenischen Dienste der Aphrodite Pandemos bei. Wer über das Wesen eines Götterdienstes ins Klare kommen will, hat sich meines Erachtens in erster Linie an diejenigen Schriftsteller zu halten, welche unbefangen die im Volke lebendigen, in den üblichen Riten wurzelnden und mit ihnen verwachsenen Anschauungen wiedergeben, nicht aber an späte Autoren, welche wie Apollodor eine gelehrte Tendenz verfolgen. Ein solcher Schriftsteller ist Xenophon, der im Sympos. VIII 9 die Aphrodite Pandemos als Göttin der geschlechtlichen Liebe und ihren Dienst als frivol (ῥᾳδιουργὸς) bezeichnet. Das Fehlen des Beinamens auf dem Monumente widerspricht der Beziehung auf die Pandemos nicht, sondern bestätigt nur die oben (S. 175) ausgesprochene Vermuthung, dass dieser Beiname vulgär und in den sacralen Gebrauch nicht aufgenommenen gewesen sei [2]. Als

[1] Dass Pan ursprünglich als Gott der thierischen Zeugung und Fruchtbarkeit aufgefasst worden sei, hat im Gegensatz zu anderen Welcker Gr. Goetterlehre S. 454 ausgeführt.

[2] Die im Text hier und im ersten Abschnitt von mir entwickelten Ansichten über den Dienst der Aphrodite Pandemos in Athen sind, was mir entgangen war, kurz und bündig bereits von Welcker Goetterl. I S. 672 ausgesprochen

Symbol der Fruchtbarkeit war der Aphrodite die Taube heilig; am Burgabhang sind mehrere Tauben aus Marmor aufgefunden worden. Als Symbol des Geschlechtstriebes erscheint der Bock in der Begleitung der Aphrodite sowohl wie des Hermes. Aphrodite war als ἐπιτραγία in Athen bekannt (Plut. Thes. XVIII); in Elis hatte Skopas die Pandemos auf einem Bocke reitend in Erz gebildet (Pausan. VI 25, 1). Am Burgabhang in Athen ist eine kleine Marmorgruppe aufgefunden worden, welche eine menschliche Figur rittlings auf einem Bocke sitzend darstellte. Leider ist die Gruppe verstümmelt, es fehlt nicht nur der Kopf des Thieres, sondern auch der obere Theil der darauf sitzenden Gestalt. Die letztere ist verhältnissmässig klein gebildet und war bekleidet, das Gewand fällt bis auf das Knie herab. Der erste Gedanke ist an Aphrodite ἐπιτραγία, doch wird man die Figur, schon wegen der Art des Sitzens, nicht für weiblich halten können. Rechts von der besprochenen Namensgruppe steht Νυμφῶν. Auf einem gleichfalls am Burgabhang gefundenen Relieffragment sind zwei sich umschlungen haltende weibliche Figuren *en face*, darüber auf der Leiste in Zügen des 4ten, wenn nicht 5ten Jahrhunderts die Inschrift:

ὁ δεῖνα - -]ϵ:ΝΥΝΦΑΙϵΚΑ[- - ἀνέθηκεν.

Der Stein ist zu beiden Seiten und unten gebrochen. Auch auf andern Relieffragmenten scheinen Nymphen dargestellt zu sein. Es folgt der Name der Isis. In einer seit langem bekannten Inschrift ist die Rede von der Aufstellung eines Bildes der Aphrodite in dem Heiligthum einer anderen Göttin, deren Name weggebrochen ist. Die Inschrift, welche aus der ersten Hälfte des zweiten nachchristlichen Jahrhunderts herrührt,

---

worden. Preller Griechische Mythologie I[3] S. 300 f. contaminirt: die Pandemos sei in Athen zuerst als Gemeindegoettin verehrt, später unter dem Einfluss des überwuchernden Hetärenwesens (also doch wohl nicht vor dem vierten Jahrhundert) zur Goettin der Unzucht geworden.

ist oberhalb des dionysischen Theaters gefunden worden (*Corpus inscr. Gr.* 481. *Ancient Gr. inscriptions in the British Mus.* I N. LVII. *Corpus inscr. Att.* III 162). Die in derselben genannten priesterlichen Beamten und der Fundort haben zuerst Böckh auf die Vermuthung geführt, dass Isis am Südabhange der Burg ein Heiligthum gehabt habe, in welchem die in der Inschrift genannte Statue der Aphrodite aufgestellt gewesen sei. Aus der Vergleichung des mit den Götternamen versehenen Monumentes mit den übrigen am Südabhange der Burg gemachten Funden scheint sich mir zu ergeben, dass in dem Tempel der Aphrodite Pandemos Bilder der verwandten Gottheiten Hermes und Pan standen und dass bei dem Tempel und vielleicht innerhalb des dazu gehörigen Temenos eine Cultstätte der Nymphen und, in der späteren Zeit, ein Heiligthum der Isis sich befanden.

Der Gott, dem man vielleicht am wenigsten erwarten würde am Burgfelsen von Athen zu begegnen, ist Herakles. Einige der am Südabhange gefundenen Monumente scheinen jedoch keinen Zweifel darüber zu lassen, dass Herakles daselbst verehrt worden ist. Ich zähle dieselben hier auf:

1.) Viereckiger Block aus pentelischem Marmor, h. 0.53, br. 0,65, d. 0,40 M. Oben und unten war architektonischer Abschluss. Auf der Vorderseite steht in Zügen, welche auf die zweite Hälfte des zweiten vorchristlichen Jahrhunderts oder die nächstfolgende Zeit hinweisen,

ΗΡΑΚΛΕΩΣ

darunter in kleineren Buchstaben die Opfervorschrift

ΘΥΕΙΝΤΡΙΑΜΟΝΟΝΦΑΛΑ

Die Oberfläche des Steines ist eben gelassen. Unter μονόφαλα sind, wie Kumanudis (Ἀθήναιον V S. 329) bemerkt, eine Art Opferkuchen zu verstehen. Der Block diente als Altar, auf

welchem das vorgeschriebene Opfer dargebracht wurde[1].

2.) Votivstein in der Form eines langen platten Brodleibes, h. M. 0,47, br. 0,27. Der Zapfen, mit welchem der Stein im Boden befestigt war, ist weggebrochen. Auf der Vorderseite sehr verscheuertes Relief: links stehender Herakles, das Löwenfell über den Kopf gezogen, vor ihm Altar, rechts Adoranten, als Opferthier ein Schwein (?). Darüber die Inschrift (Ἀθήναιον V S. 163):

ΛΥϹΙϹΤΡΑΤΗ///
ΥΠΕΡΤΩΝΠΑΙΔ[ων
ΗΡΑΚΛΕΙΑΝΕΘΗΚΕ

Das Denkmal scheint nicht jünger als das dritte Jahrh. zu sein. Die Form der Stele ist ungewöhnlich, scheint aber im Dienste des Herakles, welcher ja manches Eigenthümliche hatte, üblich gewesen zu sein. Ich erinnere mich vor Jahren in Athen den oberen Theil einer ähnlichen Stele gesehen zu haben, welche die Aufschrift hatte: ϹΩΚΡΑΤΗϹΗΡΑΚΛΕΙ[2].

3.) Votivplatte, rechts gebrochen und an den übrigen Seiten verstossen, mit der Aufschrift:

Θ Ε [οἱ
Μν]ΗϹΙϹΤΡΑΤΟϹ - - -
ἀν]ΕΘΗΚΕΝΗΡΑ[κλεῖ
ἐπὶ] ΛΥΚΙϹΚΟ[υ - - -

Die Inschrift ist älter als die beiden vorher besprochenen.

---

[1] Es sind Bruchstücke von zwei gleichen Altären aufgefunden worden, welche auch aus derselben Zeit stammen wie der Altar des Herakles. Auf dem einem Bruchstück steht die Opfervorschrift: [θύειν τ]ρεῖς ἑδδόμους βοῦς (vgl. Suid. u. d. W. βοῦς ἕδδομος und mehr Stellen b. Müller Fr. hist. Gr. I S. 362, 16), darüber Reste von dem Namen der Gottheit wie es scheint.

[2] Die Inschrift ist als Grabschrift herausgegeben mit der Ergänzung Ἡρακλε-[ώτης] von Fr. Lénormant, Monographie de la voie sacrée Éleusinienne S. 170, wiederholt von Kumanudis, der den Stein selbst nicht gesehen hat, in den Ἐπιγραφαὶ ἐπιτύμβιοι N. 1783. Der Stein soll bei Ἁγία Τριὰς gefunden sein.

Lykiskos war Archon im J. 344 v. Ch. und in diese Zeit gehört meines Erachtens das Monument, doch pflegen Votivinschriften nicht nach den bürgerlichen Beamten sondern nach dem Priester des Gottes datirt zu sein, in dessen Bereiche sie aufgestellt waren. Der Anruf θεοὶ ist in Weihinschriften ungewöhnlich, ich erinnere mich keines zweiten Beispiels.

4.) Votivinschrift des Herakles gefunden unterhalb der Propyläen, Ἐφ. ἀρχ. 2136 = Beulé *L'acropole* II S. 324. Der Stein wird verschleppt sein.

Diese vier Monumente scheinen mir zu beweisen, dass am Südabhange der Burg ein Heiligthum des Herakles gelegen hat, in welchem unblutige und Brandopfer dargebracht werden konnten. Wir kennen in Athen drei Cultstätten des Gottes: den Tempel des Herakles Alexikakos in Melite, den Tempel ἐν Κυνοσάργει vor den östlichen Thoren der Stadt und ein Heiligthum des Herakles Μηνυτής, dessen Lage nicht angegeben wird. Über die Gründung des letzteren erzählte man später folgende Geschichte. Aus dem Schatze der Athene auf der Akropolis sei ein goldener Kranz abhanden gekommen, auf dessen Entdeckung vom Volke ein Preis von einem Talente ausgesetzt worden sei. Dem Dichter Sophokles sei im Traume Herakles erschienen und habe ihm den Ort angegeben, an welchem der Kranz wiederaufgefunden worden sei. Von dem ausgesetzten Preis (τὰ μήνυτρα) habe Sophokles dem Herakles Μηνυτὴς ein Heiligthum gestiftet (*vit. Soph.* § 12). Das Heiligthum kann hiernach kein ansehnliches gewesen sein. Die Lage an der Burg würde zu der Gründungslegende sehr gut passen, wenn sie auch nicht mit Nothwendigkeit aus derselben gefolgert werden kann.

VI. *Schlussergebnisse.* Der Südabhang der Burg war im Alterthum der Benutzung für profane Zwecke entzogen und in seiner ganzen Ausdehnung dem Dienste der Götter geweiht, deren Heiligthümer auf drei von Osten nach Westen ansteigenden Terrassen vereinigt waren. Dieselbe Disposition wiederholt sich auf der südlichen Hälfte des oberen Burgraumes,

mit dem Unterschiede, dass hier die Terrassen der Artemis Brauronia, der Athena Ergane und der Parthenos von Westen nach Osten aufsteigen. Vor dem Bau der perikleischen Propyläen wurden die beiden Terrassenanlagen am Abhang und auf der Oberfläche des Burghügels durch einen in Schlangenwindungen laufenden Felsweg mit einander verbunden.

Dass das Asklepieion im Osten des Burgabhanges in der Nähe des Theaters gelegen habe, bedarf keines Beweises; nur die Ausdehnung desselben nach Westen hin kann fraglich sein. Manchen wird das Vorhandensein einer wasserreichen, in früher Zeit überbauten und auch inschriftlich als alte Anlage bezeugten Quelle auf der mittleren Terrasse als ein zwingender Grund erscheinen, das Temenos des Asklepios bis zur zweiten Terrassenmauer auszudehnen. Obwohl ich meine Ansicht im zweiten und dritten Abschnitt bereits dargelegt habe, halte ich es doch nicht für unnöthig, die Gründe, welche mich bestimmen anders zu urtheilen, hier zu resumiren. Das Terrain um die Quelle bei *D* ist durch das höhere Niveau und die Reste der Stützmauer als eine besondere Terrasse, als eine Anlage für sich gekennzeichnet. Jede der beiden Terrassen, die mittlere und die östliche, hatte ihre Tempel, ihre Hallenanlage, ihre Quelle. Auch wenn man die oben (S. 236) constatirten Reste der westlichen Peribolosmauer des Asklepieion als solche nicht anerkennen wollte, so würde doch die Richtung der südlichen nicht zu bestreitenden Mauer *K* gegen die Ausdehnung des Heiligthumes bis auf die zweite Terrasse sprechen. Nimmt man diese letztere hinzu, so bekommt man ein Asklepieion mit zwei Quellen. Der Wasserfluss der Quelle in der « Tholos » ist jetzt allerdings spärlich, namentlich im Vergleich mit der Quelle auf der zweiten Terrasse, aber vor mehreren tausend Jahren kann dies anders gewesen sein; auch Quellen wachsen und vergehen. Die Kallirrhoë z. B. würde Niemand an dem jetzigen Wasserstand erkennen [1].

[1] Pausanias I 21, 4 erwähnt die Quelle im Asklepieion wegen der Sage, dass bei derselben Halirrhothios der Alkippe Gewalt angethan habe; Xenophon

Euripides (Hipp. 32) nennt den Tempel der Aphrodite κατόψιον γῆς τῆς Τροιζηνίας, dies ist in jedem Fall *cum grano salis* zu verstehen, setzt man aber das Aphrodision jenseits der mittleren Terrasse an, so wird durch das Museion die Nordostküste des Peloponnes dem Blick vollständig entzogen.

Das Temenos des Asklepios reichte im Westen nicht über die Hallenanlage *A A* hinaus. Die westliche Peribolosmauer, deren Fundamente erhalten sind, hatte in der Flucht der Tempelruine *G* einen Eingang mit einer Vorhalle an der Innenseite (S. 237). Hier war die πρότερον οὖσα εἰς τὸ ἱερὸν εἴσοδος, das ἀρχαῖον πρόπυλον mit der ὀπίσω στέγη, welches dem alten Tempel, dem ἀρχαῖον ἀφίδρυμα gegenüber (ἀπέναντι) lag (S. 174)[1]. Die Ruine *G* bezeichnet die Stelle des ἀρχαῖον ἀφίδρυμα. Der zweite Tempel muss östlich von *G* auf der Stelle gelegen haben, wo später die christliche Kirche stand. Auf der untersten Stufe der Halle *A A* sind Einsatzlöcher für Anathemata in ziemlicher Anzahl, diese Einsatzlöcher finden sich aber nur an der östlichen Hälfte der Halle. Daraus ist zu schliessen, dass der zweite Tempel bereits stand, als die Halle gebaut wurde. Wäre der jüngere Tempel später gebaut als die letztere, so würden vermuthlich auch bei dem alten Tempel auf der westlichen Hälfte des Hallenstylobates Spuren von Anathemata sein. Die Halle war nach der inneren Einrichtung zu schliessen zur Bequemlichkeit der Kranken und anderen Verehrer des Gottes gebaut; später scheint sie auch dazu benutzt worden zu sein Anathemata darin unterzubringen. Ausser den ausgeführteren Weihreliefs sind bei den Ausgrabungen in grosser Menge Nachbildungen von menschli-

---

Mem. III 13, 3 wegen der Wärme des Wassers. Die Quellen auf der mittleren und auf der oestlichen Terrasse haben beide kein frisches Wasser, der Wärmegrad war im vergangenen Sommer, mit dem Thermometer gemessen, genau derselbe.

[1] Zu den S. 174 angeführten Stellen über die beiden Propyla ist die nachstehende Inschrift hinzuzufügen: Ἀσκληπιῷ καὶ Ὑγείᾳ Δημήτριος Ἀντιόχου Σφήττιος ζακορεύσας τὸ ἔδαφος τοῦ προπυλαίου στρώσας ἀνέθηκεν ἐπιμελητεύοντος Κωπωνίου Μαξίμου [ζα]κορεύοντ[ος], vgl. Ἀθήναιον V S. 319 N. 43.

chen Gliedmaassen aufgefunden worden, meist in Relief auf kleinen viereckigen Marmortafeln gearbeitet. Diese Votivtafeln scheinen zum Theil in aufrechtstehende Steinpfeiler, vielleicht auch in die Aussenwände der Tempel nnd der sie umgebenden Baulichkeiten eingelassen gewesen zu sein, vgl. Ἀθήναιον V S. 413, wo die Skizze eines solchen Pfeilers abgebildet ist. In einer fragmentirten Inschrift aus dem ersten vorchristlichen Jahrhundert war verordnet, die in dem Tempel des Gottes (der Name desselben kommt in dem erhaltenen Stück nicht vor) befindlichen εἰκονικοὶ πίνακες aus demselben zu entfernen und in der Stoa unterzubringen (*Corpus inscr. Att.* II 639, vgl. Mittheilungen II S. 23 Anm. 14). Ich vermuthe, dass diese Inschrift, welche seit längerer Zeit auf der Burg aufbewahrt wird, aus dem Asklepieion stammt. Zwei ältere Anlagen sind bei der Gründung der Halle in dieselbe verbaut worden. Zu der Quelle gelangte man später durch die Halle. Wie die Quelle selbst im Alterthum gefasst und wie der Eingang zu derselben beschaffen gewesen ist[1], wird sich vielleicht herausstellen, wenn die archäologische Gesellschaft ihre Absicht die « Tholos » bis auf das alte Niveau auszuräumen ausführen wird. Der zweite Bestandtheil der Hallenanlage, von welchem ich glaube, dass er älter als diese und nur äusserlich mit derselben verbunden sei, ist die merkwürdige Anlage an dem westlichen Ende des Hallengebäudes, der höher gelegene runde Schacht, zu dem man auf einer Treppe hinaufstieg. Es ist oben (S. 245) nachgewiesen worden, dass in dem Asklepieion die Unterirdischen verehrt worden sind. An dem Feste der Ἡρῷα verrichtete der Priester des Asklepios den Seelen der Abgeschiedenen Opfer. Den Unterirdischen wurde bekanntlich in der Weise geopfert, dass der Opfernde das Blut des Opferthieres in eine Grube (βόθρος, βόθυνος) träufeln liess. Ich erkenne in dem runden Schacht im westlichen Flügel des Hallengebäudes die alte Opferstätte, an welcher an den Heroen geopfert wurde. Die vier fundamen-

[1] Vgl. die S. 174 z. E. mitgetheilte Inschrift mit der Fundnotiz.

tirten Postamente um den Schacht herum scheinen Säulen getragen zu haben. Ich vermuthe, dass über der Opfergrube in dem Dach des Gebäudes eine Oeffnung war [1]. Südlich von der Halle und den Tempeln war Raum genug für den Hain, auf dessen Vorhandensein die Monumente schliessen lassen (vgl. S. 241 Anm. 2). In den dem Asklepios geweihten Nächten (παννυχίδες) erglänzten Tempel und Hain von dem Scheine der Fackeln. Als Personal waren im Asklepieion angestellt der ἱερεὺς Ἀσκληπιοῦ καὶ Ὑγιείας, diesem an Rang am nächsten stehend der κλειδοῦχος καὶ πυρφόρος, ferner der ζάκορος und ein ὑποζάκορος. Dazu kann noch eine jedes Mal für das Fest der Epidaurien bestellte Arrhephore gerechnet werden. Seit dem Bau des zweiten Tempels versah der Priester den Dienst auch in diesem, eine zweite Priesterstelle hat es nie gegeben [2]. Die Priester wurden durch das Loos gewählt und zwar in der älteren Zeit auf je ein Jahr, seit der Regierung des Augustus auf Lebenszeit [3]. Der Kleiduchos und die Arrhephore und wahrscheinlich auch die übrigen Beamten wurden durch den Priester auf je ein Jahr bestellt. Es scheint Sitte gewesen zu sein, dass der Priester, wenn er erwachsene Kinder hatte, den Kleiduchos und die Arrhephore aus diesen nahm. Auch der Zakoros war, wie die von Zakoren gemachten Stiftungen beweisen, kein gewöhnlicher Diener. Der Priester verwaltete auch die Einkünfte des Gottes. Zu

---

[1] Vgl. die Beschreibung der Opfergrube in einem der samothrakischen Tempel von Conze und Hauser, Archäologische Untersuchungen auf Samothrake Wien 1875 S. 20 und 60. Ob die um die Grube erkennbaren Lehren eine ähnliche Erklärung zulassen wie ich sie für die Postamente um die Schachtmündung im Asklepieion vermuthet habe, wage ich nach den vorliegenden Aufnahmen nicht zu entscheiden.

[2] Dies ist von Interesse auch wegen des Parthenon. Die Bemühungen eine Priesterin der Parthenos nachzuweisen sind ebenso vergeblich als die Behauptung unbegründet, weil es keine solche gegeben habe, koenne der Tempel nicht als Culttempel gegründet sein.

[3] Die Zeit dieser Veränderung lässt sich aus den Inschriften bis auf wenige Jahre berechnen. Dass gleichzeitig auch der Wahlmodus geändert worden sei, lässt sich wenigstens nicht beweisen.

den regelmässigen Verehrern des Asklepios gehörten die vom Staate besoldeten Aerzte. Nach einer alten Sitte, welche später durch einen Volksbeschluss sanctionirt wurde, brachten die Aerzte zwei Mal im Jahre im Asklepieion ein Opfer dar (*Corp. inscr. Att.* II 352[b] S. 426). In der späteren Zeit versammelte sich auch eine Synodos von Asklepiasten im Asklepieion (*Corp. insc. Att.* II 617[b] S. 422) [1]. Ein besonderes Lokal scheinen die Asklepiasten nicht gehabt zu haben, wenigstens wird ein solches nicht erwähnt.

Der ursprüngliche Kern der mittleren Terrassenanlage ist die dort befindliche Quelle gewesen. Dies beweist der in die südliche Mauer eingelassene Grenzstein mit der Aufschrift ὅρος κρήνης. Nach dem Orte seiner Aufstellung kann sich der Stein nur auf die ganze Terrasse, an deren Rande er steht, bezogen haben, nicht auf einen engeren Theil derselben, welcher die Quelle enthielt. Die Nymphen, welche auf der Terrasse verehrt worden sind (S. 248), waren unzweifelhaft die Quellnymphen. Die Tempel der Aphrodite, Themis und Isis sind innerhalb des Bezirkes der Quelle gegründet worden. Der ionische Antentempel bei *F*, dessen Reste auf eine frühe Bauperiode schliessen lassen, gehörte vermuthlich der Themis an; für das Aphrodision sind die Dimensionen wohl zu klein. Das Fundament östlich von dem Tempel (S. 238) könnte von dem Altar der Nymphen herrühren. Der Stufenbau bei *E* rührt ebenfalls von einem kleinen ionischen Antentempel her, der an der Vorderseite durch Gitter geschlossen war; die erhaltenen Überreste gehören einer späten Periode an. Die oben (S. 249) angezogene Inschrift, aus welcher zuerst auf die Existenz eines Isisheiligthums am Burgabhang geschlossen worden ist, lautet: ... τὰ] κιόνια καὶ τὸ αἴτωμα [κ]αὶ τὰς κινκλίδας καὶ τὴ[ν] Ἀφροδείτην τῇ θεῷ ἐκ τῶν ἰδίων ἀνέθηκεν, ἐπισκευάσασα καὶ αὐτὴν τὴν θεὸν καὶ τὰ περὶ αὐτήν, οὖσα καὶ λυχνάπτρια αὐτῆς καὶ ὀνειροκρίτις κ.τ.λ. Man hat die

[1] Meine Erklärung dieser Inschrift ist durch ein später gefundenes Fragment bestätigt worden.

Inschrift so verstanden, dass die Stifterin ein Bild der Aphrodite in einer Nische bei dem Isistempel aufgestellt habe. Der Wortlaut scheint mir vielmehr darauf zu führen, dass sich die Inschrift auf eine Restauration des Isistempels selbst bezieht, in welchem ein Bild der Aphrodite aufgestellt war; vgl. wegen des Ausdrucks die Weihinschriften in dem S. 174 besprochenen Decret *Corp. inscr. Att.* II 489[b] S. 420 Z. 23 ff. Das Bild des Isistempels, welches man auf diesem Wege erhält, stimmt mit der Ruine bei *E* überein. Die Inschrift gehört in das zweite nachchristliche Jahrhundert, in dieselbe Zeit wird man auch den Stufenbau setzen können. Ich bin der Ansicht, dass die Ruine *E* von dem restaurirten Isistempel übrig ist. Das Aphrodision muss auf der Südseite der Terrasse gelegen haben. Fundamente sind nicht vorhanden, sie sind vielleicht bei dem Bau der grossen jetzt an dieser Stelle befindlichen Cisterne zerstört worden. Die Hallenanlage *B B* an der Nordostseite der Terrasse unterscheidet sich in der inneren Einrichtung wesentlich von dem Hallenbau des Asklepieion. Den Kern derselben bilden die Gemächer an der Rückseite. Danach ist anzunehmen, dass das Gebäude errichtet worden ist um dem niedern Tempelpersonal als Wohnung zu dienen [1].

Es wird keines Beweises mehr bedürfen, dass die Peribolosmauern am Ende der westlichen Terrasse (S. 239) die Stelle des Heiligthumes der Ge Kurotrophos und Demeter Chloë bezeichnen. Es ist früher nachgewiesen worden, dass das Heiligthum gesonderte Cultstätten der beiden verwandten Göttinnen, einen Tempel der Demeter und den σηκὸς der Ge, das Κουροτρόφιον enthielt (S. 177, vgl. S. 240 Anm.). In Übereinstimmung damit ist die Innenfläche des Peribolos in zwei auf

[1] Vgl. Μουσεῖον καὶ βιβλιοθ. τῆς εὐαγγελ. σχολῆς II. Ἐν Σμύρνῃ 1876 N. 166 Z. 26 (S. 48): καὶ στεγνὰ ἐπίπεδα (ἀνέθηκεν) καὶ ἐπ' αὐτῶν στοὰν κατῳκοδομημένην καὶ κεκεραμωμένην πρὸς τὴν οἴκησιν τῶν ἱεροδούλων καὶ τὸν θεὸν θεραπευόντων. Die Inschrift handelt von der Einrichtung eines Temenos des Ἥλιος Ἀπόλλων Κισαυλοδδηνός.

verschiedenem Niveau liegende und durch Stützmauern getrennte Abtheilungen gesondert.

Die erste Herrichtung der am südlichen Burgabhang hinlaufenden Gesammtterrasse, deren Reste wir nachzuweisen vermögen, kann nach dem auf S. 178 Bemerkten nicht später gesetzt werden als der Bau des dionysischen Theaters; vielleicht aber reicht sie noch zurück in die vorpersische Zeit. Von den folgenden Jahrhunderten hat jedes das Seine zur Ausschmückung der Terrasse beigetragen. Der Themistempel, der zweite Asklepiostempel mit dem entsprechenden Eingangsthor in der Peribolosmauer, die grosse Halle im Asklepieion, der Isistempel, der Hallenbau auf der mittleren Terrasse sind der Reihe nach zwischen dem fünften und ersten Jahrhundert entstanden. Reisende, welche gegen den Anfang der Kaiserzeit Athen besuchten und einen helleren Blick hatten als später Pausanias, fanden auf der Burgterrasse die Gelegenheit die athenische Baugeschichte auf engstem Raume zu studiren. Dann ist eine Periode gefolgt, in welcher sich die Bauthätigkeit darauf beschränkte die Werke der Vergangenheit zu erhalten und zu repariren; für die längst verarmte Gemeinde traten als Bauherren bemittelte Private ein. Diese Periode ist uns bezeugt durch die Reparaturen am alten Asklepiostempel und dem gegenüber liegenden Propylon, durch die Erneuerung der Säulenhalle im Asklepieion und durch die Restauration des Isistempels. Das antike Zeitalter neigte dem Ende zu. Seinen Abschluss hatte es erreicht, sobald der neue Glaube in die Cultstätten des alten einzog. In Athen scheint das Asklepieion zu denjenigen Heiligthümern gehört zu haben, welche am längsten ihrer ursprünglichen Bestimmung erhalten blieben. Die letzten Stützen des sinkenden Heidenthums waren hier wie überall die Vertreter der Philosophenschulen; verschiedene Indizien[1] weisen darauf hin, dass gegen das

[1] Zu diesen Indizien rechne ich es, dass in den Ruinen des athenischen Asklepieion eine Reihe Porträthermen von Philosophen und Sophisten aus der späteren Kaiserzeit gefunden worden sind. Vgl. Welcker Kl. Schriften III S. 125.

Ende des Heidenthums der Asklepioscultus namentlich in den philosophischen Kreisen durch die damit verbundenen Traumorakel noch ein Mal eine neue Bedeutung gewonnen hat. Die letzten Nachrichten über das athenische Asklepieion finden sich in der Lebensbeschreibung des Philosophen Proklos, welche seinen Schüler und Nachfolger Marinos zum Verfasser hat. Wie Marinos erzählt, benutzte Proklos die Lage seines Wohnhauses in der Nähe des Asklepieion, um in dem Tempel des Gottes ohne bei den Verfolgern des heidnischen Dienstes Aufsehen zu erregen die alten Gebräuche, an denen seine Seele hing, zu verrichten. καὶ γὰρ ηὐτύχει τούτου ἡ πόλις τότε, fügt der Biograph wehmüthig hinzu, καὶ εἶχεν ἔτι ἀπόρθητον τὸ τοῦ Σωτῆρος ἱερόν (Marin. *vita Procli* XXIX). Danach ist anzunehmen, dass der Asklepiostempel in einem Moment fanatischer Aufregung von den Christen zerstört worden ist. Dies wird gegen das Ende des fünften Jahrhunderts geschehen sein, da Proklos, der im J. 429 nach Athen gekommen war, im J. 485 daselbst starb [1]. An der Stelle des zerstörten Tempels ist die christliche Kirche erbaut worden, deren Pavimente auf der Asklepiosterrasse aufgedeckt worden sind. Die sonnige und geschützte Lage, der Wasserreichthum und das vorhandene Baumaterial scheinen bewirkt zu haben, dass Private sich auf der Terrasse niederliessen. Dass diese frühzeitig bewohnt worden ist, beweisen einerseits bauliche Reste, welche auf dem alten Niveau liegen, namentlich die zahlreichen Wasserbauten; andererseits lassen auch die in gleicher Tiefe gemachten Münzfunde darauf schliessen. Es wurden an einer Stelle 36, an einer anderen 57 Goldmünzen gefunden; die Münzen gehören derselben Epoche, der Regierungszeit des Kaisers Heraklius I (613-641) und seiner nächsten Nachfolger an [2]. Über die Niederlassung, welche

[1] S. Hertzberg, Geschichte Griechenlands unter den Roemern III S. 519 ff.

[2] Ein Fund von über hundert antiken Broncemünzen aus der makedonischen Zeit wurde auf der westlichen Terrasse hart am Burgfelsen gemacht. Ein Paar venezianische Goldmünzen wurden vereinzelt im Schutte gefunden.

sich im sechsten Jahrhundert um die an der Stelle des Asklepiostempels gegründete Kirche gebildet hatte, muss später eine Katastrophe hereingebrochen sein, durch welche alles dem Boden gleich gemacht worden ist. Für die Zeitbestimmung ist in Betracht zu ziehen, einerseits dass die Kirche bereits zwei Mal umgebaut worden war, als die Katastrophe eintrat (S. 235); andererseits dass sich weder in der schriftlichen noch in der mündlichen Tradition eine Erinnerung an die Existenz derselben erhalten hat (Πρακτικὰ S. 20). Die Zerstörung der Kirche lässt ferner vermuthen, dass die zerstörenden Horden keine orthodoxen Christen waren. Die Belagerung der Burg durch Leon Sguros (1204) wird deshalb ausser Betracht bleiben müssen. Die türkische Eroberung (1458) scheint der Stadt verhältnissmässig wenig Schaden zugefügt zu haben. Es wird bei der Einnahme und Plünderung Athens durch die wilden Horden der Catalanen im J. 1311 geschehen sei, dass das Stadtquartier am südlichen Burgabhang niedergebrannt wurde. Über die Ruinen hat sich dann wie ein Leichentuch eine von Jahr zu Jahr wachsende Schuttdecke gelegt. Die ältesten Ansichten der Burg aus dem 17 ten Jahrhundert (vgl. Mitth. II Taf. II) zeigen uns die Südseite des Felsens unbewohnt und wüste und, bis auf die drei von Ross angelegten Schutthaufen, in demselben Zustand, wie er vor den Ausgrabungen der archäologischen Gesellschaft war.

Zusatz. Nachdem die Arbeiten am oberen Burgabhang zu Ende geführt waren, hat die archäologische Gesellschaft begonnen, das Terrain südlich von der Bogenmauer aufzuräumen. Über die hier aufgedeckten Reste einer ausgedehnten baulichen Anlage soll später berichtet werden.

ULRICH KÖHLER.

Die Gräberfunde in Spata.

Seit der Zeit, wo die erste Notiz über die Entdeckung einer hochalterthümlichen Grabanlage bei dem attischen Dorfe Spata in diesen Mittheilungen gegeben wurde (s. oben S. 82 ff.), ist von Seiten der archäologischen Gesellschaft durch den Ephoros der Ausgrabungen, Herrn Stamatakis eine gründliche Untersuchung des Ortes veranstaltet worden. Es handelte sich dabei um Aufräumung des früher charakterisirten Horizontaleingangs sowie der im Hauptraum niedergestürzten Erdmassen. Die Vermuthung, dass ähnliche Anlagen sich in gleicher Höhe des Hügelabhangs hinziehen möchten, bestätigte sich sofort, als man einen Versuchsgraben zog, der 12 Meter weiter nördlich den Eingangsstollen eines zweiten Grabes schnitt. Auch dieses wurde vollständig ausgegraben; weitere Untersuchungen sind bisher nicht angestellt worden.

Wenngleich die in den Gräbern von Spata gesammelten Alterthümer sich weder an Reichthum noch Reichhaltigkeit mit den Schätzen aus Mykene messen können, so hoffen wir doch im Verlauf unseres Berichtes die Zusammenstellung dieser beiden Gruppen zu rechtfertigen. Jene Funde tragen im Wesentlichen nur den Charakter einer Nachlese, da, wie bereits oben (S. 84) bemerkt, die Grabkammern schon in alter Zeit ausgeleert sein müssen. Das Meiste lag im Eingange des ersten Grabes zerstreut und das zweite ergab fast gar keine Ausbeute. Dennoch wird die von der griechischen Gesellschaft für eines der nächsten Hefte des « Ἀθήναιον » vorbereitete Publication der hauptsächlichsten Stücke, auf die wir hier verweisen müssen, eine Reihe von Tafeln in Anspruch nehmen [1].

[1] [Die Publication liegt jetzt im Ἀθήναιον B. VI Heft. 3 vor. Es sind 6 Tafeln mit Fundgegenständen und eine Tafel mit Situationsplan. — U. K.]

Der bereits oben (S. 82 ff.) gegebenen Beschreibung der zuerst entdeckten aus 3 Kammern bestehenden Grabanlage bleibt noch hinzuzufügen, dass in dem grösseren, von uns als Vorraum bezeichneten Zimmer auch nach seiner Ausgrabung keine wesentlichen Anstalten oder Gegenstände gefunden wurden; selbst Knochen und Kohlenüberreste wie in der 2. und 3. Kammer fehlten. Der 18 M. lange Eingang senkt sich nach der Thür etwas und stellt sich als ein tiefer Felseinschnitt dar, der sich nach oben bedeutend verengert. Über der sauber eingeschnittenen Thür von 3 M. Höhe (die im Gegensatz zu der zwischen der ersten und zweiten Kammer einst nur mit rohen Steinen verschlossen war) schliesst sich die geglättete Wand beinahe zu einem hohen und spitzen Dreieck zusammen. Ein ähnlicher, aber weder so langer noch tiefer Gang führt in etwas steilerer Senkung zu der Thür des zweiten, neu aufgedeckten Grabes, das indess nur aus einer Kammer (wieder mit giebel-dachartig abgeschrägter Decke) besteht. In den Wänden tritt hier theilweise härteres Conglomeratgestein zu Tage.

Ich lasse zunächst eine Übersicht der Fundgegenstände folgen, die, ohne auf absolute Vollständigkeit Anspruch zu machen, wohl das Wichtigste enthalten wird.

Ausser geringeren Knochenfragmenten, Eberzähnen u. s. w. sind in dem zweiten Grabe nach Herrn Stamatakis' Angaben grössere Überreste eines Thieres (Hirsches?) gefunden worden.

Von Thongefässen ist wieder jene bekannte Gattung ältester Technik und blassrother Farbe in ausserordentlich zahlreichen Bruchstücken vertreten. Die Linearornamente sind meist aus freier Hand mit brauner und rother Farbe aufgetragen; weiterer Fortschritt ist meines Wissens nirgends bemerkbar; ein grosser rohgemalter Wasservogel gehört zu der Klasse von Thieren, die bekanntlich am häufigsten in dieser Vasengattung vorkommt.

Beachtenswerth sind die Fragmente eines grösseren halbkugelförmigen Gefässes, das aus einem schwarzen basaltartigen

Steine gemeisselt ist. Von asiatisirenden sogenannten korinthischen Gefässen scheint in Spata ebensowenig wie in Mykene etwas vorhanden (vgl. Mitth. I 313), ein Umstand, auf den wir schon hier besonders aufmerksam machen wollen.

Der wesentlichste Theil der Funde besteht aus Werken der Kleinkunst, die theils unmittelbar zum Schmuck der Todten dienten, theils vielleicht kleine Geräthe schmückten. Das Material war entweder Gold, wenn gleich dieses gegenwärtig nur äusserst spärlich auftritt, am häufigsten aber eine Art Glassfluss oder Elfenbein.

Das Gold kommt nur in dünnem plattirten Zustande aber auf doppelte Weise vor: als Umhüllung eines Kerns aus anderem Stoffe und zwar vorzugsweise dem gleich zu beschreibenden Glasschmelz oder allein, indem es Hohlkörperchen bildet. Im letzten Falle sind meistens die ersteren Formen imitirt. Daneben fanden sich kleine Hohlperlen, das Fragment einer Kette, deren Glieder abwechselnd aus runden Plättchen und feinstem Golddraht bestehen, und auf einem kleinen ovalen Körper, einem Käfer nicht ganz unähnlich, aufgesetzte Körnchen, die einzigen Spuren von Granulirung.

Die ganz besonders zahlreich vertretenen Gegenstände aus Glas finden sich noch hie und da mit dünnem Blattgolde umhüllt, auf dem sich Formen und Ornamente scharf ausprägen. In den meisten Fällen hat sich der Überzug, den ich überall voraussetzen möchte, abgestossen und zerrieben[1], doch finden sich einzelne Blättchen, welche noch den Abdruck zeigen. Die in Rede stehenden kleinen Fundobjecte bestehen aus einem Glasschmelz von weiss-grauer Farbe, um den sich gewöhnlich eine bläuliche Iris gebildet hat. Es sind Plättchen mit Reliefs oder Rundkörper der mannigfachsten Form, die zu kosmetischen Zwecken dienten und behufs der Aneinanderreihung oder Aufheftung oft an mehreren Stellen zugleich durchbohrt sind. Die Formen sind trotz der Kleinheit

[1] Der Erdboden in den Grabkammern war stark mit kleinen Goldfragmenten durchsetzt (Mitth. II 84).

der Gegenstände ziemlich bestimmt und wo es sich um Darstellung des Lebendigen handelt, streng stylisirt. Was den Inhalt angeht, so können wir Motive aus der wirklichen Natur, rein Ornamentales und specifisch orientalische Typen unterscheiden. Die der nächsten Umgebung nachgebildeten Gegenstände tragen einen bestimmt umschriebenen Charakter. Meer und Küste lieferten das Material zu den in mannigfachster Weise variirten Darstellungen von Muscheln, Schnecken und Fischen, die durch Wellen schwimmen, bezw. ganz naturalistisch gebildeten Wellen. Daneben kommen auch Pflanzenformen vor, z. B. eine Art von Knospen die oben durchbohrt waren und als Bommeln benutzt wurden; stylisirte Palmetten, nicht selten auch quadratische Plättchen mit einzelnen oder auch vierfach angeordneten mit Stielen versehenen Blättern, die dem Epheu sehr ähnlich sehen. Doch dominiren bei weitem die Erzeugnisse des Meeres. Muscheln und Schnecken flach, oder konisch und gewunden mögen auf primitiver Culturstufe einst wirklich als Schmuckgegenstände benutzt worden sein, ehe man sie künstlerisch nachbildete. Zu den merkwürdigsten Exemplaren aber gehört eine Reihe viereckiger Plättchen (nur wenig Ctm. lang), die am oberen und unteren Rande, wo sie der Länge nach (zum Aufreihen) durchbohrt sind, das Ornament einer gedrehten Schnur oder einer Naht tragen. Auf der einen Seite befindet sich in flachem aber scharf ausgeprägtem Relief ein Fisch, aus dessen geöffnetem Maule ein fadenartiger Gegenstand hängt. Über und unter ihm sieht man scheinbar von seinem Körper ausgehende Linien, die sich an den Enden kräuseln und den Eindruck von Flügeln gemacht haben [1]. Es sind indess nur stylisirte Wellen, die man ähnlich, wenn auch nicht immer bündelweise wie hier, auf assyrischen Reliefs beobachten kann (in Darstellungen von Flüssen, wo gleichfalls ganz ähnliche Fische hindurchschies-

[1] Als ich die erste Notiz über Spata gab (Mitth. II 84), existirte nur ein kleines Fragment mit diesen Spiralen, die ich damals für Fühlfäden der aus Mykene bekannten Sepia hielt.

sen). Ausser dieser sehr häufig wiederkehrenden Darstellung befindet sich in der rechten oder linken unteren Ecke des Plättchens nicht selten die Zugabe einer kleinen Schnecke, trichterförmig gespitzten Muschel, vielleicht auch eines Polypen mit Fühlfäden, Gegenstände die auch in grösserer Form auf besonderen Reliefplättchen vorkommen und sich oft nicht leicht beschreiben lassen. Diese einst grösstentheils zu einem Schmuck oder einer Borte zusammengereihten Gegenstände scheinen ihr Vorbild im Webestyl gehabt zu haben, worauf nicht nur das vorhin erwähnte Saumornament hinweist, sondern in mehreren Exemplaren auch herabhängende Franzen, die zu je zwei Quasten vereinigt sind. Die tektonische Bedeutung dieses Zierraths mag immerhin schon etwas verdunkelt gewesen sein, da derselbe (ich erinnere mich freilich nur eines einzelnen Falles) auch am oberen Rande aufstehend vorkommt.

Alle anderen der Natur entnommenen Vorstellungen gruppiren sich um den ausführlicher beschriebenen Haupttypus und sind gelegentlich erwähnt worden.

Die rein ornamentalen Motive entziehen sich meist der genaueren Beschreibung; gewöhnlich sind es eine Art Netzwerk, Voluten und Spirallinien; geradlinige geometrische Figuren dagegen fehlen gänzlich. Den Grund bilden wieder Glasplättchen in rechteckiger Form. Ein schwer zu beschreibender stabartiger Körper, auf einer Seite gewellt, in eine Volute endigend und mehrfach durchbohrt, ist von ganz unklarer ornamentaler Bestimmung. Er kommt aber in einer Anzahl von Exemplaren vor und bildet eine der auffallendsten Analogieen zu Alterthümern aus Mykene (s. u.). Ebenso findet sich ein kleiner der Länge nach doppelt durchbohrter kosmetischer Gegenstand, dessen Form vollkommen der eigenthümlich ausgeschweiften Säulenbasis am Löwenthor entspricht.

In dritter Reihe nun kommt für orientalisirende Darstellungen die bereits oben (Mitth. II 84) signalisirte Sphinx in Betracht. Sie erscheint nur einzeln in kleinen Quadraten, ist nach asiatischer Weise beflügelt und sitzt auf den Hinter-

beinen. Der Kopf trägt einen niedrigen Aufsatz, von dem horizontal ein federbuschartiger Schmuck ausgeht. Die Formen, wenn man bei der Kleinheit des Gegenstandes urtheilen will, sind hart und etwas ins Ornamentale gezogen.

Dieser letzten Richtung nun gehören beinah ausschliesslich sämmtliche Funde aus Elfenbein an, deren Material uns schon unzweideutig nach dem Orient weist. Unter kleineren Gegenständen, in Blatt- und ionischer Volutenform ausgeschnittenen Plättchen (wohl auch z. Th. vergoldet) hebe ich eine Art Halbsäule hervor, deren Capitell aus mehreren zusammengesetzten, dem Torus und Echinus nachgebildeten Gliedern besteht. Von grösserem Umfang ist eine runde Scheibe (Deckel eines Kästchens?), deren Rand das Ornament einer gedrehten Schnur zeigt, während die Mitte von einer netzartigen Decoration eingenommen wird. Daneben bezeichnet eine Reihe von Elfenbeinreliefs sowie eine männliche Halbfigur aus demselben Stoffe zugleich den werthvollsten Theil der ganzen Sammlung. Die ersteren schwanken meist in der Länge zwischen 8 und 10, in der Breite zwischen 4 und 7 Ctm. Der bevorzugte Gegenstand auf ihnen ist wiederum die Flügelsphinx. Vier Reliefs zeigen sie vereinzelt hier in liegender Stellung, mit dem niedrigen Kalathos und dem vorhin erwähnten Busch. Eine bemerkenswerthe Modification ist, dass einer der Flügel in assyrischer Weise nach vorn gerichtet ist. Die Details sind durch verschiedene Lagen von Strichen und durch Zickzacklinien angegeben. Das lose Haar wird durch Schraffirung gerader Linien oder durch geschwungene Parallelen angedeutet. Die Augen liegen in Vorderansicht; alle Formen zeugen von archaischer Härte aber sicherer Technik. Die Täfelchen haben einen rings hervorspringenden Rand (während die Figuren durch Vertiefung des übrigen Reliefgrundes gleichsam herausgearbeitet sind), enthalten aber keine Spur tektonischer Verwendung.

Ausser diesen Einzeldarstellungen findet sich die Sphinx auf dem Rande eines fragmentirten Elfenbeinkammes, der in einer unteren Reihe drei, in der oberen zwei dieser Fabelwesen zu

beiden Seiten einer Rosette zeigt. Eine andre Tafel war, wie es scheint, in vier Felder getheilt, in denen symmetrisch entsprechend je eine Sphinx eingeordnet war. Doch ist nur eine derselben vollständig erhalten. Ausser diesen Figuren kommt auf genau dieselbe Weise zweimal die typische Darstellung des stierwürgenden Löwen in vortrefflicher Bildung und Erhaltung vor. Der noch in vollem Sprunge gehaltene Löwe gräbt die Zähne in den Rücken des Stieres, der auf die vorderen Kniee gestürzt ist und den langgehörnten Kopf mit hängender Zunge zurückgewandt hat. Das Ganze ist sehr lebensvoll und gehört zum Besten in dieser Gattung, vorzugsweise der Stier, während der Körper des Löwen, wohl aus Mangel an Raum, etwas zu klein ausgefallen ist.

Erhalten ist von Thierbildungen noch der hintere Theil eines Löwen (?) und der in die Elfenbeintafel lediglich eingravirte Umriss einer Antilope, die mit den Vorderfüssen zusammengestürzt ist.

Was die Bildung menschlicher Figuren anlangt, so verzeichnen wir die Unterkörper (Beine und Hüften) zweier schreitender Männer, wenige Ctm. hoch, die derb und musculös gearbeitet sind. Das wichtigste Stück ist aber die bereits erwähnte halbe Rundfigur, welche die linke Seite eines bärtigen Mannes (Kopf und Brustansatz) im Profildurchschnitt darstellt. Die Höhe mag etwa 6 Ctm. betragen. Der Kopf scheint ohne Hals unmittelbar auf dem Körper zu sitzen (dessen Ansatz keine Details zeigt; unten ist er glatt abgeschnitten). Auch das Haar beginnt unorganisch über einer zu hohen Stirn. Das Ohr liegt sehr hoch, das Auge in Vorderansicht; die Nase ist gerade und etwas spitz; das Kinn unbedeutend und eckig. Das Bart ist nur auf der Wange sichtbar und durch Schraffirung angedeutet. Die merkwürdigste Bildung aber zeigt das Haar. Am Hinterhaupte fällt es, ganz assyrischer Mode entsprechend, in 3 Abtheilungen oder Etagen herab, doch nicht zu Locken gekräuselt, während sich über dem Kopfe, von mehreren Reifen umfasst, ein hoher glockenförmiger Aufsatz emporbaut, der gleichfalls in Asien sein

Vorbild hat. Er wird durch feine Verticallinien getheilt, welche von den erwähnten Reifen unterbrochen werden; ich möchte ihn daher lieber für eine Art Perrücke als für eine besondere Kopfbedeckung erklären. Jedenfalls sollte die beschriebene Elfenbeinbüste keine Idealfigur sondern eine Privatperson darstellen, wenn auch von Portraitähnlichkeit nicht wohl die Rede sein kann. Ob ein bestimmter Typus ausgesprägt sei, lässt sich in dem einzelnen Falle schwer entscheiden; jedenfalls trägt er keinen assyrischen Charakter, wie wir ihn in der äusseren Ausstattung wahrnahmen.

Damit ist die Summe der in Spata gefundenen Gegenstände im Wesentlichen bezeichnet. So einseitig und lückenhaft hier auch das Material gegenüber den Alterthümern von Mykene auftritt, berechtigen uns doch unverkennbare Analogieen beide Fundstätten mit einander in nahe Beziehung zu bringen. Die Bestattung erfolgte in analoger Weise durch Beisetzung der Todten unter Entfaltung grossen wenn auch mehr äusserlichen Prunkes (auch Thieropfer?). Grössere Thongefässe in unversehrtem Zustande scheinen noch nicht hinzugefügt worden zu sein, wohl aber Geräthe aller Art aus Metall (ausser dem edleren noch Kupfer und Bronze). Um weniger werthvollen Stoffen (Glaspaste und Knochen, vgl. Mitth. I 321) ein glänzendes Aussehn zu verleihen überzog man sie fast durchweg mit dünnem Golde. Der ganze Todtenapparat, soweit er Schmucksachen betrifft, die an Ketten gereiht, oder wohl auch an Stelle der Stickerei auf Kleider und Polster geheftet, endlich auch locker ausgestreut wurden, scheint eigens für diese Zwecke verfertigt und nie im praktischen Gebrauch gewesen zu sein (vgl. Mitth. I 320.) Schon dieser Umstand legt die Annahme lokaler Production sehr nahe. Erwiesen wird sie durch den höchst wichtigen Fund zweier dem Probirstein ähnlichen rechteckigen kleinen Blöcke [1], die auf den verschie-

[1] Vgl. Mitth. I 326, wo bei dem einen als Material irrthümlich Porphyr angegeben ist. [Die beiden Bloecke sind abgebildet Ἀθήναιον a. a. O. Taf. 5 und 6. — U. K.]

denen Seiten mit eingegrabenen Ornamentmustern versehen sind. Schon in Mykene fanden sich Körper aus Glasschmelz, die daraus oder aus ähnlichen Steinen geformt sind. Überraschend aber und allein schon entscheidend für die Identität der Culturperiode ist die Beobachtung, dass sich die Muster fast sämmtlicher Glaspasten aus Spata mit Ausnahme der entwickelteren Thierbildungen (Fische und Sphinxe), selbst die eigenartigsten, auf den Formsteinen von Mykene nachweisen lassen. Derartige Steine sind, wie sich wahrscheinlich machen lässt, aus dem Orient importirt worden, aber der asiatische Einfluss wäre auch ohnedies hinreichend bezeugt und gehört wesentlich zu dem charakteristischen Element, worin sich die beiden alten Fundstätten begegnen. Um hier nur das Gemeinsame zu betonen, seien die Darstellungen der geflügelten Sphinx und des seine Beute zerfleischenden Löwen hervorgehoben (in Mykene zweimal auf Goldplatten: der Löwe, wie er eine Antilope und ein anderes grösseres Thier angreift, vereinzelt sehr oft, Mitth. I 323). Elfenbein findet sich gleichfalls nicht selten in dem Schatze von Mykene verwandt; mehrfach wurde es mit Holz verwechselt.

Glauben wir uns somit auch berechtigt, die Alterthümer aus Mykene und Spata unter den gleichen Gesichtspunkten zu behandeln, so muss doch mit Nachdruck hinzugefügt werden, dass die ersteren weder unter sich noch im Vergleich mit den letzteren eine vollkommen einheitliche Kunststufe repräsentiren. Der Grund davon könnte ein doppelter sein und entweder auf der Differenz zwischen Importgegenständen und localer Fabrication oder auf einem gewissen technischen Fortschritt innerhalb derselben Periode beruhen. Beide Möglichkeiten scheinen in unserem Falle zuzutreffen und es wird Hauptaufgabe der Forschung sein, die verschiedenen Momente zu fixiren und auseinanderzuhalten. An die definitive Lösung dieser Fragen ist nicht zu denken, ehe das gesammte Material nebst den mykenischen Fundberichten geordnet vorliegt; hier mögen nur einige Bemerkungen folgen.

Für das Studium einer durch Import genährten und von

fremden Einflüssen beherrschten Cultur bietet sich kein lehrreicheres Beispiel als das älteste Mittelitalien dar. Die in Gräbern von Präneste, Cäre, Vulci und sonst in Etrurien bezeugte früheste Kunststufe erscheint als das Resultat einer Mischung verschiedenartiger orientalischer Elemente und dieses Resultat weist zu den Alterthümern von Mykene und Spata sehr hervorragende Berührungspunkte auf. Die ähnliche Art der Gräberanlage und Bestattung mag auf älterer (nationaler?) Grundlage beruhen. Verwandt ist die Beisetzung von Waffen, grossen Bronzegefässen und kleineren aus edlem Metall, besonders aber die Überkleidung der Verstorbenen mit dünnem Golde, aus dem Brustschmuck, Kopfbedeckungen, Gürtel u. s. w. gefertigt wurden, sowie Zierrathen kleinerer Art und Blättchen, die man den Stoffen aufheftete oder lose verstreute (Grifi, *Mon. di Cere ant.* S. 177. Micali, *Storia* III S. 71. Mitth. I 320 ff. Ein Beispiel von Glaspasten, die mit Goldplättchen umhüllt sind, Micali *Storia* Taf. XLVI 1-4). Die getriebenen oder gepressten Ornamente nun, welche diese Platten tragen, sind ganz im Geiste der bei unsern Alterthümern vorwaltenden Richtung gehalten, wenngleich sie dort mit Vorliebe massenhaft und in systematischer Anordnung auftreten, ein Umstand, der ihren relativ jüngeren Ursprung zu bekunden scheint. Für die zahlreichen in dem oben charakterisirten Styl gehaltenen Darstellungen wilder und phantastischer Thiere bedarf es wohl kaum besonderer Nachweise (Sphinx bei der ein Flügel nach vorn gerichtet ist: Grifi, *Mon. di Cere* Taf. XI; von Löwen angegriffner Stier, ganz ähnlich dem der Elfenbeinreliefs aus Spata: Grifi a. a. O. V 1.)

Als Elemente dieser Kunst stellen sich uns deutlich ägyptische und assyrische Vorbilder dar, deren Mischung sich aber bereits im Osten vollzogen haben muss, da sich die Herkunft wenigtens der werthvolleren Schalen und Gefässe aus Cypern, wo völlig gleiche Funde bekannt geworden sind, sehr wahrscheinlich machen lässt und neuerdings durch die phönikische Inschrift auf einer Schale des jüngsten Fundes

von Palestrina bestätigt wird. Jedenfalls wird man den Bewohnern von Cypern auch zutrauen müssen, dass sie diese Exportgegenstände (hier zunächst nur eine eng begrenzte Gattung) auch selber fabricirten, doch scheint es gewagt, deshalb die Phönikier als die Urheber der gesammten orientalisirenden Kunstrichtung hinzustellen, welche einst Griechenland und noch weit längere Zeit Italien beherrschte.

Kehren wir zu den Alterthümern von Mykene und Spata zurück, so finden wir hier dieselben Elemente in einfacherer oder doch mehr vereinzelter Anwendung wieder. Um zunächst einige Gegenstände aufzuführen, in denen wir allerdings mit Wahrscheinlichkeit phönikische Einflüsse erkennen dürfen, erwähne ich eine Art Façade (in mehreren Exemplaren) auf ca. 5 Quadratcentimeter grossen gepressten Goldplättchen. Auf einem Unterbau (?) erhebt sich eine Front mit 2 Durchgängen, in denen je eine Säule steht; darauf in der Mitte ein flammender Altar auf den Ecken je eine Taube mit erhobenen Flügeln. Wir werden an Nachbildungen von Heiligthümern erinnert, die im Alterthum aus kostbarem Material hergestellt zu werden pflegten, und sich nicht selten auf Münztypen finden, in unserem Falle speziell an kyprische Münzen mit dem Heiligthum der Aphrodite, deren Tauben in ganz übereinstimmender Weise angebracht sind. — Zu derselben Gattung dürfen wir die gleichfalls aus dünnem Golde gefertigten rohen Figürchen einer Frau rechnen, auf deren Kopf und Schultern Tauben sitzen (Mitth. I 324 f.). Es sind diese Bilder (der kyprischen Aphrodite?) in mehrfacher Wiederholung (auch ohne Tauben) zugleich die einzigen Beispiele menschlicher Gestalt, die in gepresstem Golde vorkommen.

Die Einwirkung ägyptischer Kunst, die bei den italischen Alterthümern bereits in so hohem Grade beobachtet wurde, lässt sich hier mit Sicherheit kaum nachweisen. Einige Alabastergefässe, darunter eines mit sehr entwickelten, fast raffinirten Formen, können aus Aegypten importirt sein. Newton (Timesbericht, übersetzt von Michaëlis im Bei-

blatt der Zeitschrift für bildende Kunst 1877 S. 543) beobachtete einige Stücke ägyptischen Porcellans und möchte (a. a. O. S. 509) einige hingekauerte Löwenfiguren (Mitth. I 323) aus einem in ägyptischem Porcellan vorkommenden Typus ableiten. Die Sphinx ist fast immer nach asiatischer Weise beflügelt und oft aufrecht sitzend gebildet.

Nach Asien verweisen uns überhaupt bei weitem die meisten Anzeichen. Assyrisch ist das Princip der Beflügelung, besonders des einen nach vorn gerichteten Flügels. Formsteine, im Gebrauch den beschriebenen entsprechend, haben sich in Nimrud (auch in Rhodos und Troia) gefunden. Darstellungen wie sie auf einigen schwermassiven Goldringen des mykenischen Schatzes eingravirt sind, haben an solche auf assyrischen Cylindern erinnert[1]. Den Einfluss assyrischer Cultur zeigt endlich in Zuschnitt und Tracht die oben beschriebene kleine Elfenbeinbüste. Was wir indess bei dieser hervorgehoben haben, gilt allgemein: dass sich überall nur der Einfluss jener hinterasiatischen Kunst wiederspiegelt, diese selbst aber unvermittelt nirgends auftritt.

Diese Vermittelung dürfen wir mit grosser Wahrscheinlichkeit in der asiatischen Halbinsel suchen, wenn auch unsere Kenntniss von der ältesten, dort heimischen Kunst noch äusserst gering ist. — Die Tradition verweist uns mit wünschenswerthester Deutlichkeit auf die künstlerischen Anregungen, die aus Lykien in die argivische Ebene gelangt sind. Sie weiss sogar von eingewanderten Arbeitern zu erzählen, welche Löwenthor und Mauern gebaut haben, eine Sage, deren historische Grundlage wohl kaum zu bezweifeln ist. Ebendaher sind die Fabelwesen wie Typhon und Echidna, Chimära, Sphinx, auch die Greifen in den griechischen Mythos eingeführt. Sollten auf diesen ältere

[1] Diese Ringe mit ovalen Schildern sind später gefunden und in d. Mitth. noch nicht beschrieben. Einer stellt eine Hirschjagd, ein andrer den Kampf dreier Krieger vor. Der figurenreichste ist schwer zu beschreiben und noch unerklärt: Frauen in eigenthümlich stylisirter Gewandung, ein fremdartiger Baum, Sonne und Halbmond, eine Doppelaxt und andre Gegenstände.

Kunstdarstellungen zum Theil mit eingewirkt haben? Weiteres lehrt der Vergleich mit kleinasiatischen Münzen, vgl. Mitth. I 324. Den dort beschriebnen Prismen reihen sich dem künstlerischen Werthe nach die oben erwähnten Goldringe an. Die Doppelaxt, welche auf einem derselben vorkommt, ist ein gerade in Klein-Asien heimisches Symbol. Die mykenischen aus Gold gefertigten Doppeladler kehren ähnlich auf Felsreliefs in Kappadokien wieder (Mitth. I 324).

Indess dürfte sich die Voraussetzung, dass die Funde von Mykene und Spata vorzugsweise die Kunst des vorderen Asiens in einer bestimmten Epoche vertreten, erst weiter verfolgen lassen, wenn auch dort Alterthümer aus derselben Zeit in reicherer Anzahl werden aus Licht gezogen sein.

Indem wir bisher den Einfluss des Auslandes näher zu bestimmen suchten, haben wir nicht immer zwischen importirter Kunst und importirter Waare streng zu scheiden vermocht. Wenn sich für die letztere als einigermassen sicheres Kriterium eine erhebliche Differenz in der Technik und in der Verwendung des Materials gegenüber dem Hauptbestande aufstellen lässt, so dürften ausser den massiv goldnen Ringen und gravirten Prismen sowie der kleinen Vollfigur eines sitzenden Löwen besonders ein Gefäss und ein Stierkopf (beide aus Silber) dazu gehören, welche überraschend entwickelte Formen aufzuweisen haben. Einige der Goldgefässe scheinen sich diesen Stücken anzuschliessen.

Dagegen sind an Ort und Stelle gearbeitet worden: die Gegenstände aus Terracotta (Idole und Thongefässe, vgl. Mitth. I 313 ff.), die Steinreliefs (Mitth. I 317 ff.), die Pasten, zu denen Hohlformen existiren, die Goldmasken und überhaupt wohl alle speziell zur Ausstattung der Todten gefertigten Schmucksachen aus dünnem gepressten und getriebenen Golde[1]. Für letztere, soweit sie aus geprägten Plätt-

[1] Es hat sich spiralartig aufgerollter kantiger Golddraht ausserhalb der Gräber gefunden, welcher offenbar zur Verarbeitung bestimmt, oder Ueberrest von verarbeitetem war.

chen bestehen, werden ebenfalls Formen oder Bunzen vorauszusetzen sein, die gleich den erwähnten vom Auslande bezogen wurden. Wollen wir uns somit zur Beantwortung unserer zweiten Hauptfrage wenden, wie weit eine lokale Entwickelung erkennbar sei, so müssen wir auch diese auf mechanischem Wege vervielfältigten Gegenstände bei Seite lassen.

Was nun die Grabreliefs anbelangt, so sind die meisten in der Nähe eines Grabes gefunden und scheinen keine wesentlichen Unterschiede aufzuweisen. Die Goldmasken (Mitth. I 325) dagegen zeigen nicht einerlei Gepräge. Selbst die Annahme eines primitiven Versuchs Portraitähnlichkeit zu erzielen würde nicht alle Verschiedenheiten erklären vom plumpen runden Gesicht mit breitem Munde und quellenden Augen bis zu den regelmässigen Zügen einer bärtigen Maske, an der Brauen und Wimpern der geschlossenen Lider sowie das Barthaar sorgfältig ciselirt sind [1]. Da nicht alle Todten gleichzeitig begraben sein können, stehen derartige Differenzen zu erwarten und werden hoffentlich noch allgemeiner und schärfer hervortreten, wenn es gelungen sein wird, das gesammte Fundmaterial nach Gräbern auseinanderzuhalten. — Die Fragmente der Thongefässe zeigen zwar unter einander eine gewisse Entwickelung der Decoration, aber was sehr bemerkenswerth, nur innerhalb derselben (linearen) Periode. Dasjenige Stück, welches auf der äussersten Grenze der Entwickelung steht und sich der Gattung der melischen Thongefässe am meisten nähert (schreitende Kriegerdarstellung, s. Mitth. I 315), ist sogar ausserhalb der Gräber selbst gefunden. Die asiatischen Motive welche bereits so zahlreich in anderem Material vorlagen, sind noch nicht in die weitverbreitete (nationale?) Methode der linearen Decoration eingedrungen.

Das Gesagte gilt, soweit Stoff zur Vergleichung vorliegt,

[1] Die mir von Anderen mitgetheilte Beobachtung, dass eine der Masken Knebelbart trage (Mitth. I 325), hat sich als irrig erwiesen.

auch für Spata, jedoch mit dem Zusatz, dass wir hier einer gleichmässig etwas höheren Entwickelungsstufe begegnen. Die Elfenbeinreliefs zumal verrathen durchweg eine ausgebildetere Technik und grössere Naturwahrheit; die menschlichen Bildungen haben bereits etwas von dem Begriff des griechisch-archaischen an sich [1]. Damit stimmt die entwickeltere Anlage der Gräber völlig überein. Während die in der Oberstadt von Mykene befindlichen wie es scheint nur senkrechte Schachte sind, haben wir hier mehrere in den weichen Fels gearbeitete Gemächer (eins wohl Vorraum), zu denen ein horizontaler Gang und eine sauber eingeschnittene Thür mit geglätteter dreieckiger Stirnfläche führt, eine Anlage, deren perspektivischer Gesammteindruck mit dem Eingang zu den Tholosbauten der mykenischen Unterstadt ausserordentlich viel Gemeinsames hat. Nun haben diese Gebäude gleichfalls mit zu Bestattungszwecken gedient und nach der natürlichsten Annahme doch wohl später, als die Gräber der Burg. Auch von diesem Gesichtspunkt aus erscheinen die Gräber von Spata jünger als die Schliemann'schen und nehmen vielleicht eine Art Mittelstellung ein. Nähere Zeitangaben an Stelle dieser nur relativen Bestimmungen setzen zu wollen, erschiene sehr gewagt. Es ist nicht schwer zu erkennen, dass in unseren Alterthümern noch nichts von dem griechischen Geiste bemerkbar ist, der sich später erwachend die asiatischen Formen nutzbar machte, ohne sich ihnen unterzuordnen. Der naheliegende Vergleich mit der Kunststufe, welche die homerischen Gedichte wiederspiegeln, würde die letztere, wenn sie nicht viel idealisirte Elemente enthielte, eher um einen Grad entwickelter erscheinen lassen. Immerhin bleibt eine Reihe von Berührungs-

[1] Ist es Zufall, dass, wie sich bei näherer Nachforschung herausstellte, die archaische Marmorstatue einer liegenden geflügelten Sphinx, die ich indess nicht wagen würde über das 5te Jahrhundert hinaufzudatiren, gleichfalls bei Spata gefunden ist? Sie stammt sicherlich auch von einem Grabe.

punkten übrig [1]. Es ist ein glückliches Zusammentreffen, dass sich zu den Gräbern von Mykene so bald ein wenn auch weniger glänzendes Seitenstück gefunden hat. Hoffentlich wird die nahe bevorstehende Publication die allgemeine Aufmerksamkeit auf diese Klasse von Alterthümern lenken und sich noch Manches hinzufinden, das ihnen zur Seite gestellt werden kann.

ARTHUR MILCHHÖFER.

[1] Um nur einiges anzuführen, so finden wir an einem Becher, da wo die Henkel ansetzen, sitzende Tauben, ebenso den Doppelboden, vgl. den Becher des Nestor Il. XI 632 ff. Der sehr lebendig gehaltene Ueberfall eines Stück Wildes durch Loewen (s. o. die Elfenbeinreliefs) erinnert unwillkürlich an die Spange des Odysseus (Od. XIX, 226 ff.). Die Buckelverzierungen an Schilden lassen sich auf den Goldplatten, die zur Todtenbekleidung dienten, Sonne, Halbmond und Gestirne auf den goldnen Ringen nachweisen.

Drei Hypothekensteine aus Spata.

Nach dem attischen Familienrechte ging die Mitgift, welche die Ehefrau ihrem Eheherren zubrachte, zwar in den Besitz, nicht aber in das Eigenthum des letzteren über. Die Consequenz hiervon war, dass der Ehemann den Niessbrauch der Mitgift hatte, im Scheidungs- oder Todesfalle aber, wenn keine erbberechtigten Kinder vorhanden waren, das Capital an die Familie der Frau zurückzuzahlen gehalten war. Um ihre Rechte sicher zu stellen konnte die letztere beanspruchen, dass der Ehemann bei der Übernahme der Mitgift Grundstücke von dem gleichen Werthe hypothekarisch verpfändete (ἀποτιμᾶν). Auf dem verpfändeten Grundstück wurde zur Urkunde ein Hypothekenstein (ὅρος) errichtet. Von einem solchen rührt die nachstehende Aufschrift her:

ΟΡΟΣΧΩΡΙΟΥΚΑΙ	Ὅρος χωρίου καὶ
ΟΙΚΙΑΣΑΠΟΤΙΜΗ	οἰκίας ἀποτίμη-
ΜΑΠΡΟΙΚΟΣΠΥ	μα προικὸς Πυ-
ΘΟΣΤΡΑΤΕΙ ΜΕ	θοστράτει Με-
ΝΑΛΚΟΥΑΝΑΦΛ	νάλκου Ἀναφλ-
ΥΣΤΙΟΥΙΑΤΡ///	υστίου ἰατρ[οῦ].
XXX	XXX

Der Stein ist in der Umgebung des Dorfes Spata gefunden worden und gehört der Zeit nach in den Anfang des zweiten vorchristlichen Jahrhunderts. Dem Zweck entsprechend enthält die Urkunde, ausser der Bezeichnung der verpfändeten Grundstücke und der Angabe des Betrages der Mitgift, den Namen der Frau und denjenigen ihres Vaters, während der Name des Ehemannes nicht genannt ist. Dies ist die gewöhnliche, aus vielen Beispielen bekannte Fassung solcher Urkunden.

Eine wesentlich abweichende Fassung indess hat die nachstehende Aufschrift eines anderen, ebenfalls aus Spata stammenden Hypothekensteines:

ΕΠΙΕΥΞΕΝΙΠΟΥ ΑΡΧ
ΟΝΤΟΣΟΡΟΣΧΩΡΙΩΝ
ΚΑΙΟΙΚΙΩΝΑΠΟΤΙΜΗ
ΜΑΤΩΝΠΡΟΙΚΟΣΞΕΝΑΡ
5 ///ΣΤΕΙΠΥΘΟΔΩΡΟΥΓΑΡ
ΓΗΤΤΙΟΥΘΥΓΑΤΡΙΤ
///ΚΑΤΑΤΟΗΜΥΣΥΚΑΙΤ
ΕΚΤΟΥΤΟΥΓΙΓΝΟΜΕΝ
ΟΝΑΥΤΕΙΕΙΣΛΕΩΣ
10 ΤΡΑΤΟΝΑΡΧΟΝΤΑ
ΧΧΠΗΗ///Ͱ

Ἐπὶ Εὐξενίπ(π)ου ἄρχοντος· ὅρος χωρίων καὶ οἰκιῶν ἀποτιμημάτων προικὸς Ξεναρ[ί]στει Πυθοδώρου Γαργηττίου θυγατρί· τ[ὸ] κατὰ τὸ ἥμυσυ καὶ τ[ὸ] ἐκ τούτου γιγνόμενον αὐτεῖ εἰς Λεώστρατον ἄρχοντα ΧΧΠΗΗ[..Ͱ].

Die Urkunde steht in ihrer Art einzig da und bedarf einer Erklärung. Der Wortlaut besagt, dass die betreffenden Grundstücke Hypothek sein sollten für die Hälfte der Mitgift (τὸ κατὰ τὸ ἥμυσυ) und für die von dem Archontat des Euxenippos d. h. von Ol. 118, 4. 30 $^{5}/_{4}$ v. Ch., bis zum Archontat des Leostratos, d. h. Ol. 119, 2. 30 $^{3}/_{2}$ v. Ch. aufgelaufenen Zinsen (τὸ ἐκ τούτου γιγνόμενον). Die nächstliegende Erklärung scheint zu sein, dass der Vater der Ehefrau mit der Hälfte der Mitgift in Rückstand geblieben war und dieselbe erst zwei Jahre nach Abschluss der Ehe zugleich mit den Zinsen gezahlt hatte. Solche Fälle konnten natürlich vorkommen und sind nachweislich vorgekommen. Allein jene Erklärung erweist sich sofort als unzulässig, da ja der Ehemann den Niessbrauch der Mitgift hatte, diesem folglich auch die Zinsen der rückständigen Mitgift zukamen, während in der Urkunde die Zinsen ausdrücklich der Frau zuge-

sprochen und dadurch thatsächlich zur Mitgift geschlagen werden. Soviel ich sehe ist die Inschrift nur in einem und zwar ziemlich complicirten Fall erklärbar. Irre ich nicht, so giebt uns dieselbe Kunde von der nachfolgenden erbaulichen Familiengeschichte.

Pythodoros hatte seine Tochter Xenariste verlobt mit dem Versprechen einer Mitgift von 4000 Dr., hatte aber nach Abschluss der Ehe nur die Hälfte der ausgemachten Summe gezahlt und erklärt nicht mehr leisten zu können. Der anonyme Ehemann hatte Anfangs dagegen remonstrirt und mit einer gerichtlichen Klage gedroht, dann aber einen andern Weg eingeschlagen und die weinende Xenariste in das väterliche Haus zurückgeschickt. Von Rechtswegen hätte er zugleich auch die erhaltene Mitgift zurückerstatten, oder, wenn er die Summe nicht disponibel hatte, die in diesem Falle gesetzlich vorgeschriebenen Zinsen von 18 p. C. zum Unterhalt der Frau (σῖτος) zahlen sollen [1]. Er hatte aber keines von beiden gethan, ein Beweis, dass seine Absicht nicht war, die junge Ehe aufzulösen, sondern durch das angewandte Mittel in den Besitz der versprochenen Mitgift zu gelangen. Seine Rechnung hätte sich allerdings leicht als trügerisch ausweisen können, wenn er nicht auf das Herz der Xenariste hätte zählen können. Aber die kurze Zeit ihres ehelichen Zusammenlebens hatte genügt, ihn nach dieser Seite hin vollkommen sicher zu stellen. Dem schwer beleidigten Schwiegervater standen verschiedene Rechtsmittel zu Gebote sich für die ausgezahlte Mitgift schadlos zu halten, allein die Anwendung derselben würde die definitive Lösung der Ehe involvirt haben und dazu liessen es die Thränen der Xenariste nicht kommen, welche von einer dauernden Trennung von dem geliebten Manne nichts wissen wollte. Sollte Jemand versucht sein den vorliegenden Stoff novellistisch

[1] (Dem.) g. Neära 1362, 25: κατὰ τὸν νόμον ὃς κελεύει, ἐὰν ἀποπέμπῃ τὴν γυναῖκα, ἀποδιδόναι τὴν προῖκα, ἐὰν δὲ μή, ἐπ' ἐννέ' ὀβολοῖς τοκοφορεῖν, καὶ σίτου εἰς ᾠδεῖον εἶναι δικάσασθαι ὑπὲρ τῆς γυναικὸς τῷ κυρίῳ.

oder dramatisch zu behandeln, so würde der jungen Ehefrau nothwendiger Weise die Rolle der edeln Person in dem Stücke zufallen. Gegenseitige Recriminationen abwechselnd mit Annäherungsversuchen füllten zwei Jahre aus, dann kam es zu einem Vergleich. Pythodoros erkannte seine Verpflichtung an die rückständige Hälfte der versprochenen Mitgift zu zahlen, der Schwiegersohn die seinige die erhaltene Hälfte für die Zeit der Abwesenheit seiner Frau aus seinem Hause nach dem gesetzlichen Zinsfuss zu verzinsen. Der letztere gewährte dem ersteren eine Zahlungsfrist, wogegen Pythodoros einwilligte, dass die aufgelaufenen Zinsen von 18 p. C. nicht baar erlegt zu werden brauchten, sondern zu der eventuell an die Familie der Frau zurückfallenden Mitgift gerechnet wurden. Dieses Übereinkommen stellte alle Betheiligten zufrieden, am glücklichsten war Xenariste, welche in der endlichen Wiedervereinigung mit dem Gatten den schönsten Lohn ihrer standhaften Liebe fand. Zur Besiegelung des abgeschlossenen Pactes wurde der auf uns gekommene Hypothekenstein aufgerichtet. Von diesem Moment an treten die drei Personen, deren Schicksal uns bisher beschäftigt hat, für den gewissenhaften Historiker wieder in das Dunkel zurück, in welchem sie vor dem Conflicte gelebt und geliebt hatten; dem Leser bleibt es überlassen sich mit der Phantasie auszumalen, wie glücklich und gesegnet die so stürmisch begonnene Ehe der Xenariste in der Folge gewesen sei.

Die Zahlen am Ende der Urkunde können nicht mit Sicherheit ergänzt werden. Das letzte Zeichen ist undeutlich, vorher scheinen ein oder zwei Zeichen zu fehlen. Unstreitig belief sich die gezahlte Hälfte der Mitgift auf 2000 Drachmen. Die Zinsen dieses Capitales nach dem Zinsfuss von 18 p. C. berechnet betragen für zwei Jahre 720 Drachmen. Hiernach ist anzunehmen, dass Xenariste nicht ganz volle zwei Jahre aus dem Hause ihres Mannes abwesend gewesen war. — Z. 7 war ἥμυσυ in der Umschrift beizubehalten, da kein mechanischer Schreibfehler vorliegt wie Z. 1 im Namen des Archon sondern eine unorthographische aber nachweislich in Athen neben der

richtigen übliche Schreibweise, vgl. *Corpus inscr. Att.* II 17 Z. 45; 203[b] S. 412 Z. 7; 600 Z. 27. In der folgenden Z. hat der Stein die cursive Form ϵ. Diese und die entsprechende Form des Sigma kommen in Attika auf den ὅροι, für welche in der Regel gewöhnlicher, häufig nicht einmal zur Aufnahme der Schrift vorbereiteter Stein verwendet worden ist, seit dem vierten Jahrhundert vor. In den öffentlichen auf geglätteten Marmorplatten eingegrabenen Inschriften erscheint die runde Form im Text zuerst aber vereinzelt in der Zeit zwischen 48 und 42 v. Ch. (*Corp. inscr. Att.* II 481 Z. 79 II), in einer nachträglichen Correktur dagegen bereits im J. 378 v. Ch. (ebenda N. 17 Z. 45). Hiernach sind die von Franz über das Vorkommen der Cursivformen in den Inschriften gemachten Angaben, welche bis in die neuste Zeit wiederholt und zur chronologischen Fixirung nicht datirter Inschriften benützt worden sind, soweit sie Athen betreffen zu berichtigen.

Aus der Umgebung von Spata stammt auch der folgende Hypothekenstein (vgl. *Bulletin de corresp. Hell.* I S. 235):

	ϽΡΟΣΧΩΙ	Ὅρος χω[ρί]-
	ΟΥΚΑΙΟΙΚΙΑ	ου καὶ οἰκία-
	ΣΠΕΠΡΑΜΕ	ς πεπραμέ-
	ΝΩΝΕΠΙΛΥΣ	νων ἐπὶ λύσ-
5	ΕΙΕΡΑΝΙΣΤΑΙΣ	ει ἐρανισταῖς
	ΤΟΙΣΜΕΤΑ	τοῖς μετὰ
	ΑΡΙΣΤΟΦΩΝ	Ἀριστοφῶν-
	ΤΟΣΕΙΡΕΣ	τος Εἰρεσ-
	ΙΔΟΥΤ	ίδου Τ.

Die Inschrift ist am Ende vollständig[1].

ULRICH KÖHLER.

[1] Die im Text besprochenen drei Inschriftensteine, welche ich im vergangenen Sommer in Spata copirt habe, sind seitdem durch die Fürsorge der archäologischen Gesellschaft nach Athen gekommen.

Ueber das korinthische Amphitheater.

(Hierzu Taf. XIX.)

Pausanias erwähnt bei der Beschreibung der Sehenswürdigkeiten Korinths kein Amphitheater, trotzdem dass er die sonstigen Bauten der Stadt aus der römischen Zeit (ἐπὶ τῆς ἀκμῆς τῆς ὕστερον) zu erwähnen keineswegs verschmäht. Ohne Zweifel hätte er das Amphitheater nicht ausser Acht gelassen, wenn es zu seiner Zeit schon gebaut gewesen wäre. Dies scheint aber nicht der Fall gewesen zu sein. Wenigstens davon, dass die römischen Colonisten der *Laus Julia Corinthus* etwa ein Jahrhundert vor Pausanias für Gladiatorenkämpfe und Thierhetzen kein eigenes Gebäude hatten, werden wir auch durch eine Stelle bei Dio Chrysostomos unterrichtet, welche folgendermaassen lautet: οἱ Κορίνθιοι μὲν ἔξω τῆς πόλεως θεωροῦσιν ἐν χαράδρᾳ τινὶ, πλῆθος μὲν δυναμένῳ δέξασθαι τόπῳ, ῥυπαρῷ δὲ ἄλλως καὶ ὅπου μηδεὶς ἂν μηδὲ θάψειε μηδένα τῶν ἐλευθέρων. Ἀθηναῖοι δὲ ἐν τῷ θεάτρῳ θεῶνται τὴν καλὴν ταύτην θέαν, ὑπ' αὐτὴν τὴν ἀκρόπολιν, οὗ τὸν Διόνυσον ἐπὶ τὴν ὀρχήστραν διατιθέασιν [1]. Diese Stelle, anstatt, wie Curtius meint [2], die Existenz des Amphitheaters zu bezeugen, dient vielmehr dazu, das Gegentheil nachzuweisen. Mit Recht bemerkt L. Friedländer [3], dass Dio wohl die Stelle meint an der das Amphitheater ist, aber schwerlich sich so ausgedrückt haben

---

[1] Dio Chrys. Orat. Rhod. (XXXI). I, S. 630 ed. Reiske. Morelli hat δυναμένῃ geschrieben und bezieht dieses Particip auf das Wort χαράδρᾳ; die Emendation ist aber kaum nothwendig. Reiske übersetzt richtig « in valle quadam seu lacuna vel voragine, qui locus est ille satis quidem capax recipiendæ magnæ hominum multitudini, cæteroquin autem sordidus. »

[2] Peloponnesos. Zweiter Band S. 591 Anm. 78.

[3] Darstellungen aus der Sittengeschichte Roms. III. Ausg. Zweiter Theil S. 590.

würde, wenn das Gebäude damals schon existirt hätte. Wir meinen, der Gegensatz zwischen Athenern und Korinthiern wird erst dann ganz klar, wenn wir den Worlaut des Schriftstellers dahin erklären, dass die ersten ihre Kampfspiele im herrlichen Dionysostheater beschauten, die letzteren dagegen sich in einem zwar geräumigen, aber durch künstliche Anlagen kaum ausgezeichneten Lokale versammelten.

Die erste sichere Erwähnung des Amphitheaters von Korinth findet sich in einer geographischen Schrift aus der Zeit von Constantius, dem Sohne Constantin's des Grossen, welche von Maï herausgegeben ist [1]. In diesem sonst sehr confusem Werke [2] heisst es von Korinth : *habet et opus praecipuum amphitheatrum.*

Darnach muss das korinthische Amphitheater nach der Zeit der Antonine und jedenfalls vor Constantius gebaut worden sein ; dies schliesst aber nicht aus, das schon früher in Korinth Gladiatorenkämpfe stattfanden [3]. Die Zeit der Errichtung des dazu bestimmten Gebäudes ist leider nirgends angegeben ; vielleicht aber liesse sich eine nähere Bestimmung aus den Lebensbeschreibungen der christlichen Märtyrer Korinth's gewinnen ; mir wird die Untersuchung darüber durch das Nichtvorhandensein der Bollandistensammlung auf der hiesigen Nationalbibliothek unmöglich gemacht.

Bis zu welcher Zeit die Thierhetzen bestanden, können wir nicht ermitteln ; es steht bloss fest, dass sie in der Zeit Julian's noch in vollem Gange waren [4].

---

[1] Maï, Classic. Auct. e vaticanis codd. editorum tomus III. Romæ 1831. Liber junioris philosophi in quo continetur totius orbis descriptio § 28 (S. 402).

[2] Korinth soll z. B. eine Stadt Attikas sein.

[3] Vgl. Apulejus, Metam. X, 223 und Fr. Th. Welcker, Sylloge epigrammatum. Bonnæ 1828 S. 58.

[4] Julianus, Epist. XXXV, S. 59 ed. Heyler : οὐ γὰρ εἰς χορήγησιν ἀγώνων γυμνικῶν ἢ μουσικῶν οἱ Κορίνθιοι τῶν πολλῶν δέονται χρημάτων, ἐπὶ δὲ τὰ κυνηγέσια, τὰ πολλάκις ἐν τοῖς θεάτροις ἐπιτελούμενα, ἄρκτους καὶ παρδάλεις ὠνοῦνται, ἅπερ αὐτοὶ μὲν εἰκότως φέρουσι διὰ τὸν πλοῦτον καὶ τῶν ἀναλωμάτων τὸ μέγεθος, ἄλλως τε καὶ πολλῶν πόλεων, ὡς εἰκὸς, αὐτοῖς εἰς τοῦτο συναιρομένων, ὠνοῦνται τὴν τέρψιν τοῦ φρονήματος.

Von den neueren Gelehrten haben das Amphitheater besonders Leake, Curtius und Vischer beschrieben. Nach dem ersten soll seine Area 290 Fuss gegen 190 messen [1].

Curtius fand noch gegen das eine Ende des Amphitheaters die schon von Leake angeführten Spuren eines für die Thiere oder die Gladiatoren bestimmten Einganges [2]. Als die genaueste Beschreibung kann wohl die von Vischer gegebene betrachtet werden [3]. Es sei uns erlaubt sie hier wörtlich abzuschreiben.

« Das korinthische Amphitheater, obwohl mit den grossen italischen nicht zu vergleichen, ist in seiner Art einzig. Es ist dabei die griechische Gewohnheit, die Sitze der Theater an Bergabhängen in den Felsen zu bauen, für das Amphitheater so in Anwendung gebracht, dass dies ganz in die Felsenfläche hineingesenkt ist. Denn bei dem auf beiden Seiten geschlossenen ovalen Amphitheater genügte natürlich ein Abhang nicht. Man musste ringsum die Sitze in den Boden hinunter arbeiten. Das ist hier geschehen. Die obersten Sitzreihen sind jetzt mit dem umgebenden Boden in gleicher Höhe und von diesen steigt man auf schmalen Treppen zu den übrigen Sitzen und zur Arena hinunter. Alles ist aus dem lebendigen Felsen gehauen. Unter den Sitzen sind fast überall Grotten, die ohne Zweifel, wie die in andern Amphitheatern um die Arena liegenden gewölbten Räume, zum Verwahren der wilden Thiere und ähnlichen Zwecken dienten. An dem schmalen westlichen Ende scheint eine Ehrentribüne gewesen zu sein, indem dort statt des ovalen Abschlusses die Sitze ein nach der Arena geöffnetes Viereck bilden. An der Nordostseite führt zwischen den Sitzreihen durch ein breiter Gang in die Arena hinab, der jetzt oben offen, wahrscheinlich ursprünglich überdeckt war. Ob vielleicht über den obersten Sitzreihen sich einst noch ein gemauerter Bau erhob, lässt sich nicht

[1] Travels in the Morea III 244. Nach dem Plan in der Expédition Française misst das Amphitheater 100 : 60 M.

[2] Peloponnesos II 527.

[3] Erinnerungen und Eindrücke aus Griechenland S. 264 - 5.

mehr erkennen. Jetzt sieht man, bis man ganz dicht dabei ist, von dem ganzen Gebäude, wenn man es so nennen darf, nichts. »

Die Existenz von Grotten an dem geräumigen Gebäude gab am Ende des siebzehnten Jahrhunderts Veranlassung zu einer sonderbaren Benutzung des Amphitheaters.

Während des Krieges der Venezianer gegen die Türken, welcher mit der Eroberung Morea's durch Morosini endete, hatte die Pest auf der Halbinsel gewüthet. Die Krankheit dauerte schonungslos auch während der venezianischen Herrschaft fort. Viele von den Beamten der Commission der *Catasticatori*, welche die Aufgabe hatte, das Territorium zu messen und das Land zu ordnen, erlagen derselben. Noch Jahre hindurch wurden die aus dem Peloponnes nach der *Dominante* abgeschickten Berichte der venezianischen Gouverneure zum Zwecke des Desinficirens in Venedig durchstochen. So hatten denn die Eroberer bei der auch sonst dornenvollen Aufgabe der Wiederherstellung des Landes nicht wenig damit zu schaffen, Vorkehrungen gegen die Seuche zu treffen und besonders Lazarethe zu errichten. Korinth aber war der von allen am meisten gefährdete Ort sowohl wegen des grösseren Verkehrs als auch wegen des fast ständigen Andranges einer ziemlich zahlreichen Armee, welche dort zur Vertheidigung des Landes gegen die Türken des nördlichen Griechenlands stationirte. Da hat nun der einsichtsvolle Provveditor Francesco Grimani daran gedacht, ausser den sonstigen verschiedenen Maassregeln, die er als Schutzmittel anwendete, auch das Amphitheater von Korinth als Lazareth zu verwerthen. Hierüber berichtet er in seinem aus Korinth an den Senat am 25. September 1701 (1700 *stile nuovo*) gerichteten Schreiben, welches mit seiner übrigen officiellen Correspondenz im Archive von Venedig aufbewahrt wird [1]. Damit hatte es aber nicht sein Bewenden; er

[1] Brief N° 120 in der Filza N° 8 der Dispacci dei Provveditori im venezianischen Archivio dei Frari.

erwartete die Ankunft von Maurern aus dem griechischen Festlande, um den Umbau des Ganzen nach dem Plane vorzunehmen, welcher seinem Berichte beigelegt ist. Die vorhandenen Baulichkeiten hat er im Plane (s. Taf. XIX) einfach im Umriss angedeutet; die rothe Farbe bezeichnet die vorzunehmenden Arbeiten, worunter auch der Bau eines Häuschens für den Prior[1].

Der Wortlaut des Berichtes, wo es sich um das Amphitheater handelt, ist folgender:

Serenissimo Principe,

... omissis ...

La salute che in Regno e nelle sue adjacenze (lode a Dio Sig^r) continua perfetta, corre più cautellata dalle contumacie, che faccio praticar rigorose, stante la facilità con cui suol insorger il male nel Paese Ottomano senza osservatione, e perchè quanto minore sarà il concorso dei Turchi in questi principii, tanto più gioverà ai publici riguardi. Conosciuta però necessaria coll' occasione del sopra luogo qualche miglior regola in questa gelosa importantissima materia, ve n' ho addattate molte prescritte nell' ingionta terminazione ch' assoggetto a' sapientissimi riflessi della Ser. V. e che ho circolarmente trasmessa acciò sin ad altro suo sovrano comando sia in ogni luogo osservata, come complirebbe in cadauno de luoghi stessi un Capitulare in stampa simile a quello che serve per la Dominante e Terra Ferma, esteso dalla virtù singolare di cotesto Ecc^mo Magistrato alla Sanità, a cui pur ne rassegno l' occorenza anco per il di più, che trovasse proprio d' ingiongere colla sua matura venerata cognitione, poichè, quanto sotto Turchi era libero il commercio in Regno, sentivasi frequente il flagello del contaggio.

[1] Auf unserer lithographirten Tafel sind die erklärenden Anmerkungen, nach der Orthographie des Originals, unter den Plan selbst gesetzt; im Originale sind sie an beiden Seiten beigeschrieben.

Le contumacie a questa parte si praticano nell' antico Anfiteatro che è rotondo con Grotte e Cortile, fuori della Linea, ma sotto il Canon del Forte Rifatto, se vi si tenesse guardia. È comodo[1] *al venir per via di Terra e per il pascolo degli Animali che confluiscono in abbondanza, seben pochi Turchi fin' hora siano comparsi. Ma converrà serrarlo con Muro di sopra a maggior sicurezza delle persone, degli effetti e della salute. Distante dal Mare non sarà così opportuno per le Genti e robbe che capitassero da Lepanto a Salona*[2]*, ricaduti che siano quei Luochi sotto il Dominio della Porta. Tuttavia, secondo il negotio, potrà o mutarsi il sito del Lazzaretto, o farne due, havendo per hora creduto bene coll' oggetto alla minor spesa et al presente bisogno valermi d' esso e ridurlo poi al prossimo giungere de Muratori Rumeliotti nella forma delineata nell' unito disegno, in cui si scorge dalla diversità de colori ciò che vi sia d' erretto, e che pur deve aggiungervisi colla dovuta cautela all' ingresso, e colla casa per il Priore in sito che tutto domina, nella quale un distaccamento di pochi soldati, quando pervenissero merci di valore, assicurarebbe i Capitali ben rinchiusi e custoditi nelle Grotte.*

... omissis ...

Corinto, li 25 settembre 1700 S^e N. (= stile nuovo).

Francesco Grimani
Provv^r General dell' Armi in Regno.

Ob dieser Plan zur Ausführung gelangte, weiss ich nicht anzugeben; weder ein Ausspruch des Senats über die Frage des Umbaues, noch ein weiterer Bericht Grimani's haben mir vorgelegen; es wäre aber nicht unmöglich, dass unter den

[1] Im Originalberichte: commo nach der Abschrift welche mir vorliegt.
[2] Der Schreiber muss sich verschrieben haben; es musste wohl e Salona heissen.

reichen Schätzen des Archivs noch andere auf das korinthische Amphitheater bezügliche Urkunden existirten. Mir ist weiter nichts zur Hand gekommen.

Wenn wir indessen den in der *Expédition Scientifique de Morée* [1] mitgetheilten Umriss des Amphitheaters mit unserem Steindruck vergleichen, dürfen wir annehmen, das der Plan Grimani's nicht ausgeführt wurde; denn es werden von den Mitgliedern der französischen Expedition die Spuren von Treppen an den einzelnen κερκίδες gezeichnet auch da, wo wir sie, im Falle der Verwirklichung des Umbaues, nicht mehr erwartet hätten.

Schliesslich will ich bemerken, dass die Archive von Venedig auch sonst werthvolles Material zur Geschichte der Monumente bieten könnten. Denn die Patricier der siegreichen Republik, gebildet wie sie waren und bei weitem nicht unkundig der Schicksale des Landes welches sie regieren sollten, verschmähten nicht von ihren neuen Sitzen aus ihren Standesgenossen im Senate der Vaterstadt bei Gelegenheit über die erhaltenen Monumente des Alterthums zu berichten [2]. Dieser Fingerzeig möge den deutschen Gelehrten genügen, welchen in Venedig ein längerer Aufenthalt gegönnt sein wird.

Dr SPYR. P. LAMPROS.

[1] Tom. III pl. 77 fig. III. Vgl. den Text a. a. O. S. 36-7.

[2] Besonders ist dies der Fall in der Depeschen-Sammlung der sindici catasticatori, worüber Näheres in meinem bald erscheinenden Werke über die Quellen der Geschichte Morea's unter den Venezianern.

Miscellen.

Ἐπιτυμβίδιος Κερκυραϊκὴ ἐπιγραφή.

Ἐν τῇ ἐσχατιᾷ τοῦ πάλαι μὲν Ὑλλαϊκοῦ λιμένος, νῦν δὲ λίμνης τοῦ Χαλικιοπούλου, κατὰ τὴν μεσημβρινὴν αὐτῆς ὄχθην καὶ παρὰ τὴν κλιτὺν καταφύτου γεωλόφου Κατακαλοῦ καλουμένου ἐν τῇ περιφερείᾳ Καναλίου τῆς νήσου Κερκύρας, εἴκοσι μόλις ἀπέχοντος λεπτὰ ἀπὸ τῆς χλοερᾶς χερσονήσου, ἐφ' ἧς ἔκειτο ἡ ἀρχαία τῶν Κερκυραίων πόλις, ἀνακυλιομένης τῆς γῆς ἀνεσκάφησαν πρὸ ἡμερῶν ὀλίγων τὰ θεμέλια κατερηριμμένου κτιρίου, ἐπισεσωρευμένον ἔχοντος μέγαν ἀριθμὸν μακρῶν πλίνθων, τῶν πλείστων ἡμιθραύστων, ὑφ' αἷς ἀνευρέθη στήλη ἐπιτυμβίδιος Κερκυραϊκοῦ λίθου, ἔχουσα μὲν τὴν βάσιν ἐπιμήκη καὶ ἐνεπίγραφον, τὸ δὲ ἄνω μέρος κατεσκευασμένον ἐν σχήματι ἡρῴου, ὁμοιάζουσα δὲ σχεδὸν ἐν πᾶσι πρὸς ἄλλας ἄλλοτε ἀνευρεθείσας ἐπιταφίους Κερκυραϊκὰς στήλας, ὧν τὰ λιθογραφήματα φαίνονται ἐν τοῖς Κερκυραϊκοῖς τοῦ ἀοιδίμου Μουστοξύδου (*Delle Cose Corc.* σ. 321). Καὶ ἡ ἀρτίως ἀνασκαφεῖσα στήλη, ὡς αἱ πρώην ὑπὸ τοῦ Μουστοξύδου ἐκδοθεῖσαι, ἔχει ἐπὶ τῆς βάσεως δύο παραστάδας ἢ κιονίσκους δωρικοῦ ῥυθμοῦ, ἐπιστύλιον ἐνεπίγραφον, γεῖσον καὶ ἀετωμάτιον, κενὸν δὲ τὸ μεταξὺ τῶν δύο παραστάδων περιεχόμενον διάστημα, ἔνθα, ὡς γνωστόν, ἐν τοῖς τοιούτοις μνημείοις ἔκειτο ἀνάγλυπτος τοῦ νεκροῦ παράστασις. Ἐν ᾧ δὲ τὸ ἥμισυ μέρος τῆς στήλης τὸ πρὸς τὰ ἀριστερὰ τῷ ὁρῶντι καλῶς διετηρήθη, τὸ ἕτερον ἥμισυ τοὐναντίον, τὸ πρὸς τὰ δεξιά, ἔπαθε μεγάλην ἀποτριβήν; ἡ δὲ κάτω γωνία ἐστὶ καὶ ὅλως ἠκρωτηριασμένη. Ἡ ἀριστερὰ παραστὰς, ἡ περισωθεῖσα ἡμῖν ἀκεραία, κοσμεῖται δι' ἐλαφρῶς ἐπ' αὐτῆς ἀναγεγλυμμένου παρκλληλογράμμου, τὸ δ' ἐπιστύλιον δι' ἀναγεγλυμμένης ταινίας, ἐφ' ἧς ἀναγινώσκονται τὰ γράμματα ΦΙΛΙΣΤ..... ἔχοντα μέγεθος διπλάσιον τῶν ἐπὶ τῇ βάσει γραμμάτων. Ἐγγὺς τοῦ λόφου Κατακαλοῦ ἀνευρέθησαν ἄλλοτε καὶ ἄλλαι στῆλαι ἐπι-

τυμβίδιοι οὐκ ὀλίγαι, ἐνεπίγραφοι καὶ ἀνεπίγραφοι, καὶ τάφοι παμπληθεῖς ἐφ' ἱκανὴν ἔκτασιν, περιέχοντες ἀγγεῖα πολυειδῆ, χρυσᾶ καὶ ἀργυρᾶ κοσμήματα καὶ ἄλλα τοιαῦτα δῶρα εὐσεβῶς προσφερόμενα ὑπὸ τῶν ἐπιζώντων πρὸς τοὺς ποθεινοὺς θανόντας. Οὐ μακρὰν δὲ τῶν τάφων τούτων ἀνεσκάφησαν πάλιν, ἐξ οὗ χρόνος οὐ πολύς, περὶ τὰ *Τρία* λεγόμενα *Γιοφύρια* πολυάριθμοι σοροὶ Κερκυραϊκοῦ λίθου, τῆς σειρᾶς αὐτῶν ἐκτεινομένης καὶ ἐπὶ τοὺς παρακειμένους γεωλόφους μέχρι τοῦ ναοῦ τῆς Παναγίας Μεγαλομμάτας καὶ ἐπέκεινα, ὅθεν οὐχὶ ἀπίθανον νομίζομεν τὴν ἐκφρασθεῖσαν εἰκασίαν ὅτι τῆς πόλεως τῶν Κερκυραίων τὸ πολυάνδριον ἀρχόμενον ἀπὸ τοῦ λιμένος τοῦ Ἀλκίνου, παρ' ᾧ ἀνευρέθη τὸ Μενεκράτειον σῆμα, τὸ τοῦ Ἀρνιάδα, ἡ στήλη τοῦ Μείξιος καὶ ἄλλων ἐπισήμων προσώπων οἱ τάφοι, καὶ ἐκτεινόμενον παρὰ τὴν θάλασσαν κατὰ τοὺς ἐγγὺς λόφους διῆκε μέχρι τοῦ ἑτέρου τῆς πόλεως λιμένος, τοῦ Ὑλλαϊκοῦ, καὶ ἀκριβῶς ἴσως μέχρι τοῦ νῦν λοφίσκου Καταλοῦ. Τὸ ὕψος τῆς στήλης μέχρι τῆς κορυφῆς τοῦ ἀετωματίου 0,87, τὸ πλάτος, 0,42 καὶ τὸ πάχος 0,16. Σχῆμα τῶν ἐπὶ τῆς βάσεως γραμμάτων τὸ τοῦ 6′ πρ. Χρ. αἰῶνος. Ἡ δ' ἐπιγραφὴ ἐκ τεσσάρων ἑξαμέτρων καὶ ἄλλων τοσούτων πενταμέτρων στίχων ἐναλλὰξ τιθεμένων συνισταμένη ἀποτελεῖ ἡρωελεγεῖον εἰς Φιλίστιον, νέαν ἕλκουσαν τὸ γένος ἐκ τοῦ ἐνδόξου αἵματος τοῦ Ἀγῆνος, θυγατέρα δὲ Ἁρπαλίκης καὶ σύζυγον τοῦ Ἀριστάνδρου, τελευτήσασκν ἐν τῇ νεαρᾷ εἴκοσι καὶ τριῶν ἐτῶν ἡλικίᾳ. Ἠκρωτηρικσμένης οὔσης, ὡς εἴπομεν ἀνωτέρω, τῆς δεξιόθεν τῷ ὁρῶντι κατωτάτης τῆς στήλης γωνίας, ἀπώλετο ἡ τελευταία συλλαβὴ καὶ αἱ δύο ἀμέσως προηγούμεναι βραχεῖαι τοῦ τελευταίου δακτύλου τοῦ τετάρτου πενταμέτρου, ἔτι δὲ καὶ ἡ τελευταία τοῦ τετάρτου ἑξαμέτρου συλλαβή, ἐξηλείφθησαν δὲ αἱ δύο συλλαβαὶ τοῦ τελευταίου δακτύλου τοῦ δευτέρου ἑξαμέτρου καὶ ἡ τελευταία τοῦ τετάρτου, ἀλλὰ πάντων τούτων οὐχὶ δύσκολος ὑπῆρξεν ἡ συμπλήρωσις, ὅθεν πλήρη τὴν ἐπιγραφὴν ἀνέγνωμεν ὧδε

Φιλίστ[ιον χαῖρε.]
Δοιαὶ μὲν δεκάδες σε τελειοτόκων ἐνιαυτῶν
ἤδη καὶ τριτάτου κύκλος ἐπεῖχεν ἔτευς
μιογομέναν φθιμένοισι, Φιλίστιον, ἀνίκα π[ένθος]

ματρὶ πολυθρήνῳ κάλλιπες Ἀρπαλίᾳ [1],
δῶμα δ' Ἀριστάνδροιο λελονχότος ἄκριτον αἶ[σαν]
καὶ τέκεκ κρυερᾷ θῆκας ἐν ὀρφανίᾳ,
Ἀγῆνος κλυτὸν αἶμκ, σὲ δ' ὕστατον ὕπνον ἑλο[ῦσαν]
πικρὸς ὅδε ζοφερᾷ τύμβος ἔδεκ[το κόνει] [2].

Ἐν Κερκύρᾳ τῇ 4 Σεπτεμβρίου 1877.

ΙΩΑΝΝΗΣ Α. ΡΩΜΑΝΟΣ.

Nachtrag zu dem Vertrage der Athener und Thessalier S. 207.

Man soll nie daran verzweifeln die Wahrheit zu finden. Die oben als desperat bezeichnete Stelle in dem Vertrage der Athener und Thessalier Z. 39. 40 ist zu lesen: [τὴ]ν δὲ στ[ή]λ[ην τὴ]ν πρὸ[ς Ἀ]λ[έξα]νδ[ρ]ον [κα]θ[ε]λ[ε]ῖν [τ]οὺς [ταμία]ς τῆς θεοῦ τ[ὴν π]ερ[ὶ τῆ]ς [σ]υμμαχί[α]ς. Es wird verordnet, dass die Stele mit dem im J. 368 mit Alexander von Pherä abgeschlossenen Vertrag vernichtet werden soll, vgl. oben S. 152 Anm. Die Säule stand auf der Burg; daher werden die Schatzmeister der Athene mit der Ausführung des Beschlusses beauftragt.

U. K.

[1] [Auf dem von Herrn Romanos übersandten Abklatsche der Inschrift lese ich Ἀρπαλίδι. — U. K.]

[2] [Die Inschrift ist von Hrn. Romanos mit ausfürlicheren Erläuterungen in der Zeitung Ὥρα v. 24 Sept. 1877 herausgegeben worden. — U. K.]

Eingegangene Schriften.

'Αθήναιον. Τόμου ς' τεῦχος α' καὶ β', τεῦχος γ'. 'Αθήνησιν 1877.

Πρακτικὰ τῆς ἐν 'Αθήναις ἀρχαιολ. ἑταιρίας ἀπὸ 'Ιανουαρίου 1876 μέχρι 'Ιανουαρίου 1877. 'Εν 'Αθήναις 1877.

Παρνασσός. Τόμου α' τεῦχος ς' ζ' η' θ' ι'. 'Εν 'Αθήναις 1877.

'Εφημερὶς τῶν φιλομαθῶν 1877 ἀρ. 6-16.

"Αγγ. Καππώτης, "Ερευνα περὶ συγγενείας τῆς ἑλληνικῆς πρὸς τὴν λατινικὴν κτλ. γλώσσαν. 'Εν Λευκάδι 1877. Vom Verf.

P. Moraïtinis, La Grèce telle qu'elle est. Paris 1877. Von den Hrn. P. Perris.

A. N. Bernardakis, Le présent et l'avenir de la Grèce. Paris 1870. Vom Verf.

— De l'origine des monnaies et de leurs noms. Paris 1870. Vom Verf.

— Le papier-monnaie dans l'antiquité. Paris 1874. Vom Verf.

P. Lampros, Monnaies inédites des Grands Maîtres de Rhodes. Paris 1877. Vom Verf.

(November 1877.)

Die antiken Kunstwerke aus Sparta und Umgebung

beschrieben von

H. DRESSEL und A. MILCHHOEFER.

Vorwort.

Der Plan zu dem vorliegenden Verzeichnisse wurde von uns in Sparta unter dem Eindrucke des jungen und doch schon überraschend reichhaltigen Museums gefasst, von dessen Inhalt die bisher vorhandenen Nachrichten [1] keine rechte Vorstellung gewähren konnten.

Das heutige spartanische Museum ist nicht das Ergebniss eigends angestellter Ausgrabungen auf dem Boden des alten Sparta, denn systematische Forschungen sind dort, um von Fourmont zu schweigen, nie gemacht worden, und die von Ross vorgenommenen Nachgrabungen galten nur der Untersuchung des Menelaion und der Oeffnung einer Reihe von Gräbern; auch ist es nicht die Fortsetzung einer früher angelegten Sammlung, da die wenigen Antiken welche Ross in der Kapelle des Panteleimon vereinigt hatte [2] nach ihrer

[1] Vgl. Conze und Michaelis in den Annali dell'Instituto 1861 S. 34-40; G. Hirschfeld im Bullettino d. Inst. 1873 S. 165-167. 182-185. 212 f.

[2] Schoell im Kunstblatt 1840 n. 73 S. 305.

Uberführung in das Gouvernementshaus durch Feuer bald zu Grunde gingen [1]. Später waren acht Marmorwerke, meist Fragmente, und einige Inschriften, in der neuen Nomarchie vereinigt [2]. Im Jahre 1872 entsandte jedoch die griechische Archäologische Gesellschaft, welche sich um die Erhaltung sowohl der ausserathenischen Alterthümer als derjenigen der Hauptstadt gleich sehr verdient gemacht hat, Herrn Stamatakis mit dem Auftrag nach Sparta, die in Privatbesitz zerstreuten Kunstwerke zu vereinigen [3], was dieser mit ebensoviel Geschick als Erfolg seitdem auch in Tanagra, Theben, Chaeronea und andern Orten gethan hat. Zwei Jahre darauf vermehrte Stamatakis die junge spartanische Sammlung, die sich gegenwärtig in zwei Räumen und im Hofe des Gymnasiums befindet, von wo sie hoffentlich bald in das nun vollendete Museumsgebäude an der Ostseite der Stadt übergeführt wird.

Doch eine immer noch ansehnliche Anzahl von Marmorwerken ist in Sparta und den umliegenden Dörfern zerstreut; auch diese haben wir während unseres Aufenthalts im Juni dieses Jahrs in möglichster Vollständigkeit aufzufinden gesucht und glaubten sie in diesem Verzeichnisse umsoweniger fehlen lassen zu dürfen, als ein grosser Theil derselben nach und nach gewiss dem Museum einverleibt werden wird. Vorzugsweise wurden Magula, Mistra und Parori durchsucht, das erstere westlich von Alt-Sparta und zum Theil noch auf seinen Ruinen, die beiden letzteren am Fusse des Taygetos gelegen; sodann südwestlich und südlich von Sparta Hagios Joannis, Gunari, Slavochori, endlich Chrysapha in der Hügellandschaft jenseits des Eurotas, drei Stunden östlich von Sparta, wo wir die Freude hatten, eines der besterhaltenen und interessantesten Reliefs archaischer Kunst vorzufinden. Dabei fügte es sich so glücklich, dass der Former Martinelli auf seiner Rückkehr von Olympia gerade in Sparta weilte,

[1] Ross Arch. Aufsätze I S. 6. 55, Koenigsreisen II S. 16.
[2] Annali d. Inst. 1861 S. 36. 41 (Conze-Michaelis).
[3] Vgl. Bullettino d. Inst. 1873 S. 165 (G. Hirschfeld).

und so auf unsere Veranlassung den Abdruck des seltenen Stücks in Chrysapha nehmen konnte [1].

Unser Verzeichniss umfasst somit die antiken Bildwerke des mittleren Eurotasthals, der κοίλη Λακεδαίμων, denen nur ein interessantes Votivrelief aus Gythion beigegeben ist, das bisher nur durch eine ungenaue Beschreibung bekannt war. Um indessen das Gesammtbild möglichst vollständig zu machen durften auch die an Ort und Stelle von uns nicht gesehenen, verloren gegangenen oder anderswo befindlichen Alterthümer des spartanischen Umkreises nicht fehlen : diese — und es sind nur wenige — haben wir aus den in Athen und Rom uns zu Gebote stehenden Werken ausgezogen und mit der grossen Masse verschmolzen.

Die Reihenfolge des von Stamatakis angefertigten kurzen Museuminventars haben wir aus mehren Gründen nicht beibehalten können : theils wegen der Schwierigkeit, die oft verloren gegangene oder verwischte Zahl, die den einzelnen Stücken aufgeklebt war, zu identificiren, besonders aber wegen des Heranziehens der fremden Bestandtheile und wegen der von uns eingeführten sachlichen Anordnung, durch die wir den auswärtigen Gebrauch des Katalogs, wozu er doch vorzugsweise bestimmt ist, erleichtert zu haben hoffen. Wo die Inventarnummer sicher zu erkennen war, haben wir dieselbe zu Anfang der einzelnen Monumente vermerkt (z. B. M. 115 = Museum zu Sparta, Inventarnummer 115), da dieselbe Nummer auch nach der Überführung in das neue Museumsgebäude bleiben soll.

Alle sachlich unbedeutenden Fragmente sowie Ornamentales, Architecturglieder u. dgl. sind von der Beschreibung ausgeschlossen, dagegen ist alles berücksichtigt worden, was irgendwie mit bildlichen Darstellungen in Zusammenhang steht, z. B. Hermenpfeiler oder Statuenpostamente mit Inschrift. In einem besonderen Anhange wird eine Anzahl In-

[1] Im Ganzen hat Martinelli 15 Bildwerke geformt; die Nummer seines Katalogs ist unserer Beschreibung jedesmal beigefügt.

schriften mitgetheilt, über welche der Anhang selbst zu vergleichen ist.

Auf die Ermittlung des Fundortes wurde viele, oft unfruchtbare Mühe verwandt, denn meistens wird die Fundstätte ganz allgemein und wohl auch willkürlich nach Akropolis, Theater oder Heroon des Leonidas orientirt; indess verdanken wir Herrn Stamatakis für einige der wichtigeren Gegenstände zuverlässige Nachrichten. In den meisten Fällen jedoch mussten wir uns begnügen, einfach den Namen des einstigen Besitzers anzugeben (z. B. G. v. Brachnos = Geschenkt von Brachnos).

Schliesslich sprechen wir unserm Gastfreunde Advocaten *Sarantaris* sowie dem Gymnasialdirector *Bozikis*, dem Gymnasiallehrer Dr. *Matsas* und Hrn. *Despotopulos* besonderen Dank für den Eifer und die Bereitwilligkeit aus, womit sie unsere Untersuchungen gefördert haben.

I. Archaische Kunst.

1. Fragmentirte Gruppe einer kindernaehrenden (?) Frau.

M. 364. — Bei Magula gefunden. H. 0,48. Bläulicher Marmor.

Es fehlen Kopf mit Hals, l. Schulter und Brust, Arme und Unterschenkel der Frau (der linke ist dicht unter dem spitzen und somit gebeugten Knie, der rechte etwas über dem Knie gebrochen).

Die völlig nackte Frau muss sich, wie aus der Richtung der Beine und dem Umstande hervorgeht, dass der Körper rund ausgearbeitet und ohne Ansatzfläche ist, in kauernder Stellung befunden haben. Zu jeder Seite, mit ihrem Körper gleichsam verwachsen, ein nacktes männliches Kind; beide sind wohl neben der Hauptfigur auf der Basis stehend zu denken. Das kleinere in Vorderansicht an ihrer r. Seite, dem die Unterschenkel fehlen (auch sonst mehrfach bestossen), führt beide Daumen zum Munde um daran zu saugen. Der Kopf ist unverhältnissmässig gross; die quellenden Augen, die stumpfe Nase und die dichte, lange, rings umschnittne Haarmasse (die allerdings für ein Kind sehr wenig passt) erinnern an einen männlichen Kopf der bekannten « spartanischen Stele » (vgl. n. 6). Von dem zweiten grösseren Knaben ist nur der sehr lange, quer über den Unterleib der Frau gelegte l. Arm mit geöffneter Hand und die Contour des Körpers als Ansatz erkennbar; der obere Körpertheil muss sich so an die Mittelfigur angeschmiegt haben, dass seine Brust der l. Seite der Frau platt auflag. Der Frauenleib ist durchaus formlos, flach und viel zu kurz, die Schultern verhältnissmässig breit, die untere Partie läuft dreieckig zu und ist ganz verkümmert. Die Brüste treten halbkugelförmig hervor, der Nabel ist gar nicht angegeben, wohl aber die *rima*.

Die eng an einander geschlossenen Schenkel sind nicht sehr stark und zeigen runde Formen. Die Rückseite der Gruppe ist roher behandelt; das Ganze ist noch stillos nnd erinnert stark an primitive Idole syrisch-aegyptischer Herkunft.

2. Maennliches Standbild.

M. 325. — Früher im Hause *N. Panagiotopulos*. H. 0,68. Marmor ziemlich feinkörnig.

R. Hand und der Unterkörper (vom Nabel ab) fehlen. Sehr stark verwittert und zerstossen; Augen, Nase und Mund fast gar nicht mehr erkennbar.

Die Figur steht völlig gerade mit an den Leib geschlossenen Armen und geballten Händen da. Der starke, zottige, nicht sehr lange Bart fällt senkrecht auf die Brust, das lange Haar in je einer symmetrisch gebildeten, durch einige Querlinien detaillirten Locke auf die Schultern herab, auf den Rücken aber in einer viereckig zugestutzten ungetheilten Masse ohne Detail. Die Arme sind kräftig gebildet, kurz und gedrungen, mit leichter Angabe der oberen Muskeln und einer Einkehlung zur Bezeichnung der Muskeltheilung am Ansatze des Unterarms. Die ziemlich gewölbte Brust ist nicht sehr breit und geht, an Umfang etwas zunehmend, ohne Detail zum Bauch über, sodass die Taille am obersten Theil der Brust zu sitzen scheint; die breiteste Stelle des untern Körpers ist dort, wo die geballten Hände den Hüften anliegen. Brust und Bauch (dieser völlig flach) machen den Eindruck des Gedunsenen. Der zu tief liegende Bauchnabel ist regelmässiges, ein rundes (0,015 im Durchmesser), 0,01 tiefes Loch. Die Rückseite ist nur etwas zugerundet und ohne jedes Detail; unten dicht über der Bruchlinie ein rundes Loch, in welchem ein (antiker) Eisenzapfen steckt.

3. Thronender Unterweltsgott, Statuette.

Magula, im Hause von *Panagiotis Thaniotis*. H. 0,40

(Schulterbreite der Figur 0,20, Schooss bis Halsansatz 0,15, Länge der Oberschenkel 0,12, der Unterschenkel 0,20). Bläulicher Marmor.

Kopf und Hals fehlen; an dieser Stelle ein tiefes, rundes Einzapfloch.

Auf Thron mit hoher Rücklehne, etwas ausgeschweiften Hinterbeinen und je einem sitzenden Thiere (dem Anschein nach Löwen), die als Träger der Seitenlehnen dienen, sitzt mit eng geschlossenen Beinen eine breite Gestalt mit sehr hoher Brust; die dem Körper anliegenden Arme ruhen auf den Thronlehnen. Den ganzen Körper bedeckt bis zu den Füssen ein eng anliegendes Gewand, über dessen Behandlung sich indess nicht urtheilen lässt, da Alles nur sehr flach gehalten und auch bestossen ist. Die Brust bildet einen Stamm ohne Taille, die Arme sind sehr stark, die Schultern entsprechend breit, aber etwas abfallend. Die Unterschenkel, besonders die Waden, sind ziemlich entwickelt und treten abgerundet hervor. Über die schräg abfallende Fläche der Oberschenkel hin ist mit breit eingegrabenen Buchstaben

ΑΙΔΕΥΣ

geschrieben (die zwei ersten Buchstaben schon auf dem anliegenden rechten Arm). — Vgl. die folgende Nummer.

4. Statuette einer thronenden Frau.

M. 2. — G. v. *Leopulos*. H. 0,39 (Schulterbreite 0,16, Schooss bis Halsansatz 0,12, Länge der Oberschenkel 0,07-0,08, der Unterschenkel 0,14-0,15). Marmor bläulich.

Kopf und Hals, Hände und linker Unterarm fehlen.

Auf einem breiten, auf viereckiger, hinten roh gerundeter Basis stehenden Thron mit geschweiften Füssen und gebogener Rücklehne sitzt in symmetrisch-starrer Bildung eine matronale weibliche Figur in dichtem Chiton mit weitem, Arme und Knie bedeckendem Überschlag; die Arme sind

gleichmässig auf die Seitenlehnen des Throns gelegt. Auf Schultern und Brust fallen je drei symmetrisch vertheilte Haarmassen. Das Gewand auf Brust und Schooss ist ohne Detail und erscheint lederartig, nur zwischen den Unterschenkeln sind einige senkrechte Falten angebracht. Die Füsse kommen nackt unter dem Gewande zur Hälfte hervor. Die Proportionen der ganzen Figur sind wie bei der vorigen durchaus quadratisch; auch hier bilden die Oberschenkel eine schräg abfallende Fläche, wie denn überhaupt diese Figur auch ihrer Natur nach das weibliche Gegenstück zu dem eben beschriebenen Unterweltsgotte sein wird.

3. Maennliche Statuette, volle Thonfigur.

M. 278. — G. v. *Brachnos*. Gefunden nord-östlich von der Stadt, nahe dem Eurotas, bei einem antiken Ofen, wo auch kleinere Terracotten, Gefässe u. a. zum Vorschein kamen. H. des erhaltenen Oberkörpers 0,19, ein Arm 0,21.

Der untere Theil vom Nabel abwärts und der r. Unterarm fehlen; der Kopf ist abgebrochen aber vorhanden [1].

Nackte jugendliche Figur in steifer Haltung mit breiten Schultern, ziemlich schlanken Hüften und etwas eingebogenem Rücken. Der l. unverhältnissmässig lange Arm lag mit der Handfläche, wie ein Ansatz daselbst beweist, dem Schenkel an, dieselbe Richtung zeigt der r. Arm. Der Kopf ist eiförmig zugespitzt: unter einer breiten gemalten Tänie erscheinen regelmässige Löckchen, vor den Ohren ist je eines zierlich emporgerollt (wie es scheint besonders angesetzt). Die Ohren sind sehr gross und gleichfalls besonders angesetzt, die Nase stumpf vorspringend und wie geschwollen; auch das Kinn steht hervor. Bemalung: eingebrannt ist die schwarz-braune Farbe, mit der das ziemlich

[1] Das im Bull. d. Inst. 1873 S. 185 von G. Hirschfeld sehr flüchtig erwähnte archaische Terracottakoepfchen mit Bemalung ist sehr wahrscheinlich eben dieser Kopf.

lange aber glatt bis auf den Nacken herabreichende Haar des Hinterkopfes, die Löckchen, Augenbrauen, Augenränder und Iris, die Ränder der Ohren, die Lippen sowie Brustwarzen und Bauchnabel angegeben sind. Die gleichfalls mitgebrannte Farbe am obern Theil des Kopfes spielt ins röthliche und gelbe. Die violett-rothe Farbe der Tänie dagegen ist nach dem Brennen aufgetrageu. — Feinere Details in der Körperbildung fehlen.

6. Bekannte «spartanische Stele» mit Reliefs.

M. 1. — G. v. *Manusakis*. « Trovata secondo la testimonianza del possessore in un campo non tanto lontano dall' antico teatro, messa attraverso in un sepolcro, al quale intanto, come mostrava il suo posto, non apparteneva originalmente. La regione vien chiamata dai contadini νεροσουρμί ed è situata verso il sud-ovest dall' acropoli al di là dell' acquedotto » (Conze-Michaelis). Südlich von den Ruinen des alten Sparta bei Magula (Stamatakis). Die Grundform der nach oben konisch zulaufenden Stele ist nicht genau rechtwinklig; eine Haupt- und eine Nebenseite ist etwas schmäler. Totalhöhe 0,67; Basis: H. 0,105-110.

L. der Hauptseiten 0,47 (45), der Schmalseiten 0,34 (36).
Reliefheil der Stele: H. 0,57
Breite d. Hauptseiten unten 0,40 (43), oben 0,32
d. Schmalseiten unten 0,23 (25), oben 0,16
Reliefhöhe 0,034.

Vgl. Conze-Michaelis in den *Ann. dell' Inst.* 1861 S. 34 ff. Tav. d'agg. C; Conze in den *Ann. dell' Inst.* 1870 S. 272 ff., im *Philologus* XIX (1863) S. 173 ff. und Taf. II; Lübke *Gesch. d. Plastik*, 2 Aufl., S. 82; Overbeck *Gesch. d. griech. Plastik*, 2 Aufl., S. 90 f.; *Archaeol. Ztg.* 1870 S. 21, 1871 S. 45. 46 ff. Gipsabguss bei Martinelli Catal. 211.

Bläulicher Marmor. Die Oberfläche ist stark angegriffen.

Hauptseite *a*: Ein unbärtiger Mann mit vollem, horizontal abgeschnittenem und durch eine Tänie zusammen-

gehaltenem Haar steht mit ganzer Sohle ausschreitend im Profil nach r.; der Oberkörper jedoch ist fast in Vorderansicht gebildet. Von Bekleidung ist wenig bemerkbar: nur eine geschwungene Begrenzungslinie am r. Oberschenkel und etwas wie ein Gürtel scheinen darauf hinzudeuten. Er legt die l. Hand um Nacken und Hinterhaupt einer ihm zugewandt stehenden nur wenig kleineren Frau, die ihre Rechte auf sein Haupt (linke Stirnseite) gelegt hat. Sie ist mit einem langen, faltenlosen Gewande bekleidet; die Brüste erscheinen durch schwache Rundung angedeutet. In der gesenkten L. hält sie einen kreisförmig gebogenen jetzt verstümmelten und nur zum Theil erhaltenen Gegenstand, nach dem auch die (fehlende) r. Hand des Mannes fasste: eine Ansatzstelle unterhalb derselben am Oberschenkel der männlichen Figur und die Unebenheit des Reliefgrundes zwischen den beiden Figuren (auf eine verticale Ausdehnung von 0,06-07) beweisen, dass der betreffende Gegenstand sich noch weiter fortsetzte und etwa einen Kranz darstellte.

Hauptseite *b*: Aehnliche Gegenüberstellung von Mann und Frau. Der Mann, ebenfalls mit aufliegenden Sohlen ausschreitend, ist hier aber bärtig; auf seine Brust fallen zwei Locken herab. Er legt die l. Hand um das Hinterhaupt der hier noch etwas kleiner gebildeten Frau, welches mit einem langen über den Rücken fallenden Schleier bedeckt ist. Sie erhebt ihre R. hoch nach seinem Kopfe, durch den sie zum Theil verdeckt wird. Ihre L. streckt sie nach dem Schwerte aus, welches der Mann in der Weise hält, dass die Spitze nach dem Halse der Frau gerichtet ist.

Auf den Schmalseiten windet sich je eine Schlange auf einer Ringelung ihres Schwanzes senkrecht empor. Die Köpfe derselben sind durch eine später über den obern Rand der Stele hin angebrachte Rinne zum Theil zerstört[1].

---

[1] Ob die Schlangenkoepfe unterwärts einen Bart haben oder nicht, unterliessen wir leider an Ort und Stelle zu untersuchen; wahrscheinlich aber ist der in den Zeichnungen als Unterkiefer des geoeffneten Mauls erscheinende Theil

Der schwerfällig-derbe Stil, die übertrieben muskulöse Bildung mancher Partieen, die Vernachlässigung vieler (theilweise wohl der Farbenwirkung überlassenen) Details liess mit Recht an die Metopen von Selinunt erinnern (Conze-Michaelis a. a. O. S. 35). Beachtenswerth ist die gute Raumverwendung. Die Schlangen und doch wohl auch die Fundumstände führen auf die Annahme sepulcraler Bestimmung unserer Stele; die bisher versuchten mythologischen Deutungen scheinen wenigstens nicht erwiesen.

7. Relief aus Chrysapha mit zwei thronenden Gotthelten und Adoranten (A).

Taf. XX. XXI.

Chrysapha (3 Stunden östl. von Sparta), im Hause des *Christos Plagakis*, welcher das Relief etwas über 1/2 Stunde südlich von Chrysapha am Südabhang eines Hügels fand; die Gegend wird *Pikromygdalia* genannt. Das Relief stand, nach der durchaus glaubwürdigen Angabe des Finders, aufrecht in einer tumulusartigen Anhäufung von Erde und Steinen, unter denen sich grössere rohe Steine befanden [1]. Nur wenige Fuss von der Fundstelle lag, mit andern dort aufgeschichteten Steinen vermengt, eine völlig unbearbeitete Platte mit der Inschrift ΘΕΡΜΑΝΟΣ, die sich ebenfalls im Hause des Plagakis befindet (zur Inschrift vgl. Anhang n. 4).

Relief (wie Inschrift) aus grau-blauem mittelkörnigem

---

eben dieser Bart, für den sich in Sparta auch sonst noch Analogieen finden (vgl. n. 7. 8. 14).

[1] Zugleich mit dem Relief fand Plagakis eine ziemlich dünne, viereckige Terracottaplatte (H. 0,08, B. 0,07) auf welcher zwei kleinere Buckeln und darunter in der Mitte eine flache Erhoehung zu sehen ist (Votiv? Idol?); ebenso ein kleines, augenscheinlich mit der Hand verfertigtes schwarzgefirnisstes Toepfchen mit zwei Henkeln (H. 0,035). Zahlreiche Fragmente feiner schwarzgefirnisster Vasen und Scherben grober Gefässe ohne Firniss lagen bei unserm Besuche an der Fundstätte umher.

Localstein. Form der Platte im ganzen rechteckig, doch die Ränder nicht geradlinig, da sie (besonders r.) im allgemeinen den Bewegungen der Darstellung folgen. Rückseite völlig unbearbeitet. H. 0,87, B. 0,65 (unten 0,55), Dicke 0,10-13; Reliefhöhe bis 0,07. Unterwärts ist die Platte bis zur Höhe von 0,20 roh gelassen (zum Eingraben?) [1].

Die Erhaltung ist vollkommen und von überraschender Frische.

Gipsabguss bei Martinelli Catal. 295.

Auf einem Thron (hohe Rücklehne, oben mit Palmette in Vorderansicht; als Füsse dienen hinterwärts ein Löwenbein, vorn ein stilisirtes Thier- (Löwen?) Bein; die Seitenlehne endigt vorn in ein Kreissegment und wird durch ein auf der Sitzfläche ruhendes Ξförmiges Pfeilerchen gestützt) sitzen nach r. neben einander eine männliche und eine weibliche Gottheit im Profil; nur der Kopf der männlichen Figur ist in voller Vorderansicht gebildet (vgl. Taf. XXI). Die Schädelform ist etwas hoch und gerundet. Unter einer schmalen Tänie ziehen sich kleine Löckchen von Ohr zu Ohr, darüber ist das Haar nicht weiter angedeutet. Die Ohren sind gross, abstehend und ziemlich hoch gestellt; die Stirn flach, die Augenknochen scharf und geschwungen, die Augen schräg geschlitzt, etwas tiefliegend und sehen wie auf die Fläche aufgesetzt aus. Nasenrücken sehr schmal und kurz (die Nasenspitze ist ganz wenig abgerieben). Der Mund mit schmaler Oberlippe ist an den Winkeln etwas emporgezogen. Um das Kinn kurzer, keilförmiger etwas concaver Bart, nur durch wenige sehr flache Einschnitte getheilt. Die ovale Gesichtsfläche bildet mit den beiden Wangenflächen einen scharfen, fast rechten Winkel. (Vom Nasenflügel bis zum Backenknochen 0,023, von da bis zum untern Ansatz des Ohres 0,026). Der Hals hat die Breite des Gesichtes. Der gerade aufrecht sitzende

[1] Die nach dem Gipsabguss angefertigte Zeichnung zeigt dieses Stück bedeutend gekürzt, da der Former dasselbe entweder nicht ganz mitformte oder wegschnitt.

Oberkörper, dessen Aussenfläche durchaus eben ist, bildet bis zum Sitz ein vollkommnes Rechteck, da die vorspringende Brust sehr hoch liegt und die Profillinien senkrecht sind. Längs derselben (über den Rücken) sowie über die Brust fallen je zwei perlenschnurartig gebildete lange Locken herab. Ein anliegendes Obergewand (die Falten sind nur durch wenige (10) weit abstehende parallele Diagonallinien angedeutet) geht von der l. Schulter (zugleich den l. vorgestreckten Arm bis zur Handwurzel verhüllend) quer über die Brust unter die r. Achsel, sodass Hals und r. Schulter nackt bleiben; hinter dem Rücken wird noch eine nicht eben grosse, etwa sackförmige, doch spitz zugehende Masse bemerkbar, durch einige Querlinien getheilt — wohl der Zipfel des über die l. Schulter gehenden Gewandes, wie sich aus Analogieen ergiebt (s. unten). Das Obergewand reicht, hosenartig dem Bein[1] anliegend, bis über die Wade herab, wo es mit einem scharfen horizontalen Saume abschliesst. Unterhalb desselben bis zum Knöchel erscheint ein Untergewand (?) durch senkrechte parallele Einschnitte charakterisirt; sonst wird Untergewand nirgends sichtbar. Der nackte, auf einer stufenartigen bis an den rechten Reliefrand reichenden Erhebung ruhende r. Fuss zeigt scharf und klar das Riemenzeug einer Sandale, die selbst nicht sichtbar ist. Die Hand des unverhältnissmässig langen, im stumpfen Winkel gebogenen r. Arms hält einen sehr grossen Kantharos am Henkel vorgestreckt; der l. über dem r. in paralleler Haltung dargestellte Arm (bekleidet, doch ohne Andeutung der Falten) hat nur die innere Handfläche mit gestreckten Fingern nach aussen gekehrt.

Die neben der männlichen Figur sitzende hinter dieser rechtshin etwas vorgeschobene und daher nur zum Theil

---

[1] Auch bei den nächstfolgenden Reliefs wird immer nur von einem Bein und einem Fuss der männlichen wie der weiblichen Figur die Rede sein, da jedesmal nur das r. Bein dargestellt ist. In ähnlicher Weise sind hier wie auf den folgenden Reliefs von dem Throne nur zwei Füsse zur Darstellung gekommen.

zum Vorschein kommende Frau ist durchaus im Profil gehalten. Über der Stirn liegt eine bis an das Ohr reichende breite Flechte, von der eine schmale gedrehte Locke senkrecht an der Wange herabfällt; das Haar darüber ist wiederum nicht ausgedrückt. Das Auge sitzt sehr schräge in Vorderansicht, Stirn und die etwas spitze Nase bilden eine gerade Linie (der Gesichtswinkel beträgt kaum mehr als die Hälfte eines rechten). Der Mund ist schmal und geradlinig, das Kinn rundlich und voll. Die Brust ist hoch und vorspringend gebildet. Andeutung von Gewand wird an ihrem Oberkörper nirgends bemerkbar. Die linke vorgestreckte Hand des bis zur Stirnhöhe erhobenen Arms fasst mit Daumen und Zeigefinger in die Endfalte des ausgespannten Schleiers, der nur durch den äusseren, oben horizontalen Rand erkennbar wird. Die R. der Frau wird zwischen den Armen des Mannes auf ihrem Oberschenkel ruhend sichtbar; sie hält darin einen Granatapfel. Das (r.) Bein ist mit langem, bis auf die Knöchel reichendem Untergewand bekleidet, welches durch zwei verticale Parallelfalten angedeutet ist und mit einer scharfen Horizontallinie abschliesst. Der Fuss ist mit einem Schnabelschuh bekleidet.

Gerade unterhalb des Kantharos stehen mit auf dem erwähnten Aufsatz den thronenden Gottheiten zugekehrt zwei Adoranten, ein Mann und eine Frau: sie erreichen die Kniehöhe derselben nicht ganz. Jener, ein wenig grösser gebildet, befindet sich dem Throne zunächst und trägt auf der vorgestreckten Rechten einen fein und fast naturalistisch durchgeführten Hahn, in der ebenfalls vorgestreckten Linken einen elliptischen Gegenstand, wahrscheinlich ein Ei. Ein etwas vorspringender schmaler Streifen über der Stirn soll wohl die Stelle der Locken andeuten. Der obere Theil des Gesichts springt stark gegen den untern hervor. Ein langes, anliegendes Gewand folgt genau den Contouren des Körpers; zwischen und vor den Beinen jedoch fällt je eine senkrechte Gewandfalte herab. Hinter dem Rücken ein Gewandbausch oder Zipfel (vgl. den thronenden Gott), der sackähnlich über-

hängt und dessen äusserer Umriss der Rückenlinie folgt. Die geschlossenen Füsse sind nackt.

Die hinter dem Manne stehende Frau (ihr Gesichtstypus gleicht demjenigen ihres Gefährten und ähnelt auch dem der sitzenden Göttin) hat eine der thronenden Göttin ähnliche Haartour, nur dass auch eine Tänie und ein auf den Rücken herabfallender perlenschnurartiger Zopf sichtbar werden. Über das eng anliegende, nur die Beine scheidende und durch wenige Diagonallinien charakterisirte Untergewand fällt, nur Brust und Oberarm verhüllend ein (wollener?) Überwurf mit engeren Vertikalfalten, längs dem Arm mit vier Knöpfchen genestelt; nach der Brust ein schräg vom Nacken abfallender Saum. Stellung der Beine und Füsse und die Richtung der Arme wie beim Manne: ihre zierlich erhobene R. hält am sehr kurzen Stiel eine Blume (in archaischer Weise stilisirt, der Lotosblüthe ähnlich, wahrscheinlich aber eine Granatblüthe darstellend), die L. einen Granatapfel.

Hinter dem Thron richtet sich ziemlich senkrecht eine grosse Schlange empor: die Ringelung des Schwanzes, auf dem sie ruht, ist vielleicht wegen Raummangels zwischen den Füssen des Throns angebracht, doch könnte damit auch angedeutet sein, dass ihr Platz unter dem Götterthrone ist. Der hundeähnlich gebildete Kopf schaut horizontal über die Thronlehne weg und zeichnet sich durch einen langen schmalen Bart und grossen Kamm aus, welcher auf der Nasenspitze sitzt. Der Bauchtheil der Schlange ist von unten bis oben geschuppt.

Nähere stilistische und erklärende Ausführungen dieses und der folgenden Reliefs im Excurs am Schlusse des Katalogs.

8. Relief mit ganz aehnlicher Darstellung (B) [1].

Taf. XXII.

M. 3. — Gefunden auf dem Grundstück des *Dem. Metallas*

[1] Wo nicht Unterschiede besonders hervorgehoben werden reicht die Aehnlichkeit mit A bis in die stilistischen Details.

in spätem Gemäuer « ἔξωθεν τῆς ἀνατολικῆς πλεύρας τοῦ τείχους τῆς ἀκροπόλεως » (Stamatakis). H. 0,60, B. 0,64; Reliefhöhe bis 0,06. Blaugrauer, marmorartiger Lokalstein. Unten ein schmales Stück (sammt dem zum Einlassen in die Erde bestimmten Streifen?) abgebrochen, auch der Fuss des thronenden Gottes fehlt, sonst vielfach verletzt (Gesicht und r. Schulter der männl. Gottheit, Thronlehne, der Kantharos mit den überaus grossen Henkeln u. s. w.). Die Ränder folgen wiederum im allgemeinen der Darstellung.

Vgl. G. Hirschfeld im *Bull. dell' Inst.* 1873 S. 166; Gipsabguss bei Martinelli Catal. n. 281.

Dieselben Gottheiten in gleicher Haltung mit den gleichen Attributen, davor die beiden Adoranten.

Der Thron, stark bestossen (auch die obere Palmette ist abgebrochen), hat als vorderen Träger des Sitzes ein auf den Hinterbeinen ruhendes Thier (die Ohren waren, wie es scheint, gross und nach vorn gerichtet; vielleicht eher Hund oder Wolf als Löwe).

Das in voller Vorderansicht gebildete Gesicht des Gottes ist vollständig abgesprungen. Obergewand ganz wie in **A**; dagegen erscheint am Hals, r. Arm und Schulter das Untergewand, das längs dem Oberarm mit Knöpfchen zusammengenestelt ist. Der hinter dem Rücken auch hier sichtbare sonderbar gestaltete Zipfel zeigt drei Querfalten.

Am Haar der Frau war die Stirnflechte vorhanden, ist aber jetzt nicht mehr erkennbar. Das Gesicht etwas fleischiger, das Kinn unten durch eine längere Horizontallinie begrenzt. Der Rand des Schleiers bleibt noch bis unterhalb des Kantharos sichtbar. Der ausgestreckte Arm ist anatomisch richtiger gebildet.

Die Adoranten sind diesmal nebeneinandergeschoben, sodass der Mann auf dem unteren Reliefgrunde zum grössten Theil von der Frau verdeckt wird. Sie sind etwas grösser als in **A** und erreichen etwa die Kniehöhe der Gottheiten.

Die Schlange, auf der Schwanzspitze emporgerichtet,

befindet sich auch mit dem unteren Körpertheil hinter der Thronlehne, sonst wie in **A** mit horizontal gerichtetem Hals und Kopf.

Gegen das vorige Relief erscheint dieses stilistisch um ein Geringes entwickelter.

9. Relieffragment mit verwandter Darstellung (C).

M. 316. — Angeblich beim sog. Grabmal des Leonidas gefunden. H. 0,29, B. 0,37. Blaugrauer Lokalstein. Erhalten nur der untere Theil des Reliefs nebst einem etwas vorspringenden unbearbeiteten (bis zu 0,15 hohen) Streifen, der jedenfalls zum Einlassen in den Boden bestimmt war.

Gipsabguss bei Martinelli Catal. 285.

Von dem Throne sind nur die beiden Füsse erhalten (der vordere ein wie in **A** stilisirtes Thierbein, der hintere eine nach innen gerichtete Löwen (?) tatze); von den nach r. sitzenden Gottheiten zwei mit Ober- und Untergewand bekleidete Beine mit nackten Füssen (es bleibt indessen ungewiss ob die beiden Beine zwei sitzenden Gottheiten oder nur einer Person angehören). Zwischen den Thronfüssen werden oben zwei herabhängende Gewandzipfel sichtbar (vgl. die folgenden drei Reliefs).

Vor den Thronenden rechts erscheint der untere Theil der auf einer Ringelung ihres Körpers sich emporwindenden Schlange.

Die Adoranten fehlen.

10. Relief mit aehnlicher Darstellung (D).

Taf. XXIII.

M. 415. — War eingemauert im Hause des *G. Theophanopulos* in Sparta. H. 0,36, B. 0,35; Reliefhöhe 0,02-0,03. Mittelkörniger Marmor.

Unten abgebrochen; Oberfläche überall sehr stark abgenutzt.

Gipsabguss bei Martinelli Catal. 282.

Die zwei Gottheiten thronen im Profil nach links; nur

der Kopf des Mannes in Vorderansicht. Vor ihnen die Schlange.

Die nach aussen geschwungene hohe Rücklehne des Throns endigt in eine Palmette im Profil, die Seitenlehne vorn in einen Widderkopf; den hinteren Fuss des Throns bildet ein nach innen gerichtetes Thierbein. Das Gesicht der männlichen Gottheit, dessen Details ganz verwischt sind, ist voll und breit und erscheint (wohl nur infolge der schlechten Erhaltung) unbärtig. Die zu je zwei auf Brust und Schultern längs der Contouren herabfallenden Locken sind nur schwach erkennbar. Der l. Arm liegt auf der Seitenlehne des Throns, in der geöffneten Hand eine Granate; der r. im Winkel gebogene Arm hält den Kantharos (hier kleiner als in A. B) vorgestreckt. Der Körper ist ganz bekleidet, ein Zipfel eines zweiten weiteren Gewandes fällt über den l. Unterarm und die Seitenlehne des Throns herab.

Die Frau ist in sehr flachem Relief gehalten. Der schleierhaltende r. Arm ist nicht mehr sichtbar, doch erkennt man noch die senkrechte Begrenzungslinie des lang herabfallenden Schleiers; in der l. auf dem Knie ruhenden Hand ein Granatapfel.

Der Kopf der vor den beiden Gottheiten aufgerichteten Schlange reicht nur bis zum Fuss des Kantharos.

Die Formen des Reliefs, das mit den folgenden einer besonderen Gattung angehört, erscheinen, grossentheils wohl nur infolge der schlechten Erhaltung, etwas rundlicher und weicher, sind aber auch plumper und schwerfälliger (die Beine des Mannes z. B. unverhältnissmässig gross); die Proportionen, der Form des ganzen entsprechend, mehr quadratisch. Manches entwickelter, z. B. die Gewandung.

11. Relief mit ganz aehnlicher Darstellung (E) [1].

Mistrà, am Glockenthurm der Metropolis eingemauert.

---

[1] Auch hier ist, wenn Unterschiede nicht besonders hervorgehoben sind, die Uebereinstimmung mit D vollkommen.

H. und B. 0,49. Blaugrauer, marmorartiger Lokalstein.

Die Oberfläche ist so stark verwaschen, dass vieles nur durch eingehendes Vergleichen erkennbar ist.

Vgl. Schöll im *Kunstblatt* 1840 n. 73 S. 305; Curtius, *Peloponnesos* II S. 320 Anm. 50; Conze in den *Annali d. Inst.* 1870 S. 287; Förster im *Bull. dell' Inst.* 1870 S. 35; G. Hirschfeld im *Bull. dell' Inst.* 1873 S. 166.

Die beiden Gottheiten sitzen auch hier nach links hin.

Bei dem Manne, sonst wie in **D**, sind die Locken auf Brust und Contour der l. Schulter erkennbar. Von der Frau sind nur der Contour des Kopfes und schwache Spuren des den Schleier haltenden r. Arms sowie des Beins sichtbar. Die vor dem Paar noch auf derselben Erhöhung aufgerichtete Schlange ruht auf einer Windung ihres Körpers und schaut mit horizontal gehaltenem Kopfe über den Kantharos hinaus [1].

12. Relief mit aehnlicher Darstellung (F).

Taf. XXIV.

M. 4. — War eingemauert im Hause *G. Brachnos*. H. 0,43, B. oben 0,32, unten 0,29; Reliefhöhe kaum über 0,01. Blauer Marmor.

Die Epidermis ist stark mit Erde verwachsen, hat auch durch Abreibung besonders an den vorragenden Stellen gelitten. Unten eine roh gelassene etwa 0,06 hohe Leiste, von der l. ein Stück abgesprungen ist, sonst unversehrt. Die Reliefplatte verjüngt sich etwas nach unten.

Vgl. *Bull. d. Inst.* 1870 S. 35 (Förster), *Annali* 1870 S. 278 ff. tav. d' agg. Q (Conze); Gipsabguss bei Martinelli Catal. 212.

Die Gottheiten thronen nach links. Der Thron steht auf einer etwas nach vorn abgeschrägten Erhöhung: der Hinter-

[1] G. Hirschfeld hat unbegreiflicherweise die Schlange gar nicht gesehen und dafür « sebbene leggerissima la traccia delle figure adoranti » d. h. der beiden Adoranten wie auf **B**, entdeckt.

fuss ist ein nach aussen gerichtetes Thierbein mit Huf (wohl Stierbein), der Vorderfuss rund und zierlich gedrechselt. Die Seitenlehne läuft wieder in einen Widderkopf aus, die nach aussen geschweifte Rücklehne in eine Palmette in Vorderansicht.

Der Gott mit Kantharos in der R. und Granatapfel in der L. sitzt hier völlig im Profil. Bart keilförmig, um das Haar Tänie, eine Locke fällt auf Rücken und Brust. Er trägt ein eng anliegendes bis an die Fussknöchel reichendes Untergewand ohne Detail und einen weiten, über den gestreckten r. Arm zwiefach in schräger Linie und symmetrischen Spitzen tief herabhängenden Mantel, der durch drei schwache Diagonalfalten geschnitten wird und die Form des Arms noch durchscheinen lässt. Die auch über den l. Arm herabhängenden Enden fallen symmetrisch spitz zwischen Seitenlehne und Sitzfläche. Die Füsse sind nackt und eng zusammengestellt.

Die Frau erscheint im flachsten Relief. Die Profillinie ist wie beim Manne senkrecht, der Gesichtswinkel beinahe ein rechter, die Kopfform weniger gewölbt. Die Brust ist hoch und spitz, der auch die Wange begrenzende Schleier ist nicht mehr so straff gespannt: die denselben ausspannende r. Hand wird von ihm verhüllt, ist aber durchscheinend gearbeitet. Die sonst den Granatapfel haltende L. wird durch den Mantel der männlichen Figur verdeckt. Der Schnabelschuh reicht bis über den Knöchel, Untergewand wird nicht sichtbar.

Ausführung innerhalb der strengen, scharf begrenzten Darstellung beinahe zierlich. Viel gerade Linien, doch ohne Parallelen. Das Relief ist den vorigen, besonders **D, E** nahe verwandt, gehört aber einer schon bedeutend entwickeltern Kunststufe an.

13. Relief mit aehnlicher Darstellung (G).

Sparta, « im Büreau des Gouverneurs Latris.

Alterthümliches Flachrelief, es scheint Dionysos und Methe

vorgestellt zu haben. » Schöll im *Kunstblatt* 1840 n. 71 S. 299.

Welche Stellung dieses den voraufgehenden gewiss verwandte Relief in der Reihe der aufgezählten einnimmt, lässt sich mit Bestimmtheit nicht angeben; sicher aber scheint, dass es nicht eines der bereits aufgeführten, etwa F, ist, denn dieses befand sich vom Jahre 1836 bis mindestens 1869 am Hause *Brachnos* eingemauert (*Annali d. Inst.* 1870 S. 278), andererseits dass es dem Relief F am nächsten verwandt war, da die Schlange nicht erwähnt wird.

14. Dioskurenrelief.

M. 319. — « Sopra la porta di Δημήτριος Μαρούδης, trovato là vicino » (Conze-Michaelis). Im Hause der Gebrüder *P. Lulus* (Stamatakis). H. 0,37, B. 0,40. Grau-bläulicher marmorartiger Lokalstein. — Die l. und obere Seite abgeschnitten; schlecht erhalten.

Vgl. *Annali d. Inst.* 1861 S. 38 (Conze-Michaelis). Gipsabguss bei Martinelli Catal. 284.

Zwei mit den Köpfen einander zugewandte Rosse im Profil, sodass die Nasen sich berühren; von dem l. nur Kopf mit Hals vorhanden. Dem erhaltenen Pferde zur L. (in der Mitte des Pferdeleibes dargestellt) steht ein nackter Jüngling nach l. in der Grösse des Pferdes; eine entsprechende Figur ist l. vorauszusetzen. Der Kopf ist grösstentheils zerstört, die l. Hand gesenkt und könnte etwas gehalten haben, die r. erscheint am Halse des Pferdes; zwischen den Hinterfüssen desselben und weiter nach oben hin Spuren einer langbekleideten (weiblichen?) Figur [1] (ein Fuss und Stück des glatten Gewandes unten; einiges von dem Körpercontour oben, mit etwa schleierartig vorgezogenem Gewandstück?).

Das Relief ist flach und ohne sichtbare Details. Schlanke Formen, besonders dünne und lange Beine mit stark ausge-

[1] Von Conze-Michaelis übersehen.

bildetem Gesäss. Mit Recht erinnern Conze-Michaelis an die « vasi con figure nere ».

18. Relief mit Jüngling und Schlange.

Taf. XXV.

Gefunden nord-östlich von Magula; in Privatbesitz. H. 0,27, grösste B. 0,29; Reliefhöhe 0,01. Blaugrauer marmorartiger Stein.

Die untere Hälfte der Platte fehlt. Oben ist die l. Ecke des Steins abgerundet, der obere Rand fällt ziemlich steil nach der Mitte des rechten Randes ab und bildet hier mit diesem einen scharfen Winkel; nach unten verjüngte sich die Platte, deren eigenthümliche Form sich daraus erklärt dass man, um leeren Raum zu vermeiden, die Ränder im allgemeinen der Darstellung folgend abschnitt.

Ein Jüngling (bis zum Ansatz der Schenkel erhalten) steht im Profil nach r. Das Haar ist nicht lang, erscheint aber, da das Detail fehlt, dicht und compact: über der Stirn bis zum Ohr zwei Reihen Löckchen. Die Profillinie ist etwas concav, das Ohr (klein) steht hoch, das Auge ist geschlitzt und etwas hervorquellend, die untere Gesichtspartie (besonders Kinnbacken) sehr stark entwickelt. Über die r. Schulter fällt senkrecht eine Chlamys herab, welche den Arm und mittleren Theil der Brust frei lässt. Sie wird durch senkrechte Linien getheilt, der untere Saum ist zierlich gefältelt. In entsprechender Weise ist die Chlamys auf der l. Schulter und Seite angedeutet; auf dem Rücken fällt sie sackartig über und ist hier durch schwache Diagonalfalten charakterisirt (ähnlich wie bei n. 7 und 8 S. 305. 308). Die Brust ist hoch: vier Einschnitte sollen die Scheidung des Rippenkastens und die Muskulatur des Bauches andeuten. Der r. Unterarm ist etwas mehr als im rechten Winkel gesenkt, in der vorgestreckten geöffneten Hand liegt ein ziemlich grosser rundlicher Gegenstand (wo er der Hand aufliegt vier Zacken), wohl schwerlich eine Frucht, eher ein Kuchen.

Der l. Unterarm wird bei der Bruchlinie des Reliefs noch sichtbar; die (fehlende) Hand scheint einen nach vorne gesenkten Stab (oder Lanze) gehalten zu haben, dessen Ende hinter dem Rücken bis an den Reliefrand hervorragt.

Vor dem Jüngling und ihm zugewandt ist in Windungen eine Schlange aufgerichtet; offenbar wird ihr die Speise dargebracht. Der horizontal gehaltene Kopf zeigt auf der Nasenspitze den Kamm, am Unterkiefer wohl auch schwache Spur des Bartes.

Zwischen dem l. Rande des Reliefs und der Rückenlinie des Jünglings steht folgende links verstümmelte Inschrift (in einer etwas gewundenen Zeile rückläufig von oben nach unten, die sauber geformten Buchstaben nach innen gerichtet):

MA ꟼ∃ΛꓘOI⊕ Lanze IOꟼOꓘ ////// [1]

Brust, Kinn- und Hinterbacke fleischig und stark entwickelt. Grosse Schärfe der Formen und ein gewisses Streben nach anatomischer Durchbildung, besonders in der freilich übertrieben symmetrischen Gliederung des Oberarms und dem Detail der Brust bemerkbar.

16. Relief mit einer blumenhaltenden Frau.

Taf. XXV.

Sparta, im Garten beim Hause *I. Kritikos* am Brunnen eingemauert. H. 0,28-30, B. 0,22, Reliefhöhe bis 0,02. Mittelkörniger (?) Marmor. Unten und r. abgebrochen, die Epidermis stark angegriffen. Gipsabguss bei Martinelli Catal. 293.

Erhalten ist der Oberkörper einer nach r. im Profil stehenden weiblichen Figur mit eng anliegendem Gewande;

[1] Vor KOPOI ist der Stein etwas lädirt (0,04 bis zum Reliefrande), sodass ungewiss bleibt ob dort noch etwas stand.

die scheinbaren Falten beruhen auf Verwitterung des Steins. Die Arme scheinen bis zur Mitte bekleidet gewesen zu sein. Der r. Arm hängt senkrecht am Körper herab, der l. ist zur Brusthöhe gehoben und hält an gekrümmtem Stengel eine grosse stilisirte Blume (zwei in einander gehülste glockenförmige Kelche mit geflammter Spitze). Das Haar der Frau liegt glatt an, um die Stirn ist eine Erhöhung bemerkbar (Flechte oder Tänie), auf den Rücken fällt, dem Contour des Nackens folgend, ein langer Zopf herab. Die Ohren stehen ziemlich tief und weit nach hinten. Das Auge scheint sich bereits der Profilstellung zu nähern. Die Kopfform ist nach oben und hinten zu oval, das Kinn stark entwickelt. Die Brust sitzt hoch und ist bereits ein wenig nach aussen gerundet. Der r. Arm zeigt dieselbe symmetrische Gliederung wie in n. 15, der l. Unterarm ist unverhältnissmässig lang. Die ganze Haltung noch starr.

17. Relieffragment mit zwei Figuren.

M. 27. — Früher in der Seidenspinnerei von *G. Durutis*. H. 0,25, B. 0,24. Bläulicher Marmor.

Links und unten abgebrochen. Sehr schlecht erhalten, zerfressen und mit Erde verwachsen. In der Mitte (zwischen den beiden Armen) ein durchgehendes Loch mit dem Rest eines stark oxydirten Eisenzapfens.

Gipsabguss bei Martinelli Catal. 283.

Zwei symmetrisch gestellte Figuren in Vorderansicht; von der linken ist nur ein Theil des im halben rechten Winkel erhobenen Arms erhalten. Rechts Kopf und Obertheil der zweiten (männlichen) Figur, die gleichfalls den r. Unterarm mit geöffneter Hand im halben rechten Winkel erhebt: der l. Arm geht, wie es scheint, im gleichen Winkel mit dem andern über die Brust hinweg, doch ist die Hand nicht mehr sichtbar. Vom Unterarm fällt vielleicht ein kleines Gewandstück herab. Vom l. Ohr abwärts folgt dem Contour des Körpers eine lange perlenschnurähnliche Haarflechte;

die Ohren sind sehr hoch gestellt und weit abstehend, auf dem Kopf deutliche Spur wie von einem halbkugelförmigen Aufsatz, welcher mit der horizontalen Fläche an den etwas vorspringenden obern Reliefrand anstösst.

Das Relief ist sehr flach und ohne Details. — Der Kopfaufsatz erinnert einigermassen an denjenigen der sogen. Helena (vgl. n. 221), die geöffnete Hand an die männliche Gottheit in n. 7. 8; ob indessen das Relief etwa Adoranten vorstellt oder in den Kreis der Dioskurendarstellungen gehört wagen wir nicht zu entscheiden.

18. Rundes Relief mit Gorgonenmaske.

Sparta, über der Thür des Hauses *Diamantopulos* eingemauert, dort in der Nähe (Nordseite von Neu-Sparta) gefunden. Durchmesser 0,32. Bläulicher Marmor.

Unten ist von dem Rahmen ein Segment abgeschnitten.

Vgl. *Annali d. Inst.* 1870 S. 247 n. 4 (Conze) « probabilmente lavoro dei più bassi tempi » (nach einer Skizze beurtheilt).

Von einem ziemlich breiten einfachen Rahmen umschlossen ist auf concaver Reliefffläche das Gorgonenhaupt dargestellt: über dem breiten, fast quadratischen Gesichte sind zehn emporgesträubte hörnerartige Haarbüschel symmetrisch angeordnet. Die Stirn ist niedrig, die Augenbrauen geschwungen, die Augen quellen kugelförmig hervor, die Nase ist platt (und etwas bestossen). Die emporgezogenen Lippen lassen zwei Reihen Zähne und einen Ansatz der Zunge sehen. Das Kinn ist spitz. Dargestellt ist auch der breite Hals mit Schulteransatz; hier scheint eine Falte sogar Bekleidung anzudeuten. Von den weit abstehenden, gleichsam angesetzten Ohren fallen je zwei dicke, horizontal getheilte Haarwülste herab, neben diesen nach aussen noch je zwei perlenschnurartige Zöpfe.

Die architektonische Verwendung des Reliefs als Apotropaion wird noch durch einen (nach Angabe des Besitzers)

auf der Rückseite befindlichen langen Marmorzapfen bestätigt.

19. Terracottarelief, Fragment einer Vase.

Von Le Bas in Magula erworben, i. J. 1862 von Conze in Paris gesehen « presso il sig. Muret, disegnatore del gabinetto delle medaglie ». L. 0,25 (Conze).

Rechts, links und oben abgebrochen; nach unten beinahe vollständig.

Vgl. Le Bas in der *Revue archéol.* 1844 S. 722; *Annali dell' Inst.* 1870 S. 279 (Conze). Abgebildet Le Bas, *Voyage archéol.* mon. fig. 105.

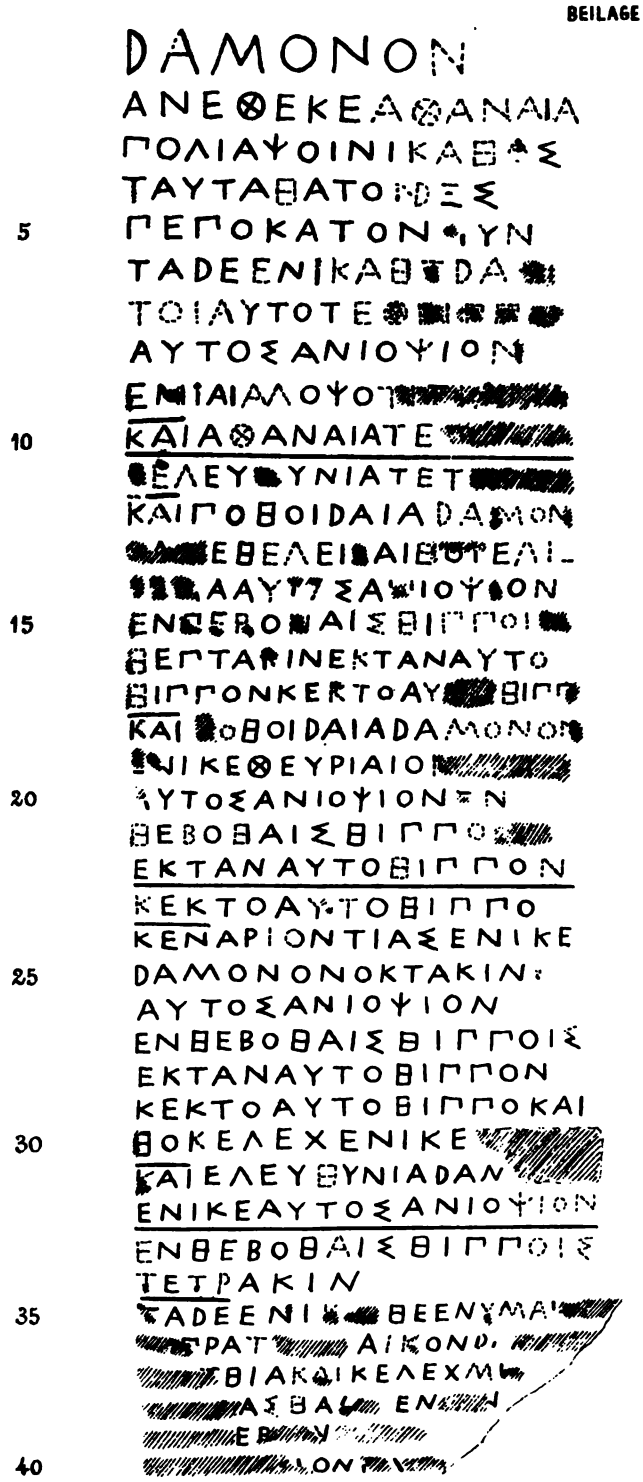
Kampf über einem todten, gerüsteten Krieger, der den zweiseitig ausgebuchteten Schild zur Linken mit dem Gesichte erdwärts nach r. daliegt. Über ihm greifen zwei Gerüstete (Helm, enganliegende kurze Panzer, Schwerter am Bande zur Linken) mit den Speeren einander an. Der rechte hält einen ovalen Schild mit Ausbuchtungen, darauf zwei Sterne, der andere einen runden Schild. Hinter diesem Krieger werden Arm und Bein eines Bogenschützen (mit gespanntem Bogen) sichtbar, hinter dem Krieger rechts der Unterkörper eines Genossen mit dem Schwert an der Seite (vom Schild ist ein Theil des Randes erkennbar): er schwang wahrscheinlich gleichfalls die Lanze.

Der Stil ist, wie bereits Le Bas bemerkte, dem der schwarzfigurigen archaischen Vasenbilder durchaus ähnlich.

Eine auffallende Analogie zu den Kämpfenden bietet auch ein in Zakonien gefundenes Bronzefigürchen eines lanzenschwingenden Kriegers (s. Mittheilungen des Inst. 1878 Taf. I).

20. Siegerstele des Damonon.

M. (Nummer fehlt). — Früher im Kloster der Hagioi Saranta nördlich von Sparta, wo Leake Sellasia ansetzen wollte.


DAMONON
ΑΝΕΘΕΚΕΑΘΑΝΑΙΑ
ΠΟΛΙΑΨΟΙΝΙΚΑΒΑΣ
ΤΑΥΤΑΒΑΤΟΝΔΕΣ
ΓΕΠΟΚΑΤΟΝΑΥΝ
ΤΑΔΕΕΝΙΚΑΘΕΔΑ
ΤΟΙΑΥΤΟΤΕ
ΑΥΤΟΣΑΝΙΟΨΙΟΝ
ΕΝΙΑΙΑΛΟΨΟ
ΚΑΙΑΘΑΝΑΙΑΤΕ
ΕΛΕΥΘΥΝΙΑΤΕΤ
ΚΑΙΠΟΒΟΙΔΑΙΑΔΑΜΟΝ
ΕΘΕΛΕΙΑΙΒΟΤΕΛΙ
ΑΑΥΤΟΣΑΝΙΟΨΙΟΝ
ΕΝΘΕΒΟΒΑΙΣΒΙΠΠΟΙ
ΕΚΤΑΝΑΥΤΟΒΙΠΠΟΝ
ΚΕΚΤΟΑΥΤΟΒΙΠΠΟ
ΚΕΝΑΡΙΟΝΤΙΑΣΕΝΙΚΕ
ΔΑΜΟΝΟΝΟΚΤΑΚΙΝ
ΑΥΤΟΣΑΝΙΟΨΙΟΝ
ΕΝΘΕΒΟΒΑΙΣΒΙΠΠΟΙΣ
ΕΚΤΑΝΑΥΤΟΒΙΠΠΟΝ
ΚΕΚΤΟΑΥΤΟΒΙΠΠΟΚΑΙ
ΒΟΚΕΛΕΧΕΝΙΚΕ
ΚΑΙΕΛΕΥΘΥΝΙΑΔΑΜ
ΕΝΙΚΕΑΥΤΟΣΑΝΙΟΨΙΟΝ
ΕΝΘΕΒΟΒΑΙΣΒΙΠΠΟΙΣ
ΤΕΤΡΑΚΙΝ
ΤΑΔΕΕΝΙΚΑΘΕΕΝΥΜΑ
ΡΑΤΑΙΚΟΝΟ
ΒΙΑΚΑΙΚΕΛΕΧΜ
ΑΣΒΑΕΝ
Ε
ΟΝ

H. 0,94, B. 0,235, D. 0,16. Aeusserst grobkörniger Marmor.

Die Oberfläche allenthalben stark zerfressen; unten r. etwas abgebrochen, die Kanten bestossen.

In flachem Relief ein Viergespann nach l.; das zweite Ross von l. hat den Kopf nach r. gewandt. Im Wagen, von dem nur ein Rad zur Darstellung gekommen ist, eine etwas vorgebeugte Gestalt, zügelnd. Die ganze Darstellung bewegt. Wegen der schlechten Erhaltung lässt sich über Stil und Detail nicht urtheilen. Unmittelbar unter dem Relief, welches 0,15 der Stele einnimmt, folgende Inschrift mit allmälig kleiner werdenden Buchstaben *(s. die Beilage)*.

Zuerst bekannt geworden durch Leake, *Travels in the Morea* II S. 521 und III n. 71 Tafeln (sehr lückenhaft und nur bis Z. 32), dann ausführlich besprochen von Keil, *Analecta epigr. et onomatol.* S. 86 ff. mit Zugrundelegung einer vollständigeren älteren Abschrift der ersten 10 Z.

Z. 2 Paus. 3, 17, 3 erwähnt den Tempel der Athena πολιοῦχος auf der spartanischen Burg. — Z. 3 Ende : wahrscheinlich ΘΑ∈, Θ fast sicher. — Z. 4 Ende ΤΟΥΔΕ∈ Seidel's Abschr. bei Keil, wir ΤΟΝΔ⊏∈ d. h. der 3te Buchst. unsicher, der vorletzte mit entschieden schrägem unteren Strich ohne ∈ zu sein; nach ∈ scheint nichts mehr gestanden zu haben. — Z. 6 ungewiss ob ΚΑΕ oder ΚΑΘ. — Z. 7 ΤΕΦΡΙΠΠ. — Z. 11 vor ΕΛΕΥ[Θ]ΥΝΙΑ scheint die Spur eines Buchst., etwa Κ zu sein. Schluss : Θ[illegible]?. — Z. 14 ΑΥΤΟ∈ ΑΝΙΟΥΙΟΝ. — Z. 15 ΕΝΘΕΒΟΘΑΙ∈. — Z. 17 ΑΥτοΒΙΠΠ. — Z. 18 ΚΑΙπΟΘΟΙΔΑΙΑ. — Z. 21 ΒΙΠΠΟις. — Z. 30 ΕΝΙ ΚΕ[illegible]?

21. Relief mit Schlange (Grabstele?) [1].

M. 5. — G. v. *Dimitriades*. H. 0,40, B. 0,21. Dunkler, blaugrauer marmorartiger Lokalstein.

---

[1] Von der Zugehoerigkeit dieses Reliefs in die Reihe der archaischen Sculpturen bin ich nicht überzeugt; das nächstfolgende stilistisch zu beurtheilen verbietet die Erhaltung. DRESSEL.

R. abgebrochen, doch kann nicht viel fehlen. Vgl. *Bull. dell' Inst.* 1873 S. 166 (G. Hirschfeld).

Aufrechtstehende geschuppte Schlange mit *crista* und Bart, ein Mal in der Mitte geringelt.

22. Aehnlicher Relief.

M. (Nummer fehlt). — H. 0,42, B. 0,18. Bläulicher Marmor.

Schlecht erhalten.

In Wellenlinie aufrechtstehende Schlange mit Bart, *crista?* Mit dem Maul horizontal zusammenhängend ein eiförmiger Gegenstand, wohl Speise, ähnlich wie auf pompeianischen Larenbildern.

23. Bleifigürchen vom Menelaion.

Nicht unerwähnt können wir schliesslich die zahlreichen beim sog. Menelaion gefundenen Bleifigürchen lassen, von denen Ross (*Arch. Ztg.* 1854 S. 217 ff. Taf. LXV; *Archaeol. Aufsaetze*, erste Samml. S. 6, Atlas Taf. I) eine Anzahl mittheilt. Er spricht von « zahlreichen kleinen Bleifiguren, einen bis zwei Zoll hoch : theils Männer, behelmt, mit mächtigen Helmbüschen und mit einem grossen runden Schilde, der den Leib vom Hals bis an die Kniee bedeckt und über dessen Rand oben und unten die Enden der Lanze hervorragen; theils, in noch grösserer Zahl, Weiber mit einer ganz modernen, scharf angezogenen Taille, die Kleider auf verschiedene Weise gestreift, carrirt oder mit erhöhten Tüpfeln (Muschen) geziert; theils endlich, aber in kleinerer Anzahl, Pferde mit oder ohne Reiter.... Die Dicke der Figuren beträgt weniger als eine Linie, und nur die Vorderseite hat Relief und Zeichnung, die Hinterseite ist völlig glatt. » Gewandung und die harten Bewegungen deuten entschieden auf archaischen Stil. Bemerkenswerth ist besonders die geflügelte gorgonenartige Figur n. 5 resp. 1 im alterthümlichen

Schema hastiger Bewegung, ferner n. 12. 13 resp. 8. 9 zwei lanzenhaltende langbekleidete weibliche Figuren, sowie n. 10 resp. 6 gewiss eine lanzenschwingende Athena mit viereckigem Schildchen auf der Brust (mit Gorgoneion?).

II. Entwickelte und späte Kunst.

24. Statuette eines thronenden Zeus (?).

M. 96. — H. 0,55. Grobkörniger Marmor.

Kopf, beide Arme, r. Fuss fehlen, der l. Fuss theilweis abgebrochen.

Vgl. *Annali d. Inst.* 1861 S. 36 n. 2 (Conze-Michaelis).

Zeusähnliche, kräftig gebildete Gestalt mit nacktem Oberkörper. Das Gewand verhüllt die Schenkel und fällt über die Schulter des etwas vorgestreckten l. Arms. Der Thron mit hoher Rücklehne ist hinten gerundet; vorn an den Anten je ein in Löwenfuss auslaufender Löwenkopf. Die Seitenflächen zeigen je zwei horizontale Bänder mit Ranken, in den Zwischenfeldern ein dem liegenden Kreuze ähnliches Ornament, das im ganzen den Eindruck später Zeit macht. — Arbeit mässig.

25. Behelmter Athenakopf.

M. (Nummer fehlt). — H. 0,32. Grobkörniger Marmor.

Nase und Kinn fehlen. Sehr stark bestossen. Hoher, zurückstehender Helm mit Augenlöchern (die Nasenleiste abgestossen). Gewelltes, anliegendes Haar. — Geringe Arbeit.

26. Apollo mit Leier.

M. 103. — G. v. *Manusakis*. H. mit Basis 0,74 (Basis 0,16). Mittelkörniger Marmor.

Kopf und Halsansatz, r. Arm zum Theil und ein Stück der Leier fehlen.

Vgl. *Annali dell' Inst.* 1870 S. 277 (Conze). Aus einem (0,13 breiten) Pfeiler gleichsam reliefartig hervorspringend steht Apollo mit l. Standbein auf einer profilirten Basis, deren obere im Grundschema trapezförmige Fläche etwas nach vorn abgeschrägt ist (wohl mit Rücksicht auf die Aufstellung). Den l. Arm hat er um die grosse sechssaitige Leier geschlungen, welche auf einem mit Basis und Knauf versehenen Pilaster ruht; der r. Arm hing lose herab, der Ansatz der Hand mit dem Plektron ist am r. Oberschenkel erhalten. Die leichte Chlamys, welche nur den obersten Theil der Brust bedeckt, wird noch hinten zwischen den Beinen sichtbar.

Arbeit mittelmässig. Pilaster und Leier sind zu gross, auch sonst in den Verhältnissen kein rechtes Gleichgewicht.

27. Fragment (Basis) einer Apollostatuette.

Magula, im Hause des Landmannes *Rizinas*. Marmor dem pentelischen ähnlich.

Basis von etwa ovaler Form (0,22 lang), darauf zwei mit Sandalen (blosse Sohle) bekleidete Füsse; neben dem l. Fuss der Figur Rest eines mit Wollenbinden netzartig übersponnenen Omphalos, neben dem rechten Rest eines Baustammes mit sich darum ringelnder Schlange. — Feine Arbeit.

28. Fragment einer Artemisstatuette.

M. 131. — G. v. *Valassopulos*. H. 0,15. Marmor fast grobkörnig.

Erhalten ist nur die länglich ovale Basis, rechtes Bein und linker Oberschenkel der nach l. voreilenden Göttin, ferner ein Baumstamm und ein Hund, der um den Baumstamm herum zu der Jägerin aufblickt. Sie trägt hohe Stie-

fel und ein bis auf die Kniee reichendes flatterndes Gewand. — Arbeit flüchtig.

29. Oberthell einer weiblichen Figur (Artemis).

M. 114. — G. v. *Diamantopulos*. H. 0,25. Mittelkörniger Marmor.

Kopf, beide Arme und der ganze Körper unterhalb der Brust fehlen.

Der ärmellose Chiton ist dicht unter der Brust gegürtet und über der l. Schulter zusammengehalten. Ein breites Band geht quer zwischen den Brüsten über die r. Schulter, von der ein Köcher herabhängt. Der r. Arm war erhoben.

Arbeit in der Gewandung flott, doch etwas hart. Das Nackte war, wie es scheint, sorgfältiger behandelt.

30. Herme der dreiseitigen Hekate.

M. 46. — G. v. *Grigorakis*. H. 0,19. Blaugrauer Marmor.

Der untere Theil der Herme und ein Gesicht fehlen.

Die Gesichter der mit einander verwachsenen Köpfe sind breit und leer. Von jedem fällt beiderseits eine Flechte (Zopf) des schlichten Haars bis auf die Hermenkante herab. — Geringe Arbeit.

31. Desgleichen.

Sparta, im Hause *Chronopulos*. H. 0,13. Bläulicher Marmor.

Die Herme ist unten abgebrochen.

Runde Gesichter; auf den mit einander verwachsenen Köpfen befindet sich ein gemeinsamer, je einem Gesichte entsprechend (dreifach) getheilter, niedriger Aufsatz. Herabhängende Haarzöpfe wie in n. 30. — Rohe Arbeit.

32. Aphroditetorso.

M. 102. — G. v. *Rhallis*. H. 0,42. Grabkörniger Marmor.

Kopf, r. Arm, der grösste Theil des l., beide Unterschenkel fehlen. Die Epidermis ist sehr stark verwittert.

Der vordere Theil des Körpers ist nackt; das Gewand bedeckt den Rücken und fällt einerseits über die l. Schulter herab, andererseits schlägt es sich über die l. Hüfte. Von dem langen Haar fallen Locken über Nacken und Brust.

Das Nackte zeigt eine gewisse Fülle, ist aber auch von Härten nicht frei.

33. Fragment einer Aphroditestatue.

M. 116. — G. v. *Kontoliopulos*. H. 0,49. Parischer Marmor.

Erwähnt im *Bull. dell' Inst.* 1873 S. 184 (G. Hirschfeld).

Erhalten ist nur das nackte r. Unterbein, dem als Stütze ein (wenig sichtbarer) Baumstamm dient. Vor diesem ein abwärts gerichteter Delphin in Vorderansicht, auf welchem noch deutliche Farbenspuren (roth) erkennbar sind, zumal an den Zähnen und am Körper, welcher roth gesprenkelt war. — Sorgfältige Arbeit.

34. Statuette der Aphrodite mit Eros.

M. 414. — Gefunden im Hafen von Gythion. H. 0,37. Marmor mittelkörnig.

Kopf, r. Arm und Fuss, l. Unterarm fehlen.

Auf dem r. Bein ruhende Figur im hochgegürteten Aermelchiton mit Achselbändern; über Rücken, Unterleib und Beine weites Gewand, das auf der l. Seite der Figur den Hintergrund bildet. Der r. Arm war in die Hüfte gestemmt (erhalten ist noch die auswärts gekehrte innere Handfläche), der l. im rechten Winkel erhobene Arm zog den weiten Mantel empor. Der Kopf war nach l. (vom Beschauer zurückgeneigt und blickte nach r., wo hinter ihrer (l.) Schulter sich ein kleiner Eros befand, dem zwei am Rücken befindliche flache Ansätze (die reliefartig angedeuteten Beine) angehören.

Anmuthiges, etwas schwebendes Motiv; Ausführung ziemlich flüchtig.

35. Aphroditestatuette mit Eros.

M. 100. — H. 0,57. Mittelkörniger Marmor.

Kopf, r. Schulter und Arm, l. Unterarm und Füsse fehlen, auch sonst sehr schlecht erhalten. In dem Hals ein eiserner Zapfen, auf der l. Schulter ein rundes Bohrloch.

Sehr schlanke Figur mit r. Standbein : am Oberkörper eng anliegendes, sehr hoch geschürztes Untergewand; Obergewand von der r. Hüfte nach der l. Schulter, von der es in Falten herabfällt. Nach einem Ansatz zu schliessen fasste die l. Hand wohl das Gewand (an der Hüfte). In der Höhe des l. Knies Rest eines kleinen geflügelten Eros. Der Figur zur Linken ein wenig markirter Pfeiler. — Mittelgute Arbeit.

36. Aphroditekopf.

M. (Nummer fehlt). — H. 0,21. Marmor mittelkörnig.

Allenthalben arg bestossen.

Der Kopf war nach seiner l. Seite gewandt. Auge ziemlich tief. Haar oben und hinten nicht ausgearbeitet. Ohrläppchen angebohrt.

37. Weibliches Koepfchen (Aphrodite?).

Sparta, im Hause *Leopulos*. H. (mit etwas Hals) 0,08. Mittelkörniger Marmor.

Das Gesicht ist nach vorn vorgebaut. Auge tiefliegend. Haar in mehren grösseren Partieen gewellt, hinten Knauf. — Nettes Fragment.

38. Erostorso.

M. 94. — G. v. *Sacharopulos*. H. 0,70. Mittelkörniger Marmor (mit Glimmerspuren).

Kopf, beide Unterarme, l. Bein und das rechte von oberhalb des Kniees ab fehlen. Die Oberfläche ist stark mit Erde verwachsen.

Gipsabguss bei Martinelli, Catal. 289.

Ruhig aufrechtstehende jugendliche Figur (die Pubes fehlt noch) mit gleichmässig herabhängenden Armen : an jedem derselben gerade über den Bruchstellen je ein länglichviereckiges (0,02 breites, 0,01 tiefes und gegenwärtig 0,04-0,05 langes) Zapfenloch, welches beim l. Arm seitwärts, beim r. nach vorn gestellt ist. Ein Stützansatz befindet sich am r. Oberschenkel. Auf dem Rücken zwei 0,18 von einander abstehende, 0,04 tiefe, über 0,03 lange, nach innen convergirende keilförmige Zapfenlöcher zum Einsetzen der nach oben gerichteten (Bronce-) Flügel. Nach der Brustrinne zu schliessen war der Kopf etwas nach l. vom Beschauer zurückgeworfen. Der Körper ist kräftig gebildet, die Schultern sehr breit, die Brust hoch. Die Brustwarzen sind scharf abgegrenzt, ringförmig; ähnlich ist der Nabel behandelt. Die Rückseite ist weniger ausgeführt und mit der Raspel behandelt.

Strenge Auffassung; bestimmte, scharfe Formen ohne Härte (Broncestil). Alles deutet auf eine Arbeit oder getreue Copie aus der peloponnesischen Schule, vielleicht polykletisch. Eines der besten Stücke der Sammlung.

39. Erostorso.

M. 32. — G. v. *Antonopulos*. H. 0,32. Pentelischer Marmor.

Kopf, Arme und Beine bis auf die Ansätze der Oberschenkel fehlen.

Die jugendliche Figur (l. Standbein) wächst gleichsam aus einem Pfeiler hervor. Der Kopf war wahrscheinlich nach seiner l. Seite gesenkt, die Arme hingen herab. An der l. Hüfte befindet sich eine Ansatzspur, an der r. die einer Stütze. Quer über die Brust geht von der r. Schulter herab ein breites Band. Auf den Schultern Ansätze von Flügeln, die an dem Pfeiler hinablaufen. — Gute Arbeit.

40. Schlafender Erot (Todesgenius).

M. 20. — G. v. *Brachnos*. H. 0,62, B. 0,30. Pentelischer Marmor.

Auf der Löwenhaut liegt nach r. in der typischen Weise (den l. Arm (Hand) fast unter das Haupt geschoben, das l. Bein etwas eingezogen) ein nackter Flügelknabe (auf einem Flügel liegend), die Augen geschlossen. Haar länglich und gelockt. Der r., jetzt zum grössten Theil fehlende Arm geht über die Brust hinweg und fasste die neben ihm liegende, nach unten gekehrte brennende Fackel.

Die Platte zeigt durchaus keine Spuren, dass sie als Urnendeckel diente. Ziemlich gute Arbeit.

41. Todesgenius, Urnendeckel.

M. 21. — L. 0,37, B. 0,21. Grobkörniger Marmor.

Auf felsigem Boden und seiner Chlamys liegt mit eingezogenem l. Bein der schlafende Flügelknabe (beide Flügel erscheinen hinten am Rücken) : die L. stützt den Kopf, die Hand des über die Brust gehenden r. Arms (fehlend) fasst einen am Boden liegenden undeutlichen Gegenstand (Köcher?); darunter liegt der Bogen. — Sehr flüchtige Arbeit.

42. Schlafender Erot (Todesgenius).

M. 312. — L. der Basis 0,20. Marmor grobkörnig.

Von der Hälfte der Oberschenkel ab gebrochen. Die Basis ist oval, doch nicht als Urnendeckel behandelt. Auf kleiner Chlamys ruht in gewohnter Weise mit untergeschobener l. Hand der Flügelknabe; beide Flügel gehen nach hinten. Mit der Hand des rechten, über dem Körper liegenden Arms fasst er einen Gegenstand ähnlich dem in n. 41, vielleicht Köcher, obgleich ein Bogen nicht angedeutet ist. — Arbeit mittelmässig.

43. Kopf einer gleichen Figur.

M. 71. — G. v. *Rhallis*. H. 0,12. Mittelkörniger Marmor.

Kopf mit langem gelocktem Haar und Scheitelflechte, an seiner r. Seite sehr hoch gelegener Flügelansatz. Die Augen

sind geschlossen. Unzweifelhaft Fragment von einem Deckel mit bekannter Darstellung des schlafenden Eroten.

44. Hygieiatorso.

M. 321. — Gef. in den Fundamenten (?) der Kirche Ag. Panteleïmon nord-westlich von Neu-Sparta (Stamatakis). H. 0,80. Mittelkörniger Marmor.

Kopf (zum Einsetzen bestimmt), beide Hände und Beine vom Knie abwärts fehlen.

Die Figur (r. Standbein) trägt einen tiefgegürteten Chiton mit Überschlag und einen Mantel, der über die r. Schulter und Brust hinweggehend beide im rechten Winkel gebogenen Arme verhüllt, fast bis zum l. Knie reicht und über den l. Arm herabfällt. Über dem r. Unterarm ringelt sich eine kleine Schlange abwärts; die L. hielt vielleicht die patera.

Arbeit flüchtig; die Rückseite wenig ausgeführt [1].

45. Statuette der Hygieia.

M. (Nummer fehlt). — H. 0,75. Mittelkörniger Marmor.

Es fehlt Kopf und Hals (oben ein viereckiges Einzapfloch), sonst mehrfach bestossen.

Die auf dem r. Standbein ruhende Figur trägt gegürteten Chiton mit Mantel über beiden Schultern. Auf dem im rechten Winkel horizontal gebogenen l. Unterarm sammeln sich die Falten und fallen senkrecht herab; in der (verhüllten) Hand ein senkrechtes Loch zum Einzapfen. Über dem leise gesenkten r. Unterarm und der Hand ruht in vielen Windungen

---

[1] Ein Torso der Hygieia aus Sparta, mit Schlange, (derselbe?) befand sich nach Ross archäol. Aufsätze, erste Sammlung, S. 6 mit andern Antiken in der Kapelle des h. Panteleïmon daselbst. Die kleine Sammlung wurde später nach ihrer Ueberführung in das Regierungsgebäude ein Raub der Flammen. Vgl. auch Schoell im Kunstblatt 1840 n. 73 S. 305: « Tors einer Hygieia, den rechten Arm von der Schlange umwunden. »

eine kleine Schlange (der Kopf nach oben). Die Füsse sind bekleidet. — Arbeit etwas hart.

46. Weibliche Statuette (Hygieia?).

M. 289. — G. v. *P. Empiras*. H. 0,30. Mittelkörniger Marmor.

Kopf und Unterschenkel fehlen; am Halse Zapfenloch.

Aufrecht stehende Figur (r. Standbein) mit Aermelchiton und weitem Mantel bekleidet, der eng anschliessend quer über die l. Schulter unter der r. Brust bis zu den Knieen herabgeht. Der r. Arm gesenkt. Vom r. Oberschenkel an Ansatzspuren einer Schlange, die sich am Körper anliegend diametral nach der l. Schulter emporzieht. Die gesenkte L. hält in den etwas gekrümmten Fingern, soweit erkennbar, einen kurzen cylindrischen Gegenstand.

47. Statuette der Kybele [1].

M. 351. — Früher im Hause *Stavros Parthenopulos*. H. 0,39. Bläulicher Marmor.

Der Kopf fehlt.

Auf einem nach r. gewandten Löwen sitzt Kybele, bekleidet mit geschürztem Chiton und Mantel, der die l. Schulter sowie den Schooss und die Kniee bedeckt. Die Füsse ruhen auf einem Schemel. Die Hand des rechten herabhängenden Arms ruht auf dem Hintertheil des Löwen, der l. Unterarm stützt sich auf ein mit achtstrahligem Stern geschmücktes Tympanon in Vorderansicht, das seinerseits dem Löwenkopfe aufliegt. An der unbearbeiteten (nur etwas zugerundeten) Rückseite ein grösseres viereckiges Loch zum Einzapfen. — Arbeit mittelmässig.

---

[1] Pausanias III, 12, 7: τὸ δὲ ἱερὸν τῆς μεγάλης μητρὸς τιμᾶται περισσῶς δή τι.

48. Thronende Kybele.

M. 302. — G. v. *Th. Valassopulos*. H. 0,30. Mittelkörniger Marmor.

Kopf, l. Arm, das Mittelstück des r. Arms und Füsse fehlen; sonst vielfach bestossen und verwittert.

Die matronale Gestalt der Göttin sitzt auf einem Thron mit hoher Lehne. Sie trägt einen gegürteten Chiton mit Überschlag und einen Mantel über dem l. auf ein (fragmentirtes) Tympanon gestützten Arm und den Schenkeln. Zu ihrer Rechten sitzt ein Löwe (Kopf fehlt), der mit dem vorderen Theil des Thrones verwachsen ist. — Arbeit handwerksmässig.

49. Thronende Kybele (der vorigen ganz ähnlich).

M. 349. — G. v. *I. Karsis*. H. 0,35. Mittelkörniger etwas bläulicher Marmor.

Kopf, Unterarme und Füsse fehlen, anderes bestossen.

Die sehr breit gebildete Göttin im Doppelgewand (viele, unruhige Falten) sitzt auf einem Thron; an ihrer r. Seite ein mit dem Thron gleichsam verwachsener sitzender Löwe. Das Tympanon ist zum Theil zerstört, zum Theil vom Gewande verdeckt. — Mittelmässige Arbeit.

50. Fragment einer thronenden Kybele.

M. (Nummer fehlt). — H. 0,21. Marmor mittelkörnig.

Kopf und Brust fehlen. Vollkommen zerstossen, die Details kaum noch erkennbar.

In Vorderansicht sitzende Gestalt. Mit der rechten Thronwange ist ein sitzender Löwe als Träger der Armlehne verwachsen (ganz wie in n. 48. 49), an der linken ein ebenfalls sitzender Löwe, doch hier in die Mitte gestellt und einfach als Reliefschmuck der Thronwange gedacht.

31. Statue eines Jünglings (Attis).

M. (Nummer fehlt). — G. v. *Korphiotakis*. H. 0,82. Fast feinkörniger (etwas gelblicher) Marmor mit Glimmerlagen.

Es fehlen die Unterschenkel (von oberhalb des Knies) und die Arme von der Mitte der Oberarme ab.

Vgl. Vischer, *Eindrücke und Erinnerungen aus Griechenland*, S. 389 (Paris oder Attis); Bursian im *Archaeol. Anzeiger* XII (1854) S. 478 (Paris oder Attis); *Annali dell' Inst.* 1861 S. 37 (Conze-Michaelis); *Bull. dell' Inst.* 1873 S. 184 (G. Hirschfeld : Ganimede).

Rechtes Standbein; das l. Bein etwas vor. Am l. Oberschenkel Ansatzbruch wohl eines Baumstammes; über der r. Schulter nach dem Nacken zu Rest eines etwas gekrümmten Gegenstandes, vielleicht eines Pedums. Bekleidet ist die Figur nur mit leichter, über der r. Schulter genestelter Chlamys. Der Kopf mit reichem und langem Lockenhaar ist nach r. (vom Beschauer) gewandt, leise gesenkt und trägt eine der phrygischen Mütze sehr ähnliche Bekleidung, deren oberer Wulst fehlt (an seiner Stelle ein Zapfenloch) : die Backenbänder der Mütze sind hochgezogen und waren wohl bei dem Wulste zusammengeknüpft. In dem stark bestossenen Gesichte ist ein sentimentaler Ausdruck unverkennbar; die Stirn ist gewölbt, die untere Gesichtspartie schmal.

Arbeit etwas oberflächlich, doch nicht ohne Raffinement. Totaleindruck glatt und wie verwaschen. Der sanfte, melancholische Gesichtszug dürfte doch wohl für die Deutung auf Attis entscheidend sein; vgl. Friederichs, *Berlins antike Bildw.* II n. 2006.

32. Statuette des Dionysos.

M. 350. — H. 0,56. Marmor fast feinkörnig.

Sehr stark bestossen; die Beine (bis auf den l. Oberschenkel) und Unterarme fehlen.

Aus einem viereckigen Pfeiler wächst die auf r. Standbein ruhende jugendliche Figur heraus. Der r. Arm war über das

Haupt gelegt, der l., etwas zurückgelehnt, scheint auf einem Baumstamme zu ruhen. Auf die Brust fällt zu jeder Seite eine Locke herab. — Mittelmässige Arbeit.

83. Dionysoskopf.

Nach der *Expédition scientif. de Morée* vol. II pl. 42 V und S. 81 in Mistra, H. 0,34.

Das länglich volle Gesicht mit hoher Stirn sehr zerstört; in dem dichten gescheitelten und zurückgestrichenen Haar « traces de grappes de raisin qu'on distingue encore dans la couronne ». Hervorgehoben werden noch der starke Hals und die kleinen Ohren.

84. Baertiger Dionysoskopf.

M. 56. — H. 0,38. Marmor bläulich.

Epidermis angegriffen. Hinten formlose runde Masse (vielleicht nicht vollendet).

Vgl. *Annali dell' Inst.* 1870 S. 288 (Conze)?

Stirnband, unter welches das Haar in grossen Massen durchgesteckt ist; unter den Wülsten fallen auf beiden Seiten traubenförmig Locken (?) herab. Der Schnurrbart ist herabgezogen, der viereckige etwas abgerundete Bart zerfällt in drei horizontale Abtheilungen. Dicke Lippen; Augen etwas schräge gestellt, der Ausdruck im Ganzen etwas maskenartig.

85. Archaisirender Dionysoskopf.

M. 57. — H. 0,29. Mittelkörniger Marmor.

Der Kopf giebt genau den bekannten Typus des bärtigen Dionysos wieder: dreifache Reihe kleiner Locken über der Stirn, herabgezogener Schnurrbart, viereckiger gelockter Vollbart. Das Gesicht lang und verwaschen. Hinter dem r. Ohr lang herabfallende Locke. Das Haar (mit schmaler Tänie) wie ciselirt.

86. Fragment eines jugendlichen bacchischen Kopfes.

M. 68. — G. v. *Antonopulos*. H. 0,22. Mittelkörniger Marmor.

Nur Gesicht und oberer Haaransatz erhalten. Gewelltes, in der Mitte getheiltes Haar, durch das sich Epheu und Blumen (oder Beeren) ziehen. Über der Stirn wird eine Tänie sichtbar. Volles, rundbäckiges Gesicht; sonst etwas leere Formen.

87. Bacchische Gruppe.

M. 416. — G. v. *D. Alexandrakis*. H. 0,45. Mittelkörniger Marmor.

Kopf, beide Arme und Unterschenkel des Dionysos und eine dritte Figur bis auf den Ansatz eines Armes fehlen.

Es war Dionysos zwischen Pan und einer andern bacchischen Figur (Satyr?) dargestellt. Der sehr jugendliche, nur mit einer quer über Brust und r. Schulter gehenden kleinen Nebris bekleidete Gott, dessen langes Haar zu beiden Seiten auf die Brust herabfällt, hatte den r. Arm hoch, wohl über sein nach r. gewandtes Haupt erhoben; der l. Arm ging horizontal nach aussen, ohne Zweifel um den Nacken der fehlenden Figur. Letztere hat den r. Arm um seine Hüfte gelegt. Dem Gott zur R. steht, hart an ihn gelehnt, der bocksfüssige Pan, ithyphallisch gebildet, über dessen Rücken senkrecht ein Gewandstück herabfällt. In der R. hält er die Syrinx, auf der er bläst; die L. hat das Pedum geschultert. Linkes Standbein. — Ziemlich gute, charakteristische Arbeit.

88. Torso eines jugendlichen Dionysos oder Satyrs.

Sparta, im Hause *Papajannopulos*. H. 0,44. Feinkörniger (pentelischer) Marmor.

Nur ein Theil der Brust, Unterleib und eine Partie des Rückens sind unversehrt erhalten. Von der r. Schulter nach

der l. Hüfte geht quer über die Brust ein Thier- (Panther-) Fell, von dem der Kopf auf der Brust der Statuette sichtbar ist. Der l. Arm scheint erhoben gewesen zu sein. Pubes fehlt. — Ziemlich gute Arbeit.

59. Torso eines jugendlichen Satyrs.

M. (Nummer fehlt). — H. 0,21. Marmor bläulich.

Stark bestossen.

Jugendlicher aufwärts blickender Satyr: er bildete die rechte Figur (vom Beschauer) einer dionysischen Gruppe, etwa entsprechend dem fehlenden Stücke von Gruppe n. 57, doch nicht zu dieser gehörig. Der l. Arm der einst daneben stehenden Figur liegt auf Nacken und Schulter des Satyrs. In seiner L. hielt er das pedum, von welchem ein Stück an seinem Oberarm sichtbar ist; den r. Arm schlang er wohl um die neben ihm stehende Figur. — Schlechte Arbeit.

60. Fragment eines Satyrs.

Sparta, « im Büreau des Gouverneurs *Latris*.

Fragment eines kleinen Satyrs, nur noch Kopf und Leib, aber Kopf und Motiv zeigen deutlich, dass er der beliebten, so einzig komischen Gruppe angehörte, worin der Satyr von einem alten Pan sich den Dorn aus dem Fusse ziehen lässt. » Schöll im *Kunstblatt* 1840 n. 71 S. 299.

61. Oberthell eines jugendlichen Satyrs.

M. 90. — Angeblich auf der Akropolis gefunden, früher in der Nomarchie. H. 0,45. Bläulicher Marmor.

Der Körper von der Brust ab und die Arme fehlen; Kinn und Nase bestossen.

Vgl. *Annali d. Inst.* 1861 S. 36 n. 1 (Conze-Michaelis).

Über Schultern und Kopf eines jugendlichen Satyrs mit lächelndem Ausdruck (das r. Auge gekniffen), kleinen Hörnern

und aufgesträubtem Haar liegt eine faltige, oben abgeplattete (hier ein 0,10 im Quadrat messendes Zapfenloch) ziemlich umfangreiche Masse, von welcher über die r. Schulter eine Tatze herabhängt, also ein Thierfell. Am Rücken der Figur als Stütze ein in einige lanzettförmige Blätter eingehülster säulenartiger Schaft (die zwei obersten Blätter sind von einem Band umschlungen). Der r. Arm war nach vorn gestreckt und stützte, nach einer Ansatzstelle zu schliessen, die Last; der l. war stark nach rückwärts gerichtet.

Kräftig angelegt, derbe Formen; allenthalben Raspelbearbeitung.

Ganz ähnliches Motiv im östlichen Hof des Museo Nazionale in Neapel.

62. Statuette eines musizirenden Satyrs.

M. 31. — G. v. *Sacharopulos*. H. 0,45. Rosso antico.

Kopf, r. Oberarm und Füsse fehlen.

Die jugendliche, nackte, sehr schlanke Figur ist mit dem Rücken mit einem Pfeiler verwachsen. Linkes Standbein. Die R. mit Syrinx ist nach dem Munde erhoben, die gesenkte L. fasst das l. Horn einer an seinem l. Bein aufgerichteten zottigen Ziege. — Arbeit ungleich und etwas hölzern.

63. Liegender Satyr, Brunnenfigur.

M. 22. — G. v. *Rhallis*. L. der ovalen Basis 0,55, B. 0,26. Marmor mittelkörnig.

Kopf, Hände, r. Unterarm und Theil des r. Beins fehlen.

Vgl. *Annali d. Inst.* 1861 S. 36 (Conze-Michaelis).

Auf felsigem Boden liegende Figur, den l. Unterarm auf einen Schlauch gestützt, aus welchem durch ein Loch einst das Wasser hervorquoll. Die R. auf dem entsprechenden Oberschenkel ruhend hielt einen zum Theil zerstörten stabähnlichen Gegenstand *(pedum)*. Das l. Bein ist unter dem r. eingezo-

gen; neben den Beinen auf dem Felsboden Syrinx (7 Röhren) [1] und eine Eidechse, die nach dem Wasser zu kriechen scheint. — Entwickelter Stil, im ganzen gute Arbeit.

64. Satyrfragment.

M. (Nummer fehlt). — H. 0,15. Bläulich dunkler Marmor.

Erhalten ist nur der Kopf eines Satyrs, welcher sich an einem Pfeiler befindet und eine abacusartige Platte mit Stossfläche trägt (hinten am Pfeiler eine verticale Rinne). Das Haar verworren emporgestreubt mit Andeutung eines Fichten (?) kranzes. — Rohe, decorative Arbeit.

65. Jugendlicher maennlicher Torso (bacchisch?)

M. 105. — G. v. *Rhusopulos*. H. 0,50. Marmor dem pentelischen ähnlich.

Kopf und Hals, r. Arm, r. Bein, l. Hand und l. Unterschenkel fehlen. Stark abgerieben.

An einem von einer Weinranke umschlungenen Baumstamme, auf welchen der l. Unterarm gestützt ist, lehnt mit r. Standbein die fast knabenhafte Figur; der r. Arm war erhoben. — Gute Arbeit.

66. Bacchische Herme.

M. (Nummer fehlt). — H. 0,35. Bläulicher Marmor. Unten abgebrochen.

Maskenartiger männlicher Kopf mit ausgeschweiftem Backenbart und in Abtheilungen gesondertem, herabgezogenem Schurr- und Kinnbart. Haar in der Mitte getheilt, zu beiden Seiten Wülste (Hörner? Haarflechten?). Lächelnder Ausdruck. Der Kopf sitzt in flachem Relief an der Herme; diese zeigt seitwärts in der Schulterhöhe die gewöhnlichen vier-

[1] Bei Conze - Michaelis irrthümlich « zampogna ».

eckigen Einzapflöcher, in dem linken sitzt noch ein Marmorkeil in Bleiverguss. Über dem Kopfe ist der Pfeiler aufsatzartig rings eingekerbt, darüber auf der Fläche eine grosse runde Aushöhlung.

67. Marsyastorso.

Nach Le Bas *Voyage archéol.* mon. fig. pl. 94 in Sparta und als « fragment d'une statue de Marsyas » bezeichnet, H. 0,56 : Marsyas bärtig und ältlich (die Beine fehlen ganz, ebenso der l. Oberarm mit Schulter und Theil des Unterarms) ist an einem über seinem Kopf sich verzweigenden Baumstamme in der Weise angebunden, dass die beiden Hände der erhobenen und im spitzen Winkel gebogenen Arme hinter dem Kopfe liegen. Charakteristische, wie es scheint auch gute Arbeit.

68. Silenkopf.

M. 342. — H. 0,16. Marmor bläulich.

Ganz verwaschen und bestossen.

Um das Haar Epheukranz. Spitze Ohren. Lächelnder Ausdruck.

69. Torso einer weiblichen Statuette (tanzende Mänade).

M. (Nummer fehlt). — H. 0,23. Feinkörniger Marmor.

Kopf, r. Arm und Brust, l. Arm, beide Beine fehlen.

Das leichte, die Körperformen ausdrückende hochgegürtete Untergewand liess die r. Brust frei und löst sich dort, wo das Obergewand über die Schenkel geschlungen ist, in bewegte, leichtgekräuselte Falten auf. Der r. Arm war wohl über die Brust vor-, der linke vielleicht ziemlich horizontal ausgestreckt. Auf dem Nacken Spuren des lang herabfallenden Haares. Der ganze Körper biegt sich nach seiner l. Seite heraus, wohin auch die Arme und das gesenkte Haupt gerichtet sind. — Arbeit stellenweis etwas flüchtig; sehr anmuthiges Motiv.

70. Weiblicher Torso (bacchisch).

M 109. — H. 0,37. Bläulicher, grobkörniger Marmor.

Durch Einwirkuug des Wassers stark abgerieben. Nur der Rumpf ist erhalten. Der Kopf war zum Einsetzen. Unter und neben der Bruchstelle des l. Beins zwei runde Löcher (das untere 0,08), ausserdem ein flacheres viereckiges.

Der r. Arm gesenkt, der l. erhoben; an der Bruchstelle ein rundes, tiefes Loch. Ein Doppelchiton hüllt den Körper ein; über der r. Schulter und Leib ein durch breiten Gürtel zusammengehaltenes Thierfell. Ein weiteres Gewand ist noch über der l. Schulter und Rücken sichtbar, wie es scheint von der r. Hand gehalten.

71. Fragment einer tanzenden Frau.

M. 124. — G. v. *Smyrniotakis.* H. 0,39. Mittelkörniger Marmor.

Erhalten ist die Figur vom Nabel abwärts, auf runder Basis. Sehr langes, bewegtes Gewand, aus dem der Fuss des vorgestreckten r. Beins hervortritt. Beim Gesäss Rest der das Gewand fassenden l. Hand (zwei Finger); das l. Bein ist im Tanzschritt zurückgezogen. — Arbeit flüchtig.

72. Kleiner Torso einer Tanzenden (?).

M. (Nummer fehlt). H. 0,17. Mittelkörniger Marmor.

Kopf, Arme und Beine fehlen.

Eine Frau in bewegter Stellung, etwa einer Tanzenden, mit hochgegürtetem, die Körperform wiedergebendem, feinem Untergewand und horizontal über den Schooss gehendem Mantel. Der l. Arm war gesenkt, der r. hoch erhoben. — Arbeit etwas skizzenhaft, doch graziös.

73. Unterkoerper einer muscheltragenden Nymphe.

M. 99. — G. v. *Kopanitza.* H. 0,74. Mittelgrobkörniger Marmor.

Erhalten vom Nabel abwärts; r. Fuss und dazu gehöriger

Theil der runden Basis fehlen, die Muschel theilweis abgebrochen.

Erwähnt im *Bull. d. Inst.* 1873 S. 184 (G. Hirschfeld).

Die Beine sind umhüllt; in der Mitte fällt eine verticale Faltenmasse herab, welche zugleich die dem Schooss anliegende, oben in gleicher Linie mit dem Gewand horizontal abgeschnittene grosse Muschel stützt, die als Becken gedacht ist.

74. Fragment einer aehnlichen Figur.

Sparta, im Hause *Sacharopulos*. H. 0,48. Mittelkörniger Marmor.

Erhalten der Unterleib vom Nabel an und die Beine bis zu den Knieen.

Die Beine sind bekleidet. Am Schooss klarer Ansatz einer grossen, unterwärts durch einen (bedeckten) Pfeiler gestützten Muschel: hier ein durch die ganze Figur hindurchgehendes grosses Loch, das die Verwendung als Brunnenfigur sichert. — Decorative Arbeit.

75. Baertiger Triton.

M. 136. — G. v. *Durutis*. H. 0,57. Mittelkörniger Marmor. Kopf, Arme und ein Theil des Fischschwanzes fehlen.

Erwähnt im *Bull. d. Inst.* 1873 S. 184 (G. Hirschfeld).

Der Oberkörper ist aufwärts gestreckt, der sehr lange Fischleib krümmt sich bogenförmig mit nach oben gerichtetem Schwanze. Unten beim äussersten Krümmungspunct ein grösserer ovaler Ansatzbruch, an der l. und r. Seite je eine Stütze bei den Hüften. Wo der Fischleib beginnt dichtes, gross angelegtes Blattwerk (Akanthus), dass sich weiterhin als Flossen fortsetzt. — Arbeit decorativ, aber flott; Muskulatur übertrieben.

76. Untertheil einer maennl. Statuette mit Reliefbasis.

M. 284. — Gefunden beim Hause *D. Pulakos* (im N. der Stadt). H. 0,49. Marmor bläulich.

Erhalten sind nur die aneinander geschlossenen Beine mit Bauchansatz, dahinter ein runder Pfeiler (Baumstamm), an welchem l. und r. je eine Flöte lehnt oder hängt. Diejenige l. (0,34 lang) hat die Form einer geraden Hirtenschalmei mit schnabelförmigem Mundstück und vier von der Hauptröhre rechtwinklig abstehenden kurzen, nach oben sich erweiternden Röhrchen (etwa 0,04 lang) an Stelle der Tonlöcher (das oberste etwas kleiner); auf der andern Seite, zwischen dem ersten und zweiten Röhrchen, ein kleiner Ansatz, einer Klappe ähnlich. Die Flöte r. (0,38 lang) ist unten gekrümmt, sonst der vorigen durchaus gleich, nur ist die Klappe etwas grösser[1]. — Um die runde, 0,12 hohe Basis (unter derselben ein grosses, rundes aber nicht tiefes Loch, 0,09 im Durchmesser) drei Thiere im Relief: in der Mitte Hund, nach r. rennend und einen Eber verfolgend; hinter dem Hunde ein Hase, davon laufend. Im Hintergrunde scheint Strauchwerk angedeutet.

Die Figur mag dem bacchischen Kreise oder demjenigen der Kybele angehören. — Arbeit mittelmässig.

77. Fragment eines Herakles (dem farnesischen aehnlich).

M. 115. — G. v. *Rhallis*. H. 0,33. Mittelkörniger Marmor.

Erwähnt in *Annali d. Inst.* 1861 S. 37 (Conze-Michaelis).

Erhalten ist nur der obere Theil der Brust nebst l. Oberarm, unter dessen Achsel das Löwenfell sichtbar ist, das über der Keule lag. Der Kopf war nach l. gesenkt. — Mittelmässige Arbeit.

78. Maennlicher Torso (Herakles).

M. 107. — G. v. *Rhallis*. H. 0,33. Marmor mittelkörnig.

Kopf, beide Arme und Beine fehlen.

---

[1] Aehnliche Floeten Annali d. Inst. 1858 Taf. 18, 1863 Taf. 80, 2; Gerhard ant. Bildwerke Taf. 85, 1.

Der r. Arme war erhoben, der l. anliegend. Über den nackten Körper geht ein Band von der r. Schulter nach der l. Seite, wo damit ein unbestimmbarer Gegenstand zusammenzuhängen scheint, von welchem nur ein rundlicher Ansatz übrig ist. Die ausserordentlich kraftvollen Formen (auch auf der Rückseite) deuten auf Herakles; vielleicht war der Heros gewaffnet dargestellt: vgl. Pausan. III 15, 3.

79. Heraklestorso.

M. 301. — G. v. *P. Lulus*. H. 0,35. Mittelkörniger Marmor.

Kopf, Arme und Beine fehlen.

Gipsabguss bei Martinelli, Catal. 290.

Der Oberkörper ist etwas nach r. gebogen; der r. gesenkte Arm war etwas nach rückwärts gerichtet. An der l. Seite von den Rippen bis zur Backe herab ein Ansatzbruch.

Kräftige Formen die auf Herakles deuten. — Gute Arbeit.

80. Kleiner Heraklestorso.

M. 310. — G. v. *P. Pachygiannis*. H. 0,18. Marmor dem pentelischen ähnlich.

Es fehlen die Beine bis auf die Ansätze, der r. Arm, der l. bis auf den halben Oberarm, der Kopf.

Gipsabguss bei Martinelli, Catal. 291.

Vgl. *Bull. dell' Inst.* 1873 S. 184 (G. Hirschfeld).

Der völlig nackte Körper ist nach seiner l. Seite hin gewandt, mit erhobenem rechten und über die Brust hin etwas abwärts gerichtetem und angepresstem l. Arm. Der Ansatz der Beine führt auf die Richtung nach vorn wie bei sitzender Stellung, doch fehlt an dem völlig ausgearbeiteten Gesäss jederlei Spur, dass der Heros sitzend dargestellt war. Nach dem Bruche zu urtheilen war der Kopf tief auf die Brust gesenkt und nach r. vom Beschauer gewandt. Die Muskeln scheinen gespannt, zumal am l. Oberarm. An seinem r. Oberschenkel auswärts eine grössere Ansatzspur, eine ganz kleine über der

r. Brust. Bei der Bruchstelle des Halses sind auf dem Nacken einige Haare angegeben (nicht Kopfhaare), etwas haarig ist auch der Unterleib über der pubes, welche ihre besonderen dichten Haare hat.

Der Heros scheint in Anstrengung begriffen dargestellt zu sein : der Gegenstand seiner Beschäftigung lag an seiner r. Seite. Die Statuette ist dem Torso des Belvedere nahe verwandt, aber keineswegs eine *genaue* Wiederholung desselben, wie G. Hirschfeld behauptet. Zu vgl. ist auch die ähnlich fragmentirte Heraklesstatuette aus Smyrna bei Le Bas *Voy. arch.*, mon. fig. Taf. 144. — Die Arbeit ist durchaus gut, doch für die kleine Statue etwas übertrieben vollendet.

81. Kolossaler Herakleskopf.

M. 52. — G. v. *Manusakis*. H. (mit Hals) 0,60. Marmor fast grobkörnig.

Stirn, Haar, Nase stark bestossen. Vom Bart war ein Stück am Kinn angesetzt (Zapfenloch). Hinterkopf, Theil des Oberkopfs und Hals abgeschnitten. Verticale Rinne längs des Nackens; auf dem Scheitel ein keilförmiges Stück ausgeschnitten mit tiefen Zapfenlöchern (offenbar zur Befestigung durch Eisenklammern).

Vgl. *Archaeol. Ztg.* XII (1854) S. 478 (Bursian); *Bull. dell' Inst.* 1873 S. 184 (G. Hirschfeld).

Der Blick ist etwas nach oben gerichtet, der Mund leise geöffnet. Grossartige Formen. Hinten wenig bearbeitet. An der geringeren Vollendung seiner l. Seite sowie an der Halslinie erkennt man, dass der Kopf nach r. vom Beschauer gewandt war.

82. Herakleskopf.

M. (Nummer fehlt). — Nördlich von der Akropolis gefunden. H. 0,23. Marmor grobkörnig.

Arg bestossen.

Der sehr dicke Hals nach seiner linken Seite geneigt, der Kopf nach seiner rechten Seite gewandt. Sehr kurzes Haar, im Bart viel Bohrlöcher.

83. Heraklesherme.

Sparta, im Hause des Advocaten *Kalomiris*. — H. 0,66. Rosso antico.

Haar, Gesicht und Hände etwas abgerieben, sonst ist die Epidermis vielfach mit Erde verwachsen.

Erwähnt *Ann. d. Inst.* 1861 S. 37 (Conze-Michaelis). Gipsabguss bei Martinelli, Catal. 294.

Herakles ist, bis auf den Kopf, ganz in eine zottige Löwenhaut gehüllt, nur die l. Hand scheint unbedeckt. Der r. Arm ist im rechten Winkel auf die Brust gebogen; unter der das Fell zusammenhaltenden Hand dieses Arms sieht man eine Löwentatze. Der l. Arm hängt, etwas am Körper eingezogen, herab: unter dieser Hand erscheinen am Pfeiler Löwenkopf und Vordertatzen. Der Pfeiler folgt der leisen Wendung des Körpers nach seiner l. Seite, sodass die vordere Pfeilerfläche mit den Seitenflächen einen stumpfen und einen spitzen Winkel bildet. Der auffallend kleine und spitz zulaufende Kopf ist etwas geneigt und nach seiner l. Seite gewandt, die Stirn stark vorgebaut, die Ohren stehen sehr weit nach hinten und ziemlich tief. Der Bart hat etwas concaves, der Hals wenig ausgebildet. Die Rückseite der Figur ist nur wenig bearbeitet. — Gute Arbeit der entwickeltsten Periode, doch wirkt das Ganze wegen der zu grossen Detaillirung, zumal des sehr zottigen Löwenfells, etwas unruhig.

84. Heraklesherme.

M. 386. — Früher im Hause *Mochthopulos*. H. 0,50. Rosso antico.

Kopf fehlt.

Vgl. *Annali dell'Inst.* 1861 S. 37 (Conze-Michaelis).

Auf einer unverhältnissmässig grossen Basis (0,22 im Quadrat) die mit einem an der Rückseite befindlichen Pilaster verwachsene kopflose Hermenfigur : sie ist auch mit den Armen so in eine glatte Löwenhaut gehüllt, dass dieselbe sich allen Körperformen anlegt und wie ein elastisches Gewand erscheint. — Arbeit sorgfältig.

85. Herakleskerme in Hochrelief.

M. (Nummer fehlt). — In Arapissa (Theil von Magula) unlängst gefunden. H. 1,85, Marmor bläulich.

In acht Stücke gebrochen, sonst, bis auf ein Stückchen unten, vollständig.

Aus einem oben dachartig überspringenden Pfeiler wächst eine männliche bärtige Herme in Vorderansicht hervor, die Löwenhaut um Schultern und Arme geschlagen (beide Hände frei). Die Hand des l. gesenkten Arms hält die Keule gerade aufrecht an die Schulter. Die r. Hand auf der Brust fasst das Löwenfell (bei dieser Hand Kopf und Tatzen des Löwen). Die ganze Herme zeigt Spuren von einem stark ins Orange spielenden Roth, das besonders in Bart und Haupthaar, auch an der Löwenhaut, Gesicht, Augen, Hals sichtbar ist. Die Augensterne sind durch ein kleines rundes Loch angegeben. Die Löwenhaut ist gewandartig behandelt. Der Kopf hat Porträtzüge. — Decorative Arbeit.

86. Jugendlicher Torso (Dioskur? Hermes?).

M. 92. — G. v. *K. Saltapheris*. H. 0,71. Mittelkörniger Marmor.

Kopf, r. Unterarm, l. Unterarm von der Mitte ab, r. Bein und l. Unterschenkel fehlen; die Oberfläche mit Erde verwachsen.

Nackte männliche Figur mit kleiner, auf der r. Schulter durch eine Knopffibula zusammengehaltener Chlamys, die auch auf dem l. Unterarm sichtbar wird. Der l. Arm war

am Gelenk rechtwinklig gebogen, der r. hing frei herab; Ansatz (von Attribut) am l. Oberarm. — Ziemlich gute, maassvolle Arbeit.

87. Bruchstück einer Dioskurenstatue.

M. 118. — H. 0,45. Mittelkörniger Marmor.

Auf einer Basis r. Standbein bis gegen das Knie erhalten und Rest des l. Fusses. Als Stütze neben dem r. Bein ein aus einem Akanthusblätterkelch hervorwachsender Pferdekopf mit Hals und Zaum. Der Fuss gut gearbeitet, nachlässig der Pferdekopf.

88. Desgleichen.

M. 285. — Früher im Hause *D. Pulias*. H. 0,50. Mittelkörniger Marmor.

Schlecht erhalten.

Vorhanden nur die Hälfte eines l. Beins, das an einen aus Blättern hervorwachsenden Pferdekopf mit Hals gelehnt ist.

89. Desgleichen.

Sparta, im Hause *Sacharopulos*. Marmor mittelkörnig.

Auf einer 0,42 langen Basis links zwei Füsse; rechts aus Akanthusblättern hervorwachsender Pferdehals mit Kopf (die Schnauze oben abgebrochen).

90. Kopf eines Dioskuren?

« La testa d' un giovane pileato mostra bellezza e graziosità ed è il solo pezzo nella nomarchia che potrebbe essere anteriore all' epoca romana. Ma vi manca il naso ed una parte della bocca » Conze-Michaelis in den *Annali dell' Inst.* 1861 S. 36. Jetzt verschwunden.

91. Sitzende maennliche Statuette.

Magula, über der Hausthür *K. Georgopulos* eingemauert. H. 0,22. Bläulicher Marmor.

Auf einem Thron mit hoher Lehne sitzt, das r. Bein etwas vorgestellt, eine männliche Figur im Mantel, der die Schenkel (bis über die Kniee?) bedeckt; Schemel am Thron. — Geringe Arbeit.

92. Baertiger Idealkopf (Hades?).

M. 58. — H. (ohne Hals) 0,28. Mittelkörniger Marmor. Nase zum Theil zerstört.

Um das lockige auf Stirn und Nacken herabfallende Haar ein dicker wie von einem Bande umschlungener Kranz (hinten verschlungen). Der Mund ein wenig geöffnet, der Bart etwas getheilt; Blick gerade, Ausdruck ernst. — Arbeit gut.

93. Baertiger Idealkopf.

M. 58 β. — H. 0,35. Mittelkörniger Marmor.

Hinterkopf mit r. Ohr fehlt, Nase und ein Stück über der Stirn abgestossen.

Um das in grossen Massen gelockte Haar ein Kranz ähnlich dem in n. 92. Das etwas flächige Gesicht wird nach unten schmäler: Stirn niedrig und breit, Augen geschweift, die Oberlippe etwas emporgezogen, sodass die obere Zahnreihe sichtbar wird. Voller, gekräuselter Bart, am Kinn vorspringend. Leerer Ausdruck. Bei aller Idealität der Formen im Allgemeinen ist ein thierischer Zug unverkennbar, zumal in den geschweiften Stieraugen; vielleicht die Personification eines Flusses.

94. Splitter eines Kopfs (weiblich oder Apollo).

M. 352. — H. 0,20. — Marmor mittelkörnig.

Nur die Haarpartie über dem r. Auge und die Hälfte der Stirn sind erhalten. Das Haar wellig längs der Stirn, in der Mitte derselben zu einer kurzen sehr frei gebildeten Doppelflechte aufgenommen. Auge ziemlich tief. — Gute Arbeit.

95. Statuette einer thronenden Goettin.

M. 97. — G. v. *Rhallis*. H. 0,52. Mittelkörniger Marmor.

Kopf, Arme und r. Fuss fehlen, Epidermis allenthalben zerstört, sehr bestossen.

Vgl. *Annali dell' Inst.* 1861 S. 36 n. 1 (Conze-Michaelis).

Auf einem Thron mit hoher, oben gerundeter Lehne sitzt eine Frau: geschürztes, faltiges Untergewand, über die l. Schulter und die Schenkel übergeworfener Mantel. Der r. Arm war gesenkt, der l. wie zum Scepterhalten gehoben.

96. Weiblicher Torso (Nikemotiv).

M. (Nummer fehlt). — H. 0,80. Mittelkörniger Marmor.

Der zum Einsetzen gearbeitete Kopf, die Arme und die Beine von der Hälfte der Oberschenkel ab fehlen.

Chiton mit Überschlag. Von der r. Schulter herab quer über die Brust ein breites Band. Das l. Bein etwas vorgestreckt. — Arbeit ziemlich gut.

97. Weibliche Figur mit Kopfaufsatz.

Sparta, über der Thür des Hauses *Kopanitza*. — H. 0,77. Grobkörniger Marmor.

Es fehlt die ganze untere Hälfte (die besonders gearbeitet und angesetzt war), der l. Arm und der r. Unterarm.

Vgl. *Bull. d. Inst.* 1873 S. 212 (G. Hirschfeld).

Jugendliche weibliche Figur mit einfachem, sehr hoch gegürtetem, ärmellosem Chiton bekleidet. Das regelmässige Gesicht ist voll und rundlich, auch die Brust sehr stark entwickelt, die Brüste spitz. Der Kopf ist etwas nach r. (vom

Beschauer) gewandt: gescheiteltes Haar, gewellt und zurückgestrichen; je eine ziemlich lange, gewellte Locke fällt auf die Brust herab, vor den Ohren je eine kleine Hängelocke. Auf dem Wirbel, etwas nach hinten und r. (vom Besch.) überhängend, ein mit lanzettförmigen, aufrechtstehenden Blättern umgebener, nach oben schwellender cylindrischer Aufsatz[1] (0,07 hoch, Durchm. 0,15): die Blätter haben in der Mitte Rippe, die drei vorderen sind ausgearbeitet, zwei nur angelegt. In der Abschlussfläche des Aufsatzes, etwas nach hinten zu, ein viereckiges Loch zum Einzapfen. Der r. Arm hängt herab, der l. war wohl horizontal auswärts gestreckt. Die Rückseite ist fast gar nicht bearbeitet.

Gefällige, doch decorativ gearbeitete Figur. Die Ansicht Hirschfeld's « avrà servito da personificazione d'una città o di una provincia » können wir nicht theilen.

Im Kloster Vurkano (Messene) sahen wir in einem der Gänge verworfen ein Relieffragment mit einer ähnlichen weiblichen Figur. Denselben oder einen ähnlichen Kopfschmuck haben die weiblichen Figuren auf zwei Reliefs der Sammlung Nani, deren eines bestimmt aus der Peloponnes stammt (abgebildet bei Paciaudi *Monum. Peloponnesia* I S. 26 und in der *Collezione di tutte le antichità del museo Naniano* etc., Venezia 1815 n. 15).

98. Torso einer weiblichen Figur.

M. 112. — G. v. *Saltapheris*. H. 0,44. Feinkörniger Marmor.

Kopf (er war nach l. vom Beschauer gewendet und blickte wohl nach r.) und Gliedmassen fehlen; stark verwittert. Der r. Arm war eingesetzt. Je ein viereckiges Loch über der r. Brust und an der r. Seite des Rückens. Die roh bearbeitete Rückseite zeigt ausserdem nach unten zwei grössere viereckige Löcher. Auch an den Seiten zwei viereckige Löcher

[1] Hirschfeld hat die Blätter übersehen und nennt den Aufsatz einfach Modius.

sowie ein Ausschnitt zum Einsetzen über dem Loch an der l. Seite. Unten ist der Torso horizontal abgeschnitten und mit dem Spitzhammer bearbeitet: hier ein Loch zum Einzapfen.

Der anliegende Chiton ist mit einem Gewandstreifen geschürzt und fällt nach unten in gewellte Falten, die von lebhafter Bewegung herrühren.

Decorative Figur; schwerfällige Arbeit. Zu vergleichen die « Siegerin im Wettlauf » des berliner Museums, vielleicht auch Artemis.

99. Statuette im Isiscostüm.

M. 41. — G. v. *Rhallis*. H. 0,23. Mittelkörniger Marmor.

Kopf und Beine fehlen.

In der L. ist das Spendegefäss erkennbar. Hinten unbearbeitet. — Ganz rohe Arbeit.

100. Archaistischer weiblicher Hermenkopf.

M. 4 α. — Gekauft von *Phikioris*. H. 0,57. Mittelkörniger Marmor.

Auf dem Scheitel Vertiefung und Einzapfloch mit Eisen darin. Vom Hals ab vorn abgebrochen; unten (vorn und links) Einzapflöcher.

Um die Stirn von Ohr zu Ohr runde archaische Locken in drei Lagen übereinander; zu beiden Seiten auf die Schultern herabhängende Flechten. Hinten fällt das von einer Tänie zusammengehaltene Haar rechteckig zugestutzt über den Nacken herab. Gesichtsausdruck starr, aber entwickelte Formen.

101. Weiblicher Idealkopf.

Sparta, über der Thür des Hauses *Dimitropulos* eingemauert. Wenig über natürliche Grösse. Grobkörniger Marmor wie es scheint.

Nase zerstört; Lippen, Augen und sonst bestossen.

Das gescheitelte Haar ist gewellt und zurückgestrichen, Augen tiefliegend; die Linie der Augenbrauen geschwungen, der Blick wohl etwas nach oben gerichtet. Kinn und untere Gesichtspartie voll. Hals voll und etwas lang. Auf dem Scheitel und r. vom Besch. ist der Kopf abgeplattet (zerstört).

102. Weiblicher Idealkopf.

M. 338. — H. (mit Hals) 0,25. Marmor grobkörnig.

Nase zerstört.

Gewellt zurückgestrichenes, hinten in einen Schopf zusammengefasstes Haar. Gesicht (polirt) ziemlich schmal, etwas breites Kinn. — Arbeit etwas hart und leer.

103. Weiblicher Idealkopf.

M. (Nummer fehlt). — H. (ohne Hals) 0,18. Marmor sehr feinkörnig, seifig.

Nase und Kinn fehlen.

Volles Gesicht, gewölbte Stirn. Eine dünne Tänie um das zurückgestrichene, gewellte Haar, das hinten in einen Schopf herabfiel, von welchem sich hinter den Ohren je eine Locke ablöste. Auf dem Scheitel Ansatz eines kalathusartigen Aufsatzes (0,06-07 im Durchmesser). Augensterne angegeben. — Arbeit etwas hart. Zu vgl. der Kopf der Halbfigur n. 97.

104. Weiblicher Idealkopf.

M. 55. — H. (mit Hals) 0,36. Pentelischer Marmor.

Sehr zerstossen. Der l. untere Theil des Gesichts fehlt.

Das Haar ist partienweise und stark gewellt; am Nacken Knotenschopf. Oben unbearbeitet. — Geringe Arbeit.

105. Weiblicher Idealkopf, Terracotta.

Sparta, im Besitz des Apothekers *G. Kopsomanikas*. H. (mit etwas Hals) 0,20. Röthliche Terracotta, hohl. Mehrfach bestossen, geplatzt und zusammengekittet.

Vgl. *Bull. dell' Inst.* 1873 S. 212 (G. Hirschfeld).

Der Kopf war nach seiner r. Seite etwas geneigt. Das Haar gescheitelt, leise gewellt und zurückgestrichen. Hohes zurückstehendes Diadem (stark bestossen); zwischen diesem und Haar mehre Ansätze eines Blätterkranzes (Epheu?). Bei den Ohren hängt je eine roh geformte Locke senkrecht herab (die an der r. Seite fehlt; Locken, Ohr, Blätterkranz und wohl auch das Diadem im weichen Thon später angesetzt und mit dem « stecco » nur flüchtig modellirt). Das von unten nach dem Scheitel zu aufgenommene Haar des Hinterhaupts ist nur flüchtig angedeutet. Auf dem Wirbel zerbrochen. Das ovale Gesicht hat ganz den Typus der Aphrodite. Die Stirn ist gewölbt, der Mund leise geöffnet, das Kinn vielleicht etwas getheilt. Die r. Gesichtspartie etwas voller.

Reifer Stil, als Terracotta nicht unbedeutend. Doch scheint uns die spartanische Provenienz nicht gesichert.

106. Maennlicher Torso.

M. 110. — H. 0,35. Marmor mittelkörnig. Es fehlen Kopf, r. Arm, Unterkörper von den Hüften abwärts.

Der l. Arm ist in die Seite gestemmt, von Gewand umhüllt, das nach Art der Asklepiosbildungen Brust und r. Schulter frei lässt. — Arbeit ziemlich gut, doch etwas hart.

107. Maennlicher Torso.

M. 108. — G. v. *Rhallis*. Mittelkörniger Marmor.

Erhalten ist nur der Rumpf; die rechte Brust zerstossen, l. Hinterbacke und Rücken fehlen, auch sonst stark beschä-

digt. Geringe Spuren einer kleinen Chlamys. Die flachen Formen sind scharf begränzt.

108. Jugendlicher, maennlicher Torso.

M. 106. — G. v. *Alupis* Wittwe. H. 0,41. Feinkörniger Marmor.

Mehrfach abgerieben. Kopf, Arme und die Beine vom Knie ab fehlen.

Rechtes Standbein; der l. Arm war erhoben. An den Aussenseiten der Oberschenkel zwei Stützen oder Ansätze. Zwei Locken fallen über die Brust, eine über die r. Schulter. — Markirte Formen, gute Arbeit.

109. Jugendlicher maennlicher Torso.

Sparta, über der Hausthür *N. Neonelis* eingemauert.

Kopf, beide Arme und Beine von der Mitte der Schenkel ab fehlen.

Rechtes Standbein. Der l. Arm war wohl gehoben. Volle, etwas gedrungene Formen. — Ziemlich gute Arbeit.

110. Fragment einer maennl. Statuette.

M. 125. — H. 0,31. Grobkörniger Marmor.

Erhalten sind nur die Oberschenkel nebst Unterleib; neben dem l. Schenkel Stamm mit Gewand. — Flüchtige Arbeit.

111. Maennlicher Gewandtorso.

M. 95. — G. v. *Diamantopulos*. H. 0,65. Mittelkörniger Marmor.

Der ursprünglich eingesetzte Kopf, r. Arm, l. Unterarm, beide Beine von der Mitte der Oberschenkel ab fehlen.

Ganz bekleidet mit einem dünnen, bei der Schürzung überfallenden Gewande, ausserdem kleine über der r. Schul-

ter geknüpfte Chlamys. Rechtes Standbein mit einer Stütz- und einer Ansatzspur seitwärts. Der l. Arm ist im Gelenk gebogen; Stützspur am l. Oberschenkel. Die Gewandung auffallend für eine männliche Figur, welche indess unzweifelhaft scheint. — Arbeit mittelmässig.

112. Maennliche Statuette.

M. 101. — G. v. *M. Rhusopoulos*. H. 0,44. Mittelkörniger Marmor.

Es fehlen der Kopf (eiserner Zapfen im Hals), der l. Unterarm (an der Bruchstelle Bohrloch) und der grösste Theil des r. Arms.

Linkes Standbein. Ein weiter Mantel verhüllt den Körper vom Nabel abwärts: er geht von der r. Hüfte diagonal nach dem l. gebogenen Arm, von dem er in Falten wieder herabfällt. Der r. Arm war gesenkt; Ansatz am r. Oberschenkel. Die glatt behandelten Füsse sollen wohl bekleidet sein.

Gedrungene Verhältnisse, die Brust sehr stark ausgebildet. Vermischung älterer Behandlungsweise und späten Stils.

113. Maennlicher Kopf.

M. (Nummer fehlt). — H. (ohne Hals) 0,25. Mittelkörniger Marmor.

Das Gesicht völlig abgerieben. Kurzes Haar in kleinen Massen, um das sich ein dickes strickartiges Band herumzieht.

114. Jugendlicher Kopf.

M. 59. — G. v. *Katradis*. H. 0,27. Parischer Marmor.

Die l. Gesichtshälfte mit Haar angegriffen und zum Theil zerstört; ebenso das ganze Kinn und Nase.

Das Haar ist kurz gelockt. Breite Stirn, volles Gesicht. An seiner r. Seite befindet sich im Haar parallel der Stirn ein schmaler (0,02) etwa 0,10 langer flacher Einschnitt mit

einem kleinen Bohrloch, dessen Bestimmung räthselhaft ist. — Glätte und Schärfe der Behandlung, die an den Broncestil erinnert.

115. Jünglingskopf.

M. 54. — G. v. *Marudis*. H. (mit Hals) 0,37. Marmor dem pentelischen ähnlich.

Nase fehlt. Das Gesicht, besonders die l. Seite stark bestossen.

Ein verschlungenes Band zieht sich um das dichte, lockige Haar, das tief in die Stirn fällt. An vier Stellen des Bandes Ansätze wie von Blumen. Gesichtsformen, auch unten, breit; dem Antinous ähnlich. Porträtzüge?

116. Fragment einer weiblichen Figur.

M. 119. — H. 0,35. Mittelkörniger Marmor.

Linker Fuss und halber, theilweis entblösster Unterschenkel einer bekleideten weiblichen Figur nebst Basis. R. vom Besch. Ansatz eines Pfeilers. — Geringe Arbeit.

117. Auf Felsen sitzende weibl. Gewandfigur.

M. 320. — H. 0,75. Mittelkörniger Marmor.

Kopf, r. Arm, l. Hand, beide Füsse fehlen; ausserdem einiges vom Gewande weggebrochen.

Hochgegürteter Chiton mit stark zerknitterten Falten; darüber Mantel, der die l. Schulter, Arm und das Übrige vom Schosse abwärts bedeckt. Beide Arme gesenkt, Stütze am r. Oberschenkel, das l. Bein etwas vor. Viele unruhige Falten.

118. Weiblicher Gewandtorso.

Mistra, an den Arcaden des Hofs der Metropole eingemauert. H. etwa 0,70. Weisser Marmor.

Kopf, r. Arm, l. Unterarm, Beine fehlen.

Linkes Standbein. Der r. Arm war erhoben, der l. gesenkt. Gegürteter Doppelchiton und Obergewand, das vom l. Arm über den Unterleib geht und hier noch einen dreieckigen Überschlag bildet. — Nicht schlechte Arbeit.

119. Weiblicher Gewandtorso.

M. 91. — H. 0,36. Gelblicher, etwas durchsichtiger Marmor.

Kopf, l. Arm, r. Unterarm, beide Unterschenkel fehlen.

Vielfaltiges Gewand dicht unter der Brust gegürtet und überfallend; über die Lenden ist ein Obergewand geschlagen. Der r. Arm vorgestreckt und wohl gegen die Brust gebogen (Stütze und unbearbeitete Stelle an der r. Brust). Die Oberschenkel sind aneinandergepresst, der l. etwas vorgestellt, vielleicht Tanzbewegung. — Unklare Faltenmotive, spätere Arbeit.

120. Torso einer weiblichen Statuette.

M. 315. — H. 0,23. Marmor mittelkörnig, dem pentelischen ähnlich.

Brust und Ansatz des Unterleibes einer mit breit gegürtetem Chiton bekleideten Figur. Mantel über Rücken und l. Oberarm. — Flüchtige Arbeit.

121. Bruchstück einer sehr kleinen weiblichen Statuette.

M. 117. — H. 0,13. Mittelkörniger Marmor.

Nur die rohe Basis nebst unterem Theil der weiblichen Gewandfigur ist erhalten. — Geringe Arbeit.

122. Weibliche Statuette.

M. (Nummer fehlt). — H. 0,34. Mittelkörniger Marmor.

Sehr stark verwittert und abgestossen. Kopf und Füsse fehlen. Unter der Standfläche Zapfenloch.

Über dem Untergewand ein quer über Brust und r. Schulter fallendes Obergewand, das auch die etwas gesenkten Arme (und Hände?) verhüllt. Linkes Standbein. — Gewöhnliche Arbeit.

123. Torso einer jugendlichen weiblichen Statuette.

M. (Nummer fehlt). — G. v. *Rhallis*. H. 0,19. Feinkörniger Marmor.

Kopf, r. Arm, l. Unterarm, beide Beine von oberhalb der Kniee an fehlen.

Die mit Chiton mit Überschlag bekleidete Figur stützt den l. Arm auf einen Pfeiler; der r. Arm war gesenkt. — Arbeit flüchtig.

124. Jugendliche weibliche Statuette.

M. 98. — H. 0,79. Grobkörniger Marmor.

Der einst eingesetzte Kopf, der r. Arm, der l. Unterarm bis auf die Hand fehlen.

Rechtes Standbein. Doppelchiton in symmetrischem Schema mit missverstandenen Faltenmotiven. Die l. Hand der Hüfte anliegend. Die Figur steht auf einer 0,10 hohen, roh bearbeiteten, ovalen Basis. — Mittelmässige Arbeit.

125. Weibliche Statuette.

Sparta, im Hause *Leopulos*. H. 0,42. Pentelischer Marmor.

Kopf, l. Arm, r. Fuss fehlen.

Hochgegürteter Chiton mit sehr kurzen genestelten Aermeln. Obergewand geht von der l. Schulter herab quer über den Leib und bedeckt die Schenkel. Der r. Arm ist gesenkt: die Hand hält einen ganz kurzen cylinderförmigen an beiden Seiten angebohrten Gegenstand umschlossen und an den Oberschenkel gedrückt. Linkes Standbein. — Geringe Arbeit.

126. Jugendlicher weiblicher Kopf.

M. 61. — H. 0,23. Mittelkörniger Marmor.

Epidermis sehr schlecht erhalten. Der hintere Theil des Oberkopfs fehlt. Gewelltes Haar.

127. Behelmter Kriegerkopf.

M. 341. — H. 0,15. Marmor mittelkörnig.

Der Helm oben abgebrochen, sonst mehrfach bestossen.

Ganz in der Weise des bekannten Aias-Menelaostypus, der Kopf mit vorgebauter Stirn und weichgelocktem Barthaar nach seiner r. Seite gewandt, der Blick in die Ferne gerichtet. Die l. Seite sehr wenig bearbeitet. — Arbeit flüchtig, doch nicht ohne Charakter.

128. Maennlicher Kopf.

M. (Nummer fehlt). — H. 0,17. Marmor mittelkörnig.

Stark bestossen. Unten Loch zum Einzapfen.

Vielleicht kurzer Schnurr- und Kinnbart. Die untere Gesichtspartie schmal und knochig. Niedrige Stirn mit Falte. Über dem kurzen Haar sitzt fast haubenartig eine glatte bis auf den Nacken herabgehende Kappe, die nach dem Hinterkopf sich zuspitzt und über dem Scheitel horizontal liegt (ein Lederhelm?). Der etwas porträthafte Kopf zeigt römischen Typus. — Charakteristische Arbeit.

129. Fragment eines Barbaren.

M. 79. — G. v. *A. Diamantopulos*. Bläulicher Marmor.

Erhalten ist nur ein Knie (natürliche Grösse) mit geöffnet aufliegender r. Hand und Armansatz, dieser mit engem Aermel, jenes mit Hose bekleidet; über dem Knie ein dickes Gewandstück. Das Gewand zeigt deutliche Spuren braun-

rother Bemalung; auch der Saum des Aermels war roth gefärbt.

Die Oberfläche ist allenthalben mit der Raspel behandelt. Etwas decorative, aber kraftvolle Arbeit. Das Motiv erinnert stark an den Bogenschützen vom Dipylon in Athen.

Gewiss zu derselben Figur gehörig ist

130. Fragment eines Armes.

M. 83. — G. v. *D. Metallas* (dieser und *Diamantopulos* sind Nachbaren). Marmor wie oben.

Der im spitzen Winkel gebogene Arm ist mit engem Aermel bekleidet; die Oberfläche gleichfalls mit der Raspel behandelt.

131. Reliefartige Statuette.

M. (Nummer fehlt). — H. 0,24. Etwas bläulicher Marmor.

Ein bärtiger Mann (das Gesicht maskenartig) sitzt — man sieht nicht worauf — und stützt beide Hände auf die Kniee. Brust und Bauch nackt, im übrigen bekleidet. Hinten völlig unbearbeitet. — Unsäglich rohe Arbeit.

132. Der gute Hirt.

M. 308. — Früher im Hause *P. Christakis*. H. 0,38. Mittelkörniger Marmor.

Der l. Arm fehlt, ebenso der untere Theil der Figur vom Bauche ab.

Jugendlicher Mann in Vorderansicht mit hemdartigem Gewand hält mit der nach der Brust gerichteten r. Hand Vorder- und Hinterbein eines auf seinen Schultern und Nacken liegenden Widders.

Die volle Figur ist reliefartig gehalten; hinten schwache Pfeilerspur. Späte, rohe Arbeit.

Ganz ähnlich Heydemann, *Ant. Marmorbildwerke* n. 450,

jetzt im Museum an der Patissiastrasse, abgebildet und besprochen in der *Revue archéol.* 1876 (vol. XXXII) S. 297 f.

133. Herme.

M. 287. — H. 0,35. Rosso antico.

Kopf fehlt, r. Unterarm abgesplittert.

Der unten mit einem knaufartigen Ansatz (zum Eingraben?) versehene Pfeiler nicht ganz gerade. Vollkommen, auch mit den Händen, in ein vielfaltiges Gewand eingehüllte wohl männliche Figur. — Arbeit flach.

134. Jugendliche Herme.

M. 314. — H. 0,40. Rosso antico.

Unten abgebrochen.

Aus einem (hinten 0,13 breiten) Pfeiler reliefartig hervorwachsender jugendlicher Kopf: gedrungener Hals, niedrige Stirn, kurzes gelocktes Haar, volles Gesicht. Die Augensterne sind durch runde Löcher angegeben. — Mittelmässige Arbeit.

135. Maennlicher Statuettentorso.

M. 113. — G. v. *Rhusopulos*. H. 0,37. Marmor dem pentelischen ähnlich.

Es fehlen Kopf (zum Einsetzen), l. Schulter und Theil des Armes, r. Bein und das l. vom Knie abwärts.

Der r. Arm, an dessen Schulter der kurze Aermel des hemdartigen Gewandes sichtbar wird, liegt auf der Brust über der l. Hand, die nebst Arm von Gewandung verhüllt ist, deren Verhältniss zum Aermelrock unklar bleibt. Unterhalb der beiden Hände, und offenbar von der Linken gehalten, kommt ein Instrument zum Vorschein, das einem kleinen Spaten mit kurzem Griffe ähnlich ist. Über dem Bauche bildet das mit einer Schleife geschürzte Gewand einen sackförmigen Bausch; r. daneben schauen aus einer Falte drei Feldfrüchten

ähnliche Gegenstände hervor. Zwischen der Schleife geht ein Bohrloch nach unten durch das Gewand hindurch.

Unklare, zum Theil übertriebene Formen. Auch das Alter der dargestellten Figur bleibt unbestimmbar (der r. Arm z. B. erscheint kindlich); Knabe, Handwerker?

136. Knabenstatuette.

M. 309. — Früher im Hause *G. Ntrukakus*. H. 0,54. Bläulicher Marmor.

Kopf und Hals, l. Schulter und Arm sowie einige Finger der r. Hand fehlen. Die Oberfläche ist stark mit Erde verwachsen.

Auf einem Felsen, der zum Sitz concav ausgeschnitten ist, ruht ein Knabe im hemdartigen Untergewande mit Halbärmeln und kleiner Chlamys über Brust und Rücken. Das l. Bein ist auf die Sitzfläche emporgezogen; auf dem Schenkel stützte sich der l. Arm. Der r. Arm ist gesenkt: zwischen Daumen und den andern Fingern hängt ein unbestimmbarer (unten abgebrochen und bestossen) Gegenstand mit kleinem horizontalen Bohrloch herab. Unter der Basis eine Rinne; der Felsen ist hinten abgeplattet und zeigt zwei viereckige Einzapflöcher, ein anderes ist auf der r. Seite des Sitzes. — Lebendiges Motiv, Arbeit gering.

137. Knabenstatuette.

Sparta, im Hause *Sacharopulos*. H. 0,52. Mittelkörniger Marmor.

Kopf, l. Fuss und ein Theil des r. fehlen.

Ein weiter Mantel mit grossen Falten hüllt die Kindergestalt ganz ein, nur der l. Unterschenkel schaut aus dem Gewande hervor. Die r. Hand auf der Brust; der l. Arm ist halb gesenkt. — Mittelmässige, etwas harte Arbeit.

138. Torso einer Knabenstatuette.

M. 292. — Früher in Magula bei den Brüdern *P. Charvouros*. H. 0,36. Marmor mittelkörnig.

Es fehlen Kopf, r. Schulter und Arm, die Beine unterhalb der Schenkelansätze.

Auf dem r. Beine stehend scheint die Figur das l. auf einen erhöhten Gegenstand gestellt zu haben. Die l. Hand liegt mit den Fingerspitzen auf dem Oberschenkel. Ein Gewandstück zieht sich von der l. Schulter her den Arm verhüllend über Unterleib und Oberschenkel den Rücken hinauf.

Das Motiv bleibt unklar. Etwas verschwommene Formen.

139. Schlafender Knabe, Broncestatuette.

In Besitz des Hrn. Dr. *Albrecht Jordan*, welcher sie im März 1877 in Sparta kaufte. H. 0,056. Vollguss.

L. Unterarm und der halbe r. Fuss fehlen. Nase, Lippen und Kinn sind durch die Oxydation fast ganz zerstört.

Ein völlig erwachsener, derber Knabe in halb sitzender, halb kauernder Stellung. Das eingezogene l. Bein liegt der idealen Sitzfläche ganz auf, indem der zum Körper rechtwinklig gestellte Oberschenkel gerade vorspringt, der Hacken das Gesäss berührt; das r. Bein ist dem Oberkörper möglichst nahe emporgezogen, sodass Ober- und Unterschenkel einen spitzen Winkel bilden und der Fuss mit ganzer Sohle aufliegt. Die Hand des r. Arms ruht auf dem Knie und darauf hat der Knabe den etwas vorgestreckten Kopf so gestützt dass die r. Schläfe auf Knie und Hand ruht. Dadurch hat der ganze Oberkörper eine Neigung nach seiner r. Seite und nach vorn erhalten. Der l. Arm (mit etwas hochgezogener Schulter) ist senkrecht auf die ideale Sitzfläche gestützt, gewiss mit aufliegender, auswärts gekehrter Handfläche. Die Augen scheinen zum Schlaf geschlossen. Das Haar ist schlicht und am Hinterkopf zu einem eigenthümlich vorspringenden Büschel vereinigt.

Die gleichmässig durchgeführte Arbeit zeigt in den entwickelten Körperformen etwas derbes, naturalistisches. In Stil und Auffassung erinnert das kleine Genrestück lebhaft an den im J. 1874 in Rom gefundenen Dornauszieher (*Annali d. Inst.* 1876 S. 124 ff.); ähnliche Motive häufig, vgl. Stephani, *Ausruh. Herakles* S. 39 f., dazu *Annali d. Inst.* 1876 tav. d'agg. H, Friederichs, *Berlins ant. Bildwerke* II n. 2134.

140. Maedchenstatuette.

M. (Nummer fehlt). — Beim Hause *D. Pulakos* am Nordende der Stadt gefunden. H. 0,65. Mittelkörniger Marmor.

Kopf und Hals fehlen, einzelnes bestossen; die Oberfläche stark mit Erde verwachsen.

Auf ovaler Basis steht mit r. Standbein ein Mädchen mit gegürtetem Unter- und Obergewande bekleidet; dem Rande des letzteren folgt eine schwach angedeutete Linie. Das weite, mit Aermeln versehene Obergewand ist nicht klar vom Chiton gesondert. Sie drückt mit der etwas gesenkten Rechten einen Vogel (Taube? Kopf fehlt), mit der L. eine Weintraube und kleinere Früchte an sich, die in einem durch den Zipfel des Obergewandes gebildeten Bausch liegen. Armbänder in Schlangenform über den beiden Handgelenken; Füsse mit Sandalen bekleidet.

Proportionen kurz und breit, die Arbeit durchgebildet, doch etwas hart.

141. Kinderkoepfchen.

M. 340. — H. (ohne Hals) 0,12. Marmor mittelkörnig. Sehr bestossen.

142. Maennliche Togafigur.

M. (Nummer fehlt). — Unweit des sog. Leonidasdenkmals gefunden. H. 1,85. Grobkörniger Marmor.

Kopf, die l. und halbe r. Hand fehlen.

Vgl. *Archaeol. Ztg.* 1872 S. 188 (E. Curtius), *Bull. d. Inst.* 1873 S. 185 (G. Hirschfeld).

Der l. Arm herabhängend, der r. auf der Brust; rechtes Standbein. Die Füsse sind mit hohen Schuhen bekleidet, welche die Zehen nackt lassen. Zur linken der Figur viereckiges scrinium mit Schloss und herabhängendem Riemen zum Tragen. Auf der fast runden Basis

ΚΛΑΥ·ΒΡΑΣΙΔΑΝΤΟΝ
ΠΑΤΕΡΑ

Mittelmässige Arbeit. (Das populärste Stück der Sammlung).

143. Maennliche Togafigur.

M. (Nummer fehlt). — H. 1,25. Bläulicher Marmor.

Der Kopf war eingesetzt. Die Figur (mit l. Standbein) ist bis auf die r. Hand ganz in faltenreiche Toga gehüllt; der l. Arm gesenkt, an der Hand halbkugelförmiges Einsatzloch. — Rohe, flache Arbeit.

144. Maennliche Togafigur.

M. (Nummer fehlt). — H. 1,55. Marmor mittelkörnig.

Es fehlen Kopf und die Füsse, welche bekleidet waren.

Rechtes Standbein. Die r. Hand auf der Brust, die gesenkte L. hält die Rolle; am Ringfinger Ring. — Arbeit ziemlich gut.

145. Abbozzirte Kolossalbüste.

M. (Nummer fehlt). — G. v. *Korphiotakis*. H. 0,85. Pentelischer Marmor.

Die männliche, bärtige Büste ist erwähnt in den *Annali dell' Inst.* 1861 S. 37 (Conze-Michaelis).

146. Roemische, maennliche Portraetbüste.

Magula, im Hause eines Landmannes. Mittelkörniger Marmor.

Stirn, Nase und Kinn stark bestossen.

Halbfigur (bis auf den Bauchansatz) als Büste behandelt.

Der r. Arm ist in die Toga gewickelt, die nackte Hand fasst das über die l. Schulter geworfene Gewand. Der l. herabhängende Arm kaum ausgedrückt. Am Halse erscheint Untergewand. Kurzer gekräuselter Bart, Schnurrbart; Haar kurz, doch nicht geschoren. Augensterne und Iris sind angegeben. — Arbeit mittelmässig.

147. Maennlicher Kolossalkopf (Portraet).

M. 53. — H. (mit Halsansatz) 0,43. Marmor etwas bläulich.

Nur der Vorderkopf ist erhalten. Zapfenloch am Wirbel. Kinn, Mund, Nase abgesplittert, auch sonst stark bestossen.

Breites, flächiges, bartloses Gesicht. Stirn eng, gewölbt und horizontal getheilt. Das von einem torquesähnlichen Bande zusammengehaltene Haar fällt in schlichten zugespitzten Büscheln auf die Stirn. Sehr starkes Kinn. — Mittelmässige Arbeit.

148. Roemischer maennlicher Portraetkopf.

Sparta, über der Thür des Hauses *Kirussis* eingemauert. — H. (mit Hals) 0,37. Mittelkörniger Marmor.

Bis auf die etwas bestossene Nase gut erhalten.

Vgl. *Annali dell' Inst.* 1861 S. 37 (Conze-Michaelis).

Der zum Einsetzen gearbeitete Kopf stellt einen bartlosen Mann in den 40er Jahren dar. Der Hinterkopf ist durch den übergezogenen Mantel verhüllt. Kurzes lockeres Haar, abstehende Ohren, gefurchte Stirn; nicht grosser Mund mit einer Furche zu beiden Seiten. Augensterne nicht angegeben. —

Gute, charakteristische Arbeit etwa aus der Zeit der Claudier; vielleicht von einem Grabmonument.

149. Maennlicher Portraetkopf (roemisch).

M. 63 (?). — G. v. *Phustanos*. H. (mit Hals) 0,34. Marmor. Schr stark bestossen.

Kurzes Haar und kurz geschorner Vollbart.

150. Maennlicher Portraetkopf (Gelehrter oder Philosoph).

M. 343. — Gekauft von *Despotopulos*. H. 0,45. Marmor dem pentelischen ähnlich.

Der Kopf mit erhaltenem Hals war zum Einsetzen.

Hohe Stirn mit Glatze; weniges, anliegendes Haar. Langer, etwas zugespitzter Vollbart: dieser und die Augenbrauen wie ciselirt. Falten auf der Stirn und den Wangen. Iris und Pupille angegeben, starrer Blick. — Späte Arbeit.

151. Maennlicher Portraetkopf.

M. 60. — H. 0,22. Marmor hier und da bläulich.

Hinten gerade abgeschnitten. Untertheil des Gesichts und Nase fehlen.

Tiefliegende Augen und hervorstehende Backenknochen. — Leidliche Arbeit.

152. Maennlicher Portraetkopf.

Mistra, im Hof der Metropole eingemauert. Lebensgross. Das volle Gesicht sehr bestossen. Dichter, kurzer Vollbart und kurzes Haar.

153. Jugendlicher, maennlicher Portraetkopf.

M. 65. — H. (ohne Hals) 0,20. Bläulicher Marmor.

Obertheil des Kopfes abgebrochen.

Kurzes Haar. Die Iris ist angegeben. — Rohe Arbeit.

184. Jugendlicher baertiger Portraetkopf.

M. 337. — H. (mit Hals) 0,35. Ziemlich grobkörniger Marmor.

Volles, in grossen Massen gelocktes Haar, kurzer gelockter Bart. Augenbrauen, Iris und Pupille angegeben. Im Charakter der Köpfe der Antonine oder ihrer Zeit. — Ziemlich gute Arbeit.

185. Jugendlicher Portraetkopf (roemisch).

M. 70. — G. v. *Kaisarios*. H. (mit Hals) 0,34. Marmor mittelkörnig.

Hinten abgesplittert; Nase und Kinn fehlen. Kurzes, glattes Haar. Aeusserst rohe Arbeit.

186. Kopfloser Hermenpfeiler mit Brust.

Sparta, im Hause *Stavros Antonopulos*. H. 1,10, B. 0,28. Bläulicher Marmor.

Vgl. Le Bas *Voyage archéol.* inscr. Sparte 175a.

ΗΠΟΛΙΣ
ΤΟΝΑΞΙΟΛΟΓΩ
ΤΑΤΟΝΜΑΡΑΥΡ
ΣΠΑΡΤΙΑΤΗΝ◁
ΒΟΑΓΟΝΙΕΡΟΝΕ
ΚΗΝΤΟΝΓΥΜΝΑΣ▨
ΑΡΧΟΝΚΑΙΠΑΤΡΟ
▨ΙΟΜΟΝΤΗΣΠΕΡ▨
ΤΗΝΠΑΤΡΙΔΑΕΥ
ΝΟΙΑΣΧΑΡΙΝΠΡΟ

ΔΕΞΑΜΕΝΗΣΤΟΑ
ΝΑΛΩΜΑΤΗΣΠΡ
ΦΙΛΕΣΤΑΤΗ///
phallus
///ΓΡΟΣΑΥΤΟΥ//
ΑΥΡ.ΣΥΜΦΩ///
Leerer Platz für 10 - 11 Zeilen
ΔΗΜΗΤΡιος
ΓΠΟΙΕ⌝εν

Derselbe Δημήτριος verfertigte auch die Herme n. 157, auf welcher sein Name die nämlichen [1] im Druck nicht wiedergegebenen Ligaturen zeigt. Ein drittes Mal erscheint er *C. I. Gr.* 1330 auf einer gewiss auch einer Herme angehörigen Inschrift.

157. Kopfloser Hermenpfeiler.

Mistra, an einem Fenster der Kirche des h. Spiridon eingemauert, wie es scheint l. und r. etwas beschnitten. H. 1,10, B. 0,29. Bläulicher Marmor.

Vgl. *C. I. Gr.* I 1409; Le Bas *Voy. archéol.* inscr. Sparte n. 181.

ΤΟΝΚΛΥΤΟΝΗΙ//
ΜΟΝΗΑΧΑΡΕΙΣΙ//Ν
ΑΝΘΕΤΟΚΟΥΡΑ//
ΣΠΑΡΤΑΣΑΠΡΩΤΑ
ΠΗΝΕΛΟΠΕΙΑΝΕΑ[2]
.ΝΜΕΓΑΧΑΡΜΑΠΑΤΡΑ
.ΠΑΡΤΙΑΤΙΚΟΣΗΕΞΗ

[1] Die Zeichen HMH sind in Ligatur; ebenso Z. 5 EN; Z. 6 HN und MN; Z. 12 ΠΡ.

[2] NE in Ligatur. Ebenso Z. 11 HMH.

ΣΕΝ ΚΥΔΑΛΙΜΟΣ
.ΕΝΕΤΩΡΚΥΔΑΛΙΜΑ
ΘΥΓΑΤΡΑ

phallus

ΔΗΜΗΤΡΙΟΥΤΟΥ ⊀ΓΑΥΦ

Zu Πηνελόπεια vgl. Ross, *Reisen im Peloponnes* S. 24.

188. Kopfloser Hermenpfeiler.

Sparta, in der Fabrik *Rhallis* « un frammento di erma maschile, con un pezzo di panneggiamento, senza testa. Sotto il collo sta scritto

ΤΟΝΠΑΝΤΑΑ
ΡΙCΤΟΝΚΑΙΑΞ
CΕΚCΤΟΝΠΟΜΓ..
ΙΟΝΟΝΑCΙΚΡΑ....
ΞΤΟΝΑCΥΝΗ.....
ΤΟΝΚΑΙ.....
.....

Conze-Michaelis in den *Annali dell' Inst.* 1861 S. 46.

189. Weibliche Gewandfigur.

M. 104. — H. 1,20. Feinkörniger (pentelischer?) Marmor.

Kopf, l. Hand, r. Arm von der Mitte des Oberarms ab fehlen.

Hochgegürteter Chiton mit nicht genestelten Aermeln, Mantel quer über den Unterleib (bis zu den Knieen) und l. Arm, von dem er in Falten herabfällt. Linkes Standbein. Stütze am Gewand unterhalb des gebogenen l. Arms, Ansatz bei der l. Brust, wohin die Richtung des r. Arms geht. An den Füssen Sandalen. — Arbeit nicht ohne Sorgfalt, aber hart.

160. Weibliche Gewandfigur.

M. (Nummer fehlt). — H. 1,30. Mittelkörniger Marmor.

Der Kopf zum Einsetzen fehlt, ebenso l. Fuss und Theil der Basis.

Rechtes Standbein. Untergewand und Mantel (nur die Hände sind frei); der r. Arm auf der Brust, der l. herabhängend. — Mittelmässige Arbeit.

161. Torso einer weiblichen Gewandstatue.

M. (Nummer fehlt). — H. 1,25. Mittelkörniger, von grünen Glimmeradern durchzogener Marmor.

Kopf, Schultern, l. Arm fehlen, vieles andere bestossen. Rechter Arm auf der Brust, der linke herabhängend. — Rohe Arbeit.

162. Weiblicher Gewandtorso.

M. (Nummer fehlt). — H. 1,25. Marmor grobkörnig.

Kopf und Brust, l. Arm fehlen; über den Füssen durchgebrochen. Linkes Standbein. — Gewöhnliche Arbeit.

163. Brustst\u00fcck einer weiblichen Gewandfigur.

M. 111. — G. v. *Mutrukas*. H. 0,39. Grobkörniger durchsichtiger Marmor.

Kopf fehlt.

Der r. Arm auf den linken gestützt ist nach oben (Kinn oder Mund) gerichtet. Das ganze in ein weites Gewand gehüllt. — Arbeit untergeordnet, handwerksmässig; wahrscheinlich Grabfigur.

164. Weiblicher Portraetkopf.

M. 62. — H. 0,26, ohne Hals. Mittelkörniger Marmor.

Der Hinterkopf fehlt ganz. Sehr bestossen.

Über gewelltem, schmalem Haarstreifen ein gereiftes Band; darüber eng anliegender Schleier um das ganze Haupt. Iris und Pupille angedeutet. Der Mund gepresst. — Späte Arbeit.

165. Weiblicher Portraetkopf, roemisch.

M. (Nummer fehlt). — H. 0,24, ohne Hals. Marmor mittelkörnig.

Das Gesicht ganz bestossen.

Das zurückgekämmte Haar in mehren wulstähnlichen Abtheilungen (ungefähr wie bei Lucilla oder Crispina); hinten Knauf aus zusammengelegten Zöpfen, die vom Nacken heraufgezogen sind.

166. Büstenfragment.

M. (Nummer fehlt). — H. 0,19. Grobkörniger Marmor.

Bruststück einer bekleideten weiblichen Büste (Kopf fehlt); hinten ausgehöhlt und mit Pfeiler (darin Zapfenloch) versehen. — Arbeit sorgfältig.

167. Weiblicher Kopf.

M. 361. — H. (mit Hals) 0,35. Mittelkörniger Marmor.

Völlig zerstossenes Gesicht, zurückgestrichenes Haar. Wurde später zu architektonischen Zwecken verwandt, wie ein an der Rückseite befindliches Blattornament zeigt.

168. Fragment einer bekleideten Figur.

M. 123. — G. v. *Georgopulos*. H. 0,40. Marmor fast feinkörnig.

Nur Bauch und Beinansätze der vielfach beschädigten Figur sind erhalten. Männlich oder weiblich? — Arbeit hart.

169. Sarkophagdeckel mit Mann und Frau.

Sparta, am Südostende der Stadt, auf dem Boden liegend und ebenda gefunden [1]. L. 2,15, B. 1,20, H. 0,90 (der Kline 0,40). Mittelkörniger Marmor mit grünen Glimmeradern.

Vgl. *Bull. dell' Inst.* 1873 S. 184 f. (G. Hirschfeld).

Die Kline ist an den Frontenden mit je einem ausgeschweiften Vogelkopfe geschmückt, der Polster schmucklos. Auf dem Lager selbst liegen in gewohnter Weise Mann und Frau (die Köpfe zum Einsetzen fehlen), jener etwas höher hinauf, beide im Doppelgewande und auf den l. Arm gestützt, der auf Kissen ruht. Der r. Arm des Mannes liegt auf dem Nacken der Frau, seine l. Hand hält die auf dem Kissen liegende zusammengelegte Rolle. Die Frau hatte etwas (Blumen? jetzt zerstört) in der l. Hand, in der Hand des über den Schenkel gelegten r. Arms ein Blumenkranz (Rosen). — Rohe Arbeit.

170. Fragment mit einer ruhenden Figur.

M. 73. — H. 0,13, B. 0,25. Grobkörniger Marmor.

Auf einem angedeuteten Bette, worauf Polster und Kissen, ruht eine jugendliche Figur: nur Kopf und der an denselben geführte nackte l. Arm sind erhalten; das Gesicht ist abgestossen.

Es könnte die r. Ecke eines Urnendeckels sein.

171. Sepulchralherme.

« Un monument de la même forme des hermès [vorher ist eine Heraklesherme erwähnt], qui existe au dépôt des antiques de Sparte (avec l'inscription ΠΡΟΤΟΝΙΚΙΑ ΧΑΙΡΕ), est également

[1] Ein zweiter Sarkophagdeckel oder Sarkophag selbst wurde ebendort gefunden und wieder verschüttet.

instructif pour l'usage de cette classe de monumens. Il nous enseigne, d'abord qu'en Grèce on suivait quelquefois l'usage romain de décorer les tombeaux par des portraits statuaires, en suite que la forme des hermès, généralement introduite dans ces endroits consacrés au dieu du commerce et de la palestre, fut également appliquée quelquefois dans les lieux où on adorait Mercure dans sa qualité de guide infernal.(Psychopompos) ». Gerhard in den *Annali dell' Inst.* 1837 S. 112.

172. Linke Hand mit Traube.

M. (Nummer fehlt). Mittelkörniger Marmor.
Über lebensgross. Weich und sehr fleischig.

173. Rechte weibliche Hand.

M. 80. — G. v. *Vasilios.* Pentelischer Marmor.
Fast lebensgross. Ein Gewandstück liegt darin. Gute Arbeit.

174. Rechter Unterschenkel mit Fuss.

Mistra, im Hof der Metropole eingemauert. Parischer Marmor.
Neben dem nackten Bein ein Palmenschaft als Stütze.

175. Gewandfragment (Chlamys)[1].

M. 363. — G. v. *Brachnos.* Weisser Marmor.
In der Falte:

ΑΠΟΛΛΩ
ΝΙΟCΑΘΗ
ΝΑΙΟC
ΕΠΟΙΕΙ

[1] Nach der Mittheilung des Hrn. Stamatakis; von uns nicht gesehen.

176. Linker maennlicher Fuss mit Basisstück.

M. 84. — G. v. *Kiriazopulos.* H. 0,21. Mittelkörniger Marmor.

Über dem Knöchel abgebrochen und ganz mit Schuh bekleidet, welcher aus einem kunstvollen Gewebe von rings um die Zehen concentrisch aufgenommenem, über dem Blatt geschnürtem Riemenwerk besteht.

177. Statuettenbasis.

M. 93. — G. v. *Kopulos.* L. 0,28. Mittelkörniger Marmor.

Auf einer Plinthe zwei menschliche Füsse, l. davon vier Tatzen eines auf den Hinterbeinen sitzenden Thieres (Löwe, Panther?).

178. Basis einer zweifigurigen Gruppe.

Sparta, im Hause *Th. Phengeras.* L. 0,34. Mittelkörniger Marmor.

Auf ovaler Basis vier menschliche Füsse; neben und hinter dem zur äussersten R. (vom Beschauer) mit erhaltenem Unter- und halbem Oberschenkel ein Baumstamm. Die Füsse sind so gestellt, dass von l. beginnend zwei rechte und zwei linke aufeinander folgen : die beiden rechten liegen hart neben einander (der zweite etwas zurück), zwischen den zwei linken Zwischenraum.

179. Basis mit Reliefstütze (Telephus?).

Magula, über der Thür des Hauses *Mavrikiotis* hoch eingemauert. H. etwa 0,26. Grobkörniger Marmor.

Profilirte Basis mit einem Baumstamme als Stütze (eines l. Beins?). Daran in hohem Relief ein kleiner Knabe (Telephus?), am Boden sitzend, im Profil nach l., das r. Bein über dem linken; der l. Arm ist gegen die Sitzfläche ge-

stemmt, der r. erhoben. Der Blick nach oben gerichtet, wo der Rest einer (Löwen-?) Tatze. Hinter und r. von dem Knaben ein nach r. ruhendes Thier (Hirschkuh) mit eingezogenen Vorderbeinen, welches nach dem Knaben umblickt. — Arbeit skizzenhaft.

180. Viereckige Basis mit Seethieren.

Sparta, im Hause *P. Rusakis*. H. 0,10-12, L. 0,60, B. 0,43. Mittelkörniger Marmor.

Die hintere Schmalseite abgebrochen. Rings um die einem Kissen ähnlich geformte Basis sind Meereswellen angedeutet. Darin: an der vorderen Schmalseite zwei Fische mit geöffnetem Maul (karpfenähnlich), die Köpfe nach innen gerichtet; zu beiden Enden Muscheln. Linke Langseite: kleiner Fisch an der Ecke; in der Mitte undeutlicher Gegenstand (Polyp?), Kopf eines grossen Delphins, Muschel. Rechte Langseite: Rest (Schwanz) eines Fisches, Taschenkrebs, Polyp? Die obere Fläche ist uneben und wenig bearbeitet: nach vorn eine länglich umschnittene Ansatzfläche. — Decorative Arbeit.

181. Viereckige Statuenbasis eines Bomoniken.

M. (Nummer fehlt). — H. 0,31, B. 0,53, Tiefe 0,47.

Zwei völlig ausgearbeitete Fussspuren (mit Vergussrinnen?), in deren Mitte je ein rundes Einzapfloch; zwischen den beiden Fussspuren ein kleineres rundes Loch. Auf der Frontfläche:

ΕΠΙΓΟΝΟΝΦΙΛΟΣΤΡΑΤΟΥ
ΒΩΜΟΝΙΚΗΝΑΝΔΡΕΙΑΣΕΝΕ
ΚΕΝΠΡΟΣΔΕΞΑΜΕΝΩΝΤΟϡ
ΑΝΑΛΩΜΑΦΟΙΒΙΩΝΟΣΚΑΙΕΠΙ
ΚΤΗΤΟΥΤΩΝΑΔΕΛΦΩΝ

Ein anderer Bomonike aus Sparta auf einer Inschrift bei Ross,

Archaeol. Aufsaetze, zweite Samml. S. 658 n. 17 (vgl. *Rhein. Mus.* XIV S. 522).

182. Adler mit Schlange.

M. 313. — G. v. *Phikioris*. H. 0,50. Bläulich-grauer Marmor.

Auf einem Felsen (r. fehlend) steht an einem oben abgebrochenen Baumstamm aufgerichtet ein Adler in Vorderansicht mit etwas gelüfteten Flügeln (zum Theil abgestossen); er hat den Kopf nach r. (vom Beschauer) gewandt. Beim Schnabel der Rest einer Schlange. — Zu einer Statuenbasis gehörig?

183. Sitzender Loewe.

M. 324. — L. 0,70. Marmor bläulich.

Vorderbeine und Theil des l. Hinterbeins fehlen.

Rachen geöffnet, der Schweif zwischen Leib und r. Schenkel durchgezogen. — Nur im Allgemeinen angelegt.

184. Liegender Loewe.

Nördlich von Sparta, auf dem Felde unweit des Theaters (westlich). L. 1,75. Grobkörniger Marmor.

Es fehlen Kopf, Vorderbeine und Hinterbeine zur Hälfte.

Der Schweif kommt unter dem r. Schenkel hervor und geht quer über den Rücken. — Decorative Arbeit, vielleicht von einem Grabmonument.

185. Hase.

Sparta, im Hause *Saranta Charvouros*. Sandstein.

Vorder- und Hinterbeine abgebrochen; zwischen den Hinterbeinen Eisenzapfen. Lange, angelegte Ohren.

186. Ruhendes Thier (Widder?).

M. (Nummer fehlt). — Mittelkörniger Marmor.

Auf ovaler Basis (L. 0,18) liegt mit eingezogenen Vorderbeinen und seitwärts gewandtem, jetzt fehlendem Kopfe ein Thier: der Körper ist feist, Angabe ziemlich langer Haare.

187. Achtseitiger Springbrunnen.

M. 143. — G. v. *Korphiotakis*. H. 0,27, Durchmesser 0,50. Grobkörniger Marmor.

Vgl. *Annali dell' Inst.* 1861 S. 37 (Conze-Michaelis).

Zwischen acht cannelirten Pfeilern mit Kapitäl ebensoviele Nischen, in denen aus acht Muscheln das Wasser über kleine Stufen lief.

188. Vierseitiger Altar.

M. 49 *α*. — G. v. *Iatrakos*. H. 0,57. Bläulicher, ungleicher Marmor.

Die vier Seitenflächen sind mit ebensovielen Fruchtguirlanden geschmückt, die von zwei bärtigen Pansköpfen und zwei Bukranien herabhängen, welche die Kanten einnehmen. In den Lunetten über den Guirlanden auf drei Seiten Masken (auf der Hauptseite medusenähnliche, breite Maske, links glatzköpfige männliche, rechts skenische Maske), auf der vierten (Rück-) Seite eine siebenstrahlige Rosette.

189. Fragment eines Altars.

M. (Nummer fehlt). — H. 0,42. Bläulicher Marmor.

Vgl. *Ann. dell' Inst.* 1861 S. 36 n. 5 (Conze-Michaelis)?

Erhalten nur eine Ecke (mit Stierkopf) und die beiden zugehörigen Seitenflächen zum Theil, auf denen wie in n. 188 Fruchtguirlanden; in den Lunetten darüber einerseits Maske,

andererseits ein auf den Hinterbeinen sitzendes Thier (Hund oder Panther). — Rohe Arbeit.

190. Dreifussraub, Relief in strengem Stil.

Kam aus Sparta oder der Insel Kythera in die Sammlung Nani [1]. Abgebildet bei Paciaudi *Monumenta peloponnesia* I S. 114, grösser in der *Collezione di tutte le antichità del museo Naniano* etc., Venezia 1815, n. 256.

Ob das (2, 3 röm. Palm hohe, rechts etwas abgebrochene) Relief selbstständig oder die eine Seite einer dreiseitigen Basis ist, wird nicht angegeben. Die Darstellung des Dreifussraubes stimmt bis in die allerkleinsten Details mit derjenigen auf der dresdener Basis (Augusteum I Taf. V) überein.

191. Zeusrelief.

M. 15 β. — Früher im Hause *Anast. Tundas*. H. 0,31, B. 0,20. Grobkörniger Marmor.

Sehr bestossen. Die ziemlich dicke Platte hinten gerundet.

Vgl. *Ann. dell' Inst.* 1861 S. 37 (Conze-Michaelis).

Zeus, bärtig, in Vorderansicht (r. Standbein) mit nacktem Oberkörper; l. Schulter und der ganze untere Theil des Körpers sind mit dem Mantel bekleidet. Der r. Arm mit langem Stab (Scepter) ist rechtwinklig erhoben, in der Hand des gesenkten l. Arms der Blitz. — Zu kurze Verhältnisse, rohe Arbeit.

192. Poseidonrelief.

M. 317. — G. v. *Mochthopulos*. H. 0,20, B. 0,16. Marmor mittelkörnig.

---

[1] « Naniorum museo augendo ornandoque Sparta et Cythera, si ita loqui fas est, symbolam contulerunt suam. Huic quippe insulae quum appulisset Venetae classis archithalassus Jacobus Nanius senatoris fr. anaglyphum summo artificio et eximia venustate redemit, quod illuc Sparta deportatum a popularibus perbibebatur ». Paciaudi I S. XXXIII.

Der Obertheil des Reliefs mit dem Kopf des Gottes fehlt. Poseidon in Vorderansicht (r. Standbein) ist mit weitem, nur die r. Brust und den r. Arm freilassendem Mantel bekleidet. Der halb erhobene r. Arm stützt sich wahrscheinlich auf Dreizack, dessen oberer Theil jedoch abgebrochen ist; der l. verhüllte Arm hängt herab. L. und r. je ein Delphin mit den nach aussen gekehrten Köpfen abwärts gerichtet. Darunter vielleicht Wasser angedeutet. — Flüchtige Arbeit.

193. Votivrelief an Demeter und Kora.

Gythion, im Hause *Liarakos*. H. 0,46, B. 0,55. Pentelischer (?) Marmor.

Vgl. *Bull. d. Inst.* 1873 S. 162 f. (G. Hirschfeld), wo als Fundort angegeben wird « sul pendio della collina dell'acropoli... nella vicinanza d'una fontana »; Le Bas, *Voyage archéol.*, inscr. n. 240a und expl. S. 117. Beide Beschreibungen, besonders die letztere, voll von Irrthümern.

L. und r. ein Pilaster, darüber Epistyl mit der Inschrift:

ΣΙΚΡΑΤΗΑΘΟΚΛΕΙΑΝΤΑΝΙΔΙΑΝΘΥΓΑΤΕΡΑ
ΔΑΜΑΤΡΙΚΑΙΚΟΡΑΙΧΑΡΙΣΤΗΡΙΟΝ

Unten hat die Platte in der Mitte einen roh gelassenen breiten Zapfen (0,05 hoch).

In der Mitte Demeter in 3/4 Profil nach l. auf rundem altarartigem Sitze, vor dem der zweiköpfige Kerberos ruht. Aus dem langen durch eine Tänie zusammengehaltenen Haar ragen oben über der Stirn zwei Aehren heraus. Sie trägt ein ärmelloses, ungegürtetes Untergewand, darüber einen Mantel, der von der l. Schulter und Oberarm über Schoss und Beine in vielen Falten herabfällt; die Füsse sind nackt. Die erhobene Linke ist auf eine grosse, bis an den Reliefrand reichende Fackel gestützt; die Rechte reicht sie einer vor ihr stehenden Frau (Kora), die den l. Arm auf ein langes Scepter gestützt hat. Ihr Haar ist gescheitelt und trägt

einen schleifenförmigen Aufsatz, dahinter ein hohes Diadem, von welchem das schleierartige Obergewand herabfällt, das zugleich den Körper und r. Arm eng verhüllt. Rechts von den Gottheiten steht ein bärtiger Mann (Sosikrates) in Vorderansicht (der Kopf 3/4 Profil nach l.) mit Mantel bekleidet, der l. Schulter, Brust, Bauch und r. Arm frei lässt; die Füsse sind nackt. In der gesenkten R. hält er eine Patera, in der gleichfalls gesenkten L. einen (nicht langen) Stab. Auf der l. Seite des Reliefs steht in Vorderansicht ein Mädchen (Agathokleia) im Doppelchiton, die l. Hand mit einer runden Frucht an die Brust gelegt; in der R. hält sie senkrecht aufgestützt einen hohen Stamm oder Stiel, der sich über der Hand vierfach verzweigt, sodass sich die vier Strahlen gleich einem halben Fächer ausbreiten : an den Enden derselben je eine Blüthe, die wie Rosetten aussehen. Den Raum über dem Mädchen füllt ein horizontal nach l. schwebender Eros aus, der in der vorgestreckten R. einen Kranz, in der gesenkten L. einen Bogen (?) hält. Über dem Kopf des Eros vielleicht Spuren einer Inschrift (zwei Zeilen ganz kleiner Buchstaben? Bei Kerzenlicht gesehen, daher ganz ungewiss).

Gute Motive, die Arbeit etwas flüchtig.

Höhe der Figuren :	1	2	3	4
	0,24	0,36	0,37	0,32

194. Votivrelief an Kybele.

Heydemann *Die antiken Marmorbildwerke zu Athen* n. 762 : « H. 0,25, B. 0,16. Weisser Marmor. Sehr schlechte Arbeit. Sparta. — Die l. Ecke ist weggebrochen. Rechts und links Anten ; oben ein Giebel. Die Göttin, bekleidet und thronend, hält in der Rechten die Schale und in der Linken das Tympanon ».

195. Votivrelief an Pan und die Nymphen (Horen).

Heydemann *Die ant. Marmorbildwerke zu Athen* n. 779 :

« H. 0,53. B. 0,70. Weisser Marmor. Arbeit guter Zeit. Megalopolis (nach Pittakis, vgl. Michaelis l. c. p. 292; nach Eustratiadis dagegen aus Sparta [und so versichert auch jetzt noch Eustratiadis]). — Rechts sind die obere und die untere Ecke weggebrochen. Die Einfassung ringsum charakterisirt den Ort der Darstellung als Höhle : rechts sitzt auf einem Felsstück n. l. der bärtige gehörnte Pan, ithyphallisch, mit gekreuzten Thierbeinen, die Syrinx blasend, die er mit beiden Händen an den Mund hält. Ihm nahen von links tanzend drei Frauen, in Schuhen Chiton und Mantel : die erste fast in Vorderansicht... mit rechtem Spielbein, fasst mit der Linken den einen Zipfel ihres Mantels, unter dem die Rechte auf der Brust liegt. Die zweite, n. r. gewandt, hat den anderen (von der linken Schulter rückwärts herabfallenden) Mantelzipfel der ersten Frau mit der Rechten gefasst : sie hebt, auf dem rechten Fuss stehend, das linke Bein tanzend ein wenig nach hinten und wirft den Kopf ein wenig hintenüber; das Haar ist mit einer Tänie umwunden und in einen Zopf zusammengebunden. Ihr Mantel, der von der linken Schulter über den Rücken und den Unterleib zur linken Schulter zurückgeht, lässt die rechte Schulter frei : seinen nach hinten fallenden Zipfel hat die dritte Frau mit der Rechten ergriffen, während sie in der Linken vier Aehren und einen Mohnkopf hält. Dieselbe, gleichfalls n. r. gewandt, steht auf dem rechten Bein und hebt tanzend das linke nach hinten; sie ist mit einem Haarnetz geschmückt; ihr Mantel, wie bei der vorigen geordnet, lässt auch die rechte Schulter frei; das über die linke Schulter geworfene Ende wallt bei der Bewegung auf. — Abg. Annali dell' Inst. 1863 tav. d'agg. L, 2. Vgl. Michaelis ebd. p. 292 ss. »

196. Votivrelief.

M. (Nummer fehlt). — Stammt aus Messenien. H. 0,52, B. 0,28. Sehr dichter Kalkstein.

Zwei emporgestreckte rechte Hände mit oben abgerun-

detem Armstück; die Finger sind fächerartig gespreizt. Rohe Arbeit. Darüber auf etwas vorspringender Leiste die Inschrift

ΔΑΜΑΤΡΙΟΣΕΠΙΓΕ
ΝΕΙΑ-ΑΘΑΝΑΤΩ

Zu ähnlichen Reliefs vgl. Heydemann *Ant. Marmorbildw. zu Athen* n. 14.

197. 198. Die Aberdeen'schen Reliefs.

Corpus inscr. Gr. I, 1466. 1467 : « 1466. Στῷ Σκλαβοχωρίῳ in templo Ongae, secundum Fourmontum : hoc est in fronte altaris sacelli Christiani; quod docuit Aberdeenus... Ex schedis Fourmonti in aere edidit Caylus Rec. d'Antt. T. II P. III tab. 51, 1, cf. p. 153 sq. et T. I p. 64. Lapidem repperit Aberdeenus et secum abstulit, atque aeri incisum dedit apud Walpol. Mem. p. 446. Cf. Raoul-Roch. Epist. ad Aberd. p. 30. Quarterly Review T. XIX p. 244. ... Lapis est oblongus quadrangulus, 3′ 6″ longus, 2′ 3″ 6‴ altus; in medio est patera; reliquum planum implet supellex muliebris, bina calceorum paria (Ἀμυκλατδων putat aliquis), ampullae, concha, rete capillo recipiendo, speculum, pectines, cistulae etc. quae usui sacro inservire annotat Welckerus in epistola ad me data : mihi videtur supellex ornandae sacerdoti esse, quo deducit imprimis n. 1467 ubi vide not. Unus inest pes, inclusus figurae circulari, quae quid significet nescio. Universum planum ambiunt ornamenta ex herbis et pomis variis conflata. In paterae interiore margine, forma semicirculi scripta haec sunt :

ΛΑΥΑΓΗΤΑΑΝΤΙΠΑΤΡΟΥ
ΙΕΡΕΙΑ

etc. — 1467. Lapis ibidem repertus, nunc apud Aberdeenum, in sinistra parte fractus, longus 2′ 10″, altus 2′ 11″, eadem

fere qua prior supellectile tectus, in qua etiam fax est; hanc supellectilem cingit corona ornatissima, ex eodem genere ex quo n. 1466 sed circularis : extra quam in angulis similis atque intus supellex. Mediae paterae inscriptio imposita est. Monumentum a Caylus. et Aberd. ll. cc. editum eodem modo est quo n. 1466 et memoratur etiam a Rochetto l. c. et p. 44 et in Quart. Rev. l. c. atque ab Osanno Auctar. Lex. Gr. p. 162.

ΑΝΘΟΥϹΗ
ΔΑΜΑΙΝΕΤΟΥ
ΥΠΟϹΤΑΤΡΙΑ

etc. » — Zu beiden Reliefs vgl. auch Leake *Travels in the Morea* I S. 134 f. 188.

199. Relief mit Adoranten.

M. 16 β. — G. v. *Kyrussis*. H. 0,23, B. 0,30. Etwas bläulicher Marmor.

Rand nur oben zum Theil erhalten.

Vor eine scheinbar sitzende Figur links, von der nur Theil des Kopfes und Schulter, l. Arm mit schräg gestelltem Stab (Scepter) erhalten ist, treten von rechts her zwei Figuren (im Profil nach l.), deren erste mit Mantel bekleidet (männlich) in den vorgestreckten Händen je eine Blüthe hält. Hinter derselben ist der Obertheil einer ganz verhüllten (weiblichen?) Figur sichtbar. — Arbeit sehr flüchtig und roh.

200. Relief mit vierarmiger Figur.

« Sparta, im Hause des Gouverneurs.... oben mit einer dreieckigen Einrahmung geziert, in welcher in schlechtem Relief eine bekleidete weibliche Figur, stehend, von vorne, mit vier Armen; der r. Oberarm hält einen Zipfel des

Gewandes über der Schulter, der r. Unterarm einen Oelzweig, gegen den sich eine Schlange aufrichtet; der l. Oberarm hält einen Bogen, der Unterarm auf derselben Seite eine flache Schale. Zur Linken der Figur liegt eine grosse Kugel, zur Rechten hinter der Schlange steht eine Art Amphora. In den beiden Winkeln über dem Basrelief liest man:

ΑΓΑΘΕΙ ΤΥΧΙ
ΝΙΚΗ ΝΕΟΤ
ΛΕΙ ΤΩ

(d. i. νίκη Νεοπολειτῶν), unter dem Relief steht die Inschrift:

ΕΠΙΠΑΤΡΟΝΘΕΟΛΥΚΟ\
ΤΟΥΤΟΕΕΠΙΜΕΛΟΥΜΕΝΟΥ
ΠΑΤΡΟΝΜΑΥΡΑΛΚΙΣΘΕΝΟ\
ΤΟΥΕΥΕΛΠΙΣΤΟΥΠΡΟΣΤΑΤ
ΛΕΩΣΒΙΔΕΟΥΔΕΜΑΥΡΡΟ
ΥΥ.....

Ross, *Archaeol. Aufsaetze*, zweite Samml. S. 659 f. — Vgl. Le Bas *Voy. arch.* inscr., Sparte n. 180 und expl. S. 100 f., der die Figur auf Apollon deuten möchte.

Dioskurenrelief. A (archaisch, siehe n. 14).

201. Dioskurenrelief. B.

M. 203. — G. v. *Brachnos*. H. 0,90, B. 0,50. Bläulicher Stein.

Sehr abgerieben. Die l. obere Ecke zerstört.

Vgl. *Bull. dell'Inst.* 1844 S. 145 ff. (Welcker) mit Varianten zur Inschrift von Henzen; *Annali* 1861 S. 38 f. (Conze-Michaelis; die dort citirte Schrift von Keil *Zwei Inschr. aus Sparta und Gytheion* konnte auch von uns nicht eingesehen werden); Le Bas, *Voyage archéol.*, inscr., Sparte, n. 163a.

Über dem Relieffelde Giebel mit Schild.

In der Mitte des Reliefs eine Frau (in Vorderansicht) in langem Gewande mit steilen alterthümlichen Falten. In den Händen der gerade herabhängenden Arme perlenschnurartige Wollenbinden, auf dem Kopfe ein polosähnlicher Aufsatz [1] (vgl. n. 221. 222). Zu jeder Seite ein Dioskur in Vorderansicht (innere Standbeine). Die inneren Arme sind in die Seiten gestemmt, von den Unterarmen scheint ein Gewandstück herabzuhängen; die äusseren Arme sind erhoben, als ob sie auf Lanzen gestützt wären, die aber nicht angedeutet sind. — Sehr flüchtige Arbeit.

Darunter auf vorspringender Fläche Inschrift von 34 Zeilen, deren r. Seite, etwa von Z. 9 ab, vielfache Spuren von Rasur zeigt. Le Bas stimmt am meisten mit unserer Abschrift überein, die indessen auch nicht perfect ist; die hauptsächlichsten Abweichungen sind folgende:

Z. 7 Ende: Le Bas, Welcker ΙΕΡΕΥΣ, C.-M. ΤΕ.ΟΙΕ, wir Γ..ΟΙΞ.

Z. 8 Welcker ΑΡΙΣΤΟΜΕΝΙΔΑ, Le Bas Ἀριστομε[νί]δα, Henzen ΑΡΙΣΤΟΜΕΝΕΙΔ, wir ΑΡΙΣΤΟΜΕΝΕΟΣ.

Z. 9 Le Bas Σωσ[ι]χράτεος, Welcker ΖΩ.ΙΑ.ΤΟΣ, wir ΣΩΠΑΤΡΟΣ (?).

Z. 14 Le Bas [Κ]λέ[ω]νος, Welcker und wir ΝΙ...ΟΣ.

Z. 29 Welcker und Le Bas ΝΙΚΗφΟΡΟΣ, C.-M. und wir ΝΙΚΜφΟΡΟΣ (sic).

Zwischen Z. 32. 33 leerer Raum für eine Zeile.

202. Dioskurenrelief. C.

M. 202. — G. v. *Brachnos.* H. 0,68, B. 0,50. Bläulicher Marmor.

Sehr abgerieben.

Vgl. *Annali dell' Inst.* 1861 S. 39 und tav. d'agg. D, 1

[1] Welcker (a. a. O. S. 152) hat die Darstellung voellig verkannt: er machte aus der idolartigen weiblichen Figur ein « vasculum columellae impositum ».

(Conze-Michaelis); Vischer, *Epigr. und archaeol. Beitraege aus Griechenl.* S. 28; Le Bas, *Voyage arch.* expl. inscr. Sparte S. 82.

In der Mitte, wie bei dem vorhergehenden, die weibliche Figur mit polosartigem Kopfaufsatz und gerade herabhängendem langem Gewande, in den Händen wiederum die perlenschnurartigen Binden [1]. Die nackten Dioskuren (innere Standbeine) mit kegelförmigen, etwas spitzen Hüten stehen zu beiden Seiten der Frau vor der Mitte ihrer Rosse (je ein Vorderbein erhoben), welche sie mit den inneren Händen am Zügel fassen; in den anderen Händen (der Arm des l. stehenden gesenkt, des andern im rechten Winkel gebogen) halten sie ein kurzes Schwert in der Scheide.

Unter dem Relief eine fast ganz erloschene Inschrift, von der die fünf ersten Zeilen schwach erkennbar, nur die erste lesbar ist:

οἱ σιτηΘΕΝΤΕΣΕΠΙσΙΔΕΚΤΑΔΕΞΙΜΑΧΟΥ

203. Dioskurenrelief. D.

M. 201. — G. v. *Rhallis*. H. 0,70, B. 0,48. Bläulicher Stein.

Untere r. Ecke abgestossen.

Vgl. *Annali dell' Inst.* 1861 S. 39 und tav. d'agg. D, 2 (Conze-Michaelis); Le Bas, *Voyage arch.* expl. inscr. S. 82. — Gipsabguss bei Martinelli, Catal. 287.

Über dem Relief Giebel mit Schild. — In der Mitte idolartige, lang bekleidete Frau in Vorderansicht (wie in **B**, **C**; vgl. n. 221. 222) auf einem kleinen Sockel; das eng anliegende Gewand mit kurzen Aermeln fällt in geraden etwas nach unten convergirenden Falten auf die Füsse, deren Zehen mit Sandalen darunter sichtbar sind. In den Händen der gleichmässig her-

[1] Nach der Abbildung in den Annali hat die Frau je einen gefalteten Gewandzipfel in den Händen; unwahrscheinlich.

abhängenden Arme je eine senkrecht herabfallende geknotete Wollenbinde (Form einer Perlenschnur). Auf dem Kopfe trägt sie einen bis an die obere Reliefkante reichenden korbähnlichen, fächerartig sich ausbreitenden Aufsatz, der oben mit strahlenförmigen und horizontalen Linien versehen ist. Zu beiden Seiten der Frau je ein ihr zugewandter völlig nackter Dioskur (derjenige r. stark beschädigt) mit pileus. Von den rechten Schultern geht quer über die Brust ein breites Band (Wehrgehenk); an ihren linken Seiten das Schwert, an dessen Griff der rechts stehende die l. Hand legt, während derjenige links mit der gleich hoch erhobenen Rechten an das Wehrgehenk zu fassen scheint [1]. In den mehr gesenkten anderen Armen ruht je eine schräg gestellte Lanze, die Spitze nach unten (diese ist bei dem Dioskuren l. in Absätzen verjüngt oder wie geflammt, bei dem andern lanzettenförmig).

Sehr flaches Relief, etwas flüchtig gearbeitet.

Darunter die Inschrift:

ΟΙΣΙΤΗΘΕΝΤΕΣΕΠΙΑΝΣΕ¯..

deren Fortsetzung gewiss auf einem andern Steine stand.

204. Dioskurenrelief (Anathem). E.

M. 7. — G. v. *Kukutzis*. H. 0,50, B. 0,49. Bläulicher Marmor.

Es fehlt die rechte untere und linke obere Ecke (dort Unterschenkel des einen Dioskuren und eine Urne, hier Kopf und r. Brust des andern).

Vgl. *Bull. dell'Inst.* 1873 S. 183 (G. Hirschfeld); Le Bas, *Voyage arch.* inscr. Sparte n. 162 *f.*

Die Dioskuren mit langem Haar und runden Mützen stehen symmetrisch in Vorderansicht (äussere Standbeine); von ihren l. Schultern hängt eine kleine Chlamys herab. Von

[1] Conze-Michaelis (a. a. O.) haben in dieser Hand « una patera » gesehen, was vielleicht richtig ist.

den äusseren wie zum Halten von Lanzen im rechten Winkel erhobenen Armen zeigt der erhaltene (des Dioskuren r.) ein senkrechtes durch die Hand gehendes Bohrloch (zum Durchstecken; doch kann etwa eine Broncelanze nicht darin gewesen sein, da sie wegen des vorspringenden Arms sich nicht bis unten fortsetzen konnte). Die inneren gesenkten Arme halten kurze bogenähnliche Stöcke, wohl Peitschen. An den äusseren Enden des Reliefs neben den Figuren am Boden je eine Urne mit Volutenhenkeln und konischen Deckeln. Auf dem Relieffelde zwischen den Köpfen der Dioskuren:

ΚΑΛΛΙΚΡΑΤΗΣ
ΤΥΝΔΑΡΙΔΑΙΣ

darunter ein ziemlich ovales ausgemeisseltes Loch (etwa 0,08 im Durchmesser). — Entwickelte, aber etwas harte Formen.

208. Dioskurenrelief. F.

Mistra, in einer Stufe der äusseren Treppe an der Kirche der Panagiotissa eingemauert. H. 0,29, B. 0,40. Bläulicher Marmor.

Schlecht erhalten. Oben abgebrochen.

Erhalten ist wenig mehr als die Beine der Dioskuren in Vorderansicht, welche zu beiden Seiten eines tischähnlichen Gestells stehen (äussere Standbeine); über den inneren Armen lag die Chlamys (von der die herabhängenden Zipfel noch erkennbar sind), die äusseren Arme scheinen, einem undeutlichen Ansatze nach, auf die Lanzen gestützt gewesen zu sein. Der Raum zwischen den zwei Tischbeinen ist ganz durch zwei neben einander gestellte grosse Amphoren (mit Fuss) eingenommen. Auf dem Tisch Spuren von darauf liegenden Gegenständen [1].

[1] Offenbar die heilige τράπεζά τε καὶ σίλφιον ἐπ' αὐτῇ (Pausan. III, 16, 3); vgl. das Dioskurenrelief von Larissa bei Heuzey, Mission archéol. de Macédoine pl. 25, 1.

Unterhalb der Darstellung erkennt man:

ΕΣΠΙΜΙΙΛ
ΡΥΣΙ
ΑΜΟ....
ΙΥ

MH oder MN

206. Fragment eines Dioskurenreliefs. G.

Aus Sparta, jetzt in Athen (Museum in der Patissiastrasse). H. 0,60, B. 0,22. Mittelkörniger Marmor.

Abgebildet in der *Expédition scientif. de Morée* vol. II pl. 50 III und S. 82. Vgl. *Annali dell' Inst.* 1861 S. 38 (Conze-Michaelis); Kekulé *Theseion* n. 254.

L. abgebrochen. Rechts Begrenzung durch eine cannelirte Säule mit Blattkapitäl.

Ein Dioskur in Vorderansicht (r. Unterarm und r. Unterschenkel fehlen), sehr jugendlich, mit konischem Hut und langem Lockenhaar. Die R. ist gesenkt; in der ebenfalls gesenkten L. hält er das Schwert in der Scheide (das untere Ende nach oben).

Unterhalb des Reliefs befand sich eine bis auf wenige Striche zerstörte Inschrift (bisher übersehen); nach der Expédition (a. a. O.) Relief von einem Grabe « dont une partie de l'encadrement subsiste encore ».

207. Dioskurenrelief. H.

« Ad imagines marmoreas Dioscurorum, Lacedaemone: Cyriacus *etc.*

Super imaginibus:

ΘΕΟΙΣ
ΣΩΤΗΡΣΙΔΙΟΣΚΟΡΟΙΣ

Infra easdem:

ΓΕΡΟΝΤΕΣΕΠΙΤΟΤ.ΜΕ.ΠΡΑΤΟΛΑΟΥΤΟΥΔΕΞΙΜΑΧΟΥΩΝ

ΠΡΕΣΒΙΣΝΕΙΚΟΚΡΑΤΗΣΣΕΙΜΗΔΕΙΚΓΕΡΟΝΤΕΥΣΑΣΑ.ΠΡΕΣΒΕΥΣΑΣΒ »

Corpus inscr. Gr. I, 1261.

208. Dioskurenrelief. I.

Ross, *Koenigsreisen* Bd. II S. 242:

« In Levétzova ... findet sich in dem Laufbrunnen ein Relief mit den Dioskuren eingemauert, aus blauem Marmor, nicht über einen Fuss hoch und stark beschädigt. Sie sind nackt vorgestellt, den runden Helm oder Hut auf dem Haupte, zwischen ihnen die beiden Urnen (Dioten), hinter ihnen ihre Rosse; darunter die Inschrift: Diis Castori et Polluci — — den Rest konnte ich nicht lesen, da er mit Kalk verklebt war. » Etwas abweichend die Beschreibung in der *Expédition scientif. de Morée* vol. III, inscr. S. 55, wo auch die Inschrift vollständiger gegeben ist; vgl. *Corpus inscr. Lat.* III, 493.

209. Dioskurenrelief. K.

M. 356. — Früher im Hause der Wittwe *Parthenopulos*. H. 0,70, B. 0,52. Bläulicher Marmor.

Unten abgebrochen. Oberfläche sehr stark zerstört.

Vgl. Bursian im *Archaeol. Anz.* XII (1854) S. 478.

Oben Giebel unter einem angedeuteten Akroterion: im Giebel zwei einander gegenüber stehende Hähne. Das Relieffeld zerfällt in zwei durch eine horizontale Leiste getrennte Theile. Im oberen Felde zwei nackte einander völlig symmetrisch gegenüber stehende Jünglinge (Standbeine nach innen) mit ihren Rossen, die sie scheinbar am Zügel halten; die äusseren Arme sind auf lange Stäbe (oder Lanzen) gestützt. Die Köpfe sind unbekleidet. Im unteren Relieffelde zwei (nur oberhalb erhaltene) mit Volutenhenkeln und spitzen

Deckeln versehene Vasen[1], um welche sich je eine Schlange ringelt, deren Köpfe sich einander nähern.

Unterhalb des Giebels im Rande l. und r. kleine Löcher, in deren einem noch ein eiserner Zapfen steckt.

210. Dioskurenrelief. L.

M. 291. — G. v. *P. Chrysikakis*. H. 0,26, B. 0,35. Rosso antico.

Stark abgerieben. Sehr flaches Relief.

Unter einem sehr niedrigen Giebel, in welchem etwa 0,12 von einander abstehend zwei sehr kleine kegelförmige Gegenstände erscheinen, stehen völlig symmetrisch, mit Standbeinen nach innen, die Dioskuren. Sie tragen konische Mützen; die äusseren Arme mit leichter Chlamys, sind in die Seiten gestemmt, die inneren halten die Rosse am Zügel, von denen nur die Vordertheile (mit etwas gehobenen äusseren Beinen) sichtbar sind: in derselben Hand halten sie, wie es scheint, einen Stecken oder die Peitsche. In der Mitte zwischen beiden Dioskuren ein in drei Stufen sich verjüngender Untersatz, auf dem neben einander zwei Amphoren mit eckigen Henkeln und konischen Deckeln stehen, über deren Bauch sich zwei nur schwach sichtbare bandartige Streifen (in denen man Schlangen nicht wohl erkennen kann) diagonal hinziehen.

211. Dioskurenrelief. M.

M. 8. — G. v. *Morphogenis*. H. 0,36, B. 0,41. Bläulicher Marmor.

---

[1] Sollte auch das von Conze-Michaelis (Annali dell'Inst. 1861 S. 37) an der Mauer des Hauses Brachnos gesehene Reliefragment (H. 0,68) mit « tre vasi da provvisione con due manichi e coperchio » einem Dioskurenrelief angehoert haben? — Zwei Vasen mit (Voluten) Henkeln und spitzen Deckeln, dabei eine Schlange, auf einem Relief mit Dioskuren (ohne Rosse) und Inschrift aus Este: abgebildet in Camilli Silvestrii, In anaglyphum graecum interpretatio, Romae 1720 und sehr flüchtig in Maffei, Museum Veronense tab. I pag. XLVII.

Stark abgerieben.

Vgl. *Annali dell' Inst.* 1870 S. 277 (Conze); die Maasse falsch, passen vielmehr zu Relief L.

Die Dioskuren mit hohen, spitzen Mützen stehen einander zugekehrt vor der Mitte ihrer Rosse. Standbeine nach innen. Kleine, bei beiden Dioskuren von der l. Schulter herabhängende Chlamys. Die äusseren Arme sind gesenkt; die inneren halten die Rosse am Zügel gefasst. Das Pferd links hat das l. Vorderbein erhoben. — Flaches Relief; Arbeit flüchtig.

212. Dioskurenrelief. N.

M. 9. — Früher im Hause *Sacharopulos*. H. 0,33, B. 0,44. Kreidiger Marmor ohne Korn.

Vgl. Bursian im *Archaeol. Anz.* XII (1854) S. 478.

Die beiden Dioskuren mit kleinen Mützen und langem Haar stehen symmetrisch, die Standbeine nach aussen. Kurze Stiefeln. An den innern, in die Seite gestemmten Armen kurze Chlamys, die äusseren sind auf lange Stäbe (Lanzen) gestützt. Gleichsam als Stütze der Standbeine zu beiden Seiten je ein Pferdekopf mit Hals, nach aussen gerichtet; auf ihnen scheinen auch die Enden der Stäbe zu ruhen. — Gedrungene Proportionen; skizzenhafte Arbeit bei nicht flachem Relief.

213. Dioskurenrelief. O.

Herrn Dr. Fr. v. Duhn verdanken wir folgende Mittheilungen über ein aus Magula stammendes, jetzt in Dimitzana bei *Konstantinos Kutsukos* befindliches Dioskurenrelief: « Relief mit Giebel, sehr zerstört, aber aus guter Zeit, etwa 0,40 im Quadrat. Die Dioskuren mit Spitzhut und Chlamys, die auf der einen Schulter aufliegt und über den in die Seite gestemmten äusseren Arm zurückfällt, mit dem andern Arm auf ihre Lanze gestützt, sich zugewandt; zu den Füssen des zur r. ein Kranich (?), des zur l. ein Perlhuhn (?) ».

214. Dioskurenrelief. P.

M. 15 α. — Früher im Hause *S. Sotiropulos*. H. 0,22, B. 0,37. Bläulicher Marmor.

R. und unten (hier mehr als zur Hälfte) abgebrochen. Oberhalb mit Giebel versehen.

Von den einander zugekehrten Dioskuren mit ihren Rossen ist nur sichtbar: der Oberkörper des l. stehenden (im Profil nach r.; pileus und Chlamys von der l. Schulter herab) und ein entsprechendes Stück seines Rosses sowie der Kopf des andern Rosses. — Flache, rohe Arbeit.

215. Fragment eines Dioskurenreliefs. Q.

M. 14. — H. 0,30, B. 0,22. Rosso antico.

Es fehlt die linke Hälfte; das erhaltene Stück oben und unten abgebrochen. Die Epidermis ist stark angegriffen, auch mit Erde verwachsen.

Ein Dioskur in Vorderansicht mit der erhobenen L. auf langen Stab (Lanze) gestützt. Der Kopf mit langem Haar und pileus ist etwas nach r. emporgeworfen: die Stellung zeusartig. Über der l. Schulter fällt nach hinten die Chlamys herab; dasselbe um den Rücken gehende Gewand schlägt sich um den auf den Oberschenkel gestützten r. Arm, in dessen Hand er einen kurzen stabähnlichen Gegenstand (das Schwert in der Scheide?) hält. — Nicht ohne Schwung; etwas übertriebene Formen.

216. Fragment eines Dioskurenreliefs. R.

Gunari, unweit Slavochori, an dem neuerbauten Kirchlein des h. Georgios eingemauert. H. 0,28, B. 0,17. Marmor.

Rechts (und unten?) abgebrochen. Stark abgerieben.

Ein Dioskur (nackt, l. Standbein) im Profil nach r. vor seinem Rosse, das er mit der L. hält; der r. Arm, von dem

eine kleine Chlamys herabhängt, ist gehoben wie wenn er sich auf eine Lanze stützte.

217. Fragment eines Dioskurenreliefs. S.

M. 10. — Früher im Hause *P. Pachygiannis*. H. 0,34, B. 0,22. Bläulicher Marmor.

Erhalten nur die r. obere Ecke.

Sichtbar ist nur einer der Dioskuren, etwas vorgebeugt, im Profil nach l. Eine Chlamys hängt vom linken in die Seite gestemmten Unterarm herab. Der r. Arm scheint etwas vorgestreckt gewesen zu sein; der Unterarm sowie beide Unterschenkel fehlen. — Arbeit roh.

218. Dioskurenrelief. T.

M. 11. 12. 13 (drei Fragmente). — 11. 12. G. v. *A. Kopanitza*. Die beiden ersten Fragmente: H. 0,50, B. 0,29, das dritte: H. 0,17, B. 0,20. Bläulicher Marmor.

Fragment 1 und 2 (an einander passend) zeigen den Oberkörper eines Dioskuren in Vorderansicht mit niedrigem pileus und langem Haar. Der r. Arm ist erhoben und auf eine Lanze gestützt. Links Begrenzung des Reliefs: ein glatter Pfeiler mit ionischem Kapitäl, darüber profilirter Architrav; in der erhaltenen Ecke ein Akroterion.

Auf Fragment 3 ein rechtes Standbein, l. Bein und l. Hand; rechts Abschluss durch einen ebenfalls glatten Pfeiler.

Dieses Fragment schliesst sich an die beiden vorigen nicht an, weil ein Mittelstück fehlt; doch ist die Zusammengehörigkeit der drei Fragmente zu einem Relief nicht zu bezweifeln. Es wäre dann, weil r. und l. der Pfeilerabschluss vorhanden ist, nur ein Dioskur dargestellt gewesen. In dem 3ten Fragment etwa den unteren Theil eines zweiten Dioskuren vorauszusetzen verbieten Gründe der Symmetrie, da dieser dann den l. Arm, entsprechend dem r. Arm des anderen, auf die Lanze gestützt haben müsste. — Arbeit derb, etwas handwerksmässig.

319. Reitende Dioskuren, Stirnziegel aus Terracotta. U.

M. (Nummer fehlt). — H. 0,17, B. 0,24.

R. und unten abgebrochen. Form: Lunette.

Beide Dioskuren nach r. reitend mit runden Hüten und fliegender Chlamys (ähnlich wie auf dem Relief von Larissa[1]); sie scheinen auf einem Gewandstück oder einer Decke zu sitzen. Die Details verwischt. Das ganz erhaltene l. Ross ist sehr lebendig gebildet.

320. Dioskurenrelief. V.

Aus der Sammlung Nani. Über den Fundort ist nichts bekannt; doch da die Nani'schen Antiken einem grossen Theil nach aus der Peloponnes stammen, möchte dieses interessante Relief in unsere Reihe gehören.

Abgebildet bei Biagi, *Monumenta graeca et latina ex museo I. Nanii*, Romae 1787 S. 73; wiederholt in der *Collezione di tutte le antichità del museo Naniano* etc., Venezia 1815 n. 234.

Oben ist die Platte (2, 4 röm. Palm breit, 2 Palm hoch) abgebrochen, doch fehlt von der Darstellung nichts.

Die beiden Dioskuren (in Vorderansicht) mit dem pileus und kleiner Chlamys stützen die äusseren im rechten Winkel erhobenen Arme auf lange Stäbe und fassen mit den innern Händen ihre Rosse am Zügel, die einander gegenüber stehen und die äusseren Vorderbeine erheben, sodass sie damit einen zwischen ihnen stehenden viereckigen Altar zu berühren scheinen; auf dem Altar ein kegelförmiger Aufsatz. Über den Pferdeköpfen in der Mitte die nach oben geöffnete Mondsichel. Auf einer unten an der Reliefplatte vorspringenden Leiste zwei nach der Mitte zu gerichtete etwas aufstrebende Schlangen (ein Mal in der Mitte geringelt) mit Kamm und

[1] Heuzey, Mission archéol. de Macédoine pl. 25, 1.

vielleicht auch Bart, zwischen denen ein undeutlicher, einem pileus ähnlicher Gegenstand sich befindet [1].

221. Sogenannte Helena, Relief in strengem Stil.

M. 362. — Früher in der Thür des Gartens *D. Metallas* (in der Nähe des Eurotas) eingemauert. H. 0,35, B. 0,18, D. 0,11. Blaugrauer, marmorartiger Lokalstein.

Unten abgebrochen. Die Oberfläche ist stark angegriffen.

Innerhalb eines übergreifenden, oben giebelförmig abgedachten Rahmens steht in Vorderansicht eine Frau in langem Gewande mit kurzen Aermeln, dessen flache Falten keilförmig herabfallen. Die Arme sind, ein wenig vom Körper abstehend, gleichmässig gesenkt, die Hände scheinen geschlossen. Zwei lange Locken fallen symmetrisch auf die Brust. Auf dem Kopfe trägt die Frau einen nach oben ausladenden, mit dem Reliefrahmen zusammenstossenden Aufsatz (vgl. die Dioskurenreliefs **B, C, D**).

Die Haltung der Figur ist steif, säulenartig.

222. Relief mit derselben Darstellung.

M. 318. — Früher im Hause *P. Kartelulis*. H. 0,27, B. 0,11. Grobkörniger Marmor.

Die Oberfläche ganz zerfressen.

Weibliche Figur wie die vorige in Vorderansicht; hohe Schultern, angelegte Arme. Attribute nicht sichtbar. Polosartiger Kopfaufsatz bis an den Reliefrand.

---

[1] Biagi S. 73 : « serpentes bini, inter quos media pariter cernitur figura quaedam ex corrupto quidem marmore conoidalis, sed quae ovi imaginem referre debet, ut ex infra dicendis erit perspicuum ». — Das von Kekulé Theseion n. 252 beschriebene Fragment eines Dioskurenreliefs stammt nicht aus Sparta, wie daselbst angegeben wird, sondern aus Megalopolis, wo es von Ross bei einer Ausgrabung gefunden wurde, wie aus der ebendort citirten Schrift Reisen im Pelopon. S. 83 hervorgeht.

323. Hektor's Loesung, Sarkophagfragment.

M. 322. 323. — L. der unvollständigen Langseite 1,50, der fragmentirten Schmalseite 0,25, H. durchschnittlich 0,88. Pentelischer Marmor.

Erhalten nur ein Theil einer Langseite mit dem Anfang der l. ansetzenden Schmalseite. Unten überall abgebrochen. Ausserdem ist die Langseite zwischen der ersten und zweiten Figur links durchgebrochen.

Die mit unserm Sarkophag am nächsten verwandten Darstellungen der λύτρα sind die beiden bei Overbeck, *Gallerie heroischer Bildw.* Taf. XX, 5. 11 zusammengestellten (Rückseite eines Sarkophags des capitolinischen Museums und ein borghesischer, jetzt im Louvre befindlicher Sarkophag).

Architektonischer Abschluss nach oben (Perl- und Eierstab) nur an der Schmalseite, die Langseite hat einfach eingekehlten Rahmen, ein schlagender Beweis dass wir die Rückseite des Sarkophags vor uns haben. — In einem nach r. gestellten, mit zwei Rossen bespannten Wagen (δίφρος) steht eine gepanzerte barhäuptige Gestalt in 3/4 Rückansicht : die L. hält den runden Schild (die Hand liegt in dem innern Lederriemen), in der Hand des ausgestreckten r. Arms die Peitsche; also ein Wagenlenker. Im Hintergrunde erscheint in flachem Relief etwas zurückgebeugt und fast in Vorderansicht ein jugendlicher nackter Diener, der sich mit einem der beiden Pferde zu schaffen macht. Zwischen den Hälsen derselben kommt von unten herauf die Deichsel zum Vorschein, die mit sich kreuzenden Riemen an dem auf den Pferdehälsen liegenden Riemenzeug befestigt ist. Hinter dem Wagenlenker ein Diener im asiatischen Costüm (phrygische Mütze, Aermelrock, Hosen) fast vollkommen in Rückansicht, nur das Gesicht im Profil nach r. : er trägt auf seinem Nacken einen Panzer, den er mit dem erhobenen l. Arm stützt, in der Hand des r. gesenkten Arms hält er ein Gefäss [1]. Links

[1] Bei den jüngsten Ausgrabungen zwischen Herodes- und Dionysostheater

neben den Oberschenkeln des Barbaren ein grösserer, ovalförmiger, praller Gegenstand mit stangenartigem Ansatz (einem Pferdehintertheil und etwa Wagendeichsel am ähnlichsten, was auch durch den borghesischen Sarkophag bestätigt wird). Dahinter ein völlig nackter Jüngling von herkulischen Formen (auch das Haar ist demjenigen des Herakles ähnlich gebildet), welcher ein grosses Gefäss mit beiden Händen haltend vor sich her trägt (die L. fasst den Fuss, die R. den linken Henkel).

Die nun folgende l. Ecke des Sarkophags nimmt eine kopflose (gewiss weibliche) Figur mit sehr weitem Untergewande ein, das über der Schulter geknüpft den Nacken und den erhaltenen r. Arm frei lässt; von den Schenkeln abwärts ein Mantel. Sie hält in der R. die Lanze senkrecht und ist durch ein einem Triumphbogen ähnliches Thor hindurchschreitend gedacht, das in perspectivischer Verkürzung an der äussersten Ecke der Schmalseite des Sarkophags angebracht ist, sodass der Beschauer der Langseite nur die verkümmerte Nebenseite des Thors sieht. Dabei ist die Figur in eigenthümlicher Weise für beide aneinanderstossende Sarkophagseiten benutzt und dadurch verzerrt. Auf dem Rücken derselben links Theil eines ovalen Schildes, auf dem die Finger einer Hand zu sehen sind, offenbar der Rest einer der folgenden Figuren.

Der ganze Zug ist aus dem Stadtthor Ilions herausgehend gedacht. Auf dem rechts fehlenden Stücke der Langseite war jedenfalls Priamus vor Achill knieend dargestellt.

Kräftig entwickelte Formen, in der Behandlung theilweise hart; Arbeit aus römischer Zeit.

224. Sarkophag(?)fragment mit aehnlicher Darstellung.

M. 402. — H. 0,50, B. 0,57. Marmor mittelkörnig.

---

zu Athen kam ein Relieffragment (Hoehe 0,56) einer ähnlichen barbarischen Figur mit Panzer auf der Schulter zum Vorschein.

Ringsum abgebrochen und sehr bestossen.

Oben rechts architektonische Verzierungsreste (Perlschnur). — Links Oberkörper einer jugendlichen nackten Figur nach r. mit gesenktem Haupte, die ein sehr grosses Gefäss (mit Volutenhenkeln und gerifeltem Bauche) in derselben Weise hält wie wir in n. 223 gesehen haben (paradirend). Zwischen Figur und Gefäss erscheint im Hintergrunde der Kopf eines Barbaren nach r. mit fremdartiger Kopfbekleidung. Rechts vom Gefäss in einem perspectivisch angedeuteten Wagenkasten zwei übereinander liegende runde Schilde. Darüber und rechtshin der Oberkörper eines bärtigen Barbaren mit phrygischer Mütze im Profil nach r.

Die Rückseite der Platte ist rauh gelassen.

228. Sarkophagfragment und Deckel.

« Südwestlich unter dem Menelaion bei einer schönen Baumgruppe am Eurotas lag der kürzlich aufgedeckte Rest eines grossen Sarkophags. An der einen Schmalseite des sehr zerschlagenen Werkes waren nur noch Theile nackter Figuren erhalten; an der andern erkannte man einen nackten Helden, auf seinen Gegner tretend, der auf den Bauch gefallen. Der nur übrige untere Theil der einen Langseite zeigte eine schreitende Gewandfigur, eine ihr zugewandt thronende, eine weibliche en face, mit Wendung zu einem Altar daneben, dann Löwenfüsse eines Tisches oder Thrones, und noch ein paar Beine. Von der entgegengesetzten Seite war ein Triton übrig, unter seinem Ellbogen ein zurückliegender Nackter — nach einer Lücke ein Fuss, auf etwas Bogenförmiges tretend, endlich die Rückseite eines auf die Kniee Gesunkenen — zu wenig, um mit Sicherheit auf Scenen aus Achill's Leben gedeutet zu werden! Dabei gefunden ist der Deckel mit darauf liegender runder Figur ». Schöll im *Kunstblatt* 1840 n. 73 S. 305. Im Jahre 1854 fand Bursian den Sarkophag nicht mehr vor (*Arch. Anz.* 1854 n. 67. 68 S. 478).

226. Bacchischer Sarkophag.

Mistra, bei einer Quelle als Wassertrog. L. 2,00, H. 0,85, Tiefe 0,85. Weisser mit grünen Adern durchzogener Marmor.

Stark abgenutzt und verletzt.

Abgebildet bei Gerhard *Ant. Bildw.* Taf. CVI, 1-3, Text S. 349 f.; *Expédition scientif. de Morée* vol. II pl. 43 I-III und S. 82 = Le Bas, *Monuments d'antiquité figurée* etc. pl. 43, I-III und S. 251 ff. (beide Abbildungen, ungenau, geben nur drei Seiten). Vgl. *Annali d. Inst.* 1837 S. 130 (Gerhard); *Arch. Anz.* 1854 n. 67. 68 S. 478 (Bursian).

Auf dem Hintergrunde überall Rebstöcke mit Blättern und Trauben, die den Ort der Handlung als Weinberg charakterisiren. In der Mitte eine Mänade in rascher tanzender Bewegung nach r. mit zurückgeworfenem Haupt. Die fehlenden Arme waren der l. etwas gesenkt vorgestreckt, der r. etwas gesenkt zurückgestreckt: mit beiden Händen hält sie ein Gewandstück (Mantel oder Obergewand) ausgespannt [1], sodass ihre Beine dadurch fast ganz verdeckt werden. L. und r. von ihr, einander zugekehrt, je ein nackter jugendlicher Satyr (die Köpfe arg zerstört). Der linke hat den l. Arm, über welchen ein Thierfell (löwenartig) hängt, ausgestreckt und hält in der Hand einen Kantharos am Henkel. Der r. Arm ist nach hinten gesenkt; zu seinen Füssen ein nach r. schreitender, aufschauender Löwe, der die l. Vordertatze auf einen gehörnten Kopf (Kalb) legt. Der Satyr rechts, dessen Rücken sichtbar wird (hier das Satyrschwänzchen), hält in der R. langen Thyrsus, den l. Arm, über welchem ein Thierfell (Panther?) herabhängt, gerade emporgestreckt (mit gestreckten oder schnalzenden Fingern). Zu seinen Füssen nach l. schreitend und aufschauend ein Panther, dessen r. Vordertatze auf unerkennbarem Thierkopf liegt. Hinter den beiden Satyrn je eine Mänade (die linke stark entblösst) nach

[1] Vgl. Zannetti, Antiche Statue in Venezia II Taf. XXXIV.

der Mitte zu in Tanzbewegung, mit zurückgeworfenem Haupt und herabhängendem Haar, das Tamburin schlagend. An den beiden Enden je ein auf viereckiger Basis stehender dicker Silen mit an einander geschlossenen Beinen und nacktem Oberkörper (Gewand nur über Unterleib und Oberschenkel); ein Arm (der innere) ist in die Seite gestemmt, die äusseren Arme sind nach dem Eierstab erhoben, der den oberen Rand des Sarkophags bildet.

Die jetzt fast ganz vergrabene linke Schmalseite zeigt wie auf der Hauptseite Weinranken und die Köpfe zweier Figuren (die nach den Abbildungen beide tanzende Mänaden sind).

Auf der r. Schmalseite eine auf den Hinterbeinen sitzende Sphinx, deren r. Vordertatze auf einem Thierkopf ruht (Antilope wie es scheint).

Die Rückseite, jetzt ebenfalls fast ganz vergraben, ist mit zwei einander zugekehrten Greifen geschmückt, in deren Mitte sich, nach Gerhard's Angabe (*Annali* s. o.), ein Candelaber befindet.

Über die Arbeit lässt sich bei dem kläglichen Zustande des Monuments nicht urtheilen. Die Überfüllung mit Weinranken wirkt sehr unruhig. Auf der Hauptseite ist öfters die Vertiefungslinie längs den Contouren angewandt (vgl. n. 228).

227. Bacchisches Relieffragment (Sarkophag?).

M. 32. — H. 0,37, B. 0,40. Bläulicher Marmor.

Auf allen Seiten mit Ausnahme des obern Randes abgebrochen.

Rechts im Hochrelief Oberleib eines jugendlichen Satyrs in Vorderansicht nach r. blickend, wohin auch der Körper etwas übergeneigt ist; die Arme (nur zur Hälfte erhalten) sind parallel nach unten gerichtet. Links im Hintergrunde Weinranken mit zwei Trauben, auf deren einer ein Vogel sitzt, der nach der andern pickt. Bei der l. Bruchstelle Ansatz (Schulter einer zweiten Figur?). — Arbeit entwickelt, aber spät.

228. Knabensarkophag.

M. 307 α-ε. — G. v. *Phengeras*. Gefunden im Dorfe Hagios Ioannis, wo sich noch Fragmente des zugehörigen Deckels (dachförmig, mit Schuppen) befinden. L. der Hauptseite 1,69, der theilweis erhaltenen Seitenwand 0,31, durchschnittliche H. 0,40. Mittelkörniger Marmor.

Erhalten ist (in fünf Fragmenten) die Langseite mit einem Theil der rechten Schmalseite; erstere ist l. abgebrochen, doch fehlt hier nur sehr wenig, wie die an der Rückseite befindlichen Ansatzspuren der Querwand zeigen. Unten überall abgebrochen, sodass durchschnittlich die Unterschenkel der Putti fehlen. Aus der Mitte ist ein dreieckiges Stück ausgebrochen, das sich im neuen Museum an der Patissiastrasse zu Athen (n. 2005) wiederfand.

Gipsabguss bei Martinelli, Catal. 288.

Oben architektonisch profilirt und mit übergreifendem Rand für den Deckel versehen. Dargestellt sind neun Knaben, drei in der Mitte und zu beiden Seiten je drei eng gruppirt: sie sind bis auf zwei (die mittleren der äusseren Gruppen) völlig nackt, haben lang auf die Schultern herabfallendes Lockenhaar, über der Stirn jedesmal drei kleine kreisrunde Löckchen.

In der Mitte ist einer der Knaben bemüht aus einer sehr grossen spindelförmigen Amphora in einen am Boden stehenden Krater mit Volutenhenkeln Wein zu giessen: mit der L. hat er einen Henkel, mit der R. die nach oben gekehrte Spitze der Amphora gefasst. Je ein von ihm abgekehrter Knabe l. und r. bildet die Vermittlung zu den beiden Seitengruppen: zu seiner rechten (nach l. profilirt) bläst einer mit zurückgeworfenem Kopf angestrengt die Doppelflöte; zur linken der Mittelfigur, nach r. profilirt und etwas vorgebeugt, schlägt ein anderer die Cymbeln (der fehlende Kopf und Brust in Athen, s. o.).

Die Aussengruppe l. stellt einen nach rückwärts überlehnenden von zwei andern gestützten Knaben dar mit her-

abfallendem Gewande, das lose um l. Arm, Rücken und r. Bein geschlagen ist : der eine seiner beiden Gefährten hält ihn unter die r. Achsel gefasst und deutet mit der ausgestreckten Rechten und mit eben dahin gewandtem Gesicht von der Mitte weg; der andere stützt mit dem ausgestreckten l. Arm den Unsicheren und leuchtet dazu mit der Fackel, die er in der R. hält.

Die äussere Gruppe r. stellt wiederum einen Knaben mit fallendem Gewande (ganz wie oben um l. Arm und r. Bein) und ausgestreckten Armen dar, an dessen r. Schulter einer seiner beiden Gefährten mit dem Oberkörper sich anschmiegt: dieser hat den r. Arm nach dem Kopfe erhoben. Mit dem l. ausgestreckten Arme berührt der mittlere den letzten Knaben, welcher in der gesenkten L. den leeren Becher hält und die r. Hand nach dem Kopfe führt.

Die Ecke des Sarkophags ist durch einen auf beide Flächen vertheilten Kalbskopf (Hörner nicht zu sehen) geschmückt mit einem Aufsatz von Wollenbinden, über welchem eine grosse Schleife erscheint : von dieser hing an der Schmalseite eine schwere Fruchtguirlande herab, von der indessen nur der Ansatz erhalten ist [1].

Offenbar ist das Gelage zu Ende, der letzte Rest des Weins fliesst in den Mischkrug, links geht der müdere Theil heim von Flötenklang und Fackelschein begleitet, rechts scheint

---

[1] In Slavochori sahen wir ein an der Kirche der Panagia eingemauertes wohl einem Sarkophag angehoeriges Fragment mit einem Kalbskopf, von dem eine schwere Guirlande herabhängt (erwähnt auch von Vischer, Erinnerungen und Eindrücke aus Griechenland S. 389). Aehnlich wird der Sarkophag gewesen sein, den Bursian (Arch. Anz. 1854 n. 67. 68 S. 477) bei Sparta sah, der jetzt aber wieder vergraben ist : « Im Felde noerdlich an der neuen Stadt steckt ein Sarkophag fast ganz in der Erde (der Deckel fehlt). Sichtbar ist nur ein Kymation mit Eierstab darunter, das den obern Rand der Vorderseite bildet, darunter in der Mitte der Vorderseite ein Ochsenkopf in hohem Relief nach vorn herausstehend; ein Band hängt um seinen Hals; eine dicke Guirlande über den Nacken nach beiden Seiten hinab und über die ganze Vorderseite, bis sie an beiden Enden durch dem vorigen ähnliche Ochsenkoepfe wieder aufgenommen wird. »

eben der Tanz zu Ende zu sein, die Musik schallt noch: der erste dieser Gruppe ist noch heiter, der zweite satt, der dritte übersatt und einer Katastrophe nahe, was in Bewegung und Mienenspiel trefflich wiedergegeben ist.

Beachtenswerth ist die wirkungsvolle Unterhöhlung und Hervorhebung aller Contouren durch eine nicht zu tiefe, schmale Rinne. Der fackeltragende Knabe ist etwas rauh gelassen (Raspel), während alle übrigen Körper durchaus vollendet sind. Vorzügliche, durch Feinheit und Freiheit der Formen in ihrer Art unübertreffliche Arbeit.

229. Guirlandentragende Knaben, Sarkophagrelief.

Mistra, an einem türkischen Brunnen (genannt *Bubali*) eingemauert. H. 0,90, L. etwa 2,20. Bläulicher Marmor.

Abgebildet in der *Expédition scientif. de Morée* vol. II pl. 42 II und S. 81 = Le Bas, *Monuments d'antiquité fig.* etc. II pl. 42 II und S. 247 ff.

Drei in gewohnter Weise guirlandentragende nackte Knaben in Vorderansicht, der erste nach l., die beiden anderen nach r. schreitend. In den beiden Lunetten über den schweren Fruchtguirlanden je ein Greif, einander zugekehrt, mit erhobenen inneren Vordertatzen. Unter den Guirlanden und den Greifen zwei einander zugekehrte Leoparden: dass die inneren Vordertatzen auf je einen Thierkopf- oder Schädel gestellt sind wie die Abbildung giebt, haben wir nicht besonders vermerkt, ist aber gewiss richtig; vgl. n. 226. — Decorative Arbeit.

230. Reliefplatte mit guirlandentragendem Knaben.

M. 48. — H. 0,90, B. 0,65. Etwas bläulicher Marmor.

Vielleicht das *Annali d. Inst.* 1861 S. 36 n. 4 (Conze-Michaelis) erwähnte « Sarkophagfragment ».

Die unten mit vorspringender Leiste und oberhalb mit architektonischer Profilirung versehene Platte ist an sich voll-

ständig und war die erste einer r. sich anreihenden Anzahl entsprechender Platten. Ein nach r. ausschreitender putto mit langem Haar und Scheitelzopf (Kopf in Vorderansicht) hält beide Arme über eine schwere Fruchtguirlande, die ihm von den Schultern herabhängt (l. ist der Anfang derselben). Diese ist nur halb vorhanden, die andere Hälfte mit putto ist auf der folgenden Platte zu denken. — Decorative Arbeit.

231. Sarkophag(?)fragment mit einem Flügelknaben.

M. 290. — H. 0,37, B. 0,28. Bläulicher, grobkörniger Marmor.

Ringsum abgebrochen. Wie es scheint die linke Ecke eines Sarkophags.

Ein Flügelknabe (l. Arm, r. Unterarm und die Beine bis auf die Ansätze fehlen) mit r. Standbein blickt nach r.; er scheint, nach r. schreitend, über sich eine schwere Fruchtguirlande zu tragen, von welcher auf der l. rechtwinklig anstossenden Fläche Ansätze von Trauben und Blättern sichtbar sind. Gerade an der Kante ein herabfallendes Band. Bemerkenswerth ist die Bemalung die doch wohl aus antiker Zeit stammt: die gewellten lockigen Haare, Augenbrauen und Augensterne sind schwarz (die Farbe geht allerdings auch über die Bruchfläche der Haarflechte am Scheitel), die erhaltene Unterlippe zeigt ein dick aufgetragenes schönes Mennigroth. — Arbeit ziemlich gut.

232. Sarkophagfragment.

M. 34. — G. v. *Rhusopulos*. H. 0,52, B. 0,38. Marmor fast feinkörnig.

Links, unten und r. abgebrochen, oben vorspringender Leisten.

Ein Knabe in Rückansicht mit vorgestrecktem r. Bein und aufwärts gerichtetem Kopf nach l.; der r. Arm etwas nach unten hin ausgestreckt, der linke, in dessen Biegung

etwas Gewand sichtbar ist, im rechten Winkel nach oben gehoben (mit geballter Faust wie es scheint). Rechts undeutliche Spuren von Gewand (?). Unklares, sehr bewegtes Motiv. Rohe Arbeit.

233. Sarkophagfragment.

Sparta, im Hause *Demetrios Despotopulos*. H. 0,20, B. 0,22. Etwas bläulicher Marmor.

Links und unten abgebrochen. Es ist die rechte obere Ecke eines Sarkophags, wie es scheint.

Oben sehr breiter architektonischer Schmuck: ein Band à la grecque mit eingestreuten Rosetten, darunter ein schmalerer Streifen durchbrochener Arbeit, dann Eierstab, zuletzt Perlschnur. — An der Ecke Kopf und Hals einer jugendlichen männlichen Figur im Profil nach l. mit längerem, etwas gewelltem und auf den Nacken herabreichendem Haar: schmales, längliches, melancholisches Gesicht. Links und hinter dem Kopf ist eine Felswand angedeutet, welche die drei letzten architektonischen Glieder verdeckt. Auf der Felswand erscheinen in der Richtung nach dem Kopf ein oben dicker werdender etwas gekrümmter Stab (Pedum?), daran bei der Bruchlinie einige Ansätze.

Vielleicht eine locale Personification. Arbeit decorativ.

234. Sarkophagdeckel.

M. (Nummer fehlt). — L. 2,53, H. 0,24 (0,28), B. 1,15. Fast grobkörniger Marmor.

Erwähnt im *Bull. d. Inst.* 1873 S. 185 (G. Hirschfeld).

Auf einer an den beiden Frontecken mit ausgeschweiften Vogelköpfen geschmückten Kline mit Teppichpolster die Spuren des auf demselben gelagerten nun völlig abgestossenen und abgemeisselten Verstorbenen (oder vielmehr Ehepaars). Nur eine Hand ist (an der r. Seite) erhalten, die ein zusammengebogenes Blatt (Rolle) hält; ebenda ein Kissen angedeutet.

Der Polster zerfällt, durch je vier Verticalbänder getheilt, in vier Felder, welche mit Flachreliefs geschmückt sind. 1) Auf Muschel blasender Triton mit Fischschwanz (nach r. profilirt), den r. Arm nach dem Kopf erhoben. 2) Nach l. gewandter Triton mit Pferdevorderbeinen und Fischschwanz, auf dem eine nackte Nereide in Rückansicht sitzt; die Köpfe der beiden sind einander zugewandt. Er hält in der halberhobenen Rechten einen Delphin. Um den Nereidenleib unterhalb der Brust ein Busenband (ζώνη, μίτρα) [1]. 3) Ganz ähnlich. Der Triton bläst in die Muschel, in seiner L. ein Ruder. Die Nereide ebenfalls nackt mit Busenband. 4) Dieses durch das überhängende Kissen verkümmerte Feld zeigt nur einen Fisch.

Die rechte Schmalseite der Kline (die Kopfseite) ist mit Rosetten innerhalb Rhomben [2] und mit Amazonenschilden geschmückt. — Flache, späte Arbeit.

238. Fragment eines Sarkophagdeckels.

M. (Nummer fehlt). — H. 0,20. Mittelkörniger Marmor. Erhalten ist nur die r. Vorderecke.

Oben vor der Stelle, wo etwa die Hand des Verstorbenen zu denken ist, Gewandspuren welche zum Theil wulstartig über den Polsterrand überhängen: hier eine runde unbärtige

---

[1] Oft bei Nereiden, z. B. auf einem Sarkophag der neuen capitolinischen Sammlung (Bull. d. commissione archeol. municipale 1873 S. 192 ff. und Taf. IV). Ueber die Benennung des Busenbandes vgl. Jahrb. d. Vereins v. Alterthumsfr. im Rheinlande XXXVII (1864) S. 89 (Ritschl) und Klügmann, Die Amazonen S. 14.

[2] Ganz ähnliches Ornament an den Schmalseiten der Kline des sog. Alexander-Severus-Sarkophags im capitolinischen Museum. — Rhomben mit Rosetten auch auf den Schmalseiten der Kline des Sarkophagdeckels aus Gythion (Heydemann, Ant. Marmorbildw. z. Athen n. 194) zu dem folgende Berichtigungen und Ergänzungen zu machen sind (MILCHHOEFER): L. 2,60, B. über 1,00. Der Mann hält eine Rolle, die Frau in der L. einen Apfel, in der R. Kranz. An den Frontecken der Kline: l. (Fussende) Delphin und Adlerkopf, r. abgestossen. Die Kline ist durch Gurte getheilt, in den Feldern dazwischen Eroten auf Seethieren.

Maske, daneben ein den Umrissen nach ähnlicher Gegenstand, dessen obere Fläche jedoch glatt ist (daran scheint Stiel oder Band zu hängen; beides zusammen wohl eine geöffnete *bulla*).

Die Ecke der Kline ist mit einem Vogelkopf geziert, dessen Ausschweifung durch einen Blätterkelch mit darüber stehendem langbeinigen Vogel (Strauss, doch nur zum Theil erhalten) geschmückt wird. Der Polster ist mit einem in gewohnter Weise ornamentirten Teppich bezogen. Das letzte erhaltene Feld zeigt in Flachrelief einen mit gefälltem Speer gegen einen Löwen von l. anstürmenden Flügelknaben, der bis auf die über dem l. Arm flatternde Chlamys nackt ist. Ein Baum, Strauchwerk und Blumen am Boden charakterisiren den Wald. Zwischen den Verticalbändern des Polsters Rankenornament. — Die r. Schmalseite der Kline stellt, ebenfalls in flachem Relief, den Aufbruch zur Jagd dar. Links ein Baum, daneben Knabe mit kurzem, geschürztem Gewande (der r. Arm und Theil der Brust nackt) und Jagdstiefeln: er hält in der gesenkten R. einen undeutlichen Gegenstand am Henkel, etwa eine Tasche, darunter ein nach l. gewandter Jagdhund; mit der L. schultert er einen Speer wie es scheint. Es folgt ein durch ein später eingemeisseltes Loch stark beschädigter, gleichgekleideter Knabe nach r. eilend: er hat den r. Arm nach dem ersten Knaben wie zurufend ausgestreckt, vor seinen Füssen eine Hündin (mit Halsband) auf der Fährte. Es folgt ein Baum. Darauf ein nach r. eilender nackter Flügelknabe mit zwei Speeren über der l. Schulter, den r. Arm vorgestreckt. Vor ihm her läuft ein Hund.

Der letztdargestellte Flügelknabe ist die Hauptfigur, in vollem Jagdeifer, die beiden ungeflügelten Putti die Diener; der zweite muntert den ersten, wie es scheint noch mit dem Hunde beschäftigten, zum Aufbruche auf. Die vermuthliche *bulla* wie die Putti machen es wahrscheinlich, dass der Sarkophag einem Knaben angehörte.

Gefällige Composition, die Arbeit gut aber etwas skizzenhaft (ganz analoge Behandlung des Reliefs auf dem Polster

einer kleinen Kline (Sarkophagdeckel) mit Jagdscenen im Museo Chiaramonti, Abth. V unter n. 85).

236. Relief mit Amazonenkampf (Sarkophag?).

M. 279. — Gefunden auf dem Acker der Brüder *Sacharopulos* zwei Stunden nördlich von der Stadt, an einem *Karavas* genannten Orte. H. 0,45, L. 0,84. Pentelischer Marmor.

Ringsum abgebrochen.

Amazone auf einem nach r. vorstürmenden Rosse, mit kurzem, geschürztem, ärmellosem Chiton bekleidet (über beide Schultern zusammengenestelt), der die Körperformen überall durchscheinen lässt: Kopf und der erhobene r. Arm bis auf den Ansatz fehlen; ebenso die Hinterbeine des Pferdes und der äussere Fuss der Amazone, welcher mit Stiefel bekleidet war. Hinter der Amazone erscheint l. eine zweite gleichbekleidete aber unberittene, in bewegter Stellung: der ganze Oberkörper ist zurückgeworfen, der r. Arm gesenkt (die Hand scheint das Gewand zu fassen), der l., gerade vorgestreckt und etwas erhoben, ist nur zum Theil hinter der ersten Amazone sichtbar: Kopf und die Beine vom Knie an fehlen. Rechts vor dem Pferde der ersten Amazone ein (so weit er erhalten ist) nackter Krieger in Rückansicht mit rundem Schild in der L., den er gegen das ansprengende Ross vorstreckt; auf seinem Rücken ein breiter, stabähnlicher Ansatz (Schwertscheide): Kopf, r. Schulter und Bein, sowie l. Fuss fehlen. Zwischen seinen Beinen erscheint auf dem Reliefgrunde ein flaches Bein eines ansprengenden Pferdes. Gewandtheile, die am obern Bruche bemerkbar werden, sowie andere kleine Ansätze sind unklar. — Arbeit aus bester Zeit.

Gewiss zu diesem Relief gehörig ist das

237. Relieffragment.

M. 67. — G. v. den Brüdern *Sacharopulos*. H. 0,16, B. 0,24. Marmor wie oben.

Behelmter Kopf, im rechten Winkel zum Wurf gehobener Arm (mit Lanzenstück) eines jugendlichen Kriegers, im Profil nach l. Oben eine etwas überneigende begrenzte Fläche, welche auf Abschluss hindeutet; auf der Rückseite r. ein vorspringender Ansatz, als ob dort eine Seitenwand angesetzt hätte (Sarkophag?).

238. Sarkophag(?)fragment mit Amazonenkampf.

Slavochori, am Hause *I. Argitis* eingemauert. H. 0,78, B. 0,52. Pentelischer Marmor.

Links, rechts und unten abgebrochen.

Oben Rahmen mit Astragal, Eierstab u. s. w. Auf einem sich bäumenden Rosse nach l. eine Amazone (Kopf fehlt) in Rückansicht: Doppelchiton und flatternder Mantel, der auch über dem l. die Zügel haltenden Arme erscheint. Die Rechte schwingt den Speer (horizontal). Zwischen den Beinen des Pferdes liegt rücklings (Kopf nach l.) zu Boden gestreckt eine todte Amazone, den Kopf auf den Armen, die Unterschenkel in unnatürlicher Lage etwas nach oben gerichtet. Am Pferdehalse wird ein schildtragender, ausgestreckter Arm sichtbar (Innenseite des Schildes, dieser ausgebuchtet unterhalb der Hand). Rechts, hinter dem Pferde, undeutlicher Rest einer Figur (rechtes Bein und Leibansatz, nackt und männlich wie es scheint), nach der Amazone eilend. Dahinter an der Seite runder Ansatz, einem Schwertgriff ähnlich. — Arbeit schwungvoll, etwas hart.

239. Relieffragment mit Amazonenkampf.

M. 35. — G. v. *Brachnos*. H. 0,58, B. 0,68. Mittelkörniger Marmor.

Unten, links und rechts abgebrochen; stark abgerieben.

Abgebildet in der *Expédition scientif. de Morée* vol. II pl. 50 I, Text S. 82. Vgl. *Archaeol. Anz.* XII (1854) S. 478 (Bursian); *Annali dell'Inst.* 1861 S. 37 (Conze-Michaelis).

Vischer *Epigr. u. archaeol. Beitraege* S. 28 nennt *Iatrakis* als Besitzer. — Das von Schöll im *Kunstblatt* 1840 n. 73 S. 305 als in der Kirche Hagios Pantalimon befindlich angeführte « architektonische Relief » mit einer « Gruppe aus dem Amazonenkampf » ist wohl kein anderes als das vorliegende.

Oben Rahmen : Eierstab, darunter Perlschnur. — Links ein nackter Krieger (Kopf völlig abgerieben) mit vorgestrecktem l. Bein und im rechten Winkel gesenktem r. Arm ; er fasst mit der L. eine ins Knie gesunkene Amazone am Haar (nur der obere Theil des mit ärmellosem Chiton bekleideten Körpers ist erhalten). Ihr l. Arm greift über den Kopf weg nach der Hand des Kriegers, der r. ist dem ihres Angreifers fast parallel nach dessen Brust ausgestreckt ; durch die gewaltsame Bewegung ist ihre r. Brust aus dem Chiton herausgetreten. Der Gefallenen zu Hülfe eilt von r. her eine zweite Amazone (die Beine vom Knie ab fehlen) mit kurzem, geschürztem, ärmellosem Chiton bekleidet, der die r. Seite ihrer Brust frei lässt. Sie hat den r. Arm mit dem Schwerte über den Kopf zum Hieb erhoben, die l. Seite ist von einem runden Schilde gedeckt. Ihr schlichtes Haar ist hinten zu einem Knoten zusammengeknüpft. — Späte, harte Arbeit.

240. Metopenfries mit Amazonenkampf.

Sparta, über der Hausthür des Apothekers *Kopsomanikas* eingemauert. H. 0,50, L. 1,33. Marmor etwas bläulich.

Die Reliefplatte umfasst zwei völlig erhaltene Metopenfelder (jedes 0,50 lang), die sich zu beiden Seiten einer 0,33 breiten Triglyphe befinden.

Vgl. *Annali. d. Inst* 1870 S. 276 (Conze).

Metopenfeld links : Amazone, vor einem anstürmenden Krieger niedergestreckt. Die Amazone (links) ist auf das rechte Knie gesunken und stützt, das l. Bein vorgestreckt, den zurückgeworfenen Körper mit dem rechten senkrecht gegen den Boden aufgestemmten Arm ; die Linke hat sie flehend zum Krieger erhoben. Sie ist mit Aermelchiton (die l. Brust nackt)

und anliegenden Hosen bekleidet, um die Taille ein Gewandschurz geschlungen : an der l. Seite Köcher (oder Schwertscheide?). Die Kopfbedeckung nicht mehr erkennbar, war aber gewiss die asiatische Kappe, von der hinten am Kopfe der zurückgeschlagene lange Backenzipfel sichtbar ist. Der von r. her entgegenstürmende nackte Krieger (er schreitet mit dem r. Beine aus) holt mit dem r. Arm zum Hiebe aus; Gewand nur über Schulter und l. Arm, der wie schildtragend gedacht ist. Der Kopf fehlt.

Metopenfeld rechts: zwei Amazonen in gleicher Kleidung (Aermelchiton, Hosen, fliegender Zipfel der Kappe) und mit dem Köcher an der l. Seite (an einem Bande bei der linken Amazone). Diese ist im Laufe nach l. dargestellt (mit dem r. Fusse auftretend), der r. Arm wie schildhaltend mit geschlossener Faust; der Kopf ist fast ganz zerstört. Sie wendet Oberkörper und Kopf zurück, um die zweite mit dem Bogen zielend gedachte Amazone durch den horizontal ausgestreckten Arm, mit dem sie deren l. Unterarm berührt, zurückzuhalten. Der Kopf ist zerstört. Von der l. Schulter hängt senkrecht (zur Raumausfüllung) etwas Gewand herab, das als Obergewand gedacht ist. — Vortreffliche Motive, doch die Arbeit gering.

241. Fries(?)fragment mit Amazonenkampf.

« In the village (of Sinanbey near Sklavokhori) I find .. a sculptured marble... near a chapel with the wrought side downwards. It represents in relief, a battle of women on horseback, armed with *bipennes*, against men on foot, in scaly armour, armed with short swords. The subject was probably the death of Penthesilea; the date that of Roman Empire. The design ist good, but the execution rough and unfinished; so much so, indeed, that an Ionic cornice at the top, which shews it to have belonged to a frize, is wrought in part only, the rest being simply smoothed and shaped out for the ornament. The stone was dug up three or four

years ago, as I am told, in an adjoining field. The marble is now in my possession. » Leake, *Travels in the Morea* I S. 187 f. Vgl. Klügmann *Die Amazonen* S. 87 « Fragment aus Bryseae in Lakonien, vom Col. Leake 1839 dem brittischen Museum geschenkt ». — « Ein zweites Stück des von Leake beschriebenen Frieses, das ich bei meinem ersten Besuche hier fand, ist jetzt in dem kleinen Museum in Sparta » Ross, *Koenigsreisen* II S. 245.

242. Amazonen(?)relief.

Im Kloster Servitza bei dem Dorfe Potamia « ein gutes Relief in der Mauer der Kirche : ein Reiter auf einem sich bäumenden Rosse; neben demselben und, wie es scheint, von ihm fortgerissen, eine weibliche Figur ». Ross, *Koenigsreisen* II S. 243.

243. Grabrelief eines Soldaten.

Le Bas, *Voyage archéol.* inscr. Sparte, expl. S. 107 : « 203 *b*. Copie de MM. Heuzey, Thenon et Hinstin. *Journal général de l'Instruction publique* 1858 p. 356.

Μάρκος Αὐρήλιος Ἄλεξυς Θέωνος, στρατευσάμενος κατὰ Περσῶν, ἔτη βιώσας λ'.

L'inscription est gravée sur une petite stèle de marbre blanc. Sur l'autre partie de la stèle, on a sculpté un soldat dans le costume du légionnaire romain, tenant d'une main un flambeau renversé, emblème de la mort. L'expédition contre les Perses est la guerre contre les Parthes, au commencement du règne de Marc-Aurèle *etc.* »

244. Grabrelief.

M. 300. — H. 0,50, B. 0,31. Bläulicher Marmor.

Jugendliche Mantel(Toga)figur in Vorderansicht; rechts oben

ΠΟΛ///
ΥΚΤΕ
ΧΑΙΡΕ

Arbeit roh.

245. Grabrelief.

Sparta, am Hause *Stavros Antonopulos* eingemauert. H. etwa 0,67, B. 0,30. Bläulicher, marmorartiger Stein.

Sicher männliche Figur in anliegenden, bis über die Kniee reichenden Mantel gewickelt, den l. Arm auf der Brust, im r. herabhängenden die patera. Auf dem vorspringenden oberen Leisten

ΑΡΤΕΜΙΣ ΧΑΙΡΕ

Rohe Arbeit.

246. Grabrelief.

M. 26. — H. 0,37, B. 0,30. Mittelkörniger, von grünlichem Glimmer durchzogener Marmor.

Die untere Hälfte fehlt.

Bekrönung: Giebel mit drei Akroterien; auf dem Rande unter dem Giebel

ΜΟΥΣΑ ΧΑΙΡΕ

Zwischen den beiden Anten Kopf und Oberkörper einer weiblichen Gewandfigur, das Haar in der Mitte getheilt, den r. umhüllten Arm auf der Brust. — Aeusserst rohe Arbeit.

247. Fragment eines Grabreliefs.

M. 28. — G. v. *Phikioris*. H. 0,32, B. 0,24. Rosso antico.

Die untere Hälfte fehlt, oben etwas abgebrochen.

Weibliche Gewandfigur mit verhülltem Hinterhaupt im Profil nach l. Mit der gesenkten etwas vorgestreckten R. spendet sie aus einer Oinochoe. Über und rechts von der Figur

. . . TH
XAIPE

Ziemlich gute Arbeit.

248. Grabrelief.

1/4 Stunde von Sparta nach Mistrà zu, über der Thür des Landhauses *Georgios Barboglis* eingemauert, daselbst gefunden. H. 0,80, B. 0,50. Grobkörniger, bläulich gefleckter Marmor.

Ganz verwaschen.

Unter einem Giebel zwei Figuren in Vorderansicht, zwischen ihnen ein runder mit Guirlanden geschmückter Altar. Links ganz verhüllte Frau, den Mantel über den Kopf gezogen; der l. Arm herabhängend, der r. an die Brust gelegt. Rechts eng in den Mantel gehüllter Mann : l. Arm herabhängend, mit dem r. opfert er, die patera in der Hand, über dem Altar. — Geringe Arbeit.

249. Grabrelief.

M. 19. — G. v. *Diamantopulos*. H. 0,49, B. 0,29. Feinkörniger Marmor.

Bekrönung : Giebel mit Akroterien (das mittlere abgebrochen) und Schild in der Mitte.

Weibliche Gewandfigur in Vorderansicht mit gegürtetem Untergewand und Mantel der das Hinterhaupt verhüllt; auf dem Haar Aufsatz einer Schleife ähnlich. Sie streckt die R. wie opfernd (Daumen und Zeigefinger zusammengedrückt) über einen runden Altar auf Basis. — Geringe Arbeit.

280. Aehnliches Grabrelief.

M. 23. — G. v. den Brüdern *Antonopulos*. H. 0,56, B. 0,30. Etwas bläulicher Marmor.

Fast ganz dem vorigen entsprechend, nur fehlt der Schild im Giebel und der Haaraufsatz der Frau, die hier schlichtes und zurückgekämmtes Haar hat. Der Altar sehr niedrig und kaum als solcher erkennbar. — Schlechte Arbeit.

281. Grabrelief.

M. 24. — G. v. *Papagiannopulos*. H. 0,48, B. 0,33. Marmor hier und da bläulich.

Hinten gerundet und dort mit vorspringendem Rand; unten abgebrochen.

Im hohen Giebel mit zwei Akroterien ein Spiegel. Zwischen zwei Pilastern mit Blattkapitälen (aufrechtstehenden Voluten ähnlich) eine Frau in Vorderansicht, mit Unter- und Obergewand bekleidet, das über den Kopf gezogen ist und beide Arme verhüllt: der l. hängt herab, der r. auf der Brust. — Sehr rohe Arbeit.

282. Sitzender Mann, sepulchrales Relieffragment.

M. (Nummer fehlt). — Früher bei *D. Manusaki*. H. etwa 0,33, B. 0,45. Marmor bläulich.

Oben und unten abgebrochen. Der Reliefgrund ist tief eingekehlt, sodass die höchsten Stellen des Reliefs noch weit unter der Fläche der vorspringenden Seitenränder liegen.

Vgl. *Annali d. Inst.* 1870 S. 277 n. 5 (Conze).

Ein Mann sitzt nach links; der Kopf im Profil ist fast porträthaft, mit kurzem Bart und etwas gelocktem Haupthaar. Ein kleines Gewandstück ist um den l. Unterarm geschlungen, der, wie sicher scheint, auf einem der übereinander geschlungenen Kniee ruht. Der r. Arm ist im spitzen Winkel nach dem Gesicht zu erhoben: die Hand hält einen

stabähnlichen, aber kurzen Gegenstand (Rolle?). Vor dem Manne wird der Kopf eines Hundes sichtbar, der zu ihm emporschaut.

Die Arbeit ist etwas derb, aber charakteristisch.

283. Fragment eines Grabreliefs.

M. 328. — H. 0,52, B. 0,45. Bläulicher Marmor.

In sehr breitem Rahmen mantelbekleidete Figur, oberhalb abgebrochen (Kopf fehlt). — Arbeit roh.

284. Fragment eines Grabreliefs.

M. 25. — H. 0,44, B. 0,33. Oben, l. und unten abgebrochen; r. vorspringender Rand.

Männliche Figur in Vorderansicht mit vielfaltigem Gewand (Parallelfalten), das beide Arme verhüllt und bis zu den Knieen reicht. Kopf und Füsse fehlen. Der r. Arm ruht auf der Brust wie bei den Togafiguren. — Aeusserst rohe Arbeit.

285. Unterer Theil eines Grabreliefs.

M. (Nummer fehlt). — H. 0,50, B. 0,60. Bläulicher Marmor.

Erhalten nur der l. Unterschenkel und darüber Gewandstück einer bekleideten männlichen Figur (in Vorderansicht). Zu ihrer L. ein Wasserbassin auf säulenartigem Schaft: in der Mitte des Bassins eine Erhebung mit Andeutung von herabfliessendem Wasser, das wohl aus einer Röhre inmitten der Schale emporsprudelt. Stark bestossen. — Sehr rohe Arbeit.

286. Linke Seite des Giebels eines Grabmonuments.

M. (Nummer fehlt). — B. ungef. 1,68, erhaltene H. 0,87. Bläulicher, sehr grobkörniger Marmor.

Oben abgebrochen. Die rechte Hälfte des Giebels war besonders gearbeitet.

In der Mitte des Giebelfeldes steht auf einer Basis eine bis zum Brustansatz erhaltene weibliche Figur in Hochrelief (l. Standbein) mit Untergewand, Mantel und Schuhen; der Mantel scheint den l. herabhängenden Arm mit zu verhüllen. Da der erhaltene Theil der Figur mit der Basis 0,68 hoch ist, so ragte die Figur in die breite Giebelprofilirung hinein und reichte fast bis zur obern Spitze derselben. Auf der l. Ecke ein grosses Akroterion. — Rohe Arbeit.

257. Decorativer Untersatz.

M. (Nummer fehlt). — H. 0,58, L. oben 1,77, unten 0,90, Tiefe oben 0,63, unten 0,50. Bläulicher Marmor.

Vierseitiges, von einem oben herumlaufenden Gesimsstreifen gekröntes architektonisches Glied, ähnlich einem grossen Pilasterkapitäl, dessen Schmalseiten unten je eine sehr tiefe Einkehlung zeigen, sodass die oberen Enden vorspringenden Mensolen ähnlich sehen. Auf den beiden Langflächen je zwei von den Enden ausgehende flache elliptische Ausschnitte. Die dadurch begrenzte Mittelfläche zeigt auf der einen Seite Atlas in Vorderansicht, das l. Bein schräg gegen den Boden gestemmt, das r. etwas im Knie gebogen: langes Haar fällt über seine Stirn, dichter Bart auf die Brust herab. Mit beiden erhobenen Händen stützt er die auf Rücken und Kopf ruhende, reliefartig gehaltene, bis in den oberen Karnies hineinspringende Himmelskugel. Entsprechend ist auf der entgegengesetzten Seite Nike dargestellt, gleichfalls in Vorderansicht (l. Standbein), mit symmetrisch ausgebreiteten Flügeln, langem ungegürtetem Untergewand mit Überwurf über der l. Schulter und Oberarm bis zum r. Knie herab. Die Arme sind bis zur Höhe der Hüften gesenkt; in den Händen hält sie etwas nach r. eine Guirlande. Der schleifenartige Knoten über ihrem Scheitel springt, wie auch die Flügel, in den obern Karnies hinein. — Arbeit durchaus decorativ.

Nach Stamatakis'Angabe wurde das Stück über einem Grabe gefunden; es ist daher sehr wahrscheinlich, dass es als Untersatz eines Sarkophags diente. Jedenfalls war die Kopffläche dazu bestimmt etwas zu tragen, wie ein etwas erhöhter und ganz rauh gelassener Streifen in der Mitte derselben beweist.

288. Relief mit sitzender maennl. Figur und Schlange.

Sparta, über der Thür des Hauses *Saketas* eingemauert (östlicher Theil der Stadt). H. 0,38, B. 0,30. Bläulicher Marmor.

Vgl. Le Bas, *Voy. archéol.*, inscr., Sparte 230 *c*.

Auf einem Stuhl mit gedrechselten Beinen sitzt nach l. eine männliche Figur mit Mantel bekleidet, welcher Brust, Unterleib und r. Arm frei lässt. Der Kopf (bärtig?) ist gänzlich abgestossen. Der l. halbnackte Arm ist an die Seite und den herabhängenden Mantel gelegt, die Hand des r. gestreckten Arms hält einen Kantharos am Henkel, über welchem eine Schlange hineinschaut, die hinter dem Stuhl beginnend sich hinter dem Körper des Sitzenden hinaufwindet. Unten auf vorspringender Leiste die Inschrift

ΑΡΙΣΤΟΚΛΗ//
ΟΚΑΙΖΗΘΟC//

Ob eine dritte Zeile folgte ist nicht zu sehen. — Mittelmässige Arbeit.

Vgl. die archaischen Reliefs n. 7. 8. 11. 12.

289. Musisches Relief.

M. 6. — Gefunden auf dem Grundstück des *Dem. Metallas* in spätem Gemäuer « ἔξωθεν τῆς ἀνατολικῆς πλεύρας τοῦ τείχους τῆς ἀκροπόλεως » (Stamatakis). G. v. der archäologischen Gesellschaft. H. 0,48, B. 0,54. Grobkörniger Marmor [1].

[1] Der Marmor ist weiss, nicht « scuro » wie Hirschfeld angiebt.

Die Oberfläche ist stark mit Erde verwachsen.

Vgl. *Bull. d. Inst.* 1873 S. 182 f. (G. Hirschfeld). Gipsabguss bei Martinelli, Catal. 286.

Durch Andeutung von Felsen dreifach getheilter Reliefgrund (Höhle). Links sitzt im Profil nach r. auf einem würfelförmigen Felsblock ein Jüngling mit nacktem Oberkörper, ein weites Gewand deckt die l. Schulter und die Beine. Die r. Hand auf den Sitz gestützt hält er mit der nicht sichtbaren L. eine achtsaitige Kithara, die auf seinem l. Oberschenkel ruht. Rings um den Jüngling vier Thiere, und zwar neben seinem Haupte der Kopf eines Schafes, über ihm wie aus Felsenhöhlungen hervorschauend ein Stier und ein Pferd, beide in kauernder Stellung, vor ihm ein Hirsch den Felsen hinankletternd. Dem Jüngling zugewandt sitzt auf einer würfelartigen Basis eine kurzbärtige Mantelfigur mit langem, schlichtem Haar. Die l. Hand ruht auf dem Schoosse und hält eine Rolle, in der wie zum Lesen erhobenen R. eine geöffnete Schriftrolle. Hinter und über seinem Kopfe erscheint in ganz flachem Relief ein grosser Vogel (Adler oder Rabe?).

Ganz rechts in einer besonderen Nische steht auf hohem Würfelpostament eine in den Proportionen bedeutend kleinere Mantelfigur, fast in Vorderansicht, mit rundem Schild vor der Brust und zwei Lanzen, die Waffen wohl von der L. gehalten. Der r. Arm ist in den Mantel gehüllt, die unverhüllte Hand liegt auf dem Schilde.

Die Arbeit ist im ganzen hart, die Ausführung ungleich; am besten gelungen ist die sitzende Jünglingsfigur.

260. Relief mit drei Figuren.

M. 18. — Gefunden auf dem Grundstück des *D. Metallas* in spätem Gemäuer « ἔξωθεν τῆς ἀνατολικῆς πλεύρας τοῦ τείχους τῆς ἀκροπόλεως » (Stamatakis). G. v. der archäologischen Gesellschaft. H. 0,34, B. 0,50. Bläulicher Marmor.

Die Oberfläche ist stark mit Erde verwachsen.

In der Mitte nackte Jünglingsgestalt in Vorderansicht, den Kopf etwas nach l. gewandt. Rechtes Standbein. Über der l. Schulter Spur von Chlamys, der l. Arm ist auf eine Lanze gestützt (Lanzenspitze nicht ausgedrückt), die Hand des r. gesenkten Arms hält einen Gegenstand, der eine Oinochoë sein könnte. Zu beiden Seiten, ihm zugewandt, sitzt je ein Mann im Profil, Rücken und Unterkörper in weite Gewänder gehüllt. Die Figur l. nicht sicher bärtig mit markirten Zügen und eigenthümlich geordnetem Haar (scheinbar Onkos, Kranz?) hält in der vorgestreckten R. einen Kantharos am Henkel, in der L. einen über die Schulter gelegten stabartigen kurzen Gegenstand; der viereckige Sitz der Figur ist vorn mit einem Thierbein (Löwenfuss) geschmückt. Die entsprechende Figur r. ist bärtig, das Haar ähnlich geordnet (Kranz?), und hält in der vorgestreckten R. eine Patera, in der auf dem Schooss ruhenden L. vielleicht auch einen Gegenstand. — Arbeit hart und skizzenhaft.

261. Halbkreisfoermiges Relief (Epitragia).

M. 17. — Gefunden im Dorf Saganu am l. Ufer des Eurotas, etwa 1 St. östl. von Sparta. H. (Halbmesser) 0,26, B. (Durchmesser) 0,39. Mittelkörniger Marmor.

Vielfach abgerieben und verwaschen.

Vgl. *Bull. d. Inst.* 1873 S. 183 (G. Hirschfeld).

Auf einem nach r. rennenden, einer grossen Ziege ähnlichen Thier (Bart und ein Horn sichtbar) sitzt eine mit hochgegürtetem Untergewand und über l. Schulter und Beine gehendem Obergewand bekleidete Frau, über deren Stirn der Ansatz eines schleifenförmigen Haarknaufs (oder Halbmondes?) sichtbar ist; sie schlingt den l. Arm um den Ziegenhals. Mit der Hand des halb erhobenen r. Arms hält sie einen grossen Schleier, der sich bogenförmig über sie hinbauscht. Zwei kleine geflügelte Eroten machen sich mit den Schleierenden zu schaffen: der eine fliegt von r. her herab (über dem Kopf der Ziege), der andere von l. her herzu (bei den

Hinterbeinen der Ziege) [1]. Neben der Ziege her rennt ebenfalls nach r. ein kleines Thier, Hund oder Reh (?). Rechts in der Reliefecke steht eine fünfsprossige Leiter angelehnt.

Gute Composition, weniger gut die Ausführung.

262. Eros am Widder (Stirnziegel aus Terracotta).

M. (Nummer fehlt). — G. v. *Alupis*. Form halbkreisförmig. H. 0,20, L. 0,24. Links abgebrochen, die Oberfläche mehrfach abgerieben.

Eros als Knabe mit grossen oben gekräuselten Flügeln vom Widder in vollem Lauf getragen (nach l.). Er hat den Hals des Thieres umschlungen; sein Körper hängt längs der l. Seite des Widders und schneidet diesen fast diagonal.

Vortrefflich in den Raum componirt; die Formen nicht sehr durchgebildet, aber gut angelegt.

263. Relief mit Jüngling und Altar.

Sparta, im Hause *I. Kardsis*. H. 0,65, B. 0,34. Blaugrauer Marmor.

Vielfach bestossen; der untere Theil der Platte (0,18) zum Einlassen in die Erde.

Mit kurzem breitgegürtetem Chiton und leichter Chlamys über dem Rücken bekleideter Jüngling in Vorderansicht (etwas nach l. vom Beschauer gewandt), den Kopf etwas gesenkt. Rechtes Standbein. Beide fast ganz nackte Arme sind gleichmässig gesenkt, in der r. Hand hält er herabhängende Aehren oder Feldfrüchte, an der l. Hand Ansatz von ähnlicher Form (oder Giessgefäss?). Rechts ein mit drei weiblichen stehenden Figuren geschmückter Altar, welcher rund gedacht werden muss (die letzte Figur rechts ist am meisten

[1] Hirschfeld hat nur diesen Eroten bemerkt und lässt diesen die Ziege schieben!

zerstört und erscheint fast männlich). Sie sind mit Chiton und Mantel bekleidet, die Stellung der Arme unklar, vielleicht in einander verschränkt. Auf dem Altar liegt eine patera, dabei zwei Stäbe (Spiesse oder Flöten?) in schräger Stellung parallel neben einander.

Das Relief ist im allgemeinen flach.

264. Relief mit Opfer.

« Fuori del paese nel muro d'una casa [es ist das Haus Brachnos gemeint]... un rilievo molto rovinato (0,42 alto), che senza dubbio rappresentava un sacrifizio d'un bove e d'un altro animale più piccolo (pecora?), offerto da una figura ad un eroe stante accanto del suo cavallo; sopra il resto della figura dell'eroe defunto è conservata un'ala non appartenente a lui. » Conze-Michaelis in den *Annali d. Inst.* 1861 S. 37.

265. Oberkoerper einer maennlichen Figur, Relieffragment.

M. (Nummer fehlt). — H. 0,15, B. 0,13. Blaugrauer Marmor.

Unten abgebrochen, stark abgerieben.

Männliche Figur in Vorderansicht. Haar zu beiden Seiten des Kopfes abstehend. Gewand von der l. Schulter quer über den Oberkörper; Brust und r. gesenkter Arm nackt (die Hand fehlt). Das Motiv des l. Arms ist unklar: die Hand hält wohl das daneben aufgerichtete dicke Scepter (?) auf welchem (bei der Bruchstelle) Spuren eines Flügels (von einem darauf sitzenden Vogel?) erscheinen. — Ganz rohe Arbeit.

266. Weibliche Figur, Relieffragment.

M. 42. — G. v. *Rhallis*. H. 0,16, B. 0,13. Bläulicher Marmor.

Sehr schlecht erhalten und bestossen.

Eine Frau in Vorderansicht (der Kopf im Profil nach l.) mit hochgegürtetem Chiton bekleidet, erhebt den r. Arm im halben rechten Winkel, die l. Hand liegt unterhalb des Gürtels an ihrer linken Seite. Das Haar ist, wie es scheint, hinten zu einem Knauf geknotet. — Geringe Arbeit.

267. Relief.

M. (Nummer fehlt). — G. v. *Kyrussis*. H. 0,15. Marmor etwas bläulich.

In Vorderansicht stehende Gestalt mit kurzärmeligem Untergewande und eng anliegendem über die r. Schulter gehendem Mantel, die r. Hand auf einen neben ihr stehenden Pfeiler mit Aufsatz gestützt, die l. an die Hüfte gelegt. Der Haltung nach scheint die Figur männlich, der Kopf aber weiblich. — Gestalt ohne Proportion; geringe Arbeit.

268. Barbar, Reliefragment.

M. 40. — G. v. *Diamantopulos*. H. 0,29, B. 0,28. Hier und da von dunkeln Adern durchzogener weisser Marmor.

Obere Hälfte eines Jünglings in Aermelrock und phrygischer Mütze mit langen Backenbändern. Der Kopf ruht auf der l. Schulter, die Augen halb geschlossen. Motiv zweifelhaft: Gefallener oder Schlafender? — Geringe Arbeit.

269. Sitzende Frau, Reliefragment.

Nach der *Expédition scientif. de Morée* vol. II pl. 50 II und S. 82 in Sparta, H. 0,35.

Sehr zerstört.

Im Profil nach r. auf einem Stuhl ohne Seitenlehne sitzende Frau, deren Oberkörper fast in Vorderansicht erscheint. Sie ist mit hochgegürtetem Untergewande bekleidet, über ihrem Kopfe bauscht sich bogenförmig ein Streifen des über ihren Rücken gehenden und den Schooss verhüllenden Obergewandes,

dessen Ende sie mit der L. fasst; die Hand des herabhängenden r. Arms ist auf die Stuhllehne gestützt. — Von einem Grab- oder Votivrelief?

270. Relieffragment mit Maenade.

M. 44. — G. v. den Brüdern *Sacharopulos*. H. 0,18, B. 0,16. Marmor mittelkörnig.

Oben, links, unten abgebrochen, rechts vielleicht nicht. Oberfläche abgerieben. Eine Mänade im Profil nach r. (fast bis zur Hälfte der Oberschenkel erhalten) mit zurückgeworfenem Kopf, schlägt das Tamburin. Gewand fällt längs den Contouren des Körpers zu beiden Seiten herab, sodass der Körper nackt bleibt. Rechts, unter der Cymbel, ein Pfeiler. Auf der Reliefläche r. unten und l. oben einige undeutliche Spuren von Darstellung. — Arbeit gut.

271. Relieffragment (bacchische Figur?).

M. 29. — H. 0,28, B. 0,23. Blaugrauer Marmor.

Aeusserst schlecht erhalten, unten abgebrochen, die l. obere Ecke fehlt.

Ruhig in Vorderansicht stehende weibliche Figur mit einem der Brust anliegenden Thierfell (?) über dem gegürteten Gewande: von dem Fell hängt ein Streifen (Pfote oder Schweif?) über den Unterleib herab. In der gesenkten R. ein undeutlicher Gegenstand; der l. Arm, im rechten Winkel wie aufgestützt erhoben, fällt mit dem Reliefrande zusammen. Der Reliefgrund roh. Vieles bleibt zweifelhaft.

272. Relief einer Frau.

M. 16 α. — G. v. *Kyrussis*. H. 0,39, B. 0,20. Etwas bläulicher, grobkörniger Marmor.

R. abgebrochen; Epidermis angegriffen und mit Erde verwachsen.

Mit Chiton und Chlamys (?) langbekleidete Frauengestalt, den Kopf in Vorderansicht. Sie hält in der gesenkten, etwas vorgebogenen R. einen Gegenstand, vielleicht eine Oinochoë; die l. etwas vorgestreckte Hand scheint nach oben geöffnet: hier wird ein zweiter Gegenstand ähnlich dem Rande eines Schildes sichtbar. — Arbeit sehr flüchtig und roh.

273. Weiblicher Kopf, Relieffragment.

M. 69. — G. v. *Giannakopulos*. H. und B. 0,15. Bläulicher Marmor.

Schlecht erhalten.

Weiblicher jugendlicher Kopf in Vorderansicht mit gescheiteltem, zurückgekämmtem, welligem Haar, von welchem zu beiden Seiten je eine Locke herabfällt. Breites, rundes, maskenartig behandeltes Gesicht. Sehr geringe Arbeit. Das Fragment gehört, wie der oben erhaltene Rand sowie die Krümmung der Oberfläche zeigt, einem grösseren Gefäss an, vielleicht einem Bassin.

274. Relieffragment.

M. (Nummer fehlt). — H. 0,13, B. 0,12. Bläulicher Marmor.

Nur oben abgebrochen.

Bauch und Schenkel einer nach r. schreitenden Figur, männlich? — Rohe Arbeit.

275. Friesrelief mit Greifen.

Unweit Gunari, über der Thür und einem Seitenfenster des neuerbauten Kirchleins des Ag. Georgios.

Unten abgeschnitten, Marmor mittelkörnig. 1) Über der Thür eingemauert, L. 1,32, H. 0,41, D. 0,16: Greif im Profil nach l. mit Löwenkopf (Rachen geöffnet), Kamm auf dem Nacken und stilisirten, spitz zugehenden Flügeln. Der

Schweif ist gewunden emporgerichtet. Der r. Vorderfuss auf einem kleinen Untersatz mit Knauf, auf dem ein kelchförmiges Gefäss mit Pinienzapfen und vier kleineren Früchten. Links vom Knauf wird der Ansatz der Pfote des gegenüberstehenden Greifs sichtbar; dieser ist 2) an einem Seitenfenster eingemauert, L. 1,00, H. 0,24 : Greif wie oben, im Profil nach r. Links Rest eines stilisirten Gefässes.

Architektonisch stilisirte, etwas harte Arbeit. Zu vgl. etwa das Friesrelief des Faustinatempels in Rom.

276. Friesfragment mit Wolf und Reh.

« To the west of Sinanbey [bei Slavochori], at the foot of the mountain, I find several antique fragments in a ruined chapel;... on a piece of white marble that appears to have been part of a frize, is a wolf pursuing a deer, in a spirited style, in very low relief. » Leake, *Travels in the Morea*, I S. 187. Das Relief war später im kleinen von Ross eingerichteten Museum zu Sparta, vgl. Ross, *Koenigsreisen* II S. 245.

277. Relief mit einem Loewen.

M. (Nummer fehlt). — G. v. *Karsis*. H. 0,55, grösste L. 0,76. Mittelkörniger Marmor.

Oben, r. und l. fehlend.

Unterer Abschluss : Einkehlung mit Blattornament. Dargestellt ist ein nach r. gerichteter auf den Hinterbeinen ruhender Löwe mit geöffnetem Rachen. — Decorative Arbeit.

278. Terracottenfragment (Henkel?) mit Relief.

M. (Nummer fehlt). — H. etwa 0,06.

Zwei nackte Kämpfer im Relief auf der etwas gerundeten Aussenfläche des Henkels. Die inneren Füsse sind gekreuzt, die Oberkörper zurückgebogen. Der Krieger r. hält in der L. den Schild, die R. (mit Waffe?) ist erhoben; der andere

scheint sich durch den emporgehaltenen Schild zu decken, das Motiv des r. Arms nicht erkennbar. — Alles erscheint nur skizzenhaft, ist aber nach Proportionen und Composition gut.

279. Europa, Mosaikfussboden.

Sparta, im Garten des Hauses *Phustanos* (nord-östl. Theil der Stadt) etwa 0,50 unter dem Erdboden. H. des Bildes 2,05, B. 1,98.

Vgl. *Bull. d. Inst.* 1873 S. 213 (G. Hirschfeld).

Das Bild auf weissem Grunde wird von einem verschlungenen Bandornament umrahmt; auf dieses folgt eine gerade Schnur von weissen Bändern und darauf ein (nur auf der nach Süden gekehrten Seite sichtbares) breites Strahlenornat auf schwarzem Grunde (die einzelnen Strahlen abwechselnd weiss und braunroth).

Durch das Meer (grünliche Streifen deuten es an) schnell nach r. eilender Stier mit etwas gesenktem Kopf, mondförmig gekrümmten Hörnern und über den Rücken hin empor- und wieder zurückgeworfenem Schweif (der Grundton ist rothbraun mit vielem Licht und Schatten; äussere Contouren weiss und schwarz; im Auge weisser Glanz). Darauf sitzt nach l. mit gekreuzten Unterschenkeln Europa, den Kopf etwas nach r. gewandt, während der Oberkörper in Vorderansicht erscheint. Der l. Arm stützt sich leicht und graziös auf den Stiernacken, der r. ist halb erhoben, die Hand hält ein herzförmiges Blatt als Fächer. Das blonde Haar über dem schön gerundeten Gesicht ist mit hohem goldenen Diadem und dunkelrothen abstehenden Blumen geschmückt. An den Armen über den oberen und unteren Gelenken je zwei bunte Armspangen (mit blauen Steinen darin), um den Hals, auf welchen Haarlocken herabfallen, gleichfalls ein Schmuck. Der Oberkörper ist nackt, ebenso der ganze l. Schenkel (am Knöchel Spangen); den r. Schenkel umgiebt ein buntfarbenes Gewand (gelber Grundton mit Grün, Weiss, Braun; der blaue Umschlag desselben wird

oben beim Schenkelansatz sichtbar), das unter dem l. Schenkel durchgezogen ist, sodass die Figur darauf sitzt.

Über der Europa wölbt sich bogenförmig und fast regenbogenartig behandelt ein buntes Gewandstück, dessen flatternde Enden zwei in der Luft schwebende oder vielmehr schreitende geflügelte Eroten halten (der Oberkörper des rechten ist zerstört) : ihre Bewegung geht beiderseits nach aussen. Die Flügel (grün) sind ausgebreitet, die Köpfe mit Blumen (blau) und Blättern (blau-grün) bekränzt.

In der Behandlung sticht die obere Partie des Bildes gegen die untere sehr ab : Stier und Europa bilden eine fein componirte Gruppe voll Leben und Anmuth, während die Eroten mit dem sich wölbenden Gewandstück unschön gezeichnet und gearbeitet sind. Bemerkenswerth ist noch, dass ein Theil des l. Vorder- und r. Hinterfusses des Stieres durch die Umrahmung abgeschnitten ist (der l. Hinterfuss ist als im Wasser befindlich nicht sichtbar).

Die Ausführung des Ganzen ist fleissig, die Wahl der Farben aber stark auf Effect berechnet : in den Lichtern viel Grelles, auch manches Harte. Die vielen von G. Hirschfeld bemerkten Fehler in der Zeichnung des Europakörpers sind uns, etwa ein Versehen am l. (?) Oberarm ausgenommen, nicht aufgefallen. Das Mosaik kann als mittelfein bezeichnet werden, da die Grösse der Steine zwischen 0,004 und 0,01 wechselt; ihre Form ist oft unregelmässig.

Farben.

Roth-rothbraun : Grundton der Stierfarbe, Schatten am Körper der Europa und der Eroten, verschiedene breite Streifen des bogenförmigen Gewandstücks, eine Hälfte des Blattfächers, Theile der Flügel.

Blau : Umschlag am Gewande der Europa, mehres an ihren Armbändern und Halsschmuck, Blumen im Haar der Eroten.

Schwarz : das meiste im Umriss und einige Details des

Stiers; Beincontoure der Europa, Streifen am bogenförmigen Gewandstück, Flügeltheile, Augenbrauen und Augensterne.

Gelb (dunkel und hell): hellere Fleischtöne der Körper, Diadem, Streifen des bogenförmigen Gewandstücks, zum Theil die Hörner des Stiers; Haare der Europa und Eroten etwas dunkler.

Grün: die zweite Hälfte des Blattfächers, Meereswellen, Streifen im bogenförmigen Gewandstück, die ganzen äusseren Flügelränder und die Blätter im Haar der Eroten.

Weiss: im Gewande der Europa.

Orange: Lippen und Brustwarzen der Europa und Eroten.

Das tiefe Grün, Blau (in drei Abstufungen) und Orange sind Glasfluss, die übrigen Farben natürlicher Stein (Rosso antico u. s. w.).

280. Achilleus auf Skyros, Mosaikfussboden.

Sparta, im Garten des Hauses *Morambas* (nord-östl. Theil der Stadt), etwa 1,00 unter dem Erdboden. H. des Bildes 1,88, B. 1,72.

Zuerst erwähnt von G. Hirschfeld im *Bull. d. Inst.* 1873 S. 213, dann ungenau beschrieben von R. Weil in den *Mittheilungen d. arch. Inst. in Athen* 1876 S. 175.

Das Bild auf schwarzem Grunde ist von einem nicht ganz ausgegrabenen Mosaik mit geometrischen Körpern (Würfel, Rhomben etc.) eingefasst. — Die Scene geht in einem runden Säulensaale vor sich, von welchem im Hintergrunde vier cannelirte Säulen mit dorisirenden Capitälen und darüber Gebälk dargestellt sind. Letzteres ist zwischen der zweiten und dritten Säule unterbrochen: es ist damit eine Thür angedeutet, durch welche sich der Blick in einen Garten öffnet, dessen grün-weisses Gesträuch mit Blumen über dem Kopfe der Mittelfigur erscheint. Unklar ist je ein grüner Gegenstand von der Form eines Spitzbogenfensters, welcher zwischen je zwei Säulen in der Höhe des Achilleskopfs erscheint. Auf dem Gebälk links eine undeutliche architektonische Verzierung.

In der Mitte Achilleus in hastiger Bewegung nach r. mit hellem, die r. Brust und Arm freilassendem gegürtetem langem Untergewande (am Ansatz der Oberschenkel etwas bauschig aufgeschürzt) und rothem Obergewande, das die l. Körperhälfte bedeckt. Je ein ziemlich breiter Streifen (über dem Untergewand schwarz und röthlich, über dem Obergewand schwarz und grün) geht vertical und den äusseren Contouren folgend über die Gewänder; ausserdem ein Horizontalstreifen (schwarz und röthlich) längs der Aufschürzung. Das nach l. gewandte Gesicht ist frisch und rund, fast weiblich gebildet (wie auch ganz entschieden die Brust weiblich erscheint), das bräunlich blonde Haar kommt unter einem haubenähnlichen rothen, doch blaugeränderten Kopfputze hervor; die Füsse sind nackt. Mit der L. hält er den runden gewölbten Schild (gelb, als Randverzierung weiss-schwarz-rothe Streifen, in der Mitte blauer und grüner Kreis), den r. Arm streckt er abwehrend gegen eine der Töchter des Lykomedes aus, welche mit der R. nach dem kurzen Schwert oder Dolch greift, den Achilleus im Gurt trägt. Das mit dem Oberkörper etwas vorgebeugte Mädchen trägt langes Untergewand (blau und grün gemischt; wahrscheinlich ist damit das Schillern der Farbe nachgeahmt, keineswegs Stickerei, wie Weil angiebt), darüber am r. Arm genesteltes Obergewand (gelb, braunroth, mit breitem braunrothem Saume), das etwas über den r. Arm herabgeglitten ist und den Nacken frei lässt, auf welchen langes blondes Haar herabfällt. Der nach hinten sich verlängernde Kopfschmuck ist braunröthlich, von gelb durchzogen. Zu Füssen dieser Figur liegt in der l. Ecke des Bildes umgestürzt ein henkelloses Gefäss (gelb, schwarz), aus dem wellenförmig eine rothe Flüssigkeit (Wein) fliesst (dabei rechts der r. Fuss des Achilleus, der heftig ausschreitend wohl die Vase umstiess). Auf der andern Seite der Mittelfigur, rechts, ein nacktes Mädchen (Deïdameia) in 3/4 Rückansicht etwas nach l. vorgebeugt, den Kopf im Profil nach l. Mit der R. hält sie ein senkrecht herabfallendes rothbraunes Gewand sich

vor den Schooss, und greift etwas zaghaft und überrascht nach dem Dolch im Gurte des Achilleus. Die Arme sind mit braunrothen Spangen geschmückt (eine über dem Handknöchel, die andere am Oberarm); das blonde, schlicht zurückgekämmte Haar ist hinten zusammengeknotet. Zwischen Deïdameia und Achilleus steht auf dem Boden eine perspektivisch gezeichnete kleine hohe Truhe von kubischer Form mit aufgerichtetem Deckel, welcher gewölbt erscheint (die Contouren sind weiss angegeben, im übrigen braunroth mit schwarzem Linearornament, das den Quaderbau nachahmt, etwa zur Bezeichnung von eingelegter Arbeit); in der Truhe selber ist eine grünliche Masse angedeutet (Stoffe), die bis an den Rand reicht und von drei gelben Streifen geschnitten wird (Weil erkannte in dem Ganzen einen « Stuhl mit hoher Rücklehne »). Vor der Truhe, ebenfalls perspektivisch, ein Fussschemel (gelb, mit braunrothen Rändern und einem einfachen quadratischen Ornament von derselben Farbe auf der obern Fläche).

Das Mosaik ist weniger fein als das vorhergehende, gehört aber noch immer zu den mittelfeinen und ist nicht ohne Fleiss gearbeitet. Auch hier sind die farbigen Würfel natürlicher Stein, mit Ausnahme der blauen und orangegelben welche aus Glassfluss sind.

Die entschieden gekürzte Darstellung gleicht keiner der zahlreich erhaltenen ähnlichen; am nächsten stehen ihr wegen einiger Hauptzüge das pompeianische Wandgemälde *Museo Borbonico* IX Taf. 6 (= Helbig *Wandgemaelde* 1297) und das im *Bull. d. Inst.* 1841 S. 99 beschriebene kleine pompeianische Wandmosaik (Fiorelli *Descrizione* S. 117, Reg. VI, ins. VII n. 23).

Nur flüchtig erwaehnte spartanische (lakonische) Skulpturen.

1. « In der Art des Reliefs stehen diesem Werk [dem samothrakischen Relief] am nächsten ein lakonisches... Relief...

im britischen Museum, und so viel ich weiss noch nicht publicirt ». Friederichs *Bausteine* I S. 20.

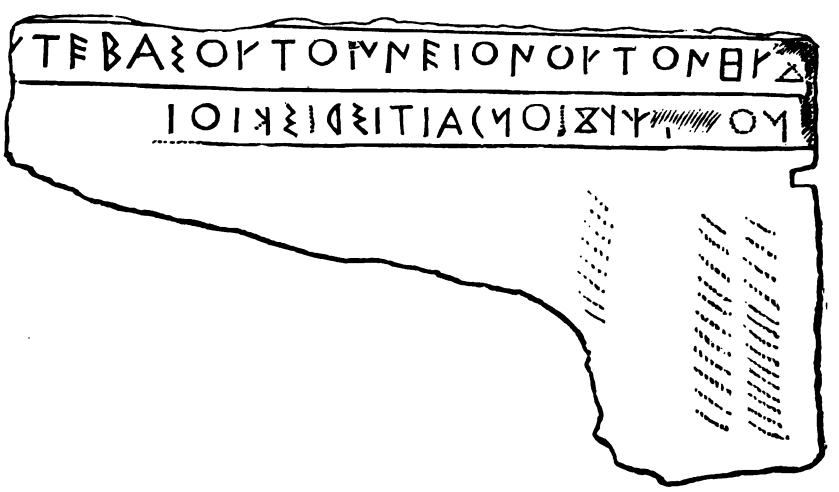
2. « Inschriften und Skulpturen (zwei Statuetten des Asklepios, Satyrtorso, Reliefs der Cybele u. s. w.) waren von Ross in der Kapelle des Panteleïmon zu einem kleinen Museum vereinigt, später im Regierungsgebäude und dort verbrannt ». Curtius *Peloponnesos* II S. 318 Anm. 45.
3. « Bei der Demetrioskirche [Metropole von Mistra] verschiedene Reliefplatten : Mann mit Kantharus auf einem Sessel mit Löwenfüssen [vielmehr thronendes Paar; es ist n. 11], Trauben fressender Panther, Sarkophagseiten mit Guirlanden ». Curtius a. a. O. S. 320 Anm. 50.
4. Der von Heydemann *Ant. Marmorbildw. zu Athen* n. 811 beschriebene röm. weibliche Portraitkopf aus Sparta konnte nicht identificirt werden.
5. Synopsis of the contents of the Britisch Museum, London 1856 S. 131 Elgin Saloon:
« 429*. Small tablet, representing a votive offering to Eilithyia, by two females and a child; from Laconia.
430. A small bas-relief, representing two females and a child offering crown and palms; from Laconia.
431. Part of a bas-relief, upper part of a recumbent male and female figure; from Laconia ». Über diese drei Reliefs hatte Hr. Prof. Michaelis die Freundlichkeit folgendes mitzutheilen : N° 429* und 430 sind ganz flach, fast nur gezeichnet im Umriss, und der Chiton durch eine Anzahl paralleler senkrechter Rillen angegeben. Es sind ganz barbarische Reliefs (N° 429* kindlich roh), wie ich eher glaube aus ganz später Zeit, obwohl die Reliefart dabei auffällig ist... N° 431 ist spät, ziemlich hohes Relief, äusserst roh.

Epigraphischer Anhang.

Für die kleine Zahl meist spartanischer Inschriften, welche wir hier folgen lassen, soll in keiner Weise Anspruch auf Vollständigkeit gemacht werden : es sind eben nur die wenigen

Steine, die uns bei unseren Juni-Wanderungen durch Sparta und Umgegend vorgekommen sind, denen sich noch einige aus Gythion, Messene und Phigalia anreihen — zerstreutes und grossentheils verwahrlostes Material, das von einem Tage zum andern auf immer verloren gehen kann. Aus dem Museum von Sparta haben wir nur drei archaische Inschriften aufgenommen. Der Mehrzahl nach sind die folgenden Inschriften unedirt; von bereits edirten sind nur solche wiederholt, deren Text durch unsere Abschriften modificirt wird.

1. Sparta, Museum (n. 200), Geschenk *Georgopulos*. Der Stein ist links abgebrochen, oben und rechts gewiss auch unvollständig. Zuerst und besser herausgegeben von Velsen *(Arch. Anz.* 1855 S. 74*), dann von G. Hirschfeld *(Bull. dell'Inst.* 1873 p. 190).



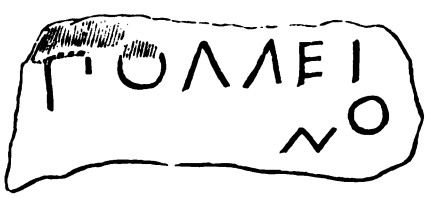
Entschieden unrichtig ist die Wiedergabe bei Hirschfeld, wonach in dem Raume zwischen dem Bruche links und dem I der letzten Zeile Schriftspuren vorausgesetzt sind. Die erloschenen Zeilen auf der rechten Seite des Steins stehen zu der Bustrophedoninschrift rechtwinklig und haben mit dieser nichts zu schaffen.

2. Magula, neben einem Fenster des Hauses *A. Gramma-*

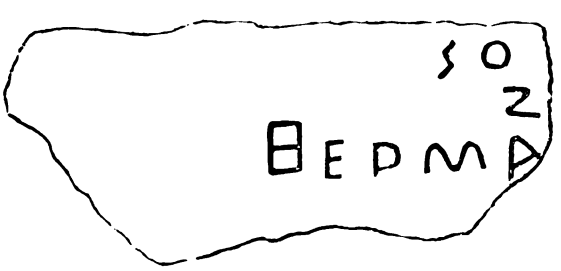
tikakis eingemauert, etwas bläulicher Marmor auf allen Seiten abgebrochen, doch oben vielleicht vollständig; Höhe 0,20, B. 0,24. Saubere 0,015 - 0,020 hohe Buchstaben.

ΡΟΣΑΦΡΕΝΟ
ΓΑΥΤΟΣΝΙΚΑΣ
ΥΥΤΑΤΟΣΕΙ
ΕΥΑΡΙΙΟΜΕΝ
ΕΝΦΑΔΕΠΑΙΣΠ
ΟΙΚΑΙΕΕΥΦΡΟΝ
ΠΙΟΣΑΙΓΙΟΥ

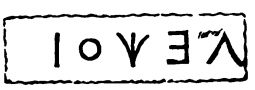
3. Sparta, Museum, blaugrauer fast ganz unbearbeiteter Localstein (0,44 lang, 0,18 - 0,21 hoch) mit ziemlich tiefen grossen Buchstaben. — *Bull. de Corresp. Hell.*, Décembre 1877, S. 378 n. 1 (Martha).



4. Chrysapha, im Hause des Bauern *Christos Plagakis*, blaugrauer ganz unbearbeiteter Localstein (0,49 l., 0,25-28 h.) mit breitgefurchten Buchstaben. Näheres über die Fundstelle oben S. 303.



5. Parori, über der Thür der Kirche des h. Nikolaos, blauer Marmor.



Vgl. n. 28.

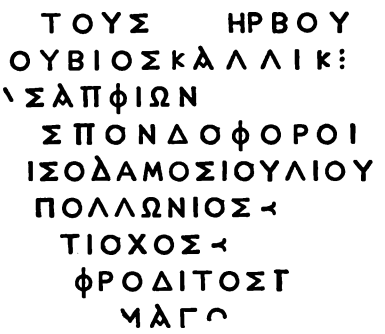
6. Parori, neben der Hausthür *I. Skathopulos* eingemauert. Es ist ein kleiner Theil der Inschrift C. I. Gr. I, 1241.

..ↃΕΠΙΚΑΣ̄ΑΡΙΣΤΟΤΕΛΩΝΙ· Τ
..ΚΑΛΛΙΚΡΑΤΗΣSΒΟΥΑΓΟΣ
..ΙΛΟΚΛΗΣSΜΝ Ā ΚΛΥΣΙΜ Ā Κ
..ΝΕΡΒΙΝΙΟΣΝΟΗΤΟΣ
..ⱣΑΙ Ā ΝΙΚΑΝΔΡΙΔΑΣΒΟΥΑΓΟΣ
..ΑΠΟΛΛΩΝΙΟΣΕΡΑΣΤΟΥ

7. Magula, am Thorweg des Hauses *Georgios Charvuros* eingemauert. Z. 4-14 in neuerer Zeit abgemeisselt.

..ΞΠΙΚΑΛΛΙΚΡΑ	ΕΠΙΚΛΙΔΑ..	
...ΑΙΑΝΕΤΕΘΗ	ΑΓΗΣΙΝΙ..	
...ΤΟΝΙΚΟΥ	ΝΙΚΙΑΣΚΙΑ	
	ΝΟΜΟφΥ	
.....ΤΟΡΟΥ		
5 .....ΣΟΣ	ΕΠΙΚΑΛΛΙ	5
.....	ΔΑΜΟΚΡΑ	
.....Υ	ΑΘΗΝΟΔ	
.....	ΕΥΔΑΜ	
.....Σ	ΠΑΣΙΚΗΣ	10
10	ΑΡΧΙΠΠΟ	
.....	φΙΛΩΝΥΜ	
.....Κ	ΔΙΝΟΚΡΑ	
.....Υ	ΔΑΜΟΤΙ	
.... \Α		

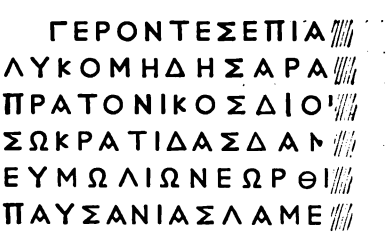
9. Magula, im Hause *A. Grammatikakis*.



Z. 1 HP in Ligatur wie es scheint.
Auf der Rückseite des Steins in grösseren Buchstaben:

Z. 9 OY in Ligatur.

10. Magula, im Hause *A. Grammatikakis*, gegiebelter Stein, rechts zerstört.



ΚΑΛΛΙΚΡΑΤΗΣΕΥ
ΤΙΜΟΚΛΗΣΔΕΞΙ
ΞΕΝΑΡΗΣΔΑΜΟΚ
ΤΙΜΟΚΡΑΤΗΣΑΓΗ
ΛΑΧΑΡΗΣΗ ΚΛ
ΔΑΜΟΝΙΚΟΣ ΑΝ
ΚΛΕΩΝΙΔΕΩΝΛ
ΠΑΣΙΤΕΛΗΣΑΧΙΔ
ΕΥΔΑΜΟΚΛΗΣΚΑ
ΚΑΛΛΙΠΟΛΙΣΕΥΡΥ
ΑΙΣΤΡΑΤΟΣ/
...ΓΙΠΠΙΔ
..... ΞΝΟΣΦΙ
..... ΟΣΣΤ
.....ΤΡΑΤΟΣΕ
...ΝΓΕΛΟΣΑΡ
..ΡΟΛΔΑΣΕΥ
..ΧΥΚΛΗΣΚΑ

Z. 5 ΕΩΡΘ oder ΒΩΡΘ?

11. Sparta, als Thürpfosten im Hause *Andrikaena*.

ΜΙΙΕΙΟ
ΤΟΣ Ν
ΕΙΚΟΥΤΟ
ΛΑΠΟΥΤ
ΕΙΜΟΚΛΕ
Ι ΑΠ
ΕΤΟΣΤC
ΜΟΥΤοΒ
ΚΛΕΩΝ
ΚΛΕ

12. Sparta, im Hofe des Hauses *Stavros Antonopulos* ein-

gemauert, gegiebelter Stein, r. vollständig. — *Bull. de Corresp. Hell.*, Décembre 1877, S. 384 n. 11 (Martha).

ΙΜΟΝΙΩΝ

ΝΙΩΝΕΦΟΡΟΙΣΚΑΙ
ϨΙΥΜΩΝΚΑΙΤΩΙ
ϨΙΓΡΑΜΜΑΤΕΙΑΥ
ΤΑΞΑΝΤΕΣΑ`

Z. 1 auf dem vorstehenden Rahmen wohl zu Λακεδα ΙΜΟΝΙΩΝ zu ergänzen.

13. Parori, neben dem Thorweg des Hauses *K. Kappas* eingemauert.

ΑΥΤΟΚΡΑΤΟΡΙΚΑΙϹΑΡΙΤΡΑΙΑνω
ΑΔΡΙΑΝΗϹΕΒΑϹΤΩΤΩΤΙης
ΛΑΚΕΔΑΙΜΟΝΟϹϹΩΤΗρι
ΚΑΙΚΤΙϹΤΗ

14. Mistrà, liegt vor einem Hause, Basis?

αυτοκ ⌐ΡΑΤΟΡΙ
καισ ¬ΡΙΘΕΩ
ΤΡΑΙΑΝΩΑΔΡΙΑΝ
ΣΩΤΗΡΙ

15. Sparta, auf einer Stufe im Keller des *Demetrios Vouklisas*.

ΖΑΝΙ
ЄΛЄΥΘЄΡΙΟΙ
ΑΝΤωΝЄΙ
ΝΟΙϹωΤΗ
ΡΙ

16. Sparta, im Garten *Iohannes Kritikos*.

ΖΑΝΙ-
ΕΛΕΥΘΕΡΙ
ΟΙΑΝΤΩΝΙ
ΝΟΙΣΩ ΤΗ

17. Magula, am Thorweg des Hauses *Georgios Charvuros* eingemauert.

ΑΠC
ΙΠΠ
ΑΡΧΙΤ
ΗΡΩΙΣ

18. Magula, als Thürpfosten im Hause *Nikolaos Psychoio*. — Le Bas *Voy. arch.* inscr., Sparte, n. 164. Die Abschrift dieses Steins zu beendigen und zu revidiren ward durch den Hausbesitzer verhindert.

ΣΝΙΚΟΚΡΑΤΗΣ
ΚΙΔΑΣΦΙΛΟΣΤΡΑΤΟΥ
ΟΜΕΝΗΣΕΠΙΚΤΗΤΟΥ
ΙΠΠΙΔΑΣΕΠΙΚΡΑΤΟΥ
Ο[illegible]-[illegible]
ΥΝΙΚΟΣ
[illegible]ΟΛΝΔΡΟΣΤΡΥΦΩΝΟΣ
[illegible]ΥΔΑΝΟΣ κ.τ.λ.

19. Sparta, an der Front des Hauses *Skinas* eingemauert. — Le Bas *Voy. arch.*, inscr., Sparte n. 194 *c*.

Z. 1-4. Spuren einer Zeile

[illegible]ΗΡΩΑΣΑΝΔΡΩΝΦΑΝΕΡΑΙ[illegible]Σ[illegible]
[illegible]ΕΒΕΩΝΚΑΙΤΩΝΑΘΛΟΘΕΤΩΝΑΞΙΩ
[illegible]ΕΝΟΥΚΑΙΕΙΣΕΙΚΟΝΑΛΑΜΒΑΝΟΝΤΟΣ ϹP̄K
[illegible]ΣΑΦΕΙΕΝΤΟΣΤΩΝΑΘΛΟΘΕΤΩΝΤΑΒΡΑΒΕΙΑΑΠΟΔΙΔΟΝ

Z. 10 z. A. ΡΟΣ[illegible] — Z. 17 z. E. ΕΚΤΩΝΓ — Z. 18 z. A. [illegible]ΜΕΝΩΝ — Z. 20 [illegible]ΥΛΛΚΑ

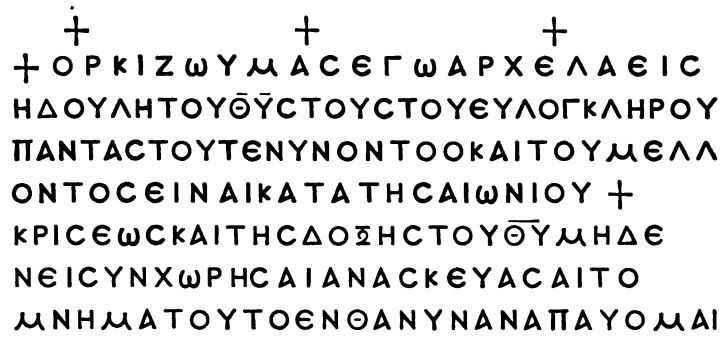
20. Sparta, über einem Fenster der Seidenfabrik, Architrav eines Grabmonuments.

ΑΓΙΠΠΙΑΛΕΧΟΙ

21. Hagios Iohannes, im Fussboden der Kirche Panagia Kimisis.

ΝΥΜΦΟΔΟΤΕ
ΧΑΙΡΕ
ΕΤΗΒΙΩCΑC
Κ Ι-Ι

22. Sparta, wird im Hause *Georgios Manusakis* aufbewahrt.



23. Sparta, in einer Mauer unweit des Hauses *Sacharopulos*.

ΛΟΠ/
ΛΕΟΥΣ
ΤΙΙ
ΛΑ

24. Sparta, neben der Thür des Hauses *Pachygiannis* eingemauert.

ΣΙΜΑΧΗ

ΊΧΙΑ

Zwischen Z. 4 und 5 Theil einer sichelförmigen Vertiefung. Im Museum zu Sparta sind vier oder fünf Inschriften, auf denen dieselbe Vertiefung vorkommt; in eine derselben ist ein eisernes sichelförmiges Instrument eingelassen und mit Nägeln befestigt. Vgl. « Hermes » III S. 450 (Kirchhoff), *Bull. d. Inst.* 1873 S. 143 (Lüders), S. 188 (G. Hirschfeld).

25. Sparta, im Hause *Leopulos*.

ΔΕΟΥΚΑCΗΟΙ
ΤΥΧωΝΚΑ
ΡΙΙΟCΙC

26. Sparta, Museum (n. 276), Geschenk *Brachnos*, fragmentirter Ziegelstein. Auf den erhaltenen drei Schmalseiten ist jedesmal der folgende Stempel mit erhabenen Buchstaben eingedrückt. — G. Hirschfeld im *Bull. dell' Inst.* 1873 S. 191.

ΠΛΙΝΘΟΙΔΑΜΟCΙΑΙCΚΑΝΟ
ΘΗΚΑCΕΠΙΚΑΛΛΙΚΡΑΤΕΟC
ΕΡΓωΝΑΝΙΚΑCΙωΝΟC

27. 28. Etwa 1 Stunde westl. von Pavlitza (Phigalia) auf halber Höhe des Berges *Dendrouli* befinden sich zwei einfache, zum Theil verschüttete Grabkammern aus grossen Steinquadern mit gemeinsamer Scheidewand. Auf der Front der Deckplatten folgende Inschriften:

a

ΑΡΧΙΝΙΚΟ
ΦΙΛΟΔΑΜΟΣ
ΠΟΛΥΞΕΝΑΧΑΙΡΕΤΕ

b

ΧΑΙΡΕΚΡΑΤΗΣΩ
ΧΑΙΡΕΦΙΛΟΘΗΡΕ
ΘΕΟΔΩΡΟΣ

29. Mavromati (Messene), unterhalb des Dorfes auf dem Felde.

μαυΡΗΛΙΟΝΑΝΤωΝΕΙΝΟΝ
ΑΥΤΟΚΡΑΤΟΡΑΑΠΟΔΕΔΕΙΓΜΕΝΟν
ΛΟΥΚΙΟΥCΕΠΤΙΜΙΟΥCΕΟΥΗρου
ΑΥΤΟΚΡΑΤΟΡΟC·ΕΥCΕΒΟΥC·Περ
ΤΙΝΑΚΟC·CΕΒΑCΤΟΥΑΡΑΒΙΚΟΥΑ
ΔΙΑΒΗΝΙΚΟΥΥΙΟΝΘΕΟΥΜΑΡΚΟυ
ΑΝΤωΝΕΙΝΟΥΕΥCΕΒΟΥCΓΕΡΜΑ
ΝΙΚΟΥCΑΡΜΑΤΙΚΟΥΥΙωΝΟΝ
ΘΕΟΥΑΝΤωΝΕΙΝΟΥΕΥCΕ
ΒΟΥCΕΚΓΟΝΟΝΘΕΟΥΑΔΡΙ
ΑΝΟΥΚΑΙΘΕΟΥΤΡΑΙΑΝΟΥ
ΠΑΡΘΙΚΟΥΚΑΙΘΕΟΥΝΕΡ
ΒΑΑΠΟΓΟΝΟΝΗΠΟΛΙC
ΗΜΕCCΗΝΙωΝ

30. Gythion, aufrechtstehende Basis in der Palaeopolis (unweit des Meeresstrandes); die grössere l. Hälfte an Ort und Stelle, das r. Stück im Hause *Barbanakos* und *Thliberos*.

ΑΥΤοκρατΟΡΑ
ΚΑιΣΑΡΑ
ΣΕΒΑΣΤΟΝΑΝΙΚΗ
ΤΟΝΜΑΥΡΗΛΙΟΝ
ΑΝΤΟΝΙΝΟΝ
Ι-ΙΠΟΛΙΣΙ-ΙΓΥΘΕΑΤΩΝ
ΕφΟΡΕΥΟΝΤΩΝ
ΚΛΑΥΔΙΟΥΘΕΟΔοΤοΥ
ΣΩΚΡΑΤΙΔΑΤΟΥΔΑ
ΜΙΠΠΟΥΑΡΙΣΤΟΚΡΑ
ΤΟΥΣΤοΥΑΓΗΣΙΠΠΟΥ

das übrige vergraben.

Excurs über die archaischen Reliefs aus Sparta.

« Es wird der Kunstgeschichte stets zum besonderen Vortheil gereichen, wenn ihr Gelegenheit geboten wird, den Fortschritt künstlerischer Entwickelung an einer Reihe gleichartiger Darstellungen zu prüfen ». Als Brunn mit diesen Worten seine Analyse des bekannten archaischen Bronzekopfes aus Berlin einleitete (*Arch. Ztg.* XXXIV S. 20 ff.), konnte er sich vorzugsweise nur auf die sitzenden Figuren an der heiligen, zum Didymaion bei Milet führenden Strasse, sowie auf die Reihe der archaischen, nackten Jünglingsgestalten berufen, die zwar an verschiedenen Orten Griechenlands, aber doch unter gleichartigen Vorbedingungen entstanden sind, so dass sie sich in der That kunsthistorisch zu einer Familie gruppiren. Mit sicherem Blick erkannte Brunn damals bereits in den ältesten nach dem Peloponnes weisenden Denkmälern jenes straffe mathematisch-architektonische Bildungsprincip und die Unterordnung der einzelnen Formen unter scharf betonte Flächen als ihr charakterisirendes Merkmal. « Leider », fügt B. schliesslich hinzu, « ist, was wir an Werken archaisch-peloponnesischer Kunst besitzen, bis jetzt äusserst gering. Aber selbst ein so kleines Monument, wie das Relief des thronenden Dionysos mit seiner Gattin (*Ann. dell'Inst.* 1870 tav. d'agg. Q), spricht in seiner einfachen Flächenbehandlung und in der mathematisch-geometrischen Linienführung eine sehr entschiedene Sprache ».

Der Boden des Peloponnes hat nun auch neuerdings in Sparta eine Anzahl archaischer Kunstwerke zu Tage gefördert, die wie eine eigens gemachte Auslese dazu bestimmt erscheinen, jene Lücke auszufüllen und für die Richtigkeit der angestellten Diagnose Zeugniss abzulegen.

Die Reliefs, welche wir heute vorzulegen in der Lage sind, gehören nicht nur ächt localer Kunstübung an, sondern bilden in noch engerem Sinne als bisher, im Anschluss an das

von Brunn erwähnte Monument, eine « Reihe gleichartiger Darstellungen », die, nur gewissen Münztypen eines und desselben Prägortes vergleichbar, uns nach Inhalt und Form das Schauspiel fortlaufender Entwickelung bieten.

Unter den Nummern 7-13 unseres Verzeichnisses findet sich die Beschreibung von nicht weniger als 7 vollkommen gleichartigen Denkmälern (**A**-**G**), deren 4 auf den beifolgenden Tafeln abgebildet sind [1]. Im nächsten verwandtschaftlichen Zusammenhange mit ihnen steht ein achtes Bildwerk jüngeren Datums, unter N° 258 des Catalogs beschrieben. Den Kern der Darstellung bildet ein thronendes Götterpaar. Das typische Motiv ist bei der Frau der ausgespannte Schleier, bei dem Manne der vorgestreckte Kantharos. Als stehendes Attribut kommt noch der Granatapfel hinzu, den die weibliche Figur in allen Reliefs (vorauszusetzen auch bei **F** (Tf. XXIV), wo er nur verdeckt ist), die männliche in **D** (XXIII) und den folgenden trägt. Hinter oder vor dem Throne richtet sich eine Schlange oder besser ein Drache auf (der nur in **F**, vielleicht auch in **G** fehlt). Auf **A** und **B** erscheinen je 2 Adoranten, beidemal mit völlig gleichen Attributen : Hahn und Ei in den Händen des Mannes, Blume und Granate in denen der Frau. Letzterer vollkommen ähnlich gebildet, wenn auch entwickelter, ist, soweit sich erkennen lässt, die weibl. Figur des auf Tf. XXV, 1 (Cat. N° 16) publicirten Reliefs.

Im Folgenden werden uns zunächst nur die stilistischen Eigenschaften unserer Reliefs beschäftigen.

Gemeinsam ist sämmtlichen Exemplaren in erster Linie das durchgehends festgehaltene Prinzip der geometrischen Flächenbehandlung. Am schärfsten ausgeprägt ist diese Eigenthümlichkeit in den ältesten Reliefs **A** und **B**. Hier ordnen sich alle Formen einer Mehrheit gleichsam durchein-

---

[1] Cat. N° 7 (**A**) = Tf. XX; der Kopf des männl. Gottes wiederholt auf Tf. XXI. — N° 8 (**B**) = Tf. XXII. — N° 10 (**D**) = Tf. XXIII. — N° 12 (**F**) = Tf. XXIV.

ander geschobener und abgestufter Ebenen unter [1]. Da nun die Übergänge derselben nicht durch Rundung vermittelt, sondern fast consequent durch scharfe Kanten und Ränder gegeben sind, so gesellt sich nothwendig als Zweites die ausserordentliche Bestimmtheit des Contour, das Silhouettenartige der Zeichnung hinzu. Die letztere tritt um so mehr hervor, als auch innerhalb der umgrenzten Flächen die Details theils nur eingegraben oder eingeritzt erscheinen (wie in der Angabe der Gewänder), vornehmlich aber auch der Farbenwirkung überlassen blieben, die sicherlich, obwohl keine Spuren mehr nachweisbar sind, eine wesentliche Zuthat unserer Reliefs gewesen sein wird. So war auch das Haar und der jetzt nur durch den scharfen Rand der unteren Gesichtspartie erkennbare Bart des thronenden Gottes einst gewiss besser charakterisirt [2].

Im Ganzen können wir uns von dem technischen Vorgange, dem unsere Reliefs ihre Entstehung verdanken, eine hinreichend deutliche Vorstellung machen. Die zu bearbeitende Seite des Steins (die andere blieb roh) wurde bis auf das Niveau der beabsichtigten äusseren Reliefffläche gleichmässig und eben hergerichtet. Die Umrisse der Darstellung scheinen sodann darauf eingezeichnet und durch stufenweises Vertiefen des Grundes gleichsam herausgeschält worden zu sein. Bei dem in Vorderansicht hervorspringenden männlichen Kopfe sind deshalb Bart und Nase etwas zu kurz gekommen.

---

[1] Die unmerklich verschiedene Hoehe des Reliefgrundes steht dabei bereits im Einklang mit dem sonst beobachteten griechischen Bildungsprinzip.

[2] Die Bärtigkeit ist nach Analogie von A und F in allen Exemplaren vorauszusetzen, auch bei dem Gotte auf D (Tf. XXIII) wo freilich wegen der starken Corrosion der Oberfläche nichts mehr erkennbar ist. Ueberhaupt muss betont werden, dass hier nur diesem Umstande eine scheinbare Laxheit und Verschwommenheit der Formen zuzuschreiben ist. Bei näherer Untersuchung zeigt auch dieses Relief vollkommen den gleichen Charakter in der Flächenbehandlung, wie die übrigen, wenn auch die Proportionen sich geändert haben. Leider ist es dem Zeichner wenig gelungen, sich in die zwiefache Schwierigkeit zu finden, welche die schlechte Erhaltung und die ungewohnte Alterthümlichkeit der Darstellung boten.

Im Übrigen wiederholt der wohlerhaltene Kopf des Reliefs von Chrysapha (Tf. XXI) auch für sich jene charakteristischen Besonderheiten, welche die Bildwerke in ihrer Gesammtheit aufweisen. Die breite und flache Stirn, mit welcher der Nasenrücken in einer Ebene liegt [1], wird nach unten scharf begrenzt durch die unmittelbar von dem Nasenbein ausgehende Schwingung des Augenknochens (von den Seitenflächen der Wangen sondert sich in bestimmtem Winkel die ovale Vorderfläche des Gesichtes). Die noch schräg eingezeichneten Augen sind sauber und scharf herausgearbeitet, aber bei der Eintiefung der Fläche rings herum in zu hohem Relief stehen geblieben und erscheinen zudem etwas herabgerückt. Auf der noch unorganischen Selbstständigkeit dieser und anderer Gesichtspartieen beruht bei unserem Kopfe vornehmlich der Eindruck gesteigerter Alterthümlichkeit, selbst dem berliner Bronzekopfe gegenüber, während er andrerseits die von Brunn an letzterem hervorgehobenen Eigenthümlichkeiten in Flächenbehandlung und in bestimmter Umgrenzung der Formen noch weit schärfer zur Geltung bringt [2]. Ein Schritt weiter würde uns zu der am nächsten liegenden Vergleichung mit Produkten der älteren kyprischen Kunst herüberführen. Leider steht uns für eingehendere Untersuchungen noch kein brauchbares Material zur Verfügung. Nicht nur die Proportionen einzelner Figuren und manche Gesichtstypen (vgl. z.

---

[1] Wenn die Gesichtslinie in der Seitenansicht des Kopfes nicht ganz gerade erscheint, so liegt der Grund darin, dass die Photographie etwas mehr im verlorenen Profil genommen ist.

[2] Nicht Ungeschick, sondern das naive Bestreben, die geistige Bedeutung der Hauptfigur zum vollen Ausdruck zu bringen, führte dazu, ihrer koerperlichen Erscheinung im Relief soviel Fläche als moeglich zu geben, daher die volle Breitseite des Koerpers, die ausgestreckte Hand, die Wendung des Kopfes nach Aussen. Die Künstler alterthümlicher Vasenbilder bedienen sich in manchen Fällen noch desselben Mittels der Drehung des Kopfes en face, ja, wo die Ausnahme noch mehr auffällt, selbst die assyrische Reliefkunst wendet es in Goetterbildern bisweilen an (Layard, Mon. of Nineveh, Tf. LXV, La Place, Ninive Pl. 47), auch die Haltung der Hand findet dort bereits ihr Vorbild. Andere Einflüsse des Fremden werden wir im Verlaufe noch oefter zu constatiren haben.

B. Doell, *Die Sammlung Cesnola*, Tf. I-IV. Tf. X) erinnern stark an die peloponnesischen Kunstwerke, sondern auch die Art des Reliefs in dem neuerdings bekannt gewordenen Sarkophag von Golgos (*Revue. arch.* 1875, Pl. II) scheint den unsrigen nah verwandt.

Um die allgemeine Charakteristik unserer Reliefs zu vollenden sei noch jenes unverkennbare Bestreben nach Deutlichkeit, Ausführlickeit und Ausfüllung des gegebenen Raumes gebührend hervorgehoben [1]. Es genügt auf die Tafeln zu verweisen, wo die Sorgfalt in der structiven Gliederung des Thrones, in der Ausführung des Beiwerks (man beachte die Haarlocken, den Gewandzipfel hinter dem Rücken, die Sandalen und Schnabelschuhe) sogleich in die Augen fällt. Fast kunstreich zu nennen ist die Verwendung der Adoranten unter dem Kantharos (in A und B), des ausgespannten Schleiers der Göttin und des Drachen hinter oder vor dem Throne zu Zwecken der Raumfüllung. Dieses Prinzip ist von den Künstlern so sehr als massgebend erachtet worden, dass sie theils mit Rücksicht auf die gegebene Form des Steines componirten [2], theils den Rand des Steines der Darstellung folgen liessen (so die rechte obere Ecke des Reliefs von Chrysapha dem Contour des Schleiers [3]).

Wir haben bisher an unseren Reliefs nur diejenigen Seiten

---

[1] Allerdings wird damit nur ein allgemein beobachtetes Gesetz der griechischen Reliefkunst erfüllt. Doch kommt der Ausführung desselben dann meist die Handlung zu Hülfe wie in den Metopen von Selinunt; oder die Freiheit des Isokephalismus, wie beim Harpyienmonument. In Kunstwerken, die lediglich einen sacralen Zweck erfüllen, wird jenes Gesetz nicht selten vernachlässigt; viele griech. Votivreliefs koennen als Beispiel dienen. Und selbst ein mit den unsrigen verglichenes archaisches Relief, das des thronenden Gottes aus Ince-Hall (Arch. Ztg. 1874 Tf. 5), zeigt eine unschoene Leerheit.

[2] In dem Relief aus Chrysapha z. B. ist wegen Mangels an Raum der untere Theil der Schlange etwas ungeschickt unter den Thron gesetzt; in B werden aus demselben Grunde die Adoranten zusammengerückt.

[3] Am auffälligsten ist diese Erscheinung bei dem auf Tf. XXV, 2 publicirten Relief. Da die rechte Seite desselben mit dem Schlangenleibe allein nicht genügend ausgefüllt werden konnte, erhielt der obere Rand die ganz eigenthümliche abgeschrägte Form.

hervorgehoben, in denen ihr gemeinsamer und unterscheidender Charakter begründet ist. Auf der anderen Seite gewinnen wir durch Vergleichung der einzelnen Monumente unter einander einen kleinen Abschnitt localer Kunstgeschichte in aufsteigender Linie. Innerhalb der chronologischen Anordnung der Reihe A-G, welche wir bereits in dem Catalog versucht haben, lassen sich mit Rücksicht auf Format der Reliefs, auf Composition und Proportionen drei engere typisch gefestigte Gruppen unterscheiden. Zur besseren Übersicht stellen wir dieselben nach den bemerkenswerthesten sachlichen und formalen Verschiedenheiten zusammen.

I.) Grössere Dimensionen als bei Typus II und III. Die Gottheiten sitzen nach rechts. Die Göttin mit Granate. Je 2 Adoranten.

A Relief von Chrysapha [1] (Cat. N° 7 Tf. XX. XXI).

B (Cat. N° 8. Tf. XXII). Am Throne ein sitzendes Thier, wohl Hund. Der Stützpfeiler der Lehne schlanker. Die Arme der Gottheiten gestreckter, aber mit etwas besserem Verständniss gebildet. Das Gesicht der Göttin fleischiger, noch etwas mehr vorgebaut. Die Falten im Obergewand des sitzenden Gottes um einige vermehrt und weniger starr. Das an den Füssen sichtbare Untergewand verschwindet nicht (wie aus Versehen bei A) auf der rechten Schulter, sondern bedeckt auch noch den rechten Oberarm. Die Adoranten grösser und schlanker.

C Fragment (Cat. 9). Übergang zum nächsten Typus. Die Füsse des Thrones wieder wie in A. Ein Gewandstück zwischen der Lehne, wie in D und ff. Die Adoranten fehlen, statt deren wird die Schlange vor den Thronenden sichtbar (s. II. Typus).

II.) D (Cat. 10. Tf. XXIII). Form im Ganzen breiter als in Typus I. Davon beeinflusst scheinen auch die etwas ge-

[1] Jedes neu auftretende Motiv ist auch im Folgenden mitenthalten, wenn das Gegentheil nicht ausdrücklich bemerkt wird.

drückteren aber kräftigen Proportionen der jetzt nach links sitzenden Gottheiten. Das Profil der Göttin bereits steiler. Die Proportionen der Arme naturgemässer, die Beine noch zu lang. Freiere Gewandung; ein Zipfel des Mantels hängt von der Seitenlehne herab. Als vorderer Abschluss derselben ein Widderkopf. Eine Folge der Umdrehung der Composition ist, dass der linke Arm des Gottes nicht mehr die geöffnete Handfläche zeigt, sondern anders gestellt wird und gleichfalls die Granate erhält. Schlange vor den Gottheiten.

E (Cat. 11). Soweit erkennbar identisch mit D. Nur erhebt die Schlange ihren Kopf über den Kantharos.

III.) F (Cat. 12. Tf. XXIV). (Vollkommen entwickelter Archaismus.) In der allgemeinen Anordnung der Attribute und Gewänder gleich II. Einfache aber saubere und präcise Ausführung. Auch der Kopf des Gottes im Profil. Die Formen weniger schwer. Der Vorderfuss des Thrones zierlich gedreht, derjenige unter der Lehne nicht ganz stilgerecht als nach aussen gekehrter Vorderfuss eines Stieres behandelt. Abweichend steht der Sitz auf einer Erhöhung, während in I und II die Füsse der Thronenden einen Untersatz hatten. Durch die schrägere Lage der Oberschenkel wird jetzt der Eindruck grösserer Leichtigkeit erzielt.

Die Schlange fehlt.

G (Cat. 13) vermuthlich gleich F.

Somit vollzieht sich die in unseren Reliefs wahrnehmbare Entwicklung innerhalb folgender Erscheinungen : Übergang von starrer Gebundenheit und einem abstracten Schema in Form und Haltung der Figuren (die fächerartig ausgebreiteten oberen Gliedmassen erinnern an die vielarmiger Götzenbilder) zu naturalistisch kräftiger und gedrungener Bildung. Schwanken in den Proportionen. Das jüngste Stadium zeigt ganz den einfach maasvollen Charakter des unter den strengeren Stilgesetzen des Flachreliefs gereiften Archaismus[1]. Dieses

[1] Diesen Gesetzen weicht nun auch die typisch überkommene aber stilwidrige Bildung des männlichen Kopfes in Vorderansicht.

Streben nach Vereinfachung macht sich auch äusserlich geltend, denn das Beiwerk schwindet im umgekehrten Verhältniss mit der zunehmenden Durchbildung. Am reichsten ausgestattet ist das unter **B** beschriebene Relief [1]. Im zweiten Stadium fällt das adorirende Paar, im dritten sogar die Schlange fort. Es scheint, dass die Erklärung dieser Thatsache in jener Tendenz der älteren Kunst nach Häufung der Symbole zu suchen ist, die sich dann sehr allmälig verlor.

Um die kunsthistorische Stellung unserer Reliefs bestimmter zu fixiren, werden wir uns nach äusseren Anhaltspunkten umsehen müssen. Bei chronologischen Untersuchungen macht sich heutzutage mit Recht immer mehr die negative Regel geltend, auf das relative Verhältniss von Kunstwerken, die an verschiedenen Orten entstanden sind, nicht absolute Zeitbestimmungen zu bauen. Unter allen Umständen aber kann vergleichende Betrachtung das fruchtbarste Hülfsmittel der archäologischen Forschung abgeben; in unserem Falle wird eine solche um so mehr nahegelegt, als die bekannte « spartanische Stele » Catal. N° 6. *Ann. dell' Inst.* 1861 tav. d'agg. C, die wir bisher unerwähnt gelassen haben, einen scheinbaren Ubergang zu den selinuntischen Metopen bildet, den wir wegen dieser oft betonten Verwandtschaft nicht ganz unbeachtet lassen können. In der That hat die Stele die flache Behandlung aller Formen, den kantigen Contour, die silhouettenartige Zeichnung mit unseren Reliefs gemein; auf der anderen Seite nähern sie die schweren gedrungenen Verhältnisse, das plumpe Schema der Bewegung, die unbestimmt rohe Bildung der Gesichter allerdings mehr den ältesten Metopen aus Selinunt. Sollte indess diese Verwandtschaft mit den sicilischen Werken nicht vielmehr in der Gleichartigkeit aller Anfänge einer volksthümlichen, frisch einsetzenden Kunst, als in

[1] **B** koennte aus einigen Gründen auch älter sein als **A**, das wir der groesseren Vollständigkeit wegen vorangestellt haben. Derselbe Gesichtspunkt hat auch bei **D** und **E** entschieden, da eine historische Anordnung innerhalb der engen Grenzen eines Typus nicht mehr sicher durchführbar war.

bestimmter, etwa nationaler Tradition zu suchen sein?

Man wird die Frage aufwerfen, weshalb die spartanischen Reliefs A-G trotz augenscheinlich hoher Alterthümlichkeit von allen Kennzeichen einer kindlich unsicheren und volksmässig derben Kunst in so hohem Grade frei sind. Dürfen doch bereits die ältesten derselben nichts weniger als roh genannt werden. Vielmehr zeigen sie eine Schärfe und Präcision der Formen, eine Einheit des Gewollten und Geleisteten, welche auch in den Reliefs der Stele durchaus nicht zu finden ist. Zum Beweise dient, dass ohne eine gewisse Sicherheit der Technik zwei so vollkommen ähnliche Repliken wie A und B nicht wohl denkbar wären, denn ungeübte kindliche Versuche würden in der Wiederholung stets etwas Verschiedenes hervorbringen.

Betrachten wir auf der anderen Seite die idolartige Starrheit und Leblosigkeit der ältesten Reliefs, die geradlinige Begrenzung der Leiber, die steife, eckige und gebundene Haltung, so stehen die Reliefs hierin hinter der lebendigen Kraftfülle der Metopen bei weitem zurück. Besonders auffällig aber zeigt sich dieser Gegensatz in der Gewandbehandlung. Während z. B. in der Perseusmetope (Benndorf, *Metopen* Tf. I) der Schurz des Heros und der Chiton der sogen. Athena vollkommen durchgebildete, wenn auch in archaischer Weise angeordnete Falten zeigen, so dient in den Reliefs A. B ein vollkommen schematisches System fast gerader diagonaler oder verticaler Einschnitte um die Function des den Körpern wie angeklebten Gewandes zu bezeichnen.

Woher nun dieser verschiedene Ausdruck einer doch in beiden Fällen primitiven Kunst? Worin liegt die vollkommnere allgemeine Erscheinung der spartan. Reliefs, deren einzelne Figuren in ihrer Bildung von dem brettartigen Idol nur um einen Schritt entfernt scheinen?

Zur Erklärung dieses Zwiespaltes scheint sich nur ein befriedigender Ausweg zu bieten: wir haben es in den spartan. Reliefs nicht mit vagen kindlichen Anfängen sondern, wie schon die Anzahl der zufällig erhaltenen Exemplare beweist,

mit frühen Reproductionen eines zwar uralten aber durch die Übung gefestigten Typus zu thun. Benndorf (*Met. v. Selinunt* S. 63) macht einmal sehr treffend darauf aufmerksam, wie aus demselben Grunde in der erwähnten Perseusmetope die Gorgonenmaske eigenartig vor allem Übrigen heraustritt, wie die Umrisse mit Präcision geführt, die Details ausführlicher behandelt seien, und schliesst daraus auf « direkte Übertragung einer besonderen Vorlage von anderer Hand ». Aehnlich verhält es sich mit unsern Reliefs. Auf das in ihnen constant wiederkehrende, typische Element ist bereits hingewiesen worden. Alle Abkürzungen, Zusätze und Veränderungen, sachliche wie stilistische, erscheinen nicht auffallender, als wir sie in einer Serie von Münzbildern zu sehen gewohnt sind, die auf ein bestimmtes Original zurückgehen. Wenn es daher erlaubt, ja fast geboten erscheint, nach dem Urbilde unserer Reliefs zu fragen, so ist es zunächst klar, dass diesem die ältesten Darstellungen auf A und B am nächsten kommen müssen. Ich wage darauf hin eine Vermuthung auszusprechen, welche zugleich die eigenthümliche Art dieser ganzen Technik vielleicht zu erklären angethan ist und mit dem, was wir von ältester lakonischer Kunst aus literarischer Überlieferung wissen, durchaus nicht im Widerspruch steht. Es lässt sich kein Material denken, welches die Ausbildung eines Stiles, wie ihn die in Rede stehenden Werke aufweisen, in höherem Grade begünstigen würde, als das Holz. Die starre Geradlinigkeit der Contouren, das Harte, Eckige in den Biegungen, die brettartig ebenen Flächen, die eingekerbten Falten widerstreben im Grunde ebenso sehr dem Marmor wie der Bronzetechnik. Sollten all'diese Erscheinungen bloss auf einer willkürlichen Eigenart des in Sparta einheimischen Reliefstiles beruhen? Eine bestätigende Analogie lässt sich gerade für Sparta zunächst in der unzweifelhaft als stehendes Xoanon gedachten, säulenartig gebildeten Frauengestalt nachweisen, die uns mehrfach auf archaisirenden und entwickelten Reliefs einzeln oder zwischen die Dio-

skuren gestellt (sogen. « Helena ») begegnet [1]. Sparta und das lakonische Land waren besonders reich an hochalterthümlichen Schnitzbildern aller Art [2]. Am beachtenswerthesten sind die Bilder der Aphrodite, mit unverkennbaren Beziehungen zu Asien, theils der gerüsteten Aphrodite (Paus. III, 15, 10, in Kythera Paus. III, 23, 1, Xoana im Tempel der Aphrodite Areia Paus. III, 17, 5. Vgl. *Corp. Inscr. Graec.* I, 1444 Μοιρῶν καὶ Ἀφροδίτης ἐνοπλίου) sämmtliche mit Nachdruck als uralt bezeichnet, theils der Ehegöttin (Paus. III, 13, 8 Aphrodite-Hera, Paus. III, 15, 11 A. Morpho). Von letzterer erfahren wir, dass ihr kleines Xoanon aus Cedernholz gefertigt war, Fesseln an den Füssen hatte und einen Schleier trug. In einen Schleier gehüllt war auch das Schnitzbild der Aido, nach der Sage von Ikarios geweiht (Paus. III, 20, 10). Nicht weniger bedeutsam ist der Umstand, dass sämmtliche älteren spartanischen Künstler, von deren Thätigkeit wir näheres vernehmen, Hegylos, Theokles, Dontas, (Medon?) Dorykleidas ausschliesslich in Holz (Cedernholz) und schon in der verwandten Goldelfenbeintechnik thätig waren (vgl. Overbeck *Schriftqu.* 328-31). Als ihr Mitarbeiter wird einmal (Paus. V, 17, 1) Smilis erwähnt, als Lehrer der letztgenannten treten Dipoinos und Skyllis auf, die selber grössere Arbeiten in diesem Material ausführten (Dioskurengruppe, Artemis Munychia). Da jedoch unter den Spartanern Hegylos, der Vater des Theokles, mit dem zu-

[1] Vgl. Ann. dell'Inst. 1861 tav. d'agg. D. Doch kommen mehrere der nicht publicirten Exemplare in der Faltenbehandlung unseren ältesten Reliefs noch näher.

[2] So befand sich im Limnaion das der Artemis Orthia, welches als das taurische bezeichnet wurde (Paus. III, 16, 7). Ein Bild der Athena Keleutheia wurde auf Odysseus zurückgeführt (Paus. III, 12, 4). Ein Xoanon der Thetis (Paus. III, 14, 4), des Herakles (III, 14, 6), wohl auch der Hilaeira und Phoibe (Paus. III, 16, 1) und des Ares (Paus. III, 19, 7), am Wege nach Therapne, angeblich von den Dioskuren hingebracht. Ebenda ein Schnitzbild der Athena Alea. Apoll und Artemis auf dem Vorgebirge Malea (Paus. III, 25, 3), die Kore in Helos (III, 20, 7), ein Xoanon des Orpheus (III, 20, 5).

sammen er an der Hesperidengruppe arbeitete (Paus. VI, 19, 8), von dieser Schülerschaft ausgeschlossen ist, so werden wir annehmen dürfen, dass die Holztechnik bereits früher in Sparta einheimisch gewesen ist [1]. Wir werden das Kunstvermögen dieser Männer, welche bereits stattliche aus kostbaren Stoffen gefertigte Weihgeschenke nach Olympia lieferten, nicht unterschätzen dürfen, sicherlich machte damals ihre Technik rasche Fortschritte. Auch das auf samischen Münzen mit Wahrscheinlichkeit nachgewiesene Herabild des Smilis zeigt bereits natürlicher bewegte Faltenmotive (Förster, *Hera* S. 17 ff. Overbeck, *Kunstmythologie der Hera* S. 13 Münztafel I). Es würde daher, falls unsere Voraussetzungen richtig sind, nicht gerathen sein, die Entstehung des ersten Typus unserer Reliefs, wie wir uns das Original auch immer zu denken haben, unter die Zeit, in der jene wirkten, d. h. unter die 50-60. Olympiade herabzurücken.

Weitere Anhaltspunkte für annähernde Datierung könnte man in den epigraphischen Zeugnissen suchen. Von hervorragender Wichtigkeit ist in dieser Beziehung das auf Tf. XXV, 2 abgebildete Relief des vor einer Schlange stehenden Jünglings (Catal. N° 15), hinter dessen Rücken eine (fragmentirte) aus 14 Buchstaben bestehende Inschrift herabläuft. Dem Stile nach nimmt das sauber und scharf gearbeitete, wiederum ganz flächenhaft gehaltene Werk in der Reihe unserer Reliefs eine Mittelstellung ein. Die schräge Profillinie, das geschlitzte quellende Auge und die stark ausgebildete untere Gesichtspartie sowie die ungenügend charakterisirte, sackartig überfallende Masse der Chlamys, die Härten in der Körperbildung gewähren immer noch den Eindruck hoher Alterthümlichkeit. Aber schon sind die Proportionen besser

[1] Zur Unterstützung lässt sich anführen, dass der sproede mehr oder minder ins grau-blaue oder schwärzliche spielende Taygetosmarmor das frühzeitige Aufkommen einer localen Technik in diesem Material wenig begünstigte. Ueber den Marmor vgl. die Stellen des Statius, Plinius u. s. w. bei Meursius, Misc. Lac. II, 18 in Gronov. Thes. V.

berechnet (Hand und Unterarm freilich der Raumfüllung zu Liebe noch überlang). Der Contour des rechten Oberarms, der vordere Saum des Gewandes, der Versuch den Brustkasten und die Einschnürungen der Muskelpartieen am Bauche hervorzuheben zeugen wenigstens von Beobachtung und Bemühen, wodurch das kleine Werk einen im Ganzen so erfreulichen Charakter gewinnt. Der derbe etwas gedrungene Stil nähert es somit am meisten dem zweiten Typus unserer Reliefs und weist ihm jedenfalls seinen Platz noch vor dem feiner entwickelten Relief F an. Die rückläufige Schrift und die Formen der Buchstaben, welche, soweit sich urtheilen lässt, sämmtlich der älteren Gruppe angehören, gestatten es, unser Monument über die 75. Olympiade und wohl bis in den Ausgang des sechsten Jahrhunderts hinauf zu datiren [1].

Endlich steht das Wesen des Flachreliefs in unverkennbarem Wechselverhältniss zu den zeichnenden Künsten, unter denen für unseren Zweck die Vasenmalerei allein in Betracht kommt. Sehr passend sind der Fries von Assos sowie das samothrakische Relief mit ältesten Vasenbildern zusammengehalten worden, um so mehr, als bei einer zahlreichen Klasse derselben eine dort beobachtete Laxheit der Form ihre zutreffende Analogie findet. Denselben Charakter zeigt von den spartanischen Reliefs das unter N° 14 unseres Catalogs beschriebene (vgl. *Ann. dell'Inst.* 1861 S. 38). Am meisten aber ladet zum Vergleiche das von Lebas erworbene Relieffragment kämpfender Krieger ein (Catal. N° 19), dem strengere schwarzfigurige Vasenbilder entwickelteren Stils direkt an die Seite gestellt werden können

[1] Die Inschrift Αἰδεύς, welche über den Schoos einer noch durchaus archaisch gebundenen Sitzfigur (Catal. N° 3) hinwegläuft, zeigt bereits ein vierschenkliges Sigma und kann auch sonst für besonders alt nicht erachtet werden. Dagegen erscheint die Ausführung der Statue für eine Arbeit, die schwerlich über die Mitte des 5ten Jahrhunderts zu setzen sein wird, den Reliefs gegenüber noch sehr zurückgeblieben. Bereits oben wurde die Vermuthung ausgesprochen, dass die statuarische Marmortechnik in ältester lakonischer Kunst überhaupt wenig Pflege erfahren haben moechte.

(z. B. *Mon. dell'Inst.* I, 51 die bekannte Achilleusvase, Luynes *Descript.* Pl. I. XI). Wenden wir uns von dieser lebendigen wenn auch mehr mechanisch bewegten Scene zu der spartanischen Stele zurück, so empfinden wir auf's Lebhafteste den Abstand, welcher diese unbehülfliche Kunst von der militärisch geschulten Beweglichkeit jener Darstellung trennt. Es wird gerathen erscheinen, bei weiteren Vergleichen auf einen äusserlichen aber nicht unwichtigen Gesichtspunkt einzugehen, indem wir die bisher noch nicht erörterte Frage nach der Bekleidung hineinziehen. Die weiblichen Figuren der Stele zeigen glatt am Körper herabhängendes Gewand, welches denselben fast ganz ohne Rücksicht auf die Formen nach Art einer Hülse umschliesst. Wir dürfen dieses Bekleidungsprinzip noch als spezifisch orientalisch bezeichnen. Unter den gemalten Vasen begegnen wir ihm (abgesehen von den melischen Thongefässen in denen auch der Zuschnitt der Kleidung eigentlich noch ganz asiatisch ist) auf jener ältesten Gattung korinthischer Gefässe, deren Zeichnung mit brauner Farbe auf den gelben Grund aufgetragen ist und die zeitlich der schwarzfigurigen Vasentechnik noch vorangeht [1]. Die Figuren sind dann gleichfalls roh und unbeholfen, die in Gewändern steckenden Leiber breit und gedrückt, während die Gliedmassen meist zu schwächlich ausfallen, was der plastische Stil natürlich vermeidet.

Dem gegenüber zeigen die Reliefs A und B einen wesentlichen charakteristischen Unterschied. Die Bekleidung ist (bis auf die ungewöhnlichen Schnabelschuhe) griechisch: bei den Männern der Mantel, bei den (adorirenden) Frauen kurzer Überwurf über dem Chiton (der in mehreren Fällen

[1] Vgl. Jahn, Einleitung in die Vasensamml. S. CXLII; Arch. Ztg. 1859, 125, 3; 1863, 175; Mon. dell'Inst. III, 46; Raoul-Rochette, Peint. Pomp. S. 73. Wo diese ungriechische Tracht in entwickelteren schwarzfigurigen Vasenbildern auftritt, erscheinen doch meist wesentliche Modificationen. Der lange Rock ist dann wenigstens in der Hüfte geschnürt. Auch kommt dazu meist ein kurzer Ueberwurf oder ein faltenreicherer Mantel. Oft wird die glatte Fläche auch durch zierliche Muster belebt.

sogar genestelte Halbärmel hat). Die Gewänder nun legen sich straff um die Körperformen herum, so dass sie daran zu haften scheinen [1]. Selbst die Scheidung der Beine ist nicht vernachlässigt und durch eingeschnittene Linien wird die Function des Stoffes wenigstens angedeutet. Auch der Saum oder Zipfel des Gewandes, wo es sich etwa vom Körper loslöst, ist jedesmal gewissenhaft ausgedrückt. Nun findet sich eine ganz analoge straffe Einhüllung noch zum Theil auf besonders alten schwarzfigurigen Vasenbildern wieder. Als Muster kann für die sitzenden Figuren die von Robert publicirte, auf den Mythus des Amphiaraos und des Pelias bezügliche cäretaner Vase gelten (*Mon. dell' Inst.* X tav. IV. V 2 ter Streifen links, wo sogar der eigenthümliche Abschluss der Thronlehne auf Relief A und B wiederkehrt). Mit den stehenden Figuren vergleichen wir 2 Bilder der Athena, die, mit schlangenstarrender Aegis umgeben, den Kämpfen ihrer Helden beiwohnt (*Mon. dell' Inst.* I, 51. *Luynes, Descr.* Pl. 8). Offenbar aber ist hier die Göttin idolartig aufgefasst und zeigt somit den beabsichtigten Ausdruck höherer Alterthümlichkeit, als es der künstlerische Standpunkt des Vasenmalers bedingte. Von Neuem wird uns somit die Annahme einer Verwandtschaft unserer Reliefs mit Werken der Schnitzkunst nahegelegt, ja wir werden durch den Vergleich mit der Peliasvase geradezu auf den Kypseloskasten verwiesen, dessen Technik uns die ältesten spartanischen Reliefs in vielleicht noch unmittelbarerer Weise zur Anschauung bringen, als es die Vasenbilder vermöchten (vgl. Robert *Ann. dell' Inst.* 1874 S. 98 ff.). Nach diesen und den vorhergehenden Erwägungen werden wir für den ältesten Typus unserer Reliefs spätestens die erste Hälfte des 6 ten Jahrhunderts und zwar eher den Anfang als das Ende derselben als ungefähre Zeitbestimmung betrachten müssen. Das letzte Relief (F) dürfen wir mit dem ersten Herausgeber (Conze) etwa der ersten

[1] Verwandter Art ist das Bildungsprinzip, welchem wir an bekleideten Figuren ägyptischer Reliefs zu begegnen gewohnt sind.

Hälfte des 5 ten Jahrhunderts zuschreiben (vgl. *Ann. dell'Inst.* 1870 S. 279).

Die Frage nach Bestimmung und Inhalt der spartanischen Reliefs, welche uns hier vorzugsweise beschäftigen, führt uns in — ich hoffe nicht selbstgeschaffene — Schwierigkeiten ganz eigenthümlicher Art. Die Voraussetzung, dass sich hier die Interpretation auf sicherem Boden bewegen müsse, erschien um so berechtigter, als wir uns einem für jene entfernte Epoche überraschend reichhaltigen Material gegenüber befinden, einem im Herzen Griechenlands festgewurzelten Cultus, ausgestattet mit einer Fülle wohlbekannter Attribute welche das Verständniss gleichsam herausfordern.

Aber gerade diese auffallende Anzahl gleichartiger Darstellungen führt uns darauf, dass es mit diesen Reliefs eine eigne Bewandniss haben muss. Denn es liegt doch auf der Hand und wird bereits durch die über einen weiten Umkreis von Sparta weisenden Fundnotizen der uns zufällig erhaltenen Monumente hinreichend erwiesen, dass wir es nicht mit einer local-isolirten Verehrung eines Götterpaars zu thun haben, die neben und unter anderen vegetirt hätte, sondern mit einer religiösen Idee, welche zu gewisser Zeit, unter gewissen Verhältnissen eine im religiösen Leben der lakonischen Bevölkerung dominirende Rolle gespielt haben muss.

Wenn somit die Annahme eines einzelnen Heiligthums, dem unsere Reliefs als Anatheme zugehört haben könnten, nicht stichhaltig ist, so gestattet es ebensowenig ihre tektonische Form, ihnen eine decorative Bestimmung innerhalb eines grösseren Ganzen zu vindiciren, vielmehr beweist der am unteren Rande derselben theils erhaltene theils vorauszusetzende[1] roh gelassene Marmoransatz, dass dieselben bestimmt waren, unmittelbar in den Erdboden eingelassen zu werden.

---

[1] Wo dieser Ansatz fehlt, ist immer ein schmales unteres Stück des Reliefs mit abgebrochen (s. **B. D.** und **E** (?)), ein Bruch, der sich ohne eine solche unbearbeitete Fortsetzung schwer erklären würde.

Unter allen Monumentenklassen wüsste ich nur eine zu nennen, deren Mehrzahl sacrale Beziehungen mit ähnlicher tektonischer Form und gleich sporadischer Art des Auftretens verbindet, nämlich die anathematischen Grabreliefs, welche den heroisirten Verstorbenen bald mit seinem Rosse von der Schlange begleitet bald in der Handlung des sogen. Todtenmahles darstellen [1]. Natürlich ist es nur im Allgemeinen der religiöse Charakter neben ihrer so ausgedehnten und tektonisch gleichartigen Verwendung, welche für unsere Reliefs in Betracht kommt. Während jene unmittelbar dem Cult des Verstorbenen dienen, haben wir es hier offenbar mit Darstellungen zu thun, welche, falls es uns gelingt, die sepulcrale Bestimmung dieser Monumente zu erweisen, nur Anatheme an die mit Tod und Leben in Beziehung stehenden Gottheiten selber sein können.

Für den Nachweis eines solchen Gebrauchs steht uns das Material nicht in gleicher Vollständigkeit zur Verfügung. Doch können wir an die zahlreichen Thonfiguren chthonischer Gottheiten erinnern, welche in allen Gräbern des griechischen Festlandes und der Inseln, sowie in Italien gefunden werden [2]. Unter den monumentalen Belegen ist für uns als Gräberschmuck von hervorragender Wichtigkeit das Harpyienmonument von Xanthos. Für die Deutung desselben stehen wenigstens einige allgemeine Gesichtspunkte fest: wir sehen das menschliche Leben unter dem Einfluss von Mächten dargestellt, deren nahe Beziehung zur erzeugenden und nährenden Natur durch eine Reihe von Attributen und Darbringungen symbolisirt wird. Unter diesen Symbolen sind gerade diejenigen vorzugsweise vertreten, welche sich auf unsern

[1] Die Spuren ihrer einstigen Verwendung bei Gräbern sind wenigstens in einzelnen Fällen gesichert, s. Fränkel, Archäol. Zeitg. 1874 S. 150.

[2] Es sind meist, doch nicht ausschliesslich, weibliche nährende Gottheiten mit den Attributen der Frucht, der Blume, der Taube, wohl auch der Schlange, die sich alle mehr oder minder denen unserer Reliefs nähern. Vgl. Stackelberg, Gräber der Hellenen, S. 43 und Tf. LXIX; Gerhard Uned. Bdw. Tf. I-III, XCV-XCVIII, CCCI-CCCII.

Reliefs constant vereinigt finden : Granatfrucht und Blüthe; das Ei und der Hahn. Wie auch immerhin die einzelnen Gottheiten zu deuten sein mögen, in denen der Begriff der im Menschenleben wirkenden Kräfte bereits eine Zerlegung erfahren hat, — uns genügt es hier, auf nicht unverwandtem Boden die Grundidee wiederzufinden, welche uns auf den spartanischen Reliefs noch in concentrirter dualistischer Form entgegentritt [1].

Somit glauben wir, dass unsere Reliefs Anatheme eines privaten, aus dem Familienleben entsprungenen Cultus seien, der mit Beziehung auf die Verstorbenen an ihren Gräbern gepflegt wurde. Zu den bisher angeführten äusseren Gründen, welche an Form und Verbreitung dieser Denkmäler und an analoge Erscheinungen auf dem Gebiet der sepulcralen Monumente anknüpften, gesellt sich noch die wichtige Fundnotiz über das einzige Relief, welches seinen ursprünglichen Aufstellungsort wohl nie verändert hat [2].

---

[1] Zu den zahlreichen Berührungspunkten der eben verglichenen Monumente gesellt sich noch ein anderer mehr äusserlicher Natur, der aber nicht unbeachtet zu bleiben verdient. Die Schnabelschuhe der thronenden Frau unserer Reliefs finden sich bei mehreren Hauptfiguren des Harpyienmonumentes wieder. Diese Fussbekleidung, heut im ganzen Orient üblich, ist keineswegs griechisch. Nur ganz vereinzelt sehen wir eine Frau mit Schnabelschuhen ausgestattet in einem Vasenbild mit rothen Figuren, Heydemann, Vasensamml. d. Mus. Borb. Racc. Cum. 138. Alle anderen Vasen gehoeren localer, etruskischer Fabrication an oder stellen Barbaren dar z. B. Mus. Greg. II tv. LVII, 2[a]. Dagegen treten die Schnabelschuhe in einer Gruppe vorderasiatischer Felsreliefs auf, dem sogen. Sesostris bei Nymphi, ferner in Ghiaour-Kalé (Phrygien), in Koneh (Lykaonien), in Boghaz-Kieui (Kappadokien), vgl. Perrot, Galatie S. 160. 376 ff. Wo sie auf assyrischen Monumenten erscheinen, sind besondere Volkstypen dargestellt. Die ägyptischen Schnabelschuhe scheinen mir verschieden, da bei ihnen die Sohle in eine Spitze ausläuft. Häufig wiederum begegnen sie uns in der Kunst Altitaliens und Etruriens, gewiss nicht ohne Einfluss der asiatischen Cultur. Am bekanntesten sind sie bei der Juno Lanuvina.

[2] Oben S. 303 N° 7. Diesem Umstande verdankt es seine vortreffliche Erhaltung in der trockenen Erde des am Bergesabhang gelegenen Tumulus. Die auf einem rohen Stein eingehauene Inschrift, welche zusammen mit dem Relief gefunden wurde, zeigt einen Namen im Genetiv Ἑρμᾶνος und ist jedenfalls sepulcral. Vgl. z. B. ΘΕΟΦΕΜΙΟΣ C. Inscr. Gr. 2476, i auf Thera. Ebenfalls auf einem unbehauenen Stein, den ich im Dorfe Ambelaki auf Salamis innerhalb einer locker aufgeschichteten Mauer sah, steht : ΡΙΠΟΤΕΛΟΣ Ῥιποτέλους.

Ein anschauliches Beispiel für ähnliche, nur durch die Natur des Terrains modificirte Ausstattung von Gräbern mit Weihgeschenken bietet Thera dar, wo sich um Felssarkophage gruppirt zahlreiche Einbettungen für Rundfiguren, Reliefs und Cippen gefunden haben (vgl. Ross, *Ann. dell' Inst.* 1841. 13; *Mon.* III tav. 25. 26. *Arch. Aufsaetze* II S. 415 ff. Tf. 9). Ebenda begegnen wir in dem Bilde einer colossalen aus dem Felsen gemeisselten Schlange (mit Bart, und Crista?) dem monumentalsten Belege für ihre sepulcrale Bedeutung. Die Schlange als chthonisches Thier ist in der gesammten älteren Kunst — wo sie nicht als bekämpftes Ungeheuer, als Schreckbild auf Aegis, Schild u. s. w., oder bedeutungslos zur Raumausfüllung, wie in schwarzfigurigen Vasenbildern erscheint— consequent Wächterin des Ortes, speciell des Grabmals und wird dadurch Begleiterin und stehendes Attribut des heroisirten Verstorbenen sowie mythischer Heroen, z. B. des Asklepios und der Dioskuren [1]. Lediglich zur Bezeichnung des Grabes findet sich die Schlange, einzeln und in der Mehrzahl auf älteren Gefässbildern (mit der Darstellung des Tumulus). Vereinzelt erscheint sie in plastischer Bildung ausser dem eben angeführten Beispiel aus Thera auf Stelen, deren sepulcrale Bestimmung ausser Zweifel steht (eine Reihe aus Athen angeführt bei Pervanoglu, *Die Grabsteine der alten Griechen* S. 82 ff.). So dürfen wir auch 2 Marmorplatten mit je einer aufgerichteten Schlange, die sich in dem Museum zu Sparta befinden (N° 21. 22. des Catal.), unbedenklich als Grabstelen in Anspruch nehmen [2]. Aehnliche Reliefs muss Fourmont vor Augen gehabt haben, als er seine Inschriftsteine (*C. I. Gr.* I, 57. 58) componirte.

---

[1] Dass jedoch der Heros selber jemals als Schlange gedacht worden sei, wie man mit Bezug auf die Sagen von Erechtheus, Sosipolis, Asklepios vermuthet hat, scheint mir durchaus unerweislich.

[2] In der Bildung und Stellung sind diese Schlangen denjenigen unserer Reliefs nah verwandt. Dass sie gleichfalls archaisch seien, lässt sich zwar wegen ungenügender Anhaltspunkte stilistisch nicht beweisen, wird aber durch den Vergleich sehr wahrscheinlich (s. auch Hirschfeld Bull. 1873 S. 166).

Aufrechtstehende Schlangen zeigen ferner zwei Seiten der bekannten von Conze-Michaelis publicirten spartanischen Reliefstele (*Ann. dell' Inst.* 1861 tav. d'agg. C. Catal. N° 6), die wir gleichfalls für einen Grabcippus ansehen müssen [1].

Endlich kehrt das Bild einer aufgerichteten Schlange in dem kleinen auf Tf. XXIV, 2 publicirten spartanischen Monumente wieder, das in flachem Relief einen Jüngling zeigt, welcher in der Linken wahrscheinlich eine Lanze hält, während er mit der Rechten der Schlange einen rundlichen Gegenstand darbietet, wohl einen Kuchen, trotz der merkwürdigen, innen gezackten Form. Auch diesem Relief wird man eine sepulcrale Bestimmung zuerkennen müssen. Die nächste Analogie dazu bietet nämlich eine wohlbekannte Reihe von Reliefs, die, ähnlich den sogen. Todtenmahldarstellungen den Charakter der Votiv- mit dem der Grabdenkmäler vereinigend den Verstorbenen darstellen, wie er, gewöhnlich von seinem Rosse begleitet, eine vor ihm befindliche Schlange speist [2]. Von dieser Gattung ist unser Relief das älteste Beispiel. Für die Inschrift ist es mir nicht gelungen, eine sichere und allbefriedigende Deutung zu finden [3]. Soweit fügen

---

[1] Für diese Auffassung sprechen ausserdem sowohl der Fundort wie die tektonische Form. Jedenfalls kann das Ganze nicht wohl als Untersatz gedacht werden, da die obere Fläche zu schmal ist. Als Vorderseite betrachte ich diejenige, welcher die Koepfe beider Schlangen auf den Nebenflächen zugewandt sind. Die Darstellung derselben (ein Mann und eine Frau umfassen sich zärtlich und halten gemeinschaftlich einen Kranz) zeigt die auffallendste Aehnlichkeit mit gepressten Reliefs schwarzthoniger sogen. Bucherogefässe aus Etrurien (Micali, Storia tv. XXI. Memorie Rom. IV tv. 6, wo die Scene rein genrehaft aufzufassen ist).

[2] Vgl. Stephani, Ausruhender Herakles S. 78 ff. Mus. di Mant. III, 7 und die Literatur daselbst. Oft ist gar keine Handlung dargestellt und die Schlange nur andeutungsweise vorhanden, auch kann sie ganz fehlen. Der so oft dargestellte Baum hat natürlich keinen anderen Zweck, als den Windungen der Schlange einen passenden Halt zu bieten (darum erscheint der Baum sogar auf den Todtenmahldarstellungen) — ein künstlerisches Auskunftsmittel, dessen sich der Verfertiger unseres Reliefs noch nicht zu bedienen wusste.

[3] Vielleicht ist οἱ) χόροι zu lesen, womit die spartanischen Epheben gemeint sein koennen (diesen officiellen Namen trugen sie nach Stob. flor. 43,134). In Θιοχλῆν erkennen wir einen auch in Sparta heimischen Namen : Θεοκλῆς.

sich alle in Sparta erhaltenen Denkmäler, welche das Bild einer Schlange zeigen, dem von uns aufgestellten Gesichtspunkt, nach welchem in diesem Symbol regelmässig Beziehungen zu Tod und Unterwelt gegeben sind. Indem wir uns nun berechtigt glauben, dieses Kriterium auch auf die Reihe **A-G** auszudehnen, gewinnen wir damit eine neue vorläufige Bestätigung unserer oben ausgesprochenen Ansicht über das Wesen unserer Reliefs und einen Hinweis auf die chthonische Natur der in ihnen dargestellten Gottheiten [1].

Es würde im Allgemeinen unmethodisch erscheinen, bei der Erklärung von Kunstwerken die Frage nach ihrer Bestimmung zu erörtern, ehe man auf den Inhalt des Dargestellten Rücksicht genommen hat. Wenn wir uns diesmal auf umgekehrtem Wege dem Verständniss unserer Monumente zu nähern suchten und gewissermassen Vorbedingungen für eine befriedigende Erklärung stellten, so rechtfertigt sich dieses indirecte Verfahren vielleicht doch in unserem Falle, da es uns vor einem Abweg warnt, auf welchen die zunächst von der äusseren Erscheinung und den Attributen ausgehende Interpretation fast nothwendig gerathen muss. Ein thronender Gott, mit herabhängenden Locken und dem Kantharos in der Rechten, — wer könnte es anders als Dionysos sein? Eine solche Exegese war vollkommen gerechtfertigt, solange nur ein vereinzeltes Monument ohne bedeutsame Fundnotizen, ohne die besonders charakteristischen Zuthaten vorlag (**F**, *Ann. dell' Inst.* 1870 tav. d'agg. Q. Auch das sehr zerstörte Relief **E** war flüchtig bekannt, vgl. ebda. S. 287). Jetzt erst treten die Schwierigkeiten, welche sich auch aus inneren Gründen gegen diese Benennung erheben, in das rechte Licht. Schon dem Relief **F** gegenüber war man in Verlegenheit einen passenden Namen für die Beisitzerin des Gottes zu ermitteln; man schwankte zwischen Ariadne, Se-

[1] Dass die Schlange nicht eigentlich als Attribut des Goetterpaares aufzufassen sei, wird durch das Fehlen derselben in **F** (und **G**?) erwiesen. Das späte Relief **N**. 258 unterliegt in allen Stücken der gleichen Beurtheilung.

mele, Kora und Methe, weil im Grunde keine derselben dem Culte des Dionysos beständig und innig verbunden erscheint[1]. Zudem hatte Dionysos in Lakonien zwar eine Reihe vereinzelter, besonders ländlicher Dienste, doch haftete sein Cult keineswegs tief und allgemein im Volke. Der dorische Stamm war ihm eher abgeneigt (Müller, *Dorier* I, 403 f.). Auch blieb die Tradition stets lebendig, dass er ein Zukömmling sei. Nach Sparta hatte ihm ein Heros den Weg gezeigt (Paus. III, 13, 7), welcher neben ihm Verehrung genoss. In Brasiai war die Sage localisirt, dass dort Dionysos als Kind, mit seiner Mutter Semele in einer Kiste verschlossen, ans Land getrieben und von Ino auferzogen wurde (Paus. III, 24, 3). Der geheime und der orgiastiche Cult, vorzugsweise von Frauen gepflegt, gehört offenbar späterer Entwickelung an[2]. Von den Attributen und Darbringungen endlich sind die Schlange, der Hahn, das Ei, die Blüthe, die Granate[3] dem älteren Dionysoscult vollkommen fremd. Als das entscheidendste, für Dionysos sprechende Attribut, welches allein unsere Beweisführung umzustürzen droht, würde der Kantharos gelten. In der That fällt dieses einzige Kriterium so schwer ins Gewicht, dass sich unsere abweichende Ansicht nur im Zusammenhang unserer bisherigen und der folgenden Darlegung rechtfertigen lässt. Mit grosser Bestimmtheit lässt sich zudem behaupten, dass in der männlichen Figur des späten

---

[1] S. die Ausführungen bei Conze Ann. dell'Inst. 1870 S. 284 ff. In decorativen Bildwerken (Vasen u. s. w.) erscheint Dionysos zwar oefter gepaart, doch liegen hier rein künstlerische Gründe der Symmetrie vor. Vgl. auch am amykläischen Thron: Ino, Dionysos, Semele, Kora, Pluton, Demeter.

[2] Ueber die Dionysiaden und Leukippiden s. Paus. III, 13, 7 und Hesych. s. v.; Geheimdienst durch Frauen in Bryseai Paus. III, 20, 3. Fest auf dem Larysion bei Gythion Paus. III, 22, 2. Im Taygetos Virg. Georg. 2, 487 virginibus bacchata Lacaenis Taygeta. Vgl. Preller, Griech. Mythol. I[3] 596.

[3] Für letztere lässt sich nur anführen, dass Dionysos auf dem Kypseloskasten in einer Grotte unter Weinranken, Apfel- und Granatbäumen ruhend dargestellt worden sei (Paus. V, 19, 6); dass die Granate aus einem Blutstropfen des Gottes entstanden sei (Clem. Alex. Protr. II, 19), war eine orphische Version, der gegenüber wir das Attribut der Granate zahlreich bezeugt finden bei Zeus, Hera, Hades, (Demeter,) Kora und Aphrodite.

Reliefs (Catal. N. 258), welches durchaus dieselben Motive zeigt, nicht Dionysos dargestellt sein könne. Der ganze Habitus, die Art der Bekleidung, das Fehlen der Locken ist für ein Werk aus dieser Zeit durchaus entscheidend. Wenn wirklich gegründete Bedenken vorliegen, gerade Dionysos in der männlichen Figur unserer Reliefs zu erkennen, so wird auch die Fragestellung erlaubt sein, ob der Kantharos unter allen Umständen nur diesem Gotte zukomme. In dieser allgemeinen Fassung werden wir die Frage getrost verneinen dürfen. Wir finden den Kantharos zunächst in den Händen von Heroen z. B. des Herakles und anderer mythologischer Figuren von mehr localer Bedeutung [1]. Im Temenos der chthonischen Gottheiten Demeter und Kore zu Megalopolis befand sich ein Heiligthum des Zeus Philios mit der sitzenden Statue des Gottes von der Hand Polyklets. Diese, doch wohl die Umbildung eines älteren Typus, trug den Trinkbecher und den Thyrsos, worauf ein Adler sass. Ferner glauben wir für unseren Zweck eine bisher wenig beachtete, entlegene Klasse von Monumenten nicht übergehen zu dürfen, welche sicher Vorstellungen aus dem Grenzgebiet der griechisch-asiatischen Cultur und Kunst entlehnt hat, und unserer Überzeugung nach mit Vorsicht verwandt werden kann [2]. Die Vasen aus schwarzem Thon (Bucherogefässe), welche aus verhältnissmässig früher Epoche bisher meist in Gräbern Etruriens gefunden wurden und als Imitationen noch alterthümlicherer getriebener Metallgefässe zu betrachten sind, zeigen oft auf eingepressten Streifen, die an der Schulterhöhe der Vasen herumlaufen, ausser Fabelwesen aller Art, Cen-

[1] So bei dem Taras auf tarentinischen Münzen. Die Fruchtbarkeit des Landes bezeichnet der in Cilicien und Cypern verehrte, auf zahlreichen Münzen zeusartig dargestellte Gott von Tarsos (Baal-Tarsios) meist durch die Attribute von Aehren und Traube. Im Felde wohl auch ein Blumenkelch. Eine archaische Münze aus Nagidus aber zeigt den Gott stehend mit dem Kantharos in der Rechten (Neumann, Pop. et Reg. num. vet. II, 8. Im Allgemeinen vgl. Pinder, Münzen des berliner Museums N° 369-70).

[2] S. oben den Vergleich mit einem Relief der spartanischen Stele.

tauren ältester Bildung, Flügelgestalten u. s. w. zu wiederholten Malen thronende Figuren, denen andere adorirend in Procession nahen oder Geschenke bringen (Kränze, Gefässe, Binden, Früchte z. B. Granaten u. a. m.) [1]. Das Geschlecht dieser Figuren ist nicht immer sicher, aber aus der ganzen Umgebung folgt, dass wir es mit göttlich verehrten Personen und zwar mit Gottheiten oder Heroen der Unterwelt zu thun haben [2]. Nun ist mehreren dieser Gottheiten der Kantharos eigenthümlich, den sie entweder vor sich halten, (Micali tav. XX, 4. 12. Körte a. a. O., wobei stets zwei einander gegenüber sitzende je einen Henkel fassen) oder beim Mahle benutzen (Micali XX, 19. 21). Attribut ist der Kantharos streng genommen nur im ersten Falle, wenngleich sich dasselbe aus der Vorstellung der Mahlzeiten in der Unterwelt entwickelt haben wird. Die Frage ob der Kantharos in jedem einzelnen Falle als Trinkgeräth oder als Symbol zu betrachten sei, könnte deshalb müssig erscheinen; dennoch finden wir, dass die älteren Künstler in sehr beachtenswerther Weise unterschieden haben. Überblicken wir z. B. die Darstellungen des Dionysos auf Vasenbildern, so ergiebt sich die Regel, dass der Gott den horizontal gehaltenen Kantharos, welcher gefüllt zu denken ist, am Fusse hält, am Henkel nur dann, wenn er leer und gesenkt ist, zum Einschenken dargereicht, oder bei der feierlichen Libation geneigt [3] wird. Diese verschiedene Handhabung erklärt sich von selbst, wenn der Kantharos in

---

[1] Bereits Birch, Anc. Pottery S. 207 erinnert an die Aehnlichkeit dieser Scenen mit den Reliefs des Harpyienmonuments. S. besonders Micali, Storia tv. XVIII. XX. Mem. Rom. IV, tv. VI ff.

[2] Vgl. Micali tv. XX. Unterweltsbeziehungen erkennt auch Koerte bei der Erwähnung eines Reliefstreifens auf einem Bucherogefässe aus Orvieto, ganz ähnlich wie Micali Storia XX, 4. S. Annali dell'Inst. 1877 S. 182. Auch die sitzenden Figuren auf den nah verwandten volskischen Reliefs in Neapel (Carloni, Bassiril. tv. I) koennen wir nicht für Magistrate sondern nur für Goetter halten, ähnlich wie im Parthenonfriese, wenn der Vergleich gestattet ist.

[3] Ausnahmen sind ganz vereinzelt und durch die Handlung motivirt. So in der Athenageburt Mon. dell'Inst. IX, 55. Vgl. Elite céram. I, 24, 2.

erster Linie Trinkgeschirr ist, eine Auffassung, die noch dadurch bestätigt wird, dass auf schwarzfigurigen Vasenbildern an die Stelle des Bechers ebenso häufig das Trinkhorn tritt [1]. Ganz anders auf unsern Reliefs; hier, wenn irgendwo, muss der grosse in feierlich horizontaler Haltung vorgestreckte und dabei am Henkel gefasste Kantharos eine symbolische Bedeutung haben. Wir können ihm nur diejenige des Füllhornes beilegen, das ja zu dem oben erwähnten Trinkhorn in ganz analogem Verhältniss steht, nämlich die der frucht- und saftspendenden Kraft der Erde. Die Granatfrucht in den Händen des Götterpaares vervollständigt diesen symbolischen Begriff. Die Träger desselben müssen chthonische Gottheiten sein, und wenn sich gegen die Deutung der männlichen Figur unserer Reliefs auf Dionysos gegründete Bedenken erheben, so werden die auftauchenden Spuren von dem landschaftlich mehr oder minder begrenzten Cult eines in der Erdtiefe wirkenden Götterpaares für uns um so mehr Bedeutung gewinnen.

Diese ursprüngliche und im Gegensatz zu der systematisirenden Dichtung und Theologie volksthümliche Auffassung der Unterweltsgottheiten Hades-Pluton und Demeter-Persephone lässt sich noch mit einiger Deutlichkeit aus der bildlichen Ueberlieferung erschliessen, welcher wir hier der lückenhaften mythischen Tradition gegenüber den Vortritt lassen wollen.

Um sogleich das schwerste Bedenken gegen die Zulassung des Hades-Pluton in den Bilderkreis unserer Reliefs zu mildern, heben wir hervor, dass der Gott unseres Wissens wenigstens einmal mit dem Kantharos ausgestattet erscheint. So nämlich finden wir ihn neben Kore mit Fruchtkorb und Fackel im Mittelpunkte der grossen neapler Unterweltsvase von Altamura (Köhler, *Ann. dell' Inst.* 1864, 284 ff. *Mon. dell' Inst.*

---

[1] In diesem Sinne äusserte sich bereits Welcker (Alt. Denkm. III, S. 307 Note): « Das dionysische Horn ist nichts anderes als ein Becher, kein Symbol, so wenig als der Kantharos und Thyrsos ».

VIII, 9). Wir vermutheten ferner, dass die symbolische Bedeutung des Kantharos nicht wesentlich verschieden sei von der des Füllhorns. Dieses aber ist neben anderen chthonischen Göttern, wie Demeter, Tyche (die ja ursprünglich Göttin des Ortes oder der Stadt war), spezifisch dem Pluton eigen [1]. Nun sind für unsere Kenntniss dieses Attributs die Kunstwerke und zwar ausschliesslich solche des entwickelten Stiles die einzige aber sichere Quelle; das Schweigen der litterarischen Tradition darf uns daher auch in Bezug auf andere Züge, welche den Naturgott charakterisiren, nicht mehr so sehr befremden. Merkwürdig ist dabei der Umstand, dass in mehreren Fällen die Früchte fehlen, welche sonst aus dem Horn hervorragen. Welckers Erklärung scheint doch zu gesucht. Sollte vielleicht auch das Füllhorn wie der Kantharos mit Flüssigkeit gefüllt zu denken sein? Ein bacchisches Attribut, den Thyrsos, trägt Hades auf zwei mit breitem Pinsel gemalten Vasenbildern etruskischer Technik, welche die Unterwelt mit Schlangen, Charon und den herbeigeführten Todten schildern [2]. Hier ist der Knauf seines schlangenumwundenen Scepters einer Granate ähnlich gebildet. Aehnlich wie auf den bekannten Wandgemälden, die Hades mit der Wolfskappe darstellen (*Mon. dell' Inst.* IX tv. XIV. XV; Conestabile, *Pitt. etrusche* tv. XI), wird auch in diesen Gefässen die Ausstattung des Gottes nicht ohne griechischen Einfluss zu Stande gekommen sein.

Von allen erhaltenen Monumenten aber sind keine ihrem Inhalte nach so sehr geeignet, mit den spartanischen Reliefs verglichen zu werden, als einige archaische Thonreliefs, die sich (ob in Gräbern, scheint noch nicht ausgemacht) auf dem Boden des epizephyrischen Lokroi, einer lakonischen Colonie, gefunden haben [3]. Dort befand sich ein hervorragendes, mehrfach erwähntes Persephoneheiligthum (Förster a. a. O.

---

[1] S. besonders Welcker, Alte Denkm. II, 86 ff. III, 306 ff.

[2] Aus Orvieto, Zeichnung im Apparat des arch. Institutes in Rom.

[3] Foerster, Raub der Persephone S. 109 mit Literatur.

S. 109 Not. 1); einige der erwähnten Terracottenreliefs noch sehr herben Stils sind für uns die älteste Darstellung des Koreraubes, auf deren einem die Göttin bereits ein litterarisch spät bezeugtes Attribut, den Hahn trägt [1]. Mit diesen fanden sich mehrere Repliken eines thronenden Götterpaares in strenger feierlicher Bildung: Kore, das Hinterhaupt mit einem Schleier bedeckt, mit dem Hahn und dem cerealischen Attribute der Aehren ausgestattet, und Hades, den man nie hätte verkennen dürfen [2]. Das Haar des langbärtigen Gottes fällt in die Stirn und wird von einem unbestimmbaren, jedenfalls nicht bacchischen Kranz umgeben. Die eine sichtbare Hand trägt einen Strauss von unbekannten Blumen. Auch dieses Attribut, welches gleichfalls den Gott der Fruchtbarkeit kennzeichnet, hat bei Hades-Pluton Anstoss erregt und wäre sehr auffällig, hätten wir nicht bereits gesehen, wie schwankend und mannigfach wechselnd überhaupt, wenigstens bis ins 4te Jahrhundert hinab die Charakteristik desselben geblieben ist. Im Übrigen ist der ganze Habitus der Gottheiten demjenigen unserer Reliefs analog. Selbst das Motiv des vorgezogenen Schleiers der Göttin mag hier nur aus künstlerischen Gründen unterlassen sein, denn es findet sich auf lokrischen Münzen wieder (Carelli, *Num. It. vet.* CXC, 38), wo Persephone durch beigefügte Aehren bestimmt charakterisirt ist.

Werfen wir einen Blick auf die übrigen Attribute, welche die Gottheiten unserer Reliefs auszeichnen, so ist zunächst die Rolle, welche die Granate in den Unterweltssagen spielt, wohl bekannt. Von Jünglingen wird sie Hades dargebracht auf den Seitenflächen einer Schale mit rothen Figuren, deren Inneres den Raub der Kore darstellt [3]. Auf einem Wandbilde, welches den gleichen Vorgang zum Gegenstande hat, liegen zwei Granaten am Boden (vgl. auch *Arch. Ztg.* 1850 Tf. 4.

[1] Bull. Nap. V tv. 5, n. 4. Arch. Ztg. 1870 S. 77.
[2] Ann. dell'Inst. XIX tv. d'agg. F. Müller-Wieseler D. A. K. II, 856.
[3] Mus. Greg. II, tav. LXXXIII, 2.

Elite cér. I, 29). Die Schlange [1], als chthonisches Thier, diente in erster Linie zur Bezeichnung des unterirdischen Lokals und gehörte insofern zu den chthonischen Gottheiten und den Heroen. Auf einem mantuaner Relief (*Mus. di Mant.* zu S. 13, wohl Seite eines Sarkophags mit Hades, Persephone, Hermes und einer Danaide) dient zur Begrenzung des linken Randes ein Baum, an dem sich eine Schlange emporringelt. Auf Sarkophagdarstellungen des Koreraubes richtet sie sich unter den Rossen des Pluton empor. Als stehendes Attribut wurde indessen der grösseren Deutlichkeit halber der Kerberos [2] bevorzugt, doch erscheint die Schlange noch als Kennzeichen des Unterweltsgottes von Sinope, der in ägyptischer Umbildung zum Serapis geworden ist [3]. Eine solche, Aegyptisches und Griechisches vermengende Bildung zeigt ein wahrscheinlich im Innern Italiens gefundenes Knochenrelief (*Bull. dell' Inst.* 1870 S. 67. Eine Zeichnung im Apparat des archäol. Instituts in Rom) : Demeter-Isis (hochgegürtet) und Pluton-Serapis (doch ohne Modius, mit Schale) stehen neben einander. Rechts ein Altar, worauf sich ein Drache erhebt (jedoch in Gestalt der ägyptischen Uräusschlange).

Vor Bryaxis wird uns kein Künstler genannt, der sich einer Darstellung des Unterweltsgottes gewidmet hätte. Wollte man indess hieraus gegen die Deutung unserer Reliefs den

---

[1] Als dämonisches Wesen drachenartig gebildet d. h. mit Crista und Bart in der gesammten älteren Kunst. Seit dem 5 ten Jahrhundert verliert sich diese Bildung, doch später in den zeichnenden Künsten als in der Plastik. Die spätere Kunst, besonders die italische stellt sie wieder in der alten Weise dar.

[2] Die Annahme einer ursprünglichen Identität beider Unterweltsthiere, etwa gestützt auf Hecatäus bei Paus. III, 25, 5 scheint mir durchaus unhaltbar.

[3] Nach der Erzählung bei Plutarch de Is. et Os. 28 erkannten die Abgesandten des Ptolemäus das Traumbild des Koenigs in Sinope wieder : τῷ Κερβέρῳ τεκμαιρόμενοι καὶ τῷ δράκοντι. Aus den Berichten über die Entstehung des Serapisideals scheint doch soviel mit Sicherheit zu folgen, dass ihm ältere Züge eines griechischen chthonischen Naturgottes zu Grunde liegen, dessen Cult sich vorzugsweise in Kleinasien erhalten hat. Sehr verbreiteten Hadescult in der asiatischen Halbinsel lassen die Münzen und zahlreiche Inschriften erkennen. Vgl. Overbeck Kunstmyth. d. Zeus 307 ff. 315 ff. Foerster Raub d. Pers. S. 110 ff.

Einwand folgern, dass der bildliche Cult des Gottes allzu beschränkt gewesen sei, so kommt uns gerade in Sparta der Fund jener schon erwähnten thronenden Figur zu Hülfe, der einzigen, weil inschriftlich bezeugten, welche unter allen archaischen Rundwerken mit Sicherheit dem Hades zugeschrieben werden kann [1]. Die Gebundenheit dieser alterthümlichen Statue erklärt es vielleicht, dass dem Gotte keine charakterisirenden Attribute in die Hände gegeben sind. Um so mehr ist bei der Schlichtheit der ganzen Anlage die eigenthümliche Verzierung der Thronwangen zu beachten, welche in diesem Falle doch nicht bedeutungslose tektonische Zuthat sein dürfte. Leider gelang es uns nicht, die Thiergattung mit Sicherheit zu constatiren. Wie der Catalog zeigt, vermutheten wir damals Löwen, doch bliebe das Zusammentreffen sehr sonderbar, wenn nicht eine Abart desselben Thieres wie des unterhalb der Lehne von Relief B (Tf. XXII) befindlichen, nämlich eines Hundes oder Wolfes gemeint wäre. Sowohl der Hund aber wie der Wolf sind chthonische Thiere [2] (im Harpyienmonument tritt unverkennbar noch der Bär hinzu). Am nächsten liegt es, an Kerberos zu denken, den die ältere Kunst noch doppelköpfig, in einem besonders alterthümlichen Vasenbilde (*Arch. Zeitg.* 1859 Tf. 125) auch einköpfig darstellte.

Um nun gleichsam die Probe zu machen, wie weit sich die aus den Monumenten geschöpfte Auffassung von dem Wesen der chthonischen Gottheiten durch einzelne Züge der heimischen Tradition bestätigen lasse, müssen wir zu dem ursprünglichen, alten Naturreligionen eigenen dualistischen Grundverhältniss zurückkehren. Auf diesem Standpunkt ist

---

[1] S. Catal. N. 3. Die Form Ἀΐδεύς ist in der Ueberlieferung neu, war jedoch nach Analogie der volleren Form Ἀΐδωνεύς aus der Wurzel Ἀϊδ vorauszusetzen.

[2] Vgl. die Kopfbekleidung des Hades auf den Wandgemälden aus Etrurien. S. oben. Conestabile glaubte ebenfalls die Haut eines Loewen zu erkennen, doch wird man sich nach Massgabe des später entdeckten Bildes auch dort mit Helbig für eine Wolfs- oder Hunderace entscheiden müssen.

die Vereinigung des chthonischen Zeus mit Demeter und die des Hades-Pluton mit Persephone-Kore nur der mehrfach wiederholte Ausdruck der gleichen religiösen Idee. Diese ursprüngliche Gleichheit blickt noch häufig aus Mythus, Beinamen und Übergreifen der Attribute hindurch. [1] Besonders deutlich lässt sich noch bei Demeter ihre frühere Stellung als Unterweltsgöttin und ihre Verbindung mit einem männlichen Naturgotte nachweisen. Der Demeter waren die (begrabenen) Todten geweiht, die deshalb Δημήτρειοι (bei den Athenern) hiessen (Plut. *Orb. lun.* Cap. 28). In Sparta wurden ihr deshalb Leichenopfer dargebracht (Plutarch Lyc. 27). Ausser dem Modius und dem Drachen erscheint gerade auf einem Monumente aus Lakonien der doppelköpfige Kerberos als ihr Attribut (s. das Relief aus Gythion, Catal. N. 193). Ihre Verbindung mit dem chthonischen Gotte bezeugt schon Hesiod, Erg. 465 εὔχεσθαι δὲ Διὶ χθονίῳ, Δημήτερι θ' ἁγνῇ. Der hervorragendste Cult der Göttin knüpfte sich an den Namen der Chthonia, ein Cult, den wir besser in Hermione kennen lernen, mit dem der spartanische in Verbindung gestanden zu haben scheint (Paus. III, 14, 5. II, 35, 5 ff.). Pausanias erzählt von den Geschwistern Klymenos und Chthonia welche die Verehrung der Göttin begründet hätten. Gegenüber dem Tempel der Chthonia befand sich ein zweiter des Klymenos, welcher « König unter der Erde » war; dahinter Bezirke des Klymenos, des Pluton und der « acherusische See ». In dem Bezirk des Klymenos aber der Erdspalt, an den sich die Lokalsage von der Heraufführung des Kerberos knüpfte. Dieser gemilderte durch euphemistische Beinamen ausgezeichnete Cult eines unterirdischen Götterpaares entspricht ganz dem Begriffe, auf welchen wir im Verlauf unserer Abhandlung hinzielten [2]. In

---

[1] Zeus Chthonios oder καταχθόνιος Hom. Il. ι, 457. Hes. Erg. 465. Eurip. Fragm. CLV Ζεὺς εἴτ' Ἀΐδης ὀνομαζόμενος στέργεις.

[2] Dies ursprüngliche Verhältniss ist durch Einschiebung der Persephone in den Mythus verschoben worden, wie zahlreiche Inschriften beweisen C.

Sparta ist Klymenos neben der Chthonia jedenfalls vorauszusetzen; möglich dass ihn später Sarapis verdrängt hat, dessen junges Heiligthum unmittelbar nach dem der Demeter erwähnt wird (Paus. III, 14, 5). Aus Sparta mag gerade dieser chthonische Cult nach Lokroi geflossen sein, so dass wir in dem thronenden Götterpaar des Reliefs eben die genannten zu erkennen hätten [1].

Wir sind bei der Betrachtung unserer Reliefs davon ausgegangen, dass ihr zahlreiches Auftreten, ihre lokale Verbreitung, bei einem wenigstens auch der Fundort, ferner ihre tektonische Form und neben andern Symbolen besonders die Schlange dieselben einer Klasse von Monumenten zuweisen, welche ihre nächste Analogie in den anathematischen Sepulcralreliefs finden; doch mit dem Unterschiede dass hier nicht die heroisirten Todten selber, sondern die über Tod und Leben in der gesammten Natur waltenden Gottheiten dargestellt seien. Bei der Präcisirung dieses Begriffes schien uns die Deutung des männlichen Gottes auf Dionysos nicht stichhaltig, da weder eine ihm ständig verbundene weibliche Göttin noch eine den Voraussetzungen entsprechende Auffassung dieses Gottes für Lakonien nachweisbar ist [2]. Von den dargestellten Attributen kam ihm nur der Kantharos zu, doch ist dieser auch anderweitig nachweisbar, speziell bei dem Unterweltsgotte Hades-Pluton; meist freilich durch ein nahe verwandtes Symbol, das Füllhorn, ersetzt. Für diesen aber und sein weibliches Gegenbild

---

Inscr. Gr. 1193 ff. Vgl. auch Preller, Demeter-Persephone, der auf die Frage (S. 26): Warum ist die chthonische Demeter nicht selbst des chthonischen Zeus Gemahlin geworden? antwortet (Note 36): Ich vermuthe, das in den ältesten Lokalkulten wirklich ein solches Verhältniss - - - stattgefunden hat.

[1] Dafür sprechen vornehmlich auch die Aehren bei Demeter-Persephone. S. oben.

[2] An eine ursprüngliche Identität des Hades und des Dionysos glauben wir nicht, vielmehr führte erst theologische Reflexion ihre Annäherung herbei. Wohl aber beweist dieser Umstand die nahe Verwandtschaft ihres Wesens, welche nach erfolgter Berührung (durch die Einwanderung des Dionysos in Griechenland) nothwendig zu Vermischungen führen musste.

Demeter-Persephone sprechen nicht nur sämmtliche übrigen Attribute sondern auch in vielen Stücken verwandte Kunstdarstellungen. Endlich liessen sich auch in der religiösen Tradition sichere Spuren einer Verehrung der chthonischen Gottheiten nachweisen, welche, selbst in der späteren Umbildung, dem vorausgesetzten Begriffe nahe zu entsprechen scheinen.

Wir haben eine scheinbar naheliegende Benennung aufgegeben und das unsichere Gebiet der Conjecturen betreten. Bei der grossen Schwierigkeit, welche die Interpretation von Monumenten aus einer unserer direkten Kenntniss entrückten Religionsepoche und aus einem lokal beschränkten Kreise darbietet, wird auch das Wahrscheinliche seinen Platz an der Grenze des sicher Bestimmbaren einnehmen dürfen. Es liegt in dem Charakter neuer Stoffe, die unsere Anschauung wirklich bereichern, dass sie nicht mit einem Mal abgethan sind. Vielleicht, dass der fremdartige Charakter der spartanischen Reliefs uns mit der Zeit vertrauter wird, dass sich Gesichtspunkte finden, unter denen sich dieselben ungezwungener, als es uns gelungen ist, in den Kreis bekannter Erscheinungen einreihen lassen.

(Februar 1878.)

VERZEICHNISS DER MITGLIEDER

DES

KAISERL. DEUTSCHEN ARCHAEOLOGISCHEN

INSTITUTES.

ל

Ordentliche Mitglieder der Centraldirection.

Herr R. Lepsius *Vorsitzender der Centraldirection.*

» E. Curtius
» A. Kirchhoff
» Th. Mommsen
» R. Hercher

Mitglieder der Kgl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin.

» Fr. Krüger
» R. Schöne

Mitglieder in Berlin.

» H. Brunn, *in München.*
» R. Kekulé, *in Bonn.*
» A. Michaelis, *in Strassburg.*
» J. Overbeck, *in Leipzig.*

Auswaertiges Mitglied der Centraldirection.

Herr I. de Witte, *Paris.*

Sekretariat von Rom.

Herr W. Henzen, *erster Sekretar.*
» W. Helbig, *zweiter Sekretar.*
» F. Lanci, *Verwaltungsrath.*

Sekretariat von Athen.

Herr U. Köhler, *Sekretar.*

Ehrenmitglieder der Direction.

Herr S. Birch, *London.*
» Graf G. C. Conestabile, *Perugia.*
Herr G. Fiorelli, *Rom.*
» F. Guerra y Orbe, *Madrid.*
» C. Leemans, *Leyden.*

Herr A. de Longpérier, *Paris.*
» G. Minervini, *Neapel.*
» C. Newton, *London.*
» L. Renier, *Paris.*
» A. von Reumont, *Bonn.*
Herr G. B. de Rossi, *Rom.*
» L. Stephani, *Petersburg.*
» Graf G. von Usedom, *Berlin.*
Herr P. E. Visconti, *Rom.*
» E. Wolff, *Rom.*

Ehrenmitglieder des Institutes.

Se. Kais. u. Kön. Hoheit Friedrich Wilhelm, Kronprinz des Deutschen Reiches und von Preussen, *Berlin.*
Herr G. d'Agostini, *Campolattaro.*
» Baron d'Ailly, *Roanne.*
» Fürst M. A. Borghese, *Rom.*
» M. A. Caetani, Herzog von Sermoneta, *Rom.*
Herr Colucci Pascha, *Alexandria.*
» March. Durazzo, *Genua.*
» Graf Gozzadini, *Bologna.*
Frau Gräfin E. Lovatelli-Caetani, *Rom.*
Herr G. de Meester de Ravestein, *Malines.*
Lord O. Russel, *Berlin.*
Herr M. Santangelo, *Neapel.*
» Graf S. Stroganoff, *Petersburg.*

Ordentliche Mitglieder des Institutes.

Herr F. Adler, *Berlin.*
» Arezzo di Targia, *Syrakus.*
» I. I. Bachofen, *Basel.*
» A. de Barthélemy, *Paris.*
» O. Benndorf, *Prag.*
» Th. Bergk, *Bonn.*
» S. Betti, *Rom.*
» S. Birch, *London.*
» I. Blackie, *Edinburg.*
» E. Le Blant, *Paris.*
» M. Bodkin, *Petersburg.*
» C. Bötticher, *Berlin.*
» A. de Boissieu, *Lyon.*
» P. Borgia, Baron von Cadiddi, *Syrakus.*
Herr E. Bormann, *Berlin.*
» P. Bortolotti, *Modena.*
» H. Brugsch, *Cairo.*
» W. Brunet de Presle, *Paris.*
» H. Brunn, *München.*
» L. Bruzza, *Rom.*
» C. Bursian, *München.*
» S. Cavallari, *Palermo.*
» F. Chabas, *Châlons-sur-Saône.*
» M. Chabouillet, *Paris.*
» Graf G. C. Conestabile, *Perugia.*
» A. Conze, *Wien.*
» E. Curtius, *Berlin.*

Herr A. Delgado, *Madrid.*
» G. Dennis, *Palermo.*
» C. Dilthey, *Zürich.*
» O. Donner, *Frankfurt.*
» E. Egger, *Paris.*
» Eustratiades, *Athen.*
» Can. E. Fabiani, *Rom.*
» F. von Farenheid, *Beynuhnen.*
» G. Fiorelli, *Rom.*
» P. Forchhammer, *Kiel.*
» R. Förster, *Rostock.*
» I. Friedländer, *Berlin.*
» L. Friedländer, *Koenigsberg.*
» W. Fröhner, *Paris.*
» R. Gädechens, *Jena.*
» F. Gamurrini, *Monte San Savino.*
» R. Garrucci, *Rom.*
» H. Grimm, *Berlin.*
» S. Guédéonoff, *Petersburg.*
» L. Gruner, *Dresden.*
» F. Guerra y Orbe, *Madrid.*
» W. Helbig, *Rom.*
» W. Henzen, *Rom.*
» R. Hercher, *Berlin.*
» L. Heuzey, *Paris.*
» H. Heydemann, *Halle.*
» G. Hirschfeld, *Berlin.*
» O. Hirschfeld, *Wien.*
» A. Holm, *Palermo.*
» E. Hübner, *Berlin.*
» G. Jatta, *Ruvo.*
» Imhoof-Blumer, *Winterthur.*
Herr H. Jordan, *Koenigsberg.*
» S. Ivanoff, *Rom.*
» R. Kekulé, *Bonn.*
» A. Kirchhoff, *Berlin.*
» A. Klügmann, *Rom.*
» U. Köhler, *Athen.*
» F. Lanci, *Rom.*
» R. A. Lanciani, *Rom.*
» A. E. Layard, *London.*
» C. Leemans, *Leyden.*
» R. Lepsius, *Berlin.*
» A. de Longpérier, *Paris.*
» M. Lopez, *Parma.*
» C. Lorentzen, *Berlin.*
» O. Lüders, *Athen.*
» G. Lumbroso, *Rom.*
» Mahmud Bey, *Cairo.*
» A. Mariette, *Cairo.*
» A. Mau, *Rom.*
» A. Michaelis, *Strassburg.*
» G. Minervini, *Neapel.*
» Th. Mommsen, *Berlin.*
» L. Müller, *Kopenhagen.*
» C. Negri, *Hamburg.*
» C. Newton, *London.*
» H. Nissen, *Marburg.*
» I. Oppert, *Paris.*
» I. Overbeck, *Leipzig.*
» I. H. Parker, *Rom.*
» A. Pellegrini, *Rom.*
» G. Perrot, *Paris.*
» P. Pervanoglu, *Triest.*
» E. Petersen, *Dorpat.*
» E. Pinder, *Cassel.*
» G. Ponzi, *Rom.*
» A. Prachof, *Petersburg.*

Herr F. von Pulszky, *Pest.*
» A. Rizo Rangabis, *Berlin.*
» M. von Rauch, *Berlin.*
» A. Reifferscheid, *Breslau.*
» E. Renan, *Paris.*
» L. Renier, *Paris.*
» A. von Reumont, *Bonn.*
» P. Rosa, *Rom.*
» G. B. de Rossi, *Rom.*
» M. St. de Rossi, *Rom.*
» I. Roulez, *Gent.*
» A. Salinas, *Palermo.*
» A. von Sallet, *Berlin.*
» F. de Saulcy, *Paris.*
» G. Scharf, *London.*
» L. Schmidt, *Marburg.*
» R. Schöne, *Berlin.*
» I. Schubring, *Berlin.*
» G. Semper, *Wien.*
» Fürst A. Sibirsky, *Petersburg.*
» G. Spano, *Cagliari.*
» B. Stark, *Heidelberg.*
Herr L. Stephani, *Petersburg.*
» G. E. Strack, *Berlin.*
» L. Torelli, *Rom.*
» L. Urlichs, *Würzburg.*
» H. Usener, *Bonn.*
» L. Ussing, *Kopenhagen.*
» E. Vinet, *Paris.*
» C. L. Visconti, *Rom.*
» P. E. Visconti, *Rom.*
» Graf M. de Vogüé, *Constantinopel.*
» W. H. Waddington, *Paris.*
» C. Wescher, *Paris.*
» F. Wieseler, *Goettingen.*
» G. Wilkinson, *London.*
» I. von Wilmowsky, *Trier.*
» I. de Witte, *Paris.*
» E. Wolff, *Rom.*
» C. Zangemeister, *Heidelberg.*
» I. Zobel von Zangroniz, *Philippinen.*

Correspondirende Mitglieder des Institutes.

ITALIEN.

Rom: Herr Raff. Ambrosi.
» F. Barnabei.
» F. Belli.
» Bovet.
» Al. Castellani.
» Aug. Castellani
» L. Ceselli.
» C. Descemet.
» H. Dressel.
Rom: Herr D. Farabulini.
» A. Guglielmotti.
» G. Körte.
» G. Lignana.
» G. Lovatti.
» F. Martinetti.
» L. Nardoni.
» L. Pigorini.
» E. de Ruggiero.
» L. Saulini.

Rom:	Herr	C. Simelli.
	»	E. Stevenson.
	»	G. Tomassetti.
	»	L. Tongiorgi.
	»	V. Vespignani.
	»	V. de Vit.
	»	N. Wendt.
Aci-Reale:	»	L. Vigo.
Adria:	»	F. A. Bocchi.
Agnone:	»	F.S. Cremonese
Amalfi:	»	M. Camera.
Anagni:	»	Petriconi.
Aquila:	»	A. Leosini.
	»	R. Cavarocchi.
Arce:	»	F. Grossi.
Assisi:	»	A. Cristofani.
Arezzo:	»	A. Fabbroni.
Ascoli:	»	G. Paci.
Ascoli Satriano:	»	P. Conte.
Asti:	»	E. Maggiora Vergana.
Atina:	»	F. Ponari.
Avezzano:	»	O. Mattei.
Bagnacavallo:	»	Can. Balduzzi.
Bari:	»	A. Löhrl.
Benevent:	»	F. Corazzini.
	»	A. Mancini.
	»	S. Sorda.
	»	V. Colle de Vita
Bergamo:	»	Can. G. Finazzi.
	»	G. Mantovani.
Bettona:	»	Bianconi.
Bojano:	»	B. Chiovitti.
Bologna:	»	E. Brizio.
Bologna:	Herr	L. Frati.
	»	A. Zannoni.
Brescia:	»	P. da Ponte.
Brindisi:	»	G. Tarantini.
Bucino:	»	P. Bosco.
Cagli:	»	G. Mochi.
Cagliari:	»	R. Chessa.
Caiazzo:	»	G. Faraone.
Capua:	»	G. Jannelli.
S. Maria di Capua:	»	Simmaco Doria
Casale:	»	G. Canna.
Catania:	»	C. Sciuto-Patti.
Catanzaro:	»	Grimaldi.
Centorbi:	»	F. Ansaldi.
Chianciano:	»	Bartoli-Avveduti.
Chieti:	»	Parladore.
Chiusi:	»	Can. G. Brogi.
	»	Nardi-Dei.
Cividale:	»	De Orlandis.
Civitacastellana:	»	St. Fedeli.
	»	F. Tarquini.
Collelongo:	»	C. Mancini.
Como:	»	C. Vignati.
Cori:	»	Can. G. Carusi.
Corneto:	»	L. Dasti.
	»	D. Sensi.
Cremona:	»	St. Bissolati.
	»	F. Robolotti.
Curti:	»	C. Patturelli.
Diano:	»	G. Pecore.
Edoli:	»	G. Angelluzzi.
Este:	»	Gasparini.
Este:	»	G. Pietrogrande

Fano:	Herr	Can. L. Massetti
Fermo:	»	Raffaelli.
Ferentino:	»	A. Giorgi.
Ferrara:	»	Antonelli.
	»	Borghini.
Florenz:	»	D. Comparetti.
	»	Gennarelli.
	»	Th. Heyse.
	»	C. Strozzi.
Fondi:	»	G. Sotis.
Fontanarosa:	»	P. Bianchi.
Forli:	»	L. Buscaroli.
	»	A. Santarelli.
Formia:	»	Rubini.
Gallipoli:	»	E. Barba.
Genova:	»	A. Sanguineti.
	»	Santo Varni.
Genzano:	»	F. Jacobini.
Gesualdo:	»	Catone.
S. Giovanni in Carico:	»	D. Santoro.
S. Giuliano del Sannio	»	P. d'Abbate.
Gubbio:	»	U. Baldelli.
	»	Graf Beni.
	»	Fr. Ranchiasci Brancaleoni.
Isola del Liri:	»	G. Nicolucci.
Lecce:	»	L. de Simone.
	»	Herzog von Castromediano.
Macerata Feltria	»	G. Antimi-Clari.
S. Marcellino	»	L. de Paola.
Mantua:	»	W. Braghirolli.
Mantua:	Herr	Mainardi.
	»	A. Portioli.
Marsico nuovo:	»	E. Rossi.
Mailand:	»	B. Biondelli.
	»	A. Brambilla.
	»	Morio.
	»	Seveso.
Mileto:	»	Lombardo Comite.
Mirabella:	»	V. Ferri.
Modena:	»	A. Crespellani.
	»	F. Coppi.
Montalcino:	»	G. Santi.
Montelione:	»	F. A. Pellicano.
	»	Sitizzano.
Montenero di Bisaccia:	»	G. Caraba.
Monteroduni:	»	F. Scioli.
Muro:	»	L. Maggiuli.
Neapel:	»	R. Gargiulo.
	»	D. Guidobaldi.
	»	S. Labriola.
	»	Bar. P. Mattei.
	»	C. Minieri - Ricci.
	»	G. Novi.
	»	G. de Petra.
	»	D. Salazaro.
	»	R. Smith.
	»	A. Sogliano.
	«	G. Zigarelli.
Nidastore:	»	A. Monti.
Novara:	»	Stef. Grosso.
Narni:	»	G. Eroli.
Orvieto:	»	Graf E. Faina.

Orvieto:	Herr	F. Lazzarini.
	»	R. Mancini.
Osimo:	»	I. Montanari.
Padua:	»	E. Ferrai.
Palazzuolo:	»	G. Italia Nicastro.
Palestrina:	»	P. Cicerchia.
Palma:	»	Lombardi.
Parma:	»	V. Poggi.
Penne:	»	Felzani.
Perugia:	»	B. Bartoccini.
	»	M. Guardabassi.
	»	A. Rossi.
	»	Graf G. B. Rossi-Scotti.
	»	P. B. Zinanni.
Pesaro:	»	March. C. Antaldi.
	»	P. Montecchini
	»	G. Vanzolini.
Pescolamazza:	»	D. G. D. Orlando.
Piacenza:	»	Graf R. Pallastrelli.
Piansano:	»	G. Bracchetti.
Piedimonte d'Alife:	»	G. Egg.
	»	M. Visco
Pisa:	»	P. Paganini.
Portogruaro:	»	D. Bertolini.
Potenza:	»	G. d'Errico.
Ravenna:	»	F. Lanciani.
	»	G. Martinetti-Cardoni.
Recanati:	»	Graf A. Mazzagalli.
Reggio (Cal.):	Herr	D. Vitrioli.
Reggio (Emil.):	»	G. Chierici.
Rignano:	»	G. Morelli.
S. Salvatore:	»	Pacelli.
Sangiorgio a Liri:	»	G. Lucciola.
Sanseverino:	»	Graf Servanzi-Collio.
Saponara:	»	Can. F. P. Caputi.
Sarzana:	»	March. A. Remedi.
Sassari:	»	L. Sclavo.
Sepino:	»	G. Mucci.
Sestino:	»	Can. L. Rivi.
Sezze:	»	F. Lombardini.
Siena:	»	Graf Borghesi.
	»	G. Porri.
Syrakus:	»	L. Mauceri.
	»	E. di Natale.
	»	S. Politi.
Sulmona:	»	A. de Nino.
Terracina:	»	Graf A. Antonelli.
Todi:	»	Graf. L. Leoni.
Tolfa:	»	Valeriani.
Turin:	»	A. Fabretti.
	»	G. Müller.
	»	O. Silvestri.
Trevico:	»	Can. A. Calabrese.
Urbino:	»	Graf P. Gherardi.
Vasto:	»	Marchesani.

Venafro:	Herr	Can. S. Vitali.
	»	Can. F. Lucenteforte.
Venedig:	»	T. Luciani.
Venosa:	»	G. Lioy.
Ventimiglia:	»	G. Rossi.
Verona:	»	A. Bertoldi.
Viterbo:	»	G. Bazzichelli.
Volterra:	»	A. Cinci.
	»	Maffei.

SPANIEN.

Madrid:	Herr	Carderera.
	»	P. de Gayangos
	»	E. Saavedra.
Barcelona:	»	Alvaro Campanér y Fuerte.
	»	Manuel de Bofarul y Sartorio.
Cadiz:	»	M. Ruiz Llull.
Cangas de Onis:	»	R. Frascinelli.
Cordoba:	»	L. M. Ramirez y de las casas Deza.
Elche:	»	A. Ibarra y Manzoni.
Granada:	»	I. F. Riano.
	»	M. de Gongora.
Malaga:	»	R. Berlanga.
	»	G. Loring.
	»	I. Oliver Hurtado.
	»	M. Oliver Hurtado.
Medina Sidonia:	Herr	M. Pardo de Figueroa.
Palma:	»	I. M. Bover Rossello.
	»	I. M. Quadrado.
Sevilla:	»	I. M. de Alava.
	»	D. de los Rios.
Tarragona:	»	Hernandez y Sanahuya.
Valencia:	»	V. Boix.

PORTUGAL.

Lissabon:	Herr	A. Soromenho.
Braga:	»	J. J. de Silva.
	»	Pereira Caldas.
Oporto:	»	J. Gomez Monteiro.
Sétubal:	»	P. M. da Gama Xaro.
Vizeu:	»	P. de Oliveira Berardo.

GRIECHENLAND UND TUERKEI.

Andrizzena:	Herr	Blastos.
Athen:	»	F. von Duhn.
	»	St. Kumanudes
	»	H. G. Lolling.
	»	A. Postolakkas
	»	A. Rhusopulos.
	»	E. Ziller.
Bukarest:	»	Odobescu.
Cypern (Larnaka):	»	Cerrutti.
Constantinopel:	»	Joannides.
	»	J. Millingen.
	»	Pierides.

Constantinopel: Herr G. Schröder.
Corfu: » G. de Cigalla.
» G. Romano.
Missolunghi: » W. E. Colnaghi
Rhodos: » Salzmann.
Smyrna: » Ivanoff.
» C. Humann.

AFRICA.

Cairo: Herr M. Kabis.
Algier: » A. Cherbonneau.

DEUTSCHLAND.

Berlin: Herr C. Bardt.
» R. Engelmann.
» G. Kaibel.
» B. König.
» W. Koner.
» L. Lohde.
» F. Piper.
» A. F. v. Quast.
» L. von Ranke.
» C. Robert.
» L. Stern.
» A. Trendelenburg.
» H. Wittich.
» A. Wolff.
» A. W. Zumpt.
Bonn: » I. Freudenberg
» A. Schaefer.
Breslau: » M. Hertz.
» A. Rossbach.
Carlsruhe: Herr Hochstätter.
Cassel: » L. S. Ruhl.
» H. E. Schubart.
Dresden: » P. Becker.
» Graf Bludoff.
» F. Hultsch.
» E. Vollard.
Düsseldorf: » I. Schneider.
» C. Woermann.
Frankfurt a. M.: » J. Becker.
Glückstadt: » D. Detlefsen.
Greifswald: » A. Kiessling.
» A. Preuner.
» U. von Wilamowitz-Möllendorff.
Halle: » R. Gosche.
» G. Kramer.
» H. Keil.
Hannover: » H. L. Ahrens.
» H. Kestner.
» von Werlhoff.
Heidelberg: » H. Gelzer.
» C. Wachsmuth.
Kiel: » E. Lübbert.
Leipzig: » G. Ebers.
» M. Zurstrassen.
Lübeck: » C. Curtius.
Mainz: » F. Umpffenbach.
» Wittmann.
Mannheim: » C. B. A. Fickler.
München: » W. Christ.
» F. Reber.

Nürnberg: Herr R. Bergau.
Oldenburg: » H. Stein.
Potsdam: » R. Schillbach.
» L. Wiese.
Quedlinburg: » R. Merkel.
Remscheidt: » O. Frick.
Schleswig: » A. Mommsen.
Strassburg: » I. Dümichen.
» M. von Ring.
» R. Schöll.
» L. Spach.
» G. Wilmanns.
Stuttgart: » A. Haakh.
» W. Lübke.
» E. Paulus.
Trier: » Lander.
» C. G. Schmidt.
» Schneemann.
Tübingen: » E. Herzog.
» L. Schwabe.
Waren: » F. Schlie.
Weimar: » W. von Göthe.
Wesel: » F. Fiedler.
Wiesbaden: » A. v. Cohausen.
Würzburg: » A. Flasch.

OESTERREICH.

Agram: Herr P. Matkowic'.
» F. Rac'ki.
» Sablyar.
Clissa: » G. Reiter.
Deva: » A. Varadi von Kemend.
Enns: » G. Gaisberger.
Fiume: » S. Ljubic'.
Gerend: » Graf Kemmeny
Klagenfurt: Herr Jabornegg.
Klausenburg: » H. Finaly.
» C. von Torma.
Lesina: » G. Machiedo.
Mitrovic': » Z. J. Gruic'.
Pest: » G. Hampel.
» A. von Kubinyi.
» G. Paur.
» F. Romer.
Ragusa: » Kasnacic'.
Sajo Udvarhely: » A. Bardocz.
Spalato: » G. Alacevic'.
» F. Bratanic'.
» F. Lanza.
» M. Glavinic'.
Trient: » G. B. Zanella.
Wien: » F. Kenner.
» C. von Lützow.
» E. Reinisch.
» Bar. v. Sacken.
Zara: » G. Boglic'.

FRANKREICH.

Paris: Herr V. Baltard.
» H. Cohen.
» H. Daumet.
» de Bacq.
» P. Decharme.
» E. Desjardins.
» E. Guillaume.
» F. Lénormant.
» Morey.
» Oppermann.
» E. Piot.
» Ch. Robert.

Paris:	Herr	Graf Tyskiewicz.
	»	A. Deville.
Aix:	»	E. Rouard.
Arles:	»	H. Clair.
Autun:	»	Desplaces de Martigny.
Bellay:	»	Martigny.
Dieppe:	»	Cochet.
Dünkirchen:	»	De Coussemaker.
St. Germain:	»	De Breuvery.
	»	Rossignol.
Lyon:	»	A. Allmer.
	»	E. C. Martin-Daussigny.
Marseille:	»	Carpentin.
Marzy:	»	F. Bompois.
Nizza:	»	F. Brun.
	»	M. A. Carlone.
Orléans:	»	Mantellier.
	»	C. F. Vergnaud-Romagnesi.
Ourscamp:	»	Peigné Delacourt.
Toulouse:	»	E. Barry.
Vence:	»	E. Blanc.

GROSSBRITANNIEN.

London:	Herr	J. Y. Akerman.
	»	J. W. Donaldson.
	»	I. Evans.
	»	R. Fergusson.
	»	C. D. E. Fortnum.
London:	Herr	A. W. Franks.
	»	Lord R. Houghton.
	»	W. Watkiss Lloyd.
	»	A. S. Murray.
	»	E. Oldfield.
	»	P. Le Page Renouf.
	»	F. C. Penrose.
	»	R. S. Poole.
	»	L. Schmitz.
	»	C. Roach Smith.
	»	G. Smith.
	»	T. Spratt.
	»	W. S. W. Vaux.
Bath:	»	H. M. Scarth.
Caerleon:	»	E. Lee.
Cambridge:	»	Churchill Babington.
Chesters:	»	J. Cayton.
Dublin:	»	Petrie.
	»	J. H. Todd.
Edinburg:	»	W. C. Trevelyan.
Harrow:	»	C. Wordsworth
Landulph:	»	Fr. V. I. Arundell.
Manchester:	»	Rev. T. P. Lee.
Newcastle-upon-Tyne:	»	J. Collingwood-Bruce.
Swanscombe:	»	G. C. Renouard.
Wynham:	»	A. Way.
York:	»	J. Kenrick.

SCHWEIZ.

Avenches: Herr A. Caspari.
Zürich: » F. Keller.

DAENEMARK.

Kopenhagen: Herr C. Hansen.
» Worsaä.

SCHWEDEN.

Stockholm: Herr Bar. von Beeskow.

BELGIEN.

Gent: Herr A. Wagener.
Lüttich: » H. Schürmans.

HOLLAND.

Haag: Herr I. Rutgers.
Amsterdam: » J. P. Six.
Herzogenbusch: » C.B.Hermanns.

RUSSLAND.

Helsingfors: Herr Gylden.
Moskau: » Buslaieff.
» C. Görtz.
» P. Leontieff.
» Graf Al. Ouvaroff.
Odessa: » N. Kondakoff.
Petersburg: » Doell.
» B. von Köhne.
» M. Kutorga.
» C. Lugebil.
» Th. Struve.

ASIEN.

Schang-hai: Herr Goodwin.

AMERICA.

Meadville: Herr G. F. Comfort.
New-York: » R. K. Haight.

(Januar 1877.)

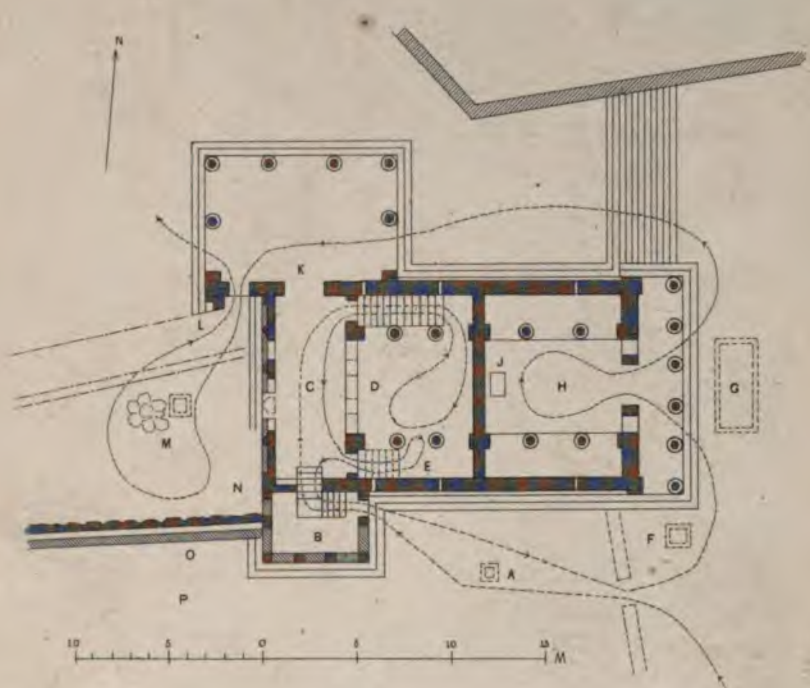


Fig. 8.

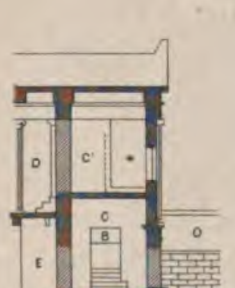


Fig. 10.

Fig. 9.

Lichtdruck v. A. Frisch Berlin.

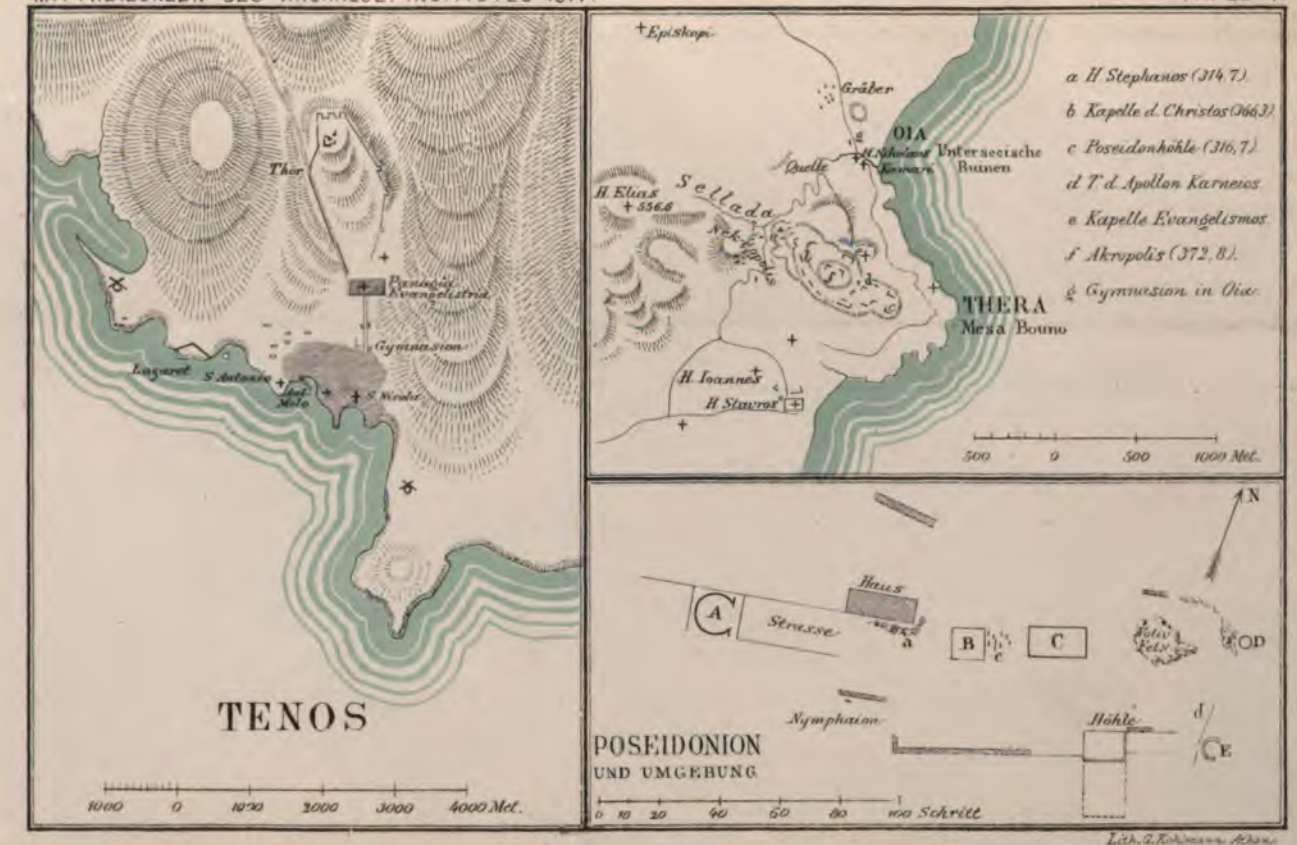
AKROPOLIS VON ATHEN.

KYBELERELIEF

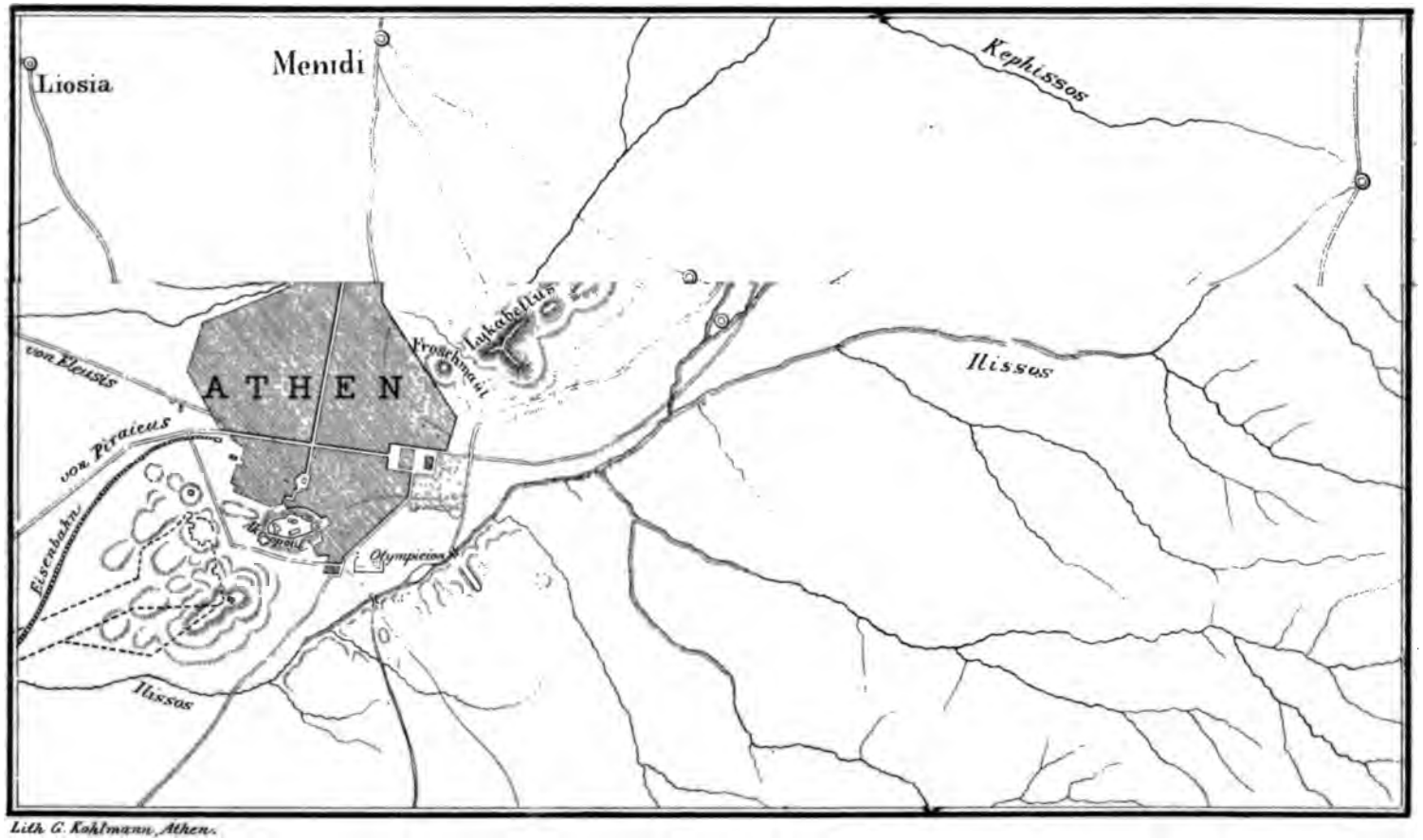
Lichtdruck v. G. Chr. Romaides. Athen.

TORSO EINES APOXYOMENOS

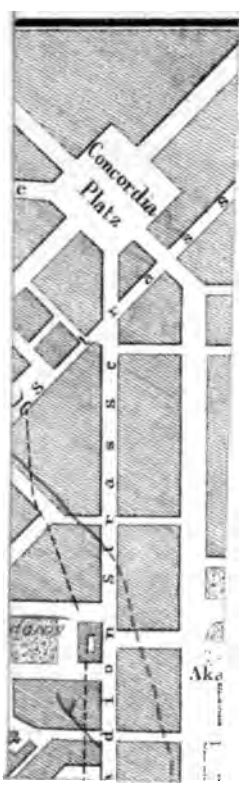
Lichtdruck v. Gebr. Romaides. Athen.



Lith. G. Kohlmann, Athen.



Lith. G. Kohlmann, Athen.


Concordia
Platz

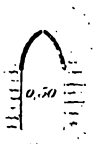
TAFEL VIII

7.

29.

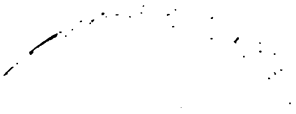
30

31

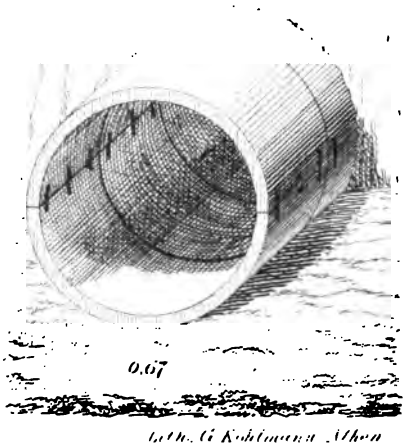


32

33



34



Lith. G. Kohlmann Athen

Λ

SARKOPHAG AUS LYKIEN

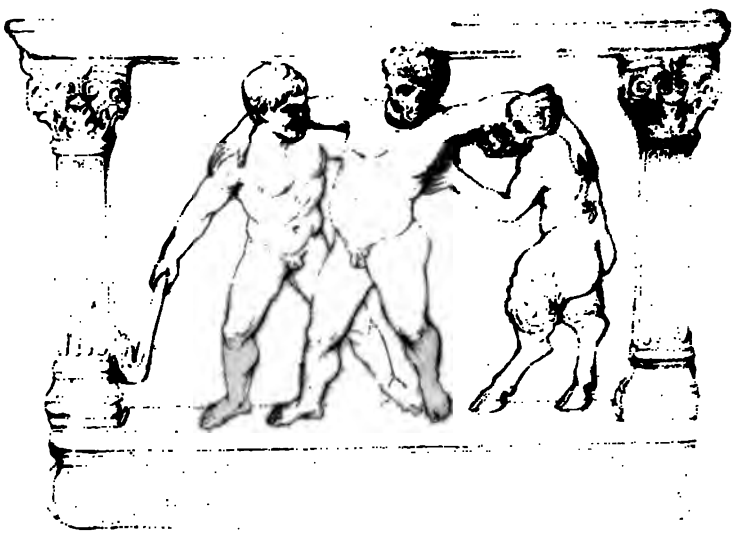
Lichtdruck v. Gebr. Romaides Athen.

B

SARKOPHAG AUS LYKIEN

Lichtdruck v. Gebr. Romaides. Athen

C



D

SARKOPHAG AUS LYKIEN

Lichtdruck v. Gebr. Hamanides. Athen

Bogenmauer

10 5 0 10 20

DER SÜDABHANG

Lith. C. Kohlmann. Athen.

Gez. v. [illegible] [illegible]

VOTIVRELIEF AN ASKLEPIOS.

Gez. v. L. Otto. Lith.v.Carl Leonh.Becker.

VOTIVRELIEF AN ASKLEPIOS.

Gez v L. Otto

VOTIVRE

Lith v Carl Leonh Becker

ASKLEPIOS.

VOTIVRE

TAFEL XVII.

Lith. v. Carl Lecht Becker.

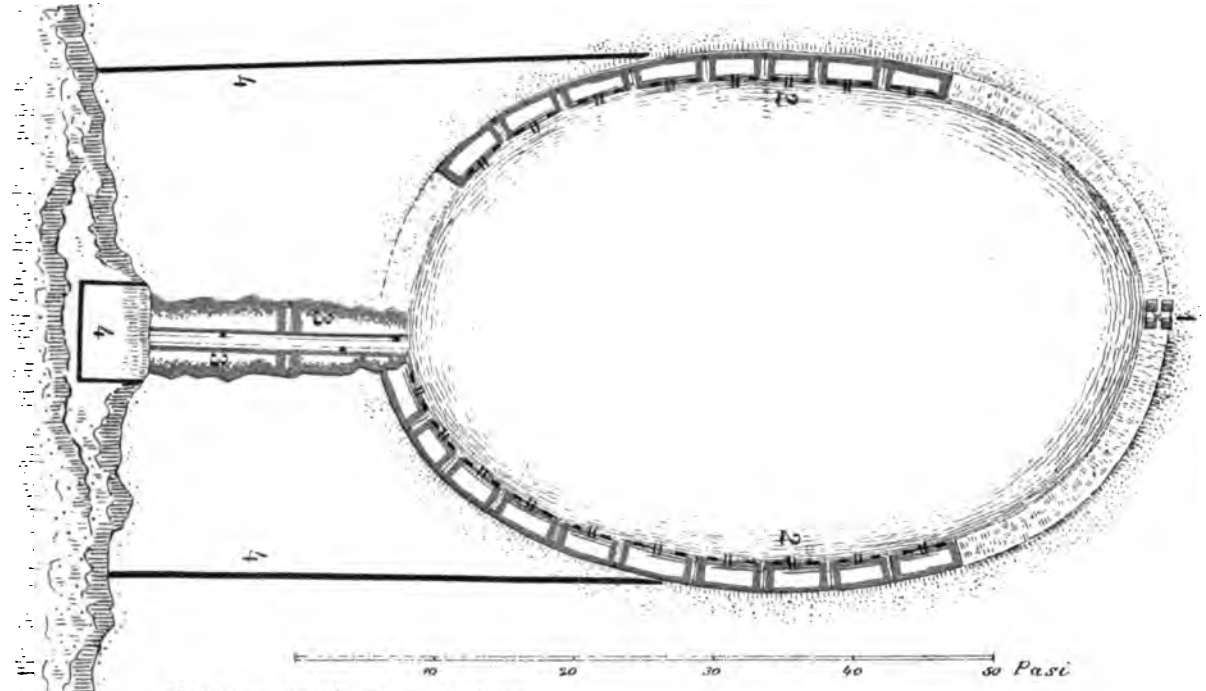
ASKLEPIOS.

Gez. v. L. Otto.

RELIEF AUS D

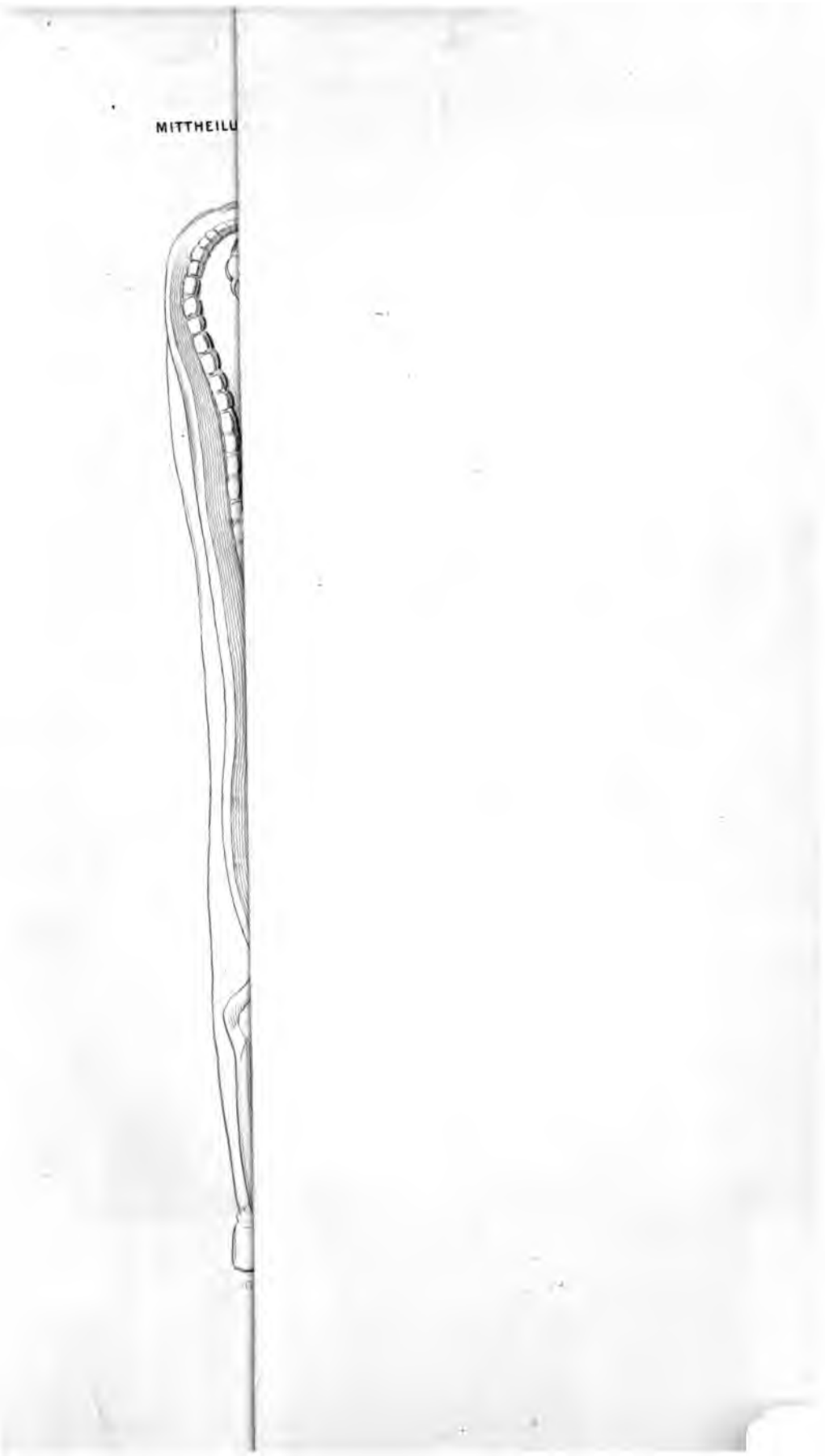
Lith v. Carl Leonh. Becker.

KLEPIEION IN ATHEN.



N° 1. Casa da farsi per il Prior
N° 2. Grotte, che devono ridursi in Camere 18 colle mura separate
N° 3. Grotta grande che si deve divider in 4 Camere e stalle col loro coridor nel mezo
N° 4 Serraglio chiuso di muro per lo sboro delle robe separato dall' Anfiteatro per il riguardo che occorresse in caso di sospetto far contumacie separate.

ANFITEATRO ANTICO A CORINTO CON GROTTESCHI SERVE PER LAZARETTO.

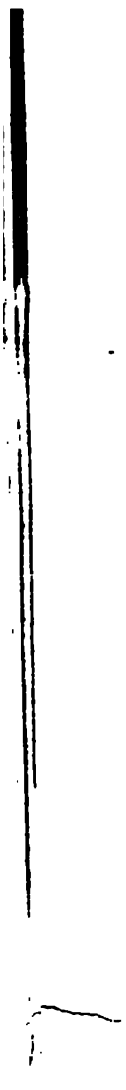

MITTHEILU

Lichtdruck v. A. Frisch - Berlin.

RELIEFS AUS SPARTA II.

Lichtdruck v. A. Frisch - Ber

RELIEFS AUS SPARTA III.



Ges. v. L. Otto Gest. v. F. Hübner

RELIEFS AUS SPARTA IV.

Gez v L. Otto. Gest v F Hübner

RELIEFS AUS SPARTA V.

Gest. v. F. Hübner.

RELIEFS AUS SPARTA VI.

Gest. v. F. Hübner.